

Rabenmarkfeldzug  
des Barons von Hlûtharswacht  
(RON - BOR 1042 BF)



# Inhaltsverzeichnis

<b>Dramatis Personae</b>	5
(dick = Truppenführer)	5
Aus der Baronie Hlutharswacht:	5
Aus der Familie:	6
Verbündete:	7
Sonstige Unterstützer:	7
Weitere Charaktere:	7
Knappenspiel:	8
Geweihete:	8
<b>Was bisher geschah</b>	9
<b>1 - Neue Schwerter für die Nordmarken</b>	11
<b>2 - Im Heerlager vor Gareth (Anfang PRA 1042, auf den Wiesen östlich von Gareth)</b>	14
Die Galebfurtener	14
Der Große Schröter	14
Der Kranickteicher	15
Der Eisensteiner	16
Der Schwarzenqueller	19
Der Trossmeister und sein Knappe	20
Der Orgilsbund	21
Der vernarbte Magus	31
Die Altenweiner	31
Der Praiot und seine beiden Magierinnen	32
Die Albenholzer	33
Der Flusswächter	35
Die Zwerge	35
Die Schusselige	37
Die Kaldenberger (Nachzügler)	39
Kein Schmaus für die Ohren	40
Halbe Linde und Baumdrache in Gold	45
<b>3 - Heerschau (14. PRA 1042)</b>	47
Der Abend vor der Abreise	57
<b>3.1 - Die Reise geht los</b>	67
Endlich ist Baron Jost greifbar	67
Abreise mit gemischten Gefühlen	68
Ein tierisch (nervender) Auftrag	71
Ein Schmied	74
<b>4 - Rommilys (18. PRA 1042)</b>	76
Gastfreundschaftliche Ankunft in der Mark Rommilys	76
Derweil im Feldlager	81
Opfergabe auf Zwergisch	82

Die Altenbergerin (die Nachzüglerin)	83
Im Tempel der Gans (20. PRA 1042 BF)	84
Die Andacht	92
Die Beichte	97
Gespräche mit dem Hohen Paar	111
Die heilige Lanze des Orgil	113
Das Arschloch	121
Alte Freundinnen	126
Die Waffenweihe	128
Zur gleichen Zeit im selben Traviatempel	139
<b>5 - Entlang des Ochsenwassers, Rommilys bis Gallys (ab dem 24. PRA)</b>	142
Seltsame Besucher	143
Travias Funke	151
Eine traviagefällige Aufgabe	152
<b>6 - Gallys - das 'neue Wehrheim' (29. PRA)</b>	153
Die schon einmal da waren	154
Die Albernierin	158
<b>7 - Gen Rahja, Gallys bis zur Trollpforte (ab dem 2. RON)</b>	163
Unter Beobachtung	164
Die Traumreise - Somnium trinus	184
Verstörendes Danach	185
Aber die Sterne...	193
<b>8 - Die Trollpforte- Das Feld der 3. Dämonenschlacht (4. RON)</b>	213
<b>9 - In der Mark des Raben (4. RON)</b>	216
Nagrachs eisiger Hauch	216
Eiskalte Jäger	228
Odem des Frostes	235
Gütige Herrin hilf	250
Ein Haus zu führen	252
Ein schwieriges Gespräch	253
Lektionen	256
Entscheidung im Feuerschein	258
<b>10 - Altzoll (7. RON)</b>	271
Der Weg in die Stadt	275
Im Gasthof zur alten Weide	276
Erste Begegnung	278
Der alte Mersinger - Auf der Grafenburg	280
Abseits der hohen Politik	284
Begegnung unter anderen Vorzeichen	286
Befleckte Seelen	287
Dunkle Schatten im vormals gleißenden Licht	291

<b>11 - Talerort (11. RON)</b>	294
Ankunft in Trutzenhain	294
Ein Besuch in Rindermühle	296
Bankett zu Ehren der nordmärkischen Gäste	298
List und Tücke	300
Auf der Talbruck	324
Ans Tor genagelt	324
Grauenvolles Nachtlager - Die Schlacht um die Talbruck	327
Unerwarteter Besuch (Widderhorner)	330
Entführt	334
Durch fremde Augen	340
Im Hort der Stille	343
Die Schlacht von Rotenzenn	345
Ein zufriedener Beobachter	351
Das Ende einer Era ...	352
... Und der Beginn einer neuen	353
Dienstherr und Gefolgsmann	355
Der Neubeginn (Der Lehnseid)	358
Ähnlichkeiten - oder: Wer ein Orgilsbunder werden will muss dienen (Folcrad/Ira)	362
Ein Gefallen für einen Gefallen	374
Vor dem baldigen Aufbruch	382
<b>12 - Abschied</b>	384
Die Überführung der Lanze des heiligen Orgil	385

## Dramatis Personae

(**dick** = Truppenführer)

### Aus der Baronie Hlutharswacht:

- **Baron Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher zu Hlutharswacht -- Initiator, Oberbefehlshaber (Chris)**
  - Knappe Ado von Zweigensang, 16
  - Page Hesindio Askold di Piastinza, 8
  - Rhys Gwenlian, Hofmagus (Stefan)
  - **Dienstritter Wunnemar von Galeburten, Erbbaronet von Talerort -- Trossmeister (Stefan)**
    - Knappe Quendan von Hornisberg, 14 (Stefan)
- **Ritter Gundeland von Flusswacht**, Junker zu Flusswacht - Erster Ritter des Barons, Befehlshaber der Hlutharswachter Truppen (evtl.Heiko)
  - Ritterlanze "Flusswacht"
  - Knappe Berenz von Guglenberg, 21, noch-Knappe (Ritterschlag demnächst)
- Ritter Firman von Albenholz
  - Ritterlanze "Waldwacht"
  - Krieger Ossian von Albenholz
- Ritterin Mersea von Sturmfels-Maurenbrecher, Base des Barons (Tanja)
  - Ritterlanze "Hlutharsruh"
  - Knappin Hetta von Albenholz, 15 (Tanja)
  - Ritterin Alana Tharvuna von Altenberg, ehemalige Knappin im Haus Sturmfels-Maurenbrecher (Daniel)
- Ritterin Bertrade von Grundelsee
  - Ritterlanze "Seewacht"
- Ritter Olf von Werthwiesen
  - Ritterlanze "Wieswacht"
- Gesammelte Fußtruppen der Hlutharswachter Häuser, verschiedenste Bewaffnung
- 10 Hlutharswachter Langbogenschützen (waren schon beim Haffaxfeldzug dabei)
- 5 Sappeure
- 2 Ingerimm-Geweihter aus Hlutharsruh
- **Ihre Gnaden Liebgardis von Albenholz**, Geweihte der Travia im Auftrag von Hochwürden Vieskar (Tanja)
- Plättner aus Hlutharswacht mit 2 Leuten
- Bierbrauerin Tsaja (war beim Haffaxfeldzug dabei), Chefin des Hlutharswachter Trosses
- **Seine Hochwürden Hane von Ibenburg-Luring (Geweihter des Praios)** – Feldkaplan, Freund des Barons seit dem Haffaxfeldzug, Tobrienveteran, Vorsteher des Anconiterklosters zu Albenhus
  - einige Anconiter (Heilmagier)
  - Ehefrau Turi Eslebon, einarmige Magistra, Tobrienveteranin
    - Turis Magierschülerin Maire ni Varaldyn, 15 (Tanja)

## Aus der Familie:

- **Baron Rajodan von Keyserring zu Eisenstein** - Schwiegervater des Barons (Catrin)
  - Knappe Folcrad von Schleiffenröchte, 21 (Ritterschlag demnächst- im nächsten Praios)
  - Dienstritter Anselm von Eschengrund, rechte Hand Rajodans (Catrin)
  - Unterschiedliche Fußtruppen der Baronie Eisenstein
  - Dienstritter Vitold von Baldurstolz (29), Edler zu Hinterwald (Hendrik)
    - Knappe Folcrad von Baldurstolz, 15 (Hendrik)
    - Unterschiedliche Fußtruppen der Baronie Eisenstein
  - Dienstritterin Ira von Plötzbogen, Edlengemahlin von Rickenbach, ehem. Knappin und Freundin des Barons von Hlutharswacht (Tanja)
    - Waffenknecht Darek
    - 5 Soldaten (Hundeführer)
    - Rotte Obenaer Kampfhunde mit ihrer Ersten Hundeführerin Linje Steinhauer
- **Baronet Kunibald Gutbert Tsafelde von Trappenfurten** - Bruder des Barons (Wolf)
  - mit Gefolge (wird bei Bedarf detailliert)
- **Junkerin Jolenta von Galebfurten** für den Nordmärker Zweig von Haus Galebfurten (Stefan)
  - Ihre Hochwürden Valeria von Galebfurten, Hochgeweihte der Peraine (Tina)
  - Junge Dame Hildegund von Galebfurten, Heilerin (geheime Hexe)
  - 10 Waffenknechte, schweres Fußvolk
- **Ritter Thankmar von Nadoret** "der Große Schröter" - Vater Wunnemars (Stefan)
  - 20 Söldner (2 Haufen) im Auftrag des Hauses Nadoret
  - Seine Gemahlin Ritterin Madalbirga von Galebfurten - Erbbaroness von Tälertort, Wunnemars Mutter (Anni)

### Verbündete:

- Ritter des Orgilsbunds – als Verbündete und Freunde von Wunnemar.
  - Ritter Aureus von Altenwein (Hendrik)
  - Ritter Brun von Kranickteich, Ritterschlag beim Kaiserturnier (Niklas)
  - Ritter Alrik vom Schwarzen Quell, Ritterschlag beim Kaiserturnier (Richtwald)
  - Ritter Boronian von Schwertleihe, (Tanja)
  - Ritter Firin von Landwacht (Christian)
- 1 Halbbanner des Garderegiments ‚Ingerimms Hammer‘ im Auftrag Oberst Dwaroschs, der ein Freund des Barons seit dem Haffaxfeldzug ist (Stefan)
  - **Hauptmann Borix** d. J., Sohn des Borix, Befehlshaber des Halbbanners (Frank)
- **Ritterin Borontrud von und zu Hornisberg**, im Auftrag der Baronie Galebquell (Daniel)
  - Knappin Silvagild von Ulmentor, 18 (Daniel)
  - Mit Ritterlanze
  - 20 Galebqueller Langbogenschützen
- **Ritter Eoban von Albenholz**, im Auftrag der Baronie Liepenstein (Tristan)
  - Wichard von Schönrode, 16 (Tristan)
  - Die Waffenknechte Thobalt, Riganna, Rondraléi, Bran, Finwaen (Tristan)

### Sonstige Unterstützer:

- **Ritterin Orina von Bregelsaum** für ihren Gatten, den Landvogt Melcher von Ibenburg, welcher mit dem Baron seit dem Haffaxfeldzug bekannt ist (Mathias)
  - 20 berittene Waffenknechte
- **Ritterin Leonora von Heiternacht** im Auftrag der Baronie Kaldenberg (Niklas)
  - 4 Begleiter
- **Ritter Radulf von Wasserthal** im Auftrag der Baronie Meilingen (Andreas)
  - Knappe Palinor von Wasserthal, 15 (Andreas)
  - Ritterlanze
  - 2 Dutzend Exil-Tobrier und Maraskaner aus dem Dorf Neue Hoffnung, leichtes Fußvolk mit einer bunten Mischung aus Speißen, Säbeln und vereinzelt maraskanischen Erbstücken. Hauptmann ist Felijian von Geran
- Landedler Ernfried von Trollenwehr, Verwandter des Kanzlers der Rabenmark
- 1 Ritterin aus dem Umfeld des Markgrafen der Rabenmark,
- Golgarit aus Altzoll - auf Bitten der Baronin von Tälertort hin
- Ritter Halmdahl von Sindelsaum aus dem Kosch

### Weitere Charaktere:

- [Ritter Adalhard von Albenholz](#) (Tanja) mit einigen [Getreuen](#) als Bedeckung auf der Heimreise von Baronin [Odelia von Keyserring](#) (Catrin)
- Hesindiard von Rickenbach, mit seinem Diener Alrik - Mathematiker und Sternkundler, begleitet den Zug, um zu Forschungen in den Osten zu gelangen. (Catrin)
- Norsold, ein Schmied, auf der Suche (Tristan)

### Knappenspiel:

- [Berenz von Guglenberg](#), 21 (Tanja)
- [Folcrad von Schleiffenröchte](#), 21
- [Silvagild von Ulmentor](#), 18 (Daniel)
- Wichard von Schönrode, 16 (Tristan)
- [Ado von Zweigensang](#), 16 (Tanja)
- [Palinor von Wasserthal](#), 15 (Andreas)
- [Folcrad von Baldurstolz](#), 15 (Hendrik)
- [Hetta von Albenholz](#), 15 (Tanja)
- [Quendan von Hornisberg](#), 14 (Stefan)
- [Maire ni Varaldyn](#), Sclarin, 14 (Tanja)

### Geweihte:

#### Travia

- [Ihre Gnaden Liebgardis von Albenholz](#), (Tanja)

#### Praios

- Seine Hochwürden [Hane von Ibenburg-Luring](#), Feldkaplan (gSC/Tanja)
- [Lichträgerin Praiodara Calderine von Altenwein](#), Schwester von Aureus auf dem Weg zur Lichthüterin (Hendrik)

#### Ingerimm

- 2 Geweihte aus Hlutharsruh

#### Peraine

- Ihre Hochwürden [Valeria von Galebfurten](#), Hochgeweihte (Tina)

#### Rondra (ab Rommilys)

- Rutmaide Rubinklaue von Gratenfels mit der Lanze des HI.Orgil (David L.)



## Was bisher geschah

### **Rahja 1039 – Praios 1040**

Jost kämpft mit den Seinen am kaiserlichen Feldzug gegen Haffax mit. Ein Großteil der Schwarzen Lande bis nach Mendena wird befreit und von Dämonenbündlern gesäubert. Die Verluste auf Seiten der Nordmärker Truppen sind enorm.

### **Travia 1040**

Jost weilt auf dem Reichstag zu Beilunk. Erkenntnis: Tobrien mag zwar größtenteils befreit sein, befriedet jedoch noch nicht. Es muß noch jede Menge Aufbauhilfe geleistet werden.

### **Winter 1040**

Jost nimmt den jungen Heckenritter Wunnemar von Galebfurten (ein Freund seiner ehemaligen Knappin und derzeitigen Dienstritterin Ira von Plötzbogen) als Dienstritter auf. Wunnemar bittet Jost, ihn auf seine Aufgabe als einstiger Baron von Tälertort/Rabenmark vorzubereiten. In diesem Zusammenhang erfährt Jost von der Baronie Tälertort in der Rabenmark

### **Rahja 1040**

Ein großer Spendenzug aus Großgaretien (Garetien, Greifenfurt und Perricum) erreicht Rommilys und das Hohe Paar verteilt die Spenden auf die Ostmarken. Außerdem werden Hochzeiten zwischen Großgaretischen Familien und ostmärkischen Familien sowie ein Pilgerzug vereinbart. [Jan]

### **Praios 1041**

Jost lernt Thankmar von Nadoret beim Kaiserturnier 1041 kennen. Thankmar ist Wunnemars Vater und Gemahl der Erbbaronesse Madalbirga von Galebfurten. Er erzählt von den immer noch schwierigen Verhältnissen in der Baronie. Jost plant im Folgenden, mit einigen Getreuen nach Tälertort zu reiten, um dort aufzuräumen. Er bezieht Wunnemar in seine Planungen ein und gibt ihm die Aufgabe der Organisation dieses kleinen Privatfeldzugs. Währenddessen zieht ein kleiner den Göttinnen Peraine, Tsa, Rahja und Travia gewidmeter Pilgerzug von Rommilys (mit den Spenden Großgaretiens) in die verheerten Marken, pflanzt 8 heilige Apfelbäume auf dem Weg und unter anderem in Tälertort der Grundstein für den "Der Peraine-Tempel zum Dienste am Lande zu Kvorvinas Ehr" gelegt wird und einige Geweihte und Novizen aus Perricum die dortige Geweihtenschaft verstärkt. [Jan] (Eine Art friedliche Vorbereitung auf den Zug der Barone?)

### **Rahja 1041**

Thankmar und Madalbirga sind Gäste auf der Hochzeit Josts mit Odelia von Keyserring, der Baroness von Eisenstein. Die Hochzeit wird durch vampirische Umtriebe zur Katastrophe mit etlichen Toten. Der Begriff „Bluthochzeit von Hlutharswacht“ entsteht. Bis ins Mark erschüttert, wütend und als Realitätsflucht reist Jost wie geplant am Tag nach der Hochzeit mit jenen Feldzugteilnehmern, die Gast seiner Hochzeit sind, in Richtung Gareth ab. Da die Reise nach Gareth als Flitterwochen geplant war, ist auch seine junge Ehefrau, die Baroness Odelia von Keyserring, mit von der Partie.

### **Praios 1042**

Jost und seine Getreuen weilen auf dem Garether Kaiserturnier (1.-10. PRA 1042). Dort findet das Zusammentreffen mit den Mitgliedern des Orgilsbunds statt. Ritterschlag der beiden herzoglichen Knappen zu Beginn des Turniers durch Herzog Hagrobald. Anschließend Heerschau vor Gareth, anschließend Heimreise der jungen Baronin und Aufbruch der Streiter gen Rabenmark. Unterwegs dorthin ist die Vereinigung mit anderen Teilnehmern geplant.

~~~~~\*~~~~~

## 1 - Neue Schwerter für die Nordmarken

Müde nach einer Nacht ohne Schlaf und einem anschließenden langen Tag wollte Alrik vom Schwarzen Quell doch nicht die kleine Feier in der Gemeinschaft seiner Freunde verlassen. Es war schön sie zu sehen, Zeit mit ihnen zu verbringen und sich mit ihnen zu unterhalten. Es war schön, weil es etwas zu feiern gab. Ein Abschnitt seines Lebens hatte am heutigen Tage sein Ende gefunden und einen neuen Lebensabschnitt eingeläutet. Noch immer kam es ihm vor wie ein Traum, wobei er im Traum vermutlich nicht derart müde wäre, doch endlich war es soweit gewesen. Er war endlich ein Ritter.

Seine Hoheit, der Herzog der Nordmarken persönlich, hatte ihn zum Ritter geschlagen und sich dabei nicht lumpen lassen. In ein schlichtes Büßergewand gekleidet hatte er die ganze Nacht auf dem kalten Boden des Praiostempels gekniet und zum Götterfürsten gebetet. Dabei fühlte sich seine Familie doch seit jeher der himmlischen Leuin verpflichtet. Doch es war wie es nun einmal war und da ihn der Götterfürst nicht niedergestreckt hatte, hatte er sich vermutlich auch keinen schwerwiegenden Fehltritt erlaubt.

Mit schmerzenden und steifen Gliedern war er dann am Morgen zurück ins Lager gekommen. Von den Strahlen der Praiosscheibe gewärmt und dank der Bewegung wieder etwas geschmeidiger in den Gelenken hatte er einfache Kleider angelegt. Feste Stiefel, Hose und Hemd. So war er vor den Herzog getreten um die letzten Prüfung zu absolvieren. Eine Sauhatz durch das Lager, dabei hatte er gehofft, sich dieser Schande entziehen zu können. In den Mauern Elenvinas war es das eine. Dort schaute das einfache Volk zu und amüsierte sich köstlich über die verdreckten und erschöpften Jungritter, die der Sau nachstellten oder sie zurück zur Eilenwid zerrten. Aber hier inmitten des Adels des Reiches? Das war etwas anderes, es waren Ritter, Knappen und Pagen, vor denen sie sich dieser Prüfung unterzogen, Männer und Frauen, denen er am Ende des Praioslaufes als Ritter gleichgestellt sein würde. Doch was blieb ihm übrig, nichts. Nichts half, außer so schnell wie möglich des Borstenviehs habhaft zu werden.

Den Plan zu fassen war leicht, ihn umzusetzen hingegen nicht. Kaum losgelassen machte sich die Sau im Schweinsgalopp von dannen, so schnell, dass man es kaum glauben konnte. Zum allgemeinen Elend zeigte sich schnell das ein Zeltlager, mit all den Schnüren die hier gespannt waren, sich nicht sonderlich für ein derartiges Unterfangen eignete. Zum Glück war es trocken und Alrik musste nicht durch Schlamm und Matsch warten, wie er es auf dem Feldzug oft hatte tun müssen. Der Sau nachsetzend, sprang er gleich mehrfach über Seile, anfänglich mit Bedacht doch nachdem er eine Art Rhythmus gefunden hatte konzentrierte er sich stärker auf die Hatz. Als er sich das erste Mal auf das Tier warf bekam er lediglich für einen kurzen Augenblick den Ringelschwanz zu fassen, eindeutig zu wenig um es zu halten. Nach dem zweiten Sprung hatte er die beiden Hinterläufe fest im Griff, allerdings auch Zeltschnüre die ihn nun daran hinderten Ort und Stelle zu verlassen. Als er jedoch den Griff einer Hand lockerte um an der Schnüre vorbeizugreifen, flutschte ihm das Biest aus der anderen Hand und war schon wieder daran zu verschwinden. Den Staub aus seiner Kleidung klopfend war

Alrik hinterhergerannt. War seiner Beute auf der Fährte geblieben. Vollends konzentriert hatte er dabei einen Pflock übersehen und war gestützt. Der Stutz hatte ihm die Luft aus den Lungen getrieben, während sein schmerzender Zeh unangenehm pochte. Die Sau und ihre Hatz verfluchend, hatte er sich wieder hochgestemmt und die Verfolgung wieder aufgenommen. Tatsächlich war ihm das Glück hold. Nicht nur ihn hatte das Zeltlager ins Straucheln gebracht, auch seine Beute war ihm in die Falle gegangen. Die Sau war in eine Schlaufe getreten, hatte sich darin verfangen und konnte deshalb nicht mehr wegrennen. Nach einigen weiteren Mühen hatte er seine Beute dann schließlich auch zurück zum Zelt des Herzogs geschleppt, froh, diesem Spiel endlich ein Ende bereitet zu haben.

Die Sauhatz hatte die Aufmerksamkeit so mancher Lagerbewohnern erregt, so dass die Zuschauermenge unerwartet groß ausfiel. Eigentlich hätte sich Alrik gewünscht, dass seine Eltern zugegen wären, doch dieser Wunsch erfüllte sich nicht. Feierlich und mit gewohnt kräftiger Stimme eröffnete stattdessen der Herzog das gewohnte Zeremoniell zur Schwertleihe. Ehrenhaftigkeit, Gefolgschaft, Loyalität und ungebrochener Mut im Dienste der alveranischen Leuin wurden beschworen und gelobt. Als er den letzten Schlag durch Seine Hoheit empfing, war er auf vieles vorbereitet gewesen – schließlich hatte er in den letzten Praiosläufen häufiger die Klinge mit dem Herzog gekreuzt. Die Wucht der dampfhammergleichen Backpfeife hatte er jedoch nicht erwartet. Stolz, darauf ab sofort ein Ritter der Nordmarken zu sein, erfüllte ihn, während heißes Pochen seine geschundene Wange erfüllte.

Anschließend hatte er sich in sein Zelt begeben. Hatte sich und seine Bekleidung von Staub und Dreck befreit und sich anschließend herausgeputzt. Schon einige Wochen vor seiner Abreise hatte er ein Paket von seiner Mutter erhalten, darin enthalten einige Wappenröcke in den Farben derer vom Schwarzen Quell. Mit viel Bedacht holte er einen ganz besonderen Rock aus seiner Kiste. Er war extra eingeschlagen, um ihn zusätzlich zu schützen. Pechschwarz hob ein silberdurchwirkter Faden das Wappenschild ab. Der gleiche Faden, der vier Sternen, dem Dreiberg und der Quelle Form und Farbe gaben. Eine schöne Arbeit, die sicherlich viel Mühe bereitet hatte und ihm das Herz erwärmte, als er sie endlich anlegte. Erstmals trug er der Farben seines Hauses. Ab diesem Augenblick war er erstmals verantwortlich für seine Taten, würde sein Tun und Lassen Ehre oder Schande für das Ehrenschild seiner Familie bedeuten. Ehrfürchtig nahm er sein neues Schwert von seinem Lager, betrachtete es lange und gürtete es schließlich. Die Zeit der Schonung war vorüber, fortan würde er aus seinen eigenen Erlebnissen, Erfolgen genauso wie Fehler lernen und daran reifen müssen. Die erste Probe stand auch bereits an. Im Schwertkampf wollte er sich mit dem Adel des Reiches messen.

Und nun war er hier, auf der Feier, die seinen und Bruns Ritterschlag feierte. Überglücklich, voll Vorfreude auf das Turnier, voll Tatendrang mit seinen Brüdern gen Rabenmark zu ziehen und hundemüde.

Brun hatte seine Wacht in einem anderen Praiostempel als Alrik verbracht - die beiden Knapen sollten an diesen feierlichen Stunden mit den Gedanken bei sich und den Zwölfen sein, und sich nicht gegenseitig ablenken. Brun hatte natürlich den kleineren Tempel, fast nur eine Kapelle, zugeteilt bekommen.

Er war sich sicher: in der Geschichte des Rittertums hatte kein Knappe je auf so hartem Steinboden ausharren müssen. Außerordentlich hart! Anscheinend hatte kein Knappe vor ihm so spitze Knie besessen wie er, oder sie waren so umsichtig gewesen sich die Beine zu polstern, denn wie anders hätten sie diese Qualen überstehen sollen? Selbst er, der große Stücke auf sich selbst hielt, war versucht gewesen aufzugeben, sich dieser letzten Prüfung zu versagen, vor den Tempel zu humpeln und der Ehrenwache an der Tür zu sagen, dass sie sich diese Prüfung gerne mal sonstwo ... Ja, die Nacht im Tempel hatte ihn geschafft, aber er hatte sie überstanden, und er war sich sicher, dass er die meiste Zeit der Wacht, nun, wach gewesen war.

Dafür hatte er keine Erinnerung mehr an die Sauhatz, und die spöttischen Blicke, die er den ganzen restlichen Tag hatte ertragen müssen, sagten ihm, es sei besser so. Vielleicht war ihm die Herrin Marbo hold, dass sie den Schleier des Vergessens darüber legte. Wahrscheinlicher aber war die schallende Ohrfeige des Herzogs gewesen, die er zum Schluss erhalten, und ihm die demütigende Erfahrung aus dem Hirn geklopft hatte.

Egal - es war überstanden, der Schmutz vom Körper gewaschen, und auch Brun trug die Farben seines Hauses. Kranickteich, der Name hatte nicht mehr den Glanz, den er mal hatte oder, nach Bruns Dafürhalten, schon bald wieder haben sollte. Schlimmes war widerfahren an jenem schicksalhaften Tag vor sieben Jahren. Doch diese Scharte würde er auswetzen, als Ritter würde er nun in den Krieg ziehen. Als stolzes Mitglied des Orgilsbundes, an der Seite seiner Bundbrüder und -schwestern.

Doch das lag noch weit vor ihm. Jetzt galt es zu feiern! In dieser Nacht galt es erstmal ein Bierfass zu bezwingen, und vielleicht ein junges Fräulein zu erobern.

~~~~~\*~~~~~

## 2 - Im Heerlager vor Gareth (Anfang PRA 1042, auf den Wiesen östlich von Gareth)

Vor den Toren der Kaiserstadt, auf einer grünen, ungenutzten Wiese im Rahja der Metropole, fanden sich schon während des alljährlichen Kaiserturnieres nach und nach Streiter ein, die gedachten, mit dem Baron von Hlutharswacht in die Ostmarken zu ziehen. Nachdem das Turnier entschieden und der Sieger feierlich durch Kaiserin Rohaja gekürt sein würde, sollte es zu einer kleinen Heerschau durch die versammelten Adligen kommen. Stolz wehten die Banner der vertretenen Häuser und Einheiten am Gedenktag der Ogerschlacht im milden Wind eines sonnigen Tages. Alle waren sie dem Aufruf des Barons von Hlutharswacht gefolgt, der mit seinem Ansinnen, das zukünftige Lehen eines seiner Dienstritter zu befrieden, etwas losgetreten hatte, von dessen Größe Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher, Initiator und Oberbefehlshaber dieser doch recht groß angewachsenen Schar Streiter, selbst überrascht war.

### Die Galebfurtener

Nie hätte Jolenta von Galebfurten, reiche Junkerin zweier Güter im fruchtbaren gratenfelser Becken und Erbvögtin der Baronie Galebquell, sich ein Bündnis mit einem solch starkem Haus erträumen lassen. Das Oberhaupt des nordmärkischen Zweiges des noch jungen Adelsgeschlechtes hatte auf die Initiative des Hlûtharswächters hin selbst versucht, Dinge in Bewegung zu bringen, und war bei ihrem Lehnsherrn, dem Baron Roklan von Leihenhof, auf offene Ohren gestoßen. Die Götter schienen die Unternehmung mit Wohlwollen zu betrachten. Zwei ganze Haufen Schützen, in Summe zwanzig Mann mit Bogen, wurden Jolenta für den Heerzug unterstellt. Boronrud von und zu Hornisberg, ebenfalls eine geborene Galebfurten und Ehefrau des Junkers von Hornisberg, diente als Führerin dieser Einheit. Sechs weitere Waffenknechte in leichten Rüstungen und nordmärker Mordäxten folgten dem Aufgebot. Der nordmärkische Zweig der Familie Galebfurten war aber auch persönlich stark vertreten. Nicht nur die Junkerin war anwesend, sondern auch die Edle Dame Hildegund, Leibärztin des Barons von Galebquell, sowie die Hüterin der Saat und ihres Zeichens Geweihte der Peraine Valeria Isolde von Galebfurten. Zudem befand sich Wunnemar Thankmar von Galebfurten, Dienstritter des Barons von Hlûtharswacht, in dessen Gefolge. Nicht zuletzt um seine Zukunft würde es die kommenden Götternamen gehen. Tälert, das Ziel des Zuges, war sein Erbe.

### Der Große Schröter

Aus der Rabenmark selbst hatte sich Wunnemars Vater nach Gareth begeben. Thankmar von Nadoret, Edler und Mitglied des einflussreichen koscher Geschlechts, welcher zwei Haufen Söldner seiner Familie ins Feld führen würde, hatte am Turnier teilgenommen und ließ es sich

nun nicht nehmen, den Zug selbst in seine Wahlheimat zu geleiten. Der 'Große Schröter', wie Thankmar weithin genannt wurde, hatte Jost Verian im vergangenen Jahr im Umfeld des Turnieres kennen und schätzen gelernt. Die beiden Ritter hatten schnell Freundschaft geschlossen und man munkelte, dass die ganze Idee des sogenannten 'kleinen Feldzuges' aus einer Bierlaune einer jener Nächte auf dem Kaiserturnier entsprungen war.

Begleitet wurde er von seiner Frau Madalbirga von Galebfurten, der Mutter Wunnemars. Wenn auch selbst Ritterin, hatte sie nicht am Turnier teilgenommen und nur selten zugesehen. Manche behaupteten, dass die düsterne Tristheit der Rabenmark auf ihr Gemüt abgefärbt hatte, sie selbst nannte es die Konzentration auf das Wesentliche. Tatsächlich hatten die Ideale und das Verhalten der Golgariten sie in einigen Dingen neu geprägt und ihre Ruhe und Überlegtheit, wie ein Saltarez von Jurios sie an den Tag legte, hatten ihr imponiert und einen neuen Weg zur inneren Ruhe aufgezeigt. So war sie von dem Plan des kleinen Feldzuges überrascht worden, da sie selbst nicht an der Feierlichkeit teilgenommen hatte, war jedoch aus der Rabenmark angereist, um den Feldzug in ihre Heimat zu begleiten. Es lag noch so viel im Argen in den östlichen Provinzen, schön, dass so viele dem rondra- und sicherlich auch borongefälligen Ruf zu den Waffen gefolgt waren.

Wie üblich nutzte sie die letzte Stunde der Dämmerung, bevor das Praiosschild sich erhob, für eine stille Andacht an Boron. Mit den ersten Strahlen der Sonne erhob sie sich vom noch taunassen Boden und seufzte. Ob es ihr letzter Schwertzug werden würde? Es gab noch so viel zu tun im Osten und ihre verbliebene Zeit wurde kürzer, Boron wusste es. Sie ließ ihren Blick über das Lager schweifen und bemerkte erfreut, dass viele früh auf den Beinen waren und beileibe nicht alle lange gefeiert hatten, auch wenn noch Schnarchen aus einigen Zelten drang ...

### Der Kranickteicher

Mit Mühen schlug Brun von Kranickteich die Augen auf - um dies sehr rasch zu bereuen, und ebenso schnell zu revidieren. Das Drehen in seinem Kopf ließ nur ein wenig nach. Brun verspürte die Sehnsucht, der Welt sein Leid zu klagen, und befahl seinem Körper einen Schmerzlaut von sich zu geben. Seine Kehle vermochte allerdings nur ein trockenes Krächzen zu vollbringen. Allmählich gelang es dem jungen Mann, sich zu orientieren: er lag wohl auf Stroh, und dieses roch nach Pferd, allerdings nach den weniger herrlichen Aspekten von Rahjas schutzbefohlenen Tieren. Mühsam rollte er sich auf die Seite, öffnete erneut die Augen, und sah einem schmutzigen Gassenmädchen ins Gesicht, das ihn unverwandt anstarrte, während sie tief in ihrer Nase bohrte.

"Husch!", krächzte Brun, wedelte mit seiner Hand vage in die Richtung des Mädchens. Das Gör dachte nicht daran fortzugehen, sondern steckte sich einen saftigen Popel in den Mund. Der nächste Handgriff des jungen Manns galt seiner Geldkatze - die natürlich fehlte. Erneut ächzte er auf. Nicht, dass es ein großer Verlust gewesen wäre: er hatte extra Blechstücke und kleine Kiesel hineingefüllt, damit sie voller aussah. Na, da würde sich der Dieb aber ärgern.

Wackelig kam er auf die Beine, setzte mühsam und unter Kopfschmerzen einen Fuß vor den anderen. Bald musste er sich an einer nahen Fachwerkmauer abstützen. Das gemalte Schild eines gelben Krugs, das vor ihm am Fachwerk hing, rief Erinnerungen herbei: an einen durchzechten Abend mit sehr amüsanten Jungrittern aus Garethien, hier in dieser Absteige. An ein Fräulein mit einer entzückenden Nase, das ihn ein ums andere Mal abblitzen hatte lassen - außer bei dem Duell im Armdrücken, das er allerdings schmachlich verloren hatte.

Brun fuhr sich durch sein Haar. Vor zwei Tagen hatte er es von einem Barbier zurechtstutzen lassen, denn er wollte nicht mehr für einen Knappen gehalten werden - jetzt, da der Herzog selbst ihn zum Ritter geschlagen hatte. Außerdem hatte ihm der Barbier eine Tinktur in die Haare geschmiert, um sie heller zu färben. "Garether Mode", hatte der Mann gemeint, und Brun damit sofort überzeugt.

Der junge Adelige blickte misstrauisch die Gasse hinunter, die sich, leicht gebogen, in der Ferne verlor. Von seiner Position konnte er nicht sicher sagen, ob er in Alt-Gareth oder in der Südstadt war, geschweige denn in welche Richtung er sich orientieren müsste, um zum Heerlager zu kommen. Ab heute war das Lotterleben in Gareth vorbei und die Strapazen des Kriegszugs würden beginnen. Sein zweiter Zug in den Osten! Brun fühlte sich jetzt gerade überhaupt nicht wie der heldenhafte Veteran, der zu sein er gerne vorgab. Was hatte ihn nur in dieses Schlamassel mit dem Rabenmark-Feldzug geführt! Sein loses Mundwerk, natürlich, seine Vorliebe für leckeres Bier und große Worte. Wohlan. "Haltung bewahren!", befahl sich Brun von Kranickteich, neuerdings ein Ritter, während er wackeligen Schrittes die Gasse in die falsche Richtung hinabließ.

### **Der Eisensteiner**

Die Sonne war noch nicht ganz aufgegangen, als ein knapp 90 Finger großer, drahtiger Mann mit einer ledernen Peitsche, die deutliche Gebrauchsspuren aufwies, vor seinem Zelt stand. Die Farben seines Hauses, seiner Baronie schmückten die trainierte Brust und er sah sich auffallend unzufrieden um. Aus Augen, die schwarz wie die Nacht anmuteten, und aus denen keine Wärme ausstrahlte.

Der Mann, der die erste Lebenshälfte schon einige Jahre hinter sich gebracht hatte, beobachtete sehr aufmerksam, wie seine Gefolgsleute sich am Morgen benahmen. Die Götterläufe, die er bereits auf Dere verweilte, hatten ihn gelehrt, dass sich faules Gesocks am häufigsten am Morgen absonderte. Am leichtesten erkennbar war diese Spezies, wenn die klaren, hellen Strahlen des Herrn Praios noch nicht ganz so offensichtlich enthüllten, wer sich vor Arbeit drücken wollte und wer seine von der zwölfgöttlichen Ordnung auferlegten Aufgaben ohne Murren und zu seiner Zufriedenheit ableistete.

Daher war es ihm eine liebgewonnene Gewohnheit, morgens sobald er wach war, vor dem Zelt Stellung zu beziehen und zu beobachten. Nebenbei war seine Anwesenheit einschüchternd und unangenehm für die anderen. Ein zusätzlicher Genuss. Im Kopf führte er während dieser morgendlichen Routine eine Liste mit den Verfehlungen jedes Einzelnen, die



er stets erweiterte und auf die er im Augenblick, der am wenigsten erwartet wurde, zugriff. Niemand sollte sich sicher fühlen. Sie sollten nicht glauben, mit Dummheiten, Faulheit, Frechheit, Unachtsamkeit oder Inkompetenz durch zu kommen. Er duldet so etwas nicht. Weder bei seinen Untertanen, noch bei seinen Soldaten, weder bei seinen Rittern, noch bei seiner Familie. Er beobachtete und strafte. Rigoros und ohne Mitleid.

Ein Lächeln huschte über seine Züge. Stolz machte es ihn, dass seine Gruppe stets die erste am Morgen war, die vollständig, sauber und diszipliniert antrat. Seine Männer waren daher auch die ersten, die am Abend zu Bett gingen, und so waren sie vor den üblen Gefahren der Trunk- und Spielsucht gefeit. Die einzigen Begehrlichkeiten, die er zuließ, waren Musik und Hurerei.

*'Sehr schön'* er atmete tief ein. Die Luft der Freiheit. Luft des Krieges. Er mochte den Krieg. Also - an sich mochte er den Krieg. Den Kampf. Das Gefühl, einen Gegner zu dominieren, und ihn am Ende zu töten. Oder zumindest kampfunfähig zu machen. Die Kraft zu sparen, die es erforderte den Unterlegenen zu Boden zu befördern, könnte den nächsten Kampf entscheiden. Also hatte er es immer unterlassen zu töten, wenn es nicht unbedingt nötig war. Dennoch hatte er es getan. Mehr als einmal in all den Jahren. Im Krieg und im Frieden. Aber im Krieg fühlte es sich richtiger an. Der Nachteil am Krieg allerdings war es, dass er ihn nicht alleine führen konnte. Er hätte das bevorzugt. Nur er und seine Männer. Niemandem, dem er sich unterordnen musste. Er sah mit gerunzelter Stirn zu den anderen Zelteinheiten hinüber. Dass Jost, sein Schwiegersohn, der der Initiator dieses kleinen, feinen Zeitvertreibs war, sich als Oberbefehlshaber präsentierte, gut und schön. Ein Baron. Einer auf seiner Ebene. - Und einer musste ja diese unliebsame Aufgabe übernehmen. Aber, dass er diesen weißhaarigen Grünschnabel zum Trossmeister gemacht hatte, das passte Rajodan ganz und gar nicht. Er hatte Jost davon abgeraten. Diese Aufgabe sollte in seinen Augen ein erfahrenerer Krieger übernehmen. Das hatte er auch Jost mitgeteilt. Er hatte zugesagt, dem kleinen Heerzug zu folgen. Er hatte zugesagt, sich bei den Lagebesprechungen zu beteiligen. Auch dass er sich in die Heeresordnung, die es eben geben musste, einfinden würde. Aber er hatte auch gesagt, dass, wenn dieser kleine Hosenscheißer Entscheidungen trafe, die er für untragbar hielt, den Trupp verlassen würde. Er hatte Verantwortung zu tragen, für Menschen und Leben. Manchmal war der Tod zwar der einzige Weg diese Leben zu schützen, doch in diesem Fall, verantwortete er allein die Entscheidung. Denn der kleine Baronet war nicht sein Graf oder Herzog. Er war eigentlich ein Nichts - nur ein Witwer, ohne Dynastie, jemand der seine Erblinie noch vor dem Ritterschlag aufgegeben hatte, für ein lächerliches Versprechen an Travia. Er hatte seinem Schwiegersohn geraten, seine Loyalität lieber auf Menschen zu verteilen, deren dynastische Linien nicht gebrochen waren. Aber der Kleine war eben noch sehr anhänglich. Das Leben würde ihm die gebotene Härte wohl noch lehren und ihm diese Flausen austreiben. Und er selbst hatte womöglich auch nicht den richtigen Weg eingeschlagen. Erst eine seiner Töchter war verheiratet, nur eine weitere versprochen. Für die drei anderen fehlten ihm die Ideen, die Angebote und die Möglichkeiten. Aber womöglich fand er ja hier in diesem Tross ein wenig Inspiration.

## Die Baldurstolz

Er lächelte, als er eine Hand auf seiner Schulter spürte und labte sich kurz an diesem Gefühl von Stolz, den er gerade empfand. "Herr? Seid Ihr wach? Es ist Zeit.", hörte er seinen Knappen und Neffen zweiten Grades sagen. Natürlich war er wach. Schon eine ganze Weile. Doch wollte er wissen, ob sein Knappe den Tagesablauf bereits verinnerlicht hatte. Schließlich war er auf Geheiß seines Barons unterwegs. Schlimmer noch: der Baron war persönlich bei diesem Feldzug anwesend. Das hieß, dass er sich keinen Fehltritt erlauben durfte und erst recht nicht sein Knappe. Sollte es doch dazu kommen, so wäre er gezwungen seinen Knappen in Gegenwart des Barons hart körperlich zu züchtigen. Ein Gedanke, der ihm missfiel, doch er würde notfalls diese Pflicht tun. Umso mehr freute es ihn, dass sein Knappe nun ihn zu wecken versuchte.

Vitold stand auf, wusch sich kurz das Gesicht, blickte seinen Knappen an und sagte: "Auf geht's." Sie traten vor das Zelt, nahmen ein paar tiefe Atemzüge der frischen Morgenluft und fingen an noch vor dem Morgengrauen ein paar Runden zu laufen. Vitold legte Wert auf einen gut trainierten Körper, weshalb die Ausbildung des Jungen diverse Körperübungen enthielt, zusätzlich zu den üblichen Übungen einer Ritterausbildung. Der Tag begann mit einem drei Meilen Lauf, nur mit einer Unterhose bekleidet. Lediglich im Winter erlaubte er sich und seinem Knappen leichte Stiefel und eine Tunika gegen die Kälte. Danach erfolgten einige Übungen zum Muskelaufbau, bevor es zum Schwerttraining ging. Danach wurden die Pferde versorgt, sich gewaschen und erst dann erfolgte das Frühstück. Pünktlich zum Morgenappell konnten sie dann, frisch gestriegelt und gebügelt, vor dem Zelt des Barons antreten und seine Tagesbefehle entgegennehmen.

## Die Plötzbogen

Seit dem Auszug aus Hlutharswacht wirkte Ira stets etwas nachdenklich, denn es waren viele Dinge, die die junge Rittsfrau beschäftigten. Es waren genau genommen zu viele und es waren zu wenige, mit denen sie ihre Gedanken teilen konnte. Also fraß Josts erste und bisher einzige Knappin, später Dienstritterin und nun enge Freundin alles in sich hinein, was sie stets launisch und zornig sein ließ. Nicht, dass Zorn etwas Neues an Ira war. Doch der Zorn, der seit Anfang RAHja in ihr tobte, war genährt von Angst und vielen Fragen, von Gefühlen und Sehnsüchten und großem Bedauern. Ein Götterlauf, das sie hier war, auf dem Turnier der Kaiserin, und gestritten hatte vor den Augen des Mittelreichs. Ein Götterlauf, da sie Travingo getroffen hatte. Die junge Knappin, die damals grüßend die Plötze unter dem Bogen vor die Kaiserin getragen hatte, gab es allerdings nicht mehr. Alles hatte sich verändert. Sie selbst. Ebenso wie die Umstände. Selbst das schillernde, prunkvolle Gareth kam Ira nicht mehr so glänzend vor. Vielleicht lag es daran, dass die schrecklichen Ereignisse auf Josts Hochzeit einen dunklen Schatten über diese Reise, auf die sie sich schon das ganze Jahr über gefreut hatte, warfen, und die Erinnerung vom Versagen des Schwarms wie ein Giftstachel in ihr steckte. Sie verstand immer noch nicht so genau, wie dieses ... Ding... ihre Mauer brechen konnte. Ihre

eingübte Rotation. Die starke Legio! Einfach zerstört! Es war zu ihrem Leidwesen niemand hier, mit dem sie ihre Fragen und ihren Ärger und ja, auch ihre Zweifel teilen konnte. Zandor nicht, Sigiswolf auch nicht. Nur Jost. Aber der hatte keine Zeit. Wegen Odelia und der Hochzeitsreise. Wobei Ira sich wirklich fragte, ob den beiden nach dieser desaströsen Hochzeit überhaupt der Sinn nach rahjanischen Zweisamkeiten stand. Doch genau genommen war ihr Josts Liebesleben egal. Sie hatte schließlich ganz andere Sorgen. Wie konnte sie sicher sein, dass nicht Vampire an jeder Ecke lauerten? Selbst hier in Gareth? Dass sie unter dem Volk, unter dem Adel herumliefen und ihre Intrigen strickten, um aus dem Nichts aufzutauchen und die Welt ins Chaos zu stürzen, wie sie es auf Josts Hochzeit getan hatten. Wie sollte sie sich sicher fühlen, wenn selbst ihre eingespielte Formation keine Wirkung gezeigt hatte. In Momenten wie diesen, da Ira über das Vergangene nachsann und mal wieder wie ein Igel mit ausgefahrenen Stacheln wirkte, überwog das Zweifeln und die Angst. Zu allem Überfluss hatte ihr Lupius auch noch diesen dämlichen Brief geschrieben, über den sie sich immer nur aufregte, wenn sie nur daran dachte. Für wen hielt der Schellenberg sich eigentlich, ihr solche Sachen zu schreiben? Und Travingo, ja, den verstand sie auch nicht. In ganz düsteren Momenten kam ihr der forsche Gedanke, ein Vampir würde auch Verema hinwegraffen... ganz zu schweigen von dem Scheusal, mit dem sie sich auch noch herumschlagen musste, zusätzlich zu den Monstern in ihrem Kopf. Der Eisensteiner Baron war jedoch sehr real und außerdem ließ dieser keine Möglichkeit aus, Ira daran zu erinnern, wie real er war. Verdammte Scheiße, warum nur war keiner der Ambrustbolzen Rajodan in den Kopf geflogen ...

### **Der Schwarzenqueller**

Es war noch gar nicht lange her, da hatte er seinen Pflichten als herzoglicher Knappe nachkommen müssen. Frühes Aufstehen. Exerzieren an der Waffe und zur Kräftigung des Leibes, sowie zahlreiche Stunden in denen man ihn in höfischen Belangen unterwiesen hatte. All dies gehörte auf einen Schlag der Vergangenheit an, denn nun war er endlich selbst ein Ritter. Nicht irgendein Ritter, sondern ein Ritter der Nordmarken! Und es erfüllte ihn mit Stolz dies sagen zu können, selbst wenn er als Nordmärker nicht überall wohlgekommen war. Dennoch würde er die alten Gewohnheiten wohl nur langsam ablegen können, sofern es überhaupt dazu kam.

Bereits früh auf den Beinen, schlenderte er nun ziellos durch das kleine Heerlager und verschaffte sich einen besseren Überblick. Studierte die Ordnung, den Aufbau und versuchte erste Abläufe zu erkennen. Immerhin hatte ihm dieses Vorgehen bereits im Heerzug wider die Schattenlande gute Dienste geleistet. Damals hatte er noch unter seinem ersten Schwertvater gedient. Doch Marcorion war beim Sturm auf die Stadt gefallen und so hatte sich Seine Hoheit der Herzog der verwaisten Knappen angenommen. Auch seiner und die Entscheidung hatte er keinen Augenblick bereut. Es war für ihn die Möglichkeit gewesen in eine andere Welt einzutauchen. Der Hof des Herzogs war so viel voller, lebendiger, lauter und

reich an Erfahrungen, dass er überhaupt keinen Vergleich zur ruhigen Vairnburg zuließ - wobei sich zugegeben der Hof von Vairningen unter der jungen Baronin sehr gewandelt haben soll.

In Punkto Komfort hatte der herzogliche Tross nach Gareth wenig mit einem Heerzug gemein. Natürlich gab es Bewaffnete, doch vor allem gab es Hofschranzen und Bedienstete die unentwegt herumscharwenzelten. Somit war das kleine Heerlager das seine in seinem Leben. Das Aufgebot des Mittelreiches, war – wie nicht anders zu erwarten – erheblich größer ausgefallen und dennoch konnte sich dieser Tross durchaus blicken lassen. Überraschend viele Streiter hatte Wunnemar für den Kampf um das Erbe seiner Familie gewinnen können. Doch zugleich war sich Alrik nicht sicher ob es auch ausreichen würde. Kämpfer, ob mit Schwert, Lanze oder Bogen, waren das Eine, aber waren sie die Lösung für die ihnen bevorstehenden Probleme? Seit der Befreiung von Mendena gab es offiziell keine feindlichen Truppen mehr, doch war klar dass sie sich lediglich versprengt haben und nun Land besetzt hielten. Land das sie mit diesem Zug zurückerobern wollten. Sorgen bereiteten ihm jedoch nicht diese Kämpfe, sondern Widerstand ganz anderer Natur. In den Götterläufen der Besetzung hatten die Dämonenbuhler das Land verdorben und die Menschen nach ihrem Irrglauben erzogen, was jedoch sollten sie dagegen unternehmen? Wie sollten sie eines Landes Herr werden, dass von nichtderischen Kräften beeinflusst wurde? Konnten sie das überhaupt? Von den Menschen ganz zu schweigen, wie lang würde es dauern bis sie und die Geweihten die sie begleiteten die Bewohner von der Rechtschaffenheit Alverans und der Falschheit der sogenannten himmlischen Familie überzeugt hatten? Sorgen und Gedanken die ihn plagten, doch hatte er gelobt seinen Brüdern und Schwester vom Orgilsbund zur Seite zu stehen und so stand er bei diesem Unterfangen Wunnemar bei.

### **Der Trossmeister und sein Knappe**

Der vorher so trefflich als Grünschnabel Betitelte war indes einer der ersten gewesen, der am Morgen auf dem Platz des Heerlagers erschienen war. Vielleicht ärgerte dies den Eisensteiner ganz besonders.

Wie er es noch im Dunkeln aus der Capitale geschafft hatte, dessen Tore dann für gewöhnlich noch geschlossen waren, blieb sein Geheimnis. Der junge Trossmeister hatte wie stets im Tempel der Travia genächtigt, eine Tradition, die Wunnemar von Galebfurten seit dem Tod seiner großen Liebe stets pflegte, wenn er sich in der Nähe einer Stadt befand. Am Sterbebett seiner Angebeteten war er mit ihr den Traviabund und darüber hinaus ein Keuschheitsgelübde eingegangen.

Hoch aufgerichtet ritt der Sohn Thankmar von Nadorets nun auf seinem Apfelschimmel Hesindigo durch das Heerlager, ermahnte an mancher Stelle zur Ordnung, begrüßte Neuankömmlinge und teilte ihnen Plätze zu.

Wunnemar hatte die letzten Götternamen viel Zeit darauf aufgewandt, den Weg des Zuges zu planen, hatte unzählige Korrespondenzen geführt, um Platz für Lagerstätten zu erlangen, aber auch, um fremdes Land durchreisen zu dürfen. Die Auflistung der Heeresteilnehmer, der

Einkauf des Proviantes, die Organisation des Nachschubs, all dies waren weitere seiner Aufgaben gewesen, die er mit leidenschaftlicher Akribie nachgekommen war. Doch nun war alles so gefügt, wie es sein sollte. Es ging um sein Erbe, nicht weniger. Talerort musste eine Zukunft erlangen, die Rabenmark musste es, um irgendwann wieder das zu sein, was es musste, Teil eines wiedervereinten Darpatien unter dem Haus Rabenmund.

Der junge, hochgewachsene Knappe an der Seite des Trossmeisters war in jenen Tagen emsig damit beschäftigt Botengänge für seinen Schwertvater zu tätigen. Der Baronet von Talerort nutzte die Dienste Quendans oft in dieser Weise, denn der Spross des Hauses Hornisberg hatte sich als gelehrig bewiesen und besaß darüber hinaus weitere Eigenschaften, die Wunnemar schätzte und die ihn befähigten früh eigenständig Aufgaben zu erfüllen. Er war verschwiegen und hatte ein Gespür für gesellschaftliche Normen und Gegebenheiten, etwas was selten war in solch jungen Jahren. Wunnemar erinnerte sich nur zu gut und zudem überaus ungerne an Gelegenheiten, wo er selbst Adlige hatte falsch oder unpassend tituliert. Von seiner damaligen etwas vorlauten Art ganz zu schweigen. Sein Schwertvater, der Baron von Galebquell, Roklan von Leihenhof hatte es vermutlich nicht ganz so leicht gehabt mit ihm, wie er mit Quendan. Dennoch benötigte der Bursche Anleitung, denn das Götterbild, das er besaß, wich von den üblichen Lehren der Zwölfgötterkirchen ab, auch im Falle Traviass. Ein Umstand, der Wunnemar nicht gefiel und den er nicht akzeptieren konnte.

### **Der Orgilsbund**

Das auffällige Haar seines Bundesbruders zwischen den Zelten erblickend wechselte Alrik die Richtung und wählte eine Route um diesen abzufangen. „Guten Morgen, Herr Trossmeister.“ Begrüßte er ihn, wobei nicht sicher war mit welcher Ernsthaftigkeit er diesen Titel im jetzigen Augenblick betrachtete. „Verläuft alles wie geplant, sodass wir ohne Verzögerungen unser Ziel erreichen werden?“ Fuhr Alrik wesentlich ernster fort, auch um seinem Bruder wenn nötig seine Hilfe anbieten zu können. Zudem hatte die Frage für ihn tatsächlich einen ernstgemeinten Hintergrund, beabsichtigte er doch in Rommilys seinen Oheim zu treffen. Einen Mann den er eigentlich nur aus den Erzählungen seines Vaters und gelegentlichen Briefen kannte, jedoch noch nie getroffen hatte. Jorgast-Jost vom Schwarzen Quell hatte bereits vor Alriks Geburt die Nordmarken verlassen und seither für die Freiheit Darpatiens gestritten. Zuletzt, so hatte Alrik erfahren, an der Seite eines Veters der Baronin, der in der Mark Altzoll, nicht fern der Grenze zu Talerort, über ein Edlengut gebot. Vielleicht, so hoffte Alrik, würde er von seinem Oheim Informationen erhalten, die ihm während des Feldzuges noch nützlich werden könnten.

Erfreut grinste der junge Galebfurtener, als er aufgrund des Ausrufes den Kopf drehte und seinen Bundesbruder erblickte.

“Die Zwölfe zum Gruße Alrik“, erwiderte der seit einem Zusammenprall mit einem Karakil in Mendena nahezu komplett grauhaarige Rittersmann, während er seinen kräftigen

Apfelschimmel zum stehen brachte und in einer fließenden Bewegung vom Pferderücken kam. Für seine robuste Statur war der nicht sonderlich groß geratene Wunnemar immer noch recht gewandt.

“Es sind noch nicht alle eingetroffen”, antwortete der Trossmeister. “So fehlen zum Beispiel noch zwei Haufen Söldner, die das Haus Nadoret, die Familie meines Vaters diesem unterstellt hat. Aber ich bin guter Hoffnung, dass wir wie geplant aufbrechen können. Wir werden aber auch nicht auf alle warten. Da wir vor Rommilys einige Tage lagern werden ist noch genug Zeit Strecke gutzumachen und zum Heer dazustoßen. Wir werden Reiter zurücklassen, die entsprechende Anweisungen geben werden.” Der Trossmeister nickte. “Du siehst also, es ist alles bestellt.”

Da hatte Wunnemar wohl recht. Bereits auf dem Feldzug der Kaiserin hatte Alrik erlebt wie langsam ein größeres Aufgebot vorankam. Im Vergleich zu damals waren sie jetzt ein lächerlich kleiner Haufen, doch es würde genügen, um sie langsam zu machen. Folglich würden es die kleineren und leichteren Nachzügler sicherlich nicht schwer haben zu ihnen aufzuschließen, zumal sie, wie Wunnemar nochmals herausgestellt hatte, einige Tage in Rommilys verbleiben würden. “Es freut mich das bisher alles wie vorgesehen verläuft!” Stellte er dabei nüchtern fest. “Sollte sich daran etwas ändern oder du Hilfe brauchen, kannst du mir jederzeit bescheid geben.”

“Gern”, meinte der Baronet verschmitzt. “Halt mir ganz einfach den Eisensteiner vom Leib. Der ist mit meiner Berufung anscheinend etwas ‘unglücklich’.” Wunnemar seufzte und schüttelte den Kopf, als wolle er eine lästige Schmeißfliege vertreiben.

“Im Ernst. Ich komme gern darauf zurück, wenn wir erst einmal in Bewegung sind. Ich wollte die Mitglieder des Orgilsbunds ohnehin fragen, ob sie diejenigen seien möchten, die dafür sorgen, dass das Heer nicht zu sehr auseinanderreißt. Auf der Reichsstraße wird das wahrscheinlich noch nicht geschehen, aber entlang des Ochsenwassers wird es schon anders aussehen, geschweige denn, wenn wir den Todeswall durchquert haben. Die Straßen auf der anderen Seite sind kaum noch als solche zu bezeichnen. Der Tross darf den Anschluss nicht verlieren. Ein paar flinke Reiter, die sich entlang des Zuges bewegen wären von Vorteil und ich lasse das lieber Leute machen, die ich persönlich kenne und vertraue.”

Dadurch, dass er im Gefolge des Herzogs nach Gareth gereist war, hatte er bisher den Eisensteiner kaum erlebt. Nun jedoch, hier in ihrem kleinen Lager, hatte Alrik sehr schnell festgestellt, dass der Baron in ihm vor allem Missfallen erregte. Eine straffe Führung war gut und vermochte wahrlich Wunder zu bewirken, doch die Art des Barons ging weit darüber hinaus. Er gängelte seine Untergebenen, kannte nur die Knute und herrschte durch Furcht und Unterdrückung über seine Untergebenen. Das dieser, unzufrieden mit seiner Rolle auf diesem Feldzug, unangenehm werden konnte, da war auch Alrik Recht sicher.

“Ich hoffe, dass wir in Rommilys zuverlässige Informationen erhalten um die weitere Route zu planen, aber ich bin mir recht zuversichtlich von meinem Oheim aus erster Hand zu erfahren wie es um unseren Weg bestellt ist. Und vermutlich haben die anderen nichts dagegen ihren

Pferden etwas Bewegung zu gönnen, während sie die Herde zusammenzuhalten." Dabei zwinkerte er aufmunternd.

Der Baronet lächelte auf die Worte seines Freundes hin und Alrik meinte eine Spur Erleichterung in der Miene seines Gegenübers zu lesen. Die Rolle des Trossmeisters war sicher eine große Ehre, aber sie war zudem mit einigen Fallstricken verbunden, so dass sie für Wunnemar sicher gleichzeitig eine gewisse Belastung war.

"Ich hatte gehofft, dass du das sagst. Ich glaube Ira wird diese Aufgabe auch ein wenig Ablenkung verschaffen. Sie wirkt dieser Tage noch verkniffener und gereizter als üblich.

Ich bin ohnehin durch mit meinem Ritt durch das Feldlager. Lass uns ihr mal einen Besuch abstatten.

Madalbirga sah ihren Sohn hoch zu Ross durch das Lager reiten und blickte ihm nach. Er würde Talerort einst erben, auch wenn sie die Erbbaronesse war, ihre Mutter wollte es so. Ihr sollte es recht sein. Sie war sicher, dass Wunnemar ein guter Herr sein würde, nur, was würde nach ihm kommen? Sie wusste sehr wohl um sein Keuschheitsgelübde und ihr zweiter Sohn Koradin war verschwunden. Sie seufzte leise. Boron würde einen Weg finden ...

Wenig später standen die Bundesbrüder vor dem Zelt der Plötzbogen-Ritterin.

Wunnemar führte Hesindigo an den Zügel.

"Ist die Löwin von Elenvina in ihrem Zelt?" Fragte der Baronet laut und zwinkerte Alrik dabei frech zu. "Hier sind zwei deiner Bundesbrüder, die hoffen nicht verspeist zu werden. Wir wollen nur mit dir reden."

Iras dunkelbraune Eisensteiner Stute Gise hob bei der Ankunft des Trossmeisterlichen Apfelschimmels Hesindigo überaus erfreut den Kopf und wieherte ihrem alten Bekannten zur Begrüßung zu. Breitbeinig hob sie den Schweif und flehmte in die Richtung des stattlichen Hengstes. Pirmin, Iras Fuchswallach, auf dem sie für gewöhnlich reiste, interessierte sich hingegen nicht die Bohne für die Besucher sondern mümmelte akribisch auch noch die letzten Körnchen aus dem alten Holzeimer, als wolle er die Situation nutzen, den Rest zu ergattern. Der Warunker ihres Knechts spielte auch nur mit den Ohren, er war ebenfalls seiner Männlichkeit beraubt und verstand das Getöse wohl ebensowenig, das die Stute machte.

"Und ich dachte schon, ihr kommt, um mir beim Mähnenflechten zur Hand zu gehen," ertönte die Stimme der Plötzbogen von außerhalb. Nur einen Moment später schob sich die Gestalt Iras zwischen den Pferden hindurch, wobei sie die Stute regelrecht verdrängen musste. "Mach Platz, Dicke, und nein, mit Hesindigo paarst du dich nicht! Vergiss es." Erst dann wandte sie sich den beiden Freunden zu: "Scheiße, sie ist gerade rossig. Und wiiiie!" Beim letzten Wort drückte sie die breite Brust Gises, mit welcher die Stute ihre Ritterin wieder in Richtung Wunnemars Reittier geschubst hatte, mit vollem Körpereinsatz zurück. "Schluss jetzt! Sonst macht die Löwin von Elenvina Schnitzel aus dir, statt dich hübsch für die Heerschau. - Ist der Altenwein eigentlich mittlerweile da?"

Wunnemar grinste über beide Ohren, als die Plötzbognerin geendet hatte. Er schien sich zusammenreißen zu müssen, um nicht gleich loszuprusten. Irgendetwas amüsierte ihn sehr.

"Warum nur", begann der Baronet mit sichtlicher Mühe eine Erwiderung, "erinnert mich deine Stute ein wenig an dich auf dem Kaiserturnier des letzten Jahres?"

Aus Iras Augen flogen ihm böse Blitze zu. "Ha ha. Soll ich das etwa witzig finden?" Wütend stemmte sie sich weiterhin gegen das rossige Ross, was angesichts der konträren Motivationen und Massen der beiden Ringenden nicht auf Dauer erfolgsversprechend schien. Und lustig aussah.

Alrik hatte sich zumindest soweit unter Kontrolle, das er sich zum einem dennoch deutlich sichtbaren Schmunzeln zwingen konnte.

Da war plötzlich alle Selbstbeherrschung dahin. Wunnemar lachte und musste sich sogar mit dem Handrücken eine Träne aus dem Augwinkel wischen, als er sich kurz darauf wieder eingekriegt hatte.

"Verzeih mir Ira, aber daran kam ich irgendwie nicht vorbei, wenn du das so breittrittst."

Wunnemar schüttelte immer noch amüsiert den Kopf, wechselte dann aber das Thema. "Aureus ist noch nicht im Heerlager angekommen, Ira, aber er hat mir in seiner Antwort auf meinen Brief versichert, dass sie zur Heerschau da sein werden."

Der Galebfurtener klopfte Alrik neben sich auf die Schulter. "Unser Bundesbruder hier wird meiner Bitte folgen und sich zu Pferde darum kümmern, dass Heer und Tross beisammen bleiben. Ich hätte dich und die anderen des Bundes ebenfalls gerne dabei."

"Ja, schön, dann gehst du am besten gleich mal zu meinem Herrn und Meister und fragst ihn ganz lieb." erwiderte sie spitz, wissend, dass er das nicht machen würde, und dass diese Frage auch gänzlich umsonst war, während sie zu den Zelten des Eisensteiner Barons hinüber deutete, immer noch bemüht die Stute zurück zu halten. "Im Ernst, das ist ne - oh mann Gise, gleich hol ich die Axt! - ist ne echt schöne Idee, und ihr wisst, dass ich das liebend gerne machen würde, aber, naja ... Komm in 4 Jahren nochmal, wenn ich mein eigener Herr bin. Tut mir leid, das wird wohl nichts." Dann trat sie stöhnend zur Seite, woraufhin die Stute gleich die volle Länge des Stricks ausnutzte, um sich Wunnemars Hengst mit zärtlichem Schnauben, aufmunterndem Ohrenspiel und devoten Liebkosungen mit den weichen Lippen anzubiedern. Ira verzog angewidert das Gesicht. "Urgh, Gise, das ist ... widerlich. Also ich kann das nicht mit ansehen." Sie schüttelte sich und trat mit gezücktem Zeigefinger auf Wunnemar zu. "Wehe du vergleichst mich noch mal mit ... der da." Die Konsequenz ließ sie offen.

Schuldbewusst hob der Baronet beide Hände, um Ira zu signalisieren, dass er verstanden hatte. Das freche Grinsen indes ignorierte sie.

Dann fiel Ira etwas ein. Ihr sprunghaftes Wesen schien sie trotz des Verlusts ihrer guten Laune noch zu besitzen. "Oh, da fällt mir ein, ich muss euch was zeigen! Muss es nur kurz holen. Passt ihr mal auf Tarvun und Sulva auf."

Welche Konsequenzen weitere Vergleiche nach sich ziehen würden, interessierte Alrik schon - nachfragen wollte er jedoch irgendwie auch nicht. Zu seinem Glück wurde seine Neugierde jedoch von einem anderen Geheimnis abgelenkt, sodass er gespannt erwartete, was Ira ihnen unbedingt zeigen musste. Einen fragenden Blick zu Wunnemar werfend, streichelte er derweil



den deutlich ruhigeren Wallach, schließlich hatte er kein Interesse der rossigen Stute im Wege zu stehen.

Ira kam aus dem Zelt, ein längliches Bündel aus Wachstuch auf den Armen. Sie warf dem Strick, der ihr Pferd angepflockt hielt, einen prüfenden Blick zu: er war gespannt, aber würde halten; hoffte sie zumindest. Dann schlug sie das Bündel auf und präsentierte mit nicht wenig Stolz, der ihre schlechte Laune dann doch zurück zu drängen vermochte, den Inhalt: ein Langschwert mit anmutiger schmaler Klinge, die sich zum Ort hin nur schwach verjüngte und schelmisch glänzte, als das Sonnenlicht darauf fiel. Die Parierstange war bescheiden zierlos und bestand aus zwei sanften Bögen, die sich quer zum das Heft war mit schwarzem Leder bespannt, der Knauf erinnerte hingegen an eine Scheibe mit einer angedeuteten Blüte darauf. Mittig in der Parierstange war oberhalb des Spiegels ein kleines P in den graviert, und wer etwas von Schmiedekunst verstand, identifizierte das Stück an dieser Gravur als ein Stück aus den Werkstätten des Garethers Meisterschmieds, dem Schmied der Tausend Helden.

“Ich war bei Eisinger. Ihr wisst schon. Thorn Eisinger. DIE Schmiedewerkstatt in Gareth.” erklärte Ira und warf Wunnemar das Wachstuch zu, damit sie den schlanken Anderthalbhänder in die Hand nehmen und ein paar Hutten damit stellen konnte. “Und da hing es in der Auslage. Lachte mich an. Ich kann ja schlecht ohne Waffe los.” Unweigerlich rief ihre Aussage Erinnerungen an den Zerfallzauber hervor, mit dem das Vampirmonster ihre Kleidung und Waffen eben mal so inmitten der Kämpfe hatte zu Staub werden lassen.

Gleichwohl staunend wie beunruhigt bei dem Gedanken an jene grauenvolle Momente der Roten Hochzeit, war der Baronet zunächst etwas sprachlos beim Anblick des Schwertes.

“Eine schöne Waffe”, sagte Wunnemar schließlich. “Aber, warum hast du sie nicht gleich gegürtet und was bezahlen müssen für dieses Prachtstück?”

Der Galebfurtener hatte seinerseits ein Schwert verloren, jedoch auf gänzlich anderem Wege. Die grünlich schimmernde Klinge, die er in Mendena erbeutet hatte, war ihm des Nachts von einem Dieb abgenommen worden, der ihn in Elenvina hinterhältig niedergeschlagen hatte. Seither hing nun jenes Schwert an seiner Seite, welches Wunnemar vom Herzog bei seinem Ritterschlag erhalten hatte und welches das Wappen der Nordmarken trug.

Zuerst deutete seine Bundschwester noch ein paar Haue an, dann hob sie die Klinge und betrachtete seufzend die Reflexionen auf der noch kratzerfreien Oberfläche der Schneide. “Ich werd sie zur Heerschau das erste Mal anlegen. Vorher ..hm ... will ich sie noch schonen. Kommt schließlich noch früh genug was auf sie zu.” Ja, sie, die schon mal in den Schattenlanden gewesen waren, besaßen zumindest eine Ahnung von dem, was diesen Heerzug erwarten konnte. Erwarten würde. Kurz betrachtete die Eisensteiner Ritterin fast verliebt das schöne Stück Stahl. “Leider darf ich nicht sagen, was sie gekostet hat.” Wollen war eher der Fall. “Ich kann euch aber beruhigen, sie ist nicht von IHM, Eisinger, sondern von einem seiner Gesellen. Sooo viel Geld hat mir meine Tante dann nun auch wieder nicht mitgegeben. Ich bin froh, dass sie mir überhaupt etwas gab ...” Das letzte sagte sie mehr zu sich. Wieder etwas lauter: “Jetzt braucht sie noch einen Namen. Gute Klingen tragen doch immer einen, nicht wahr?” Sie wirbelte die Klinge gekonnt herum, über das Hangetort durch

den Oberhau Zwerch in den Alber. Die Klinge schien ihr gut in der Hand zu liegen. "Alrik!" Ira warf dem Schwarzen Queller einen Kinndeut zu. "Wie heißt deine eigentlich?"

Die Klinge des frisch gebackenen Ritters, war ihm vom Herzog verliehen worden. Ein edles nordmärker Langschwert, wie es bei unzähligen Heldentaten zum Einsatz kam. Dem klassischen Stil der Ritter folgend wies es zwei Schneiden entlang einer geraden Klinge auf, die in einer feinen Spitze endete und über eine Hohlkerbe verfügte. Knauf und Parierstange waren praiosgefällig ausgestaltet und dennoch hatte der Schmied nicht versäumt das Wappen der Nordmarken in den Griff einzugravieren. Die perfekte Waffe also, um leichte Rüstungen zu durchdringen.

Etwas abwesend, legte er die Linke auf den Knauf. "al'Shabra" Gab er dann etwas unsicher von sich. Immerhin war es das erste Mal, dass er es vor jemanden anderen aussprach. "Die Glänzende." Als er die Klinge ein Stück weit aus ihrer Scheide zog, offenbarte ihr blanker Stahl auch gleich welchen Ursprung ihr Name hatte.

"Ehrlich? Das wäre ja, als würde ich Gise 'brünstiges Pferdeweibchen' nennen," sie zwinkerte ihrem Bundbruder scherzhaft zu, merkte aber gleich, dass ihr Scherz schlecht gewesen war. "Tschuldigung, Alrik. Tulamidisch. Ja, warum auch nicht. *Die Glänzende* klingt doch hübsch." schob sie daher schnell hinterher. "Außerdem, jedem das Seine, was?"

Auch wenn Ira es nicht böse gemeint haben mochte, so war ihm die Wahl des Namens nicht leicht gefallen. Sie war etwas Persönliches und darüber Witze zu reißen geziemte sich einfach nicht, dennoch ließ sich Alrik nichts davon anmerken. Erst wenn sich Waffe und Träger beweisen mussten, würde sich zeigen ob die Wahl trefflich gewesen war.

Iras Blick fiel indes auf die Klinge an der Hüfte des Galebfurteners, sie wollte gerade nach dem Namen seines Schwerts fragen, als der Strick, an dem Iras Stute festgezurt war, der Zugkraft nicht mehr gewachsen war und mit einem SCHNATZ zersprang. Gise, soeben befreit, tappte sogleich mit federndem Schritt ganz nah an Wunnemars Hengst Hesindigo heran, um diesem nach Pferdemanier mit den Zähnen die Kruppe zu kraulen - und ihm dabei ihr mit Menschennasen nicht wahrnehmbar gut duftendes Hinterteil zu präsentieren. Ihr hochaufgerichteter Schweif, ihr breiter Stand auf der Hinterhand und die blähenden Nüstern signalisierten jedem, dass sie mehr als willig war.

"Lass ihn ja nicht los, Wunnemar, hörst du, sonst schuldest du mir Futter für ein Fohlen und züchten ist wirklich das letzte, was ich in nächster Zeit will." brummte die Plötzbogen mürrisch, weil sie jetzt erst ihr Schwert wegräumen musste, bevor sie sich um den rossigen Gaul kümmern konnte.

"Nein nein, keine Sorge", erwiderte der Baronet nun erneut lachend und auch ein wenig froh, dass das Thema Waffennamen ein vorzeitiges Ende nahm. Der Verlust seiner 'Smaragdnatter' schmerzte ihn sehr. So sehr, dass er für das Geschenk des Herzogs zur Schwertleite noch keine treffende Bezeichnung gefunden hatte, auch wenn diese es Wert gewesen wäre einen eigenen Namen zu tragen. Aber im Moment verband er nur die Sauhatz mit dem Schwert und dieser Name war dann doch eher ungeeignet.

“Ein schönes Stück”, merkte anerkennend eine tiefe Stimme an. Ira kam sie bekannt vor und in ihrem Hinterkopf schlug leise eine Alarmglocke an. Ein muskulöser Mann mit sehr kurzem schwarzem Haar und blauen Augen trat in die Runde. Gekleidet war er in den Farben der Baronie Eisenstein. An seiner Brust prangte eine Nadel in Form einer dreiflämmigen Fackel. “Darf man fragen welcher Geselle es war?”

Ach nee, was will denn der jetzt, dachte Ira bei sich, als sie die Anwesenheit des Baldurstolz vernahm. Was heißt Anwesenheit. Seinen Worten nach hatte der *Wohlgeborene Vitold* schon länger zugehört. Kurz rollte sie mit den Augen. Wohlgeborene Arsch - das traf es besser. Er mochte vielleicht, ganz entfernt und in gutem Lichte, ein guter Kerl sein, aber er gehörte zum Dunstkreis des Eisensteiners und das machte ihn zum einen unausstehlich, zum anderen zu alles andere als einem Freund. Nein, wer über die verachtungswürdigen Witze des Eschengrunders lauthals lachte, und der Rajodan nach dem Maul redete, der war nicht sympathisch. Sie behielt ihren Unmut jedoch für sich. Aber Alrik und Wunnemar spürten sofort, dass eine unangenehme Spannung in der Luft lag, kaum, da der Kerl hinzugetreten war. Eine Antwort auf die Frage Vitolds wusste sie nicht, doch das wollte sie sich nicht anmerken lassen, also sagte sie stattdessen: “Das ist doch egal.” Bestimmt würde er ihr Schwert sehen wollen. Weil sie aber keine Lust hatte, es von dem Baldurstolz befangen zu lassen, griff sie nach dem Wachstuch in Wunnemars Hand und schlug die Klinge rasch wieder darin ein.

Der Trossmeister indes nickte dem Neuankömmling in ihrer Runde freundlich zu, auch wenn er Iras unterschwellige Ablehnung wahrnahm. “Rondra zum Gruße Wohlgeborene.”

“Rondra zum Gruße, Euer Wohlgeborene. Zu Euch beziehungsweise zum Orgilsbund wollte ich gerade. Hättet Ihr einen Augenblick Eurer Zeit übrig?”

Stutzig gemacht hörte Ira auf das Schwert einzupacken. Was echt, der Baldurstolz wusste über ihren Bund bescheid? Die Sache gefiel ihr nicht. Irgendetwas war ganz sicher faul.

Wunnemar blickte kurz in die Runde seiner Freunde, dann wieder zu Vitold. “Natürlich, worum geht es?”

“Ich wollte den Bund darum bitten während des Feldzuges ein Auge auf meinen Knappen Folcrad zu haben, um am Ende darüber zu entscheiden, ob er es wert ist in den Bund aufgenommen zu werden. Um sein Handeln nicht zu beeinflussen werde ich ihm von dieser Unterhaltung nichts erzählen. Er soll sich durch sein eigenes Handeln beweisen.”

Ja, an dieser Anfrage war definitiv etwas faul, denn sie roch geradezu nach List und Tücke. Die anderen beiden kannten den vordergründig edelmütigen, aber hintergründig gemeinen Ritter nicht. Sie schon. Die Gängelungen auf dem Weg nach Gareth hatten ihr gereicht, um herauszufinden, dass Vitold gerne in dieselben Wunden stach wie der Eschengrund und der Keyserring. Daher fand Ira sich in der Pflicht, zu antworten, auch, wenn es etwas patzig klang: “Das ist ja schön. Aber der Orgilsbund ist erstens kein Kindermädchen, zweitens muss ein Interesse von Eurem Knappen ausgehen, nicht von Euch! Also wenn er Ambitionen hat, dann soll er selbst kommen!”

Er hatte bisher nichts Gutes über die Plötze gehört und die Beleidigung, die sie gerade zwischen den Zeilen ausgesprochen hatte, schien das Gehörte nur noch zu bestätigen. *Das Kätzchen will also spielen*, dachte er bei sich. *Kann sie haben, aber jetzt habe ich Wichtigeres zu tun.* "Ist das wahr?", fragte er daher die beiden anderen in sachlichem Tonfall und ignorierte Iras schnippische Antwort.

Auch wenn Wunnemar Iras Ton nicht gefiel, so traf sie mit ihrer Entgegnung den Kern dessen, was auch er vorgebracht hätte zu erwidern, daher nickte er bedächtig.

"Was meine Bundesschwester sagt ist wahr. Zudem besitzt der Orgilsbund noch keine feste Hierarchie oder genauer einen Ordensmeister, der über ein solches Ansinnen entscheiden könnte. Eurem Knappen steht es jedoch frei zu uns zu kommen. Wir werden ihn anhören und dann eine Mehrheitsentscheidung fällen."

"Gut. So sei es." Er nickte knapp. "Verzeiht die Störung." Dann drehte er sich zu Ira um und sagte kalt: "Auf ein Wort, Plötzbogen!"

Die stutzte überrascht, doch ihr Blick hielt dem Vitolds trotzig Stand, während sie ihrerseits versuchte, sich von dem Kommandoton des Baldurstolz nicht ärgern zu lassen. Sie fragte sich, für wen der Kerl sich bloß hielt. "Ich habe keine Geheimnisse vor meinen Bundbrüdern." entgegnete Ira ebenfalls kühl, "sagt, was ihr auf dem Herzen habt, Baldurstolz." ...oder verpiss dich.

Der Trossmeister warf Ira unterdessen einen ernsten Blick zu, der da sagen wollte sie solle die angespannte Situation nicht noch weiter mutwillig eskalieren. Sie wusste, er würde dazwischengehen, wenn es zu einer klaren Anfeindung kam.

Irgendwie war dem Schwarzen Quellen die Situation plötzlich suspekt geworden. Das unvermittelte auftauchen des eisensteiner Ritters, die Spannung die zwischen ihm und Ira zu herrschen schien und dazu auch noch die von ihm vorgetragene Bitte. Wieso, wenn ihn so viel daran liegt, hatte er sich nicht vorher über den Orgilsbund und die Aufnahme in seine Reihen erkundigt? Wobei, wie er sich dann wiederum eingestehen musste, dies vermutlich nicht wirklich möglich gewesen sein dürfte. Seit der Gründung vor den Toren Elenvinas hatte es nur eine einzige Aufnahme gegeben, die wiederum bereits beschlossene Sache und nur von der Genesung des Anwärters anhängig gewesen war. Wie es schien würde dieser Feldzug also nicht nur ihre erste Bewährungsprobe sein, sondern auch eine Zeit, in der sich der Orden weiter festigen und finden musste. Bisher gab es nur ihre Vorsätze, doch würden sie - sollte der Bund weiter wachsen und länger überdauern sollen - diese in Statuten verschriften müssen. Notwendige Ämter mussten identifiziert und besetzt werden und vermutlich wäre es auch nicht verkehrt einen Sitz, der nicht in einem Travia-Tempel, festzulegen.

"Nun, wie ihr wünscht", sagte der Ritter knapp und ohne eine Miene zu verziehen. "Zunächst einmal möchte ich Euch raten mich und meine Fähigkeiten kein weiteres mal in aller Öffentlichkeit anzuzweifeln. Des Weiteren sei Euch gesagt: sollte ich ein `Mädchen` für meinen Knappen benötigen, so würde ich sicherlich nicht Euch fragen. Und zu guter Letzt wünscht seine Hochgeboren Rajodan Euch zu sprechen. Es geht wohl um Euer Pferd. Und Ihr wisst ja, er wartet nicht gern." Auch wenn sie es erwartete, das fiese Grinsen blieb aus.

Baldurstolz wirkte eher wie ein teilnahmsloser Soldat, der seine Pflicht tat, ob sie ihm gefiel oder nicht.

Wunnemar verzog das Gesicht. Zwar hatte er eine solch bissige Antwort erwartet, seine Bundesschwester war ja nicht gerade einfühlsam gewesen in ihrem Ton, die Worte des Eisensteiners waren aber so präzise gesetzt, dass sie wohl jenen Nerv trafen, der Iras temperamentvolle Art nur noch befeuern würde, so befürchtete der Baronet. Dennoch war es nicht an ihm sich einzumischen, daß würde Ira eh nur noch mehr aufstacheln, weil sie sich wie ein kleines Mädchen bevormundet sehen würde. Nein, die Plötzbogen musste diesen Kampf selbst ausfechten und lernen die Beherrschung zu wahren.

Natürlich lagen Ira schon entsprechende Widerworte auf der Zunge, doch dann fiel die Rede auf Gise, was die Plötzbogen kurz doch überraschte. "Um mein Pferd?? Und da schickt er--" Sie verschluckte den Rest. Arschlöcher. Warum nur waren alle, die der Baron um sich scharte, solche Arschlöcher. Dämliche, überhebliche, missgünstige. Eigentlich wusste sie wieso: wenn es nach Immas und Lupius' Meinung ging, hielt es angeblich kein normaler Sterblicher unter dem Baron aus, und diese Meinung teilte sie bisher vollauf. Ja, vielleicht sahen ihre Bundbrüder jetzt mal, wie übel man ihr hier mitspielte. Ein schneller Blick zu der verliebten Stute, zu Alrik und Wunnemar, dann fokussierte sie den Eisensteiner, wägte die Risiken ab, und schluckte im Folgenden alles hinab, obwohl ihr gerade so vieles in den Sinn kam. Der Baron wartete wirklich nicht gerne, das stimmte. "Gut. Ich packe das hier," sie hob das Wachstumgebilde an, "noch schnell weg, dann können wir." presste sie unwillig hervor. Aber sie würde sich fügen. Für den Moment.

"Schwarzen Quell, kannst du einen Moment auf die Pferde aufpassen, bis Darek, mein Knecht, zurück ist? Er müsste bald hier sein." Welches Pferd sie dabei genau im Sinn hatte, war unschwer zu erkennen. Ira hoffte, dass Alrik ihr den Freundschaftsdienst tat. Von Wunnemar wollte sie das nicht erwarten, denn zum einen würde sie möglicherweise hinterher nur eine trächtige Stute besitzen und zum anderen hatte ihr Freund ja als Trossmeister ganz andere Dinge zu tun. Dabei konnte der Jungritter nicht umhin, den flehenden Blick seiner Bundschwester zu bemerken, mit dem sie ihn in ihrer "Not" hilfeersuchend ansah - freilich von dem Eisensteiner abgewandt.

"Ähm, klar doch." Stimmte dieser etwas überrascht von der Anfrage zu. Dann würde sein Frühstück eben noch etwas auf sich warten lassen, aber das war nicht weiter schlimm.

Dann verschwand sie kurz im Zelt, wo sie das Schwert zurück an seinen Platz unter die Liege legte, ehe sie unbemerkt von den Männern in einen Zipfel ihrer Decke biss, um wenigstens dem immensen Drang nachzugeben, etwas zu zerstören, wenn es schon nicht das Gesicht Vitolds sein konnte. Mit einem beherrscht-höflichen "Bitte nach euch," trat sie anschließend dem Baldurstolz wieder entgegen, nicht ohne sich von Wunnemar und Alrik mit einem "Bis später dann," zu verabschieden. Einfach nur, um zu zeigen, dass diese erneute Gängelung und diese inszenierte lachhafte Demütigung wegen eines rossigen Gauls keine Auswirkung auf ihre Freundschaft mit den beiden anderen besaß.

"Viel Erfolg." Wüschte Alrik der davonschreitenden Ira. Spaß war ihm als erstes in den Sinn gekommen, allerdings bezweifelte er dies derart, dass er es sich hatte verkneifen können. Tatsächlich empfand er Vitold überhaupt nicht so schlimm. Er hatte sich zu benehmen gewusst und war schließlich mit einer Aufrechten und durchaus hehren Anfrage zum Wohle seines Knappen zu ihnen gekommen. Dergleichen konnte Alrik ihm nicht negativ auslegen, welche Erfahrungen Ira hingegen gemacht haben musste um derart piecksig zu reagieren, wusste er nicht.

Auch der Baronet verabschiedete sich mit einem knappen, "bis später", von seiner Bundesschwester. Das Nicken jedoch, welches er gleichzeitig in ihre Richtung tätigte sagte mehr, es sprach von einem anerkennenden 'gut so'.

Vitold verabschiedete sich ebenfalls von den Orgilsbündern mit einem Rondragruß. Dazu ein Neigen des Kopfes gegenüber Wunnemar beziehungsweise einem kurzen Nicken gegenüber Alrik. Dann machte er auf dem Absatz kehrt und führte Ira in Richtung des Baronszeltes. Ein wenig ärgerte es ihn schon, dass sie ihn für ihre Eskorte hielt. Andererseits gab es ihm die Gelegenheit noch ein paar Worte loszuwerden. Um sie nicht weiter zu brüskieren, als ohnehin schon, achtete er auf fremde Ohren, bevor er sprach: "Hört zu. Ich kenne Euch nicht, sondern nur, was bei Hofe über Euch gesagt wird."

"Ja? Und was erzählt man sich so über mich? Am Hofe?" Wahrscheinlich nichts Gutes, schlussfolgerte Ira, der die Meinung über sie schon gut bekannt war. Einige Personen ließen ja keine Möglichkeit aus, sie damit zu konfrontieren. Dass man schlecht über sie redete, war nicht neu und wunderte Ira nicht weiter, denn sie musste lernen mit diesem Hass umzugehen, jetzt, da sie dazugehörte - zu denen, die sowieso schon nicht gut gelitten waren. Bei Hofe. Hatte der Baron sie doch gleich zweifach auf dem Kieker: einmal, weil sie an Lupius' Seite seine Pläne durchkreuzt und nun das reiche Rickenbach unter sich hatte, zum anderen, weil sie eine Frau an der Waffe war, wo sie laut dem Baron nicht hingehörte. Keine Frau.

"Hauptsächlich erinnere ich mich an Worte wie undiszipliniert, impulsiv, eigenwillig, sogar frech. Euer Ausfall mir gegenüber scheint diese Worte zu bestätigen."

"Ach, wirklich." brummte Ira und verdrehte die Augen. Sie hatte wirklich keine Lust auf dieses Gespräch. Sie beschlich jedoch das Gefühl, dass der andere noch nicht am Ende war. Tatsächlich.

"Ihr könntet Euch Euer Leben etwas einfacher machen, wenn Ihr in diesen Punkten an Euch arbeiten würdet. Ihr werdet nämlich immer auf Menschen treffen, die schwierig sind, aber von Praios in eine höhere Position gesetzt wurden, als die Eure. Die Zeit und Kraft, die Ihr verschwendet, um zu verändern, was unveränderbar ist, könntet Ihr sinnvoller nutzen. Vermutlich gebt Ihr gerade einen Scheiß auf meine Worte, aber vielleicht denkt Ihr mal darüber nach."

Die düsteren Gedanken in sich zurückdrängend und sich auf die Zunge beißend, ließ sie das ihr durchaus schon bekannte Geseiere über sich ergehen. Bla bla bla. Sollte er ruhig glaube, dass sie ihn ernst nahm. Aber jemanden, der Freundschaft mit einem Anselm von Eschengrund schloss, den konnte sie nicht ernst nehmen. Auch, wenn die Worte des

Baldurstolz vielleicht doch ganz nett gemeint und aufrichtig waren. Sie fokussierte sich lieber auf das andere, was gleich auf sie einprasseln würde...

### **Der vernarbte Magus**

Ein gänzlich anderer Teilnehmer des Zuges trat erst spät aus seinem Zelt an diesem Tag. Hochgewachsen war er, entstellt durch eine großflächige Brandnarbe auf einer Seite des Gesichts, konnte man auf dem ersten Blick erkennen was jener Mann war: ein Magus.

Rhys Gwenlian, Abgänger der Academia Armatorum Astralis Garethienses, trug eine Robe in, ja was, weiß, grau, schmutzig-weiß. Der darüber liegende Gambeson, den nur wenige Gildenmagier per Dispens tragen durften, stieß so manchem innerhalb des Zuges ebenso übel auf, wie das Rapier an seiner Seite, ebenso Waffe wie Utensil für arkane Handlungen.

Missmutig blickte der Sohn einer alten, garethier Familie über das Heerlager, eine lange, qualmende Pfeife im Mundwinkel und den spitz zulaufenden Hut, der dem Codex Albrycus zur Ehre gereichte, tief ins Gesicht gezogen, als wolle er es vermeiden von irgend jemanden angesprochen zu werden.

Viele lieber hätte der Hofmagus des Barons von Hlutharswacht sich in dessen alter Burg im Koschgebirge weiter in seine Studien vertieft. Nachdem Rhys seinen vielbeachteten Standardband über Antimagie, im speziellen den Exorzismus und die willentliche Beendigung des Magnum Opus von Mendena fertiggestellt hatte, widmete er sich nun seit vielen Götternamen der Rekonstruktion alter, bosparanischer Matrizen der Elementarmagie und war bereits im Stadium der Feldversuche angelangt. Dieser Feldzug, dieses hochmütige Privatvergnügen jedoch, war eine ärgerliche Unterbrechung seiner so bedeutenden Studien.

### **Die Altenweiner**

Endlich hatten sie die Capitale erreicht. Vor ihnen ragten die Mauern und die riesige goldene Kuppel der Stadt des Lichtes auf. Praiodara war froh. Sie waren die letzten fünf Tage im Eiltempo geritten und im Gegensatz zu ihrem jüngeren Bruder war sie es nicht gewohnt so lange im Sattel zu sitzen. Bis zur Stadtmauer war es noch ein gutes Stück und sie mussten ja eigentlich noch einmal quer hindurch, doch sie spürte, dass ER nach ihr rief. Sie blickte unwillkürlich zum Himmel und suchte nach der gleißenden Scheibe. "Halt!", rief sie und ihr Bruder zügelte augenblicklich sein Pferd und blickte sie fragend an. "Sie werden bald den Mittagsgong schlagen und ich möchte am Götterdienst teilnehmen." Der Ritter sah seine Schwester ungläubig an und seine Lippen formten bereits ein Wort des Widerstands, doch dann sah er den Blick seiner Schwester und wusste, dass es so geschehen musste. Er kannte diesen Blick aus ihrer gemeinsamen Kindheit und wusste, dass sie mit IHM in Kontakt getreten war. Also änderte er die Richtung und führte sie zum großen Tor in der Mauer zur goldenen Stadt. Er half ihr sich zu waschen und die Robe zu richten, bevor sie um Einlass bat, der ihr gewährt wurde. Ihr Bruder Aureus allerdings musste draußen bleiben, wo er sich um die

Pferde und das Gepäck kümmerte. Nach einer Weile hörte er die zwölf Gongschläge, welche den Gottesdienst einleiteten. Er sprach ein kurzes Gebet und wartete geduldig auf ihre Rückkehr. Sie war fast zwei Stunden fort und schwieg darüber, was innerhalb des Tempels geschehen war. Doch sie schien beseelt zu sein und auch erholt, so als lägen nicht mehrere Tagen strammen Reitens hinter ihr. Aureus fragte nicht. Sie würde sich schon mitteilen, wenn sie es für richtig hielt.

Der Ritt durch die Stadt war mühselig, doch erreichten sie am späten Nachmittag das Lager.

### **Der Praiot und seine beiden Magierinnen**

Die 15-jährige Maire ni Varaldyn war aufgeregt. Gareth, die große Stadt, in der es an allen Ecken etwas für eine junge kleine Magierin zu sehen gab. Und dann dieses Turnier! Fantastisch. So viele Ritter auf einem so bunten Haufen. Der kleinen Halb-Albernierin gefiel das, denn für Ritter hatte sie etwas übrig. Der Vater ihrer Mutter war einer gewesen. Zwar konnte sie sich fast schon nicht mehr an sein Gesicht erinnern, aber auch väterlicherseits musste es Ritter gegeben haben. Nur ihre Eltern waren Krieger gewesen. Ihren Vater hatte der Herr Boron im Alberniakrieg zu sich befohlen - und ihre Mutter? Maire hatte sich oft gewünscht, dass auch sie... damit diese Frau nicht mehr ein Geist in Maires Kopf war, der in manchen Momenten eine Sehnsucht auslöste, während er in anderen Momenten einfach nur Maires Verlangen schürte, diese Frau nie wieder sehen zu wollen. Jene Frau, die sie alle hintergangen hatte, in dem sie sich auf die Seite des Feindes schlug. Sie alle. Nordmärker, Albernier, die Lande am Großen Fluss genauso wie alle anderen im Kaiserreich, ganz zu schweigen von der göttlichen Ordnung.

Neben der Sclarin mit den langen blonden Haaren ragte die einarmige Turi Eslebon fast wie ein Mahnmal auf: die Bannmagierin aus dem letzten Jahrgang mittelreicher Schüler in Ysilla war hager und großgewachsen, sehnig ihr verbliebener langer Arm und der dürre Hals hielt ein ernstes Gesicht, in das sich immer tiefer Falten eingruben, während der militärische Kurzhaarschnitt die fast schwarzen Haare wie eine Kappe wirken ließ. Der Verlust ihres Armes während der Eroberung Mendenas hatte wohl das Seine zu einer weniger sympathisch erscheinenden Gestalt beigetragen. Der Frau mit dem strengen Blick, die ausgerechnet an der Seite eines Praiosgeweihten in den Nordmarken lebte, sah man nicht an, dass sie sich auch überaus zärtlich um ihre kleinen Kinder kümmern konnte. Was den Umgang mit ihrer Sclarin Maire anging, so war das Verhältnis beider durchwachsen von Mutter-Tochter-Gefühlen, der kleine Reo, der Sohn des Paares, längst ein Bruder für die Varaldyn geworden.

Turis Gemahl liebte seine kleine Familie, ganz gleich, ob Maire 'nur' eine Schülerin seiner Ehefrau war. Er hatte das Mädchen lieb und wollte es längst nicht mehr missen. Auch, weil es Turi immer einen guten Grund gab, wegen ihrer Behinderung nicht zu verbittern. Hane von Ibenburg-Luring, jüngster Bruder des bekannten Illuminaten Godefroy von Ibenburg-Luring gehörte einer anderen Strömung der Praioskirche an, als der Rest seiner Familie. Als schwarzes Schaf seines Hauses verschrien, hatte Hane aus dieser Not eine Tugend gemacht



und sich mittlerweile aus den familiären Dingen gänzlich zurückgezogen, so dass er sich seiner neuen Aufgaben widmen konnte: der Gründung einer eigenen kleinen Familie und seit jüngster Zeit der Führung des Albenhuser Anconiterklosters. Mit einigen seiner magischen Heilmönche war er dem Ruf des Barons von Hlutharswacht - den Hane vom Feldzug der Kaiserin her kannte - gefolgt, denn, so schön und edel dessen Bestreben von der Befriedung der schwarzen Lande war, so sehr wusste Hane doch, dass dies nicht ohne Heiler geschehen durfte. Heiler, die sich auch vor dem Nichtalltäglichen nicht scheuten.

### Die Albenholzer

Dieses Unterfangen kam doch etwas zur Unzeit. Am liebsten wäre Eoban nahe der Heimat geblieben, um ein Auge auf die Familie und den Fortlauf der Ereignisse zu haben. Er presste sich gute Laune ab. Es blieb ja doch keine andere Wahl.

Den anderen schien es genauso zu ergehen. Beim Blick in die Gesichter der Truppe sah er überwiegend gläserne Augen und verkniffenes Lächeln. Nur Wichard, sein Knappe, sprühte förmlich vor Tatendrang. Seine Augen blickten neugierig zu den Mauern der Stadt und die hohen Dächer der dahinter liegenden Paläste. Und ja, auch Thobalt, Eobans Waffenknecht und einer seiner besten Freunde, blickte munter und pfiff ein Liedchen, doch der war ohnehin ein sehr genügsamer und anpackender Geselle.

Vielleicht war es nur der 10-Tageritt nach Gareth, doch Eoban spürte Müdigkeit in seinen Gliedern. Sie führten ihre Pferde durch die Zeltreihen. Das Lager war überschaubar und er hatte bereits das Banner der Albenholzer ausgemacht. Das Banner der Albenholzer... Bei allem Ungemach, das Wiedersehen mit Adalhard und Firman und den anderen aus der Familie war ein großer Lichtblick. Mit jedem Schritt in Richtung dieses Banners fielen die trüben Gedanken ab wie Steine. Ja, es fühlte sich fast an wie nach Hause zu kommen.

Um den Wimpel der Albenholzer gruppierten sich gut ein halbes Dutzend Zelte. Im Zentrum des Banners war zudem ein großes Leinentuch aufgespannt, das einem großzügigen Holztisch samt Bestuhlung Schatten spendete. Eoban geieß seinem Trupp auf dem Weg zu warten.

Kaum hatte er den Zeltkreis betreten, erhoben sich mehrere Leute von ihren Stühlen. Eine braunhaarige junge Frau im Ornat einer Traviapriesterin und zwei stattliche Männer kamen ihm schließlich entgegen. Die Männer trugen den Wappenrock der Ritterherrschaft Waldwacht. Alle drei besaßen große Ähnlichkeit miteinander und waren darüber hinaus recht ansehnlich. Wie irgendwie alle Mitglieder dieser Familie. Gerüchten zufolge lag das an einer guten Portion verjüngendem Elfenblutes, das angeblich Vorfahren dem Hause einst 'beigemischt' hatten. Und das vermutlich mehrmals.

"Na, sieh mal einer an, wenn das nicht unser Liepensteiner ist. Willkommen in Gareth, kleiner Bruder," lachte der jüngere von beiden und klopfte Eoban freudig auf die Schulter. Eigentlich waren sie Vettern, doch lange gemeinsam aufgewachsen zu sein wie Brüder, das verband brüderlich, auch wenn Firmans Vater der Bruder von Eobans Mutter war. Der Ritter mit dem

Waldwächter Wappen auf der Brust behielt die Hand auf der Schulter des Neuankömmlings und musterte diesen neugierig. "Und? Wie steht es um den Familienzuwachs, was ist es denn diesmal geworden .... ?"

"Das kann er doch auch gleich allen erzählen." brummte hinter ihm die wohlklingende Stimme Adalhards, der seinen Ältesten fortschob, um dem Anführer des Liepensteiner Trupps ebenfalls herzlich willkommen zu heißen, was bedeutete, dass er den Mann freudig an seine Brust zog und drückte. "Eoban. Junge" Sein Onkel nannte ihn immer so. "Schön, dass es dir gut geht." Adalhard seufzte für den Moment laut. Die jüngste Vergangenheit hatte gezeigt wie schnell Glück die Farbe tiefrot-klebrig bekommen konnte. Er fasste sich und wich zurück, um seiner Tochter Platz zu machen.

Das braune, leicht wellige Haar fiel der Priesterin füllig über die Schultern. Ihre grauen Augen waren nicht das Einzige, das an ihr die Blicke anzog. Auch im Gewand einer Rahjani hätte die ansehnliche Albenholzerin etwas her gemacht. Liebgardis war aus männlicher Sicht eine kleine Schönheit, Eoban wusste aber, dass sie sich auf ihr Aussehen noch nie etwas eingebildet hatte, weil er auch sie schon aus seinen frühen Jahren auf dem Gut kannte. Die Geweihte gab dem Vetter einen innigen Kuss auf die Wange. Sie war sonst eine muntere Person, doch lag nun ein Schatten auf ihr. "Bitte sprich Vater nicht auf deine Mutter an. Nach der blutigen Hochzeit des Barons fürchten wir das Schlimmste um sie." flüsterte sie Eoban eilig zu, bevor sie sich von ihm löste und ebenfalls zurücktrat. Ihr Blick fiel dabei auf den anderen ihrer Brüder, Ossian, der noch am Tisch saß und absolut keine Anstalten machte, Eoban ebenfalls zu begrüßen. Dies hatte Gründe. Eoban und Ossian waren im selben Jahr geboren worden, doch war das und ihr Name das einzige, was beide verband. Er stand auch nicht auf, als die Geweihte ihm Zeichen gab.

Für Eoban war die Zeit für einen Moment wie eingefroren. Was wollte sie ihm damit sagen? Zwar hatte Adalhard ihm seine Mutter schon in frühen Jahren offenbart - gezwungenermaßen, denn Ossian hatte ihm oft genug allerlei Gehässigkeiten über sie erzählt, was nicht selten in blutigen Nasen und zerrissenen Kleidern endete - doch das Band der beiden schien zunächst nur lose. Noch als junger Mann wusste Eoban nicht, wie er diese seltsame Frau und mit ihrem durchdringenden Blick einordnen sollte. Erst mit der Geburt seines ersten Kindes, ist das Band stärker, ja heute sogar unzertrennlich geworden. Dieses Unterfangen kam wirklich zur Unzeit ...

"Mh...", brummte die tiefe Stimme Adalhards und beendete damit diesen seltsamen Moment des Schweigens.

Eoban besann sich. Er wandte seinen Kopf in Richtung des mürrisch dreinblickenden Albenholzers am Tisch und begrüßte Ossian mit einem kurzen Nicken.

"Weiß Seine Hochgeborene schon von eurer Ankunft?", fragte Adalhard. "Wenn nicht, geh ruhig und lass deine Leute hier, wir zeigen ihnen, wo ihr eure Zelte aufstellen könnt, und dann gibt's was zu Trinken. Gutes Zwergenbock aus Hlutharsruh! Zur Feier des Tages. Nicht wahr?" Adalhard sagt oft 'Nicht wahr'. Es war eine Eigenheit, die an Eobans Gefühl von Heimkommen appellierte und ein Schmunzeln in seinem Gesicht weckte.

"Aber Vater, Du kannst Dir doch denken, dass seine Hochgeborenen vor morgen früh nicht mehr im Lager zu erwarten ist.", erwiderte Liebgardis mit wohlklingender Stimme.

"Ach ja! Nun, dann brauchen wir wohl nicht mehr so lange auf das Gute Zwergen-Bock zu warten, nicht wahr? Komm, wir begrüßen Deine Mitstreiter!"

### Der Flusswächter

Gundeland von Flusswacht war leicht zu erkennen. Dem fast 95 Jahre großen Mittfünfziger sah man sein tatsächliches Alter nicht an. Einzig die Lachfalten um seine Augen deuteten an, dass er zu den reiferen Rittern in der Baronie gehört. Das blonde volle Haar war ordentlich kurz geschnitten und auch seinen Wangen und der Bart zeugten von einer akkuraten Rasur. Auf seiner breiten Kriegerbrust leuchtete das Wappen derer von Flusswacht. Der weiße Turm auf rotem Grund. Er trug die Farben mit Stolz und dieser Stolz war ihm anzusehen.

Begleitet wurde er von zwei seiner Dienstritter und natürlich seinem Knappen Berenz von Guglenberg. Für diesen wird dieser Feldzug die Feuertaufe und es wird sich zeigen, ob sein Herr bei der Ausbildung die richtigen Grundsteine gelegt hat. Doch Gundeland war guter Dinge. Schließlich hatte er schon dem ein oder anderen Burschen den letzte Schlag gegeben, den dieser ohne Wiederworte hinnehmen musste. Die beiden Knappen seiner Dienstritter hingegen haben noch das ein oder andere Jahr ihrer Knappenzeit vor sich.

Das Gundeland seinen Baron – wann würde er dabei nicht an Ulfried denken - auf diesen Feldzug begleitet war für ihn eine Selbstverständlichkeit. Er war – nein, er ist ein treuer Ritter des Barons von Hlutharswacht. Auch wenn die Vorzeichen für diesen Feldzug nicht die besten waren und er mit Wehmut an seine Frau in Flusswacht dachte. Mochten die Götter ihre schützenden Hand über sie halten und falls nötig seinem dienstältesten Ritter den er zur Sicherung von Haus und Burg in Flusswacht zurückgelassen hatte, die Hand führen. Wer konnte schon mit Sicherheit sagen, ob diese Plage, die zur Bluthochzeit führte, vollständig ausgerottet war. Doch nun war es notwendig den Blick nach Osten zu richten und den Baron auf seinem Feldzug zu begleiten.

### Die Zwerge

Borix groscho Borix, genannt "Borix der Jüngere", hatte von Oberst Dwarosch den Auftrag bekommen sich aus der Leibgarde 25 der besten Soldaten auszusuchen und mit diesem Halbbanner gen Gareth zu ziehen.

So ließ er das Banner auf dem Hof der Kaserne antreten, erklärte den Soldaten, was er für eine Aufgabe bekommen hatte und begann dann anschließend das Halbbanner zusammenzustellen. Nach einer guten Stunde der Auswahl standen auf der linken Seite des Hofes 25 Soldaten und auf der rechten Seite des Hofes 25.

Borix atmete auf, als die Aufgabe vollbracht war, dann erklärte er den beiden angetretenen Gruppen der Hammerträger: "Ich habe jetzt eine gute und eine schlechte Nachricht für jeden

von euch. Fangen wir mal mit der guten für die Gruppe rechts an: Ihr dürft heute Abend auf Kosten des Oberst drei Fässer vom guten Dunklen leer machen. Aber dafür bleibt ihr hier. Und für die linke die schlechte zuerst: Ihr müsst nüchtern bleiben und morgen früh im Morgengrauen bereitstehen! Aber ihr kommt mit mir mit.“

So brachen dann am nächsten Morgen die Zwerge auf und marschierten mit einem lauten Lied auf den Lippen aus der Kaserne. Hinter ihnen rollte der Trosswagen mit der Verpflegung und dem Gepäck. Als sie dann aus der Stadt heraus waren, befahl Borix mit das Singen einzustellen und die Marschordnung zu lockern. So marschierten sie dann durch die schönen Sommertage weiter auf Gareth zu.

Abends wurden an den Straßenrändern die Lager aufgeschlagen, die Wachen eingeteilt und ein wenig der Biervorräte vom Trosswagen vernichtet.

Da dieser Feldzug die erste große Aufgabe war, die Borix als Hauptmann gestellt bekam, ließ er am Vorabend bevor die Truppe Gareth erreichte alle am Lagerplatz antreten. Er stellte sich vor die Zwerge auf und begann: “Soldaten! Angroschim! Freunde!

Morgen Vormittag werden wir Gareth erreichen. Diese Stadt ist die Hauptstadt des Kaiserreichs der Menschen, also erwarte ich von euch, dass ihr euch entsprechend benehmt. Ich will Morgen saubere Uniformen sehen, geputzte Stiefel und geölte Hammerköpfe!

Wer unser Banner und damit mich blamiert, der wird den Rückweg nach Hause in tiefster Gangart antreten!

Also, Angroschim, ihr habt jetzt bis zum Zapfenstreich Zeit eure Ausrüstung auf Vordermann zu bringen. Morgen früh bevor wir aufbrechen, werde ich das inspizieren!

Angaruschoromdrosch und weggetreten!”

Wie er erst angekündigt hatte, ließ Borix das Halbbanner am nächste Morgen in Linie antreten und kontrollierte selber die Makellosigkeit der Rüstung und der Waffen. Hier und das musste noch ein Rostfleck wegpoliert werden, ein Stiefel oder ein Riemen geputzt und geölt werden, ein Bart noch einmal geteilt und geflochten werden. Nachdem er die Linie abgegangen war und alles zu seiner Zufriedenheit war, begann die letzte Etappe des Marschs.

Als gegen Mittag die Mauern von Gareth in Sichtweite kamen, befahl der Hauptmann der Truppe zu Dreierreihen aufzuschließen und der Fähnrich nahm die Standarte vom Trosswagen und dann ging es im Gleichschritt und mit einem Lied auf Lippen in die Hauptstadt.

Vorweg marschierte Borix, den schweren Hammer geschultert, hinter ihm der Fähnrich und die acht Dreierreihen der Krieger. Hintendrein ruppelte der jetzt schon ein wenig leichtere Trosswagen.

Als sie dann endlich beim Lagerplatz der Heerschau angekommen waren, begannen sie ein wenig abseits der ‘Kurzlebigen’ ihre zwei handvoll Zelte aufzuschlagen und es sich mehr oder weniger gemütlich einzurichten. Borix suchte derweil nach dem Zelt des Heerführers um die Ankunft seiner Abteilung zu melden.

Derweil wurde auf dem Wagen nun auch noch das letzte Fass des mitgebrachten Biers angestochen und an die Soldaten verteilt. Anschließend setzte man sich um die Lagerfeuer

einen Humpen in der einen, ein Pfeifchen in der anderen und harrte der Dinge die auf die Angroschim zukommen sollten.

Borix schaute sich auf dem Rückweg zu seinem kleinen Lagerplatz neugierig die Banner, Wimpel und Feldzeichen der im Heerlager vertretenen Einheiten an und grüßte höflich wenn er ein bekanntes Gesicht erblickte, bei den unbekanntem verhielt er sich eher militärisch korrekt.

Bei seinen Soldaten angekommen, unterrichtete er sie über die verschiedenen Adligen, Ritter und Truppenteile und meinte dann mitten im Kreis der Soldaten stehend: "Heute habt ihr ein schönes und exaktes Bild von einer Truppe Angroschim gezeigt. Morgen wenn die Heerschau ist, erwarte ich noch einmal dasselbe!

Aber jetzt Baroschem!"

### Die Schusselige

Herrje, es war schon so spät. Gleich würde sie der Frau Mersea beim Ankleiden behilflich sein müssen. Hetta schlenderte nicht durchs Lager, sondern rannte. Ihr Ziel waren die ausgehobenen Latrinen, die eigentlich gut zu erreichen waren folgte man nur dem mittlerweile schon recht ausgetretenen Hauptweg durchs Zeltlager. Da sie jedoch bei ihren vorherigen Diensten trödelte und es nun eilig hatte, aber niemand sehen sollte, wie eilig sie es hatte, nahm sie einen Umweg in kauf und stolperte den Schleichweg der Knechte entlang, der im munteren Zickzack hinter den einzelnen Truppenlagern verlief. Vorbei an einigen Pferdekoppeln und Trosswägen. Hoffentlich reichte die Zeit. Sie wolle keine einzige Klage hören, hatte ihre Schwertmutter zu Hetta vor der Abreise gesprochen. Und Hetta hatte ihr Versprechen gegeben, eine Vorzeige-Knappin zu sein, damit sich niemand ihrer schämen musste. Weder ihre Schwertmutter, noch ihre Familie. Denn obwohl Hetta nichts dafür konnte, passierten ihr immer wieder Missgeschicke. Sie war nicht schusselig, oh nein, sie hatte nur ein Talent, dass Dinge, die sie in der Hand hielt, kaputt gingen, oder anderweitig unbrauchbar wurde, schmutzig, oder dergleichen. Und dass sie sich oft schneller in beschämenden Situationen wiederfand, als es ihr lieb war. Jetzt, auf diesem Zug, zu dem ihre Schwertmutter durch ihre Familie berufen worden war, wollte Hetta zeigen, dass sie nicht nur das schusselige Mädchen sein konnte, sondern eine Kämpferin für das Haus Sturmfels-Maurenbrecher und ihre eigenen Familie, das Haus Albenholz auf Waldwacht. Ihr Großvater war hier, ihr Vater, einige ihrer Tanten und Onkel... Sie wollte sich wirklich bemühen. Leider kam immer etwas dazwischen. Meist das Unglück, welches Hetta mit Regelmäßigkeit stets immer wieder fand. Sie hasste diese Momente. Aber es geschah ihr einfach, dass der Stuhl, auf den sie sich setzte, unter ihr brach, die Suppenschüssel, die sie auftrag splitterte, das Fett, mit dem sie den Lederharnisch einrieb, plötzlich ranzig roch oder der Sack, aus dem sie eben noch Futter für die Rösser schöpfte, einfach wie von Zauberhand umfiel und Hetta dann den Inhalt erst einmal zusammenkehren musste. An diesem Morgen hatte sie sich vorgenommen, am heutigen Tage nichts mehr fallen zu lassen. Beim Versorgen der Pferde hatte sie sich

bemüht, dass keines beim Kämmen der Mähne vor Schmerz wieherte und daher Strähne für Strähne bearbeitet, leider nur die Zeit darüber vergessen. Jetzt musste eigentlich das Feuer angefacht werden, doch Hettas Aufgabe bestand erst noch darin, die alte Asche vom Vortag zu entsorgen. Mit einem Eimer in der Hand hastete sie also zwischen den Zelten hindurch, als sie plötzlich mit jemandem zusammenstieß, der eben wie sie um die Ecke eines Zeltes trat, und über dessen Gewand sich - PUFF! - bei dem unerwarteten Zusammenstoß leider ein Großteil der Asche entleerte.

Eigentlich hatte er keine Zeit. Wie immer. Aber dennoch, die Blase forderte ihr Recht und so wartete er einen passenden Moment ab, entschuldigte sich kurz und hastete zu den Latrinen. Aaaaaah! Was war das für eine Erleichterung. Da sein Herr großen Wert auf Sauberkeit legte, wusch er sich die Hände und kontrollierte nochmal seine Kleidung, glitt mit der Zunge über seine Zähne und strich eine Strähne zurück in den Pagenschnitt seines dunkelblonden Haares. Dann hastete er eine Abkürzung zwischen den Zelten entlang, bog um eine Ecke und prallte gegen etwas Hartes. Er stürzte rücklings zu Boden und konnte, dank seiner Ausbildung, gerade noch rechtzeitig Mund und Augen schließen, bevor er in einer grauschwarzen Wolke verschwand. Leider unterließ er es entweder auszuatmen oder die Luft anzuhalten und so kam, was kommen musste. Die feineren Aschenreste fanden ihren Weg in seine Nase und kitzelten ihn, andere wiederum drangen tiefer vor und so begann er zuerst zu husten, was freilich noch mehr Asche aufwirbelte, als auch zu niesen. Er rollte sich auf den Bauch und versuchte aufzustehen. Ein Großteil der Asche fiel zu Boden und er konnte sich nun endlich um seine Atmung kümmern. Er griff zu seiner Feldflasche, nahm einen Schluck und konnte sich nur mit Mühe beherrschen diesen nicht herunterzuschlucken. Stattdessen spülte er seinen Mund damit aus und spie das Dreckwasser wieder aus. Nun, holte er tief Luft, drehte sich zu der Person um, die dafür verantwortlich war und rief dabei ärgerlich: "Was fällt Dir eigentlich ein...", weiter kam er nicht, denn was oder besser wen er da sah, hatte er nicht erwartet. Die Kinnlade klappte runter und er riss seine grünen Augen weit auf als er dem hübschen Mädchen ansichtig wurde.

Unter einer Frisur aus wilden blonden Locken, von denen der Maid einige in die Stirn fielen sahen ihn aus einem überaus hübschen Gesicht, das wie vom Pinsel Rahjas gemalt schien, zwei blaue Augen mehr als erschrocken an. Ihr sinnlicher Mund mit den vollen Lippen stammelte panische Worte der Entschuldigung, während sie eilig versuchte, mit einem Taschentuch, das sie sich aus ihrer Knappenhose zog, den angerichteten Schaden zu begrenzen. Doch je mehr sie die Asche aus der Kleidung rieb, umso mehr fraß diese sich darin fest, was die leise Panik in ihrer Stimme mehrte.

Folcrad wusste nicht, wie ihm geschah. Wer war diese Alveranierin? Eigentlich sollte er zornig sein, denn er wusste, dass ihm großer Ärger bevorstand, wenn ihm nicht schleunigst etwas einfiel. Obwohl er die Berührung genoss, musste er diesen kläglichen Reinigungsversuch beenden, bevor der Schaden zu groß wurde. Er griff ihre Hand und blickte in ihre Augen, wohl wissend, dass er Gefahr lief darin zu ertrinken. "Bitte lass! So schlimm ist es nicht", lächelte er.

Hetta sah den anderen einen Moment lang irritiert an. Spürte seine Hand an ihrem Handgelenk. Schnell blickte sie an die Stelle, an der er sie berührte, dann wieder zu dem jungen Mann ihn. In sein Gesicht. Er war kein Ritter, nein, zu jung. Er war aber auch kein Knecht, nein, denn dafür war er im Grundsatz nicht schmutzig genug. Aber er hatte sicherlich einen Herrn oder eine Herrin und wenn er ihr oder ihm von diesem Missgeschick erzählte... Und was, wenn die Frau Mersea davon erfuhr? Hetta brach der Schweiß aus. "Tut.. tut mir leid. Ich...ich..." stammelte sie in ihrer Panik. "...ich hab dich nicht gesehen. Ehrlich. Oh bitte, bitte, sag es nicht deinem Dienstherrn, ja? Die Frau Mersea, sie...sonst... Nein bitte sag es niemandem, dass ich das war! Bitte. Ja?" Mit einem flehenden Ausdruck im Gesicht wandt die Maid sich entschlossen aus dem Griff des Fremden, sprang auf die Beine, schnappte sich den Ascheimer und wollte davon...

"Warte", er stockte. Was sollte er sagen? Wie sollte er sich jetzt verhalten? "Ich... äh, also", stammelte er. Dann fiel ihm etwas ein: "Ich werde Dich nicht verraten", sagte er sanft, "wenn Du mir Deinen Namen verrätst." Er lächelte verlegen, blickte zu Boden und seine Wangen nahmen eine rosa Färbung an. Dann blickte er scheu auf und sah ihr mit einem fragenden Lächeln ins Gesicht.

Da hielt das Mädchen inne. Sie war zwar schusselig und im Moment fürchtete sie eine Strafe, aber erpressen lassen wollte sie sich auch nicht. Nur leider ging es nicht anders. Eins für das andere. "Hetta," sagte sie daher eilig, in der Hoffnung, er würde Wort halten. Dann stürzte sie mit hochrotem Kopf davon, um weiteren Fragen, aber vor allem ihrem Missgeschick aus dem Weg zu gehen.

"Hetta", murmelte er und blickte dem forteilenden Mädchen hinterher. Ein erneuter Hustenanfall riss ihn wieder aus seinen Gedanken. Dann rappelte er sich auf. Er war schon viel zu lange weg. Aber so konnte er nicht zurück. Eilig überlegte er, bevor ihm endlich etwas einfiel. Erstmal musste er die Tunika reinigen. Glücklicherweise hatte Hetta -*Aaach Hetta seufz* - kein Wasser benutzt. Er eilte zurück zu den Latrinen, zog rasch die Tunika aus und versuchte die Asche heraus zu klopfen. Seinem Herrn würde er sagen, dass er ein größeres Geschäft zu erledigen hatte. Vielleicht würde sich dieser täuschen lassen. Später wollte er ihn darum bitten frei zu bekommen, denn er wollte sie wiedersehen. Irgendwo in diesem Lager musste sie sein. Die schönste Maid, die er je gesehen. Zwei leuchtende Saphire umgeben von schwarzer Seide. Hetta...

### **Die Kaldenberger (Nachzügler)**

Schlaff und mit gebeugtem Rücken saßen die vier Reiter in ihren Sätteln, die sich der Wiese östlich der Kaiserstadt näherten. Eines der beiden Packpferde, die sie mit sich führten, hinkte leicht, auch die Reittiere stolperten gelegentlich.

Die Erschöpfung war der offensichtlichen Anführerin der Gruppe ins Gesicht geschrieben, einer jungen Frau mit blondem Haar und einem Wappenmantel in blau und schmutzig-weiß auf den Schultern. Ihr Gefolge war deutlich älter, eine Frau und zwei Männer mit harten

Augen, die erfahrenes Kriegsvolk kennzeichnete. Die drei trugen dieselben Wappenfarben und auch dieselbe, borongefällige schwarze Binde am Oberarm.

Die vier Reiter stammten aus der Baronie Kaldenberg, den efferdwärtigen Nachbarn der Hlûtharswacht, und hatten einige Tage mit Gewaltmärschen hinter sich. In der stetigen Sorge, den Heerzug zu verpassen, hatten sie sich nicht geschont, einen Gefährten mit verletzten Pferd hatten sie gar an einer Wegstation zurücklassen müssen.

Die junge Anführerin der Gruppe war Leonora von Heiternacht. Alle trugen sie Trauer, denn die Baronie hatte ihren Baron, seine Tochter und Enkel zu betrauern. Jene Enkel - sie waren Leonoras Neffen und Nichten gewesen, und Leonora hatte sie sehr, sehr lieb gehabt. Ausgerechnet auf der Hochzeit des Hlûtharswachter Barons war die Baronfamilie zu Tode gekommen, unter Umständen, die noch ungeklärt waren, aber ganz ungeheuerlich klangen.

Die junge Frau von Heiternacht hatte ihren eigentlichen Plan, dem Kriegszug beizuwohnen, ob der Trauerfälle zunächst aufgegeben. Erst unter Bitten ihrer Freundin, der Nichte des Barons und designierte Nachfolgerin im Amt, hatte sie sich umstimmen lassen. Leonora würde nun als Auge und Ohr Kaldenbergs am Kriegszug teilnehmen, und mit sehr scharfen Sinnen beobachten, was der Baron von Hlutharswacht tat. Ob er finstere Pläne verfolgte, ob er sinistre Anwandlungen hätte, die seine Schuld am Tod der Kaldenberger aufzeigen würden. Die junge Frau würde ihm auch jeden Moment der Freude zürnen, den er, unter dessen Obhut Leonoras Lehnsherr und dessen Familie - ihre Familie! - einen furchtbaren Tod erlitten hatten. Jedes Lachen, jeder Scherz auf den Lippen Josts während dieses Kriegszugs würde er büßen müssen, das hatte sich Leonora geschworen.

~\*~



## Kein Schmaus für die Ohren

“Tu’ mir ein Gefallen, mein Sohn, und trag das.”

Der angesprochene, ein Knecht, der gerade zwei schöne Pferde an einem Gatter angebunden hatte, zuckte zusammen angesichts der hohen und schrillen Stimme der Perainehochgeweihten, die dafür sorgte, dass beide Rösser die Ohren anlegten, den Kopf aufwarfen und erschrocken an ihrem Halfter zogen.

Valeria von Galebfurten selbst war dabei, einen bis unter das Dach vollgepackten Planwagen, der allerlei Zubehör zu einem vertiablen Feldlazarett enthielt, teilweise zu entladen - und mühte sich mit einer großen, mit Griffen versehenen Holzkiste, als sie des kräftigen, braven und offensichtlich nur mäßig beschäftigten Burschen ansichtig wurde.

“Das muß da hin. Magst du mir helfen?”

Der arme Kerl musterte die Besitzerin dieser durch Mark und Bein schneidenden Stimme vom Kopftuch bis zum Saum ihrer Geweihtenrobe, schluckte und nickte mit einem dienstfertigen “Selbstverständlich, Hochwürden.”, arg bemüht, die Arbeit abzuschließen, möglichst ohne dass erneut das Wort an ihn gerichtet wurde.

## Später Besuch

"Hauptmann", rief Wunnemar den Zwergen schon im Näherkommen an und dieser wusste sofort, als er den Menschen erblickte, dass es sich um den Trossmeister handelte, der da näher kam. Die langen, weißen Haare und der graumelierte Vollbart

t in einem jugendlich markanten Gesicht besaßen einen hohen Wiedererkennungswert, immerhin hatte Borix schon bei ihm Meldung gemacht, kurz nachdem sein Halbbanner Hammerträger ins Heerlager einmarschiert war.

Nun war es fortgeschrittener Abend, der Vorabend der Heerschau und des Abmarsches in Richtung Osten und der Trossmeister trat zu der Gruppe Angroschim ans Lagerfeuer.

"Angrosch zum Gruße. Könnt ihr mir einen Moment eurer Zeit opfern", fragte der Baronet geradeheraus und blieb neben Borix am Feuer stehen.

Wunnemar von Galebfurten trug einen langen Kettenmantel, deren Haube abgestriifen im Nacken lag und bei jeder Bewegung klimperte. Auf einen Wappenrock oder Gambeson schien er zu dieser späten Stunde zu verzichten.

Als er angerufen wurde, sprang Borix auf und versuchte in der Dunkelheit zu erkennen, wer sich da dem Feuer näherte. Als der Trossmeister dann zu erkennen war, nahm Borix Haltung an und mit einem lauten “Achtung!” befahl er auch den gemütlich um das Feuer lagernden Soldaten ebenfalls Haltung anzunehmen.

So stand das Halbbanner stramm als der Trossmeister letztlich neben Borix am Feuer stand.

“Euer Wohlgeboren!” grüßt Borix Wunnemar. “Was können wir für Euch tun?”

Borix hatte ebenso wie seine Soldaten das übliche knielange Kettenhemd an, darunter lugten ein Stück einer dicken Lederhose hervor, die in hohen schweren Stiefeln steckt. Über dem Kettenhemd trug er einen nachtblauen Wappenrock auf dem auf der linken Brust das Wappen

der Einheit - ein schwarzer Zwergenschlägel auf silbernem Grund - aufgesteckt war. Der Tellerhelm lag mit dem Waffengehänge, dem schweren Kriegshammer und dem Drachenzahn auf seinem Platz am Lagerfeuer. Die kupferroten Haare waren durcheinander geraten und der lange Bart von der gleichen Farbe hing in drei schwere Zöpfe geflochten bis zu seinem Gürtel hinab.

“Gönnt euren Männern einen ruhigen Abend. Ab morgen wird marschiert”, brachte der Trossmeister lächelnd in Richtung des Hauptmanns hervor. Den Eifer, die Disziplin der Zwerge registrierte er wohlwollend. Anerkennend nickte der Baronet daher den Soldaten zu und wies dann gegenüber ihrem Hauptmann in Richtung des Lagerfeuers. “Darf ich mich einen Moment zu euch setzen?”

Borix ließ die Soldaten wie gewünscht rühren und bot dann dem Trossmeister einen Platz am Feuer an.

Nachdem sich beide nebeneinander ans Feuer gesetzt hatten, kam der junge Rittersmann ohne Umschweife zum Grund seines Besuchs.

“Ich komme wegen einer Bitte zu euch Hauptmann”, setzte der Trossmeister an und blickte Borix in die Augen. “Ich möchte, dass ihr und eure Männer und Frauen im Zentrum des Heerzuges marschiert, unmittelbar vor dem Tross. In seiner Nähe solltet ihr nach Möglichkeit auch euer Nachtlager aufschlagen.

Für den unwahrscheinlichen Fall, dass wir angegriffen werden, werden die Wagen eine Wagenburg bilden. Die Schützen werden sich dorthin zurückziehen. Euch obliegt die Aufgabe zu verhindern, dass irgendjemand durchdringt, dass heißt in die Wagenburg gelangt.

Angroschim verstehen sich darauf auf engem Raum effektiv zu kämpfen. Verstellt die Zwischenräume und verteidigt sie, die Bogenschützen werden euch decken.”

Der Trossmeister zuckte mit den Schultern. “Ich weiß, dass solche Maßnahmen vor der Trollpforte kaum Sinn machen, dennoch ist es mir lieber wir sind von Anfang an auf alles vorbereitet.

Einwände?”

Borix überlegte kurz, dann antwortete er dem Trossmeister: “Wir werden diese Aufgabe selbstverständlich übernehmen.

Wir werden unseren Wagen mit in den Tross integrieren und uns wie Ihr befehlt in der Nähe aufhalten. Es ergibt sich sicherlich auf dem Marsch die eine oder andere Gelegenheit die Sicherung des Trosses zu über - dann sind wir bei einem realen Angriff an der richtigen Position.”

Dann warte er und hakte dann nach: “Ist das alles, was Ihr wünscht?”

“Eines noch”, entgegnete der Trossmeister und seine Stimme verlor seine Förmlichkeit. “Ich bin gekommen, um mich persönlich im Namen meiner Familie zu bedanken. Dafür, dass Oberst Dwarosch den Bergkönig überzeugen konnte Soldaten des Garderegiments zu entsenden und jedem einzelnen von euch, die ihr gekommen seid, für eure Anwesenheit und euren Einsatzwillen.”

Borix verneigt sich ob der höflichen Worte des Trossmeisters. "Für unsere Anwesenheit und den Einsatzwillen müsst Ihr Euch nicht bei uns bedanken, das ist nur unsere Pflicht als Soldaten und damit eine Selbstverständlichkeit. Wir sind hier weil der Rogmarog es uns befohlen hat. Und jetzt seid Ihr der Befehlshaber."

Da im Moment wohl alles gesagt war, schaute sich Borix am Lagerfeuer um, dann kam ihm eine Idee: "Darf ich Euch noch zu einem Humpen Bier einladen?"

Der junge Ritter legte aufgrund der Frage den Kopf leicht schief und schmunzelte. "Warum nicht. Ich werde sicher auch besser schlafen mit einem kräftigen Bier im Bauch."

Borix schien es, als wenn Erleichterung in der Stimme des Trossmeisters lag.

Auf einen Wink des Hauptmann brachte einer der Zwerge zwei volle Humpen mit dem schäumenden Gerstensaft aus dem Fass vom Trosswagen. Einen Humpen reichte er mit einer zackigen, leichten Verbeugung dem Trossmeister, den anderen seinem Hauptmann.

"Wohl bekomm's!" prostete dieser dann dem Trossmeister zu. Er wartete noch bis Wunnemar den ersten Schluck aus dem Humpen genommen hat und setzte dann seinen an die Lippen und leerte ihn bis auf den Grund.

"Ein herrliches Bier, nicht wahr?" fragte er danach den Trossmeister.

"In der Tat", bestätigte dieser mit anerkennenden Gesichtsausdruck. "Auf jeden Fall stark genug, um mich beim zweiten Humpen umzuhauen fürchte ich." Beide Männer lachten.

Nachdem sie die Humpen bei freundschaftlichem Plausch gelehrt hatten, erhob sich der Trossmeister. "Hauptmann, habt dank für eure Gastfreundschaft. Ich wünsche euch und euren Männern und Frauen eine erholsame Nacht. Mögen die Götter unserer Sache gewogen sein."

Als sich der Trossmeister erhob, hallte wieder ein "ACHTUNG!" durch den Abend und die Zwerge standen wieder stramm bis sich Wunnemar aus dem Lagerbereich entfernt hatte.

Dann rief er seine beiden Weibel und den Fähnrich zu sich, um die Lage für den nächsten Tag mit ihnen zu besprechen.

\*\*\*

"Hoher Herr von Wasserthal", erklang eine Stimme hinter dem Ritter, der gerade dabei war einen Hasen über das Lagerfeuer zu hängen.

Dunkelheit hatte sich über das Feldlager gelegt, so dass Radulf Augen einen Moment benötigten den Trossmeister zu erkennen, als er sich zu dem späten Besucher umdrehte.

"Rondra zum Gruße. Ich hoffe ich störe nicht", fragte der Baronet und wies auf das abgezogen Tier, welches auf einem Stock aufgespießt war. "Lasst euch nicht abhalten. Ich werde euch nicht lange aufhalten. Was ich mit euch besprechen möchte, wird euch nicht daran hindern euer Abendessen zu bereiten."

"Rondra zum Gruße, Wohlgeboren," erwiderte Radulf. "Ihr stört keinesfalls. Wollt Ihr euch setzen?" Radulf wies auf eine am Feuer stehende Bank, auf der bereits Palinor, der junge Knappe gesessen hatte. Dieser war bei der Ankunft Wunnemars allerdings aufgesprungen und verbeugte sich nun artig. In seinen Händen hielt er eine Schüssel und einen Pinsel. Sorgfältig

tauchte er nun den Pinsel in die Schüssel und bestrich mit deren Inhalt den Hasen. Der Duft nach Honig, Knoblauch und Kräutern hing in der Luft. Radulf musterte den jungen Trossmeister kurz. "Wie kann ich Euch helfen?"

Zunächst wies der Trossmeister gegenüber dem Knappen freundlich lächelnd zur Bank, um ihm anzuzeigen, dass er sich wieder setzen möge. Dann tat er es ihm gleich.

"Ich habe eine Bitte, die mit der Zugordnung zusammenhängt", eröffnete der Baronet sein Anliegen. "Ich möchte, dass ihr, eure Lanze und die anderen Männer, die euch unterstehen den Abschluss des Heeres bilden.

Der Orgilsbund wird während der Märsche zu Pferde dafür sorgen, dass der Zug zusammenbleibt. Ihr sollt ein Auge auf unseren Rücken haben und regelmäßige Meldung an die Reiter machen. Diese werden mir weitergeben, was ihr zu sagen habt.

Bis wir die Trollpforte passiert haben, wird diese Aufgabe vermutlich von pure Routine geprägt sein, auf der anderen Seite jedoch, kann sie womöglich Leben retten."

Der Ritter nickte bedächtig. "Wie Ihr wünscht, Trossmeister." Radulf hatte das letzte Wort etwas betont, allerdings nicht unfreundlich. Er deutete auf den Knappen "Palinor hier, wird als Melder fungieren." Der Knappe wirkte positiv überrascht und nickte enthusiastisch, während Radulf weitersprach. "Sagt, wisst Ihr um die Besonderheit der bunten Schar dort drüben?" Radulf zeigte auf das Lager seiner Schutzbefohlenen. "Einige der Älteren kennen Talerort noch aus ihrer Kindheit, denn sie sind dort geboren worden. Später mussten sie fliehen und haben in Meilingen eine neue Heimat gefunden. Ursprünglich wollte keiner nach der Befreiung zurückkehren als der Aufruf kam, zu unsicher erschien es ihnen. Aber nun, da Ihr das Lehen zurückfordern wollt, waren sie es, die bei der Baronin vorgesprochen haben, damit sie hierbei teilnehmen dürfen. Wenn Ihr die Baronie erfolgreich zurückfordern könnt, werden diese Menschen in Talerort bleiben und ihre Familien nachholen, so Ihr dies erlaubt. Die Maraskaner, welche den Zug begleiten, sind Freunde oder durch Heirat mit den tobrischen Familien verbunden. Es könnte also sein, dass Ihr euch auf diesem Weg auch ein paar von denen einhandelt." Der Ritter lachte, wurde dann aber wieder ernst. "Was ihnen an Ausbildung fehlt, machen sie mit ihrer Motivation wieder wett."

Der Trossmeister nickte schmunzelnd. "Mir sind die Maraskaner bisher immer etwas 'eigen' in Erinnerung geblieben und damit meine ich nicht allein ihre verschrobene Glaubensvorstellungen."

Nach diesen Worten schwand das Lächeln aus dem Gesicht des Baronet und er wurde ernst, fast ein wenig schwermütig. "Mir war nicht bewusst, dass ihr Männer und Frauen unter euch habt, die einst aus Talerort geflohen sind.

Die Göttin des Herdfeuers wird es fügen, dass sie wieder einen Platz in ihrer alten Heimat finden. Meine Großmutter wird sie ebenso mit offenen Armen aufnehmen, wie ich es tun werde, wenn ich erst Baron bin.

Ich bin euch zu Dank verpflichtet, dass ihr diese Leute unter eurem Banner versammelt und hierher geführt habt."

“Habt Dank für Eure Worte, aber ihr solltet eher Ihrer Hochgeboren vom Berg zu Meilingen danken. Schließlich hat sie ihre Zustimmung gegeben.” Wiegelte der Ritter ab, lächelte aber. “Seid bei den Maraskanern nur vorsichtig, wenn sie Euch etwas zu essen anbieten. Gerade diese kleinen Pastetchen die sie machen, sind mit Vorsicht zu genießen, wie mein junger Vetter hier zu berichten weiß.” Palinor sah ein wenig beschämt auf seine Füße, bevor er seinen Blick auf den Trossmeister richtete und der Aufforderung Radulfs nachkam. “Mir wurden kleine Pasteten angeboten, gerade groß genug um sie komplett in den Mund zu schieben. Die erste war sehr süß und richtig lecker, aber die danach war unglaublich scharf. Es fühlte sich an als würde ich von innen verbrennen und es ließ auch nicht nach. Auch Wasser half nicht, erst Milch brachte Linderung. Aber die Leute aus Neue Hoffnung meinen das nicht böse, Wohlgeboren. Sie essen selber davon.” Der Knappe schüttelte den Kopf. Radulf schmunzelte ob den Worten Palinors, wurde dann aber wieder ernst. “Wenn es unterwegs zum Kampf kommen sollte, könnt Ihr Euch auf uns verlassen. Wir werden standhalten bis Ihr uns Entsatz schicken könnt.”

“Ich werde euren Rat beherzigen und vorsichtig sein”, erwiderte der Trossmeister breit grinsend. “Mir ist schon zu Ohren gekommen, dass die Menschen von der ‘giftigen Insel’ ihr eigenes Essen derart würzen, dass es für Fremde schmeckt, als sei es vergiftet.” Der Baronet lachte, nur um kurz darauf zu nicken und dann auf das einzugehen, was der Wasserthaler als erstes gesagt hatte.

“Seid versichert, dass ich mich bei ihrer Hochgeboren ebenfalls bedanken werde, sobald ich ihr persönlich begegne. In meiner Korrespondenz mit ihr habe ich dies jedoch bereits getan, nachdem sie mir zusicherte Kräfte zur Unterstützung für den Feldzug zu entsenden.”

Der Trossmeister erhob sich von der Bank. “Hoher Herr, ich wünsche euch einen guten Appetit und später eine angenehme Nachtruhe. Möge Bishdariel über eure Träume wachen.”

Die beiden Wasserthaler erhoben sich ebenfalls. “Möge Bishdariel auch über die euren wachen, Trossmeister.” erwiderte Radulf. Der Galebfurter mochte noch jung sein, aber Radulf mochte seine Art und war bereit ihm zu folgen. Ein Blick auf den Knappen verriet ihm, dass auch Palinor von dem Trossmeister angetan war. Trotzdem fragte er sich, warum man gerade ihn und seine Truppen für die Nachhut eingeteilt hatte. Aber dies würde sich vielleicht im Laufe des Feldzugs aufklären lassen.

Wunnemar nickte dem Knappen noch freundlich zu, er wusste was solch kleine Gesten aufmunternd wirken konnte, dann wandte er sich ab.

~\*~

## Halbe Linde und Baumdrache in Gold

Am Morgen der Heerschau, vor Sonnenaufgang am Zelt des Trossmeisters.

„Rondra zum Gruße, Euer Wohlgeboren.“ Ein stattlicher, hochgewachsener junger Mann mit dunklem Haar trat an den Trossmeister heran. Der Rock der Liepensteiner zierte ihn – darauf ein Wappen, gespalten in Blau und Rot, eine halbe Linde und ein Baumdrache in Gold.

“Rondra zum Gruße”, erwiderte der Trossmeister den Gruß und wartete dann, auf dass sich der Fremde vorstellte.

„Mein Name ist Eoban von Albenholz. Ich stehe im Dienst der Hochgeborenen Gundela von Liepenstein. Ich führe einen Trupp aus fünf Männern und Frauen zu Pferde. Wir sind am gestrigen Abend im Lager angekommen. Wir haben unsere Zelte bei der Ritterlanze Waldwacht aufgeschlagen. Es ist uns eine Ehre, dieses Vorhaben zu unterstützen und mit Euch reiten zu können.

“Es ist mir eine Freude euch im Heerzug begrüßen zu können hoher Herr”, erwiderte der Baronet lächelnd. “Wenn ihr eine Frage zur Ordnung des Heerlagers, der Hierarchie oder sonst etwas habt, so lasst es mich wissen.”

“Sagt bitte, seine Hochgeborenen und Initiator weilt nicht im Lager? Gerne will ich ihm die erhabensten Grüße der Baronin überbringen. Oder gibt es hierzu vielleicht eine Möglichkeit nach der Heerschau?”

“Der Baron von Hlutharswacht weilt im Heerlager. Derzeit laufen jedoch die Vorbereitungen zur Heerschau und zum Aufbruch. Ich würde also vorschlagen ihr nutzt den Weg nach Rommily, um mit ihm zu sprechen.”

Der Trossmeister schmunzelte. “Wir werden mindestens drei volle Tage unterwegs sein, da ist jede Abwechslung willkommen vom schmerzenden Hintern abzulenken.”

“Habt Dank. So werde ich es halten. Rondra zum Gruße.”

~~~~~\*~~~~~

### 3 - Heerschau (14. PRA 1042)

„Lanze Waldwacht! ... Lanze Flusswacht! ... Lanze Hlûtharsruh“ - Dies waren, ausgerufen und angekündigt von stolzen Knappen, die am Feldzug teilnehmenden Ritterlanzen des besagten Barons von Hlûtharswacht. Mit glänzenden, funkelnden Rüstungen und auch mit nicht wenig Stolz in den Augen ritten die Lehensnehmer Josts vor diesem auf die Wiese.

Haus Albenholz auf Waldwacht, die Zahlreichen. An ihrer Spitze ein Duo. Adalhard, der Edle, ein Mann in den späten 50er, der aber noch wie Mitte 20 aussah - Gerüchten zufolge lag das an einer guten Portion Elfenblut, was in den Adern derer von Albenholz fließen sollte, denn das Haus gebot seit Urzeiten schon über einen Forst, in dem sich angeblich noch Reste einer Hochelfensippe vor den Augen der Welt verbarg, und nur Eingeweihte aus den Reihen derer von Albenholz war es gestattet, sie zu besuchen. Freilich nur ein Märchen. Aber steckte nicht in jeder solchen Geschichte auch ein Funken Wahrheit? An Adalhards Seite ritt sein Erstgeborener Firman, ein Ritter im besten Mannesalter, ebenso makellos und gutaussehend wie sein potenter Vater. Dessen Lenden waren nicht weniger als 16 Kinder entsprungen (von 2 Ehefrauen wohlbemerkt), von denen einige sogar mit auf diesen Heerzug gingen. Adalhard selbst würde nicht mit in die Rabenmark ziehen und die Führung der Lanze stattdessen Firman überlassen, weil Adalhard die Ehre zugefallen war, Odelia von Keyserring, die Baronsgemahlin von Hlûtharswacht später am Tag nach Hause zu geleiten.

Das Haus Flusswacht war ebenfalls mit stattlicher Zahl erschienen. Flusswacht, die Treuen. Angeführt wurde die über Soll stehende Lanze vom alten Gundeland, dem Junker zu Flusswacht, welcher schon ein Freund Baron Ulfrieds gewesen war und dessen Sohn Sigiswolf zu den engsten Vertrauten Josts zählte. Das Haus Flusswacht war schon immer ein enger Verbündeter des Baronshauses gewesen. Wenn nicht der engste. So war es nicht verwunderlich, dass der Ritter Gundeland den silbernen Drachen als handtellergroße Brosche auf der Brust trug: Zeichen seines Amtes als Erstes Schwert des Barons. Er war nach Baron Jost und dem jungen Trossmeister der ranghöchste Befehlshaber, denn ihm unterstanden die gesammelten Truppen Hlutharswachts. An seiner Seite ritt ebenso stolz sein Knappe Berenz von Guglenberg, ein junger Mann kurz vor der Schwertleite, der die Farben Flusswachts würdevoll zur Schau trug, aber auch das Wapen derer von Guglenberg auf seinem Schild, jenem hlutharswachter Edlengeschlecht, dem Berenz nach seiner Reife nicht nur vorstehen, sondern, der auch als Edler von Guglhof alsbald vor Baron Jost knien durfte. Worauf der junge Mann sich schon außerordentlich freute.

Hlûtharsruh, die Hauptstadt jener Baronie unter dem Wappen des Heiligen Hlûthars von den Nordmarken, war mit der gleichnamigen Ritterlanze Hlutharsruh vertreten, die traditionsgemäß durch ein Familienmitglied des Hauses Sturmfels-Maurenbreche befehligt wurde. Seither die Aufgabe von Josts Tante Thalina von Sturmfels-Maurenbrecher, der

jüngeren Schwester Altbaron Ulfrieds. Nun hatte mit Thalinas Tochter Mersea die jüngste Ritterin der Familie das Kommando übernommen. Die Cousine Josts führte die Hausmacht der Familie zum ersten Mal in die Ferne. Ähnlich gut aussehend wie Jost, wirkte sie womöglich noch selbstsicherer und imposanter als dieser. Doch konnten geübte Augen in den durchgedrückten Schultern und dem gen Alveran erhobenen Kinn mehr Aufregung als tatsächliche Abgebrühtheit erkennen. Für sie stand durchaus einiges auf dem Spiel. Sie vertrat nicht nur ihr Haus, sondern durfte sich sicher sein, dass eine jede ihrer Entscheidungen später von ihrer Mutter auf eine Goldwaage gelegt und kritisch geprüft würden. Ihr zur Seite stand eine junge Knappin aus dem Hause Albenholz: Hetta, die älteste Enkelin des Albenholzer Edlen.

Das Haus Pruch zu Talwacht hatte nur einige Waffenknechte geschickt, denn der junge Rittersmann Willard von Pruch hatte sich dem Baron gegenüber empfohlen - aus finanziellen Gründen freilich - lieber zuhause in der Baronie für Sicherheit zu sorgen. Die Lanze Talwacht war also nicht anwesend.

Auch die Lanze Finstertann mit dem gleichnamigen Ritter zu Finstertann fehlte. Es gab gute Gründe hierfür. Schädliche. Durch und durch unverzeihliche. Wer auf der Hochzeit des Barons gewesen war, musste nicht erst an das blutige Massaker erinnert werden, dass die Familie von Finstertann verursacht hatte - oder besser ausgedrückt: das, was nach ihrer Verwandlung zu Vampiren von dieser übrig war. Das junge Baronspaar war dank beherztem Einsatz Mutiger mit dem Leben davongekommen. Der grauenvolle Überfall auf die wundervolle Traviendbundfeier hatte jedoch nicht nur die gesamte Edlenfamilie ausgelöscht, sondern auch etlichen Gästen und Familienmitgliedern einen grausamen Tod beschert. Ganz zu schweigen davon, dass in den Köpfen derer, die dabei gewesen waren, immer noch das Entsetzen sprachlos machte, mit wie viel Grausamkeit und Hinterlist die Familie von Finstertann vorgegangen war, wie viel Leid und Angst verursacht wurde, selbst im Nachhinein, und wie plötzlich alles passiert war. Diese Monster. Hatten zuvor unerkannt zwischen den Gästen gesessen, munter mit ihnen geplaudert. Und dann eiskalt zugeschlagen. Jeder einzelne von ihnen. Mit tödlicher Wut. Und der Präzision, wie sie nur lange Planung möglich machte.

Jost hatte daher lange mit sich gerungen. Sollte er Odelia mit zur Heerschau nehmen? Oder sie zuhause in Hlutharswacht lassen? Konnten sie denn ihre geplante Hochzeitsreise vor dem Hintergrund, dass so viele gestorben waren, überhaupt durchziehen? Genießen? Er hatte sich für Flucht entschieden - für Weltflucht. In der Hoffnung, dass er an der Seite seiner geliebten Odelia wenigstens für manche Momente vergessen konnte, dass aus dem "Schönsten Tag im Leben" ein Trauertag geworden war. Doch so einfach stellte sich die Ablenkung dann doch nicht ein.

Die Tage der Anreise waren mehr als schwierig für das junge Ehepaar gewesen. Erst durch Hilfe einiger Rahjpriester hier in Gareth hatten beide Ruhe und Muße füreinander finden



können. Zu sehr belastete die „Rote Hochzeit“ den Schlaf und die Momente geschlossener Augen die beiden Verliebten. Er hatte Familienmitglieder verloren – bestialisch ermordet durch wahnsinnige Vampire. Und sie musste den schönsten Tag ihres Lebens in Trümmern, Todesschreie und Waffengeklirre in Scherben gehen sehen.

Müde sahen sie aus in diesen Tagen, der Baron und seine Angetraute. Tiefe Augenringe und bleiche, fahle Haut ließen vielleicht so manchen an wilde Nächte und Bettlakenkämpfe des Hochzeitspaares denken. Aber weit gefehlt. Die Schreie aus ihren Zimmern im Seelander zeugten von Alpträumen, von Erinnerungen an Tod, Schrecken und Furcht.

Er wollte sie eigentlich vor den glotzenden und gaffenden Bewaffneten bewahren und hatte lange mit ihr darüber diskutiert. Und doch ritt sie nun neben ihrem Gemahl. Erfüllte ihre Pflicht, wie es ihr als Baronin zustand und zukam. Und wie sie sie eingefordert hatte. Sollten doch alle sehen, dass sie wusste, was man von ihr erwartete und dass sie stets mehr als bereit war, ihre Rolle auszufüllen.

Odelia hatte der Tod ihrer eigenen Verwandten weniger zugesetzt als sie zugab. Da es „ihr Tag“ hätte sein sollen, nahm sie es den Toten vielmehr übel, gestorben zu sein. Oh, nicht nur, dass sie einfach gestorben wären, das wäre schon schlimm genug gewesen. Nein, nein! Sie mussten sich grausam hinrichten lassen! AN IHREM HOCHZEITSTAG!

Aber ihre ältere Schwester hatte ihr sehr vehement geraten, dies nicht allzu laut zu sagen. Zwar hatte Odelia die Augen verdreht, aber dann doch den Ratschlag der Älteren angenommen. Ihr Name, der ihres Gatten und ihrer Kinder würde auf ewig mit diesem unrühmlichen Tag in Verbindung gebracht werden. Das war schlimm genug.

Und dieser Gedanke hielt sie wach. Nacht für Nacht. Während Jost sich neben ihr hin und her warf und von Alpträumen geplagt wurde. Dann strich sie zärtlich über seine Stirn bis er sich beruhigt hatte oder erwachte. Dann lächelte sie ihn stets an. Mit warmen Herzen, denn sie wusste seine Traviagefälligkeit zu schätzen. Er würde sie nicht betrügen, sein Herz war das ihre, und das ihre gehörte ihm. Daher hatte sie sich auch nicht abhalten lassen, ihn hierher zu begleiten, vor das versammelte Heer. Sollten ruhig alle sehen, dass sie und er zusammen gehörten! Und da würden auch diese namenlose Geschöpfe nichts dran ändern.

Daher ritten nun beide – Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher und seine Odelia – die Reihen der treuen Gefährten und Verbündeten ab, nickten, grüßten und schüttelten viele Hände.

Und gähnten ...

Was vor ihnen aufmarschiert war, stellte wahrlich eine stolze Anzahl an Männern und Frauen unter Waffen dar, wenn auch die Zusammensetzung der einzelnen Einheiten eher als ‘abenteuerlich’ zu bezeichnen war. Das bunte Fußvolk aus Soldaten, Söldnern und Waffenknechten bildete den großen Kern des Heeres, wohingegen die schwere Reiterei der Ritterschaft sicher die durchschlagskräftigste und gefürchtete Gruppe darstellte. Schützen hingegen gab es in verschwindend geringer Kopffzahl, Sappeure zumindest eine Handvoll.

All waren sie nun angetreten, in Summe gut zweihundertfünfzig Streiter. Und, wie Jost durch seinen fleißigen Dienstritter Wunnemar, den Planer und Heerführer, wusste, würden sich noch einige Einheiten unterwegs anschließen.

Viele, bunte Banner und Fähnchen wehten im seichten Wind auf der Wiese vor der Kaiserstadt. Das Spektakel war natürlich nicht unentdeckt geblieben. So fanden sich jede Menge neugieriger Augen aus Volk und Adel zusammen, die vom Rande zusahen, wie der junge Nordmärker 'seine' Truppen inspizierte.

Dem Baron und seiner Gemahlin folgten in angemessenem Abstand Josts Zöglinge auf ihren Pferden: sein Knappe Ado von Zweigensang trug mit stolzgeschwellter Brust die Fahne des Hauses Sturmfels-Maurenbrecher, während der kleine horasische Page Hesindio di Piastinza, nicht minder stolz, doch wesentlich aufgeregter den güldenen Heiligen Hlûthar über silberner Burg auf Rot an den aufgereihten Streitern vorbeitrug.

Als Jost am Ende seines Rittes mit seiner Gemahlin vor dem versammelten Heer stand, sein Knappe links, sein Page rechts von ihnen, erhob er laut die Stimme, damit es auch in der hintersten Reihe zu vernehmen war:

“Verbündete. Freunde. Familie.

Ich danke euch für euer zahlreiches Erscheinen und eure Absicht, mit mir in die Schwarzen Lande zu ziehen. Gen Tâlerort.

Zur Erfüllung freundschaftlicher Bande, zum Wohle des Kaiserreiches und der Nordmarken wollen wir dort das Licht zurück in die Finsternis bringen.

Und Hoffnung für das befreite Land.

Travias Herdfeuer soll wieder hell erleuchten in der Mark.

Der Schein von Sicherheit und Zukunft soll sich ausbreiten in die Herzen derer, die neu oder wieder in den Landen jenseits der alten Grenze leben.

Das ist unsere göttergegebene Pflicht.

Wir werden den Frieden und die Freiheit, den unsere Kaiserin vor noch nicht langer Zeit mit flammendem Herzen gen Mendena trug, weitertragen.

Besonders freue ich mich darauf, mit euch, liebe Freunde, auf dieser Reise an neuen, bisher nicht erprobten Kampftaktiken zu feilen, um in Zukunft unserer aller Feinde noch effizienter bekämpfen zu können.”

Man konnte Jost durchaus Pathos für diese, seine Sache anmerken. Mit loderndem Blick wandte er sich zu seiner Frau und streckte seine Hand nach ihr aus. “Travia zu Ehren und für die sichere Zukunft unserer Familien,” ergänzte er mit einem liebevollen Blick auf seine junge hübsche Gemahlin, während er ihre Hand zärtlich drückte.

Dann wandte Jost den Blick wieder den Streitern zu:

“Morgen zur 9ten Morgenstunde brechen wir auf! Rüstet euch, Gefährten. Die Rabenmark erwartet uns! Gareth - bis morgen sind wir noch deine Gäste.”

Missgelaunt schaute Anselm von Eschengrund sich die Selbstdarstellung dieses Gockels an. Inseheim hatte er sich gewünscht, selbst die Tochter seines Dienstherrn zu ehelichen. Freilich war aber sogar dem tumben Eschengrunder klar gewesen, dass sie viel zu gut für ihn war. Viel zu gut. Aber schön wäre es schon gewesen. Er seufzte. Stattdessen hatte sie diesen weibischen Baron aus dem Osten geheiratet. Der schöne Reden schwang und an dem der Eisensteiner einen Narren gefressen hatte.

An seinen Kampftaktiken feilen wollte also dieser aufgeblasene Schönling. Er hatte die großartigen Taktiken schon auf der blutigen Hochzeit bewundern können. Weibisches Getänzel wie es die Horasier so liebten - kein Wunder, hatte der Hlutharswächter ja auch dort gelebt. Hätte der großmäulige Wicht dort einfach einen angemessenen Kampf, mit Mut und Ronda zum Gefallen, geführt, wäre das Gemetzel schneller vorbei gewesen. Aber er musste sich ja hinter Rittern, die kaum dem Knappenalter entwachsen waren, verstecken. Er würde noch sehen, wohin er sich seine nicht erprobten Kampftaktiken stecken konnte. Zumindest wenn es nach ihm ginge, was es sehr selten tat.

Dem breitschultrigen Hünen, der nicht weit von Jost in seinem Sattel saß, hatten dessen Worte hingegen gefallen. “Wohl gesprochen”, kommentierte der Große Schröter daher mit seiner wohlklingenden, tiefen Stimme und nickte in Richtung des Barons.

Dies war die große Chance den Anspruch der Familie seiner geliebten Frau auf Tälertal zu festigen. Viele der alten, mittelreichischen Häuser redeten klug daher oder klopfen Sprüche, wenn es um die Ländereien der Rabenmark ging. Alle wollten sie zurückkehren, doch geschehen tat noch zu wenig. Sie hingegen würden mit diesem Heerzug beweisen, dass sie nicht alleine standen, auch wenn das Haus Galebfurten noch eine junge Familie war. Der Markgraf würde diese Tatkraft, die Entschlossenheit anerkennen. Damit, so hoffte Thankmar, wäre das Erbe seines Sohnes gesichert.

Jolanta von Galebfurten, Oberhaupt des normarkisches Zweiges der Familie genoss jene Momente der Ansprache in vollen Zügen. Viel zu lange nach ihrem Empfinden war sie gezwungen gewesen abseits der Wege der Leuin zu wandern, hatte den Baron von Galebquell, Roklan von Leihenhof als Erbvögtin vertreten, während dieser fern der Heimat gekämpft hatte. Und sie war wahrlich keine Frau der höfischen Gepflogenheiten, der Ränke und Intrigen. Jolanta verehrte die Sturmherrin aus vollem Herzen.

Lucilla von Galebfurten, ihre Nicht, würde bald Aureus von Leihenhof heiraten, den Bund der Häuser erneuern und ihre Nachfolge als Erbvögtin antreten. Alles war arrangiert und bestellt. Nun war ihre Stunde gekommen, die Stunde des Schwertes, vermutlich die letzte Chance sich vor Ronda noch einmal zu beweisen, denn sie zählte bereits fünfundvierzig Sommer. Die gepanzerte, rechte Faust zum Herzen führend grüßte sie Baron und Trossmeister.

Rhys Gwenlian hingegen verdrehte die Augen und hatte Mühe an sich zu halten. Hochtrabendes Gewäsch, eine andere Bezeichnung wollte ihm für all die Worte beim besten Willen nicht einfallen. Was brachte all das gute Zureden, wenn sich doch die Hälfte einschleifen würden, sobald sie in die Schlacht ritten, oder es mit Gegnern zu tun bekamen, die danach trachteten das reine Chaos ihrer eigenen Sphäre nach Dere zu bringen. Doch der Hofmagus des Barons von Hlutharswacht behielt solche Dinge lieber für sich, meistens jedenfalls. In diesem Moment jedenfalls lächelte er entzückt und klatschte demonstrativ zwei Mal in die Hände. Mehr konnte wahrlich niemand von ihm verlangen.

Josts erste Knappin hatte ihn beim Vorüberreiten mit ihrem neuen glänzenden, noch jungfräulichen Schwert vor dem Gesicht begrüßt. Sie saß auf *Pirmin* (Ira hatte sich dann doch gegen ihre rossige Stute und für ihren besonnenen Gallyser Wallach entschieden, nachdem die Stute ihr mit dem Balzverhalten dermaßen auf den Geist ging, dass sie sogar ihren Knecht dazu abstellen musste, um das umtriebige Tier zu beaufsichtigen) und auf noch ungewohnte Weise nicht im Kreise der Hlutharswächter, sondern im Verbund der Eisensteiner Ritter, weil sie jetzt eine von ihnen war: eine Eisensteiner Ritterin. Es gab jedoch etwas, was Ira und Jost immer verbinden würde, selbst wenn sie am anderen Ende Deres lebte. Genau das erklärte das Schmunzeln im Gesicht der Plötzbogen, denn was für 'unerprobte Kampftechniken' ihr Freund meinte, waren ihr ganz klar. Wobei 'neu' eigentlich nur hieß, dass sie vor allem der heutigen Zeit und den Nordmarken neu erschienen. Damals, zu Zeiten Bosparans, waren diese Kampftechniken praktiziert worden. Mit Erfolg auch während des jüngst vergangenen "Drachenkriegs" im Horasreich, wie Jost immer wieder begeistert aus seiner Knappschaft beim Anführer der Goldenen Legion, dem Condottiere Zandor von Nervuk, erzählte. Ira war ebenfalls klar, dass sie für das Mittelreich, für die Nordmarken nutzbar zu machen bedeutete, dass die Sache auf der einen Seite Fingerspitzengefühl, auf der anderen Seite Mut erforderte und - noch wichtiger! - Erfolg! Erst dann würden die Spötter verstummen. Sie wünschte sich das. Für Jost, für diese Unternehmung, und für den Schwarm. Was Ira sich auch wünschte, war, dass sie vielleicht im Osten bei den Erprobungen herausfinden konnte, warum sie das Monster nicht hatten bezwingen können, oder besser: wie sie beim nächsten Mal besser reagieren und ein weiteres Fiasko verhindern konnten. Sie ritten also nicht nur aus für Tälertal und Wunnemars Erbe, sondern sie gingen hier auf einen Erprobungsritt für die Sache des Goldenen Heerführers. Natürlich im Namen Hesindes und für die Ordnung Praios' mit Segen des Rondaheiligen Hlûthars! Klar.

Mersea stutzte etwas. Die Ritterin aus Hlutharsruh wusste ja, dass ihr Vetter Jost einen etwas seltsamen Lebensstil führte, den er aus seiner Knappschaft im Horasiat mitgebracht und seitdem auch in seine Art zu Streiten einfließen hatte lassen. Aber diese Sache mit den 'Kampftechniken, an denen es zu feilen galt' kam ihr komisch vor. Vor allem, warum sprach er von 'bisher nicht erprobten' Techniken? Was nur hatte Jost vor? Welcher Mittel wollte er

sich hierfür bedienen? Sie würde den eloquenten Redner mal abseits unter vier Augen befragen, denn sie wollte ungern die ihr Anvertrauten in Manöver schicken, die ihr zuwider liefen. Ihre Heimat hatte schließlich schon zu viele Tote zu beklagen. Jost war Familie - aber alles hatte Grenzen.

Hane von Ibenburg-Luring nickte bei jedem Wort. Licht in die Finsternis bringen - das war auch sein Ansinnen und dem Herre Praios mehr als wohlgefällig. Die Schwarzen Lande waren noch immer schwarz, daran gab es keinen Zweifel. So viel Verderbnis konnte nicht durch einen einzigen Streich ausgelöscht werden. Man entwurzelte ja auch keinen Baum, in dem man ihm die Äste abschnitt, und auch nicht, wenn man ihn am Stamm kappte. Man musste dem Boden mit Werkzeug zu Leibe rücken, und diesem das Wurzelwerk regelrecht entreißen. Anders ging es nicht. Die Kaiserin wusste mit Sicherheit um die Notwendigkeit solcher Unternehmungen, wie sie Jost von Sturmfels-Maurenbrecher vorhatte, das lag für Hane auf der Hand. Er sah sich um, spähte in die Reihen der Zuschauer. Einen kaiserlichen Abgesandten suchte er jedoch vergebens und das wunderte Hane sehr. Denn immerhin taten diese vielen geeinten Nordmärker das Ihrige für ein friedliches Kaiserreich unter Praios' Gnaden.

“Was schaust du so verbissen, Liebster?” hörte er neben sich seine Frau flüstern.

“Die Kaiserin hat niemanden zu dieser Heerschau geschickt.”

“Nicht?” Jetzt spähte auch Turi in die Zuschauermenge. “Das ist ....”

“... ja nicht zu fassen.”

“Ich wollte eigentlich sagen ‘bestimmt ein Versehen’. Und doch scheint es wahr zu sein.” murmelte die einarmige Magierin und seufzte. “Das ist schade für den Baron.”

“Das ist ungeheuerlich! Sie hätte ja wenigstens einen schicken können, der ein paar Worte sagt. Mehr nicht. Nun ja.”

“Wer weiß, vielleicht kommt er oder sie ja noch.”

“Es hätte sich gehört, dass ein Abgesandter des Kaiserhauses bei dieser Heerschau zugegen ist.”

“Ach, was sich nicht alles gehört.” Turi seufzte lächelnd. Manchmal konnte ihr Geliebter einfach nicht aus seiner Haut. Er war ab und zu mehr ein Ibenburg-Luring, als ihm selbst bewusst war. Bekräftigend suchte sie Hanes Hand und drückte diese sanft. “Vielleicht war der Abgesandte ja schon bei ihm. Ist das so wichtig?”

“Für uns nicht. Für ihn schon. Er verdient es. Dieser Heerzug verdient es. Ein jeder Heerzug, der das derische Geschwür der Niederhölle angeht, verdient es, Turi. Wir alle, die wir hier stehen, verdienen es. Unser Mut. Unser Einsatz. Unser Opfer.”

Turi versteifte sich, als sich Hanes Arm um sie schlang und die Stelle an ihr berührte, an der ihr Arm gewesen war. Sofort ließ er seine Frau los. “Tut mir leid, mein Herz, das wollte ich nicht.”

“Ach, Hane, das...” Ihre Stimme, mit der sie sonst so selbstsicher und streng ihr Leben bestritt, versagte. Sie musste erst schlucken, um sie wiederzufinden. “Du liebst diesen jungen Baron, Hane, und ich weiß das, daher bin ich hier. Nicht wegen ihm. Wegen dir und weil ich glaube,

dass ich dir eines Tages meine Heimat zeigen kann, wenn es noch mehr solcher Männer und Frauen gibt, die mit anderen in den Osten ziehen, um, wie du so schön gesagt hast, das Geschwür zu entfernen.“

Der blonde Praiosgeweihte lächelte seine schwarzhaarige Frau an. “Also genau genommen doch wegen Jost.“ Ungefragt beugte er sich ihr entgegen und küsste Turi gefühlvoll. Doch wieder schmunzelte Turi, denn manchmal war ihr Liebster so gar kein Ibenburg-Luring.

Mit wachsender Aufregung verfolgte Palinor von Wasserthal die Ansprache des Baron. Sein Herz schlug schneller in seiner Brust bei dem Gedanken, dass sie nun schon bald in die Rabenmark aufbrechen würden. Sein Vetter Radulf hingegen schnaubte nur abfällig bei der Erwähnung der 'nicht erprobten Kampfaktiken'. Auch sonst schien der Ritter nicht allzu glücklich mit seiner Aufgabe zu sein, das Meilinger Kontingent anzuführen. Das lag aber wahrscheinlich an seinen 'Truppen'. Mit den Tobriern konnte man ja noch normal reden, die Maraskaner hingegen waren seltsam und zu allem Überfluss war ihr 'Hauptmann' auch einer. Neben der Lanze des Ritters mit den neun gut gerüsteten Waffenknechten wirkte der bunte Haufen aus Tobriern und Maraskanern besonders schäbig. Vielleicht mit Ausnahme des Geschwisterpaares, welches auf der Reise beständig mit Tuzakmessern geübt hatte. Palinor selbst trug ein langes Kettenhemd und den Meilinger Wappenrock darüber. Auf den Helm hatte er verzichtet, auch wenn er diesen unterm Arm trug. Es war ihm schon warm genug. Neugierig schaute sich Palinor um, auf der Suche nach bekannten Gesichtern oder anderen Knappen.

Während der Heerschau standen die Zwerge - bis auf den Fähnrich mit der Standarte - aufgestützt auf ihre schweren Hämmer starr, reglos und eisernen Mienen zwischen den, sie meist um mehrere Haupteslängen überragenden, Fusstruppen der Menschen.

Die Rede schien sie auch nicht weiter beeindruckt zu haben, sie waren hier weil ihr Oberst es befohlen hatte und ihr Hauptmann sie hierher geführt hatte, somit war ihre Aufgabe klar.

Die Liepensteiner standen bei den Truppen der anderen Verbündeten, einige Schritt entfernt von der zentralen Gruppe. Eoban gewährte Hauptmann Borix und seinem Halbbanner die bessere Sicht und saß daher nicht in der ersten Reihe zu Pferd, sondern etwas nach hinten versetzt.

Borix verneigte sich höflich aber kühl als der Albenholzer seinen Angroschim den Platz in der Front der angetretenen Truppen überließ.

‘Na, ob der das wirklich aus Höflichkeit macht?’ ging es dem jungen Hauptmann durch den Kopf. ‘Oder ist es wieder nur *Mitleid mit den Kleinen*? Das ist doch immer das Gleiche ... ’

Die Albenholzer ritten auf die Wiese und sahen prächtig aus, wie zu erwarten. Eoban konnte den Stolz in ihren Augen erkennen und das freute ihn. Dennoch fühlte es sich seltsam an, der Familie nur zuzusehen - und nicht an ihrer Seite zu reiten, ganz davon zu schweigen, in der Heimat für ihren Schutz zu sorgen. Er schnaufte tief, besann sich aber gleich wieder eines

Besseren. Schließlich stand er hier bei den ihm Anvertrauten, seinen Freunden, und zum Glück hatte sich auch Liebgardis hinzugesellt.

Da sah er den Baron mit Gemahlin auf die Wiese reiten. Das machte ihn unruhig. Nicht, weil er gleich dem Initiator dieser Unternehmung gegenüberstand, sondern wegen der Gerüchte. Er tippte nervös mit dem Zeigefinger auf seinem Oberschenkel. Als das Paar an ihm vorbeiritt grüßte Eoban den Baron und seine Gemahlin förmlich. Er unterdrückte den Wunsch, sie genauer zu mustern. Vergebens. Wirkte der Baron etwas ... angeschlagen? Oder erschöpft! Hatte er ihn eben ... angegähnt? Eoban presste beide Kiefer fest zusammen um nicht ebenfalls zu gähnen. Dennoch schossen ihm von dem unterdrückten Schnapper Tränen in die Augen, die er sogleich wegwischte.

Die große Ansprache hatte eine angenehme Kürze. Eoban musste seinen Hals bald verrenken, um den Redner mit seinem Blick würdigen zu können. Im Geiste jedoch war er nicht anwesend und sein Blick schweifte ab. Er erappte sich, wie er die Mitglieder seiner Familie beobachtete, Liebgardis, Adalhard, Firman, aber auch Ossian.

Er hörte etwas von Familie und Pflicht, Herdfeuer und Sicherheit. Familie und Herdfeuer ... Wie konnte er seine Gemahlin mit dem Neugeborenen und dessen drei Geschwistern nur alleine in Liepenstein zurücklassen?! Noch dazu, wo sich die Gerüchte um die grausamen Geschehnisse auf der Blutigen Hochzeit des Barons von Hlutharswacht wie ein Lauffeuer an den Hofe der Baronin Gundela, Eobans Dienstherrin, ausbreiteten!

Zu allem Überdruß erfuhr er am gestrigen Abend etwas von seinem Freund Thobalt, das wie ein Schlag in die Magengrube war. Nach dem Genuss von drei Maß des Zwergen-Bocks entglitt diesem ein Geheimnis. Er biss sich unmittelbar auf die Lippe. Vor gut einem Jahr wurde die Baronin von ihrem Vetter Tsamar niedergestochen, soweit bekannt. Eoban war zu dieser Zeit nicht anwesend, sondern in ihrem Auftrag in der Baronie tätig. Der Übeltäter selbst war danach nicht mehr auffindbar.

Allerdings, und darüber sollte wohl geschwiegen werden, wurde beobachtet, wie der Attentäter im Lichte der Praiosscheibe wie ein brennender Haufen Holzkohle zu rauchen begann...

War Tsamar etwa auch so eine unheilige Kreatur? War er in Flammen aufgegangen wie die Pfalzgräfin von Albengau? Die Geschöpfe des Namenlosen lebten unerkant unter ihnen und mordeten! Dazu noch die Warnungen seiner Mutter, die er erst jetzt zu verstehen begann. All das nährte den Wunsch in ihm, augenblicklich mit Ross und Schwert aufzubrechen, um die Grafschaft Albenhus und seine Familie zu verteidigen. Aber stattdessen würde er in die Schwarzen Lande reiten. Auf einem Heerzug ohne Wiederkehr...

Zorn und Panik überkamen ihn und er presste beide Hände zu Fäusten, bis sie schmerzten. Seine Gedanken drehten sich auf der Suche nach einem Ausweg. Vergebens.

Der Jubel der applaudierenden Zuhörer holte ihn zurück auf die Wiese der Heerschau. Er klatschte etwas taktlos in die Hände und lächelte müde. Eoban beschloss, im Laufe des Tages den Rat seiner Base Liebgardis einzuholen und anschließend am Abend mit Thobalt und

Firman die Reste des guten Zwergen-Bocks zu strapazieren. Sofern überhaupt noch etwas davon übrig war.

Berenz von Guglenberg fühlte sich durch die Worte des Barons sehr angesprochen. Noch war der Erbe eines Hlutharswacher Lehens Knappe beim Ersten Ritter der Baronie, doch nicht mehr lange. Sein Schwertvater hatte dem 21-Jährigen Sohn eines im Haffaxfeldzug gefallenen Baronieritters den Ritterschlag auf diesem Feldzug in Aussicht gestellt. Und Berenz freute sich sehr auf diesen Moment, der ihn nicht nur zum Manne, sondern auch zum Herrn über das kleine Lehen Gugelhof machen würde. Durch den alten Gundeland von Flusswacht hatte er eine recht konservative Ausbildung genossen. Die Worte des jungen Barons erfrischten nun Berenz' Geist und machten ihn neugierig. Insgeheim konnte er es nicht mehr erwarten, all das zu erleben, wovon der Baron sprach. Diese *neuen Kampftaktiken*, für die der Baron im Land bereits bekannt war. Und natürlich die dämonischen Schwarzen Lande, von denen Berenz bisher nur gehört hatte, weil er mit seinem Schwertvater während des Feldzugs gegen den Reichserzverräter Haffax zuhause geblieben war, um die Sicherheit der Baronie zu gewährleisten. Stattdessen war sein Vater mit in den Osten gezogen - und gefallen. Ein wenig krampfte sich bei dieser Erinnerung das Herz des Guglenbergers zusammen. Doch vor Scham. Denn nach dem Tod des Vaters hatte seine Mutter nicht nur die Führung des Guts übernommen, sondern sie holte sich seitdem auch einen Freier nach dem anderen in ihr leeres Bett! Aber der Hurerei würde er ein Ende bereiten, gürtete ihn erst einmal das Langschwert seines Standes!

**Nach der Rede des Barons maß Berenz die Reaktion seines Schwertvaters. Er selbst hatte kein Problem damit, horasische Kampfkünste zu lernen, wie der Baron und seine Getreuen sie beim Kampf an der Hochzeit demonstrierten, doch war der alte Junker von Flusswacht jemand vom alten Schlag und spannend würde werden, wie dieser darauf reagierte, wenn es hieß, er solle Neues lernen.**

Aufrecht lauschte Gundeland den Worten des jungen Barons. Und bei den Worten des Herdfeuers lächelte er zuversichtlich und spürte bald die Blicke seines Knappen. An Berenz gewand "Vertraue auf die Dinge die du gelernt hast."

~\*~

Stolz ritt der Baronet von Tälertal am Ende der Rede an die Seite des Barons von Hlutharswacht.

"Hochgeboren, wird sind weitestgehend vollzählig", meldete Wunnemar mit lauter Stimme. "Nachzügler werden informiert werden, dass sie vor Rommilys zu uns aufschließen sollen, sobald sie Gareth erreichen. Das Heer ist abmarschbereit."

Etwas leiser und nur an Jost und die unmittelbar in seiner Nähe befindlichen hohen Herrschaften fügte er noch weitere Worte an: "Der Großteil der Ritterschaft zu Pferde werden an der Spitze des Zuges reiten. Danach kommen die Fußtruppen - Waffenknechte, Soldaten und Söldner. Unmittelbar vor dem Tross werden die Schützen und die Soldaten des



Eisenwalder Garderegiments marschieren, ebenso die Kräfte, die seiner Hochwürden von Ibenburg-Luring folgen. Den Abschluss bildet eine Nachhut der Ritterschaft. Ich habe Radulf von Wasserthal und die Seinen für diese Aufgabe eingeteilt. Teile des Orgilsbundes werden während des Tages ständig darüber wachen, dass der Zug zusammenbleibt und der Tross nicht den Anschluss verliert.“

Jost wendet sein Pferd frontal zu dem seines Capitaneus Militium zu: “Capitaneus, Danke. Mit der Einteilung bin ich zufrieden. Die Heerschau sei hiermit abgenommen.“ Erneut ließ er seinen Blick über die Kämpferinnen und Kämpfer wandern. Zuversicht erfüllte seine Brust, und auch ein nicht geringes Maß Vorfreude auf die Tage und Wochen, Seite an Seite mit diesen tapferen Recken.

“Halte, wie besprochen, den besonderen Blick auf die Zusammenarbeit der einzelnen Gattungen und die Orgilsbundler nicht an einer zu langen Leine. Du kannst dann rühren lassen.“

~\*~

## Der Abend vor der Abreise

Der Abend vor der Abreise aus Gareth verbrachten die Feldzugteilnehmer meist im gemütlichen Kreise. Es wurde noch einmal auf das vergangene Turnier, die Kaiserin oder die Nordmarken angestoßen, über Wege, Verhältnisse und Stimmungen in der Rabenmark spekuliert und auch über jene Dinge gesprochen, die sie einerseits in der Heimat zurückließen, und andererseits im Osten erwarten würde. Knechte und Mägde beluden derweil die Trosswagen, denn am nächsten Morgen zur neunten Stunde wollte man aufbrechen. Bis zum Abend hatten sich auch die letzten Nachzügler eingefunden, so dass alles für die Reise gen Rabenmark vorbereitet schien.

Der kleine 5-köpfige Trupp aus Liepenstein hatte sich unter die Teilnehmer aus Waldwacht gemischt. Am Tisch saßen die Herren von Albenholz zusammen, allen voran das Oberhaupt Adalhard, der nicht mit in den Osten ziehen würde, weil er das Privileg erhalten hatte, die Baronin zurück nach Hause zu bringen. Auch Hetta, Adalhards älteste Enkeltochter, die das Ritterhandwerk im Hause Sturmfels-Maurenbrecher lernte, saß an der Seite ihrer Verwandten, denn ihre Schwertmutter hatte ihr für diesen Abend freigegeben. Abgesehen von der schwarze Lockenpracht, die sie von ihrer Mutter geerbt hatte, passte sie mit ihrem makellosen Aussehen perfekt dazu. Mit in der trauten Runde war auch Liebgardis - im Kreise ihrer Familie fühlte die Traviageweihete besonders wohl. Man trank zwergisches Bockbier und erzählte sich Geschichten, erhob die Krüge auf den kleinsten Albenholzer, Eobans jüngstes Kind, das erst wenige Wochen zuvor zur Welt kam, und gedachte auch derer, die ebenfalls erst kürzlich bei der Hochzeit des Barons aus dem Leben gerissen worden waren. Liebgardis sprach dann ein paar Worte. Aber ansonsten war es ein recht geselliger Abend.

Irgendwann stand Adalhard auf und lud seinen Neffen Eoban zu einem Spaziergang ein. Beide hatten sich eine Weile schon nicht mehr gesehen, aber auch etwas anderes gab es zu besprechen.

„Aaah,“ seufzte Adalhard laut, nachdem ihm ein lauter Furz entwichen war, kaum, da sie aus den Reihen der Zelte auf die freie Wiese hinausgeschritten waren. Hinter ihnen das Zeltlager, und hinter diesem die große Kaiserstadt. „Der hat mich schon lange gedrückt.“ Der Edle von Waldwacht lachte auf, wurde dann aber schnell recht ernst und legte seine Hand väterlich in Eobans Nacken, während er den Sohn seiner Schwester durch die feuerschein-durchwirkte Dunkelheit begleitete. „Horch mal, mein Junge, du weißt, ich bin kein Freund davon, lange um etwas herumzureden. Nicht wahr? Liebgardis meinte nach deiner Ankunft zu mir, dass du etwas auf dem Herzen hast und ich doch mal mit dir reden soll. Ach, du weißt doch wie sie ist, sie *spürt* immer in einen rein. Wissen’s die Götter, wie sie das immer macht, es wundert mich jedes Mal aufs Neue. Jedenfalls meinte sie, dass wir doch mal unter vier Augen ein Gespräch führen sollen, bevor wir morgen in unterschiedliche Richtungen davonreiten. Also, mein Junge, was drückt dich?“

„Vater,“ so nannte Eoban seinen Onkel von Beginn an. Das hatte es ihm als Kind leicht gemacht, sich als Teil der Familie zu fühlen. Und genaugenommen, wen würde dieses Wort

besser beschreiben als den Mann, der, seit er denken konnte, für ihn sorgte und ihm eine Heimat bot.

„Vater, ihr habt Recht. Ich muss Liebgardis für Ihre offenen Worte...“ Da entfuhr ihm ein lauter Rülps, denn das zwergische Bockbier trieb auch gut nach dem Genuss. „Verzeiht, das Bockbier ... Ich muss Liebgardis für Ihre offenen Worte danken. Seit ich Liepenstein verlassen habe drehen sich meine Gedanken um meine Gemahlin und unsere Kinder. Die Ereignisse der letzten Tage machen mir Sorge. Es geht ...“ Er pausierte kurz und pustete noch einmal eine Wolke aus Bockbierdampf aus. „Es geht auch das Gerücht um, dass der Anschlag auf die Baronin ebenfalls von einer namenlosen Kreatur ausgeführt wurde.“

Seis drum, ich wollte Euch fragen, ob Ihr nicht Vetter Aubin oder Madalin bitten könnt, nach Liepenstein zu reisen und an meiner Stelle ein Auge auf meine Familie zu haben. Es soll ihnen in meinem Haus an nichts fehlen.“

„Was heißt da sei's drum, Junge,“ Adalhard wirkte schockiert. „Diese Wesen sind die Heimtücke in Person. Ich hab es selbst erlebt. Und wenn es stimmt, was du sagst, dass die Herrin Liepensteins auch ein Opfer ihrer ... Rache, oder was auch immer sie antreibt...werden sollte, Eoban, dann ist es an uns, das nicht kleinzureden, verstanden?!“ Die mächtige Pranke in seinem Nacken schüttelte den jüngeren eindrucklich. „Dass ich das ja nicht nochmal höre!“ Adalhard tat der Tadel wohl leid, denn er klopfte seinem Ziehsohn gleich zuneigungsvoll auf die Schulter. „Schon gut, du warst ja nicht dabei ...“ seufzte er schwer, in Gedanken kurz bei jenen Momenten des Grauens, von dem Eoban bisher nur gehört hatte. „Dank den Göttern dafür.“ Dann sah der Edle wieder auf. Wobei Eoban wegen der Dunkelheit der besorgte Schatten im Gesicht des Familienoberhaupts entging. „Natürlich wird jemand von uns nach deiner Familie sehen. Wenn deine Gattin möchte, darf sie gerne mit den Kindern nach Waldwacht kommen. Und wenn ich sie persönlich abhole. Ich verspreche dir, mein Junge, deine Tante Ragata und ich, wir werden uns während deiner Abwesenheit gern um sie kümmern, wenn dir das hilft. - Naja,“ fuhr er etwas heiterer fort, „so sehe ich dann wenigstens mein jüngstes Enkelkind, nicht wahr?“

„Vater ... Ihr habt Recht. Ich bin beschämt. Eure Erzählungen sind markerschütternd.“ Er tat weiter sein Bestes, um ihm nicht all seine Gedanken zu offenbaren. Eoban gab also den Jungen, der neben seinem Onkel hertrötete, so wie früher, wenn er ihm die Abwesenheit seiner unbekanntem Eltern klagte und dabei vergaß, wie aufopferungsvoll Adalhard und Ragata sich um ihn kümmerten. Er war froh darum, dass Adalhard nun das Gespräch suchte, denn er wusste bereits, was er ihm offenbaren wollte. Und dass es ihm schwer fiel.

„Ich würde mich sehr freuen, wenn Ihr Margelin mit zu Euch nach Waldwacht nehmt.“ Eoban hielt seine Stimme etwas gedämpft. „Ich glaube, auch sie wird darüber sehr erfreut sein. Unser letztes großes Wiedersehen liegt schon so lange zurück. ... Ihr werdet staunen, wie schnell Rotlind gewachsen ist. Sie kommt ganz nach Mutter.“ Eoban versuchte eine Reaktion im Gesicht seines Onkels zu erkennen. Doch dieser wirkte für einen Augenblick wie paralysiert. Ein seltsamer Moment der Stille trat ein.

„Vater, wartet einen Augenblick. Das Bockbier. Ich müsste nur mal kurz ...“

"Aber, weil wir gerade beim Thema sind." Adalhard sah sich um. "Komm, wir gehen noch ein Stück, mein Junge." Dann führte er den Jüngeren weiter in die Wiese hinein.

Eoban folgte seinem Onkel.

Nach einigen stillen Schritten blieben sie abermals stehen und wieder drehte Adalhard sich dem jüngeren zu. "Wir müssen über deine Mutter sprechen. Das ist etwas, was MIR noch auf dem Herzen liegt, bevor wir auseinander gehen." Die Stimme des Edlen war kratzig geworden. Wieder legte er den Arm auf Eobans Schulter, nur diesmal zog er ihn kraftvoll an sich. "Ich habe Grund zu der traurigen Annahme, dass deine Mutter, meine geliebte Schwester, nicht mehr ist."

Da war es. Endlich hatte er es gesagt. Eoban glaubte zu sehen, wie seinem Onkel die Gesichtszüge entgleisten und die Augen langsam glasig wurden. Plötzlich wirkte er alt und zerbrechlich. Als hätten Jugend und Hoffnung seinen Körper verlassen und nur ein trostloses Lederbündel zurückgelassen.

„Vater, was sagt Ihr da?“ erwiderte Eoban ruhig. Er wusste es bereits. Liebgardis hatte es ihm nach der Heerschau gesagt. Irgendwie hatte er es bereits geahnt. Da war so ein hohles Gefühl in seiner Brust. Etwas ihm Wichtiges hatte diese Welt verlassen und an seine Stelle trat... Nichts. Er stolperte den halben Tag durch das Umland des Heerlagers und versuchte seine Gedanken zu ordnen. Nun war er merkwürdig gefasst.

"Du erinnerst dich an ihren Begleiter, diesen Kauz? Er kam zu mir geflogen und starb in meinen Händen. Daher gehe ich davon aus, ... muss ich ... müssen wir davon ausgehen, das ...." Die kraftvolle Stimme des Ritters brach. "... dass sie ihre Bestimmung erfüllt hat. So, wie sie es immer angedeutet hat. Ihren Begleiter zu mir zu schicken, war wohl ihre Art uns das mitzuteilen. Du weißt ja, sie hat immer ein großes Geheimnis darum gemacht, was sie tut und manchmal sprach sie auch in Rätseln. Sie war --" Er riss sich merklich zusammen. "Konntest du mit ihr denn noch einmal sprechen? Sie erzählte mir als wir uns das letzte Mal sahen, dass sie dir etwas Wichtiges sagen will. Über deinen Vater, Eoban. Bist du ... Hat sie ... Weißt du ...? Ich möchte dir an dieser Stelle - an der wir nicht um deine Mutter trauern werden, sondern uns daran freuen, sie gekannt zu haben - sagen, dass die Wahrheit, so du sie denn erfahren hast, nichts an allem Bisherigen ändert, Eoban. Du bist und bleibst mein Junge, Junge, und dir ein Vater sein zu dürfen erfüllt mich immer wieder mit Stolz. Ich möchte dir nur sagen, dass ich hinter deinen Entscheidungen stehen werde, solltest du aus dem Osten zurückkehren und Ambitionen haben, Dinge zu tun." Er sprach diese Dinge nicht aus, sondern drückte nur sanft Eobans Schulter.

Für einen Augenblick schwieg Eoban. Dann legte auch er seine Hand auf die Schulter des anderen. „Kommt, Vater, lasst uns noch ein Stück gehen.“ Trauer und Zweifel waren nichts, das Adalhard anderen als seiner Gemahlin zeigen wollte. Also ersparte Eoban ihm diese Schmach. Sie gingen noch eine Weile und Eoban glaubte, ein trauriges Glucksen zu vernehmen, das langsam abebbte. Als ihm der Moment richtig schien, fragte er: „Vater, was habt Ihr vorhin gemeint? Welche Wahrheit wollte mir Mutter sagen? Von welchen Entscheidungen spricht Ihr?“

Der Edle von Waldwacht fuhr sich stöhnend übers Gesicht. "Bei Travia, ist es wahr, du weißt es nicht?" Ungläubig schüttelte Adalhard den Kopf. "Sie wollte es dir sagen. Die Wahrheit über deinen Vater, Eoban!" Der Ritter seufzte schwer. Demutsvoll fügte er sich dann jedoch in die Aufgabe, die die Gütige Mutter des Herdfeuers ihm offenbar bereitet hatte. Nicht nur, dass er trauern musste und nicht daran zerbrechen durfte, sondern er würde auch derjenige sein müssen, der den Mantel des Schweigens brach. So hatte er sich das nicht vorgestellt. Nun war es so. Und er musste es annehmen.

Er maß den Jüngeren mit liebevollem Blick eines stolzen Vaters und sagte: "Dein Schwertvater, mein Junge. Hast du dir nicht auch schon mal die Frage gestellt, warum du zu ihm nach Klippag kamst? Ja, er und ich waren Kampfgefährten. Doch er war auch vor etlichen Jahren der Liebhaber deiner Mutter und du ..." Er ließ den Satz unvollendet und zog Eoban ruckartig an seine Brust. "Er war dein Vater, Eoban. Dein leiblicher." Adalhards Stimme war leise geworden, jedoch auch, weil er und Eoban sich in der Umarmung so nah waren, dass jedes Wort mit wenig Lautstärke auskam. "Als du zur Welt kamst, hielt er um ihre Hand bei mir an, um zu seiner Verantwortung dir gegenüber zu stehen. Ich freute mich sehr. Doch deine Mutter wollte weder die Ehe noch deine Erziehung auf sich nehmen, denn du warst nicht mit der Madakraft gesegnet. Ich hasste sie damals sehr dafür, dass sie uns dich einfach übergab und in ihre dämlichen Wälder zurückging, ohne jede Spur. Vier ganze Jahre blieb sie fort und hat kein einziges Mal nach dir gefragt in dieser Zeit. Das habe ich ihr nie verziehen, weißt du. So hielten wir es für das Beste dir nichts zu sagen. Dein Vater stand allerdings weiterhin zu seiner Pflicht und bot an, dass du bei ihm das Ritterhandwerk lernen könntest. Wir hielten das für eine gute Idee. Irgendwann, da warst du vielleicht 10 oder etwas älter, da fragte sie mich, ob ich es gut fände, wenn wir dir erklären, dass du bei deinem Vater in Ausbildung bist. Es fiel ihr einfach so ein, aus heiterem Himmel. Ich untersagte ihr, dir die Wahrheit zu sagen, so lange du noch jung seiest. Denn ich fand, du solltest dir selbst Gedanken dazu machen und Worte der Reife finden können, wenn du erwachsen und zum Ritter geworden warst. Das hat deine Mutter wiederum nicht gewollt, so gerieten wir erneut in Streit und wieder verschwand sie lange Zeit. Als sie wiederkehrte hatte sie sich verändert. Wir alle hatten uns verändert. Der Krieg mit Albernia hatte uns verändert. Du warst ein junger Mann geworden, ein Ritter nun, und betrauertest deinen gefallenen Schwertvater. Auch deine Mutter trauerte, aber nicht um deinen Lehrherren, sondern um die Zeit, die sie verpasst hatte. Sie sagte mir gegenüber, sie bereue es, deinen Vater nicht geehlicht und dir eine Mutter gewesen zu sein, weil dich das nun um Stiefelstiege als Erbe gebracht hätte. Wir hielten es allerdings diesmal beide für sinnvoll, dich weiterhin im Unwissen zu lassen - und deine Mutter versprach mir, dass sie dir alles erklären würde, würde ihre Zeit zu Ende gehen."

Nach so viel Worten, war Stille etwas fast Beängstigendes. "Eoban, Junge. Ich bedaure es sehr, dass du es nicht von ihr erfahren konntest. Du hattest die Wahrheit aus ihrem Munde verdient. Nicht aus meinem."

Das alles ließ Eoban erst einmal auf sich niederprasseln. Er hatte gelernt, seinem Onkel zuzuhören, selbst wenn dies ein ungewöhnlicher Schwall an Worten war. Aber was sprach er

da? Sein leiblicher Vater war der Edle von Stiefelstiege? Warum hat man ihn all diese Jahre im Unklaren gelassen?! Selbst nach dessen Tod im Alberniakrieg! Eoban hatte viele Jahre lang damit zu ringen, damals nicht an der Seite seines Schwertvaters gestanden zu haben. Jetzt stach diese alte Wunde wieder. Schlimmer als früher! Und war er nicht nur ein einziges Mal auf dem Boronsanger – bei der Beisetzung des Leichnams?

Als er vor vielen Wochen dieser Reise zustimmte, war seine Sorge, dass er als körperlicher oder geistiger Krüppel aus dem Kampf wiederkehren und seiner Familie zur Last fallen könnte – so wie er es so oft in seinem Umfeld beobachtet hatte. Doch die Ereignisse und die gelüfteten Geheimnisse der letzten Tage hatten die Kraft, ihn bereits zuvor aus dem Sattel zu heben: die Blutige Hochzeit, Namenlose Verräter am Hofe der Baronin, der Tod der Mutter, die Wahrheit über seinen Vater, der Tod des Vaters, ... Konnte es überhaupt ausreichend Bockbier geben?

Nun löste Adalhard die Umarmung, hielt allerdings den Kontakt aufrecht, in dem er die Arme des anderen weiterhin gefasst hielt. "Wenn du vor dem Herzog Anspruch auf das ehemalige Gut der Familie deines ... Vaters ..., das noch dazu vakant ist, nachdem es diesem unsäglichen Zweibruckenburg entzogen wurde, erheben möchtest, stehe ich dir zur Seite. Das meinte ich." „Hmm, ja, ist gut, Vater, ich ... werde darüber nachdenken ...“ Wo war das Bockbier?

Wunnemar verbrachte den Abend im Kreise der Familie. Seine Eltern und und Jolenta saßen gemeinsam bei Speis und Trank am Feuer und sprachen über die Pläne den Bau eines Traviatempels in Tälertal zu beginnen, sobald der Heerzug die Ländereien der Familie im Prais von Altzoll erreicht hatte. Im Tross befanden sich die hierzu benötigten Werkzeuge, wie auch einige, angeworbene Handwerker. Letztere waren rar in der Rabenmark.

Quendan, der Knappe des Baronet hingegen trieb sich irgendwo in Gareth herum. Der Bursche hatte Wunnemar die letzten Tage so gute Dienste geleistet, dass der Trossmeister ihm freigegeben hatte. Wunnemar hoffte nur, dass der junge Hornisberger nicht über die Stränge schlagen würde. Er wusste aus seiner eigenen Zeit als Knappe, dass man in diesem Alter einige Flausen im Kopf haben konnte.

Diese Gedanken jedoch beschäftigten Wunnemar nur am Rande. Hier bei seinen Eltern sitzen zu dürfen war ein derart großes Geschenk für ihn, dass kaum etwas anderes von Bedeutung war. Der Abschied, den sie in Hlutharswacht nach der roten Hochzeit gehabt hatten, war ganz und gar nicht kühl gewesen, hatte aber stark unter dem Eindruck der blutigen Ereignisse gestanden. Hier und jetzt schien dies alles fern und vergessen.

Wie meist saß Madalbirga schweigend und auch in sich ruhend während sie ihre Umgebung in sich aufnahm. Ihr Sohn schien seiner Aufgabe als Trossmeister gewachsen, sie hörte bisher nur wenig Kritik an Wunnemar als Trossmeister - und ein paar Leute waren immer mit der zugeteilten Position unzufrieden. Das gab es in jedem Heer und war kein Grund an seiner Qualifikation zu zweifeln. Auch dass er einen Traviatempel bauen wollte und bereits alles dabei hatte, zeugte von seiner Tatkraft. Sie nahm sich vor, in Rommilys den Haupttempel zu

besuchen und dort für den Tempel zu bitten. Vielleicht wäre es ihnen gar möglich, einen Geweihten zu überzeugen, sie zu begleiten oder später den Tempel zu übernehmen. Seit Travinia von Firunslicht sich der Mission der Schwarzen Sichel verschrieben hatte, zogen viele Geweihte hinaus ins Land. Sie fühlte einen Blick auf sich ruhen und nachdem ihr Blick über ihren Mann gewandert war, der abwesend schien, trafen ihre Augen die Wunnemars.

Ihr Sohn erwiderte den Blick mit einem warmen Lächeln. Madalbirga erkannte, dass es in seinem Kopf arbeitete, seine Augen huschten unruhig hin und her, während seine Körperhaltung gekonnt verbarg, dass er innerlich aufgewühlt war.

Nach einem kurzen Moment brach es aus Wunnemar heraus. "Ich bin so aufgeregt wieder nach Hause zu kommen, auf Großmutter, auf Trutzenhain, den Tempel der Herrin der Saat." Er schüttelte den Kopf und seufzte. "Es ist so lange her."

"Es hat sich viel verändert zu dem, wie wir es kannten." Leise war Madalbirgas Stimme und ihr Blick richtete sich eher nach Innen als auf ihren Sohn. "Viel Leid haben Land und Menschen erfahren und es wird Zeit brauchen, dass sie wieder Mut und Vertrauen fassen, sich positiv entwickeln. Ich freue mich, dass du dort einen Tempel stiften willst." Sie musterte ihren Sohn, fragte sich kurz, ob er genug bei der Sache war, um ein sensibles Thema anzusprechen. Schließlich entschied sie, es zu versuchen, immerhin war es nicht mehr lange bis Rommily's. "Ich denke, es wäre gut in Rommily's direkt nach einer Geweihten zu suchen, oder? Unter Travinia von Firungslicht haben sich viele der Missionierung der Sichel verschrieben, vielleicht können wir jemand für unseren Ort gewinnen? Als eine Gabe an die Gütige Mutter könnten wir ein oder zwei Waisenkinder adoptieren ..." Was zugleich das Problem mit der Erbfolge lösen würde, doch diesen Gedanken sprach Madalbirga nicht aus, sie wusste, dass ihr Sohn immer noch unter dem Verlust seiner Liebsten litt. So wie sie unter dem Verlust ihres anderen Sohnes Koradin. Wo er wohl steckte? Ihre Gedanken drohten abzuschweifen und sie rief sich selbst in die Gegenwart zurück.

Der Blick Wunnemars schweifte ab. Es schien, als wenn er einen Punkt im Feuer fixieren würde. Nachdenklich nickte er auf die Worte seine Mutter hin.

"Zu behaupten ich würde den Tempel stiften ist gewagt. Was man aber sagen kann ist, dass ich Jolenta diesen Floh ins Ohr gesetzt habe." Wunnemar schmunzelte. "Die Wiesen Galebbogens sind satt grün, die Felder golden vom Korn. Peraine ist gütig zu den Menschen dort und die reichen Erträge der Ernten machen es möglich, dass sie zum Wiederaufbau Tälerrorts beitragen können. Dafür bin ich sehr dankbar, auch wenn ich weiß, dass es im Interesse unserer gesamten Familie ist."

Wunnemars Blick glitt wieder zu seiner Mutter.

"Wir haben Landsleute unter den Streitern. Der Hohe Herr von Wasserthal führt Männer und Frauen mit in die Rabenmark, die Tälerrort aus ihrer Kindheit kennen, Geflohene. Sie könnten sich in Trutzenhain oder Talbruck ansiedeln. Wenn eine solche Heimkehr bekannt wird, könnte dies dafür sorgen, dass mehr Leute zurückkommen Mutter.

Was die Waisenkinder anbelangt, so bin ich deiner Meinung. Wenn du jedoch auf meine Erblinie anspielst, so tendiere ich dazu mich für einen Menschen zu entscheiden, der mir nahe

steht, dem ich vertraue, der meine Werte und Ideale teilt, wie zum Beispiel einen Knappen, der seinen Ritterschlag durch meine Hand erfährt."

Madalbirga nickte und blickte einige Zeit sinnend vor sich hin. Auch diese Idee hatte ihre Vorteile. Einen Knappen kannte man, ein Waisenkind bei der Adoption noch nicht. Aber ein Knappe war schon älter, wenn er in seine neue Heimat kommen würde - würde er sie als seine Heimat annehmen? Wieder blickte Madalbirga ihren Sohn an. Er war nicht wirklich in Tälertort aufgewachsen und selbst sie war dem Land entfremdet, so sehr hatte es sich verändert. Trotzdem schlug ihr Herz dort. Vielleicht war es sogar ein Vorteil jemand zu haben, der ein anderes Leben kannte? Mit einem Lächeln blickte sie Wunnemar in die Augen "Ich weiß, du wirst eine weise Entscheidung treffen, bei Boron und Travia."

Lang starrte Wunnemar auf diese Worte hin ins Feuer. Seine Gedanken drehten sich um dies und jenes, um Talina, ihren gemeinsamen Traum von einer Zukunft in Tälertort, aber auch um seine eigenen Pläne, die noch untrennbar mit den Nordmarken verbunden waren.

Er rang mit sich. Es gab daraus folgend noch weitere, bedeutende Dinge zu besprechen. Sollte er es jetzt tun?

Irgendwann hob Wunnemar wieder den Kopf und blickte seine Mutter erneut an. Einen rechten Moment gab es für das was er sagen wollte nicht, also war es besser er brachte es hinter sich.

"Würdest du Tälertort verwalten, für den Fall, dass Großmutter zu Boron geht", fragte er gerade heraus, nur um dann noch weitere Worte anzufügen, um sich zu erklären.

"Ich muss in einigen Götternamen zurück in die Nordmarken. Das gilt natürlich nur für den Fall, dass wir Erfolg haben mit diesem Feldzug.

Es gibt für mich noch viel zu tun im Herzogtum. Vor allem aber will ich versuchen Ordensmeister des Ogilsbundes zu werden, um meine Brüder und Schwestern dazu zu bringen sich mindestens einmal im Jahr für einige Monde auf Burg Talbruck zu versammeln. Sie könnte die Ordensburg werden, wenn sie wieder aufgebaut ist. Ein Ritterbund würde Tälertort Sicherheit geben. Man würde sich zweimal überlegen, ob man uns versucht anzugreifen oder auch nur zu plündern, wenn man wüsste, dass eine Strafexpedition die Folge seien würde."

Wunnemar seufzte. "Ich weiß nicht wie groß meine Bitte ist, weil ich nicht weiss, ob du im Inneren mit Großmutter's Entscheidung haderst, dass sie mich zu ihrem Erben gemacht hat. Aber ich muss diese Frage stellen, weil sonst allein Vater in Betracht käme. Nur fürchte ich würde dann das Haus Nadoret seine langen Finger ausstrecken, um mehr Einfluss zu erlangen."

Mit steigender Verwunderung hörte Madalbirga ihrem Sohn zu. Sicher wusste sie, dass ihre Mutter irgendwann sterben würde, aber so bald sah sie diese noch nicht zu Boron gehen - wusste Wunnemar etwas, dass sie nicht wusste? Eine klamme Furcht schlich sich in ihr Herz, nicht schon wieder, Boron. Bitte, hat die Familie nicht genug geblutet in den letzten Götterläufen? Ein leises Seufzen entrang sich ihrer Brust als ihr bewusst wurde, wie wenig



dies den Gott interessieren würde. Der Schweigsame war unbarmherzig, nicht wie seine Schwester Travia, die auch Milde kannte.

Und tatsächlich rührte diese Frage an einer Saite in ihr, über die sie sich selbst noch nicht im Klaren war. Haderte sie mit der Entscheidung, dass sie in der Erbfolge übergegangen wurde? Sie hatte sich diese Frage noch nie wirklich ernsthaft gestellt. Sicher war sie überrascht gewesen, aber da Tälertort lange Jahre besetzt war, hatte sie es eher darauf geschoben, dass sie die Befreiung vielleicht nicht mehr erleben würde. Doch nun, wenn sie das Land befrieden würden, was dann? Sie hoffte es zu überleben - und falls Boron sie abberief wäre die folgende Entscheidung auch hinfällig - über das danach hatte sie sich noch keine längeren Gedanken gemacht. Sie wusste, dass sie mit ihrem Sohn nicht immer einer Meinung war, wie Dinge angepackt werden sollten. Trotzdem oder gerade deshalb war sein Angebot ein Vertrauensbeweis.

Sie blickte ihm in die Augen, die wartend auf ihr ruhten "Zunächst gilt es Borons Ratschluss abzuwarten. Falls ich in den Kämpfen abberufen werde, kann ich deine Bitte nicht erfüllen und sofern Boron deiner Großmutter gnädig ist, muss ich sie nicht erfüllen. Aber wenn es denn so kommen sollte, dann werde ich für Tälertort und seine Menschen da sein, wenn du es wünschst. Doch bedenke auch, dass ein Knappe, der dereinst vielleicht das Lehen übernehmen soll, auch zumindest zum Teil dort aufwachsen sollte."

Wunnemar nickte zustimmend. Er schien erleichtert.

"Ich danke dir Mutter. Die Frage kommt dir vielleicht seltsam vor, verfrüht, doch wenn es soweit ist, haben wir vermutlich viel zu sehr mit unseren Gefühlen zu Kämpfen, als das wir eine derart ernsthafte Unterhaltung führen könnten.

In die Zukunft zu blicken und versuchen gewappnet zu sein, dies ist etwas das ich von Roklan von Leihenhof übernahm. Mein Schwertvater hat mich vielerlei Dinge gelehrt, doch Hinsicht der Bedeutung für mein weiteres Leben war dies sicherlich eine der Bedeutendsten Lektionen."

Wunnemar nickte nochmals, wie um seine Worte zu unterstreichen.

"Was einen Knappen und dessen Zukunft betrifft. Ein Erbe muss einen Bezug zu Land und Leuten besitzen ganz ohne Frage", fuhr er fort. "Ich gedenke deswegen auch ein Neugeborenes zu adoptieren, das keinen Vater besitzt und dessen Mutter im Kindbett bleibt. So etwas kommt leider viel zu oft vor, wie ich in den Travia Tempeln des Herzogtums erfahren musste, in denen ich seit dem Tod Talinas Zuflucht fand. Für mich aber ist es dies wohl die einzige Gelegenheit ein Kind großzuziehen und womöglich Vaterfreuden zu erfahren. Etwas nachdem ich mich sehne. Eine Amme, der ich mein Vertrauen schenke, wird sich beizeiten finden.

Im rechten Alter dann, wird der Junge oder vielleicht auch das Mädchen erst Page am Hofe und dann Knappe bei dir oder Vater."

Ernst nickte Madalbirga. "Ich höre, dass du dir bereits viele Gedanken gemacht hast. Das ist gut. Aber lass dich von der Zukunft nicht Einschnüren, es wird viel passieren in den nächsten Wochen und einiges davon haben wir nicht geplant oder es wird gar geplantes über den

Haufen werfen. Doch sei dir sicher, wenn du oder Talerort mich brauchen, werde ich da sein, solange Boron mich nicht abberuft.“ Sie lächelte, in der Hoffnung ihrem Sohn einige seiner schweren Gedanken zu nehmen.

Und in der Tat, die Art wie Wunnemar das Lächeln erwiderte zeigte Madalbirga, dass sie als Mutter immer noch ein Gespür für die Gefühle ihres Sohnes hatte.

Valeria von Galebfurten genoss indes die ruhige Atempause am Lagerfeuer. Sie nippte an ihrem Bier und ließ den Blick über ihre Verwandten schweifen. Vollzahlig waren sie. Mochten die Götter geben, dass dies auch noch auf der Rückreise so wäre. Die fast schon dürre, mittelgroße Perainepriesterin mit den zu einem strengen Zopf geflochtenen dunkelbraunen Haaren blickte liebevoll auf ihre Mitstreiter, verbiss sich aber jedes Wort. Hier und heute wollte sie das ruhige Zusammensein nicht stören.

~~~~~\*~~~~~

## 3.1 - Die Reise geht los

### Endlich ist Baron Jost greifbar

Schon wenige Stunden nach dem Aufbruch meldete sich das Sitzfleisch wieder. Der Anfang war immer das Schlimmste, doch irgendwann würde auch dieses Gefühl in der Monotonie des Pferdetrabens verschwimmen.

Die Liepensteiner hatten sich im Zug zu den Berittenen aus Albenholz gesellt. Thobalt, Eobans Waffenknecht und bester Freund, hielt ein Schwätzchen mit der Traviageweiheten Liebgardis, die die Gruppe ihrer Brüder begleitete. Für gewöhnlich ließ Thobalt sich keine Liebelei entgehen, doch unter den kritischen Augen der Albenholzer beließ er es bei oberflächlichem Geplänkel. Wichard, Eobans Knappe im letzten Jahr seiner Ausbildung, zeigte sich von seiner besten Seite. Er saß aufrecht im Sattel und musterte mit wachem Blick die Umgebung. Hin und wieder drehte er sich zu seinem Schwertvater um und beobachtete ihn. Firman, der Anführer der Lanze Waldwacht, ritt an der Spitze des gemischten Trupps. Sicherlich würden sich hier spannende Gespräche ergeben, dachte sich Eoban – sobald Ossian den Platz neben seinem älteren Bruder frei gab. Doch vorerst verließ Eoban die Gruppe und bewegte sich an die Stelle im Zug, an der er seine Hochgeborenen vorzufinden glaubte.

Er fand den Baron zu Hlutharswacht zu Pferde und im Gespräch mit einem Mann, dessen Wappen Eoban - der die Anfangsjahre in Waldwacht aufgewachsen und dort als Sohn der Schwester des Edlen Adalhard gut bekannt war - gut kannte: den silbernen Turm des Hauses Flusswacht auf Rot. Es war der alte Gundeland. Hinter den beiden ritten deren Zöglinge. Dahinter folgten die Männer und Frauen der beiden Ritterlanzen, u.a. der düstere Hofmagus des Barons, welcher sogleich den skeptischen Blick auf den Neuankömmling legte.

Eoban passte den Schritt seines Pferdes an und näherte sich langsam der Gruppe.

„Rondra zum Gruße, Euer Hochgeboren. Hoher Herr Gundeland.“

Gundeland blickte sich zum dem Reiter um, dessen Pferd sich dem Baron und seinem näherte. "Rondra zum Gruße,..“ und musterte den jungen Ritter. Die Gesichtszüge waren vertraut - woher nur kannte er diesen Ritter? - Albenholz - Eoban. "Der junge Herr, verzeiht, hoher Herr Eoban.“

„Mein Name ist Eoban von Albenholz. Ich stehe im Dienst der Hochgeborenen Gundela von Liepenstein und führe den Trupp aus fünf Männern und Frauen zu Pferde, den meine Herrin Euch für diese Reise in den Osten zugesagt hatte. Ich will Euch die erhabensten Grüße der Baronin zu Liepenstein überbringen. Die edle Frau Gundela ist in Gedanken bei Euch. Sie betet für Eure Familie und den Erfolg des Unterfangens.“

Jost nickte bei den warmen Worten des Gefolgsmannes der Liepensteinerin. "Habt Dank für die Grüße. Es freut mich, dass die edle Frau Gundela gerade Euch schickt, Albenholz. Euer Haus scheint mir gut vertreten zu sein auf dieser Reise. Das zeigt, dass ich mich auf die Familien aus meiner Baronie verlassen kann. Beten wir ebenfalls für eine Wiederkehr aller, die diesem Zuge angehören. Richtet euren Leuten ebenfalls meine Grüße und meine Freude aus.“

„Das werde ich tun. Habt Dank.“ Mit diesen kurzen Worten verließ Eoban die Gruppe um den Baron zu Hlutharswacht und ritt zurück zu der Albenholzer Lanze und dem Trupp aus Liepenstein.

Als der Ritter mit den Liepensteiner Farben wieder fort war, an Gundeland gewandt: “Wie verhält es sich noch gleich um die Verwandtschaftsbeziehungen der Albenholzer?”

Schmunzelnd - ‘wer ist noch gleich der Baron von Hlutharswacht?’ - “Also ich habe den Überblick verloren. Oder fallen dir alle Namen der Albenholzer Kinder ein. Aber ist er nicht der Sohn von Hermengild, der Schwester Adalhards, deines Lehensnehmers?”

~\*~

## Abreise mit gemischten Gefühlen

„Du wolltest mit mir sprechen, Eoban?“ Bei der allerersten Rast kam sie auf ihn zu, obwohl er gar nichts dergleichen zu seiner Cousine gesagt hatte.

Liebgardis besaß allerdings wirklich ein außergewöhnlich gutes Gespür für die Stimmungen der Ihren und hatte beschlossen, ihren Vetter bei der ersten Gelegenheit aufzusuchen, da hatte der wahrscheinlich noch gar nicht gewusst, dass sie gewusst hatte, dass er die Hilfe einer Seelsorgerin bedurfte. Es hatte in seinem Blick gestanden, in seiner Haltung und in der Art, wie er sich bewegte und anderen gegenüber verhielt. Lange hatte sie ihn nicht betrachten gebraucht. Dazu eine Bemerkung beim Abschiednehmen von ihrem Vater - der nicht mit in den Osten ritt, sondern zurück in den Westen, als Bedeckung von Baronin Odelia.

In den Augen der Traviageweihten funkelte Neugier und Besorgnis gleichermaßen, als sie unvermittelt vor Eoban stand und auch noch eine seiner Hände ergriff, um sie mütterlich zu drücken. „Vater hat mit dir über deine Mutter gesprochen, nicht wahr? Und über...“ Liebgardis drückte Eobans Hand fester, während sie angestrengt die Augen zukniff und ihn mit schiefgelegtem Kopf eindringlich musterte. Er hatte gar keine Chance dem zu entgehen. „...die Vergangenheit. Eine, die jetzt in anderem Licht erscheint. Und das macht dir Angst, nicht wahr? Aber lass dir sagen, die Angst wird kleiner, wenn du teilst, was dein Herz umklammert hält. Ich spüre es. Ich kann es sehen. Dich quält etwas. Und es nährt deine Zweifel. Komm, teil mit mir Brot und Speck und dann höre ich dir zu. Wir setzen uns dazu bei Frau Tsaja [OT: die Hlutharswächter Bierbraumeisterin] neben ein Fässchen.“ Ohne auf Widerworte zu warten zog die hübsche Gänsepriesterin ihren Vetter an der Hand sanft mit sich fort in Richtung des Wagens, mit dem die Fässer mit Zwergenbier transportiert wurden.

„Ich, hm, ... Ich will sagen... Deine...“ Wie hatte er sie vermisst. Ihre liebevolle Art. Wie sie sich um sein Seelenheil sorgte. Ihr immer wieder überraschend treffsicheres Gefühl für seinen Kummer. Und dieser Wasserfall an Worten. Eoban konnte keinen Satz fertig denken, geschweige denn aussprechen, da zog sie ihn schon an der Hand durch das Zeltlager.

Einige Augenblicke später, mit einer Scheibe frischen Burebrotes in der einen, und einer dicken Scheibe Speck in der anderen Hand, vor sich hinmümmelnd, versuchte er seine Gedanken zu fassen.

„Der Tod von Mutter hat ihn ganz schön mitgenommen, nicht wahr?“ sagte er, gerade so verständlich zwischen zwei Bissen Brot.

Liebgardis, die sich selbst auch ein Stück Brot von dem Laib, den sie wie den getrockneten Speck aus ihrer Leinentasche ans Licht geholt hatte, nickte kauend.

„Schmeckt gut, dieses Brot.“ Über Gefühle reden war nicht so seins. Den Stich mit dem Schwert hatte er gelernt. Auch das Schlagen mit dem Schild. Aber diese Gefühle. Dafür war doch gar kein Platz. Er überlegte, ob er noch irgendeinen sinnvollen Beitrag über das Brot geben konnte. „Ist das ein gemischtes Brot?“

Eine von Liebgardis' Händen legte sich auf Eobans Knie. "Ich weiß, dass das gerade alles viel für dich ist. Vater aber war es ein großes Bedürfnis, endlich mit den Lügen zu brechen. Er hatte nämlich schon so eine Ahnung, dass du die Wahrheit noch nicht wissen würdest." Dann

lächelte sie neckisch. "Ja, bevor du fragst. Vater hat mir alles erzählt. Wir sind Familie, Eoban. Ich weiß auch, dass er sich lange schon quälte, dir die Wahrheit verschweigen zu müssen."

Immer dieses unsägliche Schweigen. Wieviel einfacher wäre es manchmal, würde man die Dinge direkt beim Namen nennen. Er, und sein Vater, und sein Vater ... , und seine Mutter – sie alle waren gut im Schweigen. Er zerkrümelte ein Stück des Brotes zwischen den Fingern. Dann tat es ihm plötzlich leid darum. Er drückte die Krümel zu einem großen Klumpen zusammen und stopfte ihn in den Mund.

Ihr fiel seine Frage ein. So nahm sie ihr Messer und den Brotlaib und schnitt noch einen Happen ab, den sie ihm reichte. "Die Herrin wird es verfügen, dass ihr nach unserer Rückkehr über alles in Ruhe sprechen könnt, da bin ich mir sehr sicher. Das wir euch guttun. Wir sind doch wie das Brot Eoban," erklärte sie und blickte ehrfürchtig das Stück in ihren Fingern an. "Ein Gemisch aus unterschiedlichen Saaten, Mehlen, Körnern, verbunden durch Wasser und Sauerteig. Von der liebevollen Hand Travias geknetet, gereift an- und miteinander, gewirkt durch Prüfungen des Lebens, schließlich in Form gebracht durch richtende Götterhand und gebacken in der Hitze Ingerimms. Man mag uns zerschneiden, aber wir sind und bleiben Teile eines Laibs." Sie nahm nicht an, dass er alles verstand. Doch das machte nichts, das war nicht weiter wichtig. "Wichtig ist doch, dass du nun die Wahrheit kennst. Jetzt kannst du mit diesem Wissen dein Leben ordnen. Du wirst doch bestimmt bei der Familie deines Vaters vorstellig werden, oder? Immerhin bedeutet die neue Wahrheit, dass du einen Onkel hast. Und eine weitere Schwester!"

Zum Glück hatte Liebgardis alle Werkzeuge, das Schweigen zu brechen. Er lauschte ihren Worten. Ein Brot, geknetet von Travia ... Er hielt die Brotscheibe vor sein Gesicht und versuchte Körner und Saaten darin ausfindig zu machen. Doch seine Augen blieben an einem Loch haften, gerade fingerdick. Er stierte mit dem linken Auge hindurch in der Hoffnung, irgendeine weitere Weisheit auf der anderen Seite der Brotscheibe finden zu können.

Mein Leben ordnen.

„Du hast Recht. Nach diesem Unterfangen werde ich die Familie meines Schwert ... Vaters besuchen. Ich habe ihm schon viel zu lange keine Ehre mehr erwiesen ... Ich ...“

Eoban machte eine kurze Pause.

„Liebgardis, mich bringt die Sorge um meine Familie um den Verstand. Wie kann ich diese Traviagefälligen Aufgabe unterstützen und zugleich meine Frau und Kinder im Stich lassen? Ich bitte Dich um Deinen Rat.“

“Ich kann dich beruhigen, Eoban. Du machst dir genau jene Gedanken, wie sie ein Krieger hat, der in den Krieg zieht. Es mag sein, dass die Umstände in unserer Heimat eine Notwendigkeit geschaffen haben, dass wir uns für die Daheimgebliebenen sorgen. Doch ist unsere Familie umso vieles größer, Eoban, sie reicht über die, die uns durch Blut und Freundschaft nahe stehen, hinaus. Alle Menschen, die mit aufrichtigen Herzen den Zwölfen dienen, gehören dazu!“ gestikuliert die Traviageweihete in großem Bogen mit dem Brotmesser in ihrer Hand, bevor sie mit der Spitze der Klinge auf Eobans Brust tippte. “Und es ist die Aufgabe von jedem einzelnen von uns, dass wir zum einen diejenigen unterstützen, welche sich um die Ordnung

der Zwölf kümmern,“ dabei deutete sie zu einer Gruppe anderer Streiter, aber eigentlich meinte sie den Baron, „zum anderen sollen wir uns überall, nicht nur in unserer Heimat, für die Richtigkeit auf Dere stark machen und dem Dunkel, das die Jenseitigen seit Urzeiten über uns bringen wollen, mit Mut und Entschlossenheit begegnen. Nicht mit Hader.“ Sie schenkte ihrem Ziehbruder, der ihr schon immer wie ein echter Bruder war, einen Blick voll Wärme. „Fühle dich nicht als schlechter Mensch. Du hast sie ja nicht schutzlos im Wald ausgesetzt.“ Ein Schmunzeln. „Die Schützende Mutter hält ihre Hand über sie.... Und vergiss die, die uns nahestehen nicht.“ Eoban wusste, dass Liebgardis nicht menschliche Verbündete meinte, sondern die Beschützer der Familie. Und die, für deren Schutze das Haus Waldwacht stand. Seit Generationen.

Was es auch war, die Worte Liebgardis oder das Brot der Göttin, er fühlte sich etwas hoffnungsvoller.

„Du hast Recht, Schwester.“ Er brauchte noch einen Moment, um seine Worte zu sortieren. „Ich werde mich auf die Aufgabe konzentrieren, die vor mir liegt.“ Sein Blick fiel auf den angeschnittenen Laib Brot. „Ich werde für den Schutz meiner Familie beten. Beim Göttinendienst. Und auch für mehr Zuversicht, ob der Dinge die da kommen.“

Ein schepperndes Geräusch unterbrach seine Gedanken. Er hob den Blick und sah Hetta, seine Nichte und Knappin im Hause Sturmfels-Maurenbrecher, die hektisch die braunen Scherben eines Kruges auflas. Nicht nur die Streiter, auf die Liebgardis während ihrer Rede mit dem Brotmesser deutete, waren von dem Vorgang amüsiert.

Auch Eoban musste schmunzeln. Seine Familie war fern in der Heimat, und zugleich auch hier. Und auch sie bedurften Schutz.

„Ich glaube, ich kenne nur die wenigstens in diesem Heerzug. Vielleicht sollte ich mich bei dieser Rast etwas mehr unter die Leute mischen.“ Mit einem Schwung sprang er auf, und ging seiner Nichte zur Hilfe.

~\*~

### Ein tierisch (nervender) Auftrag

„Hohe Dame von Plötzbogen. Verzeiht die Störung. Ihr mögt bitte zu ihrem Hochgeboren kommen.“ die schüchterne Stimme einer Frau schreckte Ira auf, die gerade das heilige Ritual der Waffenpflege vollzog und völlig darin vertieft war.

Als die Ritterin aufblickte, erkannte sie eine Endzwanzigerin mit langem aschblondem Haar, das mit einem Tuch zu einem Zopf gebunden war, grauen Augen, die gehetzt hin und her huschten, und Händen, die leichte Verletzungen, wie Schrammen und Schürfwunden aufwiesen. Ihre Kleidung war einfach, dreckig und das einzig Auffällige daran war der schwere Lederhandschuh, der an ihrem Gürtel hing, sowie einige längere, dicke Lederbänder und drei prall gefüllte, voluminöse Beutel.

Vom Sehen her kannte Ira die Frau. Sie gehörte zu Rajodans Gefolge. "Na, wenn das so ist..." antwortete sie ihr und legte seufzend erst das Poliertuch beiseite, bevor sie ihr Schwert zurück in seine Scheide gleiten ließ. Der Baron hasste es zu warten, also verlor sie keine Zeit. Irgendwas Blödes würde er schon von ihr wollen. Sie war zwar nicht scharf darauf, sich anzuhören, was er von ihr wollen würde, aber angeblich schien es wichtig. Naja. Wichtigkeit hatte meist für den Herrn Rajodan eine andere Bedeutung als für den Rest der Welt.

Nach kurzer Zeit erreichten beide Frauen das Zelt des Barons. "Tretet ein" war seine arrogante Stimme zu hören, nachdem die Frau sie angekündigt hatte.

Rajodan saß auf einem kleinen, klappbaren hölzernen Stuhl, der trotz der militärischen Funktionalität reich verzierte Ornamente aufwies, und erhob sich als die beiden Frauen eintraten. "Ah, die hohe Dame von Plötzbogen." Die bezopfte Dame blieb neben Ira stehen und trat nervös von einem Fuß auf den anderen: "Ich habe euch rufen lassen, um über eure Pflichten bei diesem Heerzug zu sprechen." Auffordernd sah er sie aus seinen tiefdunklen Augen an.

Ira hatte selbstverständlich ergebenst begrüßt, nun fiel es ihr schwer, das innere Stöhnen nicht nach außen dringen zu lassen. Oh nein, was passt ihm denn nun schon wieder nicht, fragte sie sich, während sie sich zu einem Nicken zwang.

"Welche Pflichten nehmt ihr aktuell in diesem Heerzug ein, hohe Dame?" wie immer schaffte er es, dass die höfliche Anrede wie eine Beleidigung klang: "Nun?"

"Ich soll die Rickenbacher Lanze führen, Hochgeboren." antwortete Ira dem Baron, wobei sie sich auch diesmal überwinden musste, dieses Wort über die Lippen zu bringen. Die Rickenbacher Lanze war ... Ein Witz. Denn sie würde aus Obenaer Soldaten bestehen und war vermutlich keine brauchbare Truppe in dem Sinne, sondern aus Iras Sicht wieder eine Maßnahme, mit der Rajodan sie drangsalierte. Die einzigen Soldaten, die weder Rajodan selbst, noch der Baldurstolzer oder der "eiserne Schlächter" führten, waren ihrer Meinung nach nichts als ein Haufen Chaoten. Das wusste der Baron. Das wusste jeder hier im Eisensteiner Lager. Der einzige wirkliche Rickenbacher, der gebürtig aus dem Lehen kam, war Iras Waffenknecht Darek, den sie aus Ermangelung eines eigenen Knappen von der Familie zur Seite gestellt bekommen hatte.

"Leider ist es Merkan wie ihr wisst seit dem Heerzug nicht gelungen, Soldaten für eine eigene Lanze auszuheben. Was sehr unerfreulich ist." Er seufzte als wäre diese Information neu oder als habe er selbst nicht massgeblich zu diesem Zustand beigetragen- zumindest indirekt. "Daher werde ich euch für diese Lanze Soldaten zuteilen." Er grinste sie schief an: "Ich habe da eine sehr spezielle Einheit, die geführt werden muss." Sein Blick wanderte zu der blonden Frau, die sich kleinlaut etwas abseits von Ira positioniert hatte. "Linje." seine Stimme klang eine Spur kälter als er die Frau ansprach.

"Hochgeboren, Hohe Dame." sagte sie leise, während sie einen halben Schritt aus dem Schatten des Zeltes ins Innere trat. Ihre Schuhspitzen waren scheinbar recht interessant, dann sie starrte unentwegt darauf.



“Dies, hohe Dame, ist Linje Steinhus.” er deutete auf die Frau, die bei der Bewegung seines Arms in ihre Richtung kurz, fast unmerklich zusammen zuckte, was Rajodan ein großes Stück innere Befriedigung verschaffte und seinen Blick einen langen Moment auf der Bezopften ruhen ließ. “Nun, Linje.” er machte eine Pause, die suggerierte, sie solle wissen, was er von ihr erwartete und das Unbehagen in ihr nur weiter steigerte: “Möchtest du der hohen Dame nicht mitteilen, was du in meinen Einheiten für eine Aufgabe hast?”

Es dauerte eine Weile bis Linje zu sprechen begann: “I..I..Ich bin die Hu..Hu...Hundeführerin, ho..ho..hohe Dame.”

*Die Hundeführerin? Ach die war das? Dass es eine geben musste hatte sie bereits gehört und gesehen, aber so richtig wahrgenommen hatte sie die Frau noch nicht. Wie auch. Wenn sie in den Schatten herumkroch.*

“Sehr richtig, die Hunde.” Er machte eine unwirsche Geste, die Linje dazu veranlasste rasch in die Sicherheit des Zeltschatten zurückzutreten. Seine Hand glitt an den Hals eines der beiden Hunde, die fast immer in seiner Nähe waren, wenn er im eigenen Lager weilte. Es waren schöne Hunde. Groß, bullig, mit beigem Fell. Das Tier schien die beiläufige Liebkosung zu genießen, die abrupt endete als sich der Baron wieder an Ira wandte: “Wisst ihr, ich dachte kürzlich an unsere Zusammenkunft vor einigen Monden, in der wir besprachen unter welchen Voraussetzungen ihr Vögtin in Rickenbach werden würdet. Ihr erinnert euch?”

*“Natürlich.” Viel Regung gab ihr Gesicht nicht her.*

“Ihr versuchtet damals mich zu überzeugen, dass eine Knappschaft von neun Jahren in eurem Fall ausreichend gewesen sei, ihr erinnert euch doch sicher auch daran?”

*Eigentlich wollte sie nichts sagen, aber sie wusste ja, dass er dann nur dämlich nachfragen und sie wieder als unfähig in allem darstellen würde, daher sagte sie es gleich: “Ja.”*

“Und, ihr erinnert euch daran, dass ich sagte, euch fehle es an Demut? Und dass ich auf dieser Ebene noch großen Lernbedarf eurerseits sehe?”

*“Ja. Das sagtet ihr.” Ein inneres Grummeln verbergend. Auf was wollte er hinaus?*

“Nun diese Hunde... Diese Hunde sind eine der taktischen Einheiten meiner Baronie. Und sie ist im Moment führerlos. Anselm hat sie neben seiner eigenen Lanze geleitet - immer mehr schlecht als recht. Und ich möchte euch die Möglichkeit geben es besser zu machen als er. Freilich, ihr führt nicht parallel noch eigene Leute, aber es ist auch eine... anspruchsvolle Aufgabe.” Rajodan grinste. Natürlich hätte dies alles wieder mal den netten Effekt, Unfrieden zwischen seine Dienstritter zu tragen, damit die sich in Eifersüchteleien ergehen würden. Etwas Zwist im Inneren hielt ihm selbst Probleme vom Hals. Widerworte und Gegenrede. Er lächelte Ira aus seinen kalten Augen an.

*“Verstehe.” Das tat sie wirklich. Der plumpe Eschengrunder konnte ja schon mit Menschen nicht umgehen, die nicht das machten, was er wollte, geschweige denn mit anderen Lebewesen, die es ähnlich sahen.*

*Ira neigte den Kopf vor ihrem Dienstherrn. Hunde? Ernsthaft? Das war sein neues Ding? Na gut.*

“Darüber hinaus waren wir ja bei besagtem Gespräch übereingekommen, dass ihr euch etwas in ... Demut.. üben solltet. Und auch dafür eignen sich Hunde ganz hervorragend. Findest du nicht, Linje?” Sein Kopf drehte sich langsam in Richtung des Schattens, aus der langsam die junge Frau trat: “Ja Hochgebo...oren.” Er nickte in Richtung Ira und entließ die Hundeführerin mit einer Bewegung seiner Hand wieder in den von ihr scheinbar so geliebten Schatten.

“Schön, damit wäre dann wohl alles gesagt? Ihr dürft gehen.”

Linje deutete eine Verbeugung an und wollte sich rasch aus dem Zelt stellen.

“Oh, hohe Dame?” sagte Rajodan noch als Ira sich zum Ausgang drehte: “Ihr solltet euer Zelt in die Nähe der Hunde versetzen. Die Einheit sollte beieinander sein. Das stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl.”

Linje nickte ihr zu. “Das stim..met, hoh..he Da..ame.”

“Ähm, ja.” erwiderte sie dem Vorschlag, bevor sie sich selbst vor dem Baron verneigte und dann ein Gehen andeutete. Vielleicht hatte er ja noch etwas zu sagen? Es wäre nicht das erste Mal.

Doch der Baron hatte sich wieder den Hunden zugewandt. “Ihr dürft gehen, hohe Dame.” sagte er, ihr den Rücken zu kehrend.

~\*~

## Ein Schmied

Norsold hatte nicht mehr viel, dass er dem Leben abgewinnen konnte. Hin- und wieder eine warme Mahlzeit, die feurige Glut in der Esse die seine Haut austrocknete und manchmal eine der Frauen aus dem Paradies.

Er lag auf seiner Strohlmatte und starrte die Decke an. Von der Straße drang ein versoffenes Lied und ebenso versoffene Rufe nach Ruhe. Es roch nach Latrine und Rinnsal. Die Bettwanzen begannen an seinem Bein hochzukrabbeln. Der Alte auf der Matte neben ihm kratzte unaufhörlich an seinem Nacken und weiße Schuppen fielen auf den Boden. Eine Ratte lief quietschend darüber und suchte nach Asseln.

Ein Betrunkener stürzte in den Schlafsaal und musterte die Lager. Sie waren mittlerweile schlau genug, keinen Ärger mit ihm anzufangen. Der Besoffene ging ein paar Schritte weiter und stieß einen anderen von der Matte. Kurzer Schlagabtausch. Kurzes Gewinsel. Es war so wie immer. Bald würde er einschlafen. Dann verfolgten sie ihn wieder. Diese blutigen Hände. Er würde aufwachen und wieder für erbärmlichen Lohn irgendeinem Halsabschneider den Sack stopfen.

Doch eine Sache ging ihm nicht mehr aus dem Kopf. Als er das erste Mal davon hörte, runzelte er nur kurz die Stirn. Einer von den Reichen und Mächtigen, ein Baron, rief Schlachtvieh zusammen um Land zu erobern. Sein Land. Zurückerobern. Vermutlich von irgendeinem anderen Reichen und Mächtigen. In die Schwarzen Lande sollte es gehen. Was tat das schon zur Sache. Schwarze Lande, weiße Lande, Krieg hier, Krieg da. Ein Traviagefälliger Zug sollte es sein. Herd und Heim. Was war das schon. Sie wollten etwas wiederaufbauen. Das Land reinigen. Befrieden.

Friede. Das hatte er schon lange nicht mehr gespürt. Wie viele würden ihr Leben auf diesem Zug lassen. Befrieden und Friede finden.

So kam es, dass er sich selbst im Zug wiederfand. Von seinem Lohn holte er sich ein Bündel, trockenes Brot und Speck für ein paar Tage. Eine abgerissene Decke zum Schlafen. Mit einfachen Reparaturarbeiten konnte er sich über Wasser halten. Manchmal zog er auch einen Wagen, wenn die Beine der anderen nicht mehr konnten. So vergingen die Tage im Marsch.

~~~~~\*~~~~~

## 4 - Rommilys (18. PRA 1042)

### Gastfreundschaftliche Ankunft in der Mark Rommilys

Seitdem sie Gareth verlassen hatten und sich auf den Weg weiter gen Rahja begeben haben, war das stolze Aufgebot oft von misstrauischen Blicken begleitet worden. Nicht jeder freute sich über die Recken in glänzenden Rüstungen, wie es kleine Kinder taten. Viele sahen in der waffenstarrten Truppe eine Bedrohung, eine Gefahr für ihr Hab und Gut – hatten die Erfahrung sie doch eben genau dies gelehrt. Unter diesen Umständen war es kaum verwunderlich, dass eine Abordnung des Landvogtes den Zug bereits an der Grenze zur Markgrafschaft in Empfang nahm und von dort weiter geleitete. Angeführt wurde die kleine Truppe von Leutnant Hardin Darpater, einem schlaksigen Mittdreißiger, der die traviagefällige Gastfreundschaft in Ehren hielt.

Aller Gastlichkeit zum Trotz, hatte sich jedoch schnell gezeigt, dass der Leutnant in einigen Punkten nicht zum Spaß aufgelegt war. So hatte er bereits kurz nach der Grenze den Heerzug sein erstes Lager aufschlagen lassen. Das Rittergut Randolphshöh grenzte unmittelbar an die Reichsstraße an und verfügte über weite Weideflächen, auf denen Baron Jost und die Seinen – in Sichtweite des Turms des Ritters – lagerten.

Am nächsten Morgen war auf einen frühen Aufbruch gedrängt worden, so dass das Aufgebot am späten Nachmittag endlich vor Rommilys eintraf. Als sie schließlich Halt machten, war die Straße zu den Toren der Stadt entfernt in Sicht.

Den Weg weisend, war Leutnant Darpater ins Weichland um die Stadt abgebogen und vorbei an Höfen zu einem ansehnlichen Anwesen geritten. Sich in einem wahren Idyll befindend, fiel es schwer, die dunklen Götterläufe im Ringen mit den Dämonenkaiser und den Schattenlanden für real zu erachten. Erste Lichter erhellten die Fenster der Bauernhöfe in der Umgebung, während die Mauern der Stadt von den Strahlen der untergehenden Sonne in warmes, heimeliges Licht getaucht wurden. Der Schoß der Traviakirche hatte sie willkommen geheißen und verhiß Geborgenheit.

Gut zu erkennen hatte eine gute Seele bereits den Lagerplatz für die Nordmärker abgesteckt, während eine Koppel mit saftigem Gras auf die zahlreichen Pferde wartete. Auf der anderen Seite des Anwesens beobachtete derweil eine Herde Darpatrinder die plötzliche Unruhe, ohne sich dabei selbst aus der Ruhe bringen zu lassen. Gemächlich das Grün wiederkäuend lagen sie auf der Weide oder liefen langsam umher, während gelegentlich ihre Glocke schellte. Der Lageraufbau wurde soeben in Angriff genommen und tatkräftig packten die Leute von Leutnant Darpater mit an, während dieser zum nahen Anwesen ritt. Es dauerte nicht lang und bereits kurze Zeit später kehrte er in Begleitung einiger Personen zurück. Neben dem Leutnant ritt dabei ein älterer Mann ohne Rüstung, wobei fünf Gerüstete den beiden Männern folgten. Mainulf von Firunslight, Vogt der Mark Rommilys hatte es sich nicht nehmen lassen diesen Recken hier einen Zwischenstopp zuzugestehen. Als ein Gefolgsmann der Markgräfin und überzeugter Darpatier konnte er nicht anders, als ihr Ansinnen gutzuheißen. Nichts würde den alten Ritter glücklicher machen, als sein Darpatien wieder erstehen und Swantje von Rabenmund auf dem Saphirthron zu sehen.

Um die Nordmärker willkommen zu heißen hatte er zudem im Hof des Anwesens Vorbereitungen für eine Begrüßungsfeier treffen lassen. Über einem Spieß drehte sich den ganzen Praioslauf über schon ein schmackhafter Ochse, in diversen Kesseln köchelte herzhafter Eintopf und auf den Tischen lagen zahlreiche Brote. Nichts davon hätte er tun müssen, doch wollte er jene unterstützen, die Darpatien unterstützen. Leutnant Darpater hatte seinen Herren direkt zum Trossmeister der Nordmärker geführt, woraufhin dieser nach einem kurzen Gespräch wieder zurück zum Gebäude geritten war. Immerhin war schnell alles Nötige gesagt. Ein erstes kurzes Willkommen, eine allgemeine Einladung zum Festschmaus auf dem Hof und der Heeresleitung zu einem kleinen Bankett, sowie das Angebot Dreierzimmer für die Zeit des Aufenthalts.

Keine fünf Wegminuten vom Lager entfernt war das Anwesen des Markvogtes hell erleuchtet. Zahlreiche Feuerschalen erhellten den Hof und tauchten diesen in ein angenehm warmes Licht. Der verlockende Duft von Essen lag in der Luft und hieß die Gäste willkommen. Sogar eine kleine Bühne war vor einem Wirtschaftsgebäude aufgebaut worden und Musiker spielten auf. Stallung, Wirtschaftsgebäude und Haupthaus waren wohl gepflegt und großzügig mit traviagefälligen Schnitzereien verziert worden. Unter dem Vordach des Haupthauses hing dabei eine polierte Silberscheibe mit einer typisch darpatischen Darstellung Travias, die von einer Schar Gänse gehalten wurde.

Der Trossmeister selbst war einer der letzten, die am Anwesen des Markvogtes ankam. Die Ordnung im Heerlager beziehungsweise die Zuordnung der Plätze auf dem Feld vor Rommilys, hatten ihn lang in Beschlag genommen. Als er nun aber auf das Wirtschaftsgebäude des Anwesens zugeritten kam, sah er zufrieden und gelöst aus. Ja, es schien, als freue sich der Baronet, Rommilys, die erste Station des Feldzuges, erreicht zu haben.

“Mutter, darf ich mich zu den Musikern gesellen?” Die Augen Maires leuchteten, denn das Musizieren war - neben einigen Verteidigungszaubern - eines ihrer Talente. Die Magierin, die in Wahrheit gar nicht die Mutter der 15-jährigen war, sondern die Frau, die sich um das Waisenmädchen kümmerte und sie zur Magierin ausbildete, sah argwöhnisch zwischen der Varaldyn und der Bühne hin und her, ehe sie nickte. Sie war so begeistert. “Ja, darfst du. Aber denke dran, dass du die armen Musiker ihre Arbeit tun lässt! Ich möchte nicht, dass mir Klagen kommen, du würdest sie ablenken. Hör zu, sieh zu. Nicht mehr. Hast du verstanden?” Das letzte sagte sie mit Strenge. Es war schon vorgekommen, dass die junge Varaldyn vor Neugierde oder Entzücken Unruhe stiftete. Natürlich machte sie das nicht absichtlich, aber ihre Fragen und vor allem, dass sie irgendwann selbst mitspielen wollte und ein Instrument erbat, brachte eine Gruppe Musiker schon mal durcheinander. In letzter Zeit aber hatte Turi an dem Mädchen Veränderungen festgestellt, die dem Mädchen wahrscheinlich weniger bewusst waren, als ihr, der sie bereits erwachsen und erfahren mit Männern war. Ihre schmale kindliche Gestalt war der einer jungen Frau gewichen, welche zwar immer noch eine schlanke Taille besaß, doch ihre wachsenden Brüste und ein runder Po das Auge auf sich zogen. Auch ihr Gesicht hatte die Zeichen der Kinderzeit überwunden, so waren ihre Augen glänzender, ihre Lippen voller, die Konturen straffer. Sie besaß einen Liebreiz, den Männer nun auch mit den Augen bemerkten. Maire hingegen war... so unbedarft. Und forschend gleichermaßen. Eine gefährliche Mischung, wie Turi fand, und warum sie daher mit mütterlicher Sorge beobachtete, wie das blonde Mädchen nach einem artigen Nicken davonsprang und sich nur

wenigen Augenblicke später mit einem der Barden im Gespräch befand. Einem jungen gutaussehenden Kerl, der die Laute schlug und der natürlich nichts dagegen hatte, dass sich das hübsche fremde Mädchen neben ihn setzte, um zuzuhören, während es ihn und seine Kunst geradezu anhimmelte.

“Hast du Maire erlaubt bei den Musikern zu sitzen?” verwundert tauchte Turis Gemahl Hane neben ihr auf, seinen Blick ebenfalls auf die kleine Bühne gerichtet, wo nun seine Ziehtochter bei den Musikern saß, als gehöre sie schon immer dazu. Sie klatschte sogar im Takt. Bald schon würde sie eine Flöte in der Hand halten und selbst mitspielen, Melodien abzunehmen und eigene beizusteuern war ihr ein Leichtes ...

“Ich sagte ihr, sie solle sich benehmen.”

“Das wird sie tun, ich bin mir sicher. Wir haben ihr das ja schließlich in letzter Zeit immer wieder deutlich gemacht und sie hat versprochen, sich zurückzuhalten in ihrer Neugierde. Warum schaust du denn dann so verbissen hinüber?”

“Ich schaue nicht verbissen, Hane. Ich beobachte.” quetschte Turi zwischen ihren schmalen Lippen hervor. Natürlich war da Verbissenheit in ihr.

“Gut, dann ...hier.”

Turis Blick fiel auf die beiden Krüge in seiner Hand. Einen davon drückte Hane ihr gerade in die verbliebene Hand und nahm ihr dafür gekonnt den Magierstab ab. “Dann kannst du dich ja jetzt entspannen. Komm, trink mit mir auf unseren Besuch in Rommilys, Liebste. Ich freue mich schon sehr auf eine Einkehr am Großen Herdfeuer.”

“Lass uns bitte einen Platz suchen, wo wir sie sehen können.”

Hane musterte seine Angetraute. “Findest du das nicht etwas ... übervorsichtig? Ich meine, sie ist ja kein kleines Kind mehr.”

Turi seufzte. Sah er das denn nicht? Oder war er von seinen Vatergefühlen für Maire so verblendet, dass er dem Manne in sich nicht gestattete, sie mit den Augen eines Mannes anzusehen? Hatte er denn nicht bemerkt, dass das kleine Mädchen zur Frau geworden war? “Eben deswegen.”

“Ach, sie wird doch wohl kaum später mit einem der Bar--”. Was er ursprünglich im Spaß sagen wollte, ließ ihn augenblicklich verstummen. Dann setzte er sein Praiotengesicht auf, das, mit dem er Tadel auszusprechen gedachte, eigentlich eher gegen die Kindern und im Götterdienst. Aber nun sah er Turi damit an. “Du tust ihr unrecht!”

“Hane, ich möchte nur, dass sie nicht ... Nein, schon gut. Du hörst keinen Widerspruch. Wahrscheinlich übertreibe ich wirklich.” sagte sie. Sie hielt es allerdings nicht für übertrieben, dieser Entwicklung wenigstens zuzusehen, denn sie wollte nicht verpassen, wenn es zu Problemen kam. Zur Bekräftigung ihrer Worte trank sie einen Schluck. “Gutes Bier.” stellte sie fest, wie zur Ablenkung.

Hane blickte wieder zu der kleinen Bühne, dann zu seiner Frau, die ihm zuliebe ihre Worte verschluckt hatte. Oh, er kannte sie ja so gut. Das ließ ihn schmunzeln und das strenge Gesicht brach auf. “Komm, da drüben ist ein gutes Plätzchen. Von dort können wir der Musik lauschen.”

Eine große Feier. Es war zu erwarten gewesen. Madalbirga hatte sich einen Krug mit verdünntem Wein genommen und einen Platz etwas abseits im Schatten gesichert. Schon seit längerem verspürte sie keinen Drang mehr zu ausgelassener Fröhlichkeit. Doch sie wusste, dass zumindest die Ansprache wichtig sein würde, zumal sie Mainulf von Firunslicht als aufrechten Darpaten schätzte und ihm - wie alle anderen auch - für das gute Lager zu

Dank verpflichtet war. Und dazu noch der Hammel wirklich verführerisch. Während sie weiter am Wein nippte, ließ sie ihren Blick durch das Lager schweifen.

Als sie ihre Mann eben dort sah, von wo der gute Geruch herkam, musste sie unweigerlich schmunzeln. Sie hätte es sich denken können. Eigentlich wollte er ja nur kurz 'alte Bekannte' grüßen. Nun jedoch sah es so aus, als sei der Hammel eben jener 'Bekante'. Manche Dinge änderten sich halt nie und der Große Schröter würde vermutlich immer auch einen Großen Appetit haben.

Borix beaufsichtigte wie die Angroschim seines Halbbanners ihren zugewiesenen Lagerplatz eingenommen hatten und wie die Tage zuvor ihre Zelte bei dem Trosswagen aufgestellt hatten. Danach beauftragte er den Fähnrich sich um die Verpflegung der kleinen Truppe zu kümmern.

Er selbst machte sich dann nach einer kurzen Reinigung seiner Uniform auf zu dem Anwesen des Marktvogtes.

Als das Gros der Gäste eingetroffen war, stellten die Musiker ihr Spiel ein und machten die Bühne für den Vogt frei. „Im Namen der gütigen Herrin Travia begrüße ich Euch herzlich.“ Eröffnete er jovial. „Mein Name ist Mainulf von Firunslicht, im Dienste Ihrer Erlaucht der Markgräfin Vogt über die Lande der Mark Rommily. Ich heiße Euch hier, vor den Toren der Stadt aufs herzlichste Willkommen und möchte Euch alle dazu anhalten Euren Aufenthalt dazu zu nutzen die Perle am Darpat und das Herz der Traviakirche zu besuchen. Über zwei Dekaden kämpfte ich um das, was einst Darpatien war, und es erfüllt mich Zuversicht, dass auch kommende Generationen den Kampf um die Freiheit des Mittelreiches fortführen werden. Es erfüllt mich mit Stolz zu sehen, dass das Band der Freundschaft und Verbundenheit nicht nur zwischen Ihrer Erlaucht der Markgräfin und dem Herzog der Nordmarken besteht, sondern auch zwischen dem Adel des Herzogtums Nordmarken und den Erben Fürstin Irmegundes. So lasst uns gemeinsam anstoßen, speisen und feiern.“ Und während Mainulf von Firunslicht die kleine Bühne wieder verließ, kehrten die Musiker zurück und nahmen ihre Arbeit wieder auf.

Wunnemar hob den Becher gewässerten Weines und prostete dem Landvogt zu, der ihm wie aus der Seele gesprochen hatte. Es war gut zu wissen, dass sie in ihm und seiner Herrin einen Befürworter ihrer Sache hatten.

Als Mainulf von Firunslicht infolge die Bühne wieder verließ, trat der Trossmeister auf ihn zu. „Hochgeboren?“ Wunnemar wartete, bis sich der Landvogt ihm zuwandte. „Ihr danke Euch für die warmen Worte. Es erfüllt mein Herz mit großer Freude hier so empfangen zu werden. Meint ihr die Markgräfin wird uns eine Audienz gewähren?“

Natürlich konnte der Vogt nicht für seine Herrin sprechen, allerdings war er zuversichtlich, dass der Markgräfin, ebenso wie ihm, am Erfolg dieser Unternehmung gelegen war. „Ihre Erlaucht ist eine vielbeschäftigte Frau, jedoch bin ich frohen Mutes, dass sie etwas Zeit für Euch und Eure Sache erübrigen kann.“ Erwiderte er dem jungen Trossmeister, nicht ohne sogleich die Gelegenheit zu ergreifen selbst Erkundigungen einzuholen. „Doch sagt, gab es irgendwelche Probleme oder Unzulänglichkeiten mit dem Lagerplatz oder war alles zu Eurer Zufriedenheit?“

Der Baronet nickte lächelnd ob der Antwort. „Dann will ich diese Zuversicht mit Euch teilen. Ich hege den innigen Wunsch vor Ihrer Erlaucht das Knie zu beugen und ihr im Namen meiner

gesamten Familie zu danken, nicht nur für den traviagefälligen Empfang, sondern auch für die Hoffnung, die vom Saphirthron ausgeht."

Worauf er hoffte, ließ der Baronet unausgesprochen, doch es war klar, was er damit meinte - ein wiedervereintes Darpatien unter dem Haus Rabenmund. Solche Gedanken aber offen auszusprechen wäre leichtsinnig gewesen, immerhin war der Herr der Rabenmark ein Mersinger.

Was er hörte, erfreute Mainulf sehr. Er selbst war in Darpatien geboren und aufgewachsen, erst als gestandener Ritter hatte er mit ansehen müssen wie seine Heimat vom Feind angegriffen, verwüstet und dämonisch verseucht worden. Wie gern würde auch er das Fürstentum wieder erstehen sehen. Wie gern würde er, bevor ihn Boron zu sich berief, wieder dem Fürstentum Darpatien zu Diensten sein. Doch aus dem gleichen Grund, wieso der junge Ritter es nicht aussprach, warte auch Mainulf von Firunslucht diesen innigen Traum in seinem Inneren. Den Mersinger sah er dabei tatsächlich nicht als Problem an, immerhin hatte dieser bereits als Graf unter Fürstin Irmegunde regiert. So beließ der Markvogt es bei einem wohlmeinenden Nicken.

"Was das Feldlager betrifft, so seid unbesorgt", wechselte der Trossmeister das Thema. "Es ist alles wie es sein sollte. Auch deswegen gebührt Euch mein Dank.

Werden wir, wie mir gegenüber in unserer Korrespondenz angedeutet, eine Eskorte bekommen, die den Heerzug bis zum Rand der Mark Rommilys begleitet?"

Mit einem zufriedenen Lächeln quittierte er die zufriedenstellenden Vorbereitungen seiner Gefolgsleute und würde sie später für ihre Leistungen loben lassen. "Weibel Darpater und seine Leute werden Euch bis zum Verlassen der Mark zur Seite stehen. Sollten sie Hilfe brauchen, wird ihnen diese zügig zugeteilt werden."

"So dann", erhob Wunnemar erleichtert seinen Becher, "ist alles derart bestellt, wie es sein sollte. Ich danke Euch nochmals."

Der Baronet senkte kurz den Kopf in Richtung des Vogts der Mark. "Ich darf mich nun empfehlen Hochgeboren. Ich werde bei den Meinigen sehen, ob ich noch etwas tun kann und dann rasch wieder ins Heerlager zurückkehren. Travia mit Euch."

Einen tüchtigen Mann, der auch noch in guter Sache agierte, wollte der Vogt nicht aufhalten. Stattdessen wünschte er ihm und seiner Sache den Segen der Zwölf und hoffte, dass dieser Trupp Nordmärker weiter zur Befriedigung des Landes beitragen würde. "Travia mit Euch und möge ihr Herdfeuer Euch stets wärmen."

~\*~



## Derweil im Feldlager

Da der Tempel der Helferin Travia für die erzzwergischen Angroschim nicht interessant war, hatte Borix beschlossen das Halbbanner während der Marschpause im Feldlager zu belassen und die Zeit für ein wenig exerzieren zu nutzen.

Deshalb hallte am nächsten Morgen kurz nach Sonnenaufgang schon der Weckruf des Fähnrichs durch das kleine Zwergenlager und wenig später begann das Exerzieren mit lauten Befehlen und Stiefelritten.

So marschieren die Zwerge wohl gut zwei Stunden auf dem Platz hin und her, nahmen verschiedene Formationen an und übten Verteidigungs- und Angriffsstellungen.

Dann erschallte der Befehl zum Frühstück.

Nach dem Frühstück begann das Waffentraining. Die Zwerge übten mit ihren Hämmern und gingen mit sich nicht gerade zimperlich um.

Bis es dann Zeit zum Mittag war, gab es für die meisten der kleinen Truppe einige blaue Flecke und Prellungen.

Nach der Pause begann der Drill wieder von vorne.

Borix übergab den Befehl über das Halbbanner an den Fähnrich weiter und machte sich dann auf den Weg nach Rommilys, wo er dem Angroschtempel einen Besuch abstatten wollte.

~\*~

## Opfergabe auf Zwergisch

In der Stadt angekommen fragte Borix nach dem Weg zum Angroschtempel. Seine erste Vermutung, dass sich der Tempel des Zwergengottes irgendwo in der Nähe des auf dem Hügel errichteten Fürstenpalastes befindet und dort ein paar Stollen und Feuerschächte angelegt worden waren, wurde schwer enttäuscht als er den wahren Standort erfuhr: Ein Tempel der Zwerge im Hafenviertel, fast direkt am Darpat.

Er musste darüber auf dem Weg mehrfach den Kopf schütteln und in sich hinein schmunzeln. Als er dann an einem Juwelierlädchen vorbeikam, kaufte er noch einen kleinen tiefblau leuchtenden Lapislazuli, den er im Tempel Angrosch opfern wollte.

Am Portal des kleinen Tempels wurde er von einem der Diener des Herrn der Erde begrüßt. Dieser hatte bereits gehört, dass sich auch einige Angroschim unter den Teilnehmern des Feldzuges befanden und darauf gewartet, dass sie sich auch in dem letzten Tempel vor den schwarzen Landen einfinden würden.

Gemeinsam betraten sie die heilige Halle, die aus dunklem Basalt erbaut war. An den Wänden waren die Meisterstücke der ansässigen Zwergenhandwerker als Opfergaben aufgestellt, so dass das Innere des Tempels eher wie eine Werkstatt aussah. Dieser Eindruck wurde noch von der lodernden Esse verstärkt, die sich in der Mitte der Halle erhob. Dort legte er den Edelstein ab und sank dann auf die Knie, um in Ruhe ein Gebet an Angrosch zu richten. Nachdem er eine Weile in Versenkung ausgeharrt hatte, erhob er sich wieder und bat den Geweihten ihn und sein Halbbanner zu segnen.

Dieser breitete die Arme aus und sprach den Segen des Angrosch.

Danach dankte ihm Borix und verließ den Tempel wieder. Nach einem kleinen Umweg über den Markt bei dem er noch ein Fäßchen Bier erstand, ging es wieder zurück in das Lager des Halbbanners.

Seine Soldaten erfreuten sich an diesem Abend noch an dem Mitbringsel ihres Hauptmanns.

~\*~

### **Die Altenbergerin (die Nachzüglerin)**

Alana von Altenberg zog die Luft tief ein. Die letzten Wochen waren mehr ein Gehetze, denn ein leichter Ritt durch das Land. Als die Nachricht über den Rabenmarkfeldzug sie in Gratenfels erreichte, war ihr sofort klar, dass sie die Familie ihrer Schwertmutter Thalina von Sturmfels-Maurenbrecher, die Tante von Baron Jost, unterstützen wollte. Seit ihrem Ritterschlag vor 12 Götterläufen, zog es sie immer wieder zurück nach Hlutharswacht. Ihr eigenes Haus, Haus Altenberg, sah sie als Außenseiterin, da sie die Einzige war, die das Schwerterhandwerk erlernt hatte. Seit Generationen herrscht der Aberglaube, dass die Ausbildung am Schwert Unglück über die Familie bringen würde. Und vielleicht war es gerade deswegen, dass ihr Haus zu den unbedeutenden Familien in den Nordmarken gehörte. Thalinas Familie hingegen behandelte sie immer wie eine der Eigenen. Traurigerweise nahm ihre Schwertmutter nicht am Feldzug teil, aber ihre Tochter Mersea. Mersea von Sturmfels-Maurenbrecher war ihr wie eine Schwester und Alana freute sich, endlich mit ihr zusammen auf Rondras Pfaden zu wandern. Nach einer schwierigen Reise über den Greifenpass, erreichte sie Gareth und verpasste den Rabenmarkfeldzug um wenige Tage. Die Ritterin reiste alleine auf ihrem Pferd Yppolita und nahm schnell die Fährte der Reisenden auf. Ein Heerzug in dieser Größe hinterließ Spuren und Geschichten. Und so führte sie es nach Rommilys. Dem glücklichen Zufall überlassen entdeckte sie Baron Jost und die Seinigen auf dem Weg in den Traviatempel, um das heilige Paar zu besuchen. Alana folgte ihnen.

~\*~

### **Im Tempel der Gans (20. PRA 1042 BF)**

Rommilys zeigte sich in diesen Tagen von seiner besten Seite. Die Markgräfin hatte keinen Zweifel daran gelassen, dass die Gäste aus den Nordmarken als jene Freunde empfangen werden sollten, die sie waren. Und auch die Stadtvögtin legte Wert darauf, dass Ihre einstigen Landsleute sich wohl fühlten. Wen weder das eine noch das andere viel scherrte, der sah doch das gute Geschäft, welches so viele Besucherinnen und Besucher bringen konnten. Als schließlich die erste Stunde nach Mittag immer näher rückte, da machte sich der Zug auf den Weg von den Toren der Stadt zum höchsten Haus Travias auf Dere. Am Weg standen in regelmäßigen Abständen Angehörige der Friedensgarde, um über die gute Ordnung zu wachen. Alle Kämpferinnen und Kämpfer des Heerzuges, die es beehrten, sollten am Göttinnendienst im Friedenskaiser-Yulag-Tempel teilnehmen dürfen. Schon am Tag zuvor waren viele Geweihte der Gütigen Göttin in das Lager gekommen, um denen mit Wort und Rat beizustehen, die das wünschten. Wobei einige Äußerungen aus dem Heerzug und von denen, die der Herrin Rahja näherstanden als der Herrin von Heim und Herd munkelten, sie hätten wohl auch gleichermaßen über Sittsamkeit und Tugend wachen sollen. Sie hatten auch gerne und bereitwillig schlichte Friedensbänder verteilt, denn niemand sollte heute in den Tempel treten, der einige Klinge führte und diese nicht damit versehen hatte.

Auch viele Pilger waren wie immer in der Stadt und suchten den Tempel auf. Schnatternd kündeten die Gänse des Tempels, Nachfahren Domaras, davon, dass sie ihm immer näher kamen. Weit standen seine großen Tore offen und offenbarten die große Statue der Herrin Travia darin. Auch die Schreine ihrer Alveraniare waren prachtvoll anzusehen. Doch neben ihnen und auch dem Heiligen Kessel waren es vor allem die vielen einfachen Gaben, die den Tempel schmückten. Seit jeher kamen die Pilger hierher und ob sie einfacher Tagelöhner oder gütige Gräfin waren, viele hatten etwas aus ihrer Heimat mitgebracht, was sich heute hier fand. Zeichen für die Größe der Familie der Gläubigen.

Eine gewaltige Tafel war vor der großen Statue aufgebaut, auf der frisch gebackenes Brot und einfache Speisen lagen. Auch waren wohl einige Fässer aufgebockt worden. Die Schwestern und Brüder der Kirche begrüßten den Zug freundlich am Tor und führten sie in die Tempelhalle. Hier gab es keine feste Ordnung oder eine strikte Trennung nach Rang und Namen. Was zählte waren die Familie, Freundschaften und die gemeinsame Heimat. Einzig die Markgräfin und ihr Gefolge hatten schon einen festen Platz nahe der Tafel eingenommen und grüßten die Neuankömmlinge freundlich.

Jost führte die Seinen in das Heiligtum Travias. Durchaus ergriffen, diesen berühmten Ort erblicken zu dürfen, schritt er andächtig und auch ein bißchen staunend in Richtung der Tafel. Zwar war ihm sein Cousin Vieskar in den letzten Monden gehörig mit der Göttlichen Gans auf die Nerven und auch auf die Geldbörse gegangen - doch richtete sich diese leichte Antipathie eher gegen den Mann denn den Glauben. Denn Gemeinschaft, füreinander einstehen und sich als Teil eines Großen Ganzen zu sehen, Josts spezieller Glaube an die Hornisse, fand sich stark in Travia wieder. Glaubten nicht manche, dass Shinxir ein Sohn Praios und Travias sein könnte? Er hatte sich, dem Ort angemessen, zurückhaltend eingekleidet und die letztjährige Mode aus dem Horasiat im Zelt gelassen. Und doch mochte er so manchem, der es arg mit Bescheidenheit und Armenpflege hielt, trotzdem wie ein eitler Gockel erscheinen.

Selbstbewusst und wenig demütig, aber mit einem charmanten und freundlichen Lächeln im hübschen Gesicht trat er schließlich vor die Markgräfin und zeigte seine Dankbarkeit mit einer tiefen Verbeugung. „Euer Erlaucht, ich, Baron Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher, Initiator und Stifter dieses kleinen Feldzuges, und meinen Begleiter danken von Herzen durch Eure Lande und Eure Stadt reisen zu dürfen, um unseren Freunden und Verbündeten zur Seite zu stehen. Freundschaftliche und tief verbundene Grüße überbringe ich aus meiner Heimat, den Nordmarken, in die Lande am Darpat. So lange meine Anwesenheit in Travia Stadt währet, seid Euch meiner Dienste gewiss.“

Die Markgräfin musterte den Baron freundlich. Aus ihren langen Jahren in den Nordmarken am Hofe ihres Schwertvaters war sie mit dem dortigen Adligen wohl vertraut. ‘Kenne Dein Gegenüber’, eine Lektion, die sie schon früh verinnerlicht hatte und in den Jahren fern der Heimat besonders wichtig gewesen war. „Es freut uns immer, Freunde aus den Nordmarken in unseren Landen begrüßen zu können, Hochgeboren. Genießt die Gastfreundschaft der Rommilyser Mark und von Rommilys. Lasst uns wissen, wenn es Euch an etwas fehlt.“

Ehrfürchtig betrat Gundeland den Tempel der Travia. Es war sein zweiter, nein sein dritter Besuch dieser heiligen Hallen und auch dieses Mal war er ergriffen. Er ging ein gutes Stück in Richtung der Tafel und dann einige Schritte zu Seite um einen Platz einzunehmen. Dort ging er auf beide Knie schloss die Augen und betet zu Travia. – ‚Gütige Mutter. Ich bitte dich, halte deine Hand schützend über meine Frau und all jene, die daheim in Flusswacht geblieben sind. Halte jenes Unheil fern von Ihnen, das in diesen Zeiten durch die Baronie und vielleicht durch die ganzen Nordmarken umher streift. Bitte gib uns die Kraft, die vor uns stehenden Aufgaben zu bewältigen und dein Herdfeuer wieder in die Lande zu tragen und dort für Wärme und Geborgenheit zu sorgen und im Anschluss an das eigene Herdfeuer zur eigenen Familie zurück zu kehren.‘

Andächtig und gemessenen Schrittes betrat Praiodara die große Halle. Ihr Ornat war auf Hochglanz gebracht und gereinigt. Jede Falte saß an ihrem Platz, die halbhohe Filzmütze war korrekt ausgerichtet, das lange, blonde Haar zu einem kunstvollen Zopf geflochten, Szepter und Sphärenkugeln glänzten um die Wette. Alles war in perfekter Ordnung. So sollte es sein. Bei den ersten Schritten spürte sie deutlich die Anwesenheit alveranischer Harmonien. Sie waren anders, als die ihr vertrauten, doch gleichzeitig wohltuend. Sie spürte förmlich die Wärme, die Gastlichkeit - das Heim. Ihr Amt gestattete es ihr nicht sich gaffend und mit offenem Mund umzusehen, wie viele der einfachen Pilger es taten, die wie sie zum ersten Mal hier waren, dennoch wanderte ihr Blick von einem Ort zum anderen. Sie wollte das Höchste Haus der Heiligen Mutter mit allen Sinnen genießen. Sie fühlte den Boden, die Luft, die Anwesenheit der Menschen; sie sah die einfache Pracht, die kunstvollen Schnitzereien, die Freundlichkeit in den Gesichtern der Geweihten; sie roch das frische Brot, das prasselnde Herdfeuer, die Blumen und Kräuter mit denen der Tempel geschmückt war und später würde sie das Brot kosten und die Stimmen der Gläubigen hören, wie sie sich im Gesang vereinen würden, der Göttin zum Wohlgefallen. Bevor sie sich einen Platz suchte, ging sie zur Statue der Göttin, knickte, senkte den Kopf und sprach ein stummes Gebet. Dann zog sie vier Kerzen aus ihrem Ärmel und legte sie der Göttin zu Füßen.

Schließlich trat das Hohe Paar in die Tempelhalle, begleitet von Geweihten und zahlreichen Novizen. Sie hatten es nicht eilig und schritten durch die Halle, ihr Ziel war der Platz zwischen Tafel und Statue. Immer wieder hielten sie an. Sei es bei einem einfachen Pilger, einer

Waffenmagd des Heerzuges oder einem Ritter. So erreichten sie schließlich ihr Ziel und blickten freundlich in die Runde der Versammelten.

Als kleiner Junge hatte er den Ort verlassen, an dem er geboren worden war, als Ritter und wohl baldiger Erbe des Baronstitels seiner Heimat kehrte er nun zurück. Viel war in der Zwischenzeit geschehen. Er hatte dem Baron von Galebquell als Page und später als Knappe gedient, war mit ihm im großen Kriegszug nach Mendena gezogen, hatte an der Seite des Herzogs der Nordmarken gekämpft und ihm in der Not zur Seite gestanden, was dieser ihm wiederum mit dem Ritterschlag gedankt hatte.

Seine Aventurie hatte ihn danach durch die gesamten Nordmarken, im Anschluss durch Albemia und den Kosch bis wieder zurück in die Grafschaft Albenhus, nach Hlutharswacht geführt, wo er in die Dienste des dortigen Barons getreten war, um von ihm alles zu lernen, was es bedurfte um seinen Platz in der praiosgegebenen Ordnung der Welt einzunehmen. Ob er dafür bereit war, wusste Wunnemar nicht und jedes weitere Mal, das er darüber nachdachte, wurden die Zweifel größer. Doch waren eben jene Zweifel nicht ein positives Zeichen dafür, dass er die Verantwortung ernst nahm? Konnte man sich auf eine solche Aufgabe überhaupt angemessen vorbereiten, oder musste die Aufgabe selbst den Menschen formen, mussten die Anforderungen und Erfahrungen erst das Bewusstsein, das Gefühl dafür schaffen, was erforderlich war, um Menschen und Land ein gerechter Herrscher zu sein?

Wunnemar blinzelte und befreite sich von all den überwältigenden Gedanken und kehrte ins hier und jetzt zurück.

Der Marsch des Heeres und all seiner Mitglieder durch Rommilys hatte ihn mit Stolz erfüllt, doch das geschlossene Betreten des Traviatempels, des Zentrums IHRER Kirche auf dem Kontinent war erhebend. Mehrfach musste er Tränen wegblinzeln, während ein riesiger Kloß sich in seinem Hals breit machte. Sie waren alle Teil einer großen Sache.

Quendan hingegen bekam in eben jedem Moment den Mund nicht mehr zu. Mit weit aufgerissenen Augen bewunderte er den Tempel. Gerührt wie sein Schwertvater war er hingegen nicht. Der junge Knappe sah alles um sich herum durch die Augen eines Kindes und freute sich auch wie eines. Mehrfach musste Wunnemar seine Hand auf die Schulter Quendans legen, um ihn dazu zu bewegen weiterzulaufen und nicht Hindernis für die Nachfolgenden zu werden.

Thankmar ergriff die Hand seiner Frau, als sie die Schwelle des Friedenskaiser-Yulag-Tempels überschritten. Hier waren sie einst vor so vielen Jahren getraut worden, waren den Traviabund eingegangen. Hierher kehrten sie nun zurück mit ihrem Sohn, einem ihrer Söhne. Doch gemessen an alledem, was die vergangenen Jahre gebracht hatten, was alles geschehen war, war es ein wahres Wunder, dass es so gekommen war, dass sie alle am Leben waren. Koradin jedoch fehlte, war verschollen, noch immer. Gab es Hoffnung?

Liebevoll lächelnd wandte der Hüne den Kopf zu seiner Amazone. Thankmar wusste um die dunklen Schatten, die sich bisweilen auf Madalbirgas Gemüt legten. An niemanden, der in der Heimat geblieben war, waren die Jahre der Schreckensherrschaft, der Wildermark spurlos vorbei gegangen. Das traf auf ihn selbst ebenso zu wie auf jeden anderen, den der Nadoreter kannte. Aus der einstigen Frohnatur war ein zeitweise sehr nachdenklicher, schwermütiger Mann geworden, der nur wenig verlangte von seinen Lebensabend und gleichzeitig so viel - Frieden im Kreise seiner Familie.

Thankmar war kriegsmüde, war das Kämpfen leid. An Turnieren hatte er noch seine Freude, doch er fürchtete, dass die nächste Schlacht auch seine letzte sein würde. Der Große Schröter hatte seinen Kampfeswillen eingeübt, seinen Biss verloren, so kam es ihm selbst jedenfalls vor.

Madalbirga betrat den Tempel an der Seite ihres Mannes Thankmar. Ein Stück der Vergangenheit kehrte zurück mit der Erinnerung an ihre Hochzeit. Sie lächelte unwillkürlich, als die alten Bilder vor ihrem inneren Auge erschienen. Während sie weiter ging, wurde sie wieder ernst - so viel war seitdem passiert. Doch dann schob sie die Gedanken beiseite. Ja, viel war passiert und es würde noch mehr passieren, aber nun würde es wieder gut werden. Sie wandte den Kopf und schenkte ihrem Mann ein Lächeln.

Thankmar sah stolz aus. Unzweifelhaft war er dies aufgrund seines Sohnes, den vor ihnen schritt. Als er bemerkte, dass seine Frau ihn anstrahlte, wandte er den Kopf zu ihr und erwiderte das Lächeln.

"Waren wir jung", sprach der Große Schröter nicht ohne Schalk. "Du siehst immer noch so zauberhaft aus wie damals meine wilde Amazone, aber ich für meinen Teil fühle mich ziemlich alt. Jeden Morgen knirschen meine Knochen, wie ein morscher Dachstuhl bei Sturm." Er nickte in Wunnemars Richtung und schüttelte fast ein wenig ungläubig den Kopf. "Unser Sohn ist groß und ein Mann geworden."

Dann plötzlich mischte sich ein anderer, ein trauriger Ton in seine Stimme. "Leider werden wir wohl nie Großeltern werden, doch ist dies wohl der Preis den wir zahlen müssen, dafür dass die Götter uns zumindest einen Sohn gelassen haben."

Thankmar schüttelte den Kopf, als wolle er die dunklen Gedanken vertreiben. "Verzeih mir", setzte er erneut, entschuldigend an. "Wir sind im Haus der gütigen Mutter. Ich sollte nicht so sprechen."

Mit einem leichten Tadel in den Augen und der Stimme erwiderte sie nur kurz "Sei dankbar alt zu werden, vielen ist dies in den vergangenen Götterläufen nicht vergönnt gewesen!" Doch sie war nicht in der Stimmung sich den Frieden des Göttinnendienstes verderben zu lassen und so fügte die versöhnlicher hinzu. "Bei unserer Feier zum Traviabund hattest du mehr Sorge, dass du nur einfaches Brot zu essen bekommen könntest - oder hast du etwa nicht genügend Hammel abbekommen? Der Große Schröter wird doch nicht beim Kampf am Fleischspieß verloren haben?" Grinsend musterte sie ihn.

Der Nadoreter drückte die Hand seiner Frau ein wenig fester. Sie wusste im selben Moment, dass er dankbar war für ihr Verständnis. So viele gemeinsame Jahre Seite an Seite ließen sich nicht leugnen, hatten ihre beider Seelen nahezu unzertrennlich vor der gütigen Göttin verwoben.

Thankmar, in mancherlei Hinsicht aber eben auch nur ein gewöhnlicher Mann, konnte die ironische Bemerkung seiner Frau nicht einfach stehen lassen, ja nahm die humoristische Offerte gerne an, um seinen Schwermut hinter sich zu lassen.

"Ein gewöhnlicher Hammel wird mich niemals besiegen, meine Amazone. Wie du weißt, habe ich mich noch keinem Braten ergeben. Aber ich gebe zu, dieser hat sich tapfer gewehrt."

Thankmar klopfte mit der freien Hand auf seinen Bauch und lachte leise. Dann beugte er sich zu Madalbirga hinab und küsste sie.

Sie schenkte ihrem Mann noch ein aufmunterndes Lächeln, dann wandte sie sich dem Göttinnendienst zu.

Rahjodan von Keyserring hatte sich ebenfalls im Tempel der Gütigen eingefunden. Übertriebenes Traviagetue, wie es die Darpatier an sich hatten, war ihm fern und begann ihm

schon jetzt auf den Geist zu gehen. Travia war eine Göttin, die für Ehe und Treue zuständig war. Doch war Treue ein sehr weit dehnbarer Begriff, wie er wusste. Einige Gläubige gingen in seinen Augen viel zu weit mit ihrem Verständnis. Und seiner Meinung nach aus sehr ichbezogenen Gründen. Verbargen doch die meisten von ihnen unter dem vorgeschobenen Getue traviagefälliger Redlichkeit die eigenen Ängste vor ihrer Sexualität und ihren Gelüsten. Rahja war ebenso eine der 12e. Der Dienst an ihr konnte nicht bedeuten, Travia zu sündigen. Zumindest nicht in der Glaubenswelt des Eisensteiners. Rahja war die Göttin der Lust, der Hingabe. Und diese Tugenden waren kurzatmig. Was Travia auszeichnete, ihr großer Verdienst, war die Langatmigkeit ihrer Treue. Und zwar der Treue im Sinne der Verbundenheit. Und diese erlangte man in der Ehe und in der Familie. Selbst Freundschaften ... sie waren vergänglich. Allein die Familie hatte Bestand. Von Blut konnte man sich nicht trennen. Es war immer dicker als alles andere.

Neben Rahjodan hatten seine Dienstritter Platz genommen. Der riesige Mann neben dem Baron, der etwa doppelt so breit war wie dieser und Oberarme hatte, die muskulöser waren als die Schenkel vieler anderer, hatte die Augen geschlossen. Er bat Travia seit Jahren um dasselbe: Eine Frau. Er wollte heiraten. Sein Baron hatte ihm versprochen ein gutes Wort bei seinen Belehnten einzulegen, doch bislang ohne Erfolg. Anselm wusste, an was es lag: er war groß und schüchtern die Frauen ein. Aber war es nicht genau das, was sie wollten? Wollten sie denn keinen Mann, der ihnen überlegen war? Der Baron sagte das jedenfalls und er war sowohl verheiratet als auch ansonsten sehr beliebt bei den Damen. Also musste es stimmen. Er sollte noch mehr zu Travia beten als bisher. Er sollte diesen Heerzug nutzen und die Göttin um ihren Segen bitten. Ihm eine Frau zu gewähren. Die Ehe.

Mit gemächlichen Schritten folgte Alana den Leuten in den Tempel. Noch nie hatte sie die Möglichkeit Rommilys und den Haupttempel der Travia zu besuchen. Die Größe und die einfache Schönheit der heiligen Hallen überwältigte sie und sie fühlte sich ergriffen. Fast hätte sie ihren eigentlichen Grund vergessen und schaute wieder nach der Gesuchten. Den Baron Jost wollte sie nicht hier und jetzt ansprechen, aber es erst einmal bei deren Base tun. Sie reckte ihren Hals in der Hoffnung Mersea von Sturmfels-Maurenbrecher zu entdecken. Doch sie war nirgends zu entdecken. Langsam aber sicher suchten sich die Besucher einen Platz. Alana schaute sich um und entdeckte noch einen freien Platz neben dem Baron von Eisenstein. Persönlich war sie ihm nie begegnet, doch kannte sie das Wappen gut. Ihre Schwertmutter lag viel daran, die Wappen der Nordmärker Familien gut zu kennen. Die breitschultrige Ritterin, trug das Wappen ihrer Familie, einen blauen Dreieck vor Silber, über ihren Kettenhemd. Sie war recht blass, was wiederum ihre blauen Augen und die Sommersprossen im Gesicht zur Geltung brachten. Das kastanienrote Haar trug sie kurz und ließ sie oft streng wirken. "Travia zum Gruße, Euer Hochgeboren. Ritterin Alana von Altenberg mein Name. Habt ihr etwas dagegen, wenn ich diesen freien Platz wähle?" Respektvoll schaute sie den Baron an.

"Ritterin." sagte er mit einem belustigten Tonfall. "Dies ist ein Tempel. Nehmt euch den Platz eurer Wahl." Er sah auf und blickte in junge, blaue Augen. "Dieser ist frei. Nehmt ihn euch." Er lächelte sie an und deutete dann auf den Platz neben sich.

Etwas irritiert von dem belustigten Tonfall des Barons, nahm Alana Platz. "Habt Dank, euer Hochgeboren." Sie streckte sich und zog ihren Wappenrock gerade. "Verzeiht meine Frage, euer Hochgeboren. Wisst ihr, ob Mesea von Sturmfels-Maurenbrecher ebenfalls hier ist?"



Rajodan zuckte mit den Schultern: "Ebenfalls eine Ritterin?" fragte er mit wiederum erheitertem Ton: "Ihr solltet meinen Schwiegersohn fragen." sagte er kurz. "Es wird wohl eine seiner Verwandten sein."

Alana war genervt. Arroganz war etwas, was sie bei niemanden leiden konnte. Und wie es schien, kümmerte es den Schwiegervater wenig, wer zur Familie von Baron Jost gehörte. Wie so oft hatte sie eine falsche Entscheidung getroffen. Hätte sie doch bloß weiter nach einem freien Platz gesucht. Ihr Blick fiel auf den großen und kräftigen Dienstritter, den sie vorsichtig musterte. Als dieser seine Augen wieder öffnete, nickte sie ihm zu. Anscheinend war sie von Eisensteinern umgeben.

Anselm musterte die Ritterin eingehend. "Danke, Herrin." flüsterte er tonlos. Er hatte schon so oft zu Travia gebetet, dass sie ihm ein Weib schicken möge. Doch hier in ihrem wichtigsten Haus, konnte es nur ein Zeichen sein, dass unmittelbar nach seiner Bitte eine Frau auftauchte. Er versuchte sich an einem Lächeln und nickte ihr aufmerksam zu.

Ein leichter Schauer rannte über Alanas Rücken, als der grobe Hüne sie aufmerksam betrachtete. Sie kannte den Blick von ihren Gegenüber, wenn sie nicht nur oberflächlich betrachtet wurde. Kannte er sie? Die Ritterin war sich nicht sicher. Noch einmal reckte sie ihren Hals in der Hoffnung die Tochter ihre Schwertmutter zu entdecken.

**Da! Dort hinten hatte sie jemanden ausgemacht, der aus der Ferne Mersea sein konnte.**

Plötzlich spürte sie ein Zupfen an ihrem Ärmel und als sie sich umwandte blickte sie in verträumte grüne Augen. "Oh! Bitte entschuldigt, aber eine der Flammenspitzen meines Szepters hat sich verfangen, wenn Ihr kurz still haltet, kann ich es entfernen, ohne dem Stoff zu schaden." Für eine Praiotin eher untypisch lächelte diese, während sie sanft den Stoff zwischen zwei zierlichen Fingern fasste, um die Falte zu glätten und dann das goldene Standessymbol entfernte. "Schaut bitte nach, ob auch kein Schaden entstanden ist."

Binahe hätte Alana der Komik geschuldet aufgelacht, wäre sie nicht im Traviatempel bei einer Andacht und wäre es nicht eine Praiosgeweihte gewesen. Intuitiv halfs sie beim glätten des Stoffes. Dabei berührten sich ihre Finger für einen Augenblick. "Ich glaube ... ich glaub, alles ist in Ordnung, euer Gnaden ...?" Sie schaute sie fragend an, nach der Suche nach einem Namen.

"Ich bin Lichtträgerin Praiodara Calderine von Altenwein", lachte diese."Die korrekte Anrede wäre also Ehrwürden. Aber grämt Euch nicht, die verschiedenen Weihegrade unserer Kirche sind nicht leicht auseinanderzuhalten. Manchmal liegt der Unterschied im Detail z.B.: die Art des Stoffes. Aber genug von mir. Mit wem habe ich denn die Ehre?"

Die Ritterin stand vor ihren platz auf und verneigte sich vor der Praiosgeweihten. "Ich bin Alana Tharvuna von Altenberg, Ritterin am gratenfelser Hof, ehemalige Knappin Thalina von Sturmfels-Maurenbrecher, die Edle zu Hlutharsruh. Es ist mir eine Ehre!" sagte sie mit einem funkeln in den Augen. Dann setzte sie sich wieder hin. "Ich werde den Baron Jost bei diesem Feldzug unterstützen." Alana lächelte Praiodara an.

"Oh wie schön! Ihr seid vom gratenfelser Hof. Ich durfte das letzte Jahrzwölft das Haus der Sonne meine Heimat nennen." Sie lächelte ebenfalls."Ich kann mich leider nicht erinnern Euch im Gottesdienst gesehen zu haben, doch das liegt sicherlich daran, dass ich mich jedesmal im Glanze des Herrn verliere". Alana konnte sehen, dass selbst hier, im Hause Traviyas, Praiodaras Blick in die ferne gerichtet schien, so wie man es von manchen Geweihten aller Kirchen kannte. Dennoch war sie auch hier und hörte offenbar jedes Wort ihrer Unterhaltung. "Es führte mich öfter in Rondras Tempel als in den des Herren Praios, obwohl mein Haus sehr dem Götterfürsten nahe steht. Meine Ur-Großmutter Jaunava von Altenberg gründete die

dortige Rechtsschule. Eine entfernte Tante leitet sie heutzutage, Prianna von Altenberg. Ich gehe davon aus, dass ihr sie kennt?"

"Aber natürlich, wir arbeiten eng mit der Rechtsschule zusammen. Ich durfte einmal selbst einige Anfänger unterrichten, als einer der Lehrer krank war. Aber das ist schon ne Weile her. Soll ich ihr schreiben und erwähnen, dass wir uns hier getroffen haben?" Sie lächelte Alana an.

Alana winkte ab."Das ist nicht nötig, Ehrwürden. Aber ich muss sagen, es freut mich sehr euch kennenzulernen. Ich hoffe wir haben noch mehr Gelegenheiten dazu." Sie lächelte sie mit einem ehrlichen Lächeln an.

"Die gibt es gewiss, obwohl ich Eure Pflichten hier nicht kenne. Aber ich gedenke mich mit seiner Hochwürden abzusprechen, ob es nicht sinnvoll wäre regelmäßig Götterdienste abzuhalten. Größere gemeinsam, alle anderen getrennt, weil wir doch so viele Teilnehmer des Feldzuges haben. Vielleicht kommt ihr ja vorbei? Sollte es allerdings Einwände vom Heerführer geben, so werde ich mich auf persönliche Andachten beschränken bei denen Ihr mir Gesellschaft leisten könnt, so Ihr denn wollt."

"Ich komme gerne auf euer Angebot zurück, Ehrwürden. Ich bin froh dass ihr mich willkommen heißt." Alana teilte einen warmen Blick mit ihr.

Die Geweihte blinzelte: "Warum denn auch nicht? Oder lastet Euch etwas auf der Seele, von dem Ihr glaubt, ich könnte es verurteilen?"

"Nein, Ehrwürden. Aber ich komme gerne zu euren Andachten." Alana war froh, dass es jemanden gab der sie freundlich aufnahm. Sie hoffte für alle, dass der Feldzug kaum Opfer fordern würde.

Neben Anselm saß Vitold von Baldurstolz. Ihm war nicht ganz wohl, denn im Gegensatz zu den meisten Besuchern fühlte er sich hier nicht wirklich zugehörig. Er war fast 30 Jahre alt und noch immer unverheiratet und kinderlos. Seine Eltern waren schon in seiner Kindheit verstorben, weshalb er von seinem Onkel großgezogen und ausgebildet worden war. Zudem war er sich nicht sicher, wie Göttin und Kirche zu seinen Gefühlen, Sehnsüchten und Wünschen standen. Er bemühte sich zwar dem Göttinnendienst zu folgen, doch schweiften Gedanken und Blick des öfteren ab. Das Gebäude imponierte ihm und auch einige Teile der Zeremonie und er beneidete diejenigen, die echte Hingabe empfanden, doch vermochte er nicht sich als Teil des Ganzen zu fühlen. Der Muskelberg neben ihm schien sich sogar regelrecht anzustrengen Traviass Gunst zu erlangen. Der Baldurstolzer beschloss sich später einem der Geweihten anzuvertrauen und ihn um Rat zu fragen. Vielleicht konnte er sich ja doch mit der Göttin aussöhnen - wer weiß?

Ira genoss jede Möglichkeit, die sie nicht mit den anderen Eisensteinern verbringen musste, sondern im Kreise ihrer Freunde weilen konnte. Sie und 'ihre Jungs' hatten den Tempel zusammen betreten und verfolgten den Göttinnendienst etwas abseits der Hauptgruppe sitzend. Nur Wunnemar war nicht bei ihnen, er saß bei seinen Eltern - was ihm jedoch keiner von seinen Bundgeschwistern übel nahm. Sie alle führte eine Aufgabe im Namen Traviass her und der, wie auch Wunnemars besonderer Stellung bei dieser Unternehmung, waren sich alle bewusst. Daher hatte Ira auch mit ihm noch nicht über die Schrecken der jüngsten Vergangenheit gesprochen. Erstens war einfach noch nicht die Gelegenheit dazu gewesen. Zweitens wollte sie ja über das Versagen des 'Kleeblatts' nicht in aller Öffentlichkeit sprechen. Und drittens wusste sie, dass ihrem Schwertbruder die Anwesenheit seiner beiden Eltern wahnsinnig viel bedeutete und er, der sie so lange und oft entbehren musste, daher gerne

jedes Sandkorn mit ihnen verbringen wollte. Ira war sich sicher, dass die Bilder vom Alptraum in Hlutharsruh auch Wunnemar verfolgten, sie wollte aber nichts erzwingen. Außerdem war da noch das Gedenken an Talina, der Wunnemar nach wie vor in Liebe verbunden war. Und da die Plötzbogen wusste, dass der Galebfurter, der die Herrin Travia über alles stellte, sich von Herzen gewünscht hätte, an der Seite seiner Liebsten nach Rommily zu kommen, machte ein Gespräch darüber, dass der Tod in Hlutharswacht bei der Hochzeit des Barons viele Eheleute getrennt hatte, die Sache natürlich nicht besser.

Durch das Beten gelang es Ira ihre Aufmerksamkeit wieder zu sammeln. Irgendwann zwischendurch fand sie es hier im Tempel der Gans sogar wider Erwarten wirklich schön. Irgendetwas Magisches besaß dieser Ort, was nicht von dieser Welt schien und was direkt ins Herz ging, um dort eine intensive Wärme zu hinterlassen, ebenso wie das Gefühl tiefer göttlicher Nähe. Ira kannte dieses Gefühl schon von ihrem Besuch im Tempel der Schönen von Belhanka. Nur hatte das Gefühl göttlicher Wärme dort aus absoluter Befriedigung bestanden. Ira seufzte, als sie unweigerlich bei der Wärme in ihrem Innern und der Erinnerung an Göttinnendienst mit Travingo an ihr letztes Beisammensein mit dem feurigen Horasier denken musste. Da wurde ihr plötzlich anders, als ihr auffiel, dass sie ihren Bundbrüdern in diesem Zusammenhang noch etwas gestehen musste. Etwas, von dem sie nicht wusste, wie zum einen die Herrin Travia darüber dachte und zum anderen ihre Freunde. Ein wenig haderte sie mit sich. Dachte an ihr Schreiben, das ein jeder von ihnen für die Traviakirche verfasst hatte, und daran, dass sie im Bund hinsichtlich ihres Anliegens, die Waffenweihe aus der Hand des Heiligen Paares zu erhalten, besprochen hatten, gegenüber der Kirche der Herdfeuerherrin in allen Punkten aufrichtig zu sein. Noch wusste keiner von ihnen, ob man dort das Anliegen des Orgilsbunds unterstützen würde. Konnten sie sich denn sicher sein, dass man sie nicht immer noch prüfte? Dass SIE sie alle nicht immer noch prüfte?

Seit dem Heerlager von Gareth verbrachten die Liepensteiner und Albenholzer viel gemeinsame Zeit. Hier und da gab es zwar Unstimmigkeiten, doch im Großen und Ganzen konnte man eine freundschaftliche Bande wachsen sehen. So wunderte es auch nicht, dass die beiden Gruppen gemeinsam zur Andacht im Tempel der Gans gingen.

Neben Eoban saß Liebgardis, seine Base. Die Gespräche mit ihr hatten seine Stimmung deutlich aufgehellt. Er sah noch immer die Gefahren für seine Familie. Daran hatte sich nichts geändert. Doch seine Zuversicht war gewachsen und verdrängte das Gefühl von Hilflosigkeit. Endlich konnte er wieder einen Weg vor sich erahnen. Und das war gut. Bis tief in die Nacht hatte er darüber nachgedacht, welche Wünsche er in seinem Gebet an die Herrin von Heim und Herd einbinden sollte.

Jetzt, im Tempel beruhigten sich seine Gedanken. Er spürte den warmen Laib Brot in seiner Tasche, den er als Gabe für die Göttin mit sich führte. Beinahe war es ihm, als würde sich diese Wärme zunehmend auch in ihm ausbreiten.

~\*~

## Die Andacht

Das Erhabene Paar erhob nicht die Stimme, um die Anwesenden in der großen Halle um Ruhe zu bitten. Auch keine der zahlreichen anderen Dienerinnen der Herrin Travia taten es. Sie wussten, der Moment der Ruhe würde kommen. Auf jeden wirkte das höchste Haus Travia anders, so wie auch eine jede Heimstatt anders war.

„Am Anbeginn der Zeiten war die Erde leer und die Kinder Sumus zogen rastlos durch die Ödnis“, klar und deutlich war die Stimme des Hohen Vaters, Trautmann Fjoldrijn von Falkenberg-Rabenmund, in der großen Tempelhalle zu vernehmen. Kaum hatte er geendet, da vollendete Traviata von Rabenmund, die Hohe Mutter, das seit den Tagen des Alten Reiches überlieferte Zitat: „Dies dauerte die Gütige Mutter und sie gab einem jeden von ihnen Heim und Zuflucht.“

„Wir alle haben ein Heim und in den düsteren Tagen, die über uns alle gekommen sind, fanden viele, die es verlassen mussten, an anderen Orten eine traviagefällige Zuflucht.“ Voll Milde wanderte ihr Blick über die Gläubigen und blieb schließlich auf einem älteren Pilger hängen, dessen Gewand von besseren Zeiten kündete, der sich auf eine deutlich jüngere Frau neben ihm stützte. „Oft war es nur eine einfache Zuflucht. Denn viele haben der Hilfe bedurft. Entbehrensreich waren die Tage, die zu Monden und zu Jahren wurden. Und doch hielt die Hoffnung auf das Heim, die Heimat die Menschen aufrecht.“

Sie schritt auf den Mann und die Frau zu. „Dies hier ist Ifirbald Wingenter, der Junker von Brandhus im fernen Tobrien und bei ihm ist Gunelde Heidegüßer.“ Auch wenn Traviata nun vor allem zu den beiden sprach, vernahm die Versammelten ihre Wort klar und deutlich. „Du musstest Brandhus verlassen, als der Bethanier und mit ihm die Horden der Finsternis kamen. Es fiel Dir schwer, doch als Junker hast Du die Deinen bis nach Gareth geführt. Euer Leben war karg und entbehrensreich, doch nie hast Du den Schwur vergessen, den Du am Tag der Flucht geleistet hast. Der Tag der Heimkehr sollte kommen und er ist gekommen.“ Sie legte dem alten Junker die Hand auf die Schulter, der sichtbar mit sich rang. „Gunelde“, sie wandte sich schließlich der Kämpferin an seiner Seite zu. „Du kanntest die Heimat Deiner Familie nur aus Erzählungen und doch gehörtest Du zu denen, die sich sofort auf den Weg machten, als Brandhus befreit war. Du hast gespürt, dort ist Deine Heimat. Ihr habt sie zurückgewonnen und auch wenn Euch dort Entbehrenungen erwarten, die Spuren des Feindes der Zwölfe und der Schöpfung erst nach und nach getilgt werden, so habt Ihr nicht gezögert.“

„Ihr habt einen Schwur geleistet und gerne erfüllen wir Euch Euren Wunsch“, Trautmann war derweil an das heilige Herdfeuer getreten und beugte sich herab. In der Rechten hielt er einen Holzspan, den er entzündete, um damit eine kupferne Laterne in seiner Linken zu entzünden, die mit traviagefälligen Symbolen verziert war. „Nimmt dies am Heiligen Herdfeuer entzündete Licht und tragt es nach Brandhus. Entzündet damit die Feuer in den Höfen, Häusern und Katen.“ Während er sprach, schritt er auf die beiden und seine Gemahlin zu. Ein junger Geweihter trat hinzu und nahm respektvoll die Laterne entgegen. „Bruder Ugdalf wird Euch begleiten, das Feuer hüten und den Segen der Gütigen in Brandhus erbitten.“ Das Erhabene Paare umarmte die beiden Tobrier und was sie ihnen in diesem Augenblick sagten, war allein für ihre Ohren bestimmt.

„Travia“, der Stimme des alten Junker war anzuhören, wie ergriffen er in diesem Moment war. „Travia, Peraine und ihr anderen guten Götter droben in Alveran. Nimmer werden wir vergessen, welch Güte und Hilfe wir in allen Jahren empfangen haben. Wenig können wir geben, denn unsere tiefe Dankbarkeit.“ Er nickte der kräftigen Kämpferin zu, die sich darauf umdrehte und einen kleinen Sack nahm und zur gedeckten Tafel schritt. „Dies ist ein Teil unserer ersten Ernte in Brandhus. Wenig und doch rein und Zeichen unserer Heimkehr. Möge es Trvias Tafel dienen, um die zu speisen, die weniger haben und die, die uns immer geholfen haben.“

„So sei es!“ Bekräftigte das Erhabene Paar die Worte des Mannes.

Trautmann trat in die Mitte und breitete die Arme aus und stimmte das Hausgebet der Badilakaner an: „Schenke uns die Kraft, Herrin Travia, um mit den Kraftlosen zu sein. Bescheiden wollen wir sein und geben was wir haben. Dir, Sankt Badilak, weihen wir unser Tun. Das Laster wollen wir bekämpfen durch Worte und Taten. Anstand und Tugend seien unsere Richtschnur allzeit. So sei es!“

„Ihr treuen Seelen, die ihr aus Aventurien den Weg hierher gefunden habt.“ Trat Traviata neben ihren Gemahl. „An diesem Tag ist eine Schar unter uns, die den Segen der Gütigen Herrin für eine Queste begehrt. Sie wollen dafür Sorge tragen, dass die Lande im Osten sicherer werden. Noch immer gibt es dort jene, deren Seelen verdorben sind und die keine Gnade vor den Göttern erwarten können. Ja, Travia ist die Güte, die Gnade und Vergebung schenken kann. Doch es gibt auch die, welche diese Gnade nicht erfahren werden. Deren Taten einst vor Rethon nur ein Urteil kennen!“ erinnerte die Hohe Mutter daran, dass Travia auch strafen konnte. „Lasst uns beten, wie es unsere Brüder und Schwestern stets vor dem Kampf im Namen Trvias taten“, die Hohe Mutter nickte einer Geweihten zu.

Eine Geweihte, die bisher in der Nähe der Markgräfin gestanden hatte, trat hervor. Mariella von Rabenmund, letztes Oberhaupt der Gänseritter und in diesen Tagen Gerichtsherrin der Rommilyser Mark.

„Heim und Herd wollen wir schützen,

so wie sie uns stets Schutz schenken.

Gleich der Gans werden wir unsere Schar verteidigen.

Travinian, Du gabst Dein Leben,

Dein Glauben war Dein Schild und Wehr.

Gleich der zornigen Gans fuhrest Du unter Deine Feinde.

Deine Taten beflügeln uns,

Deine Worte spenden uns Kraft.

Vergehen sollen die Feinde von Heim und Herdfeuer.

So sei es!“

„In Freundschaft seid Ihr vereint, die Ihr vor uns tretet, um in die Rabenmark zu ziehen.“ Der Hohe Vater sprach nun wieder. „Freundschaft, ein Band, so stark wie wenig anderes in dieser Welt. Ein Band welches oft Grundlage für den stärksten aller Bünde bereit, den Ewigen Bund vor der Herrin Travia! Ein Zeichen in diesen Tagen, da so mancher davon spricht, der Erzverräter Haffax und all die anderen deren Seelen voll Düsternis sind, seien besiegt. Nun können die Menschen dort sich doch selbst um den Aufbau kümmern. Nein! Noch immer gibt es diejenigen, die ihr schändliches Werk vollbringen. Gibt es ganze Landstriche, derer wir uns annehmen müssen. Die Verseuchungen und Verheerungen gemeinsam, wie es uns der Dreischwesterorden zeigt, zurückdrängen. Finger um Finger und Schritt um Schritt.“

„Wenn Ihr in die Rabenmark zieht, werdet Ihr sehen, dass die Menschen dort um ihre Heimat kämpfen. Sie Entbehren in Kauf nehmen und doch nicht zögern, weil es ihre Heimat ist. Stützt sie und helft Ihnen. Doch kündigt auch all denen davon, die Ihr nach Eurer Rückkehr trefft und dies nicht sehen wollen. Es ist der vermeintlich einfachste Wege, mit der Klinge voran gegen einen Feind zu ziehen, ihn niederzuringen und dann als Sieger von dannen zu ziehen. Und nicht gering ist dieser Dienst an denen, denen es allein an der Stärke hierzu fehlen würde. Doch vergesst nie, der schwierige Teil kommt danach. Der Kampf des Aufbaus, der Kampf um die Seelen der Menschen, er dauert viele Jahre und womöglich Generationen.“ Bei diesen Worten galt die Aufmerksamkeit des Hohen Vaters vor allen den jungen Ritterinnen und Kämpfern des Heerzuges.

„Gerne rufen wir den Segen der Herrin Travia gemeinsam herab auf die, welche in den Kampf ziehen wollen.“ Traviata fuhr nun milder fort. „Denn Ihr Werk ist ein Werk der Freundschaft, ein Kampf um Frieden an Heim und Herd. So lasst uns denn gemeinsam beten.“

„Travia, Gütige Mutter. Blicke auf uns herab, die wir hier versammelt sind.

Siehe das Werk, welches Dir zu ehren Männer und Frauen in die Fremde treibt.

In Freundschaft vereint, wollen sie streiten für die Heimat anderer.

Travia, Du bist Strenge und Güte zu gleich.

Lass Sie gutes Tun in Deinem und dem Namen Deiner göttlichen Geschwister von Alveran.

So wie Domara und Yalsicor strafend unter die fahren, die keine Gnade und Vergebung verdient haben, sollen sie streiten.

Doch so wie Du Gnade und Güte bist, sollen sie denen beistehen und auf den Pfad der Tugend zurückführen, deren Seelen dies verdient haben.

So sei es!“

Kaum das die Hohe Mutter geendet hatte, war von draußen das Schnattern der Tempelgänse zu vernehmen. Ganz so als wollten sie die Worte bekräftigen.

Das Erhabene Paar trat zusammen in die Mitte der Tempelhalle und mit Ihnen stimmten die Geweihten und Akoluthen den Yalsicor-Choral an. Diejenigen, welche den Göttinnendienst regelmäßig aufsuchten, fielen sogleich mit ein.

„Freundschaft schöner Götterfunken,

Tochter Alveraniums,

Wir betreten freundschaftstrunken

Travia, dein Heiligtum.

Deine Wunder binden wieder,

was die Zwietracht hat geteilt;

Alle werden wieder Brüder,

wo dein sanfter Flügel weilt.

Wem der große Wurf gelungen

der Familie Teil zu sein,

wer ein holdes Weib errungen,

mische seinen Jubel ein.

Wer auch nur ein and'res Wesen

Freund nennt auf dem Dererund,

dessen Freude ist erlesen,

ewig währe dieser Bund.

Freundschaft sind die starken Schwingen,

tragen gütig Yalsicor.

Freude, Freundschaft wird gelingen

Denn die Mutter sieht's so vor.

Blumen lockt sie aus den Keimen,  
Praios aus dem Firmament,  
Freunde lauft zu jenen Heime  
die ihr treu Familie nennt.

Freude sprudelt in Pokalen,  
in der Rahja rotem Blut.

Kor mag sich in Sanftmut aalen,  
Hass wird so zur Freundschaftsglut.

Auch die Ahnen sollen leben,  
in die Freud´ sie stimmen ein.

Allen Treuen soll gegeben,  
Ihr Platz bei der Mutter sein.“

Der Choral hallte in der großen Halle nach, da traten die Geweihten, das Erhabene Paar voran, an die große Tafel und begannen damit, die Speisen unter den Gläubigen zu verteilen. Dabei machten sie keinen Unterschied nach Rang und Namen. Jedem galt ein kurzer Augenblick der Aufmerksamkeit gleichermaßen. Mal unterstützt von dem aufmunternden Griff zur Schulter, einer Umarmung und anderen Gesten der Freundschaft und der Familie.

~\*~

Valeria genoss den Götterdienst im Haus der Schwester ihrer Göttin und gab sich mit geschlossenen Augen dem Hochgefühl hin unter Gleichgläubigen zu sein. Einige Choräle der gütigen Schwester kannte sie sehr wohl - und so stimmte sie aus vollem Herzen und mit selig geschlossenen Augen, ein entrücktes Lächeln auf dem Gesicht, eines der Lieder mit an - vollkommen selbstvergessen und in diesem einen Moment übersehend, wie ihren Nebensitzenden das Singen in der Kehle stockte, die Gesichtszüge sich zu Masken des Schreckens verzerrten und sich ein entsetztes Schweigen wie die Kreise, die ein in Wasser geworfener Stein zog, in weiten Reihen um sie verbreiteten.

Wunnemar, der nahezu unmittelbar neben Valeria saß, behielt den Blick krampfhaft nach vorn gerichtet. Es ließ sich jedoch nicht vermeiden, dass er aufgrund der schrägen Tonlage leicht das Gesicht verzog. Das er noch ein wenig lauter sang half zumindest ein wenig.

Voller Inbrunst steigerte sich Valerias Stimme zum Schlusschoral und erlangte die Qualität, die in den Zähnen vibrierte und den Nebensitzenden beinahe körperliche Schmerzen zufügte. Selig lächelnd sann sie den letzten Tönen nach und verstummte dann mit einem andächtigen Lächeln im Gesicht, noch immer in der Wonne der genossenen Andacht gefangen.



Vorsichtig nahm Madalbirga den Zeigefinger wieder aus dem linken Ohr, wie es schien, hatte Valeria wie die anderen aufgehört zu singen. Nur selten war sie so froh gewesen, dass ein Choral zu Ende ging. Und dass sie nicht direkt neben ihrem Sohn saß, der es noch schlimmer getroffen hatte.

~\*~

Wunnemar fühlte sich entrückt, war außerstande sich zu bewegen, oder einen Ton herauszubringen. Der Besuch des Tempels, die Atmosphäre in ihm, die ihn vom ersten Moment an gefesselt hatte und nicht zuletzt die Predigt des Heiligen Paares, die Choräle ließen ihn die Nähe der göttlichen Mutter derart intensiv, fast greifbar spüren, dass er nicht wieder in die 'Wirklichkeit' zurückkehren konnte, nein wollte.

Längere Zeit, oder vielleicht auch nur ganz kurz - Wunnemar wusste es nicht, denn er hatte jegliches Zeitgefühl verloren - saß er mit geschlossenen Augen auf der Bank neben Vater und Mutter und vergoss schwere Tränen der Rührung.

SIE war die Göttin, der er dienen wollte. IHR Werk wollte er vollbringen, denn nur SIE konnte die Menschen, die so viel Leid und Elend ertragen hatte, mit ihrer Vergangenheit versöhnen, konnte Hoffnung schenken und die Gemeinschaft stärken. SIE war die Zukunft der Rabenmark und eines neuen Darpatiens, nie war er sich dessen so sicher gewesen.

Wunnemar fühlte sich in alledem bestärkt, bekräftigt was ihn antrieb und dieser Antrieb war es schließlich, der ihn ins Hier und Jetzt zurückholte, der ihn seine Augen öffnen und trocknen ließ. Es galt etwas, nein- soviel zu tun bevor sie Rommily wieder verlassen konnten.

Kein Zweifel konnte bestehen in IHRER allumfassenden Wärme. Die Zuversicht, der Glaube an die Werte, die IHR zugeschrieben worden, war absolut.

Thankmar lächelte derart innig beseelt und drehte den Kopf zu Madalbirga, seiner Frau und zu Wunnemar neben ihr, den die Predigt offenbar auch sehr bewegt hatte.

Tiefe Dankbarkeit sprach aus seinen Augen des Großen Schröters diesen Moment mit den Seinen erleben zu dürfen. Das Warum und das Wofür lagen niemals so klar vor ihm.

Jeden dieser kostbaren Momente stumm auskostend, wartete der Große Schröter auf die Speisung durch das Heilige Paar, die er als eine große Ehre empfand.

Die Art und auch die gewählten Worte des Heiligen Paares waren außergewöhnlich, sie schufen eine Atmosphäre von Geborgenheit und Wärme wie Alrik es noch nie erlebt hatte. Natürlich glaubte auch er an die Zwölfgötter und all das Gute das sie repräsentierten. Ja sie waren die guten Götter dennoch hielten sie nicht alles Übel von ihren Gläubigen fort, stattdessen ermöglichten sie es ihnen sich in Herausforderungen zu Beweisen und daran zu reifen. Sein Hiersein und seine Teilnahme an diesem Feldzug basierte auf der beschworenen Freundschaft. Freundschaft, die ihm die Kraft gab, Dinge zu erledigen, die für andere eine unüberwindbare Hürde darstellen würde.

~\*~

## Die Beichte

Als der Götterdienst zu Ende ging und sich sowohl die Pilger als auch die Nordmärker Gäste von den Plätzen erhoben, gehörte Ira mit als Erste dazu. Sie sprang regelrecht auf die Beine, um ihren Bundbrüdern zuvorzukommen: "Ähm, wartet mal, Jungs, ich ... äh, muss euch noch was sagen, bevor wir gleich das Hohe Paar fragen, ob es uns die Weihe gewährt."

Boronian musterte seine Base. Dass sie während der Andacht unruhig auf ihrem Po herum gerutscht war, hatte er, der neben ihr gesessen hatte, wohl bemerkt. Nun seufzte und schmunzelte der schwarzhaarige Hüne zugleich: Dass sie aber auch nie aufhören konnte, zu überraschen. "Brauchen wir Wunnemar dazu? Gut, ich geh ihn holen." Ohne eine Antwort abzuwarten machte der Schwertleiher sich davon, um kurz darauf Wunnemar die Information zu geben, dass ihre Bundschwester mal wieder eine Ansprache halten wolle.

Aureus verdrehte die Augen und seufzte leise. Auch er kannte Ira nur zu gut und gleichzeitig fürchtete er, dass ihm das, was sie gleich sagen würde, Schmerzen bereiten könnte. Ja, er hatte sich damit abgefunden, dass sie ein Kind hatte und verheiratet war, aber es war doch immer noch etwas anderes sich vorzustellen, dass sie sich auf "Abenteuer" einließ. Schicksalsergeben fragte er: "Was hast Du denn nun schon wieder angestellt?", und blickte seine Bundschwester traurig an.

Für seine jüngste Geschichte musste Alrik zugeben, sah die Stadt erstaunlich gut aus. Die Schwarzen Lande waren nie fern gewesen, der Feind hatte lange Götterläufe in direkter Nachbarschaft gelauert und dennoch war die Heimat der Travia-Kirche unbeschadet. All der Vernichtung, den Toten und Vertriebenen zum Trotz, hatte dieses Heim bestand. Aus Elenvina kannte der Schwarzen Queller die Wehrhalle, wie er persönlich fand ein imposanter Bau. Doch nichts im Vergleich zur Stadt des Lichts, die er erst kürzlich besucht hatte. Ganz ähnlich verhielt es sich mit dem Haus der Gütigen im heimatlichen Vairningen und dem Friedenskaiser-Yulag-Tempel. All diese Gebäude waren Alveran geweihte Stätten, doch verfügten die beiden Haupttempel über eine vollkommen andere Präsenz. Es war nicht der Überfluss an Gold in Gareth oder die Größe des Rommilyser Göttinnenhauses, es war etwas anderes, was gleichzeitig zeigte, wie klein und unbedeutend sie doch waren, und zugleich ihnen das Gefühl von Wohlwollen und Fürsorge vermittelte.

Es waren Gedanken wie diese, die ihn seit Betreten der Stadt beschäftigt und sein Umfeld vergessen hatten. Als Ira nun etwas von ihnen wollte. Scheinbar etwas wichtiges das sie unbedingt noch vor der Audienz beim Heiligen Paar loswerden wollte, kam der frischgebackene Ritter nicht umhin das schlechte Gewissen der Bundschwester zu erahnen. Ihr Sohn, den der Rickenbacher glücklicherweise anerkannt hatte, konnte es nicht sein. Was also hatte sie ausgefressen, das ihr in diesem Augenblick derart auf der Seele brannte?

"Als ob ich ständig etwas *anstellen* würde," entgegnete Ira ihrem Freund Aureus patzig. Die jungen Männer wussten jedoch mittlerweile, dass sie stets wie ein Igel die Stacheln spreizte, wenn sie sich ertappt fühlte. Und wenn sie ganz genau wusste, dass die Kritik an ihr berechtigt war. Es gehörte zu ihr wie die bosparanische Bedeutung ihres Namen - welcher übersetzt sinnigerweise *Zorn* bedeutete. "... Und als ob ihr alle so brave Schäflein seid."

Aureus verschränkte die Arme und sah Ira streng und fragend zugleich mit einer hochgezogenen Augenbraue an. Sein Blick enthielt zwei nicht ausgesprochene Worte: Etwa nicht?

...

Bis Wunnemar zu ihnen stieß, dauerte es tatsächlich einige Zeit, da sich der Baronet, zu dem Zeitpunkt, da Boronian ihm mitteilte, dass sich der Orgilsbund versammeln möge, gerade mit seiner Mutter im Gespräch mit dem Heiligen Paar befand.

Als sich der Galebfurterner dann schließlich zu ihnen gesellte, sah er zufrieden aus. Das "Rittmeisterin, was können wir für Euch tun", kam demnach auch mit einer Spur Humor aus seinem Mund.

Ira ging auf das Frotzeln gar nicht erst ein, sondern blickte Wunnemar nur kurz genervt an. Sie bemühte sich, so etwas wie Zuneigung in jeder Bemerkung ihrer Freunde zu sehen. Zugegeben, manchmal etwas, das schwerfiel. Doch nicht nur das. "Bevor wir gleich gemeinsam rüber zum Hohen Paar gehen, wollte ich euch noch was sagen."

"Das sagtest du bereits. Und nun sind wir alle ganz Ohr, Frau Hauptmann," Boronian stieß Wunnemar feixend mit dem Ellbogen an.

*Oh diese großen Kinder.* "Ja ja, macht euch ruhig lustig über mich. Ich versuche euch gerade etwas zu erklären, weil ich glaube, dass es besser wäre, wenn ihr es vor unserem Gespräch mit den Erhabenheiten erfahrt. Aber so ..." Sie ließ eine Kunstpause, in der sie theatralisch mit den Schultern zuckte, ehe sie schnippisch wurde und sich einer seltsamen Art zu berichten bediente: "... so erfahrt ihr eben nicht, dass ich in der Nacht nach unserer Feier im Wald nicht allein in meiner Kammer geschlafen habe, weil ich nicht weiß, ob ihr euch nicht auch darüber lustig macht. Drum erzähl ich euch auch nicht, dass ich meine letzte Nacht als Ledige genossen habe, obwohl wir uns, scheiße nochmal, echt bemühen mussten leise zu sein, damit ihr Sittenwächter draußen vor der Tür nichts mitbekommt."

Wunnemar blähte die Wangen und stieß hörbar die Luft aus. Der Blick, der Ira traf, war anklagend, dennoch verkniff er sich jeden in diese Richtung gehenden Kommentar.

"Danke, dass wir es auf diesem Wege erfahren", sprach der Baronet ohne erkenntliche Regung. "Ich hoffe, dass uns das nicht auf die Füße fallen wird."

Derweil hatte sich ein junger Knappe der Gruppe genähert und wartete nun in gebührligen Abstand darauf wahrgenommen zu werden. Palinor nutzte die Zeit um die Mitglieder des Orgilbunds ausgiebig zu mustern. Unter den Knappen Elenvinas gab es ein paar Geschichten, die man sich über diese Ritter erzählte und einigen galten sie als Vorbilder, denen sie nacheifern wollten. Gerade schienen sie so etwas wie einen kleinen Zwist zu haben, wie ihm die Gesichter und Körper verrieten, und das, was er von ihrem Gespräch mitbekam.

Palinor bemerkte eine Bewegung neben sich, als ein weiterer Knappe sich neben ihn gesellte. Mit auf dem Rücken verschränkten Armen und in gerader, militärischer Haltung schien auch dieser den Orgilsbund zu mustern. "Ich bin Folcrad von Baldurstolz. Darf ich fragen, ob Ihr ebenfalls um Aufnahme bitten wollt?", fragte dieser in flüsterndem Tonfall, ohne jedoch den Blick von der Szenerie zu wenden.

Leise flüsterte Palinor zurück: "Sehr erfreut, ich bin Palinor von Wasserthal. Eigentlich bin ich hier um mich dem Bund vorzustellen. Mir wurde die Aufgabe übertragen die Meldungen der Nachhut an die Mitglieder des Orgilbundes zu überbringen. Da ist es von Vorteil, wenn sie mich bereits kennen und ich mich nicht erst erklären muss." Neugierig sah er sein Gegenüber an. "Nimmt der Orgilbund denn neue Mitglieder auf?"

Dieser drehte nun seinen Kopf in Palinors Richtung. "Freut mich ebenfalls. Ehrlich gesagt, weiß ich es nicht genau, aber fragen kostet nichts, oder?", grinste er. "Wenn ja, dann will ich bereit sein. Ich beneide Euch, dass man Euch bereits eine so wichtige Aufgabe übertragen hat." Kurz sah es so aus, als ob er noch etwas sagen wollte, aber er riss sich zusammen und schwieg.

Fragend sah der andere Knappe Folcrad an. "Bitte, Ihr könnt hier frei sprechen." bot Palinor seinem Gegenüber an. In Gedanken sah er sich schon als Ritter des Bundes, auch wenn dies noch gute 5 Götterläufe dauern würde, wenn überhaupt. "Sollen wir gemeinsam fragen?"

Folcrad zögerte zunächst, doch dann seufzte er, offenbar erleichtert jemanden zum Reden gefunden zu haben: "Manchmal weiß ich einfach nicht, was mein Schwertvater von mir will. Er ist sehr streng und will, dass ich Verantwortung übernehme, aber eine Aufgabe, wie die Deine, verschafft er mir nicht. Ich weiß ja, dass man seinen Schwertvater nicht anzweifeln soll, aber manchmal verstehe ich ihn einfach nicht."

Alrik hielt es für besser lieber überhaupt keinen Kommentar abzugeben, immerhin war er erst kürzlich zum Ritter geschlagen worden und nach weitläufiger Wahrnehmung überhaupt erst mündig geworden. Gedanken aber machte er sich diesbezüglich dennoch. Was Iras mit ihrem Geständnis angedeutet, machte klar, dass in beiden Fällen nicht ihr Gatte oder künftiger Gatte bei ihr gelegen hatte und egal wie sehr sie über ihre rossige Stute schimpfte, scheinbar war sie ja kaum besser. Vielleicht sollte sie sich selbst auch einmal außer Reichweite entsprechender Gefahren festsetzen lassen.

Boronian indes lachte laut los. Sein Lachen hallte von den Wänden des Tempels wider und zog Blicke auf die kleine Gruppe Jungritter. Zweifelsohne, seine dunkle Stimme war so durchdringend wie die seines Vaters Traviadan.

"Ich hab ja nicht gewusst, dass wer auf mich wartet, wenn ich zurückkomme!" presste Ira zur Verteidigung zornig zwischen ihren Lippen hervor und funkelte vor allem ihren über sie lachenden Vetter böse an. "Außerdem war ich ja noch nicht verheiratet, Mann!! Was soll uns da also auf die Füße fallen ..." Mittlerweile sah sie ihren Fehler ein. Und zwar den, die Sache zu beichten. Mochte Travia das ihrige darüber denken - zumindest war es gesagt und der Aufrichtigkeit damit Genüge getan. Mehr konnte keiner von ihr verlangen.

Das Lachen des Schwertleihers verebbte und japsend wischte er sich ein paar Lachtränen aus den Augenwinkeln. Er fand Ira einfach bezaubernd. Bezaubernd naiv ebenso wie bezaubernd authentisch in dem, was sie tat. "Sag bloß es war dieser Dings..." Ihm war der Name entfallen. "Dieser Horasier vom Kaiserturnier?"

Der Baronet indes schloss kurzzeitig die Augen und schüttelte den Kopf über Iras Entgegnung auf Boronians Worte hin. Wunnemar war aber immer noch nicht bereit die Sache ausdiskutieren. Es machte für ihn schlicht keinen Sinn, noch war dies angemessen im Tempel.

"Was geschehen ist, ist geschehen und auch wenn ich es nicht gutheiße, kann Ira daran nichts mehr ändern", appellierte er an die anderen. "Wir müssen trotzdem versuchen die Schwertweihe wie geplant durchführen zu lassen und hoffen, dass man uns für würdig erachtet."

Ira hob die Arme. "Also ICH habe jetzt KEINE Geheimnisse mehr. Wie sieht es mit euch aus?" stellte die Herrin Rickenbachs ihre provokante Frage in die Runde. Sie schien immer noch verstimmt und blieb wahrscheinlich just aus diesen Gründen Boronian eine Antwort schuldig. "Nicht alle von uns können ein derart spannendes und abenteuerliches Leben führen." Stellte der Schwarzen Queller freundlich fest. Womöglich schwang dabei auch mit, dass Alrik ein derartiges Gespräch weder an diesem Ort noch zu dieser Zeit angebracht war. Schließlich war dies nicht nur ein Tempel der Göttin Travia, ihrem bedeutendsten Heim auf Dere. "Sollte dennoch einer von uns etwas Ähnliches aufzubieten haben, wäre es schön, wenn wir das außerhalb dieser Mauern bereden könnten."

“Wunnemar und Alrik haben recht. Wir können es nicht mehr ändern. Und für andere Beichten dieser Art ist es jetzt wohl zu spät.” Dabei funkelte er Ira böse an.

Der ging gerade das sprichwörtliche Messer in der Tasche auf. Erst meinte der eine also, eine Zweckehe sei spannend und der Dienst unter dem Eisensteiner ein Abenteuer. Und dann tat der andere so bedauernd... Wie verständnisvoll ihre Freunde doch waren. Nicht einer von ihnen hatte sie für ihren Mut gelobt. Besonders enttäuscht war Ira aber von Aureus. Gerade von ihm hatte sie sich wesentlich weniger Tadel erwartet. Ach, dann maß ihr Freund wohl mit zweierlei Maßen, wie es schien. Oder warum tat er jetzt so, als hätte es bei der Feier die wilde Knutscherei zwischen ihm und ihr nicht gegeben? Sie wollte gerade den Mund auf tun, um etwas dazu zu sagen, als der Altenwein hinter ihre kleine Gruppe deutete:

“Zudem haben wir Besuch bekommen.” Aureus wies auf die beiden jungen Männer hin, die etwas abseits auf sie warteten. Einer von Ihnen sah Gereon erstaunlich ähnlich.

Wunnemar nahm den Hinweis sogleich zum Anlass sich denjenigen zuzuwenden, die anscheinend darauf warteten gehört zu werden.

Der Blick des Baronet, der die anderen Mitglieder des Orgilsbundes streifte machte deutlich, dass er nicht wollte, das noch ein weiteres Wort über die Sache verloren wurde, solange Fremde diese hören konnten. Ira war eine von ihnen und egal was sie getan hatte, Loyalität bedeutete Wunnemar alles.

Bevor Palinor und Folcrad sich weiter über Schwerväter und Aufgaben austauschen konnten, wurden die beiden Jungen angesprochen:

“Kann ich euch behilflich sein”, fragte schließlich einer der Mitgliedern des Orgilsbundes, als diese sich Palinor und Folcrad allesamt zugewandt hatten. Der Sprecher war noch jung, nicht sonderlich groß, dafür aber recht kompakt gebaut. Am auffälligsten waren aber in Anbetracht seines Alters ohne Zweifel seine fast weißen Haare und der graumeliertem Vollbart, es war der Trossmeister.

Offensichtlich ertappt brach Folcrad das Gespräch zu dem Gleichaltrigen ab und nahm augenblicklich Haltung an. “Ich - ähm wir,” stammelte er zunächst, bevor er sich räusperte und mit fester Stimme sprach: “Dies ist Palinor von Wasserthal und ich bin Folcrad von Baldurstolz. Wir wollten euch ersuchen uns als Anwärtler für den Orgilsbund in Erwägung zu ziehen. Knappe Palinor hat zudem ein weiteres Anliegen an euch. Palinor?” Die Wangen von Folcrad nahmen langsam eine rötliche Färbung an.

Als Ira den Eisensteiner Knappen sah, drehte sie sich im ersten Moment weg und fasste sich an die Stirn. Das durfte doch jetzt nicht wahr sein. *Oh Herrin, ist das nun deine Strafe?* Na, das fehlte ihr gerade noch zu ihrem Glück. Hoffentlich hatte der Bengel nicht alles mit angehört. Seufzend wandte sie sich den beiden wieder zu, vor allem Folcrad musste sich ihren giftigen Blick gefallen lassen.

Palinor zuckte zusammen. “Ron...Rondra zum Gruße, Trossmeister.” stammelte der Knappe, bevor er sich zusammenriss und Haltung annahm. “Ich werde die Meldungen der Nachhut an den Orgilsbund weitergeben. Deswegen wollte ich mich vorab schon mal vorstellen, damit es während des Zuges gen Tälerort keine Fragereien gibt, wer ich bin und ob die Meldungen auch echt sind.” Er wagte einen kurzen Seitenblick zu Folcrad. “Darf ich anmerken, dass ein zweiter Melder durchaus sinnvoll wäre?”

Wohlwollend nickte der Trossmeister, der bis dato ruhig zugehört hatte, Palinor zu, um dann eine Frage anzufügen. “Habt ihr diesbetreffend einen Vorschlag zu unterbreiten?”

Der Knappe nickte. “Ein anderer Knappe, wie Folcrad von Baldurstolz hier. Dadurch würde die Nachhut nicht weiter geschwächt werden.” Er schluckte und sah dem Trossmeister ins Gesicht. “Falls Ihr unser Anliegen, dem Orgilsbund beizutreten, ins Auge fassen würdet,

könntet Ihr uns auch in dieser Zeit beobachten und einen ersten Eindruck von uns bekommen.“ Inzwischen war Palinor hochrot angelaufen. Hatte er das gerade wirklich vorgeschlagen?

Folcrad riss erstaunt die Augen auf, wagte aber nicht Palinor anzuschauen. Auch er musste heftig schlucken, bevor er hinzu fügte: "Ich müsste natürlich erst meinen Schwertvater fragen, aber er sagt immer ich solle mehr Verantwortung übernehmen. Es wäre mir eine Herausforderung und Ehre euch in dieser Weise dienen zu können, falls er zustimmt."

Ein Schmunzeln zeigte sich auf den Zügen des Baronet von Talerort. Die Direktheit der beiden gefiel ihm. Betont langsam sah er zu den anderen Bundesbrüdern, die immer noch bei ihm standen. "Ich halte das für keinen schlechten Vorschlag. Einwände?"

Aureus von Altenwein musterte die beiden Knappen und ging dabei einmal betont langsam um sie herum. Ihm entging dabei nicht, wie sich bei Folcrad ein Schweißtropfen löste und langsam an dessen Wange herunter glitt. Dann schaute er erst Wunnemar und dann die anderen Orgilsbündler an: "Also... von mir nicht. Was sagt ihr?"

"Vielleicht sollten wir alle mal um sie herumlaufen." kam es daraufhin aus dem Munde der einzigen Ritterin der Gruppe, die ihre Worte sogleich in die Tat umsetzte. Wenn Aureus nun das Gefühl bekam, dass sie sauer auf ihn war und ihn daher auf die Schippe nahm, so entsprach das der Wahrheit. Und wenn Folcrad das Gefühl bekam, dass sie sich vor allem für ihn interessierte, ihn musterte, so entsprach dies ebenfalls der Wahrheit. Zwar wurde auch Palinor von der Ritterin mit den Kupferfarbenen langen Haaren beäugt, nur etwas weniger intensiv als der junge Baldurstolz.

Grundsätzlich fand Ira die Idee, mit der die beiden jungen Männer auf sie zugekommen waren, ja gut, und den Mut, sie und die anderen gerade jetzt anzusprechen, bewundernswert. Es passte zu den Plänen, den Bund wachsen zu lassen. Aber musste es ausgerechnet Vitolds Knappe sein? Schließlich blieb sie hinter den beiden selbsternannten Anwärtern stehen: "Das mit dem Melden ist eine gute Sache." Zu einer Aufnahme wollte sie sich erst einmal nicht äußern. Zumindest nicht vor den beiden. Außerdem hatte sie gerade sowieso das Gefühl, dass ihre Bundesbrüder im Moment nicht viel auf das gaben, was von ihr kommen würde.

Auch Alrik musterte die beiden Knappen und wurde sich bei ihrer Anfrage bewusst, dass sie ihrem Bund dringend mehr Struktur verleihen mussten. "Ein zweiter Meldereiter kann sicherlich nicht schaden, allerdings sollte dieser verantwortungsvoller Posten nicht ohne die Zustimmung des Schwertvaters besetzt werden." Ging er vorerst nur auf einen Teil des Angesprochenen ein und ließ erst einmal bewusst das Vorpreschen zum noch jungen Bund außen vor. Einen Moment lang ging sein Blick hinüber zu den anderen Mitgliedern, immerhin stellten die Bedingungen zum Zeitpunkt der Gründung eine Ausnahme dar. "Ein Anwärter wird durch ein Mitglied des Orgilsbundes vorgeschlagen und muss von den Mitgliedern angenommen werden." Wies er auf die bisher vereinbarten Regeln hin, wobei ihm bereits durch den Kopf ging, dass diese unter Umständen nochmals zu Überdenken wären, wenn der Bund tatsächlich weiter wachsen sollte. "Damit ist klar, ein Beitrittsersuchen gibt es nicht, aber natürlich könnt ihr euch auf diesem Schwertzug beweisen."

Auch auf diese Worte antwortete der Trossmeister zunächst mit einem Nicken, einem knappen, nachdenklichen diesmal.

"Dem ist so", bekräftigte der Baronet die Worte Alriks nüchtern, hatte dazu aber noch mehr zu sagen. Etwas spitzfindiger fuhr er fort: "Das heißt aber nicht, dass wir euer Ersuchen, danach eure Eignung zu prüfen, nicht vernommen haben. Mein Bundesbruder sagte es bereits. Wenn ihr euch uns gegenüber beweist, dann wird es sicher einen aus unseren Reihen geben, der für euch spricht und euch somit zu Anwärtern macht."

*Oh bitte nicht.* Im Stillen sandte Ira ein Stoßgebet zur Herrin Hesinde. Auch wenn in ihr die kleine Stimme der Vernunft anmerkte, dass es doch auch ein Gewinn sein konnte, wenn gerade Folcrad zu ihnen gehörte, so überwog doch momentan die Abscheu vor dieser Vorstellung. Das ließ sie ablehnend den Kopf schütteln - was natürlich nur ihre Freunde sehen konnten, weil sie ja immer noch hinter den beiden Knappen stand.

Nachdem der Baronet jene Worte an Palinor und Folcrad gerichtet hatte, machte er eine Pause und sie noch einmal eindringlich, aber durchaus nicht abweisend an.

"Dieser unser Bund basierte bisher auf gemeinsam erlebten und durchlebten Grauen, auf der Erfahrung einander eine Stütze zu sein, seien zu müssen, einander aufzurichten, Leid und Verlust zu teilen und zu vertrauen, nicht zuletzt auf Freundschaft. Versteht, dass es für uns, die aus Mendena zurückgekehrt sind, nicht einfach ist andere in unsere Reihen aufzunehmen, auch wenn wir wissen, dass der Schwertzug gegen Haffax nun Vergangenheit ist. Dennoch gibt es mindestens zwei Dinge, die auch in Zukunft Zeit brauchen werden, die wachsen müssen: Freundschaft und Vertrauen. Diese Werte sind neben ritterlichen Tugenden nicht diskutabel, auch wenn dies heißen mag, dass wir immer wenige bleiben."

Wunnemar machte eine Pause. Seine Worte entsprachen der Wahrheit, aber dennoch wollte er diese abweisenden 'Hürden' nicht einfach so stehen lassen.

"Verzagt nicht und haltet an euren Zielen fest. So ihr beharrlich, aufrichtig seid und ihr euch als würdig erweist, werdet ihr am Ende dieses Feldzuges einen Fürsprecher finden."

Der 15 Götterläufe alte Junge mit den kurzgeschorenen schwarzen Haaren und den tiefblauen Augen schluckte schwer bei den Worten des Trossmeisters. 'Aber,' sagte er sich, 'aber man hat unsere Bitte nicht völlig verworfen.' Ihnen war ein Weg aufgezeigt worden und Palinor wollte ihn gehen. Er warf Folcrad einen fragenden Blick zu.

Als der gleichaltrige Knappe mit den dunkelblonden Haaren, die er zum Pferdeschwanz gebunden mit Undercut trug, und den grünen Augen Palinors Blick auf sich ruhen spürte, wandte er kurz den Kopf, lächelte und zwinkerte ihm aufmunternd zu. Dann sah er Wunnemar an: "Habt Dank für diese Bewährungsprobe. Wir werden unser Bestes geben. Wir wollen einander Freunde sein und füreinander, aber auch für euch einstehen." Dabei deutete er in die Runde der Orgilsbunder und wandte sich dann Palinor zu, streckte ihm seine Hand entgegen und fragte: "Freunde?"

Folcrads Worte hatten in Palinors Ohren schon beinahe den Charakter eines ungelassenen Schwurs. Vielleicht lag es aber auch einfach daran, dass sie sich hier in einem Tempel befanden. Bevor er noch richtig darüber nachdenken konnte, rutschte ihm auch schon ein "Es sei!" heraus, noch bevor Folcrad ihm seine Hand entgegenstreckte.

Scheu lächelnd ergriff Palinor die ihm angebotene Hand mit einem bekräftigenden "Freunde!" "Freunde, es sei!", lächelte dieser, zog Palinor heran und klopfte ihm mit der freien Hand kräftig auf den Rücken. "Ich finde, wir sollten darauf anstoßen, also nachher beim Gastmahl. Oder heute Abend, wenn wir beide frei kriegen."

"Das machen wir.", erwiderte Palinor mit einem breiten Grinsen.

Ira verdrehte zuerst die Augen. Oje, wenn das Gesülz so weiterging, würde sie sich noch hier an Ort und Stelle übergeben müssen. Eigentlich war der Moment ganz schön. Da gab es zwei, die zu ihnen, dem Orgilsbund, gehören wollten und die sich nun zusammenschlossen, wie einst sie selbst und ihre Bundbrüder, lange bevor sie Bundgeschwister wurden. Leider wurde diese Erkenntnis von ihrer schlechten Stimmung getrübt. Dennoch: Ira erinnerte sich daran, wie es war, als sie die anderen Knappinnen und Knappen in der Hesindeschule während Feldzugs kennenlernte. Damals waren sie nur wenig älter gewesen als Palinor und Folcrad heute. Bilder von gemeinsamen Erlebnissen, von Scherzen und Aufregern, von Freud und

Leid tauchten in ihr auf. Bilder von Gesichter, damals so lebendig, heute so tot. Unweigerlich schob sich eines in den Vordergrund: Talina. Und dann noch eines, das zwar nicht richtig dazugehörte, aber das auf immer und auf ewig mit Iras Erinnerungen an den Feldzug, die Schwarzen Lande und damit auch mit dem Orgilsbund verknüpft sein würde: Hagrian. Seinem Gedenken galt ihr Schwur. Seiner Liebe hatte sie so vieles zu verdanken, nicht zuletzt die Kraft, ein Vermächtnis in einen Schwertbund zu gießen. Ein Bund, der sich auf den Idealen von Freundschaft gründete und dessen Mitglieder sie gerade gar nicht freundschaftlich behandelte, in dem sie ihnen völlig kindisch und grundlos zürnte wegen... theoretisch Nichtigkeiten.

Wunnemar lächelte. 'Sie waren jung. So jung wie sie selbst einst, unbedarft, voller Träume und Hoffnungen. Fast schon schmerzte es ihn, dass sie aller Wahrscheinlichkeit nach Dinge auf diesem Feldzug sehen, erleben würden, die den letzten Rest Kindheit, den sie noch in sich tragen mochten, abrupt und gewaltsam beenden würden.' Doch dies war der ihnen vorbestimmte Weg, der Wille der Götter, oder etwa nicht?

"Gut", befand er mit einem leichten Seufzen. "Dann sprich mit deinem Schwertvater", sagte der Baronet an Folcrad gewandt. "Und richte ihm meine Grüße aus. Danach sehen wir uns wieder. Komm zu uns und teile uns seine Entscheidung mit."

"Soll ich dich begleiten? Ich meine, falls dein Schwertvater Fragen zur Aufgabe hat." erkundigte sich Palinor bei Folcrad.

"Das ist eine gute Idee, aber lass mich vorgehen. Mein Schwertvater ist manchmal etwas... schwierig."

Palinor nickte. "Du führst, ich folge." Er sah sich nochmal zu den versammelten Rittern um und verbeugte sich vor ihnen. "Wenn Ihr erlaubt, gehen wir jetzt. Es war uns eine Ehre Euch kennenzulernen."

"Dem ist nichts hinzuzufügen", verbeugte sich auch der Baldurstolz. "Zuletzt habe ich ihn dahinten irgendwo gesehen."

Als die beiden jüngeren sich umwandten, um den Kreis der Orgilsbunder zu verlassen, war da niemand mehr in ihrem Rücken, denn die Plötzbogen war zur Seite getreten und sah nun auch nicht mehr so streng drein. Sie lächelte sogar saft, fast zögerlich. Auch Folcrad erfuhr dieses Lächeln und sogar eine Erwidern seiner Verbeugung durch ein Nicken der Rickenbacher Ritterin.

Der Knappe lächelte zurück und wollte gerade losgehen, da hielt er nochmal inne und sprach leise und ruhig zu Ira: "Ich weiß nicht, womit ich Euer Mißfallen erregt habe, aber ich würde mich freuen, wenn Ihr mit mir darüber sprechen wolltet."

**"Mal sehen," entgegnete Ira dem jungen Mann. Und damit musste Folcrad sich wohl erst einmal begnügen.**

Kaum war der Bund wieder für sich, hielt Ira es nicht länger aus. Sie wollte, nein, musste noch etwas klären .... erklären. Bei Travia, sie wollte nach wie vor nicht, dass etwas zwischen ihnen allen stand. Auch so ein dämlicher Zank nicht. Mit jener Entschlossenheit, die bekanntermaßen in ihr wohnte, trat sie noch einmal vor ihre Bundbrüder und griff mit einer Stimme nach Aufmerksamkeit, die sich belegt anhörte: "Jungs, bitte, ich möchte noch etwas sagen." Sie musste sich räuspern. "Ich weiß, dass ich euch gerade wahrscheinlich mit dem, was ich sagte, vor den Kopf gestoßen habe. Das tut mir leid. Und es tut mir leid, dass ich euch so angefahren habe," kam es recht zerknirscht aus der Plötzbogen. "Ich wollte doch eigentlich nur sagen ..." Sie suchte Wunnemars Blick, er war der travianischste von allen, "... Dass das mit eurer Ehrenwache jedenfalls *wirklich* eine sehr, öhm, schöne Idee war, keine Frage ...." Das entsprach zwar nicht ganz der Wahrheit, denn als schön hätte Ira es empfunden, im



Morgengrauen erst zurück auf die Burg zu torkeln, um ihre Großmutter zu brüskieren, aber es war auch nicht ganz verkehrt, denn die ehrenvolle Geste war durchaus bei ihr angekommenen.

“.. Und dass ich *wirklich* nicht wusste, dass sich ein Besucher in meine Kammer geschlichen hat. Bis eben sah ich keine Notwendigkeit euch davon zu erzählen. Aber hei, wo sind wir hier und wer sieht zu? Ein Gefühl während der Andacht riet mir dringend, euch aufzuklären! Jungs, bitte, seid mir nicht böse. Es, scheiße, naja, hat sich da an diesem Abend einfach so...ergeben..., wisst ihr? Wie so vieles andere ja auch.” Sie lächelte Aureus zaghaft an. “Und bitte glaubt mir auch, dass Travingo weder versucht hat mir diese Ehe auszureden, noch, dass ich sie mir hätte ausreden lassen! Dass er bei mir war, hat, wie ihr wisst, nichts an meinem Wort Lupius und Leuhart gegenüber geändert. Es...” Sie seufzte tief. “...war nur schön, einfach noch einmal etwas mit einem guten Freund” (sie vermied das Wort *Geliebter*) “zu teilen. Nicht nur das Bett. Auch, scheißeverdammt, bestimmte... dings... Gefühle... und so.” Nicht alle wussten, dass sie den Horasier mehr mochte, als es ihr guttat. Entsprechend schwer fiel es ihr gerade dieses Detail noch einmal aufzuwärmen. Sie wünschte jedem von ihnen, dass er aus Liebe heiraten durfte. Nicht so wie sie der Pflicht wegen. “Es war ein schöner Abschluss, den ich mir von niemandem kaputt machen lassen wollte. Das mit Travingo und mir, das ist nämlich nun vorbei, weil: Ich bin ja jetzt verheiratet und ich würde nie ....” Den Satz ließ sie unvollendet. Stattdessen sah sie in die Runde. “Bitte lasst uns nicht mehr darüber streiten, einverstanden? - Ähm ... Freunde?” Dabei streckte sie die Hand aus, wie gerade eben einer der Knappen und lächelte etwas unsicher, während sie sich mit der anderen verlegen das Haar hinters Ohr strich.

“Ach, Füchlein, aber na klar doch.” brummte Boronians dunkler Bass lachend. Mit der Rechten schlug er erst in Iras Hand ein, dann zog der Hüne seine Base am Arm an sich. “Komm her, du kleiner Sturschädel! Lass dich drücken.” Was er dann auch tat.

Wunnemar indes konnte so leicht nicht aus seiner Haut. Er missbilligte das was Ira getan hatte, speziell wo ihre Freunde doch Ehrenwache gehalten hatten. Sie hatte diesen Freundschaftsdienst durch ihr Handeln in keinsten Weise gewürdigt, ja in gewisser Weise sogar die Freundschaft an sich verraten, weil sie wusste, wie wichtig vor allem dem Galebfurtener dieser Dienst gewesen war. Doch was geschehen war war geschehen und Ira hatte sich entschuldigt. Dennoch dauerte es eine Weile, bis der Baronet mit kratziger Stimme zu sprechen begann, um auch von seiner Seite den Zwist beizulegen.

“Wir sind alle nur Menschen und als solche fehlbar. Bedeutsam ist wie wir mit unseren Fehlritten umgehen. Es zeugt von Größe, dass du uns von deinen gebeichtet und dich entschuldigt hast.”

Wunnemars Blick glitt über die Mienen der anderen Brüder des Orgilsbundes. “Wenn wir alle diese Größe besitzen, dann werden wir unsere Freundschaft und mit ihr, die Einigkeit des Orgilsbundes niemals gefährdet sehen.”

Auch Wunnemar trat nun an Ira und Boronian heran und umarmte sie - beide.

Etwas später in einer Nische des Tempels. Palinor stand etwas abseits und konnte beobachten, wie Folcrad mit seinem Schwertvater sprach. Gedämpft drang eine zornige Stimme an sein Ohr: “Du hast was?” Der Ritter ließ seine Hand nach oben schnellen, bereit sie mit Wucht auf des Knappen Wange landen zu lassen. Folcrads Blick wies zunächst Spuren von Angst auf, doch dann reckte er das Kinn und sah seinem Schwertvater direkt in die Augen. Der Ritter verharrte einige Augenblicke, dann machte sich ein breites Grinsen auf seinem Gesicht breit: “Gut gemacht, Junge”, lobte er, “Also, wo ist dieser Palinor und vor allem, wo ist

sein Schwertvater? Wir haben einiges zu besprechen.“ Die beiden kamen auf Palinor zu und Folcrad stellte die beiden einander vor. “Nun denn junger Wasserthal, was ist das für eine Aufgabe, die Du meinem Knappen schmackhaft gemacht hast und was sagt Dein Schwertvater dazu?”

Mit angehaltenem Atem hatte Palinor die Szene zwischen Folcrad und seinem Schwertvater verfolgt. Nun verstand er auch was Folcrad gemeint hatte, als er von ‘schwierig’ sprach. Auch wenn der Mann durchaus einschüchternd wirkte, so versuchte Palinor dies nicht zu zeigen. Schon allein deshalb wegen Folcrad. “Mein Schwertvater, Radulf von Wasserthal führt die Nachhut, bestehend aus seiner Lanze und einem Halbbanner... “Palinor suchte gerade nach dem richtigen Wort um den zusammengewürfelten Haufen treffend beschreiben zu können. “...Landwehr. Nach Willen des Trossmeisters soll er den Rittern des Orgilsbunds, welche die Flanken unseres Schwertzugs schützen, dabei beständig Meldung machen. Er hat mich dazu abgestellt diese Meldungen zu überbringen.” Palinor hielt kurz inne, ein Hauch von Verlegenheit lag auf seinem Gesicht. “Naja, und als wir vorhin so zusammenstanden kam mir der Gedanke, dass zwei Melder doch viel besser wären. Denn wer soll eine zweite Meldung überbringen, wenn ich bereits mit einer Nachricht unterwegs bin? Ich bin mir sicher, dass mein Schwertvater das ebenso sehen wird”

“Soso”, sagte Vitold mit strengem Blick, bei dem sich Palinor sicher war er könnte seine Seele entblößen, wenn der Ritter ein Praios- oder Borongeweiheter geworden wäre. “Ich denke, dass sollten wir ihn gleich selbst fragen. Führ` mich zu ihm.” Vitold stand einen Schritt hinter seinem Schwertvater wie ein Soldat in Hab - Acht - Stellung. Mit seinen Lippen formte er stumm die Worte: Alles gut. Dann zwinkerte er.

Der Knappe nickte knapp. “Sehr wohl. Bitte folgt mir.” Palinor setzte sich an die Spitze der kleinen Gruppe, die er zum Tempel hinaus führte. Draußen angekommen steuerte der Knappe auch schon direkt auf einen hochgewachsenen etwa 40 Sommer zählenden Mann zu, dem man unschwer die Familienähnlichkeit mit Palinor ansah, welcher gerade in ein Gespräch mit einem anderen Tempelbesucher war. Seine Stirn legte sich in Falten als er die Gruppe auf sich zukommen sah. Radulf von Wasserthal verabschiedete sich von seinem Gesprächspartner und ging auf die Gruppe zu. Fragend sah der Schwertvater erst seinen Knappen, dann Vitold und Folcrad an. Palinor stellte die Herrschaften einander vor, trat anschließend seitlich versetzt hinter seinen Schwertvater. “Was kann ich für Euch tun?” Brach Radulf das Schweigen, an Vitold gewandt.

“Nun, ich wollte den Mann kennenlernen, der diesem jungen Knappen soviel Mut beigebracht hat, dass er kurzerhand andere Knappen rekrutiert.” Es war eine Feststellung frei von Vorwürfen, doch mochten unerfahrene Knappen darin einen Tadel vermuten. Dementsprechend warf er kurz einen strengen Blick auf Palinor.

Die Augenbraue des Ritters wanderte nach oben als er seine Aufmerksamkeit Palinor zuwandte. “So, so, rekrutiert. Palinor, möchtest du mir das kurz erklären?” Die Stimme des älteren Wasserthalers war betont ruhig, trotzdem konnte man die unterschwellige Schärfe durchaus wahrnehmen. Palinor wurde unter den Blicken der beiden Ritter erst kleiner, dann richtete er sich wieder auf und streckte sein Kinn streitlustig vor. “Zwei Meldereiter für die Nachhut sind doch besser als nur einer, findet Ihr nicht? Ich meine, was wenn eine zweite Meldung gemacht werden muss, wenn der eine Melder schon mit einer Nachricht unterwegs ist?” Radulf starrte den Knappen einen Moment lang nachdenklich an, bevor er langsam nickte. “Und da hast du einfach so entschieden, einen anderen Knappen “anzuwerben”.” Der Ritter wandte sich wieder Vitold und Folcrad zu. “Gerne würde ich die Lorbeeren dafür annehmen, aber ich habe Palinor auch nur vorübergehend als Knappen. Eigentlich ist

Baroness Durahja vom Berg seine Schwertmutter. Allerdings hat sie kaum Zeit für die krieglerische Ausbildung meines Veters, da sie als herzogliche Kämmerin vor allem in Elenvina weilt. Damit aber dieser Teil nicht zu kurz kommt und Palinor auch den Krieg kennenlernt, habe ich ihn jetzt bei mir." Radulf seufzte und sah Vitold an. "Was haltet Ihr von seiner Idee? Sonderlich gefährlich wäre die Aufgabe jedenfalls nicht."

"Eine zusätzliche", er betonte das Wort, "Aufgabe ist sicher nicht schlecht. Alt genug sind die beiden ja. Zudem sollte das extra Maß an Verantwortung ihnen die Flausen aus dem Kopf treiben. Und die beiden können sich so vor dem Orgilsbund beweisen, stehen also auch unter der direkten Beobachtung unseres Trossmeisters. Das könnte für ihre Zukunft nützlich sein. Aber auch für ihre Disziplin." Er schaute beide Knappen streng an.

"Palinor ist wirklich beim Orgilsbund vorstellig geworden?" Überrascht und mit einem Hauch von Stolz in den Augen sah Radulf zu seinem Knappen. "Die Erlaubnis dafür hattest du ja, von der Baroness." Dann wandte er sich wieder Vitold zu. "Ich stimme Euch in allen Punkten zu." Er musterte die beiden Knappen aufmerksam.

Der Knappe hingegen musste sich zusammenreißen um den strengen Blicken standzuhalten. Als die beiden Ritter ihren Blick von den Knappen nahmen, grinste Palinor Folcrad erleichtert an. Damit war das geschafft. Nun mussten sie nur noch dem Orgilsbund Bescheid geben.

Folcrad grinste zurück und hatte offenbar denselben Gedanken. "Nun, dann sollten wir den beiden jetzt Gelegenheit geben sich ihrer neuen Verantwortung bewusst zu werden und wir beide sollten uns vielleicht auch abstimmen, damit keiner den Lehrplan des anderen versehentlich zunichte macht. Zudem könnte es unter Umständen von Vorteil sein gemeinsame Trainingsstunden einzuplanen."

"Einverstanden." stimmte der ältere Ritter den Worten Vitolds zu. "Kennt Ihr zufällig einen gemütlichen Ort, wo wir das in Ruhe besprechen können?" Radulf sah sich um. "In dieser Stadt kenne ich mich nicht aus." Gab er unumwunden zu.

"Wenn ihr erlaubt, der Trossmeister hat uns aufgetragen, ihm mitzuteilen, ob ihr uns den Beitritt zum Orgilsbund erlaubt." Palinors Blick wanderte zwischen Radulf und Vitold hin und her. Radulf nickte. "Wenn es euch vom Trossmeister persönlich aufgetragen wurde." meinte er mit einem verschmitzten Lächeln. "Was meint Ihr?" Fragend sah er zu Vitold hinüber.

"Befehl ist Befehl!", sagte dieser mit gespielter Strenge. "Zur Perainestunde seid ihr aber zurück. Und macht uns keine Schande." Die letzten Worte waren wieder mit schneidender Schärfe gesprochen. An Radulf gewandt fügte er hinzu: "Natürlich nur, wenn Ihr keine anderen Pläne für Euren Knappen habt."

Bei diesen Worten seines Schwertvaters fing Vitold an über beide Ohren zu grinsen. Er hatte den Abend frei, nicht lange, aber immerhin. "Komm Palinor, wir wollen doch den Heerführer nicht warten lassen", feixte dieser und konnte es kaum erwarten loszulaufen. Ein strenger Blick Vitolds ließ ihn jedoch schnell wieder Haltung annehmen.

Radulf schüttelte den Kopf. "Nur zu, jetzt verschwindet schon. Aber das mir keine Klagen über euch zu Ohren kommen! Hast du verstanden, Palinor?" Ein letzter strenger Blick von Radulf und ein hastiges Nicken von Palinor, dann rannten die beiden Knappen auch schon los. Als sie außer Hörweite waren, wandte sich Radulf wieder Vitold zu. "Ihr habt Euren Knappen gut erzogen. Er spurt sofort. Aber erklärt mir bitte eins. Was finden die jungen Burschen nur so interessant an dem Orgilsbund?"

Der Baldurstolz lachte. "Wisst Ihr denn nicht mehr, wie wir in dem Alter waren? Umgeben von Helden, die sich dann als gewöhnliche Menschen entpuppten und einem immer nur niedere Aufgaben zuteilten? Der Orgilsbund ist jung, genau wie sie. Und sie ersehnen sich ewigen Ruhm, wollen dass man ihre Namen niemals vergisst. Wenn der Orgilsbund in zwei-

dreihundert Jahren ein großer Ritterorden geworden ist, dann wären sie von Anfang an dabei gewesen. Hättet Ihr damals eine solche Chance nicht ergriffen? Zudem erhoffen sie sich den Orden mitgestalten zu können, was bei den altehrwürdigen Ritterorden ihrer Schwerteltern wohl kaum möglich ist, nicht wahr? Aber lasst uns nicht weiter von Träumen reden. Ich glaube dahinten ist ein Wirtshaus, wenn sie dort noch Platz haben und das Essen gut ist, können wir uns noch über die Aufgaben der Beiden unterhalten."

"Das ist schon so lange her. Waren wir wirklich jemals so jung?" schmunzelte Radulf während sie das Wirtshaus ansteuerten. "Ja, Ihr habt recht. Außerdem ist es wichtig jemanden nacheifern zu können. Ach verdammt, der Junge hätte sich schlechtere Vorbilder aussuchen können."

"Wohl gesprochen, Hoher Herr, wohl gesprochen."

"Los, wir sollten uns beeilen!", drängelte Palinor überglücklich. Dabei wusste er gar nicht, wo sie eigentlich hin sollten. "Glaubst du der Trossmeister ist noch im Tempel?"

"Na, hoffentlich", lachte Folcrad, "und wenn nicht, dann werden wir ihn wohl überall suchen müssen. Selbst an so unwahrscheinlichen Orten wie den Wirtshäusern." Dabei zwinkerte er seinem neuen Freund verschwörerisch zu.

"Eine schwierige Aufgabe, aber wir werden sie meistern." Grinsend steuerte Palinor den Eingang des großen Travia-Tempels an, den sie erst vor kurzem verlassen hatten. Ein oder zwei Biere in einem Gasthaus würden niemanden wehtun und schließlich hatten sie was zu feiern. Der Knappe zog die Tür auf und winkte Folcrad hindurch, bevor er ihm folgte. Neugierig lugte er an der Schulter Folcrads vorbei, versuchte den Trossmeister oder ein anderes Bundesmitglied zu erkennen.

Unweit des Eingangs auf dem Platz, an dem neben dem Friedenskaiser-Yulag Tempel der Travia auch ein Gotteshaus der Peraine sowie das gemeinsam betriebene Spital liegen, konnte Vitold einige Mitglieder des Orgilsbundes ausmachen. Die markanten grauen Haare des Trossmeisters waren allerdings nicht zu entdecken.

Folcrad drehte sich zu Palinor um: "Ich glaube, sie stehen draußen auf dem Platz, zumindest einige von ihnen."

Palinor scholt sich selbst. Er war wieder mal Hals über Kopf einfach losgelaufen und dabei nur auf den Tempel fixiert gewesen, so dass er draußen gar nicht auf seine Umwelt geachtet hatte. "Dann lass uns dahin gehen. Du führst!"

Diesmal war es der junge Baldurstolzer, der die wuchtige Tempeltür aufhielt. "Da vorne links, siehst Du?" Eiligst strebte er der kleinen Runde zu.

"Ja." Eilig schloss Palinor zu Folcrad auf und folgte ihm.

Als Ira den Baldurstolzer Knappen mit Palinor im Schlepptau auf die kleine Gruppe zuhalten sah, verdrehte sie genervt die Augen. Auch ohne große Menschenkenntnis konnte man förmlich das ungehaltene Fauchen ihrer unausgesprochenen Frage hören: "Was wollen die Nervensägen denn jetzt noch?"

"Entspann dich, du musst nicht mit ihnen reden", beruhigte Firin die Plötzbogen. "Ich frag die beiden, was sie wollen. Geht doch schon vor und wir treffen uns am Rondratempel."

Mit diesen Worten löste er sich gefolgt von Aureus aus der Gruppe und ging den beiden Knappen entgegen. "Na, ihr seht aus, als seid ihr auf der Suche nach uns. Was gibt es? Wie kann ich euch helfen?"

"Wir suchen den Trossmeister. Er hatte uns doch aufgetragen nachzufragen, ob unsere Schwerteltern damit einverstanden sind, dass wir gerne dem Orgilsbund angehören würden und wegen der Sache mit dem zweiten Melder. Danach sollten wir ihn aufsuchen und ihm

berichten“, brach es aus Palinor hervor, noch bevor Folcrad etwas sagen konnte. Um Verzeihung heischend sah er zu seinem neuen Freund hinüber.

Als der Altenweiner den Wortschwall aus dem Mund des Knappen vernahm und dann in das verdutzte Gesicht des jungen Baldurstolzers sah, musste er sich zusammenreißen, um nicht laut loszulachen. Statt dessen schmunzelte er. „Gemach, gemacht. Der Bund, und somit auch der Heerführer, bereiten sich auf eine Zeremonie vor. Aber wir werden eure Botschaft weiterreichen. Was genau sollen wir denn nun weitergeben?“

Fragend blickte Palinor zu Folcrad. Warum sagte der nicht mal was? Es war so ungewohnt, die Führung zu übernehmen. „Was meinst du, würden wir damit den Auftrag wortgetreu erfüllen?“ Er wollte nicht über den Kopf von Folcrad hinweg entscheiden.

„Ich glaube er sagte: kommt zu uns, und meinte damit wohl den Orgilsbund, falls er nicht das pluralis majestatis benutzt hat, aber das glaube ich nicht, dazu müsste er ja mindestens Markgraf sein, oder?“, grübelte dieser und kam dann grinsend zu dem Schluss: „Also, Auftrag erfüllt.“

Erfreut grinste Palinor seinen neuen Freund an. „Ich sehe da zwei kühle Bier.“ Meinte er leise, aber dann wandte er sich den beiden Rittern vor ihnen zu. „Verzeiht, das musste erst geklärt werden. Also, unsere Schwerteltern haben beidem zugestimmt. Folcrad wird ebenfalls als Meldereiter in der Nachhut tätig sein und das mit dem Orgilsbund ist auch in Ordnung.“ Palinor sah fragend die beiden Ritter an. „Was für eine Zeremonie ist das, für die Ihr Euch vorbereitet?“ Das ‘dürfen wir zuschauen’ stand auf seiner Stirn geschrieben, auch wenn er es nicht aussprach.

„Die Nachricht, dass eure Schwerteltern“, kurz überlegte Firin und erinnerte sich, dass er Folcrad beim Baldurstolzer gesehen hatte, „Euer Wohlgeboren von Baldurstolz und ...“, auffordernd blickte der Landwächter Palinor an.

Der Knappe blickte bedrückt zu Boden. „Meine eigentliche Schwertmutter ist Ihre Exzellenz Durahja vom Berg, Baroness von Meilingen und herzogliche Kämmerin. Derzeit übernimmt aber der Hohe Herr Radulf von Wasserthal, Hausritter zu Meilingen, diese Aufgabe.“

„Ah, gut. -... und der Hohe Herr von Wasserthal ihre Zustimmung gegeben haben, übermitteln wir gerne an den Trossmeister“, bestätigte Firin Aureus Zusage nochmals.

„Wir wollen vor dem Feldzug nochmals im Rondratempel einkehren, um den Segen der göttlichen Leuin zu erbitten. Außerdem wollen wir die Lanze des Heiligen Orgil, in dessen Namen wir ja unseren Bund gegründet haben, sehen, denn sie wird im hiesigen Tempel verwahrt.“ Bei den letzten Worten hatte seine Stimme einen feierlichen Klang und seine Miene einen vorfreudigen Ausdruck bekommen. „Wie habt ihr überhaupt von uns, also vom Orgilsbund gehört?“, wollte er dann von den beiden wissen.

Ein begeistertes Glänzen war in Palinors Augen erschienen. ‘Die Lanze des Hl. Orgil.’ Für ihn stand fest wohin er heute noch gehen würde. „Der Orgilsbund ist eines der Gesprächsthemen der Knappen in Elenvina.“

„Und was genau erzählt man sich über den Bund an der Knappenschule?“, fragte der junge Ritter neugierig.

Wow! Die Lanze des Heiligen Orgil. Folcrad verschlug es den Atem; was nicht oft vorkam. Aber einen heiligen Gegenstand hatte er noch nicht zu Gesicht bekommen. Er spürte Firins Blick auf sich ruhen. Hatte er nicht gerade eine Frage gestellt? „Ähm...Der Herr Vitold lässt sich immer den Aventurischen Boten und natürlich auch den Nordmärker Greifenspiegel kommen. Er sagt, dass es wichtig ist informiert zu sein. Und im Greifenspiegel hat Ritter Aureus etwas über den Orgilsbund erzählt. Ich habe dann versucht immer wieder Nachrichten über den Bund zu bekommen, was leider nicht geklappt hat.“ Mit leicht beleidigter Miene fügte

er noch leise an Aureus gerichtet hinzu: "Ihr hättet ruhig häufiger Artikel in den Greifenspiegel setzten können."

"Na na, nicht frech werden", lachte Aureus und drohte mit dem Zeigefinger. "Aber er hat recht", wandte er sich an Firin, "wenn wir bekannter werden wollen, könnte es nicht schaden, wenn wir häufiger im Greifenspiegel auftreten. Vielleicht beginnen wir damit den Leuten zu erzählen, wer wir sind. Was meinst Du?"

"Hmm, ja, wahrscheinlich eine gute Idee", stimmte Firin halbherzig zu und blickte seinen Bundesbruder nachdenklich an. Darüber hatte er sich bislang ehrlich gesagt noch keinerlei Gedanken gemacht. Ob und wie sie Zuwachs gewinnen wollten.

Die Frage Firins wieder aufgreifend mischte sich nun auch wieder Palinor in das Gespräch ein, nachdem er erst ein wenig darüber nachdenken musste. "Geschichten über eure Taten werden gerne erzählt und auch über die Gründung selbst wird gerne gesprochen. Es gibt welche, die es euch gerne gleichtun würden. Und dann wäre da noch die Geschichte über den Trossmeister, wie er seine Liebe auf dem Totenbett geheiratet hat." Letzteres ließ nicht nur Knappinnen dahinschmelzen, sondern auch diverse Hofdamen. "Entweder schmachten sie euch an oder sie wollen euch nacheifern." Schloß er.

"Wenn das so ist, dann werde ich Dich später nach diesen Geschichten fragen, ich will nicht, dass irgendwelche Märchen über uns erzählt werden", antwortete der Altenweiner.

"Das mache ich sehr gerne." Palinor nickte enthusiastisch.

Das hörte Firin gern und gefiel ihm gut. *'Erzählungen über unsere Taten. Ganz wie bei den großen Helden.'* "Ich nehme mal an, dass ist auch der Grund, aus dem ihr euch uns anschließen wollt." Sicherheitshalber ergänzte er noch mit einem Grinsen. "Natürlich um es uns gleich zu tun."

Wieder nickte Palinor. Die gehörten Geschichten hatten ihn begeistert und dieser Gedanke einer Gemeinschaft anzugehören, die füreinander einstand, war geradezu unwiderstehlich. ...und vielleicht würden dann auch ihn die Mädchen mal ansehen.

"Die Geschichten will ich auch hören", platzte es aus Folcrad heraus. Erschrocken hielt er sich die Hand vor den Mund. Aureus musterte ihn streng, musste dann aber grinsen. Was dazu führte, dass auch Folcrad grinsen musste.

Palinor grinste ebenfalls. "Wie ihr wünscht. Dazu bedarf es aber einem Bier, um die Kehle anzufeuchten."

"Na, wenn es weiter nichts ist", antworteten Aureus und Folcrad unisono, da sich beide angesprochen fühlten. Sie sahen sich an und grinsten. Des Ritters Geldbeutel war zwar leidlich gefüllt, dennoch kramte er zwei Münzen hervor: "Hier für euch, aber benehmt euch." Er drückte jedem Knappen einen Heller in die Hand.

Die beiden Knappen wandten sich grinsend um und zogen los, den frisch gewonnen Heller im nächsten Gasthaus auszugeben. Mit einem leicht abwesendem Blick schaute Firin noch einen Moment in die Richtung, in die der Wasserthaler mit der trainierten Gestalt des blonden Baldurstolzers abgezogen war. Kaum wahrnehmbar hatte ein feiner, noch undefinierter Gedanke sein Bewusstsein gestreift: ein Hauch nur, nicht stärker als das leichte, zarte Streicheln einer weichen, flauschigen Daunenfeder auf der Haut. Einen Gedanken, den er nicht fassen konnte. Achselzuckend tat er den Augenblick ab. "Komm, wir sollten uns ebenfalls für die Zeremonie vorbereiten", forderte er Aureus auf ihm zu folgen.

~\*~

## Gespräche mit dem Hohen Paar

Nach dem Göttinnendienst verließ Madalbirga ihren Mann und suchte die Nähe ihres Sohnes, der ein glückliches Lächeln auf dem Gesicht trug, aber auch nervös wirkte. Mit ihm zusammen wartete sie auf eine Gelegenheit, das hohe Paar anzusprechen, hielt sich jedoch im Hintergrund. Als ein weiterer Bittsteller gerade mit einer Verbeugung zurücktrat, traten die beiden vor und um Demut vor der Göttin und den Willen zu dienen zu zeigen, knieten sie beide auf einem Knie nieder, so dass sie das freundliche Lächeln des Hohen Vaters Trautmann nicht sehen konnte. Nach seinem ruhigen "Seid begrüßt im Haus der Gütigen Mutter, was führt euch zu uns?" Erhoben die beiden sich.

Aufgeregt, ja mit leicht feuchten Händen trat der Baronet von Tälertort vor das Hohe Paar, als die Predigt beendet und der Segen gesendet war. Seine Stimme zitterte, fand erst von Wort zu Wort zu mehr Selbstsicherheit.

"Eure Erhabenheiten", nacheinander sah er die beiden Hochgeweihten an und senkte ehrfurchtsvoll das Haupt. "Mein Name ist Wunnemar Thankmar von Galebfurten-Bienenturm und Trossmeister des Barons von Hlutharswacht.

Ich danke euch für diesen Empfang und die Ehre die ihr uns damit erweist uns den Segen unserer Göttin auszusprechen."

Ruhig musterte der Hohe Vater Wunnemar. Er hatte es schon immer besser verstanden auf die Menschen einzugehen und so überließ Traviata ihm wie gewohnt das Wort. Hier jedoch wartete er, schien der Ritter doch noch etwas sagen zu wollen.

"Ich habe ein Anliegen. Würdet ihr mir erlauben es vorzutragen, oder soll ich mich an einen der anderen, anwesenden Geweihten wenden? Sicher könnte jener oder jene es zu späterem Zeitpunkt auch an euch tragen. Ich möchte eure kostbare Zeit nicht über Gebühr Anspruch nehmen, doch es ist mir wichtig", sprach der Baronet demütig.

Still und beobachtend stand Madalbirga hinter ihrem Sohn. Sie wusste, wie wichtig ihm der Tempel war und wie hoch er Travia ehrte, doch es wäre ihr lieber gewesen, er hätte direkt sein Anliegen vorgebracht. Hoffentlich verwies das Hohe Paar sie nicht weiter. Sie bemühte sich um Ruhe, damit man ihre Gedanken nicht in ihrem Gesicht lesen konnte.

Doch Trautmann lächelte warm und freundlich "Oh, bitte, eure Frage ist doch keine Last. Stellt sie!"

"Meine Familie plant einen Tempel der gütigen Herrin Travia in Trutzenhain zu errichten, nachdem das Haus Peraines letztes Jahr fertiggestellt wurde. Handwerker und Werkzeug hierzu befinden sich im Tross des Heerzuges.

Wäret ihr bereit einen Geweihten zu entsenden, der jenes Haus weiht?

Eine Geweihte gibt es bereits in Trutzenhain. Gwiduhenna Traviafest ist ihr Name und sie gehört zum Dreischwersternorden. Sie wird Vorsteherin des Hauses, es sei denn ihr möchtet einen anderen Geweihten dauerhaft entsenden. Meine Familie richtet sich nach eurem Wort."

Madalbirga überlegte kurz, ob sie ergänzen sollte, dass dieser Tempel den Menschen wieder eine Heimat geben sollte und die verlorenen Seelen heim zu den Zwölfen holen. Dass sie wollte, dass die Kinder wieder initiiert wurden und nicht mehr im Glauben an Naturgeister und Dämonen aufwuchsen. Dass dies den Einfluss der Gütigen Mutter im Osten stärken würde - alles, was für das Hohe Paar und die Kirche des Herdfeuers einen Vorteil darstellen musste, aber so wie ihr Sohn gesprochen hatte, wäre dies unangemessen und so wartete sie ergeben auf die Entscheidung des Hohen Paares.

“Wenn Schwester Gwiduhenna bereit steht und der Orden sie gerne entsendet, dann soll sie dem Tempel vorstehen.” Der Blick des Hochgeweihten glitt zur Mutter von Wunnemar und blickte auch sie freundlich an. “Und wenn es Euer Wunsch ist, dass der Friedenskaiser-Yulag-Tempel der Muttertempel von Trutzenhain ist, dann werden wir dem gerne entsprechen. Alles weitere wird sich finden, wenn die Zeit dafür gekommen ist.”

Wunnemars Gesichtszüge drückte die Wärme und Dankbarkeit aus, die er im Inneren in jenem Moment empfand. Alles fügte sich so, wie er es sich erhofft hatte- für seine Familie und letztlich auch sich selbst.

"Habt Dank, für alles." Mehr brachte der Baronet in jenem Moment mit kratziger Stimme nicht heraus. Der Bau des Tempels und dessen Weihe bedeutete ihm sehr viel, verband er mit dem Haus gütigen Göttin des Herdfeuers doch auch jenen Ort, an dem er seiner verstorbenen Liebe gedenken wollte. Travia würde das Band der Liebe erhalten, bis er selbst einziehen würde in ihr Paradies, um wieder mit Talina vereint zu sein.

In einer fast schon hilfeschreitenden Geste griff Wunnemar nach der Hand seiner Mutter und drückte sie. Sie spürte seine Schwäche, seine Ergriffenheit.

Erschrocken zuckte Madalbirga zusammen, damit hatte sie nicht gerechnet. Nach einer kurzen Verunsicherung drückte sie ebenfalls Wunnemars Hand, ahnte sie doch, wie viel ihm dieser Tempel bedeuten würde. Dann neigte sie den Kopf vor dem Hohen Vater, freundlicher und entgegenkommender hätte er kaum sein können, wenn der Haupttempel der Muttertempel des neuen werden würde, dann würde er ein wichtiger Tempel der Familie sein. Sie freute sich für ihre alte, neue Heimat, auch wenn sie wusste, das dies ebenso eine Bürde sein würde. Als das Hohe Paar sich schon wieder abgewandt hatte, hob sie den Kopf und sah ihren Sohn Wunnemar an, er wirkte immer noch ergriffen.

Dieser Eindruck wich erst langsam und machte schließlich einer gewissen Verlegenheit platz. “Ich schätze ich muss um einiges redogewandter werden”, brachte Wunnemar seufzend hervor, nur um dann doch erleichtert zu lächeln.

Und auch wenn Wunnemar nun ‘erwachsen’ sein mochte, ein Mann geworden war, so kannte er in diesem Moment dennoch keine Scham seine Mutter liebevoll in den Arm zu nehmen. Im Haus der Travia gab es keine Scheu, Gefühle zu zeigen.

Madalbirga erwiderte seine Umarmung. Ihr war nur zu klar, dass der kommende Feldzug auch Gefahren bringen mochte und niemand wusste, wie diese ausgehen würden. Sie wollte nicht noch einen Sohn verlieren! Sie zwang ihre Gedanken auf den Tempel zurück und als Wunnemar sich von ihr löste, hatte sie immer noch einen Kloß im Hals und ging nur mit einem Nicken zu ihm ihrer Wege.

~\*~



## Die heilige Lanze des Orgil

Im Anschluss an den für viele so bewegenden Tempelbesuch zog es einen Großteil der Teilnehmer des Feldzuges zurück ins Lager vor der Stadt. Ein kleiner Teil der Besucher blieb jedoch in Rommily, um Verwandte zu besuchen, Einkäufe zu tätigen oder in offiziellem Auftrag Würdenträgern ihre Aufwartung zu machen. Die Mitglieder des Orgilsbundes hatten wiederum anderes im Sinn. Sie zog es zum Tempel der Leuin, in der die heilige Lanze ihres Namenspatrons aufbewahrt wurde.

Da die Schwertschwester des Tempels dieser Tage nicht in Rommily weilte, war es an dem Ritter der Göttin Geromar 'Fortis per animi' von Wehrheim die Gruppe im Tempel der Leuin zu empfangen. Der Tempel der Heiligen und unerschütterlichen Leuin lag im kleinen Viertel Donnerfeld, welches von einer eigenen Mauer geschützt wurde und neben dem Tempel aus der Kriegerakademie und dem alten Ogerschlacht-Museum bestand. Während der Eroberung von Teilen der Stadt im Jahr des Feuers, war dieses Viertel lange Hort der Verteidigung. Doch diese Spuren waren schon lange beseitigt. Einzig die zahlreichen kleinen Platten mit Namen Gefallener an den Wänden und auf dem Boden des großen Innenhofes des seinerseits als Wehrtempel errichteten Gebäudes kündeten von dieser Zeit. Im Hof fanden sich auch zahlreiche Gläubige, von denen einige sich gar in einem rondragefälligen Zweikampf übten. Geromar erwartete die Gäste in der Haupthalle des Tempels, voll gerüstet mit einem Kettenhemd und Plattenteilen, darüber der schlichte Wappenrock des Schwertbundes. An seiner Seite einen Anderthalbhänder. "Rondra zum Gruße", sein Schwerthand ging zum Herzen. Der Geweihte mochte um die 40 Götterläufe gesehen haben. "Ich grüße Euch im Tempel der heiligen und unerschütterlichen Leuin."

Den Gruß des Geweihten energisch erwidern neigte der Trossmeister kurz das Haupt vor dessen Autorität.

"Ehrwürden", begann Wunnemar danach fast ein wenig feierlich im Ton, "es ist uns eine große Ehre von euch empfangen zu werden. Dies hier", der Baronet wies mit jeweils einer Hand zur Rechten und Linken, wo die anderen standen, "sind die Brüder- und Schwester des Schwurbundes des heiligen Orgil, der sich nach dem Feldzug gegen den Reichsverräter Helme Haffax gegründet hat."

Auch wenn er jünger war als Wunnemar, so war der junge Schwarzenqueller doch gut sechs Finger größer als dieser. Mit ernster Miene blickte er dem Geweihten direkt an und grüßte ihn mit einem angemessenen "Rondra zum Gruße!", während er zugleich mit der Schwerthand zum Herzen ging. Dem Baronet die Rechte auf die Schulter legend, fuhr er fort. "Was unser Bruder vergaß zu sagen, ist, dass es seine und die Belange seiner Familie sind, die uns erneut gen Rahja führen. Wunnemar von Galebfurten ist sein werter Name und so es die Götter wollen wird er eines Tages seiner Großmutter im Amte nachfolgen." Nochmals klopfte er mit der Hand auf die Schulter seines Bundesbruders, eh er diese sinken ließ. "Achja, bevor auch ich vergesse mit vorzustellen. Alrik vom Schwarzen Quell," sprach er und deutete eine leichte Verbeugung an.

Die einzige weibliche Ritterin der Gruppe trat vor und schlug sich zu einem huldvollen Kopfneigen die Faust aufs Herz. "Iradora von Plötzbogen ist mein Name. Ich war Knappin des Barons von Hlutharswacht, des Initiators dieses Feldzugs, und als frühere Dienstritterin am Hlutharswachter Hof Schwertschwester Wunnemars", stellte sich auch Ira nun dem Geweihten vor. "Ich überbringe die Grüße der alten Rittergeschlechter Schellenberg und

Rickenbach, der Familie meines Mannes, die seit Generationen schon Streiter in die Reihen der Kirche der Leuin stellen. Mein ... Schwager... ein Ritter der Leuin fiel in den Schwarzen Landen." Das war nicht mal gelogen.

"Und ihr Sohn heißt Leuhart! Bei diesem klangvollen Namen wird er sicher auch einmal das Noviziat beginnen," ergänzte der großgewachsene Hüne mit dem breiten Rücken, schwarzem Haar und dem gepflegten schwarzen Vollbart, der währenddessen neben die junge Rittsfrau trat. Seine Stimme besaß hörbar Stolz bei dieser Bemerkung, bevor auch er sich vorstellte: "Lucrann Boronian von Schwertleihe. Pate des kleinen Leuhart," ein Zwinkern in Richtung der Ritterin, bevor auch er sich tief verbeugte. "Der Herrin Ronda und meinen Freunden hier treu ergeben."

"Wie ein jeder von uns", versicherte der jüngste unter den anwesenden Bundesmitgliedern. Auch er erwiderte den Kriegergruß und entbot dem Geweihten mit einer kurzen Verbeugung seinen Respekt. "Ich bin Firin von Landwacht und ...", begann er und stockte, wusste er doch nicht so recht, was er noch sagen sollte. Aber er wollte noch mehr sagen, so wie die anderen auch. "Und, ähm, ich war Knappe im eben schon genannten Hause Schellenberg. Bei Halmar von Schellenberg. Ähm, ja", beendete er wenig eloquent seine Vorstellung. Schnell trat er einen halben Schritt zurück und schob Brun vor, damit dieser in das Zentrum der Aufmerksamkeit rückte.

"Brun vom Kranickteich!", verkündete dieser, während er - eigentlich unpassend - Firin neben sich fest an der Schulter fasste, um zu überspielen, dass er gerade kurz seines Gleichgewichts verlustig gegangen war. "Es ist mir eine außerordentliche Ehre." Er neigte vor dem Geweihten sein Haupt.

Zu guter Letzt trat nun auch Aureus vor, schlug die Faust gegen die Brust und neigte den Kopf. "Ich bin Aureus Praioslaus von Altenwein und kann leider nicht auf einen großen Namen blicken, da die Verfehlungen meines Vaters dessen Ruf schädigten. Doch gab er mir gleichzeitig dadurch die Möglichkeit diesen Namen in neuem Glanz erstrahlen zu lassen, sollte ich mich durch Wort und Tat als würdig erweisen." Der Altenweiner wusste nicht recht, ob seine Worte unpassend waren, doch er fand, dass der Geweihte auch von der Schande, die Aureus zeitlebens mit sich trug, wissen sollte.

"Ihr begehrt die Lanze dessen zu sehen, dessen Name Euer Bund führt. Wohl an", der Geweihte drehte sich zum Altar um, der etwas erhoben am Ende der Halle stand, wo eine junge Geweihte wartete. Auf sein Zeichen hin, enthüllte sie die Lanze, die bis eben unter einem roten Tuch verborgen gewesen war. Der Ritter der Göttin trat zum Altar hoch und verbeugte sich ehrfürchtig zur Statue dahinter, ehe er die Lanze nahm und sie mit beiden Händen präsentierte.

"Dies ist die Lanze des heiligen Orgil von Orgilsheim. Seit sie in Rommilys weilte wurde sie oft in seinem Sinne verwandt und gegen den Feind im Osten geführt."

Kurz verharrte Wunnemar andächtig und mit stummen Blick auf die heilige Reliquie. Das mehr geflüsterte denn vernehmbar gesprochene "*Für die Toten und die Freunde*", konnten nur diejenigen verstehen, die unmittelbar neben dem Trossmeister standen. Dann jedoch senkte er das Haupt und kniete nieder, um ein stummes Gebet an die Sturmherrin zu richten.

Das war sie also, die Lanze des heiligen Orgil. So recht hatte Alrik nicht gewusst was ihn erwarten würden, nun wusste er es - eben eine Lanze mit unterarmlanger Spitze. Was er nicht wusste war, dass eben jene Spitze einen Fingerknöchel des Heiligen in sich barg und nach ihrer Erschaffung vor zwei Dekaden nach Rommilys gebracht worden war. Dennoch stellte er seine nüchterne Ansicht zur Lanze nicht zur Schau, sondern schloss sich dem Vorbild Wunnemars an und sandte ein kurzes Gebet gen Alveran.

*Himmlische Leuin, gewähre uns dein Wohlwollen bei unsere Queste. Verleihe uns die Kraft und stärke unseren Mut, auf dass wir die niederhöllische Verseuchung in Tälertal bannen können.*

“Die Lanze des heiligen Orgil”, hauchte Firin mit ehrfürchtiger Stimme und die vorherige Unruhe, die ihn auf dem Weg vom Friedenskaiser-Yulag-Tempel auf dem Weg hierher ergriffen hatte, wich von ihm. “Für die Toten und die Freunde”, bekräftigte er, den Wahlspruch des Bundes wiederholend, Wunnemar, der zu seiner linken stand. Ehrfürchtig blickte Firin auf die heilige Waffe, die sich schon so oft im Kampf gegen die dämonischen Horden bewährt hatte. Wie zuletzt auch hier vor gerade einmal zwei Götterläufen bei der Belagerung von Traviastadt durch Haffax’ elendigen Schergen.

“Für die Toten und die Freunde,” fiel Ira in den Kanon ein, während auch sie niedersank. Rommilys schien voll von Bildern verblasster Geliebter. Es kam ihr ein ganz spezieller Toter in den Sinn und weil sie beim Anblick der Lanze das Gefühl hatte, dass etwas in ihr hochkroch, was sie gerade gar nicht gebrauchen konnte, drückte sie die Augenlider wie auch die Lippen fester aufeinander.

Boronian erfüllte die Muse. Ganz der Poet, der er nun mal war, fiel er in den Wahlspruch ihres Bundes mit ein, wobei er noch etwas hinzu fügte: “Für die Toten und die Freunde. Bei Praios und Rondra! Siehe Leuin Alverans, vor Dir knien 6 von 7 für Dich und Deinen Heiligen entflammte Herzen. Wir tragen das Andenken vieler und die Gedanken unseres jüngsten Bruders in der fernen Heimat mit hierher zu Dir in Dein Haus. Demütig beugen wir Knie und Haupt vor Dir und Deiner Macht, oh Schwertmutter unser aller.”

“Für die Toten und die Freunde”, flüsterte auch Aureus. Er war fast der Einzige, auf dessen Seite im Bundbuch noch kein Name stand. Seine Familie war zu klein und so hatte Boronian keine Ernte während des Haffax-Feldzuges halten können. Doch die beiden aufeinanderfolgenden Zeremonien ließen einen Gedanken in ihm reifen. Wie Viele tote Streiter mochte es wohl geben, welche als letzte ihres Hauses niemanden hatten, der ihrer Gedenken würde? Wie Viele Freundschaftsbande zogen gemeinsam, nicht getrennt, übers Nirgendmeer? Er verspürte den Wunsch auch dieser Recken zu gedenken, da sie ihr Leben gaben, um die Gemeinschaft der Zwölfgöttergläubigen zu schützen. Doch, da er nicht das ganze Jahr über Trauer tragen wollte, musste er sich etwas überlegen. Er wollte Firin fragen, denn auch dieser hatte keine Angehörigen während des letzten Feldzuges verloren und zumindest Aureus schämte sich etwas deswegen.

Boronian hatte nur noch Augen für die junge Geweihte. Als er für einen kurzen Moment ihren Blick auf sich spüren glaubte, reckte er Brust und Kinn stolz hervor und legte in einer einstudierten Geste seine Hand auf den Schwertknauf.

Dann wurde ihm bewusst, dass sie ihn anblickte, weil er als einziger nicht auf die Knie gesunken oder im Gebet vertieft war. Also tat er so, als habe er mit der Hand nur das Schwertgehänge beiseite schieben wollen, und kniete sich ebenfalls pflichtschuldig hin. Der jäh einsetzende Schmerz in den Knien erinnerte ihn an die Tempelwacht vor der Schwertleite. Firin spürte Geromars Augen auf sich ruhen. Er hatte den Eindruck, dass der Rondradiener jeden einzelnen von ihnen abwägend betrachtete, ja musterte, als suche er nach etwas Bestimmten. Ohne Scheu und selbstbewusst hob Firin seinen Blick und schaute dem Geweihten geradewegs in die Augen. Dessen Blick schien bis in Firins Seele vorzudringen und sie zu prüfen, ob sie von reiner Gesinnung und festem Glauben sei, voll Ehre, Aufrichtigkeit und Demut. ‘Soll ich etwa...? Könnte es tatsächlich sein, dass...’, durchfuhr es den Landwächter. Er fühlte sich berührt, von der Göttin selbst erwählt, und war sich sicher, dass er der nächste Träger der Lanze des Heiligen Orgils sein würde. *‘Die heilige Waffe*

*führend werde ich an der Spitze eines jeden Angriffs gegen die Dämonenhorden reiten und diesen niederhöllischen Makel vom Antlitz Deres tilgen.'* Schon wollte Firin demütig einen kleinen Schritt vortreten, niederknien und die Lanze aus den Händen Geromars empfangen, als die Worte des Geweihten ihn zurück in die Wirklichkeit holten.

Der Ritter der Göttin schaut ruhig auf die jungen Streiter vor ihm und drehte sich schließlich wieder zum Altar, wo er die Lanze würdevoll ablegte. "Wohl an", der Geweihte musterte die Schar vor ihm, beinahe schien es, er suche etwas bestimmtes. "Dies hier ist Rutmaide Rubinklaue von Gratenfels", die Geweihte trat einen Schritt hervor. Offenbar trug sie einen Anteil elfischen Erbes in sich. Ihre Schwertfibel kündete davon, dass auch sie die zweite Weihe erhalten hatte und dem Schwertbund wohl schon seit vielen Jahren diente.

"Heladis Kagorad von Drileuen, Meisterin der Ewig Wehrenden, der Senne Mittellande entsandte sie aus Warunk hierher. Schwester", er trat einen Schritt zu Seite.

*Ira horchte auf. Drileuen? Das Drileuen, in dem sie mit ihren Freunden Jost und Sigiswolf gegen einen hexenverfluchten Ritter aus dem Hause Schwertleihe kämpften, von dem sie beim Reichstag in Beilunk hörten?*

Die Frau erhob nun ihre Stimme: "Einig standen und stehen wir zusammen im Kampf gegen die Feinde der Zwölfe. Zahlreich sind die Beispiele des Beistands und der Hilfe. So war es auch, als die Nordmarken ihren Freunden und Schwestern in Rommily die Lanze der Heiligen Orgil sandten. Viele Male wurde sie seitdem gegen die Feinde in den Kampf geführt. Auch Geromar und ich durften sie führen. Doch die Lande am Darpat sind nicht mehr der Ort an dem die Lanze in diesen Tagen dringend benötigt wird. Euer Zug ist ein Beleg dafür. Im Osten, in den Landen der Rabenmark, im Umland von Beilunk, den Landen der Mark Warunk und im noch immer nicht gänzlich befreiten Tobrien, bedarf es der Lanze dieser Tage weit mehr."

"Die Brüder und Schwestern aus den Nordmarken trugen es vor und wir entsprechen ihrem Wunsche gerne. Die Lanze soll fürderhin nicht mehr in Rommily sein. Warunk ist es, von wo aus die Lanze fürderhin im Geiste Sankt Orgils gegen die Feinde aller Zwölfe geführt werden soll." Sprach nun wieder der Ritter der Göttin. "Rutmaide wird die Lanze dorthin bringen."

"Doch zuvor werde ich den Feldzug begleiten", erklärte die Geweihte und musterte die jungen Ritter eindringlich. "Eine Schwester der Nordmarken soll es sein und Nordmärker sollen mich begleiten. Ihr habt einen Bund im Namen des Heiligen begründet. Gut so! Nun ist es an Euch zu beweisen, dass Ihr seiner auch würdig seid."

*Das war wahrlich eine gute Nachricht. Die Züge des Trossmeisters drückte Freude aus. Ein Geweihter der Leuin war stets ein guter Berater und Wunnemar wusste, dass er dann und wann eines Rates bedurfte. Die Rolle des Trossmeisters war nur mit der nötigen Erfahrung wirklich passend, ausreichend auszufüllen, Erfahrung, die er sicher noch nicht besaß, auch das wusste der Baronet. Die Geweihte zu Rate zu ziehen konnte ihm darüber hinaus niemand übel nehmen und es würde auch seine Autorität nicht untergraben. Im Gegenteil sie im Zug zu Wissen und nicht zu Stabsbesprechungen zu laden und anzuhören wäre eine Beleidigung ihrer Person und der Kirche, für die sie stritt.*

"Es ist uns eine Ehre", antwortete der Trossmeister darum ehrlich. "Persönlich freue ich mich auf einen Austausch und fachkundigen Rat. Ich kann nicht für alle meine Bundesbrüder und -schwestern sprechen, aber soweit es mich betrifft, wird der Orgilsbund nach dem Feldzug eure Bedeckung sein, wenn die Lanze nach Warunk überführt wird."

Bekräftigend nickte Firin zu Wunnemars letzten Worten. "Unbedingt. Voller Stolz werde ich Euch und die Lanze begleiten. Der Sturmgöttin und ihrer Kirche zur Ehre, den Unterdrückten der warunker Lande zur Hilfe und wider das verderbte, dämonische Gezücht", versicherte der

landwacher Ritter voller Inbrunst und Überzeugung. "Euer Gnaden, reitet schon jetzt während des Feldzugs in unserer Mitte, wir wollen Eure Bedeckung sein und an Eurer Seite in die Schlacht ziehen. Lasst uns gemeinsam die Herzen unserer Streiter mit Mut und ihre Arme mit Kraft füllen, wenn wir unaufhaltsam Furcht und Verzagen unter unsere Feinde tragen und ihre Reihen ausdünnen. Der Sturmherrin zum Wohlgefallen!", platzte es aus Firin heraus, beseelt von seinem Tagtraum und ehe er auch nur darüber nachdenken konnte. Mit angehaltenem Atem erwartete er die Reaktion der Rondrageweihten.

"Bei Praios und Rondra, so soll es sein!" bekräftigte der Schwertleiher. Er hatte den beiden Vorrednern nichts hinzuzufügen.

Ira riss bei den Worten der beiden Geweihten die Augen auf. Die Geweichte wollte, bitte was? DEN FELDZUG BEGLEITEN? ...Und anschließend sollte der Orgilsbund WAS?

Der Ritterin wurde plötzlich heiß und kalt. *Scheiße verdammt!* Das war beileibe etwas, mit dem Ira absolut gar nicht gerechnet hatte. Sofort kamen ihr Fragen in den Sinn: Was nur würde Jost sagen, wenn er erfuhr, dass die Kirche der Rondra eine Schwertschwester entsandte, die an ihrer aller Seite im Osten kämpfen wollte? Und: Was würde nun aus Josts Plänen werden, wenn es plötzlich jemanden im Heer gab, der eine ganz andere Ansicht von Kriegstreiberei besaß, als er? Und der dann auch noch das Recht besaß, Dinge durchzusetzen oder gar ... zu verbieten? Eines war sicher: Jost würde bei dieser Neuigkeit alles andere als glücklich sein.

Iras eigene Empfindungen waren aus diesem Grund recht zweigeteilt. Auf der einen Seite haderte sie mit all die schönen Pläne, auf die sie sich schon freute - nämlich die uralten, manchmal recht wenig rondrianischen Kriegstaktiken zu erproben, - auf der anderen Seite empfand sie das Ansinnen der Kirche natürlich auch als große Ehre für sich selbst und ihren noch blutjungen Schwertbund. Nie hatte sie oder einer von ihren Bundbrüdern zu wagen gehofft, dass ihnen die Lanze mitgegeben würde, noch, dass sie die Aufgabe bekommen sollten, die Lanze zu eskortieren. Das war ja nicht nur einfach irgendeine Lanze, sondern ein heiliges Artefakt der Rondrakirche! Mochte Jost diese mögen oder nicht, diese Tatsache konnte auch er nicht leugnen. Und genau dieses heilige Artefakt sollte nun in die Obhut des Orgilsbunds übergehen? Gut, sie verblieb in der Hand der Geweichten Rutmaide, aber immerhin. Ja. Ihr kleiner Ritterbund durfte dabei sein, sie schützen, sehen, wie sie ihr wunderbares Werk tat, sie nach dem Feldzug sogar an einen neuen Bestimmungsort bringen. Was für eine ehrenvolle Aufgabe und Erlebnis noch dazu. Ein weiterer Gedanke, der sich Ira bei diesen Gedankengängen anschloss, war die Sorge darüber, was ihr Dienstherr wohl zu ihrer neuen Aufgabe sagen würde. Der Baron war zwar Ritter, besaß jedoch eine ganz eigene Vorstellung davon, wie Dienstritterschaft auszusehen hatte und vermutlich würde darin kein Platz sein für eine weitere Aufgabe - selbst, wenn diese von der Rondrakirche ausging. Wahrscheinlich würde der Baron sich ihre Entbehrlichkeit einiges kosten lassen. *Ach, scheiße.* Sie würde mit Sicherheit bluten müssen. Es war ja nicht das erste Mal, dass Rajodan versuchte, sie mit Schikanen zu unterjochen. Das Gefühl von Schmerz stellte sich ein, als Ira daran dachte, dass es eben genau ihr, der einzigen Ritterin des Bundes, nicht möglich sein konnte, an der Seite der Lanzenführerin zu reiten, und erneut neidete Ira ihren Brüdern, dass sie alle 'frei' waren, um die Dinge einfach nehmen zu können, wie sie kamen. Sie schaute aus all diesen Gründen daher recht gequält drein. Als ihr bewusst wurde, dass ihr Seufzen lauter gewesen war, als beabsichtigt, atmete sie durch und fasste sich neu. Später würde noch genügend Zeit für Erklärungen sein. (Irgendwie kam sie ausgerechnet heute nicht aus dem Erklären heraus, was war da nur los?)

“Es ist uns eine Ehre, Hochwürden, in Euren Diensten stehen zu dürfen wie einst der Heilige Orgil für den Heiligen Hlûthar es tat.” sagte sie, und hoffte, dass dies letztlich auch auf sie zutraf.

Brun's Herz hatte einen Sprung gemacht, als er hörte, dass die hübsche Geweihte - Rutmaide - den Zug begleiten würde. Vor seinem geistigen Auge spielten sich Heldenszenen ab, in welchem er, Brun von Kranickteich, Rutmaide und die Heilige Lanze ganz alleine vor anstürmenden Feinden verteidigte. So, dessen war er sich sicher, würde es geschehen, und er würde nicht nur den Namen seiner Familie mit Heldenglanz schmücken und im Ansehen seiner Bundkameraden steigen, nein, er würde auch Rutmaides Herz erobern.

Aureus stimmte seiner Bundschwester nickend zu: “Wie Orgil für Hlûthar!” Es klang schon fast wie ein Schlachtruf und er fügte das Bundmotto hinzu: “Für die Toten und die Freunde!” Mehr Worte bedurfte es seiner Meinung nach nicht.

“Wohlan also. Ich werde mich morgen in Eurem Lager einfinden”, die Ritterin der Göttin nickte den Versammelten zu. “Ihr seid der Bund des Heiligen. Handelt in seinem Sinne und erhaltet Euch die Freundschaft, für die nicht zuletzt der Hohe Drache Yalsicor, Bruder des Löwenhäuptigen Famerlor, steht.”

Geromar trat neben die Geweihte und legte ihr seine Schwerthand auf die Schulter. “So sei es. Lass uns deine Aufgabe mit Gebet und einen Kampf, der Göttin zum Gefallen, ehren.” Er schaute auf die Streiter vor ihm. “Möge die Herrin Alveransleuin mit Euch sein!”

Nochmals senkte der Trossmeister sein Haupt gegenüber den beiden Geweihten, dann wandte er sich gemessenen Schrittes ab, nicht jedoch ohne noch einmal ein Blick auf die Lanze zu werfen. Sie war ein Symbol, mehr jedoch als das, was sie auch Inspiration für die Jungritter in dem Sinne, dass sie sich auf die Werte des Bundes besinnen sollten, um den Weg, der von ihnen lag, tugendhaft zu bestreiten. Wunnemar wusste dies und erkannte darüber hinaus in diesem Moment das Risiko.

Rutmaide würde sie begleiten. Einerseits war dies zu begrüßen, andererseits konnte ihr Wort den Bund zerbrechen lassen, wenn sie sie eben nicht für würdig befand und dies den Kirchenoberen kundtat. Ohne die Fürsprache der Kirche der Leuin würden sie den Namen des Heiligen Orgil kaum führen dürfen. Ihre Anwesenheit war also wie so vieles im Leben: ein zweischneidiges Schwert.

Erfüllt von neuem Elan und von Zuversicht verabschiedete sich auch Brun von den Geweihten, nicht ohne Rutmaide ein gewinnendes Lächeln zu zuwerfen. Er wusste nun, warum er bei diesem Kreuzzug dabei war, und er würde wahrlich sein Bestes geben, um mehr als nur seinen Anteil zum Erfolg beizutragen.

\*

“He! Kann mich mal einer von euch zwicken, damit ich weiß, dass das gerade wirklich passiert ist und wir tatsächlich die Ehre haben, mit der Lanze zu kämpfen?” bat Boronian, der völlig euphorisiert schien, als sie das Haus der Sturmherrin verließen.

“Jaaa! Unglaublich. Ich kann es auch noch nicht fassen.” Es schien fast als tanzte Firin vor Freude um den Schwertleiher herum, als er Boronian statt des gewünschten Zwickens einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter versetzte. “Ist das nicht fantastisch?” Firin's Augen leuchteten regelrecht auf: ein recht sicheres Anzeichen dafür, dass er im Geiste bereits einige Heldentaten mit der Lanze vollbrachte.

Das Erlebte hing ihnen allen nach. Nur mit der Freude darüber ging jeder anders um, wie das Beispiel der Plötzbogen zeigte, die wieder genauso nachdenklich und missmutig wirkte, wie

sie es die letzten Tage und Wochen über gewesen war. Launisch schob sie den Arm des Schwertleihers von sich. "Jaja, wir waren alle dabei."

"Freust du dich denn nicht?" wollte ihr Vetter wissen.

"Doch, doch. Ich... ähm freu mich natürlich schon." Iras Worte passte allerdings nicht zu ihrem Tonfall.

Boronian blickte sein Füchslin verwundert an. "Na, so hört sich das aber nicht an. Ira! Die Lanze des Heiligen Orgil! BAMM!" Er machte einen Lanzenstoß nach und wirbelte mit der imaginären Lanze über seinem Kopf. "Und wir, die *Getreuen des Orgil*," dabei schlug er sich stolz auf die Brust und Ira auf den Rücken, "Wir dürfen an ihrer Seite reiten, das ist doch fantastisch! Ich glaube nicht, dass unsere Väter - oder in deinem Falle deine Mutter - jemals in ihrem Leben so eine Chance hatten!.. Ich verstehe daher nicht, warum du jetzt so ein Grummelsack bist."

Ira seufzte. Sie konnte ihren Brüdern nicht sagen, warum Jost alles andere als erfreut sein würde über die Geweihte und einen rondrageweihten Gegenstand in seinem Heer, aber sie konnte ihnen sagen, warum wenigstens sie die Aussicht nicht so genoss wie die anderen, es gab ja reelle Gründe. "Also, es ist toll für euch, dass ihr an der Seite Ihrer Gnaden Rutmaide kämpfen könnt, und dass ihr dann die Lanze auch noch nach Warunk begleiten dürft. Aber ICH," sie schlug sich selbst auf die Brust, "hab davon nichts. Ich kann meinem Baron nicht so einfach sagen 'Hör mal Rajodan, ich habe eine neue Pflicht, also steck dir deine in den Allerwertesten!'" erklärte sie mit verstellter Stimme, damit sie sich wie ein Mann anhörte, während sie gleichzeitig den Kopf schüttelte. "Ich kann mich nicht um zwei Lanzen kümmern, der Baron wird das ganz sicher nicht mitmachen. Aber ich freu mich wirklich sehr für euch, dass ihr diese große Ehre annehmen könnt." Ein Lächeln, das sie durchaus ehrlich meinte, aber einen traurigen Beigeschmack besaß, weil sie gerade mit voller Wucht spürte, was es hieß, Verantwortung zu haben: der Verlust von Freiheit und Selbstbestimmung.

Boronian dachte kurz nach. "Wir können gern bei deinem Baron ein gutes Wort für dich einlegen."

"Seid ihr bescheuert??" *Oh nein. Alles bloß das nicht.*

"Zumindest für die Reise nach Warunk - da solltest du schon dabei sein. Du bist schließlich eine von uns! Das kriegen wir sicher hin - oder, Jungs?" wandte er sich anschließend an die anderen, immer noch den Arm um seine Base gelegt, die er dabei etwas enger fasste.

Wunnemar nickte. "Gen Warunk werden wir erst ziehen, wenn der Zweck des Feldzuges erfüllt ist. So wir keine schweren Verluste erleiden oder ähnlich Gravierendes geschieht, gibt es kaum einen Grund, dir den Ritt nach Warunk zu verwehren."

Der Baronet hob sogleich abwehrend die Hände, als er sah, dass Ira protestieren wollte. "Ich weiß, ich weiß. Der Eisensteiner sieht viele Dinge aus Prinzip anders. Dennoch, meinst du, er würde sich gegen den Wunsch seines Schwiegersohnes stellen? Ich meine Jost könnte in dieser Sache doch mal ein gutes Wort für dich einlegen."

"Ja, genau, auf jeden Fall!", bekräftigte Firin seine Vorredner. "Und ich meine, im Prinzip ist es ja auch eine Einladung, nein vielmehr eine nahezu schon verpflichtende Aufforderung der Rondrakirche. Die kannst du ja schlecht einfach so ausschlagen. Wir müssen das Rajodan nur passend verkaufen."

*Oh ja, und mich noch mehr in die Scheiße reiten.* Davon hielt Ira erst recht nichts, sie wollte Wunnemar aber nicht schon wieder eine Enttäuschung bereiten, also sagte sie stattdessen grummelnd "Mal sehen." und biss sich für weitere Kommentare auf die Zunge

“Ach komm schon, Ira, sei doch ein bisschen optimistischer. Irgendwie werden wir das schon deichseln, dass du uns begleiten kannst.” Firin überlegte einen Moment. “Wir wäre es, wenn wir ihm vielleicht eine Art Ausgleichsdienst anbieten.”

“Was soll das sein?” War das gerade Firins Ernst?

“So in der Art: Du kannst einen oder zwei Monde später nach Rickenbach zurückkehren und dafür dient einer von uns entsprechend lange in Eisenstein. Ganz wie in diesem horasischen Roman: Einer für alle und alle für einen!” Nach Zustimmung suchend blickte der Landwächter in die Runde seiner Bundesbrüder, wobei er über Wunnemar hinweg glitt. Dieser würde sicherlich nach Ende des Feldzuges von seinen neuen Verpflichtungen und Aufgaben in Tälertal genug beansprucht.

Ein ... Ausgleichsdienst?? Einer ihrer Brüder, der sich ihretwegen ebenfalls dem Joch des Keyserrings unterwarf? Kurz schien sie über Firins Idee nachzusinnen. Dann brach die Ritterin in ein kurzes künstliches Lachen aus, an dessen Ende ihre Miene wieder so düster wurde wie zuvor. “Ne-e-e-e-ein,” wieherte sie und schüttelte bekräftigend den Kopf dabei, “da würde der gute Rajodan nur wieder in sein dämliches Fäustchen lachen und sich die Dreckshände reiben auf der Suche nach einer neuen scheiß Demütigung für Rickenbach und mich! - Also wehe einer von euch kommt auch nur auf die Idee meinen Baron irgendetwas derartiges vorzuschlagen, den klopf ich.”

“Ja jaaaa, das wissen wir, Füchlein,” lachte Boronian, der immer noch einen Arm um die Schulter der Plötzbogen geschlungen hatte und von dem sich Ira gerade nicht ernst genommen fühlen brauchte. Wie um sie weiterhin zu ärgern tätschelte und strich er der Kleineren feixend mit der Pranke den Kopf, dabei grinste er breit. “Windelweich prügelst du uns dann, das ist uns schon klar.” Ihre Versuche, sich wegzuducken wusste er zu verhindern, in dem er sie einfach fester an sich zog.

Mit einem verärgerten “Ihr versteht das nicht.” versuchte sie sich durch Herauswinden der überzogenen Zärtlichkeiten zu entfliehen.

“Doch doooch.” entgegnete ihr Vetter ihr amüsiert und zwinkerte den anderen jungen Männern zu.

“Nein, tut ihr nicht. Der Baron ist - Mann, Boronian, hör jetzt auf mit dem Scheiß! - der ist echt nicht zu unterschätzen. Der dreht mir aus allem einen Strick. Das ist wie mit diesem Folcrad. Der ist nämlich der Knappe vom Kettenhund des Kettenhunds des Barons und wenn die wollen, dann erzählt der denen alles über uns.” erklärte sie nun auch ihre Abneigung gegen einen der Anwärter. “Ihr kennt den Baron nicht. Ihr könnt echt scheiß froh sein, dass ihr ihn nicht kennt!”

“Mein Schwertvater mochte ihn auch nicht, aber sooo schlimm kann der doch gar nicht sein, wie Du immer sagst. Vielleicht werd ich mal zu ihm hingehen, einfach nur, um den Kerl kennenzulernen, was meinst du?” lachte der Schwertleiher weiter. Aus seinem Ton ging nicht ganz hervor, ob er das ernst meinte oder nicht, das drohende Brummen aus Iras Brust ignorierte er und streichelte ihr weiterhin spielerisch übers Haar. “Och, Ira, du bist sooo süß, wenn du so sauer bist,” lachte er dabei.

“Jetzt lasst Ira mal in Ruhe”, schaltete sich nun der Altenweiner ein, woraufhin Boronian das sich windende *Füchlein* mit einem gespielt gelangweilten “Na gut,” losließ.

“Der Baron ist offenbar ein echtes Problem für sie und als Bundbrüder sollten wir uns zusammensetzen und ernsthaft darüber nachdenken, wie wir ihr helfen können, beiden Aufgaben gerecht zu werden, anstatt sie damit aufzuziehen.” Etwas sanfter meinte er dann zu Ira: “Das bedeutet aber auch, dass Du uns nicht jede Idee madig machen musst. Wir sind doch auf Deiner Seite. Und was die beiden Anwärter angeht, so kannst Du nicht einfach



jemanden der Spionage beschuldigen. Ich dachte wir wollen wachsen und nur die aufnehmen, die würdig genug sind. Wenn wir aber die Kandidaten ausschließen, bevor wir sie getestet und kennen gelernt haben, wie wollen wir dann je zu neuen Mitgliedern kommen?" Er blickte in die Runde und wartete auf Iras Protest. Sicherlich war sie noch wütend wegen vorhin.

Wunnemar, der sich bislang zurückgehalten hatte während des kleinen Disputs, nickte bekräftigend zu diesen, letzten Worten des Altenweiners.

"Von mir aus können die Anwärter aus Maraskan kommen ... aber ausgerechnet der Knappe eines Ritters aus Eisenstein? Leute! Sein Schwertvater gehört zu Rajodans Bluthundbande!!" Sie wollte nicht *Erzfeind* sagen, das klang irgendwie schräg. Auch, wenn es Iras Meinung nach momentan niemanden gab, der auf diese Beschreibung besser passte. Vielleicht noch Josts Augenstern - kotz, würg! - Odelia, zwischen ihr und der hinterhältigen Baroness gab es genug Differenzen. Deren Vater aber war weitaus schlimmer und das in vielerlei Hinsicht. "Aber bitte, bitte." Ira hob beschwichtigend die Arme. "Ich darf doch wohl noch sagen, dass das meiner Ansicht nach nen blöden Beigeschmack für mich hat, oder?"

"Ja, klar. Natürlich darfst und sollst du sagen, wie du die Sache findest. Und ich glaube, wir haben verstanden, dass es für dich bis zum Himmel stinkt", bestätigte Firin. "Aber ich, wir wollten dich auch aufmuntern und ich meinte, dass mit dem Ausgleichsdienst wirklich ernst. Ich finde, wir sollten nichts unversucht lassen, damit du uns begleiten kannst. Und vielleicht können wir Rajodan ja einfach erstmal fragen", gab der Landwachter zu bedenken. "Ich meine, vielleicht hat er ja gar nichts dagegen. Und", sicherheitshalber hob Firin seine Hand, um sofortige Einwände seitens Ira zu unterbinden, "und vielleicht kannst du mir oder uns mal etwas genauer erklären, woher deine weitreichende Abneigung gegenüber dem Eisensteiner Baron kommt?" Fragend blickte er Ira an.

"Du meinst wohl meine *begründete* Abneigung" brummte sie nach wie vor streitlustig. Außerdem ging es ihr auf die Nerven, dass ihr immer jemand den Mund verbot! Andauernd machten sie das. Darum hatte Ira keine große Lust, über den Baron und dessen Widerlichkeit zu sprechen. Sie sah jedoch die Notwendigkeit, dass ihre Bundbrüder Bescheid wissen mussten, damit sie von ihnen Verständnis fordern konnte. Daher gab sie sich einen Ruck. "Gut, ich erklär euch ein paar Dinge. Aber dafür kehren wir bitte irgendwo ein. Über Rajodan spricht sich leichter bei einem Krug in der Hand."

~\*~

## Das Arschloch

Wenig später saßen die Mitglieder des Orgilsbunds im lauschigen Garten einer Rommilyser Taverne unter einer alten Linde, die mit ihrem Blätterdach angenehmen Schatten spendete. Sie hatten sich etwas zu trinken bestellt, sich mehrfach vergewissert, dass das, über was sie sprechen wollten, keinen Weg an fremde Ohren fand, und natürlich hatten sie noch einmal über die Lanze unterhalten, wie auch darüber, dass sie sich am Abend in Vollrüstung zum Traviatempel begeben wollten, um die Weihe ihrer Schwerter in passender Kluft zu erbeten. Streiter im Namen Travias wollten sie sein. Und das sollte jeder sehen.

Irgendwann schlug Iras Stunde und sie kam nicht umhin, zu erzählen. Von dem Baron. Was dieser ihr täglich abverlangte, nur, um sie zu gängeln, weil sie eine Frau war und Frauen in den Augen des Barons nur zu einem gut waren, nämlich zum Ficken und Kinderkriegen. Dass ihr Lehensherr sie daher als Ritterin nicht ernst nahm und sie sich ständig beweisen musste, eigentlich in allem, was sie tat, wissend, dass es niemals ausreichen würde, weil sie ja nicht nur jung, sondern durch ihre Heirat auch eine Rickenbach geworden sei. In dem Zusammenhang erzählte sie von der Feindschaft zwischen dem Baron und der Familie ihres Mannes und wie diese sie stets von Neuem vor den Machenschaften des Barons warnte, damit Ira ja nicht vergesse, wie gefährlich der Baron sei. Als ob sie dies vergessen könnte. Es gab schließlich genügend Momente in ihrer kurzen Zeit auf Rickenbach, die ihr Bild von dem Baron geprägt hatten. Seine widerlich anzügliche Art, seine tyrannischen Gemeinheiten, seine verdammte Art, letztlich doch immer wieder die drecks Oberhand zu gewinnen. In jedem Gespräch, jeder Diskussion, jedem Aufeinandertreffen. Wie er sie geschickt gezwungen hatte, seine Dienstritterin zu werden, und wie er sich jedes noch so kleine Entgegenkommen teuer bezahlen ließ: in Frondienst oder mit güldener Münze. Dass der Baron alle diejenigen, die ihm nicht bedingungslos folgten, wie es die beiden 'Kettenhunde' Anselm von Eschenbach und Vitold von Baldurstolz taten, gnadenlos bestrafte, und das nicht nur in wörtlichem Sinne. Ira berichtete von der Herzlosigkeit, mit der er selbst diejenigen knechtete, die ihm das tägliche Brot auf den Teller brachten, von übertriebenen Gewaltstrafen, grausamem Gefügigmachen und jedweder fehlender Achtung anderen gegenüber, was seine Familie und die arme Baronsgemahlin mit einschloss - die Ira als Abbild eines ehemals hübschen Wesens beschrieb, das an der Kälte im Herzen ihres Angetrauten zerbrochen war und deren einziger Freund die Resignation und die Sehnsucht nach einem baldigen Tode sei, da auch ihre Töchter teilweise die Grausamkeit des Vaters geerbt hätten. Ira nannte zwar keine Namen, aber ihre Worte ließen keine Zweifel daran, dass sie auch die junge Baronin von Hlutharswacht nicht zu ihren Freunden zählte, die ja bekanntlich Odelia von Keyserring, Tochter und Erbin des Eisensteiners war. In dem Zusammenhang kam sie nicht umhin zu erwähnen, dass Rajodan zwar ein kunstsinniger Mann und Mäzen der Rahjakirche, aber ein wahnsinnig schlechter Vater sei, und ihr Freund Jost, der Baron, von der Falschheit seiner geliebten Braut nichts wisse, weil ihn die Liebe blind mache. Es ließen sich generell viele von dem elegante Auftreten des Barons blenden, von seiner charmanten Art, Gesprächspartner einzulullen, von dem Geld, das er jedoch nur geerbt hatte, aber dass genau darin der Fehler im Umgang mit dem Keyserring läge! Sie hatte Seiten an dem Baron kennengelernt, die er nur dann zeigte, wenn sich sein Gegenüber nicht blenden ließ. Sie hatte sich auch damit abgefunden, dass das beharrliche Ertragen seiner Gängeleien nun zu ihrem Leben als Edlengemahlin dazu gehörte und sie nur dadurch, dass sie sich eben nicht brechen ließ, die Chance bekommen würde, zumindest ihr Ansehen und das Rickenbach nach außen hin, quasi

in die Nachbarlehen hinein, zu festigen, um einen Status von demonstrierender Stärke aufrecht zu erhalten, den es nicht zu verteidigen geben bräuchte, wäre der Mann auf dem Baronsthron nur ein bisschen mehr so wie Jost und nicht das tyrannische Arschloch, das sich gegenüber anderen außerhalb der Baronie oder anderen Mitgliedern des Hochadels durch eloquentes Reden, übertriebenes Herrschertum, vorgeschobene Frömmigkeit, traviaungefällige rahjanische Lebensweisen und teure Pelzmäntel tarne, während die ihm Anvertrauten um ihr Leben fürchten müssen, handelten sie auch nur einer der vielen Regeln zuwider. Das gelte natürlich nicht für den regierenden Adel, so wie sie, doch stünde Rickenbach wegen seiner alt-dagewesenen Macht aufgrund von Geld wegen des Gestüts von allen Lehen der Baronie stets im Fokus des Interesses, und darum müsse sie, Ira, stets darauf achten, was sie tue und sage, um dem Baron keine Gelegenheit zu geben, ihrer neuen Familie den angestammten Einfluss zu beschneiden oder gar ganz zu nehmen. Auch gegenüber den beiden Bluthunden des Barons müsse sie vorsichtig sein und bleiben, was ihr oft schwer falle - vor allem der Eschengrunder wäre von einfachem Gemüt, daher vom Baron indoktriniert, sie nicht aus den Augen zu lassen und immer schon zu piesacken. Und daher sei es für sie so schwierig, diesem Folcrad ohne Groll zu begegnen, auch wenn der Junge wohl am wenigsten für ihr Schicksal konnte. Ebenso sei die Sache mit der Lanze ein Tanz auf der Klinge, da sie Verantwortung für 5 Rickenbacher Soldaten habe. Die waren ihr zwar vom Baron aufgebrummt worden und stammten genau genommen bis auf ihren Waffenknecht Darek nicht aus dem Rickenbacher Lehen, trotzdem hatte der Baron ihre Einheit als 'Lanze Rickenbach' tituliert, was hieß, dass sie zusehen musste, dass möglichst viele von diesen Männern wieder nach Hause kamen, wollte sie verhindern, dass sich die Katastrophe vom Haffaxfeldzug wiederholte. Damals hatte der Baron die Rickenbacher Einheiten vermutlich gezielt, doch jedenfalls grob fahrlässig zu Tode kommen lassen, in dem er sie in eine Alveransmission nach der anderen schickte. Dies war dem Lehen nicht gut bekommen, es konnte seinen Schutz nicht mehr gewährleisten. Der Baron habe daraufhin in seiner unendlichen Güte einen Teil seiner eigenen Männer nach Rickenbach abgestellt - allerdings gegen ein enorm hohes Schwertgeld, das noch immer zu zahlen sei, weil auch noch immer Soldaten des Barons auf der Hyndanburg stationiert seien, weil es der Familie ihres Mannes bislang nicht gelungen war, geeignete Leute vor allem für die wichtigen Posten zu finden. Zwar hatte Jost ihr zu ihrer Hochzeit ein paar Hlutharswacher Soldaten 'geschenkt', die er ihr auch finanzieren wollte, doch sei dies natürlich keine Lösung auf Dauer, daher habe Ira vor, dringend an dem katastrophalen Umstand Waffenfähiger im Lehen etwas zu ändern, aber das konnte erst nach dem Winter geschehen, wenn ihr 6-Monde-andauerndes Dienstjahr unter dem Baron in jene Zeit übergehe, in der sie sich mit der Baronieverwaltung befassen und eigene Vorhaben realisieren könne. Fünf Götterläufe würde sie nun im Dienst des Barons stehen. Erst danach wolle ihr Baron entscheiden, ob sie das Amt der Vögtin von Rickenbach übernehmen dürfe. Fünf Götterläufe Dienstritterschaft, die erst 1047 ihr Ende finden würde... Fünf Götterläufe Knechtschaft unter dem direkten Kommando des Keyserrings. ... Fünf drecksverdammte scheißlange Jahre...

Nachdem sie das alles so erzählt hatte, war die Plötzbogen leicht angetrunken, denn sie hatte ihren vom Erzählen trockenen Mund gern und oft mit Bier gespült. Allerdings hatte das Ganze auch ein Gutes: ihre Laune besserte sich dadurch etwas. Sie grummelte nicht mehr ganz so verdrießlich und spie auch kein Gift mehr. Stattdessen entschuldigte sie sich mehrmals bei allen dafür, dass sie so über ihren Lehns Herrn sprach und ebenfalls dafür, dass sie gehofft hatte, die Vampire auf Josts Hochzeit würden auch Rajodan zu Boron schicken.

“Also, ihr Süßen ... denkt ihr jetzt immer noch, dass es eine gute Idee ist, wenn ihr versucht, euch für mich einzusetzen?”

Wunnemar presste lange Zeit die Lippen aufeinander während seine Bundesschwester sprach. Der Galebfurterer hatte in Roklan von Leihenhof einen Pagen- und Schwertvater besessen, der ihn stets streng, aber dabei auch väterlich behandelt hatte und zu dem er immer noch eine enge, freundschaftliche Bindung pflegte. Nach dem Ritterschlag war der Baronet in der komfortablen Lage gewesen, sich seinen Dienstherrn selbst auszusuchen und auch nach dieser Zeit würde er vermutlich in Tälertal weitgehend sein eigener Herr sein, so die Zukunft so aussah, wie er sie sich ausmalte.

Die Umstände, die Ira beschrieb, konnte er sich deswegen beim besten Willen nicht vorstellen. Es fiel ihm schwer, Worte hierfür zu finden. Die einzige Reaktion war ein wiederholtes, verständnisloses Kopfschütteln.

Wunnemar schwieg, er wollte zunächst hören, was die anderen zu sagen hatten. Vielleicht konnten sie sich besser in Iras Lage hineinversetzen.

Was Ira beschrieb, war alles andere als leichte Kost - ganz im Gegenteil. So traurig es auch war, doch war es nicht unwahrscheinlich, dass sich dergleichen überall im Reich auf gleiche oder zumindest ähnliche Weise zutrug. Nicht jeder, der über ein Lehen herrschte war, ein gutmütiger und fürsorglicher Mensch. Nicht jeder sorgte sich um das Wohl seiner Vasallen, scherte sich gar einen Dreck um ihr Leid. Die Schilderungen Iras mochten für sie, die sie noch jung und unerfahren waren, erschütternd sein, doch war es das tatsächlich? Was wirklich die Bestürzung der Anwesenden erweckte, war nichts anderes, als der Umstand, dass mit Ira eine von ihnen betroffen war.

Nichts anderes blieb ihnen, als ihrer Bundesschwester ein Beistand zu sein, wohl wissend, dass sie nichts an der Situation zu ändern vermochten, und selbst zu hoffen, dass ihnen, sollten sie einst über ein Lehen gebieten, ein besserer Dienstherr beschert werden würde.

“Ach Bosparanienblüte”, sagte der Altenweiner und nahm Ira in den Arm. “Natürlich schaffen wir das schon und stehen Dir bei.” Er war gewillt ihr einen Kuss auf die Wange zu geben, doch musste er an die Kettenhunde und Spione des Barons denken, von denen sie gerade noch gesprochen hatte, und ließ sie wieder los. Stattdessen gab er ihr einen Handkuss. “Dafür sind wir doch da. Du musst Deine Kämpfe nicht allein durchstehen.”

“Manche leider schon.” Ira seufzte, lächelte aber und ihre Wangen färbten sich dabei. “Aber wie du das sagst, das ist sooo lieb von dir.”

“Du hast ja auch Liebe verdient”, flüsterte er ihr ins Ohr und küsste ihre Stirn.

Da errötete Ira noch etwas mehr. Eigentlich mochte sie so schwülstiges Geplabber nicht und für gewöhnlich deutete sie an, sich mit dem Finger im Mund erbrechen zu wollen. Diesmal nicht.

‘Arme Ira!’ Firin fühlte mit seiner Bundesschwester. Er hatte zwar nicht erwartet, dass Rajodan von Keysering frei von Fehl und Tadel sei. Man hatte immerhin schon mal die ein oder andere nicht ganz so positive Geschichte gehört. Aber das, was Ira erzählte, und in dem Umfang. Nein, das war wahrlich weit mehr als gedacht. Ihm war schon klar gewesen, dass der Baron sich nicht nur Freunde machte. Sowohl sein Vater Filwald als auch sein Schwertvater Halmar waren ihm gegenüber offen negativ aufgetreten und hatten kein gutes Wort für und über ihn gesprochen. Woher diese Feindschaft stammte, wusste er nicht. Aber nur zum Spaß hatten sich seine “Väter” sicher nicht mit dem Baron der Nachbarbaronie überworfen - ob das auch für Rajodan galt, konnte Firin, Insbesondere nach Iras Bericht, kaum beurteilen. Innerlich dankte er den Göttern, dass er es mit Halmar als Schwertvater um ein Vielfaches besser getroffen hatte und auch bislang während seiner Zeit als Heckenritter nicht an einen derartigen

Tyrann geraten war. All dies bestärkte ihn in der Idee, Iras Freistellung zu erreichen, um ihr eine Atempause zu verschaffen, einen Moment des Stolzes und der Erfüllung zu gewähren, wenn sie inmitten des Orgilsbundes die Lanze des Heiligen Orgil nach Warunk überführen würde. Aber er hütete sich Ira davon in Kenntnis zu setzen, konnte er sich doch gut ausmalen, wie empört und aufgebracht sie darauf reagieren würde. *‘Nein, das müssen wir ohne ihr Wissen arrangieren. Und jetzt, da wir wissen, wie der Baron agiert, müssen wir umso vorsichtiger vorgehen. Boronian und XXX sehen das bestimmt ähnlich.’*

Der Baronet war immer noch unentschlossen, sah sich nun aber genötigt noch etwas zu sagen. “Ich bin nach alledem was unsere Bundesschwester gesagt, hat anderer Meinung als zuvor. Wir sollten Iras Wunsch respektieren. Sie muss mit dem Eisensteiner leben und auskommen, noch bedeutend länger als dieser Kriegszug währen wird. Wenn, dann ist es an ihr selbst mit dem Baron zu sprechen, immerhin ist es sicher auch Ira ein großer Wunsch die Lanze zu begleiten, uns zu begleiten. Dieses Anliegen darf ihr aber in der Zukunft nicht in der Art durch den Eisensteiner nachgetragen werden, dass sie davon große Nachteile, weitere Repressionen erfährt.”

Wunnemar schüttelte den Kopf. “Die Gemeinschaft ist wichtig, doch sollten wir sie nicht über das Wohl eines Einzelnen stellen. Dies ist Iras Kampf und ich bin davon überzeugt, dass sie ihn wie eine Löwin ausficht. Als Sekundanten können wir ihr beistehen, aber wir sollten nicht gegen ihren Willen eingreifen.”

“Ach wisst ihr, das ist eeeecht voll goldig, wie ihr mir da alle helfen wollt.” lächelte Ira und warf jedem ihrer Freunde einen raschen Kussmund zu. “Aber eigentlich ist es egal. Der... Dings... findet immer irgendwas, wie er mir wieder eins reinwürgen kann, macht euch da keine Illusion. Keine Illusion!... Trotzdem geb ich unserem Wunni recht.” Nickend griff sie ungefragt nach dem Krug, der vor Aureus stand, weil ihrer schon leer war, und trank einen tiefen Schluck. “Das mit der Lanze... Leute, das muss ich, glaube ich, selbst erledigen. Aber he! Was haltet ihr davon, wenn ich ihm anbiete, dass ich seine besch ... die Farben seines Lehens für den Ritt anlege, statt meine?”

Wunnemar stutze bei diesem Vorschlag. Das kam ihm zu einfach vor.

“Du meinst ernsthaft, dass sich der Baron mit einer solche Geste umstimmen lässt?” hakte er nach. “Ich dachte der Eisensteiner steht über solchen Honigschmierereien. Klar, es würde seinen Namen ins Gespräch bringen. Das Haus Keyserring würde genannt werden, sobald von der Überstellung der Lanze die Rede ist, aber bedeutet ihm das etwas, oder sieht er nur, dass du, der ihn hasst, sich selbst demütigt - seine Farben trägt, um dabei zu sein?”

“Oh, unterschätz nicht, wie sehr dem Mann gefällt, wenn sich andere vor ihm vor Schmerzen winden,” antwortete Ira in düsterer Erinnerung schwelgend. “Ich bin gern bereit mich für diese Sache zu demütigen. Das ist zwar mords nervig, aber naja... mich bringt’s ja nicht um. Mir wär’s das wert,” entgegnete sie. Das war ihr lieber, als eine 'Strafe' dafür, dass jemand ihrer Brüder sich für sie einsetzen wollte.

Wunnemar nickte und dabei lag Anerkennung in seinem Blick ebenso wie Unbehagen darüber, einem Sadisten das zu geben, wonach er verlangte.

~\*~

## Alte Freundinnen

Alana von Altenberg war aufgewühlt nach dieser Andacht des Hohen Paares. Familie war etwas, was sie immer wollte, doch fast nie hatte. Selbst jenen Menschen, mit dem sie eine innige Freundschaft geteilt hatte, hatte sie irgendwann loslassen müssen. Aber sehr wahrscheinlich würden sie sich hier wiedersehen. Zurück an der frischen Luft wartete sie vor dem Tempel, um endlich die Ritterin Mersea abzufangen. Auch hoffte sie natürlich zu Baron Jost zu gelangen, um ihn in Kenntnis zu setzen, dass sie sich diesem Feldzug in seinem Namen anschließen würde. Aber Mersea wiederzusehen - darauf freute sie sich schon lange. Mersea ließ nicht lange auf sich warten. Die strohblonde Ritterin mit dem halblangen welligen Haar befand sich im Gespräch mit einem Mädchen, das denselben Waffenrock trug und ungefähr 14 oder 15 Jahre sein musste. Das Allianzwappen zeigte einerseits den silbernen Maurenbrecher-Drachen unter der rot-weißen Sturmfels-Barke auf Rot, andererseits das Abbild einer nackten Frau. Ein Wappen, das Alana auch bekannt war, denn es stammte von der Edlenfamilie Albenholz.

Als Mersea die sich nähernde Altenbergerin sah, ließ sie augenblicklich von dem Mädchen ab und steuerte mit eiligen Schritten genau auf diese zu. "Alana? Ich werd nicht mehr! Bist du das? Ja, Mensch, was machst DU denn hier?"

Sobald sich die beiden Frauen erreicht hatten, zog die blonde Ritterin die andere überwältigt in ihre Arme und drückte diese einmal fest an sich, bevor sie wieder einen Schritt zurückwich und die andere wohlwollend musterte. "Auf Pilgerfahrt? Nein, so sieht du nicht aus."

Die breitschultrige Ritterin, die das Wappen ihrer Familie, einen blauen Dreieck vor Silber, über ihren Kettenhemd trug, lächelte zurück. Alana war recht blass, was wiederum ihre blauen Augen und die Sommersprossen im Gesicht zur Geltung brachten. Sie trug ihr kastanienrotes Haar kurz, das sie bisweilen streng wirken ließ. Doch nicht in diesem Moment, ihre Freude kam vom Herzen. "Nein, ich bin gekommen, um am Feldzug deines Vetters teilzunehmen. Deine Mutter hat mir einen Brief geschrieben. Und nun bin ich hier, mit dir zusammen das Schwert zu ziehen." Sie nahm noch einmal ihre Freundin in den Arm.

"Würdest du mich dem Baron vorstellen, damit ich ihm die Ehre erweisen kann?" Bittend schaute sie Mersea an.

"Natürlich. Mein Vetter wird sich bestimmt auch sehr freuen, dass du dich uns anschließen möchtest. Wenn du magst, dann fühl dich in der Lanze 'Hlutharsruh' willkommen!" Mersea strahlte. Die Aussicht, dass die nur wenig jüngere unter ihrem Kommando ritt, und sie so Zeit miteinander verbringen konnten, fand die Hlutharswächterin schön. Denn mit Alana verband sie so vieles. Ein Seufzen entrann ihr bei den Erinnerungen an damals, als sie heimlich ihre ersten vorsichtige Küsse getauscht hatten. Dann fiel ihr ein, dass da noch jemand war: "Meine Liebe, darf ich dir meine Knappin Hetta von Albenholz vorstellen? - Hetta, die Frau Alana und ich kennen uns schon lange, denn sie war Knappin bei meiner Mutter."

Das Mädchen lächelte freundlich zurück und schlug die Faust auf die Brust zum Kriegergruß. Alana erwiderte den Gruß. "Ich bin sehr erfreut, Hetta. Es wird mir eine Ehre sein mit euch zu reisen und zu kämpfen." Die Altenbergerin strich sich durch Haar. "Wollen wir?" fragte sie höflich. "Ich würde gerne erst zu deinem Vetter. Du weißt doch: erst die Arbeit und dann das Vergnügen."

Daraufhin grinste die Hlutharswächterin. Um von dem Rotwerden abzulenken: "Wie hast du uns gefunden? Musstest du dich viel durchfragen oder sind unsere Hinterlassenschaften groß genug?" lachte Mersea, während sie zusammen zu ihrem Vetter, dem Baron, gingen.

“Das war einfach. Der Feldzug ist groß genug, dass die Leute darüber sprachen und so ungefähr konnte ich mir den Weg ausmalen, den ihr wählen würde. Aber das ist alles nicht mehr wichtig, nun habe ich dich, **äh** habe ich euch gefunden.“ Auch die Altenbergerin schmunzelte nun errötend.

Nach einer Weile des Spaziergangs erreichten sie endlich Merseas Vetter, den Baron Jost. Dieser freute sich darüber, dass ein weiteres Schwert seinen Heerzug ergänzen wollte. Die Altenbergerin war Jost allerdings nur vage bekannt. Wohl wusste er, dass sie Knappin im Hause seiner Tante Thalina gewesen war, aber mehr auch nicht. Er wollte Mersea zuliebe auf eine detaillierte Befragung der Ritterin nach Kampfweisen und -Vorlieben verzichten und unterstellte sie kurzerhand wie von Mersea vorgeschlagen dem Kommando seiner Base.

“Komm, ich stell dich den anderen vor.“ Schlug Mersea vor, als sie zwischen den Zelten der Hlutharswacher hindurch zu denen aus ihrem Heimatlehen gingen. “Hetta holt uns von Meisterin Tsaja ein schönes Bockbier, und dann musst du mir unbedingt erzählen, was du die letzten Jahre über getrieben hast - und mit wem.“ Mersea zwinkerte Alana zu.

Nun entspannte sich Alana endlich. Sie war angekommen und nun Teil des Feldzuges. Und Mersea zu sehen holten alte Gedanken und Gefühle zu Tage, die sie vermisst hatte. Nun es war Zeit neue zu machen. Fröhlich folgte sie der Ritterin. Der Abend versprach ein guter zu werden.

~\*~

## Die Waffenweihe

Das erhabene Paare hatte den Yalsicor-Schrein dazu auserkoren, die Streiter und Streiterin des Orgilsbunds zu empfangen. Vor einer Stunde war das Abendmahl beendet worden und in der großen Tempelhalle waren nur noch wenige Pilger und Gläubige. Vor allem Geweihte und Novizen war nun dort, sorgten dafür, dass alles seine gute Ordnung hatte und saßen in Gruppen beisammen.

Ehrwürden Cordovan von Rabenmund, ehemals als ‚Stummer Fürst‘ bekannt und Kronverweser der Traviemark, empfing die kleine Schar dort und deutete ihr, sich noch etwas zu gedulden. Er stand links vom Schrein. Eine kleine Tafel baumelte an seinem Gürtel, die er nutzte, um mit den Gästen und anderen zu kommunizieren.

Sie mussten nicht lange warten, da kam das Erhabene Paar in Begleitung einer weiteren Geweihten aus einem kleinen Portal in der Nähe des Schreins. Die Geweihte war auch beim Göttinnendienst zugegen gewesen, Mariella von Rabenmund. Während das Erhabene Paar dem Erzpriester freundlich zunickte, umarmte Mariella ihren Vater kurz, ehe sie sich rechts neben dem Altar stellte, so dass das Erhabene Paar in der Mitte stand. Es schien, als wäre es von einem leichten, orangenen Licht umgeben. Ein Gefühl von Geborgenheit ging von Ihnen aus.

„Travia zum Gruße“, begrüßte Trautmann die Gäste im Tempel. „Euer Wunsch wurde uns vorgetragen und die Kirche der Gütigen Mutter hat ihn wohl geprüft.“ Während er sprach blickte Traviata freundlich auf die jungen Kämpfer vor ihr. Doch ihr Blick schien tiefer zu dringen, als es ein oberflächlicher Blick je könnte. „Was Ihr begehrt, begehren nicht viele. Sankt Orgil ist es, dem Ihr Euch verbunden fühlt. Seine Lanze wird Euren Zug begleiten. Unsere Gemeinschaft“, er machte mit seiner Rechten eine Geste, die die beiden Geweihten neben dem Altar umschloss, „hat den Weg des Kampfes hinter sich gelassen. In einer Familie hat alles seinen rechten Platz und seine gute Ordnung. Und auch wenn die Gans wehrhaft ist, so vertrauen wir nun wieder der Löwin an unserer Seite.“

„Und doch, wir verehren Sankt Travinian, der mutig den Schrecknissen der Niederhöllen entgegenschritt und sein Leben im Kampf gab.“ Der Blick der Hohen Mutter ruhte noch immer auf der kleinen Schar vor ihr. „Wir sind bereit Euch den Segen, die Weihe zu erteilen, nach der Ihr strebt. In Freundschaft, als Gemeinschaft wollt Ihr in den Osten ziehen. Nur als solche werdet Ihr auch bestehen und vor der Gütigen Herrin Travia Gnade finden. Prüft Euch, geht in Euch. Seid Ihr wahrlich bereit, Euch an die Gebote der Herrin Travia zu halten? Vergesst nicht, Sie ist auch die Schützerin der Schwüre. Sie blickt tief in Eure Herzen, in Eure Seelen und erkennt was Euch wahrlich bewegt und antreibt.“

„Wenn Euer Begehrt zwar von Freundschaft und Verbundenheit getragen ist, Euer Herz in den kommenden Kämpfen, in dem Ihr Eure Waffen führen werdet, aber einem anderen der Großen Familie Alverans gehört, dann folgt diesem. Wir werden dann das unsere Tun, auf das Ihr in seiner Kirche erfahrt, wonach es Euch tatsächlich begehrt.“ Der Hohe Vater sprach nun wieder zu den Besuchern aus den Nordmarken. „Eines sollte Euch bewusst sein. Wir kennen viele Eurer Verfehlungen, doch Travia kennt sie alle. Sie ist auch Vergebung und wer ein Leben der leichtfertigen Art geführt hat und nun davon ablassen möchte, den empfängt Domara unter ihren wärmenden Flügeln. Wer in seinem Stamm Frauen und Männer hat, die allzu leicht die Gebote der Gütigen Mutter missachten und dagegen mit Worten und eigenen Taten stehen will, bei dem wird die Allzeit Treue stets sein. Wer den gestrauchelten auffangen hilft und ihn wiederaufrichtet, dem steht die Heilige Familie bei.“



„Travia hat uns dies durch Yalsicor offenbart, als wir Euer Ansinnen prüften“, Traviata von Rabenmund trat einen Schritt vor. „Als Bund begehrt Ihr die Weihe der Waffen. Wisset, nur als Bund werdet Ihr auch vor Ihr bestehen! Mein Gemahl sagte es. Wenn Ihr noch immer die Weihe begehrt, dann werden wir Travia um ihren Segen bitten. Doch wenn einer oder eine von Euch vor Travia fehlt geht, dann werdet Ihr alle Ihren Segen verlieren.“ Eindringlich musterte sie die Kämpfer. „Wisset auch, mancher ist unter Euch, wäre er oder sie allein vor uns getreten, wir würden eine Pilgerfahrt gen Wolfskopf oder Travingen verlangen. Darum prüft ein letztes Mal, was Ihr begehrt und was ihr wünscht. Ob Ihr bereit seid, die Entscheidungen als Gemeinschaft zu tragen. Sucht im Gebet den Ratschluss der Gütigen Mutter, sucht bei Yalsicor die Einsicht.“ Ein letztes Mal ruhte der Blick auf den Gästen. „Vater und Tochter stehen bereit, sie werden Euch helfen, so ihr es wünscht. Sie werden uns rufen, wenn Ihr soweit seid.“ Die Hohe Mutter nickte ihrem Gemahl zu und gemeinsam schritten sie in Richtung der großen Statue in der Mitte der Tempelhalle, wo ein Geweihter mit einem halben Dutzend junger Novizen in ein Gespräch vertieft war.

Wunnemar indes hörte die Mahnungen der Hochgeweihten und griff in einer spontanen Geste nach den Händen derjenigen Bundesbrüder, die zu seiner Rechten und Linken standen, Alrik und Boronian.

Die Weihe würden sie nur gemeinsam erhalten, dass war nun deutlich geworden, nicht jeder einzelne. Vor den Augen der gütigen Göttin konnten sie als gewöhnlicher Ritterbund nicht bestehen, sondern als ein Bund aus Brüdern und Schwestern.

Auch wenn er mit ihnen gemeinsam den Bund des heiligen Orgil begründet hatte, so kannte Alrik seine Brüder und Schwestern dennoch hauptsächlich aus ihrer gemeinsamen Zeit während des Feldzugs gen Mendena. Er wusste nicht welche Verfehlungen sie begangen haben mochten, wenn er einmal von der Beichte Iras absah, noch erachtete er dies letztlich als wichtig. Als Menschen waren sie fehlbar, jeder von ihnen hatte mit Sicherheit bereits ein Gebot der Zwölfgötter verletzt. Tatsächlich war es doch unmöglich es allen Göttern recht zu machen. Wer Phex huldigte verstieß schnell gegen Gebote des Herrn Praios und wer der Rahja allzu freudig versündigte sich vor Travia.

Mit sich selbst war Alrik deshalb im Reinen, auch weil er sich bisher vor keinem der Zwölfgötter einen größeren Fehltritt hatte zu Schulden kommen lassen. Er ehrte sie, wie es ihn gelehrt worden war. Als Ritter war er Schild und Schwert, doch noch mehr als Bauer und Magd wollte er die Seinen schützen.

Boronian fand es im ersten Moment seltsam, dass Wunnemar nach seiner Hand griff. Unter Männern war das ja sonst nicht üblich, und als Streiter drückte man sich anders Verbundenheit aus. Er verstand jedoch die Geste Wunnemars und woher sie rührte, also drückte er die ihm gereichte Hand fester und reichte auch seine noch freie Hand weiter.

Aureus nahm Alriks Hand und ergriff auch die von Firin. Er war wegen seiner Freunde hier. Sie gehörten zusammen und wenn einer Hilfe brauchte, so kamen sie um zu helfen. Er fühlte, dass es so sein sollte, ganz so wie an dem Abend, als der Bund gegründet wurde.

Auch Brun fügte sich in die Reihe ein, ergriff eine ihm dargebotene Hand und reichte die andere an den Nächsten weiter. Er war ungewöhnlich ernsthaft, seine Gedanken kreisten um seine Familie. Handelte er nicht in Travias Namen, wenn er die Familie stärke, aus deren Schoß er entsprossen war? Die Reinigung des Namens derer von Kranickteich, das war der Gedanke, der seinen Geist füllte.

Firin empfand ein wohliges Gefühl. Sie waren jung. Ihr Leben lag eigentlich noch vor ihnen. Vielleicht mochte das Schicksal sie in alle Himmelsrichtungen. - Aber heute und jetzt standen sie gemeinsam hier, nur das zählte.

Ira verstand alles, die Prüfung, die Skepsis des Hohen Paares, die Eindrücklichkeit, mit der man sie alle hier musterte, dass sie die Weihe nur als Gemeinschaft erhalten konnten, und in dem Zusammenhang auch, dass sie alle die Weihe verlören, würde auch nur einer von ihnen vor Travia fehlgehen. Nur eines hatte sie nicht ganz verstanden: was es bedeutete, wenn sie in den kommenden Kämpfen dem Ruf eines anderen Gottes folgte. Was hatte das denn mit dem Anliegen zu tun, weswegen sie hergekommen waren?

Wie lauteten die Worte noch gleich:

*Wenn (...) Euer Herz in den kommenden Kämpfen (...) einem anderen der Großen Familie Alverans gehört, dann folgt diesem. Wir werden dann das unsere Tun, auf das Ihr in seiner Kirche erfahrt, wonach es Euch tatsächlich begehrt,*

Was sie daran nicht verstand war die Tatsache, dass jeder von ihnen doch zwangsweise im Kampf nicht die Herrin des Herdfeuers im Herzen trug, sondern... nun, eben, weil die Herrin nicht die Herrin des Schwertes oder des taktischen Manövers war, das wusste doch jeder. Und was Ira somit auch nicht wirklich verstand, war, dass eine Huldigung an Rondra, oder Rahja, oder an wen auch immer, doch nicht gleichzeitig bedeutete, dass man sich Travia gänzlich verschloss. Sicher, würde sie, Ira, um Rahja zu gefallen mit einem anderen das Bett teilen, als mit ihrem in Travia angetrauten Ehemann, gut, dann verstand sie schon, dass sich die Gänseherrin echauffierte. Aber im Kampf? Was hatte Travia nur gegen ihre Schwestern Rondra und Hesinde?... Oder hatte Ira da etwa etwas nur grundlegend missverstanden? Im Geiste warf sie die Warnung noch ein paar Mal hin und her und bat auch den Ziegenhäuptigen um die angesprochene Einsicht.

“Vater, Mutter,” fasste sich Ira schließlich ein Herz, griff ihren Topfhelm fester und trat einen Schritt aus der Gruppe heraus und auf den Schrein mit den beiden bereitstehenden Rabenmündern zu. “Ich denke, ich brauche tatsächlich Hilfe. Ich verstehe etwas von dem, was gerade gesprochen wurde, nicht.” Sie machte dabei einen vielmehr verwirren, als verärgerten Eindruck, der auf den ersten Blick offenbarte, dass sich da wohl ein Konflikt für die junge Ritterin aufgetan hatte.

Der Diener Travias musterte sie freundlich und griff nach seiner Tafel. Flüssig und gut leserlich schrieb er darauf und zeigte der Ritterin den Text. ‚Was ist es? Was sagt Dir Dein Herz?‘. Ruhig blickt er sie an und wartete auf ihre Antwort.

Herrje, dass manche Geweihte aber auch immer gleich so hochtrabend daherkommen müssen, dachte sie kurz, aber ein inneres Schmunzeln erhellte ihren Gedanken. So eine Sprache hatte sie von etlichen ihr gut bekannten Geweihten gehört, auch Hagrian hatte die Angewohnheit besessen, hin und wieder so gestochen daherzureden. Die Erinnerung an ihre erste große Liebe, von der sie ihr Kind bekommen hatte, nahm jeglichen Argwohn von ihr. So besann sich Ira auf die Formulierung ihrer Frage. Sie war schließlich wichtig. Vielleicht auch für einen der anderen.

“Was meinte der Hohe Vater, als er sagte, dass wir im Kampfe unserem Herzen folgen sollen? Das werden wir selbstverständlich tun. Jeder aufrechte Streiter sollte stets seine Schwert mit dem Herzen führen, allein schon, um Gut von Böse, Not von Notwendigkeit oder Gnade von Strafe zu unterscheiden. Was ich dabei nur nicht verstehe, ist: was hat das damit zu tun, weshalb wir hierher gekommen sind? Ich äh, gebe zu, das...öhm...verwirrt mich.” Kurz schielte sie nach rechts und links. Oder hatte nur sie sich an diesem Punkt die Frage gestellt, ob sie vielleicht etwas falsch verstand? “Naja, vielleicht habe ich Seine Erhabenheit ja auch nur

falsch verstanden und er wollte etwas völlig anderes damit ausdrücken....” Erst im Nachhinein fiel ihr auf, dass sich das wie ein Vorwurf anhörte. Und es gebot sich nicht für jemanden wie sie, Jemanden wie das Hohe Paar zu kritisieren. Allerdings hatte sie es überhaupt gar nicht als Kritik ausgesprochen. Ihre Ambition war lediglich herauszufinden, ob sie fälschlicherweise einem banalen Missverständnis aufsaß. Ira hoffte es.

Während Ira ihren Fragen und vielleicht auch ihren inneren Zweifeln Ausdruck verlieh, sah Wunnemar seine Bundesbrüder nacheinander an und sprach dabei feierlich und zum Teil mit stockender Stimme die Namen derer aus, die es nicht bis hierhin geschafft hatten. Er benannte diejenigen, die auf dem Feldzug gegen Haffax gestorben, gefallen waren: Freunde, Verwandte, geliebte Menschen.

Als er geendet hatte hob er den Blick zum Altar, denn er richtete seine Worte nicht an das heilige Paar, sondern an die gütige Göttin selbst. Sie würde ihnen den Segen erteilen, sie würde entscheiden.

“Oh göttliche Mutter. Im Namen derer, die wir verloren haben und derer, die nun neben mir stehen, gelobe ich sie zu schützen, zu respektieren und zu ehren, als seien sie meine leiblichen Brüdern und Schwestern. Weiterhin gelobe ich alles in meiner Macht stehende zu tun, deine Lehren und die der unteilbaren Zwölf in die Mark des Raben zu tragen, die Schwachen zu beschützen, Unrecht zu bekämpfen und die Saat der Hoffnung auszubringen.” Noch während der Aufzählung Wunnemars hatte der hünenartige Boronian die beiden eben erst ergriffenen Hände abgeschüttelt, allerdings, um stattdessen jeweils einen Arm um die Schultern der beiden Ritter neben sich zu legen und die Reihe so noch enger zu fassen.

Als der Baronet Aufzählung und Gebet beendet hatte, ließ der Schwertleiher ein lautes “Für die Toten - und die Freundschaft!” erschallen, jenes Motto, das sie sich für ihren Bund erwählt hatten. Wobei er letzterem nicht nur stimmlich etwas mehr Bedeutung verlieh, sondern er die Ritter in seinem Arm dabei auch noch etwas fester drückte.

Aufmerksam hatte Alrik der Frage Iras gelauscht, um Wunnemar in seinem Gedenken an die Gefallenen jedoch nicht zu unterbrechen wartete er bis dieser geendet hatte, eh er sich äußerte. “Ich denke, was das Hohe Paar damit ausdrücken wollte, Ira, ist, dass unsere Motivation, der Grund wieso wir das Schwert führen, im Sinne der gütigen Herrin Travia sein sollte. Nicht nach Ruhm und Ehre vor der Leuin sollen wir dabei streben, sondern das durch Travia gesegnete Schwert nutzen, um den einfachen Bauern wieder ein sicheres Heim am geborgenen Herdfeuer zu verschaffen .... Denke ich zumindest ...” Wobei seine letzte Äußerung durchklingen ließ, dass auch er sich nicht gänzlich sicher dabei war.

Auch Boronian dachte kurz nach. Dann zuckten er mit den Schultern. “Ja, Alrik. Eigentlich genau das, was wir schon immer vorhatten.” ergänzte er, fand es aber notwendig seiner manchmal doch sehr amazonenhaften Base das nochmal etwas aufzubereiten. Nicht, weil Alriks Erklärung falsch war, sondern weil er Ira einfach von allen hier am längsten kannte: “Wir machen das nicht für uns, sondern kämpfen dort in Tälern für die Familie von unserem Wunnemar hier,” er drückte den kleinen Weißbärtigen, den er um fast 2 Köpfe überragte, erneut neckend an sich, “damit er und die Seinen ihren Anvertrauten ein friedliches Heim bieten können. Man kann sagen wir erfüllen unseren Schwur, den wir unserem Bundbruder gegenüber gesprochen haben, damit er wiederum mit seiner Familie eigene Pflichten und Schwüre, erfüllen kann.”

Ira hörte erst Alrik, dann ihrem Vetter aufmerksam zu. Sie nickte eigentlich die ganze Zeit dabei. “Ja, ja genau. Ach gut, “ sagte sie, nachdem auch Boronians Worte verklungen waren, und atmete dabei erleichtert lächelnd und etwas beschämt errötend aus. “Dann habe ich das wohl nur falsch verstanden. Tut mir leid, Hochwürden. Dann, ähm, ziehe ich meine Frage

natürlich zurück." Wie zur Verdeutlichung machte die Ritterin den Schritt rückwärts und reihte sich wieder ein.

Die Bedeutung ihrer Mission musste Ira niemand erklären. Sie trug sie im Herzen, denn ihr bedeutete dies alles viel. Sie war hier ja nicht nur als Wunnemars Bundesschwester, sondern auch als eine enge Freundin des Barons, der ihr schon immer mehr der große Bruder statt Schwertvater war und mit dem sie in Mendena ganz besondere Erlebnisse teilte, nicht nur ihren Ritterschlag. Ganz zu schweigen davon, dass ihr die Befriedung der Schwarzen Lande eine Herzensangelegenheit war, weil der Vater ihres Sohnes dafür starb - grob gesagt.

*Für die Toten und die Freundschaft ...*

"Wenn das so ist, habe ICH zumindest keine Fragen mehr." erklärte sie sich abschließend, sah aber vorsichtshalber in die Runde und ob der Geweihte noch etwas auf seine Tafel schrieb.

Der Geweihte musterte die Ritterin und ihre Gefährten. Nach einem kurzen Blick zu dieser, sprach Mariella von Rabenmund zu den Gästen. "Der Grund Eures Zuges ist deutlich und der Herrin Travia wohlgefällig. Den Segen dafür habt Ihr und ich hoffe, dass der Göttinnendienst Euch hierfür Kraft geschenkt hat. Und doch, hier geht es um mehr. Wir Diener der Gütigen Mutter haben unser Leben diesen Werten und Idealen verschrieben: Bescheidenheit, Friedfertigkeit, Gastfreundschaft, Großzügigkeit, Hilfsbereitschaft sowie Sittsamkeit und Treue. Wenn Ihr diese, die Werte, die Gebote Travias achtet, wenn sie Euch Richtschnur sind und in den kommenden Wochen vor allem Euer Antrieb, dann sollt Ihr an diesem Abend den Segen erhalten. Könnt und werdet Ihr diesen Geboten in den kommenden Wochen folgen? Nach Ihnen handeln? Werden sie, wenn es soweit ist, Euer Tun und Handeln bestimmen? Sagt nicht leichtfertig, dass Ihr das tun werdet, wenn in Eurem Herzen zuvörderst andere Ideale einen Platz haben. Ich kenne das Leben im Feld, ich kenne die Schlacht und was Kampf bedeutet. Meine Augen sahen, was in einem Tross geschehen mag und wie sich die verhalten, denen Prunksucht und Prasserei näher sind, als es gut wäre. Die andere arbeiten lassen und sich selbst dem Müßiggang hingeben. Von Travia und uns als ihren Dienern die Weihe der Waffen zu erbeten, ist eine Gabe, die einem einiges abverlangt." Sie lächelte. "Unsere Gebote und Ideale leben wir. Und es sind unsere Taten, die für sie sprechen. Wenn Ihr keine Fragen habt, wohl an, dann werden wir das Erhabene Paar holen." Vater und Tochter blickten in die Runde, ob noch einer der Kämpfer etwas zu sagen wünschte.

Jede Sache hatte grundsätzlich einen Haken, jede Bitte eine Bedingung. Auch ihre. Mit den Geboten, wie die Geweihte sie gerade aufzählte, sah Ira jedoch kein Problem. Abgesehen von der angesprochenen Friedfertigkeit, mit der sie bei empfundenen Ärger (und der fand sie irgendwie immer recht schnell) leicht in Konflikt geraten konnte, konnte sie ein jedes Gebot abnicken. Das mit der ehelichen Treue war zwar noch immer neu für Ira, weil ihre junge Ehe gerade erst ein paar Monde alt war, Treue an sich aber nicht, und etliche der anderen aufgezählten Gebote waren ihr ebenfalls nicht fremd, sogar Grund für ihr Hiersein - stand Travia doch auch für Familie und Freundschaft, Frieden, Heimat, Traditionen und Verlässlichkeit.

Einen Moment lang spielte Ira mit dem Gedanken, darauf hinzuweisen, dass sie als Bund ja nicht erst gestern entschieden hatten, sich wegen der Weihe an die Kirche der Gans zu wenden, sondern, dass dies eine gut und lange durchdachte, wohl überlegte Bitte war. Doch kam ihr der Einwand belehrend und unhöflich vor, daher unterließ sie es, noch etwas zu sagen. Sie löste stattdessen sanft die Hände aus denen ihrer Brüder, um sich ihr Schwert abzugürten und machte es einmal wie sonst Wunnemar: sie sank nieder auf die Knie. "Für die

Toten und die Freundschaft - und all das, was die Herrin in unseren Herzen sieht" verlieh sie dem Motto des Bundes eine eigene Note.

Der so in Gedanken durch Ira Bemühte tat es dem Beispiel seiner Bundesschwester sogleich nach. Wunnemars Meinung nach war alles notwendige gesagt. Fragen hatte es in seinem Herzen ohnehin keine gegeben. Die gütige Mutter wärmte sein Innerstes seit längerer Zeit, alles andere würde sich fügen.

Sie hatten sich also entschieden. Die Geweihte trat einen Schritt vor. "Wohl an, nehmt Eure Waffen und legt sie auf den Altar." Derweil schritt ihr Vater in Ruhe zum Erhabenen Paar, welches mit ihm nach einigen Minuten zurückkehrte.

"Was nun folgen wird, wird erst enden, wenn der Gong des Praiostempels viele Male geschlagen hat." Der Hohe Vater blickte auf die Streiter. "Es wird am Ende die Göttin sein, die entscheidet. Wir sind nur ihr Werkzeug." Er schaute liebevoll zu seiner Frau. "Wollen wir beginnen?" Die Hohe Mutter lächelte und reichte ihrem Gemahl eine Hand. Gemeinsam fingen sie an zu beten. "Travia. Gütige Mutter bist Du uns. Doch streng ist Dein Blick für die, die sich gegen Dich und die göttliche Familie von Alveran wenden."

"Diese hier erbeten von Dir, Deinen Segen." Traviata fuhr alleine fort. "Sie wollen in die Heimat eines Freundes ziehen. Freundschaft ist es, was sie vor allem im Herzen führen. Gleich Yalsicor, der unter seinen Brüdern Freundschaft stiftete und einen jeden an seine Aufgabe erinnerte, wollen auch sie die Freundschaft bewahren. Sie wollen den geschundenen Seelen in der Rabenmark zu Hilfe eilen. Aufbauen, was zerstört wurde. Heimstätten schützen und das ihre tun, auf das die wohlgefällige Herdfeuer wieder brennen, wo sie einst erloschen."

"Sie sind jung, große Mutter", Trautmann lächelte. "Wie es die Natur der Jugend ist, so suchen sie auch nach Bewährung. Nach Taten um sich zu messen und nach Ruhm, den sie erringen können. Dir entgeht nichts, Du wachst über Deine Familie und Deine Schar. Du erkennst, ob es der Geist der Freundschaft ist oder allein schnödes Streben nach weltlichen Dingen, was sie antreibt."

"Wir haben sie geprüft, gütige Mutter. Wir haben erkannt und gesehen, welche Lasten sie tragen. Seien es die eigener Taten oder die ihrer Ahnen und Familien. Als Freunde treten sie heute vor Dich und nur als Freunde werden sie vor Dir bestehen. Nur so kann Dein Segen Bestand haben. Nicht als Prüfung oder Mahnung, sondern als Ansporn aufeinander Acht zu geben. Wir alle straucheln in unseren Leben. Wir alle gehen fehl und müssen zurück finden. Glückliche sind die von uns, die auf eine Gemeinschaft, auf Freunde bauen können, die dann bei Ihnen sind."

"Travia", die Hohe Mutter blickte über die Köpfe des Bundesgenossen auf die große Statue der Göttin in der Tempelhalle. "Du bist Gastfreundschaft und Dein Herdfrieden ist uns heilig. Heim und Herd schützen wir und auch in der düstersten Stunde des Kampfes ehren wir die heiligen Gesetze der Gastfreundschaft, die uns durch Tamano einst offenbart wurden. Diese hier werden dies achten und solange sie es tun, so bitten wir Dich, gewähre ihnen Deine Gunst auf das ihre Klängen Deinen Segen empfangen."

"Travia", Trautmann führte nun wieder fort und es begann ein steter Wechsel der beiden. "Chaos ist Dir fremd. Ein Jedes und ein Jeder hat einen festen Platz in der Welt. Mäßigung, die Wahrung von Sitte und Anstand, wie Du es uns gelehrt hast, sind das starke Fundament auf denen dies beruht. Wie ehren unser Wort, denn Du bist die Eidherrin. Wir reden nicht einfach dahin und suchen in Worten um Anerkennung. Wir wissen, dass Taten es sind, durch die wir uns bewähren. Wir Prahlen nicht, wir geben uns nicht falscher Eitelkeit hin. Dort wo Zwist und Neid sind, dort stehen wir dagegen. Wir mäßigen uns und das in allem was wir tun. Wir wissen, dass dies die Wurzeln aus denen großes Übel erwächst bekämpft. Doch wir strafen nicht die, die so handeln. Wir sind die, die ihnen helfend zur Seite stehen, um aus unrechtem Tun, gutes erwachsen zu lassen. Diese hier werden dies achten und solange sie es tun, so bitten wir Dich, gewähre ihnen Deine Gunst auf das ihre Klingen Deinen Segen empfangen."

"Travia, Güte bist Du und in Güte blickst Du auf die Welt. Barmherzigkeit lehrtest Du uns und barmherzig wollen wir sein. All die von uns, die zu Höherem berufen worden, die über anderen stehen und Macht haben, tragen eine große Bürde. Wir mahnen sie, Dich und Deine Gebote nicht zu vergessen. Wir sind ihnen Beispiel durch unsere eigene Taten. Wir sind demütig, denn wir wissen, dass aus Macht und Besitz stets Verantwortung folgt. Wir wissen, sie sind kein Selbstzweck, die allein den Ruhm einzelner dienen. Dort wo sie gebraucht werden, um den Hungernden zu helfen, denen ein einfaches Dach und Mahl zu spenden, die es ohne Schuld verloren haben, dort wirst Du geehrt. Diese hier werden dies achten und solange sie es tun, so bitten wir Dich, gewähre ihnen Deine Gunst, auf dass ihre Klingen Deinen Segen empfangen."

Der stumme Geweihte trat einen Schritt auf das Erhabene Paar zu und reichte dem Hohen Vater einen kleinen Tiegel. "Travia, dies ist Asche aus dem Heiligen Herdfeuer. Damit wollen wir Ihre Stirn zeichnen", nacheinander trat er auf die knienden Rittersleute zu und zeichnete ihre Stirn mit einer stilisierten Gans. Ein Zeichen welches auch viele Pilger trugen, wenn sie ihre Heimat auf der Pilgerfahrt gen Rommily verließen.

Während er noch fortfuhr, sprach die Hohe Mutter weiter. "Kampf ist es, den ihr erwartet und in jugendhaftem Leichtsinn womöglich in euren Herzen auch erhofft. So lasst Euch Sankt Travianian stets Mahnung und Ansporn sein."

Kaum hatte sie geendet ergriff die Gerichtsherrin der Rommilyser Mark das Wort. Sie hatte ein einfaches Büchlein aufgeschlagen und begann daraus vorzutragen:

*„So lernte der Heilige Travianian zunächst zu Fechten und zu Töten und zog in den schrecklichen Jahren der Magierkriege als Kämpfer durch das Land, immer bereit zu töten und Blut zu vergießen. Er war mitleidlos und selbstsüchtig und bereicherte sich auch an denen, die wenig hatten. Dies missfiel Travia und so verfluchte sie den blutdurstigen Kämpfer, dass er sich ohne Ross, Waffe und Rüstung im Wald wiederfand und niemand ihn mehr aufnehmen wollte. So zog er lange umher und verzweifelte mehr und mehr an seiner Lage. In den Trollzacken schließlich sank er demütig in einer Grotte zu Boden und bat Travia um Gnade und flehte um Erlösung von seinem Fluch. Und tatsächlich erbarmte die Gütige Mutter sich seiner, erschien ihm und nahm den Fluch von ihm, nachdem sie die Reue in seinem Herzen gesehen hatte. Und er dankte es ihr und erbaute an der Stelle, da sie ihm erschienen war, das Kloster Wolfskopf, in dem noch heute jeder Reisende traviagefällige Unterkunft erhält. Doch Travianian selbst zog weiter und versuchte nun Hoffnung, Frieden und*

*Freundschaft unter die Menschen zu tragen, denen er zuvor nur Leid gebracht hatte. Es war schließlich in Rommilys, dass sein Schicksal sich erfüllte. Als eine Gruppe finsterner Magier die Herrschaft über die Stadt mit Hilfe von Dämonen gewinnen wollte, zog er allein und bar einer Waffe gegen sie und flehte im Namen Travias um Verschonung für den Ort und die Menschen darin, welche ihn Heim nannten. So stand er allein vor der Horde von frevelhaften Kreaturen, die ihn in Stücke reißen wollten – doch die Kraft der alveranischen Mutter erfüllte ihn dermaßen, dass die Schrecken ob der Macht des Friedens, der Freundschaft und auch des Opferwillens geblendet vergingen. So ward Rommilys durch die Tat Travinians vor der dämonischen Verheerung gerettet, doch der Heilige selbst zahlte einen hohen Preis für diesen friedlichen Kampf, der all seine Kraft gekostet hatte, so dass er kurz darauf verstarb. Erfüllt war der Himmel vom Rauschen Yalsicors hiernach, als er die Seele des Heiligen gen Alveran trug."*

"Travia ist strafend und Sie ist Vergebung, vergesst das nie! Ihr begehrt Ihren Segen und wollt ihr ihn gewinnen und erhalten, so tragt dies stets fest in Euren Herzen."

Trautmann hatte alle vor ihm gezeichnet und reichte dem Geweihten die Schale zurück. "So lasst uns die Herrin nun um ihren Segen bitten." Das Erhabene Paare wandte sich dem Altar zu und kniete vor ihm, die beiden anderen Diener der Göttin taten es ihnen gleich. Gemeinsam begannen sie das als Gebet der Pilger bekannte 'Travias Gänseflug' und kaum das sie geendet hatten begannen sie es von vorne. Ein gutes Stundenmaß wiederholten sie die Worte wieder und wieder:

Gleich der Gänseschar – ziehen wir zu Dir.  
Groß ist die Gemeinschaft – Güte bist Du.

Wir sind friedfertig – bescheiden und fromm.  
Große Barmherzigkeit – Treue bist Du.

Fürsorge nehmen – Mitleid geben wir.  
Warm ist Dein Herdfeuer – Heimat bist Du.

Schau auf die Uns'ren – sie bleiben daheim.  
Schenk ihnen Zuversicht – Freundschaft bist Du."

Ruhe herrschte danach für eigene Augenblicke, ehe sich die Geweihten erhoben. Ein leichter Glanz lag in ihrer aller Augen. Das Erhabene Paar trat einen Schritt zur Seite und deutete auf den Altar.

"Yalsicor, Travias himmlischer Drachenfreund, ist der Alveranier der Freundschaft. Ihn hat Euch Travia zur Prüfung erwählt. Nehmt nun die Klinge eines Freundes auf und folgt uns gleich einer Gänseschar zum heiligen Herdfeuer. Haltet die Waffe dort in das heilige Feuer." Der Hohe Vater setzte direkt nach seiner Frau an. "Beantwortet dem Ziegenköpfigen diese Frage: was bedeutet der Freund, dessen Waffe ihr haltet, für Euch und was wollt ihr ihm bedeuten." Und damit schritt das Erhabene Paar gen Heiligem Herdfeuer, den Abschluss bildeten Vater und Tochter. Beim Feuer angekommen nahmen die beiden Erhabenheiten links und recht davon Aufstellung und warteten, wer vom Orgilsbund beginnen würde.

Wunnemar, der sich nach der Aufforderung des Geweihten sogleich Iras Schwert ergriffen hatte, hielt es am ausgestreckten Arm ins Feuer und sah seine Bundesschwester an.

"Dir würde ich jederzeit mein Leben anvertrauen, denn ich weiß, du würdest nicht zögern, meines für mich in die Waagschale zu werfen, ebenso wie ich es für dich, deinen Sohn und jeden unserer Brüder tun würde. Ich habe meinen leiblichen Bruder lange verloren. In dir und unseren Bundesbrüdern fand ich andere, denen ich zwar nicht im Blute, aber nicht weniger von Bedeutung in Überzeugung verbunden bin.

Dort wo Worte nicht mehr helfen mögen wird dieses, dein Schwert, ebenso wie das meine für den anderen eintreten, wenn es sein muss und es der gerechten Sache dient. Gemeinsam streiten wir, gemeinsam werden wir in IHREM Namen siegen oder uns wiederfinden vor IHREM ewigen Herdfeuer."

Ira dachte nach. Es gab in ihr tiefe Gefühle für einige ihrer Bundbrüder, während andere wiederum noch nicht mehr als Namen und Gesichter, kombiniert mit der einen oder anderen persönlichen Erinnerung waren. Mit Wunnemar einte sie ein starkes Band, das durch den gemeinsamen Verlust und ihre verbrachte Dienstzeit bei Jost gewachsen war. Baron Wunderbar, wie Gereon ihn mal genannt hatte, besaß bereits einen Platz in ihrem Herzen. Sie hatten gemeinsam um Geliebte getrauert, unter demselben Dach gehaust, unter demselben Schwertherrn gedient, sogar zu der Zeit etliche Kampfmanöver verinnerlicht, bei denen sie sich blind aufeinander verlassen mussten. Natürlich hätte sie seinen Schwur in gleicher Weise erwidern können. Sie tat es nicht. Sie griff auch nicht nach dem Schwert ihres Veters Boronian, oder dem von Aureus, obwohl sie mit beiden intime Dinge teilte, die ihrerseits geschwisterliche Liebe in ihr sein ließ. Genaugenommen wusste Ira nur, dass sie keines der drei Schwerter nehmen wollte. Stattdessen nahm sie Firins Klinge und hielt das glänzende Stück Todesmetall ehrfurchtsvoll in IHRE Ewige Flamme. Sie waren beide sehr jung zu Rittern geworden - vielleicht hatte sich ihre Hand deswegen so entschieden.

"Firin. Ich habe mich oft schon gefragt, zu welchen Menschen wir geworden wären, wenn wir aus Mendena nicht als Angehörige des Ritterstands zurück gekehrt wären, sondern wenn uns das Leben, und auch unsere Schwertväter noch Zeit gegeben hätten, uns noch die nötigen Jahre auf die Bürde des Ritterstands vorzubereiten. Verdammt, wir waren so jung. Kampfgeübt, schlachtenerfahren. Durch die Erlebnisse in den Schwarzen Landen ernüchtert und gestärkt. Wir dachten, dass uns nichts mehr schockiere und nichts mehr ein besserer Lehrmeister sein kann, als der Krieg. Er hat uns geformt. Zu Rittern gemacht. ... Manchmal aber frage ich mich, ob wir wirklich alt genug dafür waren für all die Pflichten und Rechte und Blicke und Erwartungen anderer, die plötzlich auf uns lagen. Du weißt vielleicht von uns allen am besten, wie sich das anfühlt, kennst vielleicht ähnliche Gedanken und hast dir vielleicht selbe Fragen auch schon gestellt. Wir haben uns darüber bisher noch nie unterhalten. Eigentlich eine Schande. Lass uns das nachholen! Nein, nicht um gemeinsam zu zweifeln. Sondern viel mehr, um gemeinsam herauszufinden, was uns heute noch fehlt und wie wir uns stützen, helfen und weiterbringen können. Bruder, lass uns aus dieser Gemeinsamkeit etwas Starkes und Dauerhaftes machen, was auch unseren anderen Brüdern von Nutzen sein kann. - Ich bin dazu bereit."

Nach seiner Base trat der schwarzhaarige Hüne mit dem Bastardfaden im Wappen an den Altar und griff ohne Zögern eine der Klingen. Sich einmal mit der Hand über das gefärbte Haar streichend, hielt er die Spitze des Schwertes in das Feuer. Boronians Stimme war dunkel und satt und besaß diesen rauchigen Unterton, den auch der Baron von Schwertleite besessen hatte, als er anhub zu sprechen.



“Brun von Kranickteich, wir sind beide nicht perfekt. Unsere Geburt setzte uns an eine Stelle, die uns nicht passen mag, mit der wir uns abfinden müssen, aber aus der heraus wir genauso viel erreichen können, wenn wir nur an uns und das, was uns ausmacht, glauben. Du als Nachgeborener, ich als Bastard. Beide hatten wir das Glück, einem Baron beziehungsweise einer Baronin als Knappe dienen zu dürfen. Würdigen wir das. Und wie du siehst haben wir Freunde fürs Leben gefunden, denen unsere Herkunft egal ist. Allein das zählt, denn es zeigt nicht, wer unsere Eltern waren, oder wie viele ältere Geschwister wir haben, sondern allein wer wir sind! Wenn dich also der Neid auf andere überkommt, möchte ich dir zeigen, was du schon besitzt. Wenn du dich minder fühlst, will ich dir sagen, dass du dich irrst. Wenn du den falschen Weg einschlägst, will ich dich zurückhalten.” Dann wich Boronians Blick, der bislang auf Brun haftete, für einen Augenblick zu Ira. Mit ihr und Brun teilte er ein Erlebnis, das in ihm das Bild Bruns nachhaltig prägte. Die Erinnerung an das, was während der Namenlosen Tage in Mendena geschehen war, verlieh seinem Bass einen fast drohenden Ton: “Wenn du nicht Herr deiner Selbst bist, will ich dich rütteln. Wenn du einem von uns ein Leid zufügst, will ich dir die Faust ins Gesicht schlagen.” Ein Moment der Stille folgte. Deutlich versöhnlicher fuhr Boronian fort: “Wenn du meinen Rat forderst, werde ich dich beraten. Wenn du meine Hilfe brauchst, will ich sie dir geben. Wenn dein Herz voll Missgunst und Eigensinn ist, will ich dich gemahnen. Wenn du einen Freund brauchst, will ich dir einer sein. Und wenn du für die Zwölfe und die Freundschaft kämpfst, will ich ebenfalls im Namen der Freundschaft an deiner Seite streiten. So wahr ich Lucrann Boronian von Schwertleihe heiße.”

Als Vierter von Sieben trat nun Aureus vor. Seine Hand schwebte über den Klingen. Er zögerte. Er wollte nicht wählen, bedeutete dies doch einen den anderen vorzuziehen. Aber die Göttin wollte es so und so griff er zu. Er drehte und wendete die Klinge, betrachtete sie von allen Seiten, ehe er sie in die Flammen hielt. “Wunnemar, mein Bruder. Du hast uns gerufen Dir beizustehen. Deine Heimat wurde verwüstet, Häuser wurden in Brand gesteckt, Männer gemordet und Frauen geschändet. Überall nur Chaos und dunkle Schatten. Auch ich verlor das Land meiner Vorfahren, wenn auch unter anderen Umständen. Ich will Dir helfen Deine Lande zu befreien, auf dass sie Dir wieder eine Heimat werden und aus Dir ein guter Vater dieses Landes werden kann, denn einen Vater braucht es. Einen Vater, der ein neues Heim baut, der sich um seine Untertanen kümmert, als wären es seine Kinder. Der Freunde empfängt, den Heimatlosen Obdach gewährt und die Hungernden speist. Lass mich der Vorfahr sein, der Dir mit Rat zur Seite steht, lass mich der Bruder sein, der Dir mit Tat zur Hand geht, lass mich der Nachfahr sein, der Deine Gedanken weiter trägt.”

Firin trat an die Schwerter heran. Drei lagen noch da. Er fühlte in sich hinein. Es waren viele Gefühle in ihm und der Moment, an dem er das Schwert fasste, kam dem Landwächter wie gewollt vor. Sie alle sollten hier sein. Genau jetzt. In diesem Augenblick. Verzückt sah er Boronian an, dessen Schwert er in den Händen hielt.

“Es war Schicksal, dass wir uns trafen, fanden und banden. Es ist Schicksal, dass wir hier miteinander stehen und das Tuch der Verbundenheit erneut weben. Und es wird Schicksal sein, dass wir uns immer auf eine ganz besondere Weise nahe sein werden. So soll es auch Schicksal sein, dass ich, Firin von Landwacht, nicht nur die Wacht im Namen trage, sondern fortan auch Wacht über dich und deinen Schicksalsweg halte, Boronian.” Er nickte dem Schwertleiher ergriffen zu. Mehr wollte Firin nicht sagen. Er fand seine Worte passend und schön.

Brun ergriff das vorletzte Schwert. Er hatte vorgehabt, Boronians Rede zu erwidern, denn der Faustschlag, gleichwohl er nur angedeutet war, brannte ihm im Gesicht. Doch er entschied sich für jemand anderen:

“Alrik - wir sind untrennbar verbunden durch den Ritterschlag, den wir am selben Tag und von unserem Herzog persönlich verliehen haben.” Gerade noch hatten sich Worte wie von selbst in seinem Geiste zusammengefügt, doch sie waren nun verschwunden. Verlegen leckte er sich über die Lippen. “Ich werde an Deiner Seite stehen wie an der Seite eines jeden anderen von Euch. Manchmal... da plagen mich Zweifel, ob ich gut genug dafür bin, in Euren Reihen stehen zu dürfen.” In ihm schrie etwas auf. Hatte er das wirklich gerade laut gesagt? Doch er sprach weiter: “Du, Alrik, treibst mich an, es Dir gleichzutun, über mich hinauszuwachsen. Ich will dasselbe für Dich tun, ein Ansporn, sein. Aber auch ein Rückhalt, wenn Du ihn brauchst.” Kurz blickte Brun zu Boronian, dann wieder zurück zu Alrik: “Dies schwöre ich Dir.” Er wollte noch mehr sagen, doch traute er seiner Stimme nicht mehr. Die Atmosphäre der Waffenweihe, insbesondere Boronians Worte hatten ihm so zugesetzt. Also schwieg er.

Bis zum letzten Schwert hatte Alrik ausgeharrt. Nicht weil er zögerte oder Unsicherheit ihn plagte, sondern weil es seinem Wesen entsprach. Es gab Augenblicke wo man mit gutem Beispiel voranschreiten musste, wo es gut war erster zu sein. Doch ein solcher Moment war dies nicht. Denn es gab auch jene Situationen wo man als letzter seinen Vertrauten den Rücken frei hielt und genau dies tat er jetzt und würde es auch bei künftigen Gelegenheiten tun.

Fest das Schwert von Aureus haltend, schritt er aufrecht auf die Flamme zu und erhitzte die Klinge. “Von Geburt an, sind wir unserer Familie verpflichtet.” Stellte er voll stolz fest. “Aureus so wir auch nicht vom gleichen Blute sind, so bist du dennoch mein Bruder und ein Bruder werde ich dir sein. Strauchelst du, fange ich dich auf. Verlierst du den Pfad aus den Augen, weise ich dir den Weg und wo ich es vermag, werde ich dir beistehen. Heute, Morgen, bis zu jenem Tag, an dem die Götter uns von Dere berufen.”

~\*~

## Zur gleichen Zeit im selben Traviatempel

Hetta betrat den Tempel und fühlte sich erneut wie zu Hause auf Waldwacht. Der Geruch von Backwerk, Holzfeuer und Suppe. Die Geräusche von Menschen, die umhergingen, in Gespräche vertieft waren, Wärme, Geborgenheit. Es fehlte eigentlich nur noch die Schale mit den Honigkeksen, aus der sich alle Enkel gerne bedienten, ohne dafür gerügt zu werden, und die sonore Stimme ihres Großvaters, der abends den kleinen Menschlein vor sich Geschichten erzählte über den Heiligen Hlûthar oder die Herrin des Waldes, die es zu beschützen galt. Die junge Knappin schmeckte hier im Tempel sogar die Pfannkuchen auf ihrer Zunge, für die sich ihre Großmutter früher immer persönlich an den Ofen in der dunklen Küche auf der alten Waldwacht gestellt hatte. Kurz sog sie die Eindrücke und Erinnerungen in sich auf, das Bild der verstorbenen Ahnin vor dem inneren Auge und die Lust in sich auf deren legendär-leckere, leider nie wieder zur Verfügung stehende Mehlspeise. Sehnsuchtsvoll seufzend streifte ihr Blick durch die große steinerne Halle. Eigentlich war es irrsinnig, was sie hier machen wollten. Wäre es nicht Folcrad gewesen, der ihr von dieser Sache erzählt hatte, wäre Hetta wohl nicht hergekommen. Aber Folcrad hatte ihr nun mal davon erzählt und weil alles, was er in ihrem Beisein machte oder zu ihr sagte, ein angenehmes Gefühl in ihr auslöste - so ähnlich, wie die Erinnerung an Pfannkuchen - war sie nun zum zweiten Mal an diesem Tag über die Schwelle dieser heiligen Hallen getreten. Ihre Schwertmutter und die Frau Alana hatten sie hergebracht, beide wollte irgendwo in der Stadt etwas trinken gehen, um ihr Wiedersehen zu feiern. Hetta sollte später mit den anderen beiden Knappen zurück ins Heerlager gehen. Hetta schmunzelte: ja, das bekam sie hin. Sie freute sich über so viel Vertrauen.

Die Gruppe Gerüsteter war Hetta gleich ins Auge gefallen. Die blankpolierten Rüstungsteile, in denen sich der Schein der Kerzen fing. Die Mitglieder des *Orgilsbundes*, für den Folcrad und Palinor regelrecht entbrannt waren. Ihr eigenes Interesse, zu diesen jungen Rittsleuten dazuzugehören, hielt sich bisher noch in Grenzen. Ihr ging es hier ja nicht um den Bund, sondern um Zeit mit Gleichaltrigen, mit denen sie nicht nur gut auskam, sondern von denen sie auch einen ziemlich nett und interessant fand.

Leise schloss sie zu den Knappen aus dem Isenhag auf und glitt lautlos neben den Baldurstolzer in die Bank. Sie wollte die Zeremonie, oder mit was auch immer dieser Bund und die Geweihten da zu Gange waren, ja nicht stören. Eine Frage konnte sie sich allerdings nicht verkneifen. "Und was machen die da jetzt genau?" wisperte sie Folcrad zu.

"Da bist Du ja", flüsterte der und strahlte sie an, "Sie sind hier, um sich ihre Waffen weihen zu lassen."

Hetta lächelte errötend zurück. "Hier? Aber da geht man doch zur Rondrakirche!" Dieser Bund war seltsam.

"Es geht dabei um die Freundschaft, deshalb Travia, nicht Rondra."

"Ahaaa." machte sie leise und sah zu der kleinen Schar hin. Freundschaft war ein gutes Ansinnen. Es gefiel der Herrin Travia. "Wusste gar nicht, dass die Herrin Travia auch Waffen weiht. Das eine oder andere Nudelholz, das ja. Aber Schwerter?" feixte die Albenholzerin und kicherte leise."

Verstohlen betrachtete Palinor das Mädchen neben sich. Hetta war sehr schön und in ihrem Alter, aber leider schien sie nur Augen für Folcrad zu haben. Trotzdem oder vielleicht auch gerade deswegen verstand sich Palinor gut mit ihr. Es hatte etwas Befreiendes sich mit jemanden unterhalten zu können ohne darauf achten zu müssen, dass man immer im rechten Licht erschien. Er wandte den Kopf und lächelte scheu, bevor er flüsternd antwortete. "Aber

natürlich, es gab hier früher doch sogar den Herdfeuerorden. Hast du noch nie von den Gänserittern gehört?”

“Doch. Stimmt, da hast du recht.” Jetzt lächelte Hetta auch mal den anderen an, bevor sie sich dann wieder der Gruppe vor ihnen zuwandte und lauschte.

Gerade begann vorne jemand eine lange Liste von Namen vorzutragen. “Sag mal, wie viele Mitglieder hat denn dieser Orgilsbund eigentlich?” wunderte sich die Albenholzerin, da zuckte sie bei der Erwähnung des Namens *Hilko von Albenholz* von einem Augenblick auf den anderen zusammen.

Palinor wechselte einen besorgten Blick mit Folcrad. “Ähm, Hetta? Alles in Ordnung?”

Die Stimme der Hlutharswächterin klang bereits leicht dumpf und in ihren Augen glitzerte es schon, als sie hersah und ihre Hände Halt an Folcrad suchten: “D..d..die k.k..kennen meinen B..b..bruder?” stammelte sie verunsichert.

Der junge Baldurstolzer nahm sie instinktiv in den Arm und streichelte ihr den Kopf. “Gewiss haben sie ihn auf dem Feldzug kennen gelernt und vermissen ihn, fast so sehr wie Du. Deshalb gibt es ja den Bund, zum Gedenken. Ihr Wahlspruch lautet: Für die Toten und die Freunde.”

Beinahe hätte der Knappe seine Hand auf die Schulter Hettas gelegt, aber er überlegte es sich doch anders. Er wusste nicht, wie sie darauf reagieren würde und schließlich hatte Folcrad sie schon in den Arm genommen. So blieb ihm gerade nichts anderes übrig als stumm daneben zu sitzen und Hetta voller Mitgefühl anzusehen.

“W..w..was ist das bloß für ein blöder Spruch...” schluchzte das Mädchen mit piesiger Stimme. Dabei sprach eher nicht wirklicher Ärger sondern die Trauer aus ihr, von der die Albenholzerin offenbar gerade völlig überrascht worden war.

“Naja, der ist doch auch nicht so wichtig, oder? Wichtig ist doch, dass er nicht vergessen wird. Jeder von denen hat eine Erinnerung an ihn, eine, die Du nicht hast. Und Du hast die meisten Erinnerungen, die sie nicht haben. Und so lebt er weiter, in Dir und in Ihnen, auch, wenn er nicht mehr da ist.”

Neben ihm nickte Palinor zustimmend. “Mein Vetter, der ist Geweihter der Rondra, meinte, dass es etwas Gutes ist, wenn man seine Erinnerungen an einen geliebten Menschen mit anderen teilt und ihren Geschichten über ihn zuhört. Man soll sich an ihr Leben erinnern, nicht an ihren Tod.” Mitfühlend sah Palinor die Gleichaltrige an. “Ich kannte deinen Bruder nicht, aber wenn du willst, höre wir dir gerne zu.”

Deutlich bewegt fuhr sich die Albenholzerin mit beiden Händen über Gesicht und Haar, während sie sich in Folcrads Umarmung so weit es ging aufsetzte. Mit einem zaghaften “Ich danke dir,” und einem schüchternen Lächeln, bei dem sie ihn einen Moment lang voll Bewunderung ansah, wandte sie sich unter dem Arm des Baldurstolzer hindurch. Sie versuchte tapfer zu sein, sich nicht gehen zu lassen. Vielleicht erst recht nicht vor ihren neuen Freunden. Doch dass die Erinnerung weh tat, konnten die beiden jungen Männer auch ohne besondere Menschenkenntnis sehen. “Wir wussten alle, dass der Krieg im Osten Leben fordern würde, als Hilko mit seinem Schwertvater und Baron Jost aufbrach. Aber die Nachricht zu bekommen, dass es den eigenen Bruder getroffen hat, war ...” Hetta schüttelte den Kopf und in ihren Augen glitzerte es. Aber dann wandte sie sich lieber dem Geschehen vorn am Schrein zu, interessiert und angewidert zugleich.

Palinor fand keine rechten Worte um Hetta aufzumuntern oder auch nur Trost zuzusprechen. So blieb ihm nichts anderes übrig als mitfühlend zu Hetta hinüber zu sehen. Er wollte sich gar nicht vorstellen, wie es wäre vom Tod Praidoras zu erfahren. Für einen kurzen Augenblick legte er seine Hand auf die ihre und drückte sie, dann zog er sie wieder zurück. Sein Blick war

ebenfalls wieder auf die Zeremonie gerichtet. Zu gerne wäre er da vorne und würde ebenfalls an der Weihe teilnehmen.

~~~~~\*~~~~~

## 5 - Entlang des Ochsenwassers, Rommilys bis Gallys (ab dem 24. PRA)

Die Region des Ochsenwassers war wohl mit am unbeschadetsten durch all die Wirren seit der Rückkehr des Bethaniers gekommen. Während nach der Auflösung des Fürstentums Darpatiens in der Wildermark viele Strukturen zusammenbrachen, blieb die Ordnung in der Traviemark stets erhalten und der dort ansässige Adel blieb beinahe unberührt an der Macht. Die mit der Gründung der Rommilyser Mark einhergehende Rückbesinnung auf alte Tradition fand entlang des Ochsenwassers am raschesten Unterstützer und auch großen Anklang in der Bevölkerung. Der Wohlstand und Reichtum, der sich hier bewahrt hatte, führte jedoch immer wieder auch zu neidischen und mitunter missgünstigen Blicken aus dem Wehrheimer Land und dem Sichelhag. Von dort wurde eine stärkere Beteiligung am Wiederaufbau eingefordert und so mancher Adliger wollte alte Untertanen, die in den unruhigen Jahren in die Region Ochsenwasser flüchteten, zurück in seinem Lehen sehen.

Die Markgräfin hatte ihre liebe Mühe, Leid und Missgunst durch starke Führung, aber auch beständiges Schlichten, sowie arrangierte Heiraten unter den Adelshäusern im Zaum zu halten.

Wie schon in Rommilys selbst täuschten die Lande entlang des Ochsenwassers einen Frieden vor, den es in den vergangenen zwei Dekaden nicht gegeben hatte. Erstaunlich vieles hatte er während ihrer Rast vor den Toren der Stadt von seinem Oheim erfahren. Einem engen Verwandten, den er bis dahin noch nie gesehen hatte! Voll Tatendrang war Jorgast-Jost unmittelbar nach Abschluss seiner Ausbildung gen Rahja aufgebrochen, denn dort, so hatte er gehört, wurde jeder Mann im Kampf wider die Schwarzen Horden benötigt. Seitdem hatte er dieser Region nicht den Rücken gekehrt und kannte sie inzwischen besser als seine Heimat, die Nordmarken. Von ihm wusste Alrik Vom Schwarzen Quell, wie viel Gutes die Traviemark seinen Bewohnern gebracht hatte und wie sehr das Wehrheimer Land unter den Verheerungen der Wildermark noch heute zu leiden hatten. Streit und Missgunst kamen nicht von ungefähr, sie waren aus Not und Verzweiflung geboren und wurden dadurch befeuert, dass die Anrainer des Ochsenwassers lieber ihre Pfründe schützten und ihr Gewissen mit Spenden an die Kirchen reinwuschen.

Bis Rankaraliretena der Silberstraße folgend sah man eben jenen Reichtum, zumindest bis man die Tore der Stadt passierte und bemerkte, dass der Ort viel von seinem Reichtum eingebüßt hatte. Laut seinem Oheim hatte es vor dem ..., naja eben bevor alles den Bach runterging..., hier ganze acht Schmieden in der Stadt gegeben, von denen heute nur noch zwei in Betrieb waren. Dem Ratschlag Jorgasts folgend, hatte er sich in der Qualitätsschmiede Rumrox umgesehen und einen schönen Langdolch erworben. Optisch nichts besonderes, hatte Alrik jedoch befunden, dass er ausgezeichnet in der Hand lag und sich ebenso gut führen ließ. Abgesehen davon war seine Klinge unverschämt scharf.

Ab dann waren sie dem Niedermarschenpfad über Arlingen und Auweiler gefolgt. Dieser hatte vor allem durch die vielen Heeresbewegungen stark an Bedeutung gewonnen, schließlich war der Zoilernward, der östlich des Ochsenwassers verläuft, zu schwierig zu passieren und für große Verbände ungeeignet.

~\*~

## Seltsame Besucher

Eines Abends, die Männer und Frauen bauten gerade ihre Nachtlager auf, näherte sich ein Fuhrwerk dem Lager. Im dunkler werdenden Schein der untergehenden Sonne, waren zwei Gestalten auf dem Wagen zu erkennen.

Der größere, voluminösere von beiden saß leicht gebeugt auf dem breiten Bock. Sein Haaransatz war weit hinter seine Ohren gerutscht, wodurch seine fortgeschrittenes Alter schon vom weiten erkennbar war. Die jüngere, schlankere Silhouette neben ihm, hielt den Wagen in einiger Entfernung zum Lager an, lief geschmeidig um die Zugpferde herum und streckte dem Alten seine Hand entgegen, um ihm herunter zu helfen.

Es war der Trossmeister höchstselbst, der noch auf dem Rücken seines Pferdes sitzend eine Runde machte und den Aufbau des Lagers begutachtete, der das sich nähernde Fuhrwerk als erster erblickte.

Rasch trieb Wunnemar seinen Apfelschimmel an. Aureus und Brun saßen ebenfalls noch im Sattel, sie hatten Wachdienst, solange die der letzte Hornstoß des Tages die Nachtruhe verkündete. Danach würden Wachfeuer und Patrouillen um das Lager, deren Sicherung übernehmen. Sie waren sein Ziel.

Bald war der Baronet bei seinen Bundbrüdern angekommen. Schon beim Heranreiten streckte er den Arm in Richtung des Wagens aus. "Schaut euch das bitte einmal an und seid vorsichtig", rief er ihnen entgegen.

"Gut", Aureus nickte und seine Hand ging unwillkürlich zum Praiosamulett auf seiner Brust. Dann winkte er den Wasserthaler Knappen heran:"Palinor, behalte uns im Auge. Wenn sich einer von uns, oder denen dort, merkwürdig verhält, dann informiere die anderen. Reite uns nicht entgegen, hörst Du?"

Brun lockerte sein Schwert in der Scheide und setzte sein Reittier in Bewegung.

"Wie Ihr wünscht." beeilte sich der Knappe zu versichern. Er brachte sein Reittier in eine Position, die es ihm ermöglichen würde, schnell Distanz zwischen sich und den Neuankömmlingen aufzubauen. Dann begann er die sich entwickelnde Szene zu beobachten. Die beiden Besucher näherten sich langsam dem Lager. Der alte Mann stützte sich auf einen Stock, über den er sich leicht gebeugt hielt. Beim Näherkommen konnte man auch seinen Begleiter erkennen. Der Jüngere war schlank und um einiges kleiner als der Alte. Seine karottenroten Haare glänzten im Fackelschein, ebenso wie die vielen Sommersprossen in seinem Gesicht. Beide trugen einfache, graue Reisekleidung. Und sie schauten sich suchend um, steuerten dann zielgerichtet auf die ihnen entgegenkommenden Reiter zu.

Aureus gab Brun ein Zeichen und sie beschleunigten die Pferde, um die Distanz schnell zu überwinden. Sie sollten nicht noch näher an das Lager heran kommen. Zudem ließ er sein Pferd so zum stehen kommen, dass ihnen die Sicht auf das Lager versperrt wurde.

Der Kranickteicher flankierte die beiden Männer, um ihnen eine mögliche Flucht abzuschneiden.

"Aves zum Gruße" rief der alte Mann mit dem dunklen, lockigen Haarkranz den beiden Jungrittern entgegen. Seine Stimme war tief und von überraschender Klarheit. Sein Alter mochte weit über 60 Götterläufen liegen, und zeichnete sich in tiefen Furchen, die über sein Geischt verliefen ab. Weiter sagte er nichts.

"Wir würden gerne die hohe Dame Ira von Plötzbogen sprechen. Sie ist über unser Kommen informiert." ergänzte der jüngere Mann. "Könnt ihr uns vielleicht sagen, wo wir sie finden können?"

“Könntet IHR uns vielleicht sagen, wer Ihr überhaupt seid?”, entgegnete Brun kühl.

Der Altenweiner musterte die beiden eingehend und war auf der Hut. “Und was ihr von ihr wollt?”

“Ähm, sagte ich das nicht bereits, junger Mann?” entgegnete der ältere der Beiden verwirrt: “Ich bin Hesindiard von Rickenbach, Ira ist die Frau meines Großneffen, nein wartet, die Schwiegertochter meiner verstorbenen Nichte...., nein, Moment, die Mutter meines Urgroßneffen, nein wartet, die Frau des Enkelsohns meines Bruders.” Dann wedelte er mit der Hand: “Wie auch immer, sie ist eine Verwandte.”

Mit zusammengezogenen Augenbrauen, aber echtem Interesse versuchte Brun die Familienverhältnisse zu entwirren, wobei er die Finger zur Hand nahm. Schließlich hellte sich sein Blick auf: “Doch doch, das würde passen, Großneffe ist ja der Enkelsohn Eures Bruders. Und wenn der Enkelsohn...” Brun grübelte kurz und runzelte dann erneut die Stirn. “Müsstet Ihr dann nicht ein von Schellenberg sein?” Seine Hand legte sich auf seinen Schwertknauf. “...Und wer seid Ihr überhaupt?”, wandte sich Brun nun an den Jüngeren der beiden.

Der Ältere winkte ab. “Meine Familie hat ihn mir aufgenötigt. Sie sind doch tatsächlich der Meinung, ich sei zu alt, um meine Reisen alleine zu unternehmen. Er ist mein Begleiter.” Der junge Mann, er mochte gerade zwanzig Winter hinter sich haben, verbeugte sich kurz. Dann musterte er Brun mit zusammengekniffenen Augenbrauen und kam dabei sehr nahe an sein Pferd heran, was dieses erstaunlich ruhig ertrug. “Nein, ihr seht nicht aus, als wäret ihr einem inzestuösen Verhältnis entsprungen. Ich habe dazu erst kürzlich eine sehr interessante Abhandlung gelesen. Sie war recht neu, deswegen kennt ihr sie vielleicht noch nicht. Sie stammt aus dem Jahre 1028, wenn ich mich recht entsinne. Aber ich bin sicher, euer Kiefer würde weiter nach vorne stehen und euer Kinn wäre kürzer, wenn eure Eltern enge Verwandte wären.” er schüttelte den Kopf: “Nein, nein. Ihr wollt mich mit eurer Frage nur verschaukeln, nicht wahr? Ihr wisst sehr genau, dass Familien ihre Kinder zusammenführen und somit auch die Namen der verschiedenen Ahnenlinien variieren. Es ist nicht sehr höflich einen alten Mann auf den Arm nehmen zu wollen! Also nun, wo ist denn Ira, nun? Ich bin recht erschöpft und würde mich gerne alsbald zur Ruhe begeben.”

Der junge Kranickteicher blickte zu Aureus hinüber, wobei er mehrfach die Augen für kurze Zeit weit aufriss, um seinen Blick mit viel Bedeutung zu versehen. Dieses Vorhaben war jedoch angesichts der schlechten Lichtverhältnisse zum Scheitern verurteilt. Schließlich gab Brun auf und sprach seine Gedanken aus: “Kannst Du Ira herbeiholen? Dann bleibe ich solange hier.”, schlug er vor. An den Alten gewandt, fuhr er fort: “Herr...” - verdammt, er hatte den Namen vergessen! - “Hesinde...dings, dies ist ein Kriegslager, und Ihr könnt nicht ohne Weiteres hier hineinlaufen. Ich schicke nach Eurer...” Brun überlegte kurz - “Schwiegergroßneffin? Oder heißt das dann ‘Schwiegergroßnichte’? Das Wort ‘Neffin’ gibt es nämlich garnicht.” Er grübelte angestrengt. “Was haltet Ihr von ‘Eurer Großneffengattin’? Sie wird sicherlich für Euch bürgen.”

“Das will ich wohl tun, doch zunächst benötige ich auch den Namen des Jungen Mannes”, an den Rickenbacher gewandt fuhr er fort, “Ihr habt ihn uns noch nicht genannt. Er darf ihn mir aber auch selbst nennen.” Mit strengem Blick sah er den Rothaarigen an.

Der Angesprochene winkte erstaunt ab. “Ich bin ein einfacher Diener, hoher Herr. Doch wenn es euch zum Gefallen ist: Mein Name ist Alrik Schwarzforst.” Er verbeugte sich etwas unbeholfen.

“Nun, denn. Dann könnt ihr mich.. und Alrik natürlich... ja nun zu Ira führen, nicht wahr?” Der Alte machte Anstalten Aureus folgen zu wollen, doch die Hand seines Dieners hielt ihn zurück: “Ich denke, wir sollen hier warten, Herr.” sagte er höflich. “So, ist dem so?” Unerfreut sah der



Glatzköpfige zu den beiden Rittern. "Keinerlei Respekt vor dem Alter haben diese jungen Burschen." Murrte er leise. Blieb aber auf seinen Stock gestützt stehen. Und wartete.

"Verzeiht, dass wir so unhöflich sein müssen, doch dies hier ist ein Kriegslager, wie mein Bundbruder eben sagte, doch dürft Ihr Euch gerne setzen, während Ihr wartet." Er öffnete die Fiebel seines Mantels und reichte diesen Alrik. "Hier, dann müsst Ihr nicht auf dem kalten, dreckigen Boden sitzen. Gebt ihn mir später wieder." Dann wendete er Validus und ritt zurück zum Lager. Er bedeutet Palinor weiter Wacht zu halten und steuerte dann das Eisensteiner Lager an, in dem er Ira vermutete.

Brun hingegen saß auf seinem Pferd, als hätte das alles mit ihm zu tun. Sein abwesender Gesichtsausdruck ließ vermuten, dass er sich im Geiste weiter mit genealogischen Fragestellungen beschäftigte.

Aureus fand Ira mit ihrem Waffenknecht ein Schwätzchen haltend vor. Beide hockten im Gras und wie es aussah, hatten sie erst noch Schwertübungen gemacht, denn beide schwitzten, wirkten aber zufrieden.

"Ira, da ist Besuch für Dich. Erwartest Du jemanden?" Der Altenweiner kam direkt zur Sache. "Hä? Nee. Wer ist es denn?" Schwerfällig erhob sich erst Darek und bot seiner Herrin eine Hand, um sie hochzuziehen.

"Er nennt sich Hesindiard von Rickenbach und wird begleitet von einem Alrik Schwarzforst. Sagt Dir das was? Sie wollen mit Dir sprechen und behaupten, Du wärst über ihr Kommen informiert. Sie sind dem Lager schon recht nahe gekommen, Brun behält sie gerade im Auge."

"Brun?" Na, da sind sie ja in guten Händen, verkniff sie sich und dachte stattdessen nach. Ihr fiel dabei der gute Bosso ein. Aber sie bekam die Abstammung nicht richtig aufgestellt. "Hesindiard von Rickenbach sagst du? Also wenn er der ist, von dem ich denke, dass er so heißt, dann ist der Mann ein Vetter, nein, ich glaube Onkel von der Mutter von Lupius. Oder der Onkel von Bosso?" Ira schien genauso Probleme zu haben mit der Verwandtschaftsgrad-Zuordnung. Seufzend gab sie auf. "Egal. Ist das so ein altes Hutzelmännlein?"

"Er ist alt, ja. Und hat sich schon über die Wartereie beschwert. Komm, steig auf", er reichte ihr die Hand, um sie zu sich aufs Pferd zu ziehen.

"Darek, sei so lieb und pack die Schwerter weg, ja?" vergab sie rasch noch die Abweisung und erklomm dann das Reittier. "Dann bring mich mal zu dem Guten hin." Wie selbstverständlich umfasste die Plötzbogen Aureus Oberkörper, um sich festzuhalten

Der Altenweiner ritt mit gemäßigtem Tempo zurück zu den beiden Besuchern, er wollte nicht unnötig für Unruhe sorgen, doch war er sich sicher, dass der ein oder die andere ihnen nachschauen würden. Er genoss die Nähe zu seiner Bosparanienblüte, auch wenn er wusste, dass es weiter nicht gehen würde. "Wusstest Du von ihrem Erscheinen?", hakte er nochmal nach.

"Nein. Ich frag mich ehrlich gesagt, wie der Alte sich meinen Namen überhaupt gemerkt hat. Der Kerl, von dem ich denke, dass er es ist, wurde mir bisher immer als senil und verrückt beschrieben." Sie überlegte, ob er Gast auf ihrer Hochzeit war. "Ich glaube, er war auch nicht auf der Hochzeit."

"Er wirkte schon ein wenig...durcheinander, aber senil? Ich hoffe, er sagt die Wahrheit. Wir sollten vorsichtig sein."

"Warum denkst du das? Zweifelst du etwa an seiner Glaubwürdigkeit?"

"Ich finde es halt merkwürdig, dass Du nichts von seinem Besuch weißt, er aber, wo Du zu finden bist. Außerdem könnte es ja sein, dass da jemand steht, der nur behauptet Dein Verwandter zu sein."

Auf einmal beunruhigte sie es jetzt selbst auch. Da war der Gedanke an Menschen, oder Wesenheiten, die sich nur als Menschen ausgaben, wieder präsent in ihr. Sie fasste sich an den Rock. Verdammt. "Scheiße, reit zurück, ich hab vorhin beim Fechten die Anhänger abgelegt! Die brauchen wir aber!"

Aureus fragte nicht weiter nach, sondern wendete Validus und ritt zurück zum Übungsplatz, wo er sie gefunden hatte. Er vertraute ihr, da brauchte es keine Fragen.

Zurück im Lager sprang Ira ab, noch bevor das Ross des Altenweiner zum Stehen kam und eilte in ihr Wohnzelt. Nur einen Augenblick später war sie zurück. Mit Schwert und ihrem Armreif voller kleiner Götteranhänger, das verheißungsvoll klirrte und klimperte, als sie sich die Kette einfach um den Hals hängte, um ihre Waffe mit beide Händen gürteln zu können. Wieder auf dem Pferderücken hielt sie sich gut fest. Im Kopf spielten sich schon mögliche Szenarien ab.

Die beiden eilten wieder zu Brun und den merkwürdigen Besuchern. "Ich hoffe sehr, dass ich mich mit meinen Bedenken irre."

Die Plötzbogen gab daraufhin erst ein trockenes "Jepp," von sich. Was sollte sie auch sagen, sie hoffte das selbe. "Halt dich notfalls mit Brun bereit. Und denk dran, Vampire haben magische Dreckskräfte!"

Er nickte und griff sich kurz an die Brust. In Gareth hatte seine Schwester ihm ein Amulett des Herrn geschenkt, ihn zu beschützen. Allein dessen Anwesenheit gab ihm Hoffnung, aber auch Mut.

Mit einem ebenso flauen Gefühl in der Magengegend rutschte sie bei dem Wagen vom Pferd. Das durfte sie sich allerdings nicht anmerken lassen. Wahrscheinlich legte sie deswegen lieber etwas mehr Befehlsgewalt in ihre Worte. Das Gute war: dadurch, dass sie gerade keinen eindeutig zuordnenbaren Wappenrock trug, und es merklich dunkler geworden war, hatte sie zumindest das Überraschungsmoment "Hesindiard von Rickenbach, seid Ihr das? Ihr verlangtet die Ritterin von Rickenbach zu sprechen? In welchem Anliegen?"

"Seht Ihr? Da ist die Gattin Eures Großneffen bereits. Die Warterei ist doch jetzt wie im Fluge vergangen, nicht wahr?", sprach Brun zufrieden in Richtung des alten Besuchers.

"Nun - *offensichtlich* ist sie da. Aber was sie redet verstehe ich nicht." Dann wandte er sich an die Reiterin, die hinter der Rotznase abgestiegen war: "Natürlich bin *ich* das. Das siehst du doch Mädchen - Und da reden sie alle von *meinem* löchrigen Verstand." grummelte er, "Ich habe dir doch einen Brief geschrieben, dass ich mich eurem Zug anschließen werde. Dein Antwortschreiben war zwar noch nicht bei mir eingetroffen, da es aber schon so spät geworden war, bin ich euch nachgereist. Also - wo dürfen wir denn unser Zelt aufstellen. Wie ich diesen Lausebengeln bereits sagte, ich bin ein müder, alter Mann."

"Verzeiht, ... Onkel? ... aber zum einen habe ich keinen Brief bekommen. Zum anderen: guter Mann, das hier ist ein Kriegszug, wir reisen in die Schwarzen Lande! Habt Ihr denn entsprechende Schutzrüstung bei Euch?" Nur langsam näherte sich Ira den Männern und dem Wagen und nahm dabei jedes Detail in Augenschein. Sie warf auch Brun und Aureus einen Blick zu und gürtete ihre Seitenwaffe.

"Schutzrüstung? Natürlich nicht. Ich möchte mich schließlich nicht an euren Kriegsspielen beteiligen. Nur möchte ich in dieselbe Richtung reisen und da liegt es auf der Hand mich eurem Zug anzuschließen." der Alte wirkte etwas ungehalten, "aber wenn das Rittertum mittlerweile nur aus Halbstarken besteht, denen der Schutz der Ungerüsteten nichts bedeutet, kampieren Alrik und ich auch gerne außerhalb eures Lagers. Das passt mir ohnehin gut, dann muss ich mich auch nicht an diese absonderlichen Regeln halten, die ihr Ritter euch so ausdenkt. Komm Alrik." Damit drehte er sich um und stapfte auf sein Fuhrwerk zu. "Und sowas

gibt vor Rondra zu ehren. Die heilige Göttin des SCHUTZES." murrte er während er auf seinen Stock gestützt zu seinem Fuhrwerk zurück lief. Alrik sah etwas unglücklich von Brun über Aureus zu Ira und drehte sich dann auch zum Gehen um. "Reisenden das traviagefällige Lagerfeuer zu verwehren. Sollte das nicht ein traviagefälliger Heerzug sein?" hörte man den Alten seinen Diener fragen, als der zu ihm aufgeschlossen hatte. "Weißt du Alrik, früher ...." Auch Ira warf erst Aureus, dann Brun einen Blick zu, den Aureus auffordernd erwiderte, dann seufzte sie und ging rasch dem seltsamen Kauz nach.

Der Ritter von Kranickteich lenkte sein Pferd in Richtung Lager, während er leise durch die Zähne pfiß und den Kopf schüttelte.

Der Altenweiner indes blieb wo er war und sah Ira hinterher.

Iras "Warte!" war auch an Brun gerichtet. Sie verließ sich darauf, dass ihre Bundbrüder ihr zur Hilfe kamen, falls wirklich etwas mit diesen Männern nicht stimmte.

Schnell hatte sie den Rickenbacher eingeholt und aufgehalten, dabei darauf geachtet, ihn nicht zu berühren. Iras Herz pochte. "Aber natürlich dürft Ihr im Lager lagern, Onkel. Ich nehme euch mit und...äh... weise euch ein schönes Plätzchen im Tross zu." Sie wollte lieber nicht, dass der Mann die Nachbarschaft der Eisensteiner genoss. Sie hatte nämlich keine Lust auf Fragen. Und da war ja noch das andere: "Das mit dem Schutz nehmen wir sehr ernst. Seht ihr?" Sie zog ihr Schwert zur Verdeutlichung etwas aus der Scheide heraus - ohne es anschließend gänzlich zurück zu stecken, denn so konnte sie die Waffe im Notfall schneller ziehen. Sie bemühte sich freundlich zu klingen. Innerlich war sie so abgespannt, wie selten. "Bitte versteht meine Kameraden nicht falsch. Es sind viele seltsame Dinge vorgefallen in letzter Zeit, und ein Hesindiard von Rickenbach kam ihnen einfach komisch vor. Hier, bitte haltet das mal, tut mir den Gefallen." Dabei hielt Ira dem Alten ihr Sammelsurium an silbernen Göttersymbolanhängern hin. "Mit Schutzausrüstung meine ich sowas. Nehmt es nicht persönlich, Onkel, doch jeder, der ins Lager will, muss sich vor den Zwölfen prüfen lassen .... Einfach kurz in die Hand nehmen, bitte. Euer Begleiter dann auch .... Seid einfach so lieb." *Mir zuliebe*, versuchte sie wortlos durch ein vorsichtiges Lächeln auszudrücken, während heißes Blut in ihren Ohren rauschte.

Der Alte nahm die Kette in die Hand, führte sie nah an seine Augen. "Interessant." Der Rest seiner Rede war nur als dumpfes Murmeln zu verstehen. "Sieh es dir auch an Alrik, äußerst interessant. Wirklich interessant." Und er drückte die Kette dem anderen in die Hände.

"Furcht ist kein guter Weggefährte, wenn man in den Osten will, Mädchen. Lasst die Angst und die Vorsicht nicht über eure Götterfürchtigkeit siegen. Seht euch nur an, was das mit den Menschen im Osten gemacht hat."

Während er das sagte, strichen die Finger seines Dieners über die einzelnen Zeichen. Verharren etwas länger bei einem von ihnen und glitten dann weiter: "Ein sehr schönes Stück." sagte er und gab es an Ira zurück.

"Sie trägt es vermutlich, weil man sagt, die Symbole der Zwölfe würden Unkreaturen Schaden zuführen. Allerdings bleibt zu hoffen, dass solche nie so nahe an sie heran kommen, dass sie es nutzen müsste." Dann stockte der Alte kurz: "Dachten du und deine Freunde etwa, wir seien solche Unkreaturen?" Ein herzhaftes, heisernes Glucksen drang aus der Kehle des alten Mannes. Dann kam er mit seinem Gesicht etwas näher an Ira heran: "Bu." und setzte das glucksende Gekicher fort. "Ein Dämon ... ich. Was eine amüsante Idee." es folgte eine kurze Stille, nach der er fortfuhr: "Bei ihm allerdings bin ich mir nicht sicher." und er deutete ernsthaft auf Alrik, der entsetzt die Augen aufriss, ehe der Alte wieder in sein Kichern einfiel.

Ira fand das alles leider gar nicht witzig, wie sowohl ihr Blick, als auch ihr Tonfall verriet. Erleichterung verschaffte zumindest die Tatsache, dass keine der Hände durch Berührung der

Anhänger angefangen hatte zu kokeln. Aber nicht ernstgenommen zu werden im Falle von unheiligem Gezücht, war nicht erbauend. "Es mag euch vielleicht amüsieren, aber seht mich an! Sehe ich so aus als machte ich Witze? Ich und einige andere von uns haben erst kürzlich gegen unheiliges Gezücht gekämpft, das auch die Gestalt uns bekannter Menschen hatte. Habt ihr von den Vorkommnissen auf der Hochzeit von Hlutharswacht gehört?" Sie nahm an, dass sich die Kunde mittlerweile herum gesprochen haben musste. "Mitnichten müsst ihr ein Dämon sein. Es gibt leider, bei Praios, andere Kreaturen, die --" Ira hielt inne. Unbelehrbarkeit hatte die Angewohnheit, dass sie einen umbringen konnte. Außerdem gefiel es ihr ganz und gar nicht, wenn jemand Dämonen und andere Kreaturen des Bösen klein redete. Wer so etwas tat, hatte noch nie einem axtschwingenden Golem, einer Schwarzamazone oder einem unverletzbaren Vampir gegenübergestanden. "Onkel Hesindiard" sprach sie jetzt in einem schärferen Ton. "im Namen der Zwölf, die Herrin Travia voran, und des Barons von Hlutharswacht, dessen Schwertmaid ich war, ersuche ich euch uns den Grund zu nennen, warum ihr mit uns in den Osten wollt. Dies ist ein Kriegszug! Ihr seid kein Krieger. Oder wollt ihr dem Baron Dienste als Heiler anbieten? Wohl kaum. Sofern ihr uns also keinen plausiblen Grund für euer Hiersein nennen könnt, muss ich euch nach Hause zurück schicken. Zu eurer eigenen Sicherheit. Für die Familie, ...Onkel." Sie hatte dabei den Spagat zwischen harter Autorität und familiärer Besorgnis versucht.

Der Alte verengte die Augen und fuhr in garstigem Ton fort: "Zwölffach geheiligte Schlange von Alveran!" stieß er aus: "Vielleicht solltet ihr euch zunächst selber prüfen? Denn die bedingungslosen Aspekte der Götter an Bedingungen zu knüpfen ist götteslästerlich. Ihr sagt, der Schutz Rondras, denen ihr als Ritter verhaftet seid, stellt ihr nur zur Verfügung, wenn ihr entschieden habt, dass der Weg des zu Schützenden nach euren Maßgaben zu rechtfertigen ist? Schämt euch, die heiligen Aufgaben der Herrin Rondra so in den Schmutz zu ziehen! Ihr wollt das Feuer eurer Lagerstätte nur mit dem teilen, dessen Weg nach euren Maßgaben gerechtfertigt ist? Schämt euch, die heiligen Aufgaben der Herrin Travia so zu missachten! Und wenn ihr die Arroganz der Jugend einen Moment ablegen würdet, würde euch in den Sinn kommen, dass zu jeder Zeit Gelehrte und der Herrin Hesinde zugewandte Menschen, Kriegszüge begleitet haben. Glaubt ihr Wissen sträucht umher und beisst jeden, der nicht schnell genug wegläuft? Nein!! Man sucht danach. An Orten, die manchmal auch gefährlich sein können. Wie sähe es wohl mit dem Wissen Deres aus, wenn wir uns zu jeder Zeit auf solche götterlästerlichen Ideen eingelassen hätten, wie du sie eben vorgetragen hast?" der aufbrausende, greise Mann, wirkte plötzlich viel weniger senil. Irgendwann stockte er aber und rang nach Atem. Dann fuhr er in etwas milderem Ton fort: "Ira, ich bin ein alter Mann. Ich bin das erste Mal außerhalb unserer Heimat gewesen, da war ich lange keine 20 Sommer, seitdem sind mehr als 50 weitere Sommer vergangen. Glaubt ihr, du und deine Freunde, ihr seid die einzigen, die etwas von der Welt gesehen haben? Solche Arroganz ist gefährlich! Das ist die wahre Gefahr, der diese Welt stets ausgeliefert ist! Die Götter in seinem Herzen zu halten, trotz all dem, was man weiß, das ist die wahre Herausforderung des Lebens. Denn sonst gewinnen die anderen. Denkt darüber nach. Heute Nacht werden Arik und ich außerhalb eures Lagers nächtigen. Das gibt euch die Möglichkeit über die Gebote der Herrin Travia nachzudenken und ob ihr der Herrin des Herdfeuers nicht etwas zugetaner sein wollt." So angehaunt zu werden hatte Ira beileibe nicht erwartet. Daher stand sie zornig da, nach Worten ringend. Aureus und Brun konnten sehen, wie es in ihr gärte und tobte, wie sich ihre Brauen mehr und mehr zusammen zogen, sich in ihr etwas aufstaute, was sich entladen wollte gleich jetzt und hier. Ihr Mund war bereits ein paar Mal schon aufgegangen. Er hatte sich allerdings immer wieder geschlossen. Denn bei all ihrem Zorn musste Ira an die Worte der

Schwertweihe denken. Der Alte zumindest besaß in einem Recht, das musste sie grummelnd zugeben: der Herrin Travia gefiel dieser Zank gerade sicher überhand nicht!

Das mit der Bescheidenheit und Großzügigkeit war im täglichen Leben weniger schwer, Sittsamkeit bekam sie auch hin. Das mit der Treue - nun, dazu hatte sie sich eigentlich an der Hochzeit mit Lupius verpflichtet und da Travingo diesen Feldzug nicht begleitete, bestand auch keine Gefahr, dass sie ihren Schwur dahingehend brechen konnte. Für hilfsbereit hielt sie sich auch. Nur mit der Friedfertigkeit kam sie seit jeher in Nöte - und aktuell mit der Tugend der Gastfreundschaft auch. Konnte das denn so schwer sein? Ehrlich?

Seufzend warf sie Aureus und Brun einen Blick zu. Tja, wenn das Hutzelmännlein schon nicht nachgab,...dann musste sie eben die Klügere sein. Gleichzeitig zu ihrem versöhnlich klingenden "Onkel Hesindiard, jetzt wartet doch mal!" ließ sie ihr Schwert zurück in die Scheide gleiten und war mit wenigen schnellen Schritten zu dem Alten aufgeschlossen.

"Ich habe mich erklärt, ihr habt euch erklärt...und...dabei hatten wir keinen guten Start miteinander. Bitte, das soll so nicht bleiben. Wie ihr schon gesagt habt, sind wir ja nun um ein paar Ecken verwandt und..." Sie suchte nach Worten, setzte neu an: "Natürlich kommt ihr mit ins Lager. Jetzt, da wir ja wissen, dass ihr keine Dämonen und auch keine Vampire seid, seid ihr ja auch keine Gefahr mehr" versuchte sie es mit einem aufmunternden Scherz, der freilich auch überspielen sollte, dass sie sich seltsam fühlte, als habe sie nicht einen sondern gleich mehrere Fehler gemacht. "Ich kann euch zu Tsaja führen, einer wirklich sehr netten, umgänglichen Frau, sie ist die Leiterin des Hlutharswacher Trosses und auch Bierbrauerin. Sie mag außerdem Geschichten bei einem Krug Gebrautem sehr gerne ....Ähm, wäre das nicht was für euch? Ein Platz bei Tsaja meine ich. Und ich persönlich werde dem Baron von eurer Ankunft berichten. Also... hm...was meint ihr?" Durchaus reuevoll sah die Ritterin den alten Mann an, während sie ihm die offene Hand entgegen streckte. "Es ...tut mir leid, wenn ich Euch verärgert habe."

Der Alte grummelte sie an, bevor er antwortete: "Immerhin hast du dich entschieden, deinen Fehler einzuräumen. Das wird die Herrin Travia dir sicherlich zugute halten." dann zögerte er: "Weißt du, ich bin Eisensteiner, mir würde es ausnehmend besser gefallen, bei dir und dem kleinen Baron zu lagern. Aber wenn dort kein Platz ist, werden wir uns natürlich zu dieser Tsaja begeben. Alrik gestatte ich gerne ein kleines Bier. Ich selber verzichte darauf." Er tippte gegen seine Stirn: "Weißt du, Alkohol stört das Denken." Wieder zögerte er: "Nun, das Fühlen auch, daher ist es wichtig unter Soldaten, das verstehe ich. Auch wenn es viele nach dem Krieg nicht wieder einstellen können." Er deutete auf den Wagen, "dann sage ich dem Jungen er soll hinter dir herfahren. Zu diesem Lagerplatz." Er hob noch einmal grüßend die Hand und stapfte zu seinem Wagen, um Alrik zu informieren.

Brun saß etwas abseits zu Pferde, hatte jedoch die Unterhaltung mitbekommen. Er zog die Augenbraue hoch, als er zu Ira hinüberblickte: "Bist Du Dir sicher, dass das eine gute Idee ist?"

Während Ira erstmal mit einem Schulterzucken antwortete, fasste Aureus die Situation gut zusammen: "Vermutlich nicht, aber da wir im Namen Travias unterwegs sind, sollte uns die Gastfreundschaft im und am Herzen liegen. Auch, wenn es uns eine schwere Lektion sein mag, so hat der Alte doch recht, wir haben vor lauter Pflichtgefühl unser Mitgefühl vernachlässigt."

"Wir behalten sie aber im Auge," ergänzte Ira. "Sagt den anderen Bescheid." ein 'um sicher zu gehen' behielt sie für sich.

Der Wagen fuhr bald in gemächlichem Tempo hinter Ira her, die ihn ins Hlutharswacher Lager führte.

Während der Alte sich dort interessiert umsah, stellte Alrik den Wagen an dem Ort ab, der ihm gewiesen wurde, und ein kleines Zelt daneben auf. Und Hesindiard verschwand unmittelbar, nachdem Alrik seinem Herrn das Lager bereitet hatte, in seiner kleinen Unterkunft und nur Wimpernschläge später war ein leises Schnarchen aus dem Zelt zu hören.

Alrik atmete tief aus, als er die zufriedenen Schlafgeräusche seines Herrn hörte und sah sich nach dem versprochenen Bier um.

Ira ging anschließend direkt zu Jost und berichtete ihm von der Ankunft des entfernten Onkels - und bat auch in dem Zusammenhang den Magus Rhys um *Überprüfung* der beiden Neuankömmlinge.

Der Hofmagus Josts war nicht glücklich über diese Aufgabe, versprach aber sich jene Gäste im Heerlager anzusehen, auf die Ira verwiesen hatte.

Das Unterfangen jedoch sollte ohne Ergebnis bleiben. Die später getätigte Aussage "Iras Onkel sei so magisch wie ein Nachttopf", drückte den Ärger des Magus aus, Zeit in dieser Angelegenheit verschwendet zu haben.

~\*~

## Travias Funke

Da war sie endlich. Dort. Sein Herz klopfte. Seit Jahren wollte er heiraten. Sehnte sich nach einer Frau, die ihm allein gehörte. Sicher ... die Prostituierten waren nicht gänzlich unbefriedigend. Aber die meisten waren zu weich und weinerlich für ihn. Das Geheule, wenn er sie mal etwas grober anfasste, störte ihn doch. Seine eigene Frau hingegen, sie würde sich nicht so anstellen. Und Travia hatte ihm einen Weg gewiesen. In ihrem Tempel. Ihrem allerhöchsten Tempel. Er sah Alana von Altenberg an, die auf ihn zulief. Sie war es. Seine zukünftige Frau. Er grinste ihr entgegen. Sie war kräftig und groß genug ihn auszuhalten. In jeder Hinsicht.

“Verzeiht, meine holde Dame.” sprach er sie unbeholfen an, als sie ihn passieren wollte.

Alana blieb stehen. Ein kritischer Blick wanderte über ihr Gesicht als sie diesen Klotz von Mann erblickte. ‘Holde Dame?’ Fast war sie gewillt sich umzuschauen, ob er vielleicht jemand anderes meinte. “Eisensteiner. Richtig? Was kann ich für euch tun?”, fragte sie vorsichtig.

“Ich.” er zögerte. Seine Stimme fühlte sich kratzig an. “Ich wollte mich vorstellen. Mein Name ist Anselm von Eschengrund. Ihr seid mir im Traviatempel aufgefallen.” er hatte eine tiefe Stimme, die zu seinem mächtigen Körper passte.

“Na wenigsten einem.” stellte Alana kurz und knapp fest. “Seid begrüßt Anshelm. Ich bin Alana von Altenberg. So ... habt ihr die Base vom Baron gesehen? Mersea?” ,stellte sie ihm die Frage. Noch war ihr nicht klar, was dieser grobschlächtige Ritter von ihr wollte.

“Der Baron hat doch keine ...” Dann machte er eine Pause: “Ach ihr meint DEN Baron.” Dann brüllte er vor Lachen auf. “Es gibt hier mehrere Barone im Tross” schob er immer noch lachend hinterher. “Ich diene einen von ihnen, nur nicht dem Hlutharswächter, sondern seinem Schwiegervater. Dem Vater seine Ehegattin.” Er versuchte sich an einem freundlichen Lächeln: “Ich kenne die Base seiner Hochgeborenen nicht, aber ich kann Euch zu seinem Lager bringen, dort werdet ihr sie vermutlich finden.” Wieder dieses abstruse, fast surreal wirkende Lächeln auf den Lippen, verbeugte er sich galant und bot Alana seinen Arm zum einhaken an. Alana setzte ein gekünsteltes Lächeln auf, um nicht genervt auszusehen. Den Arm des Ritters ignorierte sie. “Keine Mühe, Eschengrund. Ich werde sie schon finden. Aber schön eure Bekanntschaft zu machen. Wir können gerne ein anderes Mal ein Bier trinken. Ich muss jetzt ... weiter.” Sie nickte ihm zu und machte sich auf den Weg.

Anselm schaute ihr lächelnd nach. “Ein Bier.” murmelte er und freute sich seine Zukünftige näher kennenzulernen.

~\*~

## Eine traviagefällige Aufgabe

“PLÖTZBOGEN!” schallte es an einem Morgen über den schon zur Morgenstunde in wuseliger Geschäftigkeit befüllten, kleinen Platz zwischen den Eisensteiner Zelten.

Mit einem Stöhnen erhob Ira sich. Sie war gerade wieder dabei, mehr über die Hunde zu lernen. Dafür sah sie der Pflegerin der Schar zu und suchte auf Anraten Linjes hin auch durch Streicheln und Füttern Körperkontakt zu ihnen. Scheiße, sie hatte ja gar nicht gewusst, wie viel diese Viecher verdrücken konnten!

“Ich muss.” verabschiedete sie sich von der Hundeführerin und einem ihrer neuen Schützlinge, dem sie gerade noch die Ohren gekrault hatte, und ging hinüber zum Zelt des Barons.

Sobald Ira sein Zelt betreten hatte, kam der Baron ohne Umschweife zur Sache: “Hat sich gestern etwas Außergewöhnliches zugetragen?”

“Was meint Ihr?”

“Nun. Empfindet ihr es als normal, wenn zwei Fremde einen Heerzug besuchen?” seine kalten, schwarzen Augen durchbohrten die junge Frau.

Zwei Fremde? Ah, jetzt verstand sie, was er meinte. “Ihr sprecht von der Ankunft Meister Hesindiards? Die war in der Tat...überraschend. Aber... auf was wollen Hochgeborenen hinaus?” Die letzte Frage stellte sich sehr vorsichtig.

Dann richtete er sich zu seiner ganzen Größe auf, nachdem er genau vor ihr stehen blieb. Genau das Stückchen zu nah, dass es Ira unangenehm wurde: “Der hochgelehrte Herr von Rickenbach ist gebürtiger Eisensteiner. Und ihr habt ihn im Lager willkommen geheißen. Da stellt sich mir doch die Frage, weshalb Ihr den Mann bei den Hlutharswachtern untergebracht habt - und nicht hier bei uns? Weshalb ihr zuerst zu meinem Schwiegersohn gingt und nicht zu mir? Habt ihr vergessen, wem ihr bei diesem Zug dient?”

Ach scheiße, daran hatte sie wirklich nicht gedacht. *Wie dumm von dir Plötze, drecksdumm, dreifach dumm.* Ira ärgerte sich gerade sehr, mal wieder vergessen zu haben, dass der Keyserring über alles und jeden Dreck bescheid wissen wollte. Dabei hatte sie selbst bisher nicht die Notwendigkeit empfunden, den Baron einzuweihen, dass ein Onkel ihres Mannes... Egal. Jetzt war dieser ja schon sauer. Und nun galt es nur noch Schadensbegrenzung zu betreiben.

“Meister Hesindiard kam gestern sehr spät an und nach einer ersten Überprüfung unsererseits fand ich es notwendig, den wohlgelehrten Herrn Rhys zu einer zweiten Überprüfung auszusenden, denn über magische Mittel verfügt nur er. In dem Zusammenhang sagte ich gleich eurem Schwiegersohn bescheid. Und unterbringen tat ich Meister Hesindiard bei Meisterin Tsaja, weil ich dachte...”

“Ah... ihr dachtet ... Noch so ein Problem.” sagte er kalt: “Ihr dachtet also. Was genau dachtet ihr? Dass euer Onkel was sei? Eine Hexe, die sich als der alte Zausel ausgibt? Gäbe es da nicht... bessere, geeignetere Menschen, die sich so eine Hexe aussuchen könnte? Na? Ihr denkt doch so gerne?”

Rajodan der Menschenkenner wusste ganz genau, was seine Worte in der jungen Ritterin bewirkten. Er kannte das Spiel mit den Augen eines Gegenübers, wenn diese sich vor Trotz und Verärgerung, aber um Selbstbeherrschung bemüht, unrhythmisch zusammenzogen.

“Ich denke, Ihr erkennt womöglich die Situation. Ich kannte bis gestern den Onkel *meines Mannes* nicht, das heißt, *natürlich* musste ich im ersten Moment davon ausgehen, dass er nicht der sein könnte, der er ausgab zu sein. Wir dachten schließlich auch alle auf der Hochzeit eurer Tochter, dass das der Ritter von Finstertann und seine Familie sei.” Was dieser Irrtum



bedeutete wollte Ira dem Baron nicht sagen müssen. Auf seine Beleidigung ging sie ebenfalls nicht ein.

“So. Verkenne ich sie? Die Situation?” unangenehm an diesen Tag erinnert zu werden, an dem seine Tanten starben, drehte sich der schwarzhäarige Baron um und schritt einige Meter zur Zeltwand, ehe er sich wieder umdrehte und Ira anblickte. Er musterte die junge Frau. Es war ein Jammer. So ein schöner Körper um einen so renitenten Geist. “Ich werde euch etwas über die Situation sagen, *hohe Dame*.” Und wieder klang die Anrede als wäre sie eine Herabstufung: “Ihr seid recht früh, noch dazu unmittelbar nach dem Heerzug in die schwarzen Lande, nachdem ihr Kontakt mit mächtiger Magie und diesem abscheulichen Dämonenpack hattet- zur Ritterin geschlagen worden.” Das Wort *Ritterin* hatte einen noch höhnischeren Beiklang als die zuvor genutzte Anrede: “Euch fehlt es womöglich an der richtigen Einschätzung von Gefahren ob eurem jungen Alter. Aber lassen wir das Thema, ich bin es allmählich leid über all eure Unzulänglichkeiten zu sprechen” Er zog die Augen zusammen und trat noch einen Schritt auf Ira zu: “Da ihr euren Onkel nicht kennt, werde ich euch ein wenig über ihn erzählen. Er ist gebildet und klug. Und hält sich an so ziemlich keine Regel, die ihn irgendwie beschränken würde, in seinem Drang nach... Wissen. Das, hohe Dame, bedeutet, dass er überall wo er auftaucht Ärger macht. Und das ist mir gelinde gesagt unrecht.” Wieder drehte er sich um und schritt in seinem Zelt einige Schritte herum, ehe er wieder vor Ira stehen blieb: “Und da er nun einmal euer Onkel ist, wäre es doch eine wundervolle Aufgabe, wenn ihr ein Auge auf ihn haben würdet. Im Namen Traviass, der ihr euch doch für diesen Heerzug verpflichtet habt, wie man hört.” Er deutete auf ihr Schwert. “Ihr haltet ihn davon ab Ärger zu produzieren und gleichzeitig ihn davon ab Ärger zu bekommen. Das ist doch sehr im Sinne der gütigen Mutter, meint ihr nicht auch?” Er lächelte sie an.

“Ja, Hochgeboren.” Sie zwang sich zur Freundlichkeit. Mehr wollte sie nicht sagen. Unzulänglichkeiten...fehlende Einschätzung... Konnte der Arsch nicht einmal etwas nicht-abwertendes sagen? Nein. Nun dann. Sie musste also nun Kindermädchen spielen. Wie schön. “Haben Hochgeboren noch etwas zu besprechen? Ansonsten führe ich jetzt dann mal Meister Hesindiard durchs Lager und zeige ihm alles.” Hoffnungsvoll wartete sie ihre Entlassung ab.

“Endlich mal eine vernünftige Idee”. und er winkte wischend mit der Hand, um sie zu entlassen, sagte dann aber noch etwas, als sie sich umgedreht hatte: “Und haltet ihn von mir fern.” Dann endlich ließ er sie gehen.

~~~~~\*~~~~~

## 6 - Gallys - das 'neue Wehrheim' (29. PRA)

An der Reichsstraße I gelegen auf dem Weg von Wehrheim nach Warunk, galt Gallys mit seinen beiden Kasernen, in denen die Schwadron ‚Grenzreiter‘ und das Schwadron kaiserliches Garderegiment ‚Ochsengarde‘ untergebracht waren, als das ‚Neue Wehrheim.‘ Als solche war Gallys von enormer Bedeutung für die Sicherung der Grenzen im Rahja der Rommilyser Mark.

Neunhundert Einwohner zählte die Stadt, welche zur Zeit der Wildermark in dessen Zentrum gelegen war und wohl deswegen auch einen Kor-Tempel besaß. Sie lag am und auf einem etwa achtzig Schritt hohen Hügel.

Auch hier, vor den Toren Gallys machte der Heerzug Rast, errichtete ein Heerlager für mehr als nur eine Nacht, so wie es bereits beim Feldzug gen Medena, gegen den Reichsverräter Helme Haffax gewesen war. Vorrangig mussten Vorräte aufgefrischt werden, bevor der letzte Teil der Wegstrecke sie durch die Trollpforte Richtung Rabenmark führen sollte. Hier aber verabschiedeten sich auch die Soldaten der Markgräfin, welche die Nordmärker von Rommily aus begleitet hatten und dem Heerzug mit Bannern des Hauses Rabenmund, aber ebenso mit dem der Markgrafschaft Rommilyser Mark vorangeritten waren.

~\*~

### **Die schon einmal da waren**

Waren tatsächlich mehr als drei Götterläufe vergangen? Fragte sich der junge Schwarzen Queller und kam nicht umhin sich diese Frage selbst mit ja zu beantworten. Anfang Ingerimm hatten sie hier ihr Lager aufgeschlagen und anschließend auf die Ankunft der Kaiserin gewartet. Damals war er noch voll Vorfreude und Aufregung gewesen, immerhin war es damals sein erster Feldzug und er ein Junge der ausschließlich die Epen heroischer Taten kannte gewesen. Der Verräter Haffax war lediglich ein Feindbild gewesen, dessen Niederwerfung zahlreiche neue Epen hervorbringen würde.

Der Schattenmarschall hatte jedoch nicht vor gehabt, sich so einfach zu einem bezwungenen Schurken abwerten zu lassen. Stattdessen hatten sie schon vor den Grenzen seiner Domäne, hier vor Gallys, die ersten Opfer zu beklagen gehabt. Einen nordmärker Ritter den man nackt in einem Faß mitten im Lager des Herzogtums abgestellt hatte. Kurze Zeit später waren Pferde auf der Koppel vergiftet worden. Seitdem hatte Alrik den Feldzug mit anderen Augen gesehen. Hatte erkannt, dass der Feind nicht im Angesicht des kaiserlichen Aufgebots die Waffen strecken würde. Stattdessen würde jeder schmutzige Trick, jeder Hinterhalt und alle Heimtücke, die die Gefolgsleute der Niederhöllen aufzubieten hatten, aufgefahren werden.

Dann kam die Tesralschlaufe und der Tod der Baronin. Nicht das Blutbad und die unzähligen Leben, die an diesem Praioslauf durch mechanischen Kreaturen beendet worden, hatten ihn damals so erschüttert - es war der Tod der Baronin gewesen. Die ruhige und zurückgezogen regierende Baronin, der sein Herr so bereitwillig gedient hatte. Sie war gestorben, im Gefecht gefallen als sie sich für Nordmark, den Herold der Nordmarken, opferte. Ihr selbstloses Opfer und der Verlust der Anführerin hatte ihn erschüttert.

~\*~

In der ersten Nacht, in der sie hier lagerten, träumte die Plötzbogen schlecht. Ira träumte fast jede Nacht schlecht. Von Vampiren, von Geliebten, und Geliebten, die zu Vampiren wurden, von Kindern und Kindervampiren, von gefährlichen Schiffspassagen und Schiffen, die gegen die Felsen krachten, geheimnisvollen rettenden Inseln, auf denen doch nur wieder irgendein Grauen wartete, von Werwölfen, Werwolfvampiren, Vampirrittern, und immer wieder vom Krieg gegen die Schergen des Reichserzverrätters, denen so viele Leben zu Opfer gefallen waren. Damals. Vor drei Götterläufen. Die Schreie und all das viele Blut... Je näher sie den Schwarzen Landen kamen, umso mehr Bilder furchtbarer Erinnerungen drängten sich in Iras Träume. Nun, da der Heerzug Gallys erreicht hatte, meinte Ira beim Blick über die Bärnfarnebene noch die Überbleibsel der letzten Feldzugs, der hier mit der Kaiserin lagerte, zu erkennen. Die Erinnerungen an das Massaker an den Pferdetränken wurden vor allem in der ersten Nacht nach Ankunft zu düsteren Ängsten und grauenvolle Traumbildern.

“Habt ihr wieder schlecht geträumt?” grummelte Darek vom anderen Ende des Zelts, mittlerweile juckte es ihn schon gar nicht mehr, dass seine Herrin mitten in der Nacht auffuhr. Zu anfangs hatte er noch versucht, ihr etwas Gutes tun zu wollen, in dem er ihr etwas zu trinken reichte und sein Ohr, wenn sie wollte, denn er mochte die junge Ritterin gut leiden und bewunderte die Plötzbogen sehr dafür, dass sie dem Baron immer so furchtlos entgegen trat. Mittlerweile hatte der Rickenbacher sich allerdings an die Marotte gewöhnt und bewegte sich nachts nur noch, wenn die Herrin es wünschte. Ab und zu ließ er sich hinreißen, nachzufragen, was ihre Alpträume gewesen waren. Manchmal antwortete die Ritterin. Meist allerdings machte sie die quälenden Nachtgeister mit sich selbst aus, oder mit denen, die sie ihre engsten Freunde nannte: junge Rittsmänner, attraktive Gesellen, die allermeisten davon ledig, wie er mittlerweile wusste. Die Plötzbogen schien tiefe Gefühle für diese vor Jugend, Ungebundenheit, Ambitionen und Manneskraft strotzenden Recken zu besitzen. Darek beäugte das skeptisch - wusste er doch um die junge Ehe der Herrin und davon, dass Rickenbachs Zukunft von eben dieser abhing. Daher reagierte der Waffenknecht auch sehr mürrisch, als die Herrin mitten in der Nacht aufstand, sich anzog und mit dem Schwertgehänge in der Hand das Eisensteiner Lager verließ, um einen ihrer ‘Bundbrüder’ aufzusuchen. Sie würde nicht lange fort sein, er solle sich nicht sorgen, sagte sie noch. Dann war die Herrin fort und Darek lehnte sich - trotzdem besorgt - zurück.

Bald schon hatte sie ihn dank der Informationen der anderen gefunden. Mit einem “He, Räßlein!” gesellte sie sich zu ihm und legte im nächsten Moment einfach nur die Hand auf Boronians Oberarm. Er hatte sich zur Nachtwache einteilen lassen. Die komplette Nacht lang. Damit er nicht schlafen musste. Ira konnte ihren Vetter gut verstehen. Wenn sie schon die finstersten Alpträume plagten, wie sehr musste dann er, der vor gut 3 Jahren in dieser Ebene durch Gift sein Leben verlor, leiden? Damals, bei der Sache mit den vergifteten Pferdetränken. “Füchlein. Irgendwie wusste ich, dass du kommst.” Im Feuerschein der Fackel, die neben dem Ritter von Schwertleihe im Boden steckte, sah die Plötzbogenerin das Gesicht eines nachdenklichen jungen Mannes, dessen Augen unter seiner schwarzen Augenbrauen in das nächtliche Dunkel blickten.

“Ja, ich, ähm, wollte mal sehen, wie es dir geht.”

“Das ist lieb von dir, Ira. Aber geh zurück und leg dich hin. Du brauchst deinen Schlaf.”

“Brauchen wir nicht alle irgendwas? Schlaf? ...Oder einen Freund an der Seite?”

“Gute Güte, Ira, bist du unter die Poeten gegangen?” Er schmunzelte und sah sie an. “Geh zurück und leg dich wieder auf dein weiches Lager. Du musst nicht hier sein bei einem einsamen Raben wie mir.”

“Aber vielleicht WILL ich ja bei einem einsamen Raben wie dir sein. Jetzt halt die Klappe.” Boronian schmunzelte noch einmal, richtete aber den Blick wieder in das nächtliche Dunkel. Ira tat es ihm gleich. Schwarz lag das Land, die Ebene vor ihnen, während die Stadt mit ihren vereinzelt Lichtern sich deutlich abhob.

“Weißt du noch?” murmelte sie.

“Hm.” machte er, “wie könnte ich das vergessen.”

“Ist noch gar nicht so lang her, wenn man drüber nachdenkt.”

“Ich denke nicht darüber nach. Du solltest es auch sein lassen, Ira. Die Rösser starben, wir leben.”

Ira rutschte enger an den Schwertleiher heran. “Hast du mit deinem Schwertvater jemals darüber gesprochen?”

“Du meinst, dass er lieber seinem Gaul das Antidot gegeben hat? Nein. Das ist Vergangenheit.”

“Scheiße, Boronian, der Arsch hätte dich sterben lassen!” Sie griff geschockt in seinem Arm. Wie konnte ihr Vetter nur so ruhig darüber sprechen, dass er vor 3 Jahren genau hier in diesem Tal sein Leben durch Gift verloren hatte, und sein Schwertvater die Möglichkeit gehabt hätte ihn mit einem Fläschchen Antidot zu retten, das dieser aber damals lieber seinem ebenfalls vergifteten Streitross gegeben hatte. Die Ungerechtigkeit und ihr Unverständnis darüber hatten Ira damals schon den Glauben an das Gute gekostet. Heute, Jahre später, verspürte sie immer noch unbändige Wut auf diesen Mann. Der sich Schwertvater schimpfte, Baron, ja, der sogar ein Geweihter der Zwölf war - mittlerweile. Sie ballte ihre Fäuste und spürte den Drang in sich, etwas kaputt zu machen.

Boronian legte jedoch einen seiner Arme um die Ritterin, zog sie an sich und drückte ihr einen Kuss auf ihr Käppchen. “Ach, Ira... lass doch gut sein. Es ist, wie gesagt, Vergangenheit. Und jetzt sei leise, ich hab Wache zu halten und muss in die Nacht hinein hören.” wies er sie an. Sie gehorchte.

Eine Weile hielt Boronian sein Fuchseln im Arm. Sie war immer so schrecklich leicht aufzuregen. So leicht zu erschüttern. Und dennoch so stark.

Irgendwann, Boronian dachte schon daran, dass sie vielleicht eingeschlafen war, weil ihr Atem gleichmäßig und lange ging, da fuhr sie plötzlich auf:

“Macht dich das nicht wütend? Nicht mal ein kleines bisschen?”

“Was brächte es mir, Ira, außer Hader. Nein, Ira, ich habe damit abgeschlossen. Und das solltest du auch. Schau, die Götter haben zwar Lucrann einen seltsamen Charakter gegeben, doch sie schickten auch die Geweihte, um mich von Golaris Rücken zu zerren. Ich wurde geheilt und lebe. Ich bin jetzt ein Ritter und mein eigener Herr. Ich ganz alleine entscheide darüber, an welche Erinnerungen ich zerbrechen oder mich aufrichten will.”

“Ich sage doch nicht...”

“...Und wenn ich sage, dass diese Sache für mich durchgestanden ist, dass ich sie hinter mir gelassen habe, dann ist das so. Ich muss keine Wut empfinden. Nicht mehr.”

“Aber...”

“Nein, Ira. Lass es gut sein.” Er lächelte sie an und schüttelte sie neckisch, um die dunklen Gedanken, die sie hatte, zu verjagen. “Ich lebe. Sieh her. Das zählt.”

Verwirrung stand ihr im Gesicht, als sie sich von ihm löste. “Ist da nicht mal ein ganz ganz kleines bisschen Ärgernis in dir?”

“Nein. Ich richte den Blick nach vorn. Rabenstein ist meine Vergangenheit. Meine Zukunft - keine Ahnung, die wird sich noch zeigen. Erst einmal bin ich hier, mit dir und den anderen, und streite in Travias Namen gegen die Dunkelheit. Das ist ein gutes Gefühl. Ich würde es

schmälern, wenn ich mich von der Vergangenheit vereinnahmen lassen würde." Boronian tippte seinem Fuchslein auf die Stirn.

Wie sah ihre Zukunft aus. Ja, das war eine gute Frage. Wie würden die Nordmarken aussehen, wenn sie zurückkämen. Falls sie zurückkämen. Wo würden die nächsten Vampire ihr unheilvolles Werk tun?

~\*~

## Die Albernierin

Die Wiesen vor Gallys waren satt, es wuchs gutes Futtergras darauf. Man konnte auf ihnen auch gut den einen oder anderen Ritt oder Übungskampf bestreiten. Fläche war ja genug da, denn anders als vor 3 Jahren, als hier das riesige Heer der Kaiserlichen lagerte, gab es Platz und auch Wasser für alle. Knechte und Knappen schöpften aus einem der kleinen Bäche, welche die Wiesen durchzogen. Es war eine mühselige Plackerei. Die Tiere fraßen viel und tranken auch entsprechend. Doch der Gang zum Wasser war weniger weit, als der Weg in die Stadt auf dem Berg - wie das während des Haffaxfeldzugs für etliche Knappen der Fall gewesen war.

An einem jungen Morgen, die Luft war noch frisch und feucht vom Nebel, der noch in den Niederungen lag, aber so mancher Knecht oder Knappe bereits auf den Beinen, konnte, wer zum Bach kam, ein interessantes Schauspiel mitansehen. Inmitten des Bachbetts, das etwas tiefer lag als die umgebenden Wiesen, stand mit nackten Füßen eine junge Frau. Ihr einfaches weißes Gewand hatte sie zum Schutz vor dem Wasser auf einer Seite unterhalb der Hüfte in einem behelfsmäßigen Knoten hochgebunden, so dass der Blick frei war auf ihre beiden langen schlanken Beine bis übers Knie - und auf einer Seite sogar noch ein Stück höher. Die junge Frau besaß die schlanke Figur eines Mädchens, das sich an den richtigen Stellen schon zur Frau wandelte, und hüftlange glatte Haare in einem Sandton, die sie offen und gerade über eine der Schultern nach vorn gestreift trug. An ihrem Hals baumelte ein luftiger Anhänger und in der linken Hand hielt sie einen unterarmlangen Stecken, der wie die kleinere Ausgabe eines Magierstabs aussah, während sie mit den Fingern der Rechten unsichtbare Zeichen in die Luft malte. Dabei blickte sie unentwegt aufs Wasser. Sie schien sehr konzentriert bei dem zu sein, was sie tat.

Wichard, ein Knappe aus den Reihen der Liepensteiner, war gerade auf dem Weg zwei Eimer Wasser aus dem Bach zu holen - von einer Stelle, deutlich vor Erreichen des Lagers, natürlich. Schließlich wollten sie das Wasser zum Kochen benutzen, ohne sich hinterher mit Flinkem Difar quälen zu müssen. Zumindest betonte das unentwegt Ossian, einer der Albenholzer, mit denen die Liepensteiner in diesem Heerzug reisten.

Wenige Schritte außerhalb des Lagers hielt Wichard abrupt an. Mitten im Bach stand ein Mädchen, das einen Stecken in der einen Hand hielt und mit der anderen seltsame Figuren in die Luft zeichnete. Die jüngsten Vorfälle in der Heimat beschäftigten auch Wichard. Was hatte er nochmal über Hexen gelernt? Haben einen Besen, oder irgendeine andere Art Stecken zum Fliegen. Geben sich oft als schöne junge Frau, um andere Menschen zu betören. Haben manchmal ein Tier bei sich, vielleicht eine Kröte oder eine Schlange am Wasser? Sind gefährliche Zauberer. Nicht alle sind böse, vielleicht. Zumindest hat Ossian ihm erzählt, dass die Mutter seines Schwertvaters Eoban auch eine Hexe ist. Und die hatte ihn schließlich alleine in der Welt ausgesetzt.

Er schaute sich um. Die Eimer noch in den Händen haltend. Andere Mitglieder des Heerzuges, die in der Nähe zelteten, schienen der Szene keinerlei Beachtung zu schenken. Hexen hatten auch schlimme Flüche zur Täuschung und der Verblendung. Er zögerte einen Moment. Sollte er Hilfe holen? Oder erlaubt sich hier gerade nur ein Mädchen einen Scherz mit ihm? Er schluckte den Kloß in seinem Hals herunter und rief zu ihr herüber: „He, wer seid Ihr? Was macht Ihr da?“

Auf den Ruf Wichards hin hielt das Mädchen in ihren Handbewegungen inne, drehte den Kopf und sah den Knappen aus unergründlichen Augen musternd an. Angst, er tappt worden zu sein, besaß sie augenscheinlich nicht. „Ihr?“ Das Schmunzeln in ihrem hübschen ovalen Gesicht verriet ihr Amüsement. Vielleicht wurde sie nicht oft wie eine hohe Dame angesprochen? Oder dies war ihre Art, dem ernsten Ton in der Stimme des jungen Rittsmanns zu begegnen. "Komm her und schau's dir an." forderte sie ihn auf, bevor sich ihre Augen angestrengt verengten. "Wichard, richtig?"

Hatte er richtig gehört? Hatte sie ihn gerade bei seinem Namen genannt? Hexen sollen auch sehr viel Talent für das Gedankenlesen besitzen. Jetzt versuchte sie auch noch, ihn zu sich zu locken.

Er schaute sich noch einmal um. Noch immer zeigte keiner der anderen Lagerbewohner Interesse an den beiden.

„Ich...“, säuselte aus ihm heraus. Dann etwas mutiger, mit tiefer Stimme, „... hab mich verlaufen. Ja. Dort, dort hinten wollte ich eigentlich hin.“ Er deutete mit wackeligem Finger und klapperndem Eimer in Richtung Zeltlager. "Ja, habt... gehabt Euch wohl." Mit einem Schwung drehte er sich auf der Stelle, wobei das nasse Gras unter seiner Sohle quietschte, und mit stoischem Blick und eiligen Schrittes marschierte er zurück in Richtung Lager. Dabei versuchte er sich an die Verse oder Strophen gottesfürchtiger Lieder zu erinnern. Aber alles war weg. Als hätte er sie nie gelernt. Hatte sie ihn etwa mit Vergessen verflucht? Damit er sich nicht an sie erinnerte! Trotz der morgendlichen Frische rann ihm eine Schweißperle von der Stirn.

Ein lautes Lachen zog die Aufmerksamkeit des Mädchen im Bach auf sich. Ein Lachen, das auch dem jungen Knappen Wichard nicht entgangen sein konnte. Eine Knappin, mit schulterlangen, dunkelblonden Zöpfen, dunkelbraunen Augen und Grübchen am Kinn, strahlte ihr entgegen. So mochte an die achtzehn Götterläufe zählen, den sie hatte schon den Leib einer ausgewachsenen Frau. Sie trug einen grünen Waffenrock, der von einem breiten, ledernen Gürtel geteilt wurde. "Ich sage dir, Jungs lassen sich von schönen Mädchenbeinen einschüchtern. Wer weiß, was der gedacht hat, was du vorhast." Sie kam näher an die Böschung. "Silvagild von Ulmentor. Und wer bist du?", fragte sie frei heraus.

"Maire ni Varaldyn." sagte das Mädchen selbstbewußt, welches jünger als die Ulmentor war, obwohl die Schöne Herrin schon sichtbar an ihrem Körper arbeitete. "Ich weiß, wer du bist. Ich kenne alle eure Namen, denn ich kann mir Dinge gut merken. Du bist zum Beispiel die Schildmaid der Frau Hornisberg."

Silvagild war beeindruckt. "Ja, die bin ich. Und du bist Albernierin. Schweinsfold liegt ja genau an der Grenze. Zu wem gehörst du, Maire?" fragte sie gleich zurück.

"Albernierin, ja! Meiner Familie hat mal ein Gut in Niederhoningen gehört, aber wir wurden entmachtet von diesem Herlogan. Waldersbach. Nicht weit vom Udenauer See. Kennst du es? Ich bin Schülerin der Magistra Turi Eslebon. Sie ist die Gemahlin von Feldkaplan Hane von Ibenburg-Luring." Darauf schien sie ebenfalls stolz zu sein, wie auf ihre Herkunft.

Ein kurzer trauriger Blick huschte über ihre braunen Augen, doch lächelte sie diesen schnell hinfort. "Ja, das sagt mir was. Meine Tante Amadis weilte oft in dieser Gegend." Dann kräuselte sie ungläubig ihre Stirn. "Ein Geweihter des Götterfürsten verheiratet mit einer ... Magierin?"

"Warum denn nicht?" entgegnete Maire, als wäre es das Normalste von der Welt. "Geweihete sind doch trotz allem Menschen. Die beiden haben sogar einen Sohn. Reo. Aber der ist nicht mit. Die Magistra sagt, dass Kinder in einem Heerzug nichts verloren haben. Sie versteht daher auch nicht, warum der Baron von Hlutharswacht seinen Pagen mitgenommen hat...."

Ein Stirnrunzeln, dann ein abschließendes Schulterzucken. Anscheinend hatte sich die Thematik dann für sie erledigt, denn sie legte nun den Kopf schief und sah die Ältere an. "Das ist dein erster Feldzug, nicht wahr? Für mich ist es der zweite. Ich war schon beim Zug der Kaiserin gegen den Reichserzverräter dabei." sagte das Mädchen, ebenfalls mit einer Normalität, welche die junge Magierin reifer wirken ließ, als sie wohl war.

Sichtlich beeindruckt nickte Silvagild. "Ja, mein erster. Dann kennst du unsere Route schon?"

"Ja. Das stimmt sogar." Ihre Augen leuchteten auf. Offenbar hatte sie selbst diesen Gedanken noch gar nicht gehabt, und drum freute sie sich jetzt. "Einige kenne ich noch von damals. Die meisten sind jetzt Jungritter..." erzählte sie, wobei das Letzte sie wohl eher langweilte.

"Wichard war aber auch noch nicht dabei." Maire deutete mit ihrem Kinn dem Entschwundenen nach. "Er sagte zwar er habe sich verlaufen, aber das stimmt - das sieht doch jeder - weil er Eimer dabei hatte, die er nicht mal voll gemacht hat. Komischer Kauz." Sie schüttelte verstört den Kopf darüber. Ganz offensichtlich verstand sie den Zusammenhang zwischen weiblicher Störkraft und männlicher Schwäche noch nicht.

Silvagild musste lachen.

Wichard versuchte nicht hinzuhören, was die beiden Mädchen da sprachen. Einige Wortfetzen ihres Fluches waren dennoch an sein Ohr gedrungen. Jungs... Mädchenbeine... Schildmaid... Was? Wichards Schritte wurden langsamer. Er versuchte sich noch mehr auf das Gesagte zu konzentrieren und hing der Begegnung dennoch an. War er etwa auf einen schlechten Scherz hereingefallen? Er erreichte eines der äußeren Zelte des Lagers und warf den Blick zurück. Irgendwie ließ ihn der Gedanke an das seltsame Mädchen nicht los. Und noch während er die Szenerie am Bach beobachtete, zog er selber missgelaunte Blicke auf sich. Ein bärtiger Mann in Nachthemd war gerade dabei, Wasser zu erhitzen und raunzte ihn unfreundlichen an, was er hier mache. „Oh, entschuldigt. Ich... bin vom Weg abgekommen.“ stotterte Wichard und trat einen Schritt zurück auf die Wiese.

Da stand er schon wieder, mit zwei leeren Eimern in der Hand, Blick in Richtung der jungen Frauen. Er lauschte. Die beiden schienen such gut zu unterhalten. Über ihn? Als er Bewegung hinter sich hörte und das Knurren des Bärtigen vernahm, machte er einen weiteren Schritt.

Wichard wusste nicht, was unangenehmer war. Unangekündigt in einem fremden Zeltlager am frühen Morgen aufzutauchen, mit leeren Wassereimern zurückzukehren, ein paar Mädchen auf den Leim zu gehen oder von einer Hexe verflucht zu werden. Er versuchte weitere Wortfetzen aufzuschnappen und quälte sich weiter langsam vorwärts aus dem Lager. Ein kurzer Blick zurück offenbarte ihm einen mürrischen, abschätzig blickenden Bärtigen, der bedrohlich die Hände in die Seite stemmte. „Ein...Einen guten Tag wünsche ich noch!“ stotterte Wichard.

Mit gesenktem Haupt und besonders vorsichtig näherte er sich wieder den jungen Frauen am Bach. Bereit, jeden Augenblick abwehrend und ... heldenhaft die Wassereimer in die Höhe zu reißen.

"Warum kommst du zurück, Wichard aus Liepenstein?" empfing ihn die junge Maid, die immer noch im Wasser stand, den Kopf leicht schief gelegt. Dabei warf sie Wichard ein Lächeln zu.

Wichard hielt inne und schaute das Mädchen mit aufgerissenen Augen an. Er schluckte den Klos in seinem Hals herunter. „Ich... hole Wasser...“ Er lächelte nervös. Und schwitzte. Dann wanderte sein Blick zu der anderen. Aus der Nähe erkannte Wichard nun auch die junge Frau mit dem grünen Waffenrock. Er fasste seinen Mut und setzte an, die Uferböschung hinab zu rutschen.

"Natürlich. Nur zu." entgegnete das langhaarige Mädchen dem Knappen lächelnd und machte sogar eine einladende Geste mit dem Arm, in dem sie den kleinen Stab hielt. "Es ist genug für



alle da. Ich kann auch später weitermachen.“ Sie stand nach wie vor mit den Füßen im Wasser, nahm aber eine lockere Haltung ein und beobachtete Wichard interessiert. “Willst du nicht fragen, was ich hier mache? Wolltest du doch schon wissen, als du das erste Mal hier warst. Nicht wahr?”

“Trau dich ruhig, Maire wird dich schon nicht beißen“, neckte die Knappin Silvagild den Jungen.

Sie vielleicht nicht, dachte Wichard. „Sicherlich macht Ihr irgendwas, damit... das Bachwasser noch frischer schmeckt und in ausreichender Menge sprudelt. Das wäre sehr nett von Euch.“ Wichard rutschte die Böschung herunter. Jeden weiteren Schritt setzte er bedächtig, um nicht doch noch auf eine Schlange, Kröte oder irgendein anderes Hexengetier zu treten. Nur für den Fall der Fälle. Dabei schielte er regelmäßig zur jungen Albernierin herüber.

“Wasser ist, was dich interessiert, nicht wahr?“ entgegnete Maire ihm fragend und hob nun wieder ihren Stab und winkte den jungen Mann gleichzeitig mit der anderen näher. “Dann schau mal genau hin!“ forderte sie auf und blickte selbst in den kleinen Bachlauf. Die rechte Hand hielt sie dabei wieder auf Schulterhöhe über das Wasser, ihre Finger bewegten sich - und plötzlich war da wie aus dem Nichts gekommen ein kleiner Schwarm schillernder Fische, die dort unweit vom Ufer, wo Wichard stand, im Wasser schwammen. Die Sonne reflektierte sich glitzernd im Schuppenkleid der Tiere. Ähnlich einem Marionettenspieler gleich folgte der Schwarm den Bewegungen von Maires ausgestreckten Fingern.

Wichard hielt augenblicklich inne. Der Klos in seinem Hals war wieder da. Dann sah er die Fische. Er machte einen Satz zurück. Das war unheimlich, aber irgendwie auch schön. Wichard konnte nur noch glotzen. Dann kam ihm ein Gedanke. Was wäre, wenn er als nächstes wie eine Puppe am Seil durch den Bach plätschern musste. Er kaute nervös auf seiner Unterlippe.

“Angst vor ein paar kleinen Fischchen, die es gar nicht gibt?“ lachte das seltsame Zaubermädchen hell, während es weiterhin die Bahnen des Schwarms nur mit Hilfe von Fingerbewegungen steuerte.

Fische die es gar nicht gibt? Er blickte noch einmal genauer auf den Schwarm vor sich. War da gerade eines der Fischlein durch einen Stein geschwommen? Und schwebte nicht ein anderes über dem Wasser? Immerhin wirkte dieses Trugbild nicht gefährlich. Wichard gefiel nicht, dass das Mädchen ständig über ihn lachte. Sie schien ihren tückischen Spaß zu haben. Augen zu und durch, dachte er sich. Er ging zum Wasser und tauchte den ersten Eimer ein.

“Ach, wenn dir Fische zu langweilig sind,“ murmelte Maire und ballte die Hand zur Faust, woraufhin der Fischschwarm verging.

Wichard hob gerade den Eimer aus dem Wasser, da sah er durch die tänzelnden Wellen und das aufgewühlte Bodensediment eine Schlange auf sich zu schwimmen. Sie hatte das Aussehen einer Natter. Und Nattern besaßen Giftzähne, deren Gift zwar für Menschen nicht tödlich aber dennoch unangenehm war.

Der junge Mann erschrak und wollte einen großen Schritt zurückspringen. Der gefüllte Eimer aber brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Vielmehr taumelte er nach hinten und stürzte dann über einen großen Kiesel. Schmerzhaft landete er auf dem steinigen Untergrund. Der Eimer indes entleerte sich über ihm und rollte zur Seite.

“MAIRE NI VARALDYN!“ Drang von oben auf der Kante zum Wiesengrund der messerscharfe Ruf einer hageren Frau mit kurz geschnittenem Haar, der den beiden Knappen und dem Mädchen, die im Bach stand, durch Mark und Bein ging. Auch sie trug eine weiße lange Robe, aber ihr Stab war der herkömmlicher Magier und bodenlang. Ihr fehlte ein Arm, aber das tat ihrem strengen Blick keinen Abbruch.

“Hast du wieder der Magica Phantasmagorica gefrönt?! 100 mal wirst du den Fulminictus Cantus niederschreiben zu Strafe. Und jetzt komm augenblicklich aus dem Wasser, Reussenstein, oder ich komme zu dir und schleppe dich am Ohr durchs Lager.”

Das Mädchen sprang daraufhin erschrocken aus dem Bachbett.

“Junger Herr,” ertönte die Stimme der Maga, sie richtete sich offensichtlich an Wichard. “Wenn meine Ziehtochter und Scholarin Euch in irgendeiner Weise beschämt, verstört oder verletzt hat, leiste ich hiermit Abbitte für ihr untragbares Verhalten.”

Auch wenn die Knappin Silvagild das Necken der Scholarin belustigend fand, so ging die Stimme der Maga ihr durch Mark und Bein. Intuitiv straffte diese sich und ihre Grinsen verflog. Unbeteiligt machte sie einen Schritt den Knappen zu und hob den Eimer auf. Diesen hielt sie dann Wichard hin. “Nur ein kleiner Scherz ....” murmelte sie vor sich hin.

Wichard drehte den Kopf nach hinten um zu sehen, wessen Stimme die Luft durchschnitten hatte. Er verharrte für einen Augenblick und versuchte sich zu erinnern, wo er diese Frau schon einmal sah. Märini Waraldin? Er drehte den Kopf zu dem Mädchen und blickte ihr hinterher, als sie aus dem Bachbett sprang. Er stotterte ein „schon gut“ heraus, stand auf und nahm mit einem leisen „Danke“ der Knappin den Eimer ab.

~~~~~\*~~~~~

## 7 - Gen Rahja, Gallys bis zur Trollpforte (ab dem 2. RON)

Von Gallys aus folgte der Zug der Nordmärker und ihrer Verbündeten nun der Reichsstraße gen Rahja. Sie passierten kleinere Gehöfte und mehrere Schonungen entlang des Weges, der sie in Richtung der Gebirge führte, die sich immer weiter vor ihnen auftürmten.

Das Wetter hielt sich stabil, war milde, auch wenn der Himmel meist bedeckt blieb und in der Ferne tagsüber dunkle Wolkenfronten vorüberzogen. Vom Regen blieben sie jedenfalls noch verschont, was die Reise angenehm machte, auch wenn das stundenlange Sitzen auf dem Pferd auf Dauer für niemanden ein Vergnügen war. Manch einer murrte deswegen.

Die Stimmung innerhalb der Zweckgemeinschaft war freudig und entspannt gewesen, als man Gareth verlassen hatte, Rommilys gesehen und am Ochsenwasser vorbeigezogen war. Nun jedoch wuchs die Anspannung, denn man näherte sich der Rabenmark, dem Ziel des kleinen Feldzuges. Die Kämpfe, die ihnen dort wohl bevorstehen würden, machte viele, vor allem der unerfahrenen Teilnehmer, nervös und zum Teil gereizt.

Die Menschen, die ihnen begegneten, waren wortkarg und verschlossen. Ja, hatte man dem Zug in den im Efferd der Trollzacken liegenden Grafschaften freudig zugewunken, flüchtete die Landbevölkerung nun bei dem Anblick der Streiter.

Oft dachte Alrik während dieser Zeit an das letzte Mal zurück, als er eben diese Strecke geritten war. Damals hatte Marcorion noch gelebt, hatte Ulinai noch gelebt, hatten so viele, die nicht mehr heimgekehrt waren, noch gelebt. Viele mutige Streiter des Reiches, doch hatte er diese nicht gekannt. Es waren die flüchtig oder über lang bekannten Gesichter deren er sich nun entsann. Was wäre wohl alles anders, wenn einige von ihnen überlebt hätten? Wie sähen Schnakensee, Tommelbeuge oder Vairningen aus, wenn nicht ihre Barone an der Tesralschlaufe gefallen wären? Er wusste es nicht und würde es vermutlich auch nie tun. War es womöglich so, dass das Wetter seinen inneren Zustand wiedergab? Nach Außen hin gab er sich unberührt, während in seinem Innern vom Sturm der Zeit getrieben, graue und düstere Gedanken durch seinen Geist getrieben wurden.

Umso mehr war Alrik froh über etwas Ablenkung und so nahm er bereitwillig die Gelegenheit war und gönnte seinem Ross regelmäßig etwas mehr Bewegung, in dem er den Zug flankierend der Länge nach abritt.

~\*~

## Unter Beobachtung

Es war der junge Knappe Folcrad im Gefolge der Ritter des Eisensteiner Barons, dem ein seltsamer Umstand auffiel. Schon, als sie entlang des Ochsenwassers geritten waren, hatte er es bemerkt, aber noch als Zufall abgetan. Nun aber beschlich den Baldurstolzer die seltsame Ahnung, dass es eben keine Laune der Natur war, dass es ganz im Gegenteil etwas zu bedeuten hatte, dass er immer wieder denselben Raben sah.

Der Vogel hatte sie, den Zug des Heeres selten überflogen, doch saß er des öfteren auf Bäumen, in kleinen Schonungen oder Waldstückchen, an denen sie vorbeiritten oder die sie durchquerten. Es gab kaum Zweifel. War es nicht immer das selbe Tier? Hatte der Rabe nicht besonders buschige Federn an der Brust, etwas, das ihm bisher noch bei keinem Vogel dieser Art aufgefallen war. Würde er ihn doch noch einmal fliegen sehen. Wenn er sehen würde, dass ihm eine Schwungfeder fehlen würde, wäre er sich ganz sicher.

Folcrad kannte natürlich die Geschichten, die sich die Bewohner des Edlengutes Hinterwald über den Schwarzmagier Tunich-Guhd, sein "Schloss" und seine Tochter erzählten. Manches mochte wahr sein, vieles erfunden und das ein oder andere aus einer anderen Geschichte übernommen, doch hatten solche Märchen immer auch wiederkehrende Elemente, wie den Hexenkater oder den Unglücksraben. Und hieß es nicht sogar, dass so manches böses Zauberweib ihre Feinde mit Hilfe eines zauberfähigen Tieres verfluchen konnte? Und diese Tiere unterschieden sich in diesen Geschichten auch immer von ihren Artgenossen, weil sie größer, stärker oder prächtiger waren.

Der Knappe spürte, wie sich sein Magen verkrampfte und er fällte eine Entscheidung. Vielleicht machte er sich damit lächerlich, vielleicht fiel er dadurch sogar in Ungnade, vielleicht würde man ihm sogar deswegen den Ritterschlag verwehren, aber das war allemal besser, als diesen Heerzug in die Arme einer feindseligen Hexe oder eines wütenden Druiden zu treiben. Er blickte noch einmal auf den toten Baum, in welchem der Rabe platz genommen und vergewisserte sich die Stelle wiederfinden zu können. Dann hielt er nach einem der Orgilsbunder ausschau. Doch er konnte keinen finden. Von hinten sahen sie alle gleich aus in ihren Rüstungen und nicht alle trugen ihre eigenen Farben, waren doch etliche Teil eines Hauses. Natürlich hätte er auch warten können, bis zur nächsten Rast, denn er wusste, dass sein Schwertvater sich wieder mit dem blonden Ritter treffen würde, an dem er einen Narren gefressen hatte, die Götter wussten warum. Obwohl - Folcrad hatte da so eine Ahnung...

Als er schon fast verzweifeln wollte und sich überlegte den Trossmeister persönlich zu informieren, da fiel ein Sonnenstrahl auf bosparanienrotes Haar. Das musste die Plözbogen sein. Er wusste, dass sie ihn nicht mochte, das hatte sie im Tempel nur allzu deutlich gezeigt, und er wusste nicht einmal warum, doch sie war die erste, die er sah. Also ritt er etwas schneller und holte zu ihr auf: "Verzeiht Hohe Dame, aber ich habe etwas zu vermelden!"

Die Rickenbacherin stöhnte, und stemmte die Hände auf den Sattelknauf. "Zu vermelden... aha." wiederholte sie seine Worte überrascht, während sie einen kurzen Blick nach vorn warf, wo Folcrads Schwertvater mit den Seinen ritt. Ihr schien allerdings, als wolle Folcrad tatsächlich zu ihr. Warum auch immer. "Ja, was denn?" ließ sie sich schließlich dazu hinreißen, sich einfach mal anzuhören, was der junge Mann zu sagen hatte.

"Mir ist aufgefallen, dass wir seit Tagen von einem Raben verfolgt werden. Vielleicht ein Zeichen der Götter, vielleicht auch Zufall, aber vielleicht ist es auch der Spion einer Hexe. Da Ihr bereits gegen Übernatürliches ins Feld gezogen seid, dachte ich, Ihr solltet einen Blick auf dieses Federvieh werfen."

“Ein Rabe sagst du? Und du bist dir sicher, dass es immer der gleiche Rabe ist? Seit wann folgt er uns?” Die Sache interessierte sie nicht so sehr, doch war ihr jede Abwechslung recht, dem Dahintrotten für einen Moment zu entfliehen. Ihr Waffenknecht Darek war nämlich eher von der schweigsamen Sorte. “Erzähl mal näher!” forderte sie den Knappen auf, nun mit einem deutlichen Interesse. “Ich kann nämlich nicht einfach --” sie hielt inne und formulierte neu: “Ich habe einen Trupp zu führen,” erklärte sie, froh darüber, dass sie sich eben nicht verplappert hatte. Sie wollte keinesfalls riskieren, dass sich der nicht nur der Kettenhund des Kettenhunds sondern auch der Besitzer der beiden sich wieder an etwas, was sie machte, rieb, wenn der Knappe seinem Schwertherrn berichtete, was die Plötzbogen schon wieder tat. Nein nein, zuerst wollte sie hören, was der Bursche noch zu ...vermelden... hatte. Erst dann wollte Ira entscheiden.

“Das erste Mal aufgefallen ist er mir in der Nähe des Ochsenwassers. Ich habe mir damals nichts dabei gedacht, aber jetzt kommt es mir komisch vor, da ich ihn immer wieder mal erblicke. Er hat sehr buschige Brustfedern und ihm fehlt eine Schwungfeder. Man kann ihn also leicht wieder erkennen.” Während der Knappe ihr berichtete, fiel Ira einmal mehr die Ähnlichkeit mit ihrem Bundbruder Gereon auf. Es waren nur Kleinigkeiten, hier eine Geste, dort ein bestimmter Blick und dieselben Gesichtszüge, wenn er lachte. Komisch war nur, dass er nie von einem Baldurstolz erzählt hatte.

“Und du bist dir wirklich sicher, dass es immer der gleiche Vogel war? Hm.” Rabenkrähen waren allerorts zuhauf anzutreffen. Allerdings klang Folcrads Bericht ernst, und irgendetwas in ihr mahnte Ira, die Sache nicht als unwichtig abzutun. “Wenn das so ist, dann solltest du als nächstes zu Meister Rhys reiten. Das ist der Hofmagus seiner Hochgeborenen Jost. Du, ähm, müsstest ihn vorn an der Spitze des Zugs finden. Sag ihm einen schönen Gruß von mir, er soll sich das Federvieh bitte mal ansehen.” Beiläufig musterte sie den Knappen weiter. “Und dann sehen wir weiter.”

Der Knappe schluckte. Warum tat sie das nur? Er sollte den Orgilsbund über besondere Vorkommnisse informieren. Das hatte er getan, aber sie schickte ihn nun zu einem ... Zauberer. Sie konnte an seinen Augen sehen, dass ihm nicht ganz wohl wahr, dennoch antwortete er: “Zu Befehl, Hohe Dame!”, und gab seinem Pferd die Sporen. Er durfte keine Zeit verlieren, denn wahrscheinlich würde der Rabe bald seinen Standort wechseln und bis zur Spitze des Zuges war es noch ein gutes Stück. Hoffentlich würde er rechtzeitig mit dem Magier zurück sein.

Es war nicht schwer den Magus zu finden. Wie die Plötzbogen gesagt hatte, ritt er an der Spitze des Zuges, an der Seite des Barons von Hlutharswacht. Das allein war jedoch nicht der Grund, warum der Knappe ihn sogleich erkannte.

Rhys Gwenlian trug dem Codex Albrycus entsprechend eine weiße, naja eher staubig- weiße Robe mit verschnörkelten Stickereien, die mit Hilfe von Silberfaden eingearbeitet worden waren. Der spitze Hut mit der weiten Krempe und der lange Blutulmen-Stecken mit der Kristallkugel an der Spitze rundeten das Bild ab und ließen keinen Zweifel: dies war der Mann, den Folcrad suchte.

Wie nur sollte er ihn ansprechen, einfach zu ihm reiten und ihn anrufen? Zumindest dies wäre möglich, denn die anderen Mitglieder des Zuges schienen Rhys Gwenlian wenn nicht zu meiden, dann doch zumindest Abstand zu ihm zu wahren.

Der Hofmagus des Hlutharswächters galt als Sonderling. Sein entstelltes Gesicht und all die Gerüchte - eines besagte, dass er imstande war Feuer aus seinen Händen schießen zu lassen, ein anderes, er habe in Medena leibhaftige Dämonen exorziert. Seine Gegenwart bereitete vielen Unbehagen, einige hatten sogar Angst vor ihm.

Der Knappe lenkte sein Pferd in die Nähe des Magiers. Er spürte, wie es unruhig wurde und brachte es unter Kontrolle. "Dir geht es wohl wie mir.", flüsterte er ihm ins Ohr und sah dann hinüber. Es half alles nichts. Er hatte einen Auftrag. "Verzeiht bitte, Meister Rhys. Habt Ihr einen Augenblick?" Unruhig wartete er auf eine Antwort.

Irritiert wandte der Magus betont langsam seinen Kopf in Richtung des Knappen. Einige Herzschläge lang musterte er Folcrad mit steil aufgestellter Augenbraue, doch dann lenkte Rhys Gwenlian sein Pferd in die Richtung des Knappen, brachte es jedoch nicht zum Stehen, sondern hielt weiterhin das gemächliche Tempo des Heerzuges.

"Was gibt es denn junger Herr", fragte der Hofmagus schlicht und hinterließ dabei keinerlei Zeichen von Überheblichkeit oder Arroganz bei Folcrad. Nein, er schien ihm gar zumindest vom Ton her freundlich verglichen mit vielen der hohen Herrschaften im Zug.

"Ich bin Folcrad von Baldurstolz, Knappe des Edlen zu Hinterwald, Ritter Vitold von Baldurstolz und wurde als einer der Meldereiter der Nachhut bestallt, welche den Rittern des Orgilsbundes Ungewöhnliches zu melden haben. Die Ritterin Ira von Plötzbogen, von der ich Euch grüßen soll, hat mich zu Euch geschickt, da ich etwas beobachtet habe, was von magischer Natur sein könnte." Er wartete auf ein Zeichen weitersprechen zu dürfen und fuhr dann fort:"Seit einiger Zeit schon ist mir ein Rabe aufgefallen, der uns zu folgen scheint. Es ist immer dasselbe Tier, ich erkenne es an seinen buschigen Brustfedern und daran, dass ihm eine Schwungfeder fehlt. Falls er noch an Ort und Stelle ist, könntet Ihr vielleicht einen Blick darauf werfen?"

Die Worte des Knappen waren gerade ausgesprochen, da zügelte der Magus schon sein Pferd und brachte es abrupt zum stehen. Das, "ich hoffe inständig du irrst dich", war mehr zu sich selbst, denn zu Folcrad gesprochen.

"Wunnemar", rief Rhys den Trossmeister im alarmierenden Ton an, der sich noch in Hörweite befand. "Zwei der besten Bogenschützen mir hinterher."

Ohne eine weitere Erklärung abzugeben, wandte sich der Magus wieder zu Folcrad. "Zeig mir, wo du den Raben gesehen hast. Reite möglichst unauffällig, ohne Hast. Ich folge mit Abstand, um ihn nicht aufzuscheuchen."

Folcrad tat wie ihm geheißen. Der junge Baldurstolzer nickte knapp und wendete sein Pferd. Derweil suchte der Trossmeister etwas verdattert dem 'Wunsch' des Magus nachzukommen. Vor lauter Aufregung brachte Folcrad keinen Ton heraus. Auf dem Rückweg sah er erst den fragenden Blick seines Schwertvaters, dann den neugierigen der Plötzbogen und schließlich den wütenden des Wasserthalers. Er fing an zu schwitzen, dennoch ritt er ruhig weiter, vorbei an all den hohen Herrschaften, denen er später Rechenschaft würde ablegen müssen. Weiter an der halben Nachhut, bis er die Stelle fand. Es war ein kleines Gebüsch, ein paar Schritt vom Weg entfernt, aus dem drei Linden und eine tote Eiche hervorragten. Auf einer Astgabel der Baumleiche hatte sich der Vogel breit gemacht und schaute mit blitzenden, intelligenten Augen dem Treiben zu. Folcrad täuschte einen Hustenanfall vor und beugte sich dabei in die Richtung der kleinen Baumgruppe, bevor er weiter nach hinten ritt, ganz so als wolle er die Nachhut kontrollieren. Er hoffte inständig, dass der Magus und die Schützen dieses Zeichen verstehen würden.

Das Federvieh aber sah dem Knappen hinterer, als dieser von dannen zog, nur um dann den Kopf in eben jene Richtung zu drehen, aus der er gekommen war.

Mit einem laut vernehmbaren Krächzen, so dass auf Folcrad es hören konnte, stieß sich der Rabe von dem Ast ab, auf dem er gesessen hatte und breitete die Flügel aus. Kräftige Schläge

brachten den Vogel rasch und scheinbar in exakt gerader Linie auf den Magus zu, dessen spitzer Hut für den Knappen noch von weitem eindeutig auszumachen war.

Rhys indes erkannte das dem Tier eine Schwungfeder fehlte, der Junge hatte also nicht gelogen. All dies war Anlass genug. Er hob einen Arm und deutete auf den Raben. Die beiden Bogenschützen, die im Laufschrift zu ihm aufgeschlossen hatten, spannten sogleich die Bögen, Pfeile waren schon eingelegt gewesen.

Kurz bevor die Geschosse die Sehnen verließen drehte der Rabe in einer engen Kurve bei und war ganz plötzlich verschwunden. Es war als sei er von der Luft verschluckt worden. Die Pfeile gingen ins Leere.

Folcrad aber wurde im selben Moment durch ein erneutes, lautes Krächzen alarmiert, das in seinem Rücken erklang. Wie konnte das möglich sein? Wie... Seine Gedanken rasten als er sich im Sattel sitzend umdrehte und den Vogel mit der fehlenden Feder erblickte, der sich im Anflug auf ihn befand.

Dann, als sei das bisher Geschehene nicht schon ungewöhnlich genug, passierte das Unglaubliche. Folcrad vernahm eine Stimme in seinem Kopf. Sie war böse und allein ihr Ton jagte ihm eine höllische Angst ein.

"Verflucht seist du, dazu verdammt keine Ruhe zu finden, bis ihr zur Vernunft kommt, umkehrt und das Land der wahrhaftigen Götter wieder verlasst."

Wie vom Blitz getroffen viel der Knappe aus dem Sattel und schlug hart auf dem Boden auf. Der Rabe aber gewann nun rasch an Höhe und brachte sich in Sicherheit.

Als Folcrad wieder zu sich kam und versuchte sich stöhnend aufzurichten war der Magus bereits vom Pferd gesprungen und bei ihm.

"Was ist geschehen?" Rhys Stimme war erregt.

Am Rande registrierte der Knappe, dass um sie herum leichter Tumult herrschte. Die Szene war nicht unbemerkt geblieben im Tross, wenn auch niemand wirklich verstehen konnte was geschehen war. Das Auftauchen des Magus am Ende des Zuges und die beiden Bogenschützen, die Pfeile verschossen hatten, führten zu wilden Gerüchten.

Folcrad fiel es schwer sich zu konzentrieren. Sein Schädel dröhnte und er vernahm die Worte des Magus nur dumpf. Dennoch konnte er verstehen, was er sagte. Die restlichen Schmerzen von der geprellten Schulter und dem verstauchten, vielleicht aber auch gebrochenen Arm, spürte er, dank seines Schockzustandes, derzeit nicht. Nur, dass langsam Panik in ihm hochstieg. "Er...ich...ich glaube er hat mich verflucht", stammelte er und Tränen füllten seine Augen. Der pflichtbewusste und zur Tapferkeit erzogene Knappe fühlte sich plötzlich ganz klein und hilflos. "Da war eine Stimme in meinem Kopf, die sagte ich solle keine Ruhe mehr finden, bis", er schluckte, "bis wir zur Vernunft kommen, umkehren und die Lande der...wahren Götter", er spuckte diese Worte förmlich aus, "verlassen." Er schniefte und ihm wurde schwindelig: "Was hat das zu bedeuten? Hat...hat er mich ...verzaubert?" Das pure Entsetzen stand ihm ins Gesicht geschrieben.

Die Wangenknochen des Magus begannen zu mahlen. Wut kochte in ihm. "Wie anmaßend", zischte er und seine entstellte Miene wandelte sich zu einer Fratze. "Wir haben die Rabenmark noch nicht einmal erreicht und sie bezeichnen dieses Land schon als das ihrer 'Herren'." Das letzte Wort stieß Rhys Gwenlian hasserfüllt aus.

Mit einer herrischen Geste deutete er den Bogenschützen, dass sie sich entfernen dürften. Er selbst halb rasch Folcrad auf.

"Wir müssen dem Baron und dem Trossmeister Bericht erstatten. Unterwegs überlegst du wie der genaue Wortlaut des Fluches lautete, das ist wichtig", bestätigte der Magus indirekt die Befürchtung des Knappen.

"Muss ich dir aufs Pferd helfen oder geht es?"

Der junge Baldurstolzer stöhnte: "Es wird schon gehen, erst die Pflicht, dann das Lazarett", er lächelte mit halb schmerzverzerrtem Gesicht und zog sich schwerfällig auf sein Pferd. "Wir können", sagte er knapp und trabte los.

Wenig später schon hatten Rhys und der Knappe Folcrad wieder die Spitze des Zuges erreicht. Ohne Erklärung bahnte sich der Magus auf seinem Pferd den Weg zum Baron von Hlutharswacht und seinem Schwiegervater, dem Eisensteiner. Wie selbstverständlich wurde ihm Platz gemacht, auch wenn ihm so mancher Blick zugeworfen wurde, der von Abneigung, ja zum Teil sogar weit mehr noch sprach.

Den Magus jedoch kümmerte die Meinung der meisten von Madas Gabe nicht gesegneten nicht, einzig Jost hatte er sein Vertrauen geschenkt, ihm galt seine Loyalität, zumindest in gewissen, von Rhys selbst definierten Grenzen.

"Der junge Herr hier ist mit einer gesunden Auffassungsgabe gesegnet", begann der Hofmagus ohne Titulation gegenüber den hohen Herrschaften und dem Trossmeister, der sich auch unter denjeniegen befand, die am Kopf des Heerzuges ritten. "Ihm haben wir zu verdanken, dass wir nun wissen, dass wir ausgekundschaftet werden. Man erwartet uns anscheinend schon auf der anderen Seite."

"Hat der junge Herr auch einen Namen?" Ließ der Baron von Hlutharswacht streng verlauten. Seine Stirn faltete sich, wohl jedoch nicht nur, weil Rhys mit einem unbekanntem Jungen ankam und sich der Besuch nach Ärger anhörte.

"Er heisst Folcrad von Baldurstolz und ist der Knappe seines Onkels, Vitold von Baldurstolz, einem meiner Ritter. Ich habe ihn nach dem Heerzug belehnt. Ein tüchtiger Mann. Vertrauenswürdig." dröhnte die Stimme von Josts Schwiegervater, der neben ihm geritten war, eine Erklärung.

Rhys nickte Folcrad aufmunternd zu. "Bitte, berichte was vorgefallen ist und sei so genau wie nur irgend möglich."

"Gut", Folcrad nickte und bereute die schnelle Kopfbewegung sofort, "Ich bin Folcrad von Baldurstolz, Knappe des Edlen zu Hinterwald, Ritter Vitold von Baldurstolz, der in Diensten seiner Hochgeboren Rajodan von Keyserring steht und ihm ein treuer Vasall ist, Euer Hochgeboren. Vor ein paar Tagen, am Ochsenwasser, da ist er mir zum ersten mal aufgefallen. Es war ein Rabe mit buschigen Brustfedern, dem eine seiner Schwungfedern fehlte. Ich habe mir nichts dabei gedacht, aber später am Tag, und auch an den darauffolgenden, habe ich ihn immer wieder gesehen. Ich habe ihn auch fliegen gesehen, aber mir ist nicht aufgefallen, dass er uns hinterher oder voraus flog. Und da fielen mir die Geschichten meiner Heimat ein, über den Schwarzmagier Tunich-Guhd und seine Tochter. In manchen dieser Geschichten ist sie eine Hexe und hat ein besonderes Tier, mal eine Kröte, mal eine Schlange und mal ein Rabe. Da ich als Meldereiter dem Orgilsbund Bescheid geben soll, wenn mir was Ungewöhnliches auffällt, bin ich gleich los und fand die Hohe Dame Ira von Plötzbogen, diese schickte mich den ehrenwerten Magus zu informieren und wir sind gleich aufgebrochen. Obwohl ich versuchte ein unauffälliges Zeichen zu geben, muss das Untier meine List erkannt haben. Eure Bogner konnten es nicht treffen und obwohl ich weiter geritten war, tauchte es plötzlich hinter mir auf und..." Folcrad stockte, denn es lief ihm ein eiskalter Schauer den Rücken hinab, als er daran zurück dachte,

"Sprich, Junge!" forderte der Baron auf und dass ihm diese Unterbrechung, diese Geschichte gar nicht passte, wirklich überhaupt nicht, sah man Jost an. Er tauschte einen genervten Blick mit seinem Hofmagus.



„und dann...hörte ich seine Stimme in meinem Kopf. Sie war nicht krächzend, wie die eines Raben, aber auch nicht menschlich, sie war...sie war...einfach böse.“ Folcrad brach ab, denn er musste plötzlich würgen und hatte Mühe die Galle zurück zu drängen.

„Beherrsche dich, Junge!“

Kreidebleich fuhr er fort: „Sie sagte folgendes zu mir: Verflucht seist du, dazu verdammt keine Ruhe zu finden, bis ihr zur Vernunft kommt, umkehrt und das Land der wahrhaftigen Götter wieder verlasst. Dann wurde mir schwarz vor Augen.“ Der Knappe schwieg und man konnte förmlich sehen, wie unzählige Gedanken ihn gleichzeitig plagten.

„Bitte WAS? Stimme in deinem Kopf? - Rhys, wenn so etwas auftaucht: erst schießen, dann fragen!“ tadelte der Baron ungehalten.

Der Magus indes schien zufrieden über die Ausführung Folcrads, was er mit einem aufmunterndem Nicken ausdrückte. Dann jedoch sah er erwartungsvoll zum Initiator des Feldzuges, dem Eisensteiner und dem Trossmeister herüber.

„Wir werden also bereits erwartet“, war alles was er dazu noch zu sagen hatte.

Jost schnaubte verächtlich. Er hatte mit Widerstand gerechnet, aber so früh?

„Was ist in deiner Heimat los, dass unser Vorhaben schon solche Wellen schlägt. Und wann habt ihr es euch da drüben mit Hexen verscherzt?“ Fragend sah er seinen Dienstritter an.

Der Trossmeister wusste darauf spontan keine für ihn schlüssige Antwort zu geben, deswegen brauchte er einen Moment, um Worte zu finden.

„Soweit mir bekannt ist, sind auch einige Hexen von den Lehren Borbarads versucht worden. Glorana war wohl die bekannteste von ihnen.“

Frauen - was sollte man auch sonst vom schwachen Geschlecht erwarten. Angewidert zog der Eisensteiner einen Mundwinkel nach oben.

„Sehr richtig“, pflichtete der Magus Wunnemar rasch bei. Er hatte dazu noch mehr zu sagen.

„Die Töchter Satuaras sind ohnehin schon gefährliche Gegner, da ihre Magie sehr unberechenbar ist, wild und emotional gesteuert. Unter denjenigen, die dem Bethanier gefolgt sind, gibt es auch solche, die Pakte mit siebtsphärischen Entitäten eingegangen sind. Ihre Beschwörungskünste bergen große Gefahr, selbst für einen so großen Heerhaufen.“

Wunnemar ergänzte. „Mir sind keine Hexengeschichten zu Ohren gekommen aus der Heimat. Druiden soll es hingegen geben in den Sümpfen, das weiß ich“, räumte er ein. „Aufgrund der Ereignisse müssen wir aber wohl mit einer entsprechenden Gegnerin rechnen.“

„Ich kenne auch keine solchen Berichte“, mischte sich nun auch die Junkerin von Galebfurten ein, die leicht versetzt hinter dem Trossmeister auf ihrem Pferd saß. Jolenta stand in ständigem Briefkontakt mit der Baronin von Tälertal, die hatte wohl den besten Einblick in die Gegebenheiten an ihrem Ziel.

„Wunnemar, einmal mehr bin ich froh, eine so bunt gemischte Truppe zu befehligen. Wir haben ja nicht nur einen, sondern gleich zwei Priester des Sonnengottes dabei - zumindest Hane sogar mit Veteranenerfahrung aus zwei Feldzügen. Ich denke, mit einer Hexe werden wir fertig. Und als letzte Instanz haben wir ja unseren Rhys hier in unserer Mitte, der wird mit seinen feueraffinen Forschungen der letzten Monate sicher das eine oder andere praktische gegen Hexen in seinem Repertoire mit sich führen.“

Und etwas ernster fügte er an: „Den Kampf gegen magische, überderische Wesen müssen wir perfektionieren. Noch einmal lasse ich mir von so etwas nicht auf der Nase herumtanzen - geschweige denn, mich bloßstellen.“

„Ich hoffe, du wirst recht behalten“, dachte derweil der Magus bei sich und ein ungutes Gefühl beschlich ihn. Keiner konnte wissen, was sie erwartete und es war töricht anzunehmen, dass die Kunde des Feldzuges in die Rabenmark sich nicht auch so weit verbreitete, dass man sie

rechtzeitig erwarten würde. Es war gut möglich, dass der Feind sich vorbereitet hatte. Wie gut war die Frage.

Der Trossmeister teilte die Bedenken des Magus, behielt sie jedoch auch für sich.

“Bogenschützen entlang des Zuges in Sichtweite auffächern. Federvieh wird vertrieben. Schießen nach eigenem Ermessen. Wir müssen vermeiden, dass auch Internes belauscht wird.”

Jost nickte. Es war ein Nicken, das einerseits ‘einverstanden, aber auch ‘ich verlasse mich auf dich’ ausdrückte.

Da das geklärt war, richtete sich Jost wieder an den Knappen: “Du hast gut getan, jetzt nimm deine Aufgabe wieder auf“ sagte Jost zu dem Halbstarken, wobei Folcrad kein Lächeln erwarten konnte.

Jost erwartete nun viel eher, dass Rhys seine Arbeit tat, um dies alles aufzuklären.

Bangend und hoffend blickte Folcrad den Magus an.

Dieser lächelte aufmunternd, wohlwissend, dass der Bursche einige sehr harte Tage und höchstwahrscheinlich noch härtere Nächte vor sich hatte.

“Komm, reiten wir zu deinem Schwertvater“, forderte Rhys Folcrad auf. “Wir haben einiges zu besprechen.”

Rajodan seufzte derweil, wie schön es wäre, wenn nicht solch finsternen Kreaturen hier im Osten überall lauerten. Und immer wieder Magie. Sollte man nicht langsam erkannt haben, dass all diese Magiewirker des Übels Kern waren? Er schüttelte den Kopf. “Womöglich sollten wir ab sofort zu jedem Sonnenaufgang einen Praiosdienst für alle lesen lassen. Das würde uns in die Gunst des Götterfürsten stellen. Und das scheint mir nicht das Schlechteste.” schlug er seinem Schwiegersohn vor.

“Das ist eine gute Idee. So werden wir es tun.”

~\*~

Der Knappe verabschiedete sich von den hohen Herrschaften, wohl wissend, dass diese ihn längst nicht mehr beachteten. Schließlich gab es wichtigeres zu besprechen. Dann wendete er sein Pferd und ritt zurück, bis er seinen Schwertvater erreicht hatte. Der Baldurstolzer sah seinen Knappen auf ihn zukommen und hob fragend die Augenbraue, dann bemerkte er den Magier. Vitold hatte schon den einen oder anderen im Kampf gesehen, sowohl auf seiner, als auch auf der gegnerischen Seite und stand der Magie eher pragmatisch gegenüber. Auch wenn ihm viele widersprachen, so betrachtete er die Magie eher wie ein Schwert. Es kam darauf an, wer sie einsetzte, zu welchem Zweck und aus welcher Motivation heraus. Dennoch verstand er sie nicht und sie war ihm ein klein wenig unheimlich, doch ließ er es sich nicht anmerken, als er den Zauberer ansprach: “Den Zwölfen zum Gruße, Hochgelehrter Herr, was kann ich für Euch tun?”

“Die Zwölfe zu Gruß, Hoher Herr“, erwiderte der Magus und ging mit seinem Pferd längsseits zum Ritter, um sich vorzustellen. “Ich bin Rhys Gwenlian, Hofmagus des Barons von Hlutharswacht.”

Knapp nickte er in Richtung Folcrads. “Ihr habt einen aufgeweckten Knappen, der mit einer bemerkenswerten Auffassungsgabe gesegnet ist - gut für uns, leider weniger für ihn selbst. Folcrad hat einen Spion ausfindig gemacht, den Raben einer Hexe, der uns seit längerem verfolgt. Leider konnte das Mistvieh - oder besser die Hexe selbst euren Knappen verfluchen,

bevor wir ihn davongejagt haben. Euer Knappe wird vermutlich einige Tage keinen Schlaf finden oder wenn von Albträumen geplagt sein.

Höret meinen Rat. Wenn ihr ihn des Nachts nicht permanent unter Beobachtung haben könnt, dann fesselt ihn. Das mag sich drastisch anhören, bedenket aber das der Junge wohlmöglich nicht Herr seiner Sinne ist, wenn er im Traum umherwandeln sollte.

Des Weiteren möchte ich euch bitten, Folcrad zu mir zu schicken, falls sein Zustand besorgniserregend werden sollte. Ich führe Kräuter und Tinkturen bei mir, die seinen Schlafentzug und Angstzustände lindern können."

Die Miene des Ritters verfinsterte sich bei diesen Worten:"Ich verstehe!", war seine knappe Antwort. "Gibt es noch etwas, was ich tun kann?"

Der Knappe indes riss erschrocken die Augen auf und zeichnete zuerst die Sonnenscheibe, mit der Handfläche, und danach das Auge in die Luft. *`Verflucht! Ich! Von einer Hexe! Prais hilf mir!`*

Der Magus seufzte und zeigte nach der eher beherrschten, ja eher nüchternen Ansprache echtes Bedauern. "Nein, leider nicht."

Dann wandte Rhys sich nochmals direkt an den Knappen. "Ich weiß, dass du Angst hast. Ich mache dir nichts vor, ich weiß nicht, wie die kommenden Tage und Nächte aussehen, doch die Auswirkungen des Fluchs gehen vorbei.

Wisse, die Hexe hat keine Macht über dich.

Du hast uns heute einen großen Dienst erwiesen Folcrad von Baldurstolz. Zögere nicht im Gegenzug um Hilfe zu bitten. Ich mag in den Augen vieler hier im Zug ein Ärgernis sein, allein weil ich Prais Ordnung durch Madas Gabe beleidige, aber ich bin nicht der Feind, deiner schon gar nicht."

"Danke, das werde ich", brachte der Knappe kreidebleich hervor. Vitold nickte:"Auch ich habe zu danken. Solltet Ihr einmal einen Kämpfer an Eurer Seite brauchen, so fragt nach mir."

Mit einem knappen Nicken in Richtung beider verabschiedete sich der Magus. Sein Pferd tänzelte bereits nervös, als wüsste es, dass es sich nun bewegen sollte.

Mit dem Rondragruß und einem Neigen des Kopfes verabschiedete sich Vitold von dem Magier. Als dieser außer Hörweite war rief er seinen Knappen zu sich:"Komm her, Junge." Mit sanfter Stimme fuhr er fort:"Wir schaffen das schon. Ich bin für Dich da. Alles wird wieder gut." Dann beugte er sich zu ihm hinüber und gab ihm einen Kuss auf die Schläfe. "Nun reite zum Wasserthaler und berichte ihm, was geschehen ist, ich überlege mir, wie wir weiter vorgehen werden."

Folcrad nickte und wendete sein Pferd. Ihm war immer noch unwohl, aber dass sein Schwertvater ihm in aller Öffentlichkeit seine Zuneigung zeigte, bedeutete dem jungen Mann viel, war er doch wie ein Vater für ihn.

~\*~

"Verdammt nochmal, wo will der Bursche hin?" Polterte Radulf von Wasserthal ungehalten, als der junge Knappe von Baldurstolz einfach aus dem Zug ausbrach und ohne Erklärung weg ritt. Hatte irgendwas an den Flanken die Aufmerksamkeit des Jungen erregt? Aber da war nichts! Kurz war der Ritter versucht selbst hinterherzureiten oder Palinor loszuschicken, was er aber wieder verwarf. Dabei hatte der junge Folcrad bisher einen guten Eindruck gemacht. Grummelnd ritt der Wasserthaler weiter. Er würde sich den Knappen später vorknöpfen, sobald dieser wieder zurück war.

Einige Zeit später sah Radulf den jungen Baldurstolzer auf sich zureiten, nachdem dieser eine ganze Weile an der Spitze des Zuges zugebracht hatte. Der Knappe sah besorgt aus, fast ängstlich und war immer noch kreidebleich.

Radulf trieb sein Pferd an und ritt dem Knappen entgegen. Scheinbar fürchtete er das Donnerwetter das ihn gleich erwarten würde. "So, der Hohe Herr beehrt uns wieder mit seiner Anwesenheit. Sagt an, was war so wichtig, dass Ihr einfach ohne jede Rücksprache losprescht? Würde der Hohe Herr mir einfachem Ritter das vielleicht erklären?" Wütend kancelte Radulf den Knappen ab. Dabei entging ihm völlig, dass den Knappen etwas anderes umtrieb, als die Angst vor der Standpauke. Palinor war scheinbar nicht in der Nähe, ansonsten hätte er seinem neuen Freund zweifelsohne beigestanden.

Folcrad blickte schuldbewusst zu Boden. Konnte der Tag nicht endlich enden? Hatte er heute nicht schon genug durchgemacht? Doch es half alles nichts, der Wasserthaler hatte recht. Folcrad hatte Pflichten und die musste er erfüllen. "Ich habe einen Raben gesehen, der mir merkwürdig vorkam, da er mir schon seit ein paar Tagen aufgefallen ist. Ich habe es, wie es meine Aufgabe ist, dem Orgilsbund melden wollen und bin zu Ritterin Ira von Plötzbogen. Diese schickte mich weiter den Hofmagus zu holen, damit er sich das Tier mal ansähe. Es stellte sich als ein Hexentier heraus, das uns ausspionieren sollte. Es konnte entkommen und hat mich dabei verflucht. Ich hätte mich an die Befehlskette halten sollen. Es tut mir leid." Der Knappe war zutiefst geknickt und es schien fast so, als hätte ihn der Lebensmut verlassen. Er wagte es kaum dem Ritter in die Augen zu blicken, auch weil er mit den Tränen zu kämpfen hatte.

Beinahe augenblicklich verflog der Zorn des Ritters und machte der Sorge um seine Leute Platz, zu denen er auch Folcrad zählte. "Komm das nächste Mal erst zu mir, bevor du einfach lospreschst, damit ich im Bilde bin und reagieren kann." meinte er mit ruhiger Stimme. Radulf führte sein Pferd direkt neben Folcrads und legte dem Knappen die Hand auf die Schulter. "Folcrad, es tut mir leid, was dir widerfahren ist, aber lasse dich davon nicht unterkriegen. Wenn du möchtest, beten wir später gemeinsam zum Götterfürsten damit er dich behüten möge." Kurzentschlossen griff der Ritter nach einer Kette und zog sie sich vom Hals. Daran hing ein goldener Anhänger in Form eines Greifen. "Hier, vielleicht mag es dich beschützen. Mein Vater gab es mir bei meinem Ritterschlag. Achte gut darauf, ich möchte es wieder haben, wenn wir von diesem Feldzug zurückkehren." Damit klopfte Radulf dem Knappen aufmunternd auf den Rücken.

Mit offenem Mund starrte Folcrad auf das glänzende Stück Metall in seiner Hand: "Ich danke Euch, aber das kann ich nicht annehmen. Das...das ist viel zu kostbar, selbst als Leihgabe." Er war einfach zu überwältigt von der noblen Geste des Wasserthalers.

Radulf ergriff die Hand des Knappen, welche den Anhänger hielt und schloss dessen Finger um den Greifen. "Ich bestehe darauf. Solange du deiner Aufgabe hier nachgehst bin auch ich für dich verantwortlich." Folcrad sah sich einer weiteren Musterung des Wasserthalers unterzogen. "Danke", flüsterte der Knappe und wischte sich eine Träne aus dem Auge. Dann legte er die Kette an und verstaute den güldnen Greifen sicher unter seiner Tunika. "Fühlst du dich soweit wohl? Dann könntest du die Bogenschützen vom Aussehen dieses Vogels unterrichten und vielleicht schaffen sie es beim nächsten Aufeinandertreffen dieses Vieh vom Himmel zu holen."

“Ja, danke. Das werde ich.” Auch wenn es sanfter formuliert war, so nahm Folcrad den Befehl als solchen wahr und setzte ihn dienstbeflissen in die Tat um. Und er war froh darüber, denn es hielt ihn davon ab an die kommenden Nächte zu denken.

~\*~

Weiter vorne ritt die Lichtträgerin Praiodara neben ihrem Amtsbruder und unterhielt sich angeregt mit ihm. Ihr leiblicher Bruder Aureus war hinten mit den anderen Orgilsbundern unterwegs, und so hatte sie sich dem anderen Praioten einfach angeschlossen. Von den Ereignissen hatte sie nichts mitbekommen, nur, dass Folcrad an ihnen vorbei geritten war und wenig später wieder zurück ritt, wobei ihm der Magus kurze Zeit später folgte. Und dann auch noch zwei Bogner. Sie wunderte sich zwar und man unterhielt sich auch darüber, was das ganze zu bedeuten hätte, doch sorgte sie sich nicht, wusste sie sich doch sicher in der Hand ihres Herrn.

Auch Hane schien erst einmal nicht viel darüber zu denken. Er kannte den Baron von Hlutharswacht und daher auch einige von dessen Eigenheiten. Wer wusste schon, welches Kommando er befohlen hatte.

Ein paar Minuten später allerdings schoben sich die Wolken beiseite und ein einzelner Lichtstrahl traf auf ein blank poliertes Metallteil von Praiodaras Zaumzeug und blendete sie. Wie hypnotisiert starrte sie in das Licht, riss dann die Augen weit auf, hauchte das Wort: Fluch! und fing an zu schwanken, als ihr schwarz vor Augen wurde. Glücklicherweise konnte ein aufmerksamer Waffenknecht, der auf ihrer Höhe des Zuges marschierte, sie gerade noch rechtzeitig durch einen Ruf von Hochwürden Hane von Ibenburg-Luring alarmiert mit festem Griff auffangen, bevor die Geweihte auf den Boden stürzte, wie der arme Knappe weiter hinten im Tross. Der Mann schaffte es den Fall der Praiotin zu stoppen und legte sie so behutsam, wie es ihm möglich war, auf den staubigen Grund der Reichsstraße.

Hane zog die Zügel an und rutschte augenblicklich vom Sattel. Ihm war es egal, ob sie mitten auf der Straße und damit allen anderen im Weg waren. “Anhalten, bei Praios!!” befahl er den Männer und Frauen mit hocherhobener Hand, die auf ihn und die Geweihte zumarschiert kamen.

Danach hatte er sich niedergekniet und beugte sich über die Ohnmächtige, fühlte der blonde Praiosgeweiht den Herzschlag und auch in seine Glaubensschwester hinein.

“TURI!” rief er dann laut nach seine Frau, die weiter hinten neben einem Wagen geritten war, auf dem beider Ziehtochter reiste.

Weitere Bilder und Sinneseindrücke drangen derweil auf die Geweihte ein und die Art der übernatürlichen Wahrnehmung ließ sie wie ein gewaltsames Eindringen in ihren Geist erscheinen.

Überall waren Flammen, Feuersbrust, Schreie, entsetzliche Schreie derer, die bei lebendigem Leib verbrannten. Sie sah entsetzliche Bilder von entstellten Opfern, denen das Fleisch blasenschlagend von den Knochen fiel.

Mit überschlagender Stimme schrie Praiodora ihr blankes Entsetzen solange hinaus, bis sie versagte und in ein Hinauswürgen von beißender Galle überging. Alle Personen um die Geweihte des Götterfürsten teilten ihr Entsetzen soweit, als dass ihre Stimme, weder ihr Ton, noch ihre Lautstärke rein menschlicher Natur sein konnten. Rundherum sah man bleiche Gesichter, die den Anschein machten, in einen bodenlosen Abgrund geschaut zu haben.

Ruhe kehrte ein, angsterfüllte Stille.

Madalbirga war in Gedanken gewesen, hatte die Stimmen der Personen um sie herum nur noch als Hintergrundrauschen wahrgenommen. Sie hatte über das Land geschaut und nicht auf Wunnemars Worte gehört. Nun kamen Schreie von etwas weiter hinten im Zug, wenn sie nicht alles täuschte, sogar von zwei Stellen. Sie scherte aus und blickte zurück. Ja, solche Schreie hatte sie schon häufiger gehört... In der Dritten Dämonenschlacht, beim Fall des Todeswalls und häufig, wenn ihnen die finsternen Dämonendiener ihre unheiligen Kreaturen auf den Hals gejagt hatten. Sie trieb ihr Pferd an und ritt zurück. Zuerst erreichte sie Praiodara, die sich inzwischen in Galle übergab. Sie wirkte weggetreten. So hatte sie Kämpfer gesehen, deren Geist an schlimmen Schrecken zerbrochen waren oder die von Dämonen besessen waren - aber die Praiosgeweihte? Madalbirga zögerte einen Moment, dann saß sie ab, kniete sich ebenfalls neben die Geweihte und begann ein Gebet zu Boron. Wer, wenn nicht der dunkle Herr des Vergessens und der Träume könnte ihr jetzt helfen?

“Was ist passiert?” Thankmar war seiner Frau nachgeeilt und stieg nun seinerseits vom Roß, als Madalbirga bereits bei Praiodara war.

Der Zug hatte an der Stelle des Geschehens den Anschluss verloren, war zum Stehen gekommen, während die Spitze immer noch weiter marschierte.

Mittlerweile fand sich auch die Gemahlin Seiner Ehrwürden Hane an der Stelle ein. Eine merkwürdige Frau: geradezu mager war sie, die weiße Magierrobe schlackerte um ihre Gliedmaßen, die braunen glatten Haare waren zu einem strengen Topfschnitt frisiert, ihr Blick unbeugsam und klar, außerdem besaß die Magierin nur noch einen Arm. Sie beschäftigte sich jedoch erst einmal profan mit der am Boden liegenden Geweihten, prüfte ihre Augen, öffnete der Bewusstlosen den Mund, sah sich die Atmung, die Beschaffenheit der Zunge und die Flüssigkeit an, die die Geweihte nach oben gewürgt hatte und drehte deren Gesicht weitestgehend zur Erde, damit der Speichel aus ihrem Mund fließen konnte. Und was sich sonst noch in diesem befand.

Der Geweihte unterdessen wandte sich mit lauter Stimme an die Umstehenden: “Wer kennt Ihre Ehrwürden von Altenwein näher? Weiß jemand, ob sie krank war, oder ist?...Sie erzählte mir von einem Bruder... Kennt ihn jemand? Man sollte ihn verständigen, dass seine Schwester einen Anfall hatte, sie vielleicht sogar vom Schlag getroffen wurde.”

Dieses Schicksal dauerte den Geweihten zwar, aber die Wege des Herrn schienen zumal unergründlich und wer wusste schon, was Praios mit seiner Dienerin vorhatte? Weitere Sorgen machte Hane sich nicht. Sie waren hier auf kaiserlichem Boden. Und die Schwarzen Lande noch fern.

Die Geweihte rang mit dem Bewusstsein, ihr Herz raste, ihre Atmung ging ungesund schnell und ihre Augenlider flatterten. Es schien Hane, Turi und Madalbirga unweigerlich so, als versuche sie sich selbst aus einem Fiebertraum zu befreien, indem sie gefangen war und die Magierin erkannte, dass die Alarmsignale ihres Körpers ernst waren. Sie mussten die Geweihte aufwecken, sonst stand es schlimm um sie. Ihr Herz konnte diese Überanstrengung unmöglich noch viel länger durchhalten.

Praiodara fühlte sich allein, hilflos. In ihrem Kopf herrschte das totale Chaos und sie war mittendrin. Ein kleines Mädchen von vielleicht fünf Jahren. Um sie herum Krieg, Tod und Zerstörung. Und etwas dunkles, kaltes, was irgendwo lauerte. Sie hatte nicht das Gefühl verfolgt zu werden. Nein. Schlimmer. Sie lief darauf zu. Es gab kein entkommen. “Mami? Papi? Wo seid ihr?”, fragte sie mit zitternder Stimme. Zur Antwort schrien die Toten und Verstümmelten sie an. Sie hockte sich hin und fing an zu weinen. Doch niemand kam sie zu trösten.

Praiodara, die Geweihte, merkte, dass sie in Gefahr war. Sie musste einen Ausweg finden, musste dem Mädchen Praiodara irgendwie helfen. Und es musste schnell gehen oder sie war verloren und würde den Rest ihres Lebens bei den Noioniten verbringen. Doch war die Macht des Dämons oder des Zaubers, sie war sich da nicht sicher, zu stark. Gegenwehr bewirkte nur eine Stärkung der Angst. Auch war ihre Hoffnung schon so weit geschwunden, dass sie nicht vermochte sich Bilder von glücklichen Tagen herauf zu beschwören. Langsam fing sie an zu verzweifeln. Doch dann vernahm sie eine Melodie. Weit weg und Bruchstückhaft und immer wieder vom Tosen der Stimmen unterbrochen...tus, Re....ori...lu....itat...dux. Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis sie das Lied erkannte und im Geiste mitsang. Sie musste es laut genug singen, damit das Mädchen Praiodara es hören konnte. Denn auch, wenn das Mädchen noch kein Bosparano sprach, so würde sie die Melodie erkennen und mitsingen. Hane ahnte, dass die Glaubensschwester vor allem Beruhigung brauchte. Zu aufgewühlt schien sie ihm. So legte er ihr eine Hand auf die Stirn, die andere auf den Brustkorb über das Herz und begann sanft zu beten:

„In desperatione et tenebris,  
Lux triumphat!  
Heitere Herrin Rahja, Schwester meines Herrn Praios,  
siehe diese Frau.  
Sie bedarf Deiner Gaben.  
Contra melificas et mendaces,  
Lux triumphat!  
Auf dass sie sich mit neuer Kraft und Ruhe diesem Kampf stellen kann.  
Per ignem et gladium,  
Lux triumphat!“

Er beugte sich tief über Praiodaras Gesicht, lauschte dem Atem, sah auf den Brustkorb und fühlte erneut in sie hinein.

Turi währenddessen betrachtete die Praiosgeweihte pragmatisch mittels *Odem Arcanum*, bereit, einen Analysis-Zauber hinterher zu wirken oder mittels *Balsam* einzuspringen. Hemmungen, Magie bei einer Geweihten des Praios einzusetzen, hatte sie keine mehr - sowas brachte die Ehe mit Ihrem *Lichtbuben* eben mit sich.

“Praios invictus, Rex Duodecim, Gloria Derae, Aurea lux. Da nobis leges et veritatem, Da nobis lucem, Deorum dux.“, die erste Strophe war geschafft. Mit jedem Wort stieg die Zuversicht der Geweihten und sie konnte spüren, wie sie sich langsam dem göttlichen Funken näherte, der in ihr steckte. Wenn sie ihn erreichen könnte, könnte sie vielleicht etwas gegen das Böse in ihr unternehmen. Sie sang weiter:“Praios invictus, Regens in Alveran, Iudex divinus, Praeclara vox.“

Das Kreischen der Untoten wurde lauter und lauter. Das Mädchen hockte weiter auf der kalten Erde, weinte ununterbrochen dicke Tränen. Sie hatte ihre Ärmchen um die Knie geschlungen und wippte hin und her. Ihre eigene Umarmung war der einzige Trost, den sie hatte. Ihr nackten Füße waren schlammverkrustet, das dünne Leibchen zerschlissen. Die Welt um sie herum wurde immer bedrohlicher. Am Himmel zog ein Gewitter auf, die Erde bebte. Gebäude stürzten ein, Bäume brachen und der Regen bestand aus Blut. Der Boden verwandelte sich allmählich in stinkenden Schlamm. Die Luft war erfüllt vom Duft des Eisens und von verbranntem Fleisch.

Da plötzlich drang eine Stimme an ihr Ohr, leise, ruhig aber voller Zuversicht. Die Stimme einer Frau. Sie sang ein Lied, dessen Worte sie nicht erkannte, wohl aber die Melodie. "Deram proteges, Contra daimones, In tua luce Vanescit nox." Die Geweihte hatte das Lied beendet und begann wieder von vorn. Das Kind beruhigte sich allmählich, summt die Melodie und begann dann zaghaft auf Garethi zu singen: "Praios erhebt sich strahlend am Morgen, Nachtblau besteht nicht vor seinem Glanz." Mit jedem Wort wurde das Mädchen zuversichtlicher und lauter. Sie erinnerte sich an das wärmende Sonnenlicht und den gütigen Vater, einen Aspekt des Herrn den die meisten Übersehen, da sie sich vor ihm und seiner Strenge fürchten. Doch das Mädchen fühlte sich geborgen und als sie die Zeile `Hütet euch Schurken und böse Magier` sang, da stand sie auf und reckte drohend ihr kleines Fäustchen mit trotzigem Blick. Da wurde das Kreischen unerträglich, der Blutregen goß in Strömen und die Erde drohte zu zerspringen, als die Wolken aufbrachen und ein einzelner Sonnenstrahl auf das Mädchen fiel.

~\*~

Ein gutes Stück weiter hinten im Heerzug führte Firin sein Pferd am Zügel, um seinem Körper zwischenzeitlich mal eine andere Haltung zu erlauben. Während er sich mit einem der Ingerimm-Geweihten unterhielt, wurde der Zug langsamer und kam dann ganz zum Stehen. "Verzeiht Euer Gnaden, dass ich unser Gespräch unterbrechen muss, aber ich muss nach dem Grund für den Halt sehen." Mit diesen Worten schwang sich der junge Ritter in den Sattel, scherte aus der Reihe aus und trieb sein Pferd eilig entlang des Zuges Richtung Spitze. Als er die Stelle erreichte, wo sich bereits einige Leute versammelten hatten, darunter auch Wunnemars Eltern, zügelte er sein Reittier. Schnell hatte er die im Staub der Straße liegende Praiosgeweihte als Grund für den Halt ausgemacht. "Wie geht es Ihrer Gnaden? Was hat sie?"

"Das wissen wir nicht," antwortete der Geweihte mit dem Sonnenszepter am Gürtel und musterte den jungen Ritter. Sein geübter Blick fiel auf die silberne Spore am Wappenrock des Mannes. Hatte die Geweihte nicht etwas darüber erzählt, dass ihr Bruder Mitglied bei einem Ritterbund wäre und auch so eine solche Spore trug? "Ihr seid von jenem Bund der sich Ritterbund des Heiligen Orgil oder so ähnlich nennt?"

Firin beantwortete die wohl eher rhetorische Frage mit einem zustimmenden Nicken.

"Perfekt. Könnt ihr den Bruder Ihrer Ehrwürden von Altenwein ausfindig machen und ihm sagen, dass es seiner Schwester nicht gut geht?"

Wieder nickte Firin. "Sehr wohl, Euer Gnaden. Ich bringe ihren Bruder Aureus her", versicherte er dem Praioten, dessen Augen schon wieder auf seiner Glaubensschwester ruhten und sich dann der Maga zuwandten. Der Landwächter warf noch einen letzten Blick auf die Geweihte und wendete sein Pferd.

Turi mischte sich ein. "Hane. Der Zug soll weitergehen. Wir kümmern uns um sie. Aber die anderen brauchen nicht warten."

"Wie recht du hast, Liebling," Hane nickte der Maga zu, bevor er noch einmal die Stimme erhob: "DER ZUG SOLL WEITERZIEHEN!"

"Ich werde die Anweisung entlang des Zuges weitergeben", erwiderte der Landwächter auf den gerufenen Befehl, auch wenn er nicht ihm gegolten hatte. "Zügig zum vorderen Teil aufschließen!", wies er die ersten Reihen noch klar vernehmbar an, ehe er sein Pferd antrieb, um schnell zu Aureus zu gelangen, den er im hinteren Teil des Zuges vermutete. Unterwegs



wiederholte er die Anweisung des Praiosgeweihten noch einige Male ohne seinen Ritt zu verlangsamten.

Fast am Zugende, erst kurz vor dem Tross fand Firin seinen Bundesbruder. Geschickt zwang er sein Pferd in eine scharfe Kehre, um neben Aureus und dessen derzeitigem Gesprächspartner zu gelangen. "Folge mir, Aureus", forderte er den Altenweiner mit ungewohnt ernstem Blick und Bestimmtheit auf. Ohne die Antwort des Ritters, dem die Dringlichkeit in Firins Stimme nicht entgangen war, abzuwarten, setzte er sich wieder in Bewegung. "Es ist... Deine Schwester, sie...", setzte Firin an, "sie... es geht ihr nicht gut", wiederholte er die Worte des Praiosgeweihten, wusste er doch ebensowenig wie jener, was ihr fehlte.

Das Gesicht des Altenweiners wurde ernst: "Entschuldige bitte", unterbrach er das Gespräch. "Ich muss gehen." Er spornte sein Pferd an und folgte Firin: "Was ist passiert?", fragte er, obwohl er schon eine Ahnung hatte, was es sein könnte.

"Ich weiß es nicht", gestand Firin seinem Gefährten. "Sie lag da. Sie lag da einfach auf dem Boden, im Staub der Straße, ohne jede Regung. Es waren schon ein paar Leute da, die sich um sie kümmerten." Er schwieg einen Moment. "Der andere Praiosgeweihte und die einarmige Magierin wussten auch nicht, was mit ihr ist. Aber sie schickten mich dich zu holen", fügte er noch an, als sei dies eine Erklärung.

Nun machte sich der Altenweiner ernsthafte Sorgen. Sie wird doch nicht vom Pferd gefallen sein? Wenn ja, was soll ich bloß Mutter sagen? Schleunigst ritt er hinter Firin her, der ihm den Weg wies. Da vorne! Da machte der Zug eine Biegung. Und da standen Menschen und zwischen ihren Beinen hindurch konnte er etwas erkennen. Im Staub lagen Kleider, schneeweiß und rot-golden. Und eine Hand. Er preschte an Firin vorbei, denn er hörte seine Schwester schreien.

Mit sich überschlagender Stimme schreckte Praiodora aus ihrer Vision hervor. Die Augen weit aufgerissen bildeten sich augenblicklich, haarfeine, rote Fäden darin.

Halt suchend griff die Geweihte des Götterfürsten panisch um sich.

Ihre Hände fanden das Gewand der Magierin und verkrallten sich in diesem. "Alles ist gut. Ihr seid wieder hier", hörte die Geweihte die sanfte Stimme einer Frau und eine Hand streichelte die Stirn Praiodaras mütterlich.

Die Geweihte trat und schlug weiter um sich. Zu tief saßen die grausamen Bilder. Da preschte ein Pferd heran und ein junger Ritter sprang ab und eilte zu der am Boden liegenden Frau: "Praiodara! Praiodara! Was ist mit ihr?" Er kniete sich neben sie, wurde mehrfach von ihr getroffen, was er ignorierte und griff nach ihrer Hand: "Praio, hörst Du mich?", fragte er und benutzte den Namen, den er ihr als Kind gegeben hatte, als er noch nicht richtig sprechen konnte.

Dann, zur Verblüffung aller, fing er an zu singen: "In Not bist Du erschienen, den Sterblichen zu dienen, Thronst nun in Alveran." Bei der nächsten Zeile blickte er die Umstehenden an und forderte sie mit einer Geste auf, den Worten folge zu leisten: "Lasst eure Stimme` erschallen! Wir preisen Dich vor allen, O löwenhäupt'ger Garafan."

Ein Ansinnen, das Nachahmer fand. Zumindest in Hane, der es nicht über sein Geweihtenherz brachte, ein so kostbares Liedgut alleine klingen zu lassen. Die Intention des jungen Mannes war gut und unterstützenswert. Im Kloster hatte sie auch schon gute Erfahrungen mit Patienten gemacht, denen sie liebgewordene Dinge aus ihrem Leben gezeigt hatten. Oft bildete sich dann eine Art 'Brücke' zwischen der Lethargie (oder dem Wahnsinn) und einem Moment normalen Verhaltens, in dem Kommunikation möglich war. Ein Lied konnte so eine Brücke sein. Durchaus.

Der Große Schröter fiel etwas schief und holprig in den Gesang mit ein, natürlich kannte er den Text. Mehr und mehr gewann Thankmar erst mit jeder weiteren Zeilen des Liedes an Sicherheit, bis sein tiefer Bass im Einklang mit den anderen Stimmen war. Der Sinn erschloss sich ihm nicht vollständig, auch wenn der große Ritter ahnte, dass der Gesang der Geweihten ein Anker sein sollte wieder zu sich zu kommen.

Als die Geweihte begann um sich zu schlagen, schreckte Madalbirga aus ihrem Gebet hoch, sie waren erhört worden. Kräftig griff sie zu, um die Beine der Geweihten im Zaum zu halten, dass sie sich und anderen nicht verletzte. Als ein neu hinzugekommener zu singen anfang, griff sie das Lied auf "O löwenhäupt'ger Garafan..." Sie hatte schon von Dämonen gehört, die Musik oder zumindest heilige Lieder nicht ertrugen und dann verschwanden, vielleicht half es. Auch wenn sie keine gute Sängerin war, ging es hier doch eher um Inbrunst - jedenfalls hoffte sie das.

Auch der junge Landwächter stimmte mit in den Gesang ein, leicht verhalten und mitunter zögerlich. Aber das lag wohl eher an stellenweiser Textunsicherheit denn an seiner eigentlich Sangeskunst, wie einzelne Stellen und der Refrain, in den er immer laut und klar einfiel, verrieten.

Die einfache Melodie des Chorals zu Ehren des Greifenkönigs schien die Geweihte zu beruhigen. Sie hörte auf die Arme und Beine zu bewegen und ihr Blick wurde langsam klar. Ihre Lippen bewegten sich und formten die Worte des Liedes. Langsam füllten sich ihre Augen mit Tränen, die ihren Weg über ihre Wangen suchten. Als das Lied verklungen war sah sie sich um, ohne den Kopf zu bewegen: "Aureus? Bist Du das?", fragte sie leise und lächelte sanft, als sie ihn erkannte.

"Ich bin hier, Praio", antwortete der Ritter und drückte ihre Hand.

"Du musst die anderen warnen, wir werden beobachtet. Sie wissen, dass wir kommen." Ihre Lider flatterten: "Aureus, ich bin müde."

"Ich weiß, mach Dir keine Sorgen." Der Altenweiner wandte sich an Turi: "Könnt ihr sie auf Eurem Wagen mitnehmen? Für gewöhnlich wird sie jetzt ein paar Stunden schlafen und es kann passieren, dass sie Fieber bekommt. Ich werde es Euch auch vergüten."

"Wir nehmen sie gerne mit." antwortete die Maga dem jungen Ritter. "Ihr braucht selbstverständlich nicht dafür zu zahlen. Tätigt lieber eine Spende an die Kirche, so Ihr denn wollt", schlug sie vor und strich noch einmal über die Stirn der Geweihten, bevor sie etwas von ihr zurückwich. "Das werde ich. Habt Dank."

"Ich trage sie zum Wagen", sprach der Nadoreter und ging vor Praiodora in die Knie, als man ihm Platz machte.

"Lasst mich Euch helfen", bot Firin bereitwillig seine Unterstützung an. "Jeder an einer Seite würde ich vorschlagen", bezog er schon mal neben der Geweihten Position, "oder wie machen wir es am besten?"

Erleichtert ließ Madalbirga die Beine der Geweihten wieder los, als diese sich beruhigte. Allerdings trugen deren Worte nicht gerade zu ihrer Beruhigung bei. Gegenwehr hatte sie erwartet, aber dass ihre Gegner so früh kommen würden? Verstoßen blickte sie sich um, dann schenkte sie Thankmar einen vielsagenden Blick. Der Gegner brauchte keine Menschen, um sie zu beobachten. Sie nahm sich vor, auf das Huschen im Augenwinkel zu achten, von dem sie wusste, dass es ein Hinweis auf beobachtende Dämonen sein konnte.

Der Nadoreter erwiderte den Blick seiner Frau mit einem kaum wahrnehmbaren Nicken. Er verstand, auch seine durchweg verkniffene Mimik sprach davon, dass er den Ernst der Lage erfasst hatte. Von nun an galt es bereit zu sein.

Hane überließ es seiner Frau und den Mönchen aus dem Kloster, sich um seine Glaubensschwester zu kümmern. Ein Gespräch zwischen ihm und Turi brauchte es dafür nicht, denn auch dieses Ehepaar verstand sich wortlos. Der Praiosgeweihte ging im Folgenden dazu über, denjenigen die Situation zu erklären, die sich verstört durch die Vorkommnisse an ihn wandten.

Die Geweihte war in einen erholsamen Schlaf gesunken, doch konnten die Umstehenden sehen, dass sich unter den geschlossenen Lidern ihre Augen rasch hin und her bewegten.

Beim Wagen der Anconiter angekommen, erklärte die Maga schnell alles Wissenswerte und sogleich machten sich auch einige der mitreisenden Mönche an die Arbeit, die weggetretene Praiotin mit Dingen zu versorgen, die sie aus Kisten und Tiegeln zusammensammelten. Jemand machte auf der Ladefläche ein Lager zurecht. Sie gingen erstaunlich ruhig und stumm zu Werke.

Beäugt von einem blonden Mädchen, das eigentlich keines mehr war, aber auch noch keine Frau. Es hörte auf den Maire [gesprochen: Märi], wie alle hören konnten, als die Maga Eslebon es rief, und trug nicht etwa das grüne Gewand des Ordens, sondern das weiße Gildenornat. Sie nannte die Maga 'Mutter', wobei es den beiden an Ähnlichkeit sehr mangelte, und sah interessiert zu, wie man die Schlafende bettete und untersuchte.

Ihre Lippen öffneten sich und mit leiser Stimme brachen sich Worte aus ihrem Innersten Bahn: "Feuer und Blut!...kochendes Blut...schmelzende Haut. Es frisst Mann, Weib, Pferd und Kind...taumelnde Leiber...Schmerz, unendlicher Schmerz. Tod...oder nicht?" Dann war sie still.

Erschrocken riss Firin die Augen auf und schlug schnell das Zeichen der Sonnenscheibe vor sich. Die Worte der Geweihten erschütterten ihn, dass das Böse schon so früh, schon hier weit vor dem Todeswall und damit den Schwarzen Landen, seine Klauen nach ihnen ausstreckte. Und sie riefen Erinnerungen in ihm wach. Erinnerungen an dunkle Erlebnisse, von denen er gedacht hatte, dass sie tief und unerreichbar in seinem Bewusstsein vergraben wären.

Erst als die Helfer sie auf den Wagen hoben, flüsterte sie wieder: "Sie wissen es...wissen, dass wir kommen...sind vorbereitet...Falle." Plötzlich erhob sie sich, riss die Augen auf und brachte die Helfer damit ins Taumeln. Ihr Blick war zum Himmel gerichtet und schien doch in weite Ferne zu schauen, hinter die Wolken, ja, sogar weit hinter das Blau. "Sanctus Gilbornus" "Ora pro nobis", fielen die Umstehenden in das Gebet mit ein, sie konnten nicht anders, denn sie fühlten, dass es so sein musste.

"Protector contra magiam"

"Ora pro nobis"

"Domitor maleficarum"

"Ora pro nobis"

"Martyr in desolatione Goris"

"Ora pro nobis"

"Sanctus defensor piorum"

"Ora pro nobis"

"Adsertor divinus"

"Ora pro nobis"

"Wo das Licht des Herrn erstrahlt, verblassen Lüge und Zweifel. Wo das Licht des Herrn herrscht, wird die Ordnung nicht wanken. Wo das Licht des Herrn wacht, weicht die Dunkelheit. Im Namen Praios, des Ewigen Herrschers, des Allsehenden Richters, des Gleißenden Königs", sie schlug die segnende Sonnenscheibe, "Das Licht des Herrn erfülle

eure Herzen, Das Licht des Herrn erhelle eure Seelen, Das Licht des Herrn weise euch den Weg, jetzt und auf immerdar. Es sei!" Dann drehten sich ihre Augen nach hinten, so dass nur das weiße sichtbar war und sie sackte wie ein nasser Sack zusammen.

Thankmar kniete immer noch neben der Geweihten. Inzwischen mit offen stehendem Mund. Er konnte nicht fassen, was da gerade geschehen war. Ungläubig schweifte sein Blick über die Gesichter der Versammelten, bis er schließlich auf Aureus von Altenwein verharrte.

"Ist so etwas schon öfter geschehen?", forderte Thankmar von dem jungen Ritter zu wissen und doch wartete er die Antwort nicht ab. Der Nadoreter fasste sich, die eigene Stimme zu hören half ihm. Wie auch immer die Erwiderung ausfallen würde, eine Geweihte des Götterfürsten durfte nicht im Staub der Straße liegen. Das ergab kein gutes Bild. Schon jetzt dürfte sich der Vorfall verheerend auf die Moral auswirken.

In einer fließenden Bewegung griff er unter Arme und Beine Praiodoras und hob sie mit steifen Gliedern hoch. Thankmar war eine Hüne und immer noch stark wie ein Ochse, aber seine Knochen ärgerten ihn zusehends.

Auffordernd blickte der Nadoreter den anderen Geweihten und die einarmige Maga an, als er den Rücken mit der Last auf den Armen durchgestreckt hatte.

"Sie hat seit ihrer Kindheit Visionen, die ihr der Herr Praios sendet. Ihr Körper scheint dem nicht gewachsen, obwohl es in den letzten Jahren ihrer Ausbildung besser wurde. So schlimm hab ich es aber bisher nicht erlebt, Euer Wohlgeboren." erklärte Aureus.

"Ich werde Meldung bei der Heeresleitung machen. Ihre Hochgeboren von Hlutharswacht und der Trossmeister sollten umgehend von diesem Vorfall erfahren." Bevor Firin auf sein Pferd stieg, warf er Aureus noch einen mitfühlenden Blick zu. "Wenn später jemand für einige Zeit nach ihr sehen soll, wenn du eine Pause brauchst, gib mir Bescheid", bot er seinem Bundsbruder leise seine Hilfe an.

"Habt Dank, mein Freund", erwiderte er mit blassem Gesicht, aber ehrlichem Lächeln.

Dann ritt Firin, angetrieben von seinen aufgewühlten Gefühlen und Gedanken über den Vorfall, im schnellen Galopp zur Spitze des Zuges. Unablässig hörte er die Stimme der Praiosdienerin in seinem Kopf Teile der Vision wiederholen. Worte, die ihm einen Schauer der Angst über den Rücken jagten. Wieder und wieder.

*'Feuer und Blut!...kochendes Blut!*

*Schmerz, unendlicher Schmerz.*

*Tod...oder nicht?*

*Sie wissen es...wissen, dass wir kommen...sie sind vorbereitet...eine Falle!*

"Jost und mein Sohn müssen hiervon erfahren", beschied der Nadoreter und griff damit den zuvor geäußerten Gedanken wieder auf. Dann jedoch legte er den Kopf schräg und sprach aus, was er an Zweifel in sich trug.

"Das heißt, wenn ihr behauptet, dass diese..." Thankmar suchte nach einem passenden Wort, "Vision oder was auch immer wirklich derart von Bedeutung ist. Könnt ihr dazu etwas sagen? Treffen diese 'Vorhersagen' in der Regel in irgendeiner Weise ein? Ich meine, wäre sie keine Dienerin des Götterfürsten, sondern eine einfache Frau von gemeiner Abstammung, es gibt Gegenden, in denen der Aberglaube so stark verwurzelt ist, dass man sie für besessen halten und sie einfach davonjagen würde."

"Seit ihrem zwölften Tsatag war sie in der Obhut des Hauses der Sonne zu Gratenfels. Sie wurde von den dortigen Geweihten geprüft und für würdig befunden die Weihen zu erhalten. Der Herr spricht zu ihr und durch sie. Und ja, sie sah als Kind, was unser Vater tun würde, sie sah, dass Mutter schwanger war, als sie es selbst noch nicht wusste und sie beruhigte Mutter,

als mein Schwertvater mich mit auf den Feldzug gegen Haffax nahm. Immer war sie hinterher erschöpft, viel in tiefen Schlaf oder wurde krank. Aber das... so schlimm war es noch nie."

Der hünenhafte Ritter nickte stumm, als Aureus geendet hatte. Es kam diesem so vor, als habe der Nadoreter eine derartige Antwort erwartet, ja befürchtet.

Seine Stimme trug nüchterne Bestürzung zur Schau, die klar machte, dass der gealterte Ritter schon eine Menge gesehen hatte. "Ich rede vertraulich mit meinem Sohn. Tragt ihr die Sache offiziell vor. Nein, am besten SIE tut es." Thankmar blickte auf die Frau auf seinen Armen, auf Praiodoras, die er nun so sanft wie möglich auf die Ladefläche des Wagens ablegte.

"Selbstverständlich. Wenn sie morgen früh noch nicht bei Kräften ist, so werde ich es tun. Bis dahin aber möchte ich noch warten, wenn es Euch recht ist." Sorgenvoll blickte er auf seine Schwester hinab.

Da trat ein Mönch auf die kleine Gruppe Adliger zu. "Ihr seid der Anverwandte?" sprach er Aureus mit einer beruhigenden Stimme an. Der Mann war von mittlerem Alter, das Gesicht bartlos, schütter sein Haar und auf der Stirn schon recht licht. Seine Augen jedoch waren feurige Kiesel, aus denen Wissen einerseits und Neugierde andererseits sprach. "Kann ich mit euch einen Moment unter vier Augen sprechen?" Nebenan wickelte jemand Praiodara feuchte Tücher auf die entblößten Arme und Beine. Ein anderer rieb ihre Stirn mit einer grünen Salbe ein.

"Sicher", Aureus nickte, "Wenn Ihr uns einen Augenblick entschuldigen würdet."

Der Nadoreter nickte stumm, es war ohnehin alles gesagt.

Aureus aber ging mit dem Mönch ein paar Schritte zur Seite: "Ich bin ihr Bruder, was kann ich für Euch tun?"

Etwas abseits, dass Unbeteiligte es nicht gleich hören konnten, ergriff der Anconiter sogleich ohne Umschweife das Wort, nachdem er sich als Subprior Bruder Durandus vorgestellt hatte. "Wir versuchen das Fieber eurer Schwester zu senken und sie bekommt fürs Erste einen Sud aus Eisenhut und Salbei. In ihr jedoch tobt ein Feuer, das es noch genauer zu ergründen gibt. Sie ist prophetisch veranlagt, richtig? Es täte ein Diener des Boron gut, der ihre Traumwelt erfahren und berichten könnte, worin sie sich befindet. Die Magie kennt ebenfalls Möglichkeiten dies zu tun, doch scheint es mir nicht gänzlich richtig, ohne eure Erlaubnis mittels Madakraft in eine Dienerin des Herrlichen zu dringen." Er ließ eine kurze Pause, bevor er weitersprach: "Alptraumvisionen sind nicht unüblich bei Berührung durch die Jenseitigen und wir haben in den letzten Jahren gute Erfahrungen mit dem Traumteilen gemacht. Wir werden natürlich unser Möglichstes für eure Schwester tun. Um ihr aus ihrem Alptraum hinaus zu helfen, bedarf es jedoch nach unserer ersten Einschätzung jemanden, der in ihre Traumwelt kommt, sie findet und zurückbringt. Bruder Gilig ist solcher Reisen mächtig. Doch möchte ich die Entscheidung dazu nicht ohne eurer Einverständnis treffen, hoher Herr. Wisset, es ist nicht ungefährlich für den Traumgänger. Bruder Gilig hat jedoch große Erfahrung damit, ich vertraue ihm. Er ist ein götterfürchtiger Mann."

Der Altenweiner biss sich auf die Unterlippe. Magie war in der Tat eine heikle Sache und jetzt musste er entscheiden. "Wisset, sie ist sich darüber im Klaren, dass Madas Frevel geschehen ist und nicht rückgängig gemacht werden kann. Wohl aber... gemildert. Sie sagte mir mal, dass, ihrer Meinung nach, nur die Angehörigen der Weißen Gilde vertrauenswürdig genug wären, um verantwortungsvoll mit Magie umzugehen. Wenn Bruder Gilig dieser Gilde angehört, dann stimme ich zu. Bei allen anderen Magiebenutzern, sagt sie, müsse man die Person und deren Nutzung von Madas Gabe einzeln prüfen. Da sie dass im Augenblick nicht kann, wäre mir dann ein Boroni lieber."

“Die Gemeinschaft des Fternitas et Sororitas Curativae Anconiis versammelt Heilkundige Magier, die auch dem Bund des Weißen Pentagramms angehören. Die Integrität des Ordens bürgt - quod fides in deum - für einen jeden der Gemeinschaft zur Förderung der Heilzauberei des Anconius. Ihr solltet in Erwägung ziehen, Bruder Gilig um seine Expertise zu bemühen.” Die Lippen des Anconiters zusammengepresst ruhte der Blick streng auf dem Ritter.

Aureus reichte diese Erklärung durchaus: “Dann führt mich doch bitte zu ihm”, nickte er.

Der Subprior tat nicht ab des strengen Blickes. “Dies Unterfangen ist ein Ernstes, zu dem Ihr Euch entschlossen habt. Wir werden Euch nebst der Patientin zur frühen Boronstunde im Feldlager der Bruder-Schwesternschaft erwarten. Stärkt Eure Physis und entlastet Euren Geist, denn Eure Schwester wird Eure Unterstützung bedürfen!”

Bruder Durandus ließ seinen Blick ab von dem des Ritters, kehrte sich und trat einen Schritt vor, um folgend innezuhalten. “Seid gewiss Hoher Herr, Gilig wird Sorge tragen, dem Geist Eurer Schwester ein Leuchtfeuer in der Dunkelheit zu sein. Doch bereitet Euch, denn dieser Eingriff birgt Gefahr, Stärke und Hoffnung Eures Herzens zu brechen, wenn von Euch Entscheidungen in Verzug gefordert sind.” Der Subprior stand aufrecht mit dem Rücken zu Aureus, atmete eine schwere Last aus und sog angestrengt Atem ein. Ein Moment des Schweigens hielt Einzug.

Dann verließ der Mönch das Krankenlager und ließ die Anwesenden zurück.

~\*~

Währenddessen weiter vorne im Heerzug war die Lage ruhig.

Er konnte schon kaum mehr mitzählen. Geschweige denn, sich die Namen merken. Aber wenn auch nur jede zweite Erzählung seines Waffenknechtes der Wahrheit entsprach, dann hatte Thobalt bereits in den ersten Tagen dieses Heerzeuges mehr Frauen kennengelernt und beglückt, als das Dienstmägde am Liepensteiner Hof arbeiteten. Und Eoban musste es wissen, denn auch zu jeder Dienstmagd, fast jeder, am Liepensteiner Hof hatte Thobalt seine Geschichte. Kritische Nachfragen oder jedweden Zweifel der anderen Albenholzer, mit denen die Liepensteiner ritten, konnte Thobalt mit einer kecken Antwort beseitigen, sodass ihr Stirnrunzeln bald einem erstaunten, ja fast schon bewundernden Blick wich. Es war doch immer das Gleiche.

Und während der Bursche sich wortgewandt immer weiter in seine Berichte steigerte, verdrehten Riganna und Rondraléi, ebenfalls Waffenknechte aus Liepenstein, nur müde die Augen. Wichard, Eobans Knappe, wiederrum schien hellwach und musterte von früh morgens bis spät abends eindringlich die Umgebung. Hin und wieder berichtete er zu seinen Beobachtungen oder stellte Fragen über Land und Leute. Eoban gab sein Bestes, um eine halbwegs brauchbare Antwort aus einstmalig Gelerntem und den Erfahrungen der letzten Jahre zusammenzureimen. Natürlich, immer wieder unterbrochen und ausschmückend ergänzt von den Reiseberichten Thobalts. Manchmal fragte sich Eoban, ob er in Wichards Alter ebenso munter und voller Tatendrang war oder was er in den Jahren erlebte, in denen Thobalt die Bordelle Aventuriens bereiste. Gerade in dem Moment, wo sich diese Gedanken aufs Neue formierten, erschien Liebgardis, Traviageweihete und seine Schwester, an Eobans Seite. Keinen Wimpernschlag später sprach Thobalt nur noch Lobpreisungen über den heiligen Bund der Ehe und den hohen Wert der treuen Familie. Die anderen Albenholzer nickten zustimmend, wirkten aber etwas verwundert ob des plötzlichen Themenwechsels.

Sichtlich entnervt vergrub Rondraléi ihr Gesicht in den Händen. Riganna ließ eine Spuckeblase platzen. Die Pferde marschierten weiter.

~\*~

## Die Traumreise - Somnium trinus

**⚠ ACHTUNG ⚠**

**Dieses Kapitel wurde entfernt, da es zu seelenschütternden, tiefgreifenden und traumatischen Erlebnissen der Geschwister Altenwein kam, die am Ende noch den Tod der beiden Magier Caledon Gilig und Noiona von Lanzenschröter zur Folge hatte. Auch, wenn der Dämon Morcan eine wichtige Rolle spielt, ist die Schuldfrage nicht geklärt.**

**Wer gefestigt genug und neugierig ist, kann den Text von [YanTur](#) bekommen.**



## Verstörendes Danach

Nach den verstörenden und kräftezehrenden Ereignissen im Zelt der Anconiter irrte Aureus von Altenwein durch das nächtliche Heerlager. Er wusste nicht so recht, wo er hin sollte. Sein Zelt hatte er bislang mit seiner Schwester geteilt und alles dort würde ihn an sie und die vergangenen Stunden erinnern. Außerdem hatte der Morcan gesagt, er würde den Ritter in seinen Träumen heimsuchen, deswegen wollte Aureus auch nicht schlafen gehen. Er musste wach bleiben, um dem Morcan keinen Zutritt zu seinem Geist zu gewähren. Aber was sollte er jetzt tun? Irgendwann schaute er auf und bemerkte, dass er sich inmitten des Eisensteiner Lagers befand. *„Komisch, ich dachte die hätten hier eigene Wachen“*, dachte er noch, als er eine Hand auf seiner Schulter spürte:

“Sieh an, wen haben wir denn da? Wenn das man nicht der hübsche Altenweiner ist.“, fragte ihn Vitold von Baldurstolz.

Aureus erschrak. *„Verdammt. Ausgerechnet einer der Bluthunde des Barons, vor denen Ira uns gewarnt hat!“* „Ähm...ich...also“, stammelte der Altenweiner und versuchte vergeblich schnell eine plausible Begründung zu finden, die Ira nicht in Schwierigkeiten brachte.

Der Baldurstolzer packte ihn am Handgelenk: „Seine Hochgeborenen schätzt es nicht, wenn nächtens Fremde durch sein Lager schleichen“, zischte er.

“Ja, also...das ist so“, Aureus schaute Vitold an, „ich wollte jemanden besuchen“, und er zwinkerte verschwörerisch.

Der Baldurstolzer packte ihn am Kinn und sah ihm lange in die Augen, dann grinste er hämisch: „Ach so, Ihr seid wegen mir hier. Ich habe gleich gesehen, dass wir uns *„verstehen“* würden. So ein hübscher Bengel kann ja nur der elfischen Fraktion angehören.“

“WAS! NEIN!“

“Ah! Verstehe. Ihr seid noch Jungfrau. Keine Sorge, ich werde vorsichtig sein.“ Der Edle zu Hinterwald strich Aureus über die Wange.

Dieser jedoch schlug die Hand weg und zischte: „Ich habe Nein gesagt. Ich bin nicht wegen Euch hier, sondern wegen Ira...“ *„Mist! Jetzt hab ich mich verplappert“*. Aureus schlug sich die Hand vor den Mund.

“Plötzbogen“, sagte Vitold sinnierlich, „Da hätte ich auch früher drauf kommen können.“ Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Ihr Zelt ist dort vorne. Wo es nach Hund riecht.“ Der Umstand schien den Baldurstolz zu belustigen und anzuekeln zu selben Zeit. Deutlich ernst fuhr er fort: „Aber seid gefälligst leise und verschwindet am besten eine Stunde vor Sonnenaufgang. Besser früher. Verstanden.“ Damit ließ er den Altenweiner ziehen.

Aureus atmete auf und begab sich zu dem genannten Zelt.

Beim Näherkommen wusste Aureus, was der Ritter gemeint hatte. Es roch tatsächlich nach Hund am Zelt der Plötzbogen. Prompt stolperte Aureus über eine Schüssel, die auf dem Boden lag. Das leere Blechgeschirr klapperte, als es sich durch den Stiefelschlag des jungen Ritters auf den Kopf stülpte und sich sein Inhalt im Gras ergoss. Sogleich schlug in unmittelbarer Nähe ein Hund an: ein einzelnes dumpfes „Woff“, dem ein leises Knurren folgte, aber Aureus konnte das Tier nicht ausmachen. Anderswo löste das leise Geräusch ebenfalls Knurren aus. Diesmal knurrte es aus gleich mehreren Kehlen und es kam aus dem länglichen Zelt, das genau neben dem von Ira stand. Dort heraus hörte er die beruhigende Stimme einer Frau, woraufhin das Knurren aufhörte.

Aus Iras Zelt kamen stattdessen zwei Stimmen. Die von Ira und eine männliche. „Bestimmt wieder eine von den Wachen.“ war die der Plötzbogen zu hören. „Glotzen einem auf den

Arsch, aber haben sonst Rossballen auf den Augen. - Schluss jetzt, Jast!" Das letzte im Befehlston gesprochen

Der Hund knurrte weiter.

"Ihr müsst 'Aus' sagen."

"Ach, scheiße ja. - Aus, Jast, aus! Halt die Klappe!"

Tatsächlich knurrte der Hund jetzt leiser. Doch immer noch.

"Aus!" erklang Iras Stimme noch etwas eindringlicher.

Nun schwieg der Hund tatsächlich.

"Na also. - Wer war noch gleich dran, du?"

"Nein ich hab abgelegt. Ihr seid dran, Wohlgeboren."

"Sag mal,... der schaut immer noch so. Linje sagt, wenn er den Kopf nicht wieder ablegt, ist er noch nicht frei. Ist da vielleicht jemand draußen?"

Der Mann seufzte. "Gut. Ich schau mal raus."

"Danke Darek. Bist'n Schatz."

Einen Augenblick später schlug die Gestalt von Iras Waffenknecht die Plane zum Eingang beiseite und auf Aureus fiel der Schein zweier Kerzen, die im Zelt der Plötzbogen einen kleinen Tisch ausleuchteten, an dem Ira in lockerer Kleidung saß, einige Karten auf der Hand und einen großen schwarzen Hund an ihrer Seite, der jetzt, da er den Fremden sah, lautlos die Zähne entblökte.

Noch ehe Darek oder Aureus etwas sagen konnten, hatte Ira die Gestalt vor dem Zelt gleich erkannt. "Aureus??" Ihr geübter Blick vermochte sogleich erkennen, dass etwas nicht stimmte. Augenblick zog sie sich auf die Beine, wobei der Schemel, auf dem sie gesessen hatte, umkippte. Bevor sie sich aber näherte, drehte sie sich zu dem Monstrum von Hund um und gab den Befehl "Bleib!" aus, dazu eine Geste mit der Hand. Erst dann winkte sie ihren Freund verwundert näher.

"Was ist los? Ist wieder was mit deiner Schwester? Kann ich was für dich tun?"

Sie standen nun alle drei im Zelteingang.

Im Schein der Kerzen konnte Ira sehen, was Vitold entgangen war, Jast aber auch weiterhin die Lefzen blecken ließ. Und auch, was nicht stimmte. An seiner Hand klebte immer noch geronnenes Blut und seine Tunika wies verräterisch dunkle Flecken auf. Bei der Erwähnung seiner Schwester fing seine Unterlippe an zu zittern und seine Augen füllten sich mit Tränen. "Er soll gehen", brachte er mit Mühe, aber ohne Emotionen hervor, blickte Darek dabei nicht an, sondern Ira in die Augen.

"Na klar." Ira nickte und wandte sich an ihren Getreuen. "Lässt du uns bitte allein?"

"Selbstverständlich. Soll ich Jast vielleicht mitnehmen?" schlug Darek vor, einen Blick über die Schulter Iras geworfen.

"Ja, das wäre vielleicht gan z... öh ...hilfreich."

Der Waffenknecht zeigte ein Schmunzeln unter seinem Bart und wandte sich dem Hund zu.

"Komm, Großer, wir machen einen Spaziergang durchs Lager. Das entspannt und macht müd und dann schlafen wir die drei Stundengläser bis zur Wache wie Steine, du wirst sehen." Dabei griff er beherzt nach der ledernen Leine, deren Führende über dem Tisch hing, und zog den Hund mit sich zum Ausgang. Jast gehorchte nur widerwillig und fing, als sie an Aureus vorbeikamen, wieder zu knurren an. "Freund!" knurrte Darek streng und der Hund wurde ruhig, sah aber den Altenwein weiterhin grimmig an. "Komm!" Beim nächsten Kommando zog der Mann nur kurz an der Leine und das Tier gehorchte. Einen Moment später waren die beiden im Nachtdunkeln verschwunden.

"Oh Mann, komm rein ..." murmelte Ira mit sorgenvoller Miene, als sie ihren Bundbruder mit einer mehr als höflichen Geste herein bat. Auch im Zelt der Plötzbogen roch es nach Hund. Bevor sie die Zeltplane hinter Aureus endgültig zuzog, schaute die Ritterin noch einmal nach draußen. "Hat dich jemand gesehen?"

Sie schob die Frage sogleich wieder beiseite und deutete auf einen der beiden Scherenstühle. "Egal, das werd ich morgen schon erfahren. - Aber jetzt sag mal was los ist! - Äh, warte, du willst bestimmt was trinken. Würd ich auch, wenn ich so aussähe wie du..." nahm Ira ihm die Entscheidung ab und ging ohne auf Antwort zu warten zu einer Kiste, öffnete sie und zog erst prüfend ein paar in Stroh darin gelagerte bauchige Weinflaschen heraus, entschied sich jedoch für einen Trinkschlauch, der aussah wie der Körper eines gestopften Zickleins. Es fehlten nur Kopf und Hufe. "Ah, das brauchts." murmelte sie. Mit einem kurzen "Hier," drückte sie das Ding kurzerhand Aureus in die Arme. "Den hat Dareks Bruder selbstgebrannt. Übel scharf. Brennt dir die Zunge und die Kehle weg, sag ich dir. Aber du siehst aus, als bräuchtest du was Starkes." Schmunzelte sie. Sie war allerdings weit davon entfernt sich über ihren Freund lustig zu machen, wie Aureus in ihren Augen ablesen konnte. Sie nahm ihm gegenüber Platz und sah ihn dann einfach nur mitfühlend an.

Der Altenweiner zog den Korken und setzte an. Er nahm einen tiefen Zug. Der scharfe Schnaps löste einen Hustenanfall in der untrainierten Kehle aus. Als er wieder Luft bekam, nahm er trotzdem einen weiteren Zug. Er wischte sich den Mund mit seinem Ärmel ab und reichte den Schlauch an Ira weiter. Dann schaute, nein, starrte er sie an. "Ich habe was ganz Abscheuliches getan, Ira." Er machte eine Pause. Sammelte Mut.

Ihre Augenbrauen zogen sich zusammen.

"Ich habe jemanden umgebracht und ... Praiodara ... ich ... sie... wir haben uns gegenseitig vergewaltigt." Jetzt waren alle Dämme gebrochen und schluchzend brach er zusammen. Der Kopf landete auf der Tischplatte und stieß dabei etliche der Karten hinunter. Die starken Schultern bebten.

Ira hörte zwar, was ihr Freund da versuchte mitzuteilen, aber die Worte fanden in ihrem Kopf nicht zusammen. "WAS?" war daher die erste Frage der Wahl. Gefolgt von einem verwirrten, ungläubigen Kopfschütteln.

*Vergewaltigt? Nein. Gegenseitig vergewaltigt!*

Ira dachte angestrengt nach: Hatte sie Aureus gerade richtig verstanden? Ihn so hilflos zu sehen riss sie jedoch aus den kruden Gedanken, die ohne eine Erklärung von ihm sowieso keinen Sinn ergaben. Drum stand sie auf, ging um das Tischlein herum und neben ihm in die Hocke, Ira legte Aureus eine Hand auf seinen Rücken, die andere auf seinen Kopf und streichelte ihn wortlos. Versuchte so, dem Bundbruder erst einmal Halt zu geben. Ihr skeptischer, wenngleich immer noch sorgenvoller Blick glitt über ihn in eine der Kerzen. Sie verstand seine Worte nach wie vor noch nicht. Gegenseitig vergewaltigt - wie ging das? Sie nahm an, hoffte, er würde ihr alles erklären, wenn er bereit dazu war. Aber sie wollte ihn nicht drängen und wusste auch nicht, ob er es wollen würde, dass sie ihn in den Arm nahm, daher streichelte sie ihn weiterhin nur stumm.

Es dauerte eine ganze Weile, bis sich der Altenweiner beruhigt hatte. Er nahm noch mal einen tiefen Schluck aus dem Zicklein und berichtete Ira, was seit dem Sturz seiner Schwester geschehen war. Von der missglückten Traumreise, seinen Erlebnissen in der Traumwelt, Morcan und was nach seinem Erwachen vorgefallen war bis hin zum misslungenen Exorzismus. Unterbrochen wurde der Monolog vom Schluchzen des Ritters und weiteren Weinkrämpfen, denen Ira mit tröstenden Armen wortlos entgegen trat. Am Ende aber hatte er keine Tränen mehr. Ira schien es, als sei sämtliche (Lebens?) Freude aus seinen Augen

gewichen. Dunkle Ringe darunter ließen ihn um Jahre älter aussehen. Seine Hand wanderte wieder einmal Richtung Schnapsschlauch.

Die ganze Zeit hatte Ira kein Wort gesagt, sondern nur zugehört. An ihrem Gesicht spielten sich zwar die verschiedensten Regungen ab, von Entsetzen bis Wut, und oftmals ging ihr Mund auf, letztlich aber blieb sie während Aureus von grauenhaften Träumen und seiner furchtbaren Tat erzählte, untypisch stumm. Als sie dann etwas sagte, war es hingegen wieder etwas sehr für sie Typisches: "Scheiße verdammt," murmelte sie, immer noch schockiert, und wischte sich fassungslos übers Gesicht, während sie sich mit der anderen an der Schulter ihres Bundbruders fest hielt. Uff, das war heftig viel und wollte erst mal verdaut werden: ihr Freund Aureus, *ihr* Aureus, im Griff eines Dämons, der mit ihm ... Nein, das wollte sie sich gar nicht ausmalen - und dennoch formte ihre Vorstellung verstörende Bilder zu seinen Worten, die sie nun wohl nicht mehr so schnell vergessen würde. Also griff auch Ira nach dem haarigen Ziegenleder, und leerte sich einen guten Schluck in die Kehle. Ihr angeekelter Blick galt dem Gesöff, von dessen beißender Schärfe sie nur Würgereiz bekam, trotzdem zwang sie die Intention, abzusetzen, nieder und trank stattdessen noch einige Schluck. Warum passierte diese unrechte Kacke nur? Die Vampire, und jetzt Dämonen, die... Fast schon gewillt, mal wieder ihren alten Feind Schicksal zu verdammen, packte Ira alter Zorn. Noch einmal entfuhr ihr ein ohnmächtiges "Scheiße, götterverdammte Drecksscheiße!" Ihr inneres Schreien zog sie auf die Beine. Was würde noch alles passieren? Ihr mitfühlender Blick besah sich das Häufchen Elend, das vor ihr saß. Sie traute sich nicht zu fragen, wie es seiner Schwester ging. Sie mochte sich auch nicht vorstellen, dass diese Sache Konsequenzen hatte. Sie wollte...ja, am liebsten da raus und diesen Beschwörer suchen und ihn - oder sie - in ganz kleine Stücke hacken. Dieser sollte nie wieder einem ihrer Freunde und auch niemand anderem jemals wieder so etwas antun können. Ein schöner Wunschgedanke, der sich mit der Wut auf Rhys mischte. Und mit dem Schmerz.

Aureus sah sie aus leeren Augen an: "Sie hasst mich, wird mich immer hassen. Und ich kann es ihr nicht verdenken." Seine Stimme krächzte vom vielen Weinen und dem scharfen Alkohol. "Und was erzähle ich Mutter?"

"Eins nach dem anderen," mahnte Ira, während sie in ihrem Zelt umherging wie eine Katze vor dem Mauseloch. "Zuerst mal ..." doch sie stockte, denn ihr fiel nichts ein. "Was hat denn Ehrwürden Hane gesagt? Und Jost?" versuchte sie ihre Gedanken anderweitig zu ordnen. "Hast du jetzt irgendwelche 'Auflagen' bekommen, oder so ähnlich?"

"Nein! Das ist ja das nächste, dass mich fertig macht. Nach dem misslungenen Exorzismus haben sie mich alle stehen lassen. Es gab keine Verhandlung, kein Urteil. Ich weiß nicht, wie ich sühnen soll?! Der Schandfleck wird ewig auf meiner Seele liegen und auf mir. Vertraut man mir noch, oder nicht? Bin ich noch im Bund? Haben meinen Taten unseren Waffenschwur gebrochen? Ich weiß es nicht."

"Warte, warte, du denkst, dass ... Scheiße NEIN! Warum sollst du ... ? Also... das wäre ja echt ein starkes Stück! - He! Du warst das doch nicht selbst!" Davon schien Ira überzeugt, weil sie mit Vehemenz einschritt. Sie ließ sich zur Unterstützung ihrer eindringlichen Worte wieder vor ihm nieder und hielt sich an seinen Knien fest, die sie im folgenden bei jeder neuen Aussage drückte. "Du. Warst. Das. Nicht! Weder derjenige, der die beiden Anconiter umgebracht hat, noch hast du das mit deiner Schwester willentlich getan! Ogerdreck, Aureus, da war ein verdammter Drecksdämon in dir!!! Warum sollte man dich verurteilen? Und warum solltest du nicht mehr zum Bund gehören ... nee, Blödsinn!" Sie schüttelte den Kopf.

"Aber Noiona hatte dieselben Wunden, die ich den dunklen Eltern zugefügt habe, mit demselben Messer, das ich beim Erwachen in meiner Hand hatte. Mit ihrem Blut darauf. Und

auf meiner Hand. Ich wars. Und es gab keine Untersuchung. Wie der Magus starb weiß keiner. Wie soll ich da nicht schuldig sein. Zumindest Noionas Familie wird mich für schuldig halten. Und sicherlich auch einige hier im Tross. Vielleicht sogar ...im Bund."

Jetzt gab Ira Aureus einen Klaps gegen den Kopf. "Wenn du jetzt noch einmal davon anfängst, dass du im Bund nicht mehr willkommen bist, dann verpass ich dir eine, Altenwein, das verspreche ich dir," gab sie drohend von sich und stöhnte dabei laut auf, weil sie ihren Freund eine Freundin und ihrem Bundbruder eine Schwester sein wollte, doch seine Selbstdestruktion langsam nervte. "Langsam. Nochmal gaanz langsam." Das war wohl ein Ratschlag, der ihm wie auch ihr selbst galt. "Diese Noiona hast nicht du, Aureus Praioslaus von Altenwein, zu Boron befohlen, sondern das war der Dämon in dir, dieser....Wie nochmal, Moran? Er hat dich nur benutzt, Aureus. Deinen Arm und deine Hand und deine Fähigkeit, ein Messer als Waffe führen zu können. Scheiße, *natürlich* war das dein Arm und *natürlich* hat deine Hand das Messer gehalten - aber es war der verflixte *Dämon* in dir, der deinem Arm befohlen hat, der Frau die Klinge in den Leib zu rammen. Nicht du! Das ist verdammt nochmal ein scheiß wichtiger Unterschied und ich will, dass der in deinen Kopf rein geht, weil der so was von götterverdammt das Wichtigste ist bei dem, was du dir selbst vorwirfst und was dir vielleicht auch andere vorwerfen könnten. Sofern sie's denn tun!" Zuletzt hatte sie an seine Schultern gegriffen, um ihn ein paar Mal kräftig zu rütteln.

Der Altenweiner sah sie eine gefühlte Ewigkeit an: "Danke, Ira. Du bist eine wahre Freundin." Er nahm ihre Hand und küsste diese. "Meine Bosparanienblüte."

Das entlockte Ira ein Schmunzeln, welches ihre harten Züge aufbrechen ließ. Doch der Umgang mit Komplimenten waren noch nie ihre Stärke gewesen. "Also naja ... öh ... ich wäre eine wirklich schlechte Freundin, wenn ich dich in dem Quatsch, den du dir da selbst einreden willst, bestätigen würde." erwiderte sie daraufhin.

"Ach wie rührend." Beide fuhren herum und konnten draußen vor dem Zelteingang die Silhouette des Baldurstolzers erkennen.

Sofort zog Ira die Hand aus der ihres Bundbruders und Aureus konnte wahrnehmen, wie sich auch der Rest von ihr augenblicklich versteifte. "Hau ab, Hinterwalder!" rief sie gegen die Zeltwand an. Ja war denn das zu fassen, jetzt spionierte man ihr schon hinterher. "...Oder ist es wichtig?" fügte sie noch schnell dazu, damit ihr niemand - nicht Vitold, nicht der Baron - vorwerfen konnten, sie vernachlässige ihren Dienst.

"Ja, ist es", antwortete der Baldurstolzer in leicht genervtem und gleichzeitig tadelndem Tonfall. Dann trat er ohne Aufforderung ein, rümpfte nochmals die Nase und schritt auf die Beiden zu.

"He, was..." wollte Ira protestieren, aber Vitold kam ihrem Protest zuvor:

"Euer Geplauder ist außerhalb der Zeltwände deutlich zu vernehmen. Ich konnte einige Nachtschwärmer vertreiben, bevor sie etwas vernommen haben, aber ich weiß nicht, ob mir vielleicht einer entgangen ist", zischte er, um dann in etwas ruhigerem Tonfall fortzufahren, "Es dauert mich, was Euch widerfahren, Altenwein, aber wenn ihr nicht vorsichtiger seid, werdet ihr noch Panik auslösen und das würde das gesamte Unternehmen gefährden. Das wollt ihr zwei doch nicht, oder?"

"Danke für diesen hilfreichen Hinweis, Baldurstolz. So, und nun bitte verlasst mein Zelt!" Mit deutlicher Geste wies Ira zum Eingang. "Wir zwei," wiederholte sie seine Worte, "wünschen Eure Abwesenheit nicht!". *Drecksverdammt, wo war Darek wenn man ihn brauchte...*

"Da...Danke, Vitold", stammelte Aureus, dem nur langsam klar wurde, was dieser gesagt hatte. "Bitte geht."

Der Baldurstolzer nickte dem Altenweiner zu, bedachte Ira mit einem strengen Blick und machte auf dem Absatz kehrt. Beim rausgehen sagte er ohne sich umzudrehen: "Ach Plötzbogen, vergesst nicht mich rechtzeitig abzulösen. Seine Hochgeborenen würde bestimmt wissen wollen, warum Ihr Euch verspätet habt und ich müsste ihm dann antworten."

"Ja ja. Keine Sorge." gab Ira brummend zurück und nahm den Blick erst von der Zeltplane, als sich die Schritte des Ritters draußen definitiv entfernten. Mit einem genervten "Mann, hat das jetzt sein müssen?" wandte sie sich Aureus zu, die Frage war wohl eher der Situation gestellt und nicht ihm. Trotzdem blickte sie ihren Freund streng an. "*Danke Vitold'?*" wiederholte sie mit verstellter Stimme, "Sag mal, spinnst du jetzt, Aureus? Nichts da *'danke Vitold'!* Erst belauscht der uns und dann kommt der Arsch auch noch rein und macht einen auf Hesindeschullehrer. Der soll sich mal lieber einen blasen lassen, verdammt noch mal, vielleicht ist er dann etwas entspannter. Wird sich doch sicher ein dummer Mund dafür finden." schimpfte sie auf den Kollegen aus Eisenstein, dabei konnte Ira sich nur mit Mühe zurückhalten nicht laut zu werden, so wütend machte sie die Überheblichkeit des anderen.. Sie fand es nämlich unmöglich, dass man ihr hier nicht einmal in ihrem eigenen Zelt ihre Ruhe ließ. "Warum nennst du diesen Kerl eigentlich beim Vornamen? Das hat der nicht verdient."

"Mann Ira, ich habe gerade größere Probleme, als die Etikette", maulte Aureus zurück. "Außerdem hätte er ja auch gleich zu Rajodan rennen können. Ist er aber nicht. Und vielleicht ist er ja sogar ein guter Kerl."

"Ja, klaaar. Und der Baron ist eigentlich auch ein ganz netter ...." Ira blickte Aureus konsterniert und kopfschüttelnd an.

Doch der fuhr fort: "Wie würdest Du denn über ihn denken, wenn er ein Vasall des Landgrafen wäre, oder des Hlûtharswächters. Und überhaupt: warum reden wir hier über den verdamnten Baldurstolzer." Der Ritter griff wieder zum Zicklein. Nach einem tiefen Zug murmelte er traurig: "Ich werde wohl immer nur der Zweite sein ..."

KLATSCH!

"AU!", empört blickte er Ira an.

Diesmal traf ihn Iras Hand hart auf der Wange. Ein Blick in ihr Gesicht offenbarte ganz klar, dass er gerade eine Grenze überschritten hatte. Eine Grenze, die es bis eben noch gar nicht gegeben hatte. "In Ordnung, Aureus, reden wir über dich. Dass das gerade riesengroße Scheiße war!" warf Ira dem Freund tadelnd entgegen. Das sah er doch bitte ein. Ira hoffe es zumindest.

Mit der Ohrfeige war aber auch ihre Wut auf Vitold ein Stück weit gewichen, was es der Ritterin ermöglichte, sich jetzt wieder zu fokussieren und durchzuatmen. "Nochmal so ein Spruch und ich brech dir die Nase, Altenwein. - Gut ... lass uns überlegen, wie wir jetzt weitermachen. Mit dir und dieser...Sache .. .meine ich." Sie traute sich nicht, das Kind beim Namen zu nennen.

"Was genau meinst Du? Den Mord an Noiona, die Vergewaltigung meiner eigenen Schwester, den Angriff auf eine Geweihte oder die Tatsache, dass es einen Dämon gibt, der mich jederzeit kontrollieren kann? Ich bin am Arsch, Ira. Am... verdamnten... ARSCH!"

Verzweifelt griff sie sich mit den Fingern an die Nasenwurzel, schloss die Augen dabei und holte einmal tief Luft. Sie kam allerdings nur zu dem Erkenntnis, dass er ihr gerade eben wohl nicht zugehört hatte.

"Sag mal, hast du mir eben nicht zugehört?" Ihre Augen blickten eindringlich. "Du. Hast. Diese Noiona. Nicht. Umgebracht. Du. Hast. Auch. Deine Schwester. Nicht. Geschändet. - geht das in deinen Schädel nicht rein? Das war der Dämon. Der. Dä. Mon!" Ihre Wut nahm gerade wieder zu.

“Verdammt, die Praioskirche wird doch sicher Mittel und Wege finden, zu schauen, ob da noch was von diesem niederhöllischen Drecksvieh in dir ist, oder nicht, oder? Außerdem denke ich, dass du längst nicht frei im Lager herumlaufen dürftest, wenn sie dich für den Mörder halten. Denn das bist. Du. Nicht! Aureus, ich kenn dich, du bist weder das Eine noch das Andere. Du wurdest benutzt. Wirklich übelst, gemein und hinterhältig benutzt. Jeder Richter wird das genauso sehen. Notfalls... Notfalls bezeuge ich das.”

Eigentlich wusste sie genau was er meinte und sie wusste auch, dass er in einem gewissen Punkt Recht besaß: wenn es sich herumsprach, dass Aureus ein vermeintlicher Tot- und Stecher sei, würde sein Name leiden. Wie einst unter den Taten seines Vaters. Und das war etwas, was nicht passieren durfte.

“Und warum fühle ich mich dann schuldig, wenn ich es doch nicht war?” Er sprach leise, ruhig, sachlich. Sein Blick suchte den ihren, fand ihn und drang tief in ihren Geist. Kurz bevor es ihr unangenehm wurde senkte er den Blick: “Was ist, wenn sie schwanger ist?”

Der Gedanke war ihr auch schon bekommen. Sie musste an sich selbst denken und in der Zeit lange zurück, als sie mit Hochwürden Ivetta von Leihenhof über ihre eigene Schwangerschaft sprach und diese ihr eröffnet hatte, dass sie Ira ein Mittel geben könne, wenn sie dieses Kind nicht wolle. Darum verging ein Moment, indem niemand etwas sagte, bis Ira ihn brach: “Verdammt, Aureus, es gibt in so einem Fall Mittel und Wege.” Sie erschrak aber dann doch vor ihren eigenen Worten. Denn die waren alles andere als der Tsa gefällig! “Warte! Es muss doch nicht sein, dass deine Schwester gleich dings... “ plötzlich schämte sie sich für ihren unbedachten Ausspruch. “Das mit dem Kinderbekommen ist nicht soooo einfach,” versuchte sie ihn zu beruhigen, im Nachhinein tat sie sich allerdings schwer, die richtigen Worte zu finden. “Bei einer Frau ... also, weil wir jeden Göttermond bluten... Es gibt Tage, da ... Und deswegen gibt es Tage, an denen ... Scheiße Mann, das geht eben nicht so einfach, weißt du?” log sie ihn an. Weil es im Grunde manchmal schon einfach war, geschwängert zu werden, wenn irgendwelche Mächte da draußen es so wollten. Sie hatte es ja selbst erlebt. Einmal ein schnelles Beisammensein hatte ausgereicht, um Hagrians Kind zu empfangen. Aber das war etwas anderes. Oder?

“Nein, nein, jetzt lass mal das Tor zu den Niederhöhlen zu. Sooo grausam muss das Schicksal nun auch nicht sein.”

“Du hast bestimmt recht, Bosparanienblüte”, sagte er leise und zeigte ein zaghaftes Lächeln, von dem beide wussten, dass es nicht echt war. “Ich sollte jetzt wohl gehen, damit Du keinen Ärger bekommst.”

“Ach, denkt jetzt nicht an mich! Ich komm schon klar. Die Frage ist eher, ob du auch klarkommst .... Wo willst du denn jetzt hin?”

Darüber hatte er noch gar nicht nachgedacht. Zu den Anconitern konnte er nicht, in sein Zelt wollte er nicht. “Ich weiß nicht. Vielleicht lege ich mich zum Baldurstolzer, damit er Dir keinen Ärger macht”, versuchte er zu Scherzen, sah aber gleich, dass Ira das alles andere als komisch fand. “Ich... ach, keine Ahnung! Vielleicht löse ich eine der Wachen ab oder...oder ich lege mich ins Stroh zu den Pferden...oder”, ihm wollte nichts mehr einfallen und er blickte stumm zu Boden. “Kann...kann ich hier bleiben?”, fragte er schließlich hoffnungslos, da er wusste, dass sie ihm diese Bitte eigentlich, aus mehreren Gründen, ausschlagen müsste.

Doch das tat sie natürlich nicht. “Na klar. Ich hab sowieso bald Wachdienst. Du kannst dich auf meine Schlafstatt legen und ruhig bleiben solange du willst und kannst. Darek wird das verstehen.” Dann ging sie zu ihrer Liege und schlug die Decke beiseite, zupfte hier und da die Unterlage zurecht und lüftete gastfreundlich das Kissen. “Pffft. ..bei den Pferden schlafen ... Das muss doch echt nicht sein ... Dafür sind doch Freunde da!” murmelte sie und noch etwas

brummte sie vor sich hin, bei dem Aureus nur Fetzen heraus hörte, aber anscheinend schimpfte sie über besagten Baldurstolz.

“Danke”, schniefte der Altenweiner und versuchte sich die Stiefel auszuziehen, ohne dabei umzufallen. Dann legte er sich in Iras Liege. “Weck mich, wenn Du wiederkommst.”

Sie setzte sich ans Fußende, warf die Decke über ihn - jetzt hüllte ihr Duft in gänzlich ein - und strich ein paar Mal mütterlich über seine Beine. “Mal sehn. Jetzt ruh dich erstmal aus. Hier bist du sicher. Außerdem bin ich noch eine Weile hier. Also falls du noch etwas brauchst... Und morgen lass uns ein Treffen mit den anderen einberufen und wir erzählen ihnen von der Sache, bevor irgendwie Gerüchte entstehen. Einverstanden?”

“Mmmmmh”, murmelte der Altenweiner schläfrig und sog den Duft seiner Jugendliebe in sich auf, dann seufzte er noch leise `Bosparanienblüte` und schlief ein. Für einen kurzen Augenblick sah er richtig glücklich aus. So naiv, schüchtern und einfach gestrickt, wie sie ihn auf dem Haffaxfeldzug kennengelernt hatte. Bei dem, was er in dieser kurzen Zeit schon erlebt hatte, hätte so manch anderer schon längst eine Kammer bei den Noioniten belegt. Vielleicht war er ja doch stärker, als er aussah oder selbst wusste.

Eine kleine Melodie begleitete Aureus' Schlaf. Ein bisschen sang Ira das kleine Abendliedchen auch für sich selbst, denn was ihr Bundbruder erzählt hatte, machte ihr Sorge und Angst, und das Lied, mit dem Leuharts Kinderfrau den Kleinen stets in Borons Arme sang, beruhigte auch Iras aufgewühltes Gemüt. Bevor sie jedoch auch noch einschlief, zog sie sich für ihre Wache an und trat wenig später hinaus in die Nacht. Jedoch erst, nachdem sie sich vergewissert hatte, dass ihr Freund ruhigen Atems schlief. Sie mochte Aureus ungern allein lassen, so zerrüttet er und so beunruhigend die Sache mit seiner verkackten Traumreiser gerade war. Aber sie musste. Scheiß Dienst.

~\*~



## Aber die Sterne...

Unruhig scharrte sie mit den Füßen vor dem Zelt der Herrin. Sie hatte sich bereits einige Male geräuspert. Nun kratzte sie mit den Nägeln über die Zeltplane: "Hohe Dame von Plötzbogen." wisperte sie in das Zelt der Schlafenden.

Als der Zelteingang einen Spalt aufgedrückt wurde, sah der Besucherin allerdings das frustrierte Gesicht des Waffenknechts der Rickenbacherin entgegen. "Es ist mitten in der Nacht. Was willst du?" Darek, wie der Mann hieß, musterte den Schemen vor dem Nachtlager seiner Herrin mit Strenge.

Es war Linje, die Hundeführerin: "Ilch weieiß, Daarek. Dadaher ja. I.ch... Ich habab naach den Huhunden gesehehen. Uuund dadabei zuzu zufällig den Onkel der hohohen D Dame gegegesehn. Er Er hahat das Lager... verlalalassen." Zerknirscht sah Linje auf ihre Stiefelspitzen.

Der Waffenknecht stöhnte. "Dann wecke ich mal die Herrin. Warte hier."

Kurz darauf schmiss die Ritterin von Plötzbogen die Zeltplane regelrecht beiseite. Sie hatte sich eilig Gambeson und Schulterplatte übergeworfen, band gerade noch die letzten Schnallen und sah müde wie genervt aus. Hinter ihr gürtete sich auch Darek sein Kriegerschwert. "Mann, was macht der alte Zausel denn ... Linje, nimm einen der Hunde, der soll die Spur aufnehmen. Na los, geh!" trieb die Ritterin ihre Untergebene an. "Und gut, dass du gleich herkamst." Setzte sie noch lobend hinterher.

Die Abrichterin stieß nur Augenblicke später mit einem großen Rüden zu den beiden Waffenträgern. "Ilch weiweiss ninicht, oob wir ihihn brauauchen." stotterte sie. "Er lieief dalalang." Sie deutete auf den breiten Weg, dem der Zug bis hierher gefolgt waren und setzte den beiden Bewaffneten nach.

Sie hatten sich noch nicht weit aus dem Lager entfernt, da sahen sie abseits des Wegs eine gekrümmte Gestalt, die eine Anhöhe heraufkrachselte. Hinter sich her zog der Mann eine Kiste, unter der breite Räder montiert waren, so dass das kleine Gefährt an einen Handkarren erinnerte.

Leises Fluchen war zu hören als sich die drei näherten, denn der Karrenkoffer war offensichtlich viel zu schwer für den greisen Gelehrten. Dennoch zog er ihn Fingerbreit um Fingerbreit weiter nach oben. Stur. Verbissen.

Leonora von Heiternacht, eine recht junge Ritterin aus der Baronie Kaldenberg, hatte gerade ihren Wachdienst beendet, als sie eine dreiköpfige Gruppe erblickte, die sich aus dem Lager heraus bewegte. Eine der Gestalten erkannte sie als eine Kriegerin, die etwas älter als sie selbst sein mochte, und die sie während der vergangenen Tage im Umfeld des Barons von Hlutharswacht wahrgenommen hatte. Mehr Ansporn brauchte sie nicht, sie folgte der Gruppe auf ihrem Weg. Auch wenn sie nicht wirklich hinterher schlich, unternahm sie auch keine Anstrengungen, um auf sich aufmerksam zu machen.

Ira fasste sich kopfschüttelnd an die Stirn. Dieses Kindermädchending war ja sowas von nervig. Womit hatte sie das nur verdient? Sie seufzte schwer beim Anblick des renitenten Alten, der wahrscheinlich nicht einsehen würde, dass es besser war, nicht des nächstens mit einem Karren einen Berg hinauf zu wollen "Onkel Hesindiard! Was macht Ihr denn bei allen Götter hier draußen mit diesem Ding da? Ihr wisst doch, dass Ihr im Lager bleiben sollt. Nur da seid Ihr sicher!" rief sie hinauf. Kurz reflektierte Ira ihre eigenen Worte: sie hörte sich ja an wie eine Mutter, die mit einem Kind sprach. Verdammter Scheiß.

"Darek kommt hoch und hilft Euch beim Runterkommen."

Besagter blickte seine Herrin etwas entrüstet an, machte sich aber auf ein "Bitte sei so lieb," Iras stöhnend auf den Weg und kletterte dem Alten nach.

Währenddessen wandte sich Ira leise an Linje: "Behalt die Umgebung im Auge."

Sie selbst tat das Selbe und warf den Blick ins Dunkel der Nacht. Nach hinten aber ging ihr Blick noch nicht.

*Onkel?!* Leonora zog eine einzelne Augenbraue nach oben. Sie beschloss, bei dem übermannsgroßen Strauch stehenzubleiben, dessen Blätterwerk sie überragte. Mit verschränkten Armen wohnte sie der Szenerie weiterhin als stille Beobachterin bei, trat sogar kurz instinktiv einen halben Schritt in den Schatten zurück, als die junge Hundeführerin begann wachsam die Umgebung zu beobachten. *Ihr Hund, der Hesindiards Geruch als normal identifizierte, nahm nun einen anderen Duft wahr. Ein Menschenweibchen. Das war sicher! Er steckte seine Nase auf den Boden und begann zu knurren. Sein Fell stand leicht ab und seine Körperhaltung deutete auf Gefahr hin. Linje sah ins Dunkel genau in Leonoras Richtung.*

Kurz hatte Leonora das Gefühl, als hätten sich ihr Blick und derjenige der Frau sich gekreuzt. Verlegen ob ihrer Heimlichtuerei löste sich Leonora von der Silhouette des Busches und trat ins Freie.

Auf das Knurren des Hundes hin, wandte sich auch Ira um, wobei ihre Drehung mit einem schnellen feinen Surren begleitet wurde, als sie das Schwert zog. "Wer ist da? Zeigt euch!" rief die Ritterin in die Richtung, die der Hund deutlich anzeigte, doch Leonora war ohnehin bereits in Bewegung.

Linje sog die Luft ein und verstärkte ihren Griff um die Leine des Tieres, das nun heftig in Richtung des Mädchens zog. Nur grob erkannte Linje das Wappen auf der Kleidung der anderen, wusste aber nicht sicher, ob sie zum Zug gehörte. "Herrin?" rief sie aus, um von Ira eine Anweisung zu bekommen.

"Warte." zischte Ira Linje zu. Sie hoffte sehr, dass dies keine böse Überraschung war und machte sich bereit den Schemen kurzerhand mit lauter, nach Selbstsicherheit klingender Stimme anzusprechen.

Den Alten hingegen störte weder, dass Darek auf ihn zustapfte, noch dass unten eine Fremde aus dem Busch heraustrat. Er zog penetrant seine kleine Kiste weiter den Hügel hinauf, fast ein bisschen schneller als zuvor und war bereits oben angekommen als Darek bis zu ihm aufgeschlossen hatte. Garstig wies er ihn an, weder ihm noch seiner Kiste näher zu kommen, drehte diese seitlich um, legte sie am Boden ab und öffnete dann die Verschlüsse.

So schön. All diese Mieseperer verstanden nichts von den Künsten Hesindes. Von der Schönheit des Wissens. Von dem in allem Leben und allem Unbelebten ruhenden Klang der Wahrheit. Sie sahen nicht die Orte, die er sah. In allem, was seine Sinne ihm zeigten und sein geistiges Auge erschuf, lag die Verbindung aller Götter, der Zwölfe und den anderen, von denen nicht so viele wussten oder von denen die Tore glaubten, sie seien nicht mehr existent.

Leonora sah, wie sich Linje und der Hund aneinander abmühten. Mit einer Beiläufigkeit, über die nur Leute verfügen, die ein Leben lang Umgang mit Hunden hatten, näherte sich die Ritterin. Sie tat dabei so, als wäre das knurrende Tier Luft, als wollte sie an ihm vorbeilaufen. Dabei verfiel sie in einen leisen, ruhigen Singsang. Als sie in den Radius der Leine gelangte, ging sie unweit von dem Hund in die Hocke, erst jetzt schenkte sie dem Hund ihre Aufmerksamkeit, hielt ihm ihre Handflächen hin, beruhigende leise Worte sprechend. Es war offensichtlich, dass die Frau keinerlei Angst hatte.

In Ira spannte sich alles an, als die junge Frau so furchtlos auf sie alle zuging - trotz des geifernden Hundes. Jeder Muskel ihres Körpers erwartete den Befehl zum Angriff oder zur

Verteidigung. Ein kurzer Gedanke zur Spitze des Hügels: Darek würde den Alten im Nahbereich schützen, darauf konnte sich verlassen.

Die Kriegshunde der Eisensteiner waren abgerichtet - auf den Kampf. Es waren weder Schoßhunde, die man in den Nordmarken hier und da fand, noch die häufig anzutreffenden Jagdhunde, die sich oft nicht an Fremden störten, wenn die nicht ängstlich davon stoben. Nein, die Hunde Linjes waren überwiegend darauf trainiert, anzugreifen, wenn man es ihnen befahl. Gegen den Gegner zu rennen, wenn man es ihnen befahl. Auch wenn beides meistens ihren eigenen Tod bedeutete. Das Verhalten der angstlosen Frau schien das Tier nur insofern zu beeindrucken, dass es nicht direkt seine Kampfhaltung annahm. Er knurrte zwar feindselig, aber zog nicht mehr an der Leine. Doch Leonora wusste, dass ein einziger Befehl seiner Herrin genügen würde, um seinem Gegenüber an den Hals zu gehen.

“Geebt eueueuch zu erererkennen.” stotterte Linje mit schriller Stimme. “Herrin.” rief sie erneut, um den Befehl zu erhalten, das Tier zu halten oder loszulassen. Ihre Hand zitterte leicht. Iras Furcht vor dem, was hier draußen lauern würde, hatten ihr Angst gemacht. Und dann diese fremde Frau dort. Womöglich war die gar eine Hexe. Hatte die ihren Hund verzaubert?

“Es ist nicht erlaubt, hier draußen einfach herumzustreunen,” warf sie der jungen Frau zu. “Name. Begehr. Sofort!” bellte Ira die andere an. Dabei griff sie ihr Schwert fester, bereit, es in jenen Schädel der Frau zu treiben, sollte diese sich in das Monster verwandeln, das sie sein konnte - wenn es nach Iras Vorstellung ging, die so düster war wie die Nacht. Im Kopf ging sie mögliche Taktiken durch: Sie würde zuerst den Hund loslassen, und Linje schützen, und den kopflosen Nahkampf so lange es geht vermeiden, hatte ihr doch ihr letzter Kampf mit dem verwandelten Finstertann-Ritter nur zu gut deutlich gemacht, dass sie erst herausfinden mussten, welcher Fluch den Verfehmten begleitete. Scheiße verdammt. Im Inneren fürchtete sie die unbekanntes Kräfte dieser Wesen sehr. Dies zu zeigen verbot Ira sich allerdings.

Da sich das Tier ob der Nervosität seiner Begleiterinnen nicht beruhigen wollte, bewegte sich die junge Frau sachte ein wenig zurück, blieb aber in der abgehockten Haltung, mit hervorgestreckten Handflächen. “Das gilt genauso für Euch wie für mich.”, erwiderte die junge Frau, auf Iras Worte, um dann schließlich doch einzulenken: “Leonora von Heiternacht, soeben abgelöste Wache in diesem Lagerabschnitt.”, antwortete sie wahrheitsgemäß und mit einem schiefen Lächeln.

Längst von den mitunter für sie nicht nachzuvollziehenden Vorahnungen und Befürchtungen der jungen Ritterin, die ihre Hundeführer befehligte, angesteckt, führte die Vorstellung nur bedingt zu Linjes Erleichterung. Fahrig sah sie zu Ira hinüber, wie die sich verhalten würde.

Diese machte nun einige drohende schwere Schritte auf die am Boden Kniende zu. “WIR haben einen Auftrag,” erklärte sie der anderen auf deren Hinweis, dass auch Ira und die ihren unerlaubt unterwegs seien. “Zu welcher Einheit gehört ihr, wer befehligt euch? Wer ist eure Ablöse?” Die Stimme der Plötzbogen drang unbarmherzig durch die Nacht.

“Beruhigt Euch doch, Ihr macht den Hund ja ganz verrückt.”, sprach die Hinzugekommene. Ihre Stimme war sanft, der Blick weiterhin auf den Hund gerichtet, doch offensichtlich waren die Worte an Ira adressiert. “Wisst Ihr, ich sollte Euch das fragen - wer Ihr seid, und was Ihr und Eure Leute hier außerhalb des Lagers machen. Ist eigentlich sogar meine Pflicht, ich war ja bis gerade eben noch die Abschnittswache.”

“Suuuchen jemanden.” erwiderte Linje schnell, zeigte auf den Hund und sagte dann mit klarer Stimme, “Sitz” und das Tier neben ihr ließ sich neben ihr nieder, weiterhin die Fremde vor sich im Blick.

Diese stand langsam, aber in einer flüssigen Bewegung auf. "Wen denn? Vielleicht kann ich behilflich sein.", hakte Leonora nach, freundlich und geduldig im Ton. An Ira gerichtet ergänzte sie: "Es wäre gut, wenn Ihr Euer Schwert wegsteckt.". Ihr Ton war dabei weder bedrohlich noch ängstlich, sondern klang nach einer sachlichen Feststellung.

"Die Entscheidung darüber überlasst bitte mir." Erwiderte die Plötzbogen. Als Zeichen guten Willens legte sie die Klinge in einer weniger bedrohlichen Hut auf ihrer Schulter ab. Von dort konnte sie die jederzeit hervorschnellen lassen, aber die Spitze zeigte nicht mehr auf die andere. "Warum kommt ihr aus dem Wald dort!" führte sie die Befragung weiter. "Die Latrinen sind anderswo."

Die Befragte zog die Brauen zusammen, als würde sie nachdenken, was der Anmut ihres Antlitzes keinen Abbruch tat. Gleich darauf glättete sich die Stirn wieder, ein verstehendes Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus: "Ihr versucht, einen Streit vom Zaun zu brechen." Jäh bildete sich die Falte zwischen den Brauen erneut: "Aber warum? Was verspricht Ihr Euch davon?"

Davon ließ die Plötzbogen sich jedoch nicht einschüchtern.

"Nein, ich schütze in Travias Namen die Meinen und alle anderen guten Seelen dieses Zuges," konterte Ira. "Warum könnt ihr nicht meine Fragen einfach beantworten. Ihr erweckt den Eindruck etwas zu verbergen, Heiternacht. Das ist auf dieser Unternehmung keine wirklich gute Idee. Weist euch ordentlich aus, ansonsten muss ich annehmen, dass Ihr..." Kurz hielt sie inne, wusste dankbar um den Hund an Linjes Seite. "...etwas im Schilde führt.

Leonora reagierte belustigt. "ICH habe meinen Namen genannt, und warum ich hier bin, während IHR noch garnichts zu Euch und dem Grund Eures Treibens gesagt habt." Sie schüttelte mit einem ungläubigen Lachen den Kopf. "Und dennoch sei ICH es, der keine Fragen beantwortet...?" Die junge Frau winkte ab. "Aber ich glaube ich weiß ohnehin schon, wer Ihr seid, auch wenn mir Euer Name gerade nicht einfällt." Die junge Frau grübelte kurz.

"Frau Iradora von Plötzbogen. Ritterin zu Rickenbach, Dienstfrau Seiner Hochgeboren Rajodan von Keyserring, dem Baron von Eisenstein. Das hier sind meine Leute und der alte Mann dort einer, für den wir verantwortlich sind." schob Ira genervt dazwischen, weil sie dieses stichelnde Hin und Her satt hatte. Fast schon fühlte sie sich wie in einem Verhör des Eisensteiners.

"Ich *wusste*, es war irgendetwas wie 'Plätzchenbacken'!", murmelte die andere, noch immer gedankenversunken. Dann zwang sie sich in die Gegenwart zurück: "Hört mal, *Frau Iradora*, wir können uns jetzt weiter darüber streiten, wer nun wegen des jeweils anderen die Wache ruft, oder wir kümmern uns um Euren '*Schutzbefohlenen*', der da gerade..." Leonora blickte über Ira hinweg den Hügel hinauf und stutzte, "Bei Hesinde, was macht er denn da?"

Jetzt drehte auch Ira den Kopf. "Darek, du sollst ihn doch eigentlich runterbringen.... Ach verdammt nochmal, muss man hier alles selber machen?" fluchend wandte sich die Plötzbogen von der anderen ab und stapfte los, den Hügel hinauf. Linje ließ sie unten Wache schieben.

Leonora folgte ihr.

Hesindiard hingegen beeindruckte Dareks Anwesenheit in überhaupt keiner Weise. Er öffnete seinen kleinen Koffer, nahm einige Säckchen und Utensilien, sowie grobere und feinere metallene Teile, die trotz des fehlenden Lichts des Madamals funkelnd reflektierten, heraus und schloss die Kiste wieder. Dann drehte er sie um, so dass sie hochkant neben ihm stand, stabilisierte sie mit einigen kleinen Pflöcken, die er aus einem der Säckchen nahm und richtete sich stöhnend wieder auf. Dann presste er einen Daumen an eine Stelle, seitlich der Box und

ein schmaler, metallener Stab fuhr nach oben aus und wurde von ihm in einer einzigen, flüssigen Bewegung abgeklappt.

Ein Brett, an dem an allen Seiten hölzerne Klammern montiert waren und das er soeben aus der Kiste genommen hatte, presste er auf diesen Stab bis ein klackendes Geräusch ertönte. Aus einer breiten, ledernen Mappe, nahm er einen großen Bogen Pergament, und spannte dieses in die Klammern ein.

Darek wusste nicht recht, wie er den Alten dazu bewegen sollte mitzukommen. All dieses Zeug, schien wertvoll - richtig wertvoll. Und er konnte wohl kaum einen sich mit Händen und Füßen wehrenden Alten den Hügel hinunter tragen?

Der Aufbau dieses kleinen Schreibpults war schnell gegangen und nun begann der Rickenbacher nacheinander die Säckchen zu öffnen und Ösen und filigrane Kleinteile zusammen zu stecken.

“Herr...” sprach Darek den renitenten Alten an, erinnerte sich jedoch an dessen Titel und verbesserte sich “Meister! Was soll das hier alles? Wisst Ihr, Ihr macht der Herrin Ärger, wenn ihr nicht augenblicklich wieder alles einpackt und euch zurück ins Lager bringen lasst.” Vielleicht würde Ehrlichkeit mehr bewegen.

Der Mann wedelte nur mit der Hand und ließ sich sonst nicht weiter stören.

“Onkel Hesindiard!” hörten beide jetzt die Stimme der Rickenbacherin, die nun auch den Hügel erklimmte. Als sie oben stand und sich die Kette zurecht zog: “Onkel, was macht Ihr denn hier draußen? Darek sollte euch doch beim Abstieg helfen!” Iras Tonfall klang genervt. Der Seitenblick zu ihrem Schwertknecht warf Blitze des Zorn auf den hilflosen Mann, der nur entschuldigend mit den Schultern zuckte und selbst wiederum auf den Alten und dessen Konstruktion verwies.

“Hm.” Iras Ansprache hatte Hesindiard aus den Gedanken gerissen: “Ah, Kindchen, schön, dass ihr da seid. Und ihr habt Freunde mitgebracht.” Dann ließ er seelenruhig in einer eleganten Drehung eine kleine filigrane Öse in eine etwas größere einrasten. “So das wars.” Murmelte er und steckte die neuerliche Konstruktion wiederum in die Teile aus seinem Koffer, die er schon zusammengebaut hatte.”

“Was bei Borons gestörter Nachtruhe habt ihr mit diesem...Zeug... da vor?” Ohje, sie sah sich schon beim Rapport vor dem Baron stehen und die nächste Salve Kritik an ihr abholen.

Iras Begleiterin war einige Schritte hinter ihr stehen geblieben - seitlich versetzt, damit sie sehen konnte, was der alte Mann für Dinge trieb.

“Bei Hesindes Gaben!” blaffte der Alte in seiner ihr mittlerweile bekannten, harschen Art an. “Habt ihr denn noch nicht nach oben geschaut? Wisst Ihr denn nicht, dass man den Blick manchmal von den einem bekannten Dingen abwenden muss, um sich einem größeren Blick von der Welt zu machen.” Er deutete über seinen Kopf, in Richtung des Himmels. Und öffnete eine der verbliebenen Säckchen. “Und nun schweigt still. Ihr alle drei. Zumindestens für einen Moment. Dieser Arbeitsschritt erfordert Konzentration.” Der alte Gelehrte öffnete einen Beutel, in dem sich ein weiterer Beutel befand. Der Gegenstand, den er herauszog war aus geschliffenem Glas mit einer bronzenen Fassung, an der Schrauben und Ösen montiert waren. Behutsam und vorsichtig nahm er das Glasteil heraus in führte es in Richtung der von ihm bereits zusammengebauten länglichen Teile.



Ira trat an Darek heran und murmelte leise, so dass nur er verstehen konnte: "Wir warten ab, was passiert. Beim kleinsten Anzeichen von Gefahr machst du das Licht aus."

Darek nickte.

Dann trat Ira wieder näher an das 'Gerät'. Irgendwie war sie ja schon neugierig, was der alte Zausel so alles trieb.

Leonora indes versuchte zu erkennen, was der Alte wohl meinte. Angestrengt blickte sie in den Nachthimmel.

Über Leonora erstrahlte ein herrlich klarer Sternenhimmel, ungetrübt durch das Wetter, Der Himmel wirkte klarer als zuhause im Westen.

"Hast du schonmal ein Teleskop gesehen, Kindchen?" fragte Hesindiard als er Iras interessierten Blick sah. Er war gerade fertig damit die Linse, die er in der Hand gehalten hatte, in eine der länglichen Röhre einzuspannen. "Eine echte Meulenar Linse." sagte er stolz. Dann wandte er sich wieder an die übrigen Beutelchen.

Die schüttelte den Kopf. "Nein. - Doch!" fiel es ein. "Auf Burg Drachenwacht hab ich mal etwas ähnliches gesehen, es gehörte der Alt-Baronin, einer Maga aus Kuslik. Was, äh, macht man denn damit?"

"Weit... schauen....?", sinnierte Leonora, die mit dieser Apparatur zwar nichts anzufangen wusste, aber das Wort "Teleskop" zu übersetzen verstand.

"Mit dem was ihr nicht wisst, können Bibliotheken gefüllt werden." Es klang aber nicht so harsch wie seine üblichen Erwiderungen: "Die Sterne und den Himmel kann man damit anschauen. Und das ist gerade in der heutigen Zeit wichtiger denn je. Wisst ihr denn gar nichts über Sterne? Über ihre Bilder und Bewegungen?" Wohl nicht, denn wer nicht einmal wusste, was ein Teleskop war... "Was ist mit euch da hinten? Wie steht es um euer Wissen? Habt ihr schon einmal durch ein Teleskop gesehen?"

"Aber... ich sehe die Sterne doch auch so.", gab Leonora, die sich angesprochen fühlte, zurück.

Der alte Mann stockte. "Ihr seht...., Hesinde schenk mir die Geduld, die ich brauche.... Ihr habt doch sicherlich schon mal ein Buch gesehen? Und es ist euch auch bekannt, dass man es aufschlagen muss, um es zu lesen? Auch wenn man das Buch freilich auch sehen kann ohne es aufzuschlagen?"

Still schraubte er hier und da noch einige Klammern fest und sah dann auf.

“Ihr... schaut damit in das Innere der Sterne?”, fragte Leonora vorsichtig, um sich nicht noch einen Rüffel einzufangen, aber doch offensichtlich mit Schwierigkeiten, dem Vergleich des Gelehrten - denn um einen solchen handelte es sich offenbar - zu folgen.

“Nun so ähnlich.” freute sich Meister Hesindiard. “Denn du siehst nicht alle Sterne von hier unten. Einige sind nicht hell genug. Andere sind von Zeit zu Zeit hinter dem Horizont verborgen. Wieder andere haben wir hier oben im Norden noch niemals gesehen, aber aus Aufzeichnungen aus dem Süden sind sie uns bekannt. Ich schaue also nicht in die Sterne hinein. Ich kann sie einfach nur nicht sehen, ohne das Teleskop.

Eine wichtige Lektion im Leben ist es, nie nur dem zu trauen, was man sieht. Sondern hinter das Offensichtliche zu blicken. Aber...” und er warf einen Blick auf Ira: “Dabei sollte man sich nicht von Furcht, sondern von Nandus Gaben leiten lassen.” Ein letztes leises Klicken ertönte und ein freudiges “Aha” folgte. “Nun, ist es bereit.” Vor ihnen stand ein etwa Mannshohes Gerüst aus Rohren, das auf metallenen Füßen thronte.

“Uuund wie lange braucht Ihr zum In-die-Sterne-schauen?” So interessant das alles war, aber sie durften hier nicht sein. “Nachts darf nur die Wache das Lager verlassen.” sagte sie als Erklärung, wohl ahnend, dass den Alten das nicht interessierte. Doch Ira hatte den Baron im Ohr: *auf dass der Alte ja keinen Ärger mache.* Und sie musste an die bisherigen Geschehnisse mit dem Empfangskomitee denken.

“Nicht allzulange.” antwortete er mit glitzernden Augen: “Es ist nicht gefährlich heute Nacht.” sagte er beiläufig. “Und die Sterne sind heute so besonders ergiebig. Wenn ihr mögt, dann erzähle ich etwas über sie und über ihre Bedeutung... für die Zukunft.”

*Für die Zukunft? War das eine Anspielung, auf sie und Lupius etwa? Ira wollte noch etwas zu der Einschätzung sagen, es wäre nicht gefährlich hier draußen und sie würden ja auch hier oben nicht wie auf dem Präsentierteller stehen, aber sie nahm sich zurück und sagte stattdessen “Also gut. Dann erzählt man. Ein kleines bisschen Zeit haben wir. Aber fasst euch bitte kurz!”*

Der Alte zeichnete einige Striche und Linien auf das Pergament und trat dann an das Teleskop. Und begann zu dozieren. Und fasste sich natürlich nicht kurz. Immerhin fehlte es diesen kleinen Mädchen offensichtlich an einem gehörigen Maß Bildung. Und er war geeignet und geneigt Abhilfe zu schaffen. “Seht nach oben. Das Madamal würdet ihr sicherlich erkennen, doch steht es hinter dem Horizont fern unserer Blicke. Richtet euren Blick daher zunächst auf den Horizont zwischen den beiden Wäldchen. Und lasst nun euren Blick hinauf gleiten in einer gerade Linie nach oben. Dort könnt ihr drei helle Sterne erkennen.” Er machte eine längere Pause, in der er wieder an sein Gerät trat und leise murmelnd zurück zum Pergament schritt: “Äußerst interessant.” Ohne die drei anzublicken fuhr er laut fort. “Der helle Stern ganz unten ist Marbo. Einer der zehn Wandelsterne und wie ihr seht einer der größten, darüber seht ihr einen Stern, etwas weniger hell, dennoch deutlich heller als die meisten anderen Sterne. Das ist der Nordstern. Über ihm wiederum seht ihr einen dritten sehr hellen Stern. Einen anderen der zehn Wandelsterne: Ucuri.

Nun schaut euch diese drei eine Weile an, und prägt euch ihre Position gut ein.

Insbesondere der Nordstern ist wichtig. Denn er ist das Zentrum des Sternenhimmels. Seine Konstante. Mit wenigen Ausnahmen der hellste Stern dort oben. Und der einzige aller Sterne, der sich nicht bewegt. Deshalb dient er der Orientierung. Setzt euch hier auf die Wiese, schaut nun hinauf und fixiert ihn, während ich euch eine der Sagen erzähle, die sich um diesen Stern ranken: Er sprach nun in gedämpfteren Ton weiter, und schritt dabei wieder vom Teleskop zum Pergament und zurück. Er hatte auch auf einer speziellen Scheibe eine kleine Kerze entzündet, die das Pergament in schwachen Lichtschein hüllte.

“Vor vielen Jahren als es noch keine Menschen auf Dere gab, stolperte ein verstoßener Zwerg über einen glitzernden, leuchtenden Brocken Stein. Er fluchte gar fürchterlich, weil er sich den Zeh gestoßen hatte und erkannte im gleichen Moment, über was er da gefallen war:

Es war der größte Diamant, den man je auf Dere gesehen hatte. Er brachte ihn seinem König, seine Verbannung wurde aufgehoben und der König aller Zwerge gar selbst schliiff den Diamanten etliche Sommer und etliche Winter lang zu einem prallen, runden Brillanten von unerträglicher Schönheit. Er gab dem Stein den Namen Agam Bragab, was auf der alten Zwergensprache so viel wie Leuchtapfel heißt.

Lange Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte war Agam Bragab die Zierde des zwergischen Thronsaals. Bis sich eines Tages der Zwergenkönig, einer der Nachfahren dessen, der dieses Kunstwerk schuf, verliebte. Und er verliebte sich nicht in irgendwen. Oh Nein!! Er verliebte sich in Ifirn, die Tochter des grimmen Wintergottes.

Und um die kühle Schöne zu gewinnen, versprach ihr der König sein ganzes Reich, er versprach ihr alle Zwerge als Sklaven, all sein Gold und alle Edelsteine seines Volkes. Doch Ifirn verwehrte sich ihm, was seine Liebe zu ihr nur noch mehr entfesselte. Also bot er ihr Agam Bragab. Das Kunstwerk aller Kunstwerke seines Volkes. Und er hoffte sein Geschenk würde ihr Herz für ihn erwärmen. Die Göttin nahm sein Geschenk zwar an, aber seine Hoffnung war dennoch umsonst gewesen. Sie ging fort und mit ihr der Stein seiner Ahnen. Ohne Agram Bragab und ohne die Liebe, die er verloren hatte ohne sie je wirklich besessen zu haben, verlor er noch mehr als das. Denn sein Volk wandte sich gegen ihn und stieß ihn vom Thron.

Ifirn aber verband den Stein mit ihrer göttlichen Kraft und markierte mit ihm das Herz ihres Reiches, und die Spiegelung dieses Herzens ist es, die wir dort oben sehen.” (adaptiert nach unbekanntem Autor)

Hesindiard machte eine Pause und suchte zu ergründen, ob die jungen Frauen nach oben sahen, wie er es verlangt hatte.

Ira hatte anfangs nach oben geblickt, aus Interesse. Doch für uralte Sagen von Zwergen und Göttern stand ihr nicht der Sinn. Zwischendurch hatte sie hilflose Blicke mit Darek getauscht, aber der Waffenknecht behielt eisern die Umgebung im Auge. Hier und dann hatte die Plötzbogen tatsächlich auch nach oben gesehen und auch mal zu Linje hinab, der sie mit einigen verständnislosen Gesten kommunizieren musste, dass das hier oben auf dem Hügel doch länger ging. Nun, am Ende des Vortrags schaute sie schnell wieder auf.

“Das ist ja alles ganz hübsch, Onkel Hesindiard, aber wir sollten jetzt unbedingt zurück ins Lager.”

Leonora indes hatte Platz genommen und während der Geschichte andächtig lauschend nach oben geblickt. Dabei hatte sie den Mund staunend offen gehalten, was ihrem eigentlich sehr ansehnlichen Antlitz etwas Dämmliches verlieh.

“Ja, wenn ihr unbedingt mögt. Geht. Wenn ihr diese einmalige Gelegenheit euer unterentwickeltes Wissen zu erweitern verstreichen lassen möchtet.” Etwas beleidigt, wandte er sich wieder an sein Teleskop.

Leider oder zum Glück hörte man ihr inneres Stöhnen nicht, das mit ihrem Kopfschütteln einherging. Warum konnte denn nicht einmal etwas normal laufen? War das etwa zu viel verlangt?

“Na schön.” Sie gab sich wenigstens einen Ruck. Schließlich gehörte der alte Verrückte zur Familie, da musste sie wohl oder übel Weitsicht üben. Dies war nur traviagefällig. Trotzdem ging es ihr gegen den Strich, da machte auch der Dienst an der Göttin, der sie und die Jungs



sich verpflichtet hatten, nichts besser. "Was wollt ihr uns denn mit Eurer weisen Geschichte für ein Wissen vermitteln?"

"Diese Geschichte eben war nur ein Test. Den du im übrigen nicht bestanden hast, Kind." murrte er. Hielt aber inne. Immerhin hatte sie sich nun ein wenig dem Wissen der Göttin geöffnet, versöhnlicher fuhr er fort: "Solche Geschichten - und scheinen sie auch nur Ammenmärchen zu sein - lehren uns vieles und sie enthalten manchmal mehr Wahrheiten als man gemeinhin annimmt. Ungebildete Menschen - und ich meine nicht euch zwei damit, ich meine das Volk, das nicht mal des Lesens und Schreibens mächtig ist - sind nicht immer auch dumm. Sie geben ihr Wissen und ihre Erfahrungen oftmals in Form solcher Geschichten weiter. Man sollte tunlichst die verblendete Arroganz des Adels ablegen solche Geschichten zu belächeln. Was ich bezwecken wollte? Dass ihr eure Augen noch oben heftet, euren Blick eins werden lasst mit dem Sternenzelt. Damit ihr wenigstens die einfachsten Grundlagen kennt, wenn ihr in Zukunft hochblickt. Also, hinaufsehen, und den Nordstern fixieren. In seiner Nähe gibt es nicht viele helle Sterne, seht ihr? Diese schwachen, kleinen Lichter, nennen wir Sternenstaub. Diesen ignorieren wir. Erst in einiger Entfernung zum Nordstern seht ihr wieder hellere, größere Sterne. Wenn ihr diese am Sternenzelt sucht, seht ihr, dass sie sich wie ein Ring um den Nordstern reihen. Wie auf einer ringförmigen Bahn?"

"Ich sehe es!", rief Leonora mit kaum gebremster Begeisterung. "Was könnt Ihr in diesen Sternen lesen?"

Na, wunderbar, jetzt fing diese Heiternacht auch noch an, sich lieb Kind zu machen. Vom Ehrgeiz gepackt, nicht noch einmal eine Prüfung vor der anderen nicht zu bestehen, warf Ira einen aufmerksamen Blick an das Sternenzelt. Ein heller Stern, der von einem Ring aus anderen bekränzt war, sollte doch leicht zu finden sein. Ach, das da? Vermutlich. Viel konnte sie der Sternenguckerei nicht abgewinnen. Und Begeisterung zu spielen fand sie total daneben, also blieb sie bei der Wahrheit: "Ich sehe den Sternenring auch, aber, ganz ehrlich, Onkel, ich kann Eurer Wissenschaft nicht viel abgewinnen. Zu einem anderen Zeitpunkt, unter anderen Bedingungen, daheim in den Nordmarken...da will ich mit Euch sehr gerne nochmal einen Blick riskieren. Aber hie r...wo wir nicht wissen, wer es war, der Dämonen auf uns hetzt, da fehlt mir leider ...der Sinn, versteht Ihr das?"

Hesindiard wurde plötzlich still und hielt in seinem Tun inne, während er Ira mit gerunzelter Stirn ansah: "Mädchen, irgendwas ist immer. Irgendein Krieg, irgendein Umstand, der dir eine Ausrede liefert, deinen Mangel an Bildung zu erklären anstatt ihn zu beheben. Ich habe es oft gesehen, in meiner Familie und an den vielen, dunklen Orten, an denen ich gewesen bin. Nichts entschuldigt sich nicht zu bilden. Nichts." dann fuhr er erstaunlich sanft fort: "Wenn man Ritter ist, kann es sein, dass man das Böse, das Grauen, das womöglich hinter jeder Hecke lauert, so nah spürt, dass man das wichtigste vergisst: Du kämpfst nicht GEGEN etwas. Das mag vielen von euch so vorkommen, denn in der einen oder anderen Art, ist genau das eure Profession. Aber in Wahrheit ist es so, dass du FÜR etwas kämpfst. Und es ist wichtig, dieses WOFÜR immer wieder zu spüren. Denn nur das ist es, was uns von denen." und er deutete dabei zielsicher in den Osten: "unterscheidet."

Und jetzt auch noch ein Vortrag. Ira stöhnte laut. "Das weiß ich. Ich war schon einmal im Osten!" entgegnete sie dem Alten und rollte dabei ungeniert mit den Augen. Der hatte sie doch wirklich nicht mehr alle. Womöglich wusste sie nun den Grund, warum man den Kauz nicht zur Hochzeit eingeladen hatte: er belehrte die Leute in einem weg.

"Nun, dann hast du dort anscheinend die wirklich wichtigen Dinge nicht verstanden." Dann wandte er sich an Leonora: "Ihr scheint mir dieser Erkenntnis schon näher. Ich werde euch etwas über die Sterne erzählen. Und was wir aus ihnen lesen können. Und wenn du, Ira, ins

Lager zurück gehen möchtest, kannst du es getrost tun. Diese junge Dame dort, wird mich sicher gerne zurück begleiten, sobald ich hier fertig bin. Du musst dich nicht sorgen, es ist heute nicht gefährlich hier draußen.“

“Sagen das Eure Sterne?” Ira musste fast lachen. Sie musterte die Schleimerin. Nein, sie würde die Sicherheit von Lupius’ Onkel nicht einer Unbekannten überlassen. “Ne, tut mir leid. Ich werde euch hier nicht allein lassen. Seht es als Götter gefälligen Dienst an Travia und Rondra, dass ich mit meinen Leuten euer” sie verkniff sich, *irrsinniges* zu sagen, “Tun beschirme, damit ihr euch euren Studien widmen könnt.“

“Könnt Ihr auch die Zukunft sehen?“, fragte Leonora zögerlich, aber noch immer völlig eingenommen von dem Alten. Die Seitenblicke und die brüskten Worte der anderen Frau hatte sie entweder nicht wahrgenommen, oder beschlossen, nicht darauf einzugehen.

“Nun. Es ist nicht so, dass man sie präzise voraussagen kann, wie es Jahrmarktsummen der Norbaden vorgeben. Aber man sieht ihre Schatten dort oben, lange bevor sie uns hier unten erreichen.“ Antwortete er, offenbar zufrieden, dass wenigstens einer sich für die Sterne interessierte. “Aber diese Schatten beschäftigen sich nicht mit den alltäglichen Sorgen und Nöten, sondern mit den größeren Zusammenhängen.“ Dann deutete er nach oben. “Aber eins nach dem anderen: In der Mitte der Nordstern, in einiger Entfernung um ihn herum auf einer kreisförmigen Bahn eine Vielzahl heller Sterne. Genauer gesagt sind es 12 Sternbilder. Jedem Gott der 12e wird eines zugeschrieben. Und das Sternbild, das am höchsten steht strahlt die Wesenheit seines Gottes, am allerstärksten herab zu uns. Wenn ihr nun euren Blick auf den Nordstern heftet und ihn dann direkt nach oben hebt, seht ihr einige helle Sterne innerhalb dieses Sternenrings. Dies ist das Sternbild des Schwerts, links daneben das Sternbild des Greifen. Die Sternbilder der Götter bewegen sich auf dieser kreisförmigen Bahn, die ihr seht, um den Nordstern herum. In jedem Mond steht ein anderes Sternbild ganz oben. Und einige Sternbilder sind zeitweise gar nicht zu sehen, sie verschwinden hinter dem Horizont und tauchen erst einige Monde später wieder auf.“ Er hielt inne, zwang sich seinen Redefluss zu drosseln. Er wollte diese jungen Frauen nicht überfordern.

“Und Schwert und Greif stehen ganz oben, weil wir vor einigen Tagen vom Praiosmond in den Rondramond gewechselt sind.“, fasste Leonora das Offensichtliche zusammen, sichtlich zufrieden mit sich, die Ausführungen des Alten verstanden zu haben. “Aber was *genau* verraten die Sterne Euch, außer, wo genau wir uns im Götterlauf befinden?“, bohrte sie nach. Ira interessierte das auch. Ihr war nämlich der fixe Gedanke gekommen, dass das mit der Sternkunde vielleicht doch nicht so ganz unnütze sei. Bezogen darauf, dass sich einschneidende Ereignisse zu einem gewissen Teil vorbestimmen ließen, wie weitere Sterne, die vom Himmel fielen, das Auftauchen neuer Sternbilder etwa, oder ganz banal, was diesen Heerzug in Tobrien erwarten würde. “Ja, tun sie kund, was uns in Tobrien erwartet?“

Das Vorhersage fallender Sterne schob sie wieder beiseite, war ihr doch aufgefallen, dass in Arivor der Tod so vieler Menschen hätte verhindert werden können, wäre der Sturz gerade dieses Unglückssterns vorhersehbar gewesen.

Hesindiard blickte zufrieden zu den beiden jungen Frauen: “Rohal der Weise und Niobara von Anchopal haben dazu die sehr bekannte Spährentheorie aufgestellt. Aber ich will euch nicht langweilen mit öder Theorie, die ihr euch ohnehin nicht merken würdet. Wichtig dabei ist nur: Die Sterne können unser Tun hier auf Dere beeinflussen, aber man kann niemals eindeutige Vorhersagen treffen. Sie stehen für Kräfte außerhalb unserer Vorstellungskraft. Lediglich das, was von diesen Kräften abstrahlt, das, was uns erreicht, zeigt sich dort am Himmel. Und für Vorhersagen muss man die Bahnen der Sterne berechnen. Dies ist bei einigen Gestirnen einfacher, bei anderen recht kompliziert.“

Er machte eine Pause und fuhr dann fort:

“Ich erzähle euch nun, was ich sehe und welche Kräfte vermutlich in den nächsten Tage unser Tun beeinflussen könnten:

Zunächst habt ihr Recht, junge Frau, Schwert und Greif stehen am höchsten. Ab sofort wird der Einfluss des Gesetzes, den der Greif verspricht, immer schwächer herab strahlen und langsam an Kraft verlieren, während das Schwert, die Kraft des Angriffs immer mehr an Kraft gewinnt. Dennoch beherrschen diese beiden Gestirne uns im Moment am stärksten, bis Mitte des Mondes auch die Kraft des Delphins stark sein wird und den Greifen überstrahlt. Die Veränderung löst also die Ordnung als einer der beiden Hauptaspekte ab, sozusagen. Gleichzeitig wird sich der Rabe erheben und der Einfluss des Todes wird stärker werden. Immer stärker, je näher wir gen Osten ziehen.”

Bezogen auf ihren bevorstehenden Kampf um Tälertort gab Ira dem Alten Recht und nickte zustimmend.

“Zentral sind der Einfluss der Wandelsterne Marbo und Ucuri, die ich euch schon gezeigt habe, sowie von Aves, den ihr direkt über Ucuri erkennen könnt. Und ihr seht, dass sich all diese Sterne in einer direkten Linie befinden, sie bilden eine direkte Verlängerung des Sternbildes darüber: Der Held. Er strahlt Opfermut auf uns hinab. Dieses Heldentum ist im Moment gepaart mit Freiheitsliebe, Sieg und dem Vergehen. Denn dafür stehen Aves, Ucuri und Marbo. Durchweg positive Einflüsse für die nächsten Tage. Doch seht ihr den hellen Stern etwas rechts vom Nordstern. Direkt über den Wipfeln scheint er hindurch. Das ist Horas. Der hellste der Wandelsterne. Nehmen wir ihn in zu unserer Überlegung hinzu, so stehen dem Heldentum, mit Freiheitsliebe, Sieg und Vergehen, Glück und Harmonie entgegen. Wir nennen das im Trigon stehen. Das ist spannend. Denn wenn etwas im Trigon steht, weist es auf einen Einfluss hin, mit dem man nicht unbedingt gerechnet hat. Und wenn ihr genau hinseht, erkennt ihr Levthan einen weiteren Wandelstern. Sein Licht ist düster. Nur zweimal im Jahr gleißt er auf. Und Levthan steht genau in der Mitte zwischen Held und Horas. Also kommen zwischen Heldentum, das sich mit Freiheitsliebe, Sieg und Vergehen ergänzt, noch 2 verdeckte Aspekte hinzu: Glück und Scheitern. Zufriedenheit und Maßlosigkeit. Was bedeutet dies nun?

Es könnte sein, dass jemand unter diesen Sternen und ihrem Einfluss einen durch Heldenmut errungenen Sieg durch Selbstüberschätzung verliert. Es mag sein, dass ein Scheitern für jemand anderen eine glückliche Wendung bedeutet oder am Ende jemand in der Lage ist über seine eigenes Scheitern hinwegzutreten, und darin Freiheit zu erfahren. Es könnte aber auch schlicht sein, dass ein bevorstehendes Scheitern durch Glück in einen Sieg verwandelt wird.”

Das überstieg nun Iras Verstand. *Einen Sieg durch Selbstüberschätzung verlieren... glückliche Wendung für andere ... Scheitern durch Glück in einen Sieg verwandelt...? Wie er das aus diesen Punkten da herauslesen konnte war ihr schleierhaft. Sie wollte ihn aber nicht unterbrechen, er schien so enthusiastisch. Außerdem mochte sie nicht wieder angeraunzt werden.*

“Diese Konstellation wird einige Tage so bestehen bleiben, aber der Horas wird sich entfernen, so dass in wenigen Tagen dort im Zentrum nur noch der Einfluss von Selbstüberschätzung und des Triumphierens auf uns hinabsieht.

Dies kann man auch als Warnung interpretieren, denn oft ist es Selbstüberschätzung, die zum Scheitern führt. Aber ich würde sagen, durch den Einfluss des nahen Horas und auch des Sternbildes Uthar, stehen eher positive Einflüsse im Zentrum des Himmels.”

“Aha,” machte die Plötzbogen skeptisch, weil er gerade seine eigene düstere Prophezeiung wieder revidierte. Wusste da nur einer, was er nun glauben sollte?

“Zwischen Marbo, Levthan und Horas, erhebt sich allerdings auch das Gehörn. Ebenso wie der Held mit Marbo, Ucuri und Aves konjugiert, konjugiert das Gehörn mit Levthan und Horas. Beide Sternbilder stehen daher miteinander im Trigon, das ist faszinierend und spannend. Äußerst spannend. Das Gehörn besteht aus 5 Sternen, einer von ihnen - Al\*Churim - strahlt bläulich. Schaut einmal, ob ihr ihn erkennen könnt.”

Gehörn, Held... Ira interessierte es eher, ob sie sich jetzt auf eine schlechte Zeit einzustellen hatte, daher gab sie sich nicht viel Mühe, den bläulichen Stern zu finden, sondern kam gleich zum Punkt. “Bedeutet das denn alles wirklich das, was ihr sagt, oder ist das wie in den Schönen Künsten, wo verschiedene Leute mit unterschiedlichen Ansichten und Prägungen unterschiedliche Dinge im gleichen Werkstück sehen?”

Leonora war noch völlig fasziniert auf den bläulichen Al'Dingsbums fixiert. Ihre Augen strahlten mit dem Stern um die Wette.

Der Alte machte seufzend eine Pause: “Nun, jede Kultur benennt die Sterne anders, doch ihre Einflüsse werden überall auf Dere auf die gleiche Weise wahrgenommen. Es sind Einflüsse und Kräfte, die zu uns hinunterstrahlen. Ein Einfluss ist aber kein Zwang. Keine Setzung. Nichts, was notwendigerweise eintritt. Aber wie ein Krieger, der weiss, dass in einer Höhle ein Untier lauert, sein Schwert zieht, kann ein Mensch, der die Sterne liest, sich vorbereiten. Ein Beispiel: Ich habe zu eurer Hochzeit die Sternkonstellation eurer Geburt errechnet und meinen Neffen gewarnt. Denn die Sterne haben euch einen Hang zu Starrsinn und Streitsucht gegeben. Mir scheint dies ist wohl ein hervorragender Beweis, den Einfluss der Sterne zu belegen, denkt mal darüber nach. Aber leise, wenn ich bitten darf.”

Sie tat ihm den Gefallen nicht. Argwöhnisch sah sie ihn an. “Ihr beurteilt mich also nach einer Sternkonstellation, die es irgendwann mal gegeben hat, als ich gerade aus dem Bauch meiner Mutter kam? Findet ihr das denn ...in Ordnung?”

“Ihr scheint mir nicht zuzuhören. Ich sagte leise! Ich beurteile euch nach dem was ich sehe. Nach eurem Verhalten. Ihr zeigt mir damit nur, dass ich recht habe mit meiner Deutung. Renitent seid ihr. Damit passt ihr ganz hervorragend zu meinem Großneffen. Das im Übrigen. Noch einmal.” er seufzte: “Vielleicht muss man einfach Dinge oft genug wiederholen, weil ihr im Kopf etwas langsam seid: Die Sterne haben Einfluss. Nicht mehr aber auch nicht weniger. Ebenso wie tausend andere Dinge. Wie, welcher Familie ihr entstammt, welches Geschlecht ihr habt, welche Profession die eure ist und so fort. Alle diese Einflüsse machen euch am Ende zu dem Menschen, der ihr seid. Die Sterne und ihre Kräfte außer Acht zu lassen wäre so als .... als würdet ihr den Stand außer Acht lassen. Ob ich es also in Ordnung finde, den Einfluss der Sterne auf euer Sein zu beleuchten? Ja, das halte ich für völlig in Ordnung. Hingegen euch NUR danach zu beurteilen, das wäre töricht. Ebenso töricht, wie einen Mann nur nach seiner Profession zu beurteilen, anstatt z.B. zu beachten, dass ein alter Gelehrter vermutlich mehr vom Kampf und Krieg gesehen hat als eine junge, törichte, selbstgefällige Rittersfrau!”

Leonora hatte angesichts des etwas hitzigen Austauschs zwischen dem Alten und der - tatsächlich ziemlich streitsüchtigen - Ritterin die Augen vom Nachthimmel gelöst und verfolgte jetzt, milde interessiert, das Gespräch der beiden.

Ira schnaubte verächtlich. Dieser Hammel! Bei nächster Gelegenheit würde sie sich bei genau jenem ‘Großneffen’ beschweren. Streitlust war tatsächlich gerade in ihr, doch wollte Ira jetzt ganz einfach seiner festgefahrenen Meinung über sie einen Dämpfer verpassen und friedlich bleiben. Dann würde er sicher dumm gucken, der alte Herr Gelehrte, der angeblich mehr von Kampf und Krieg gesehen hatte, als man dachte.

“Danke für diesen...Einblick.” Sagte sie daher sehr beherrscht und erwachsen. “Dann weiß ich jetzt Bescheid. Über die Sterne, meine ich. Bitte verzeiht die...Unterbrechung.” Mit diesen Worten wandte sie sich ab. Sollten die beiden anderen doch machen, was sie wollten. Die Sternlehre hatte plötzlich für Ira an Interesse verloren,

Er sammelte sich kurz und fuhr dann fort.

“Der Held besteht aus 9 Sternen und steht mit dem Gehörn im Trigon. Die Macht von Heldentum und Willenskraft ist dadurch größer, da sich ihre Wirkungen verstärken.

Dann stehen die Ringe in der Nähe des Delphins. Das Schwert ist über Kor mit dem Hund und dem Delphin verbunden. Sehr interessant. Streit und Unverträglichkeit als Bindeglied zwischen Freundschaft und Sieg. Alles während der Einfluss von Verbindungen und Veränderungen immer stärker werden. Spannende Einflüsse sind dort oben sichtbar.”

Streit als Bindeglied? Ira, die aufgehört hatte, der ausschweifenden Erklärungen zu folgen, horchte nun wieder auf. Was bitte sollte das denn bedeuten??

“Spannend und auch bedrohlich, denn hinter den Wipfeln zu eurer Rechten werden sich in einigen Tagen neben dem Raben, das Sternbild des Dolches und der Wandelstern Satinav erheben. Wenn der Einfluss von Tod, Verrat und Zaudern zusammenfällt, sollten wir uns das eine Warnung sein lassen.

Alles in allem, im Gesamten ein guter Zeitpunkt für euer Unterfangen. Zumindest, was die Sterne betrifft. Nur in den nächsten Tagen sollten wir achtsam sein, die Einflüsse können Düsteres begünstigen” er schien sehr zufrieden zu sein und kritzelte wieder einige Zahlen auf das Pergament vor sich.

“Einfluss von Tod und Verrat und Zaudern,... Bezogen auf...was?” murmelte Ira leise für sich. Es war mit dieser Aussage wie mit vielen Dingen aus dem Munde ihres angeheirateten Verwandten: sie mochten sie nicht erhellen, sondern eher verwirren. “Also das heißt, dass der Baron von Hlutharswacht seine Unternehmung, sprich, diesen Feldzug, zwar ganz gut geplant hat, aber dass zumindest, was die Sterne angeht, irgendetwas Furchtbares passieren wird - richtig?”

Hesindiard schüttelte den Kopf: “Nein, es bedeutet, dass die Einflüsse der Sterne begünstigen, dass etwas Furchtbares passiert.” Dann wandte er sich für ein paar letzte Striche dem Pergament zu. “möchte eine von euch einmal hindurch sehen? Durch mein Teleskop?”

“Gerne.”, beeilte sich Leonora zu sagen, bevor Ira den Alten verscheuchen konnte. “Aber ich habe zuerst noch eine Frage: das mit der Kraft der Sterne. Weil Ihr ‘Einfluss’ sagtet. Ist der Einfluss wie ein Fluss?” Sie merkte sofort selbst, dass das komisch geklungen haben musste. Daher fügte sie rasch zur Erklärung hinzu: “Ich meine - ein Fluss kann ja von Schiffen flussauf- wie flussabwärts befahren werden. Aber flussabwärts ist einfacher.”

Ira rollte nur mit den Augen.

Fast sah man so etwas wie Anerkennung in des Alten Augen aufglimmen: “Eine kluge Frage, junge Frau. Wie die Kräfte der Götter über die Sterne zu uns hinunterstrahlen, wissen wir Gelehrten allzu gut, wenn auch nicht so gut, nie so gut, wie wir es gerne hätten. Doch wie sich unser Glauben und unser Handeln wiederum auf die Götter und Mächte dort oben auswirkt, das zu erforschen und wissen obliegt den Priestern. Und die Meinungen bei diesen gehen auseinander. Obwohl die meisten wohl glauben, dass unser Glauben den Göttern dort oben bei ihren Kämpfen helfen können.” zufrieden winkte er die junge Frau herbei, um sie zu seinem Teleskop zu führen.

Leonora freute sich so sehr über die Anerkennung, dass sie es nicht wagte weiter nachzufragen, denn sie hatte nicht wirklich verstanden, was der Alte mit seinen Worten gemeint hatte.

Zögernd näherte sie sich Hesindiard und seinen Geräten, immer vorsichtiger werdend, je näher sie dem Teleskop kam, als könnte sie mit einer unbedachten Bewegung die Apparatur in tausende Teile zerschlagen. Mehr noch aber fürchtete sie jedoch die Schelte des Alten, die sie in so einem Fall unweigerlich ereilen würde. Als sie vor dem Teleskop stand, wagte sie kaum zu atmen. Ängstlich hatte sie die Stirn hochgezogen, und sie bewegte ihre Arme so langsam, als hätte Satinav die Zeit eingefroren.

“Sehr weise, vorsichtig zu sein. Diese Linse ist so wertvoll, selten und schwer zu bekommen, dass ein Zerschlagen bedeuten würde, dass ich nach Hause zurückkehren müsste und meine Studien - mein Lebenswerk - nicht beenden könnte.”

Kurz kam in Ira der Gedanke auf, nun zu wissen, wie sie den Alten los bekam. Gleichzeitig schämte sie sich dafür sehr und schmiss den Gedanken sofort aus ihrem Kopf. Ihr Schuldbewusstsein ließ sie zumindest wieder zuhören.

“Aber seht nur hindurch. Dadurch kann nichts passieren. Sie ist recht robust, diese Konstruktion.” versuchte der Alte Leonora zu ermuntern.

Vorsichtig beugte sich die junge Frau herunter. Zuerst ging sie nicht nah genug hin, dann konnte sie sich nicht dafür entscheiden, welches Auge mehr oder besser sah. Doch schließlich konnte sie den Nachthimmel durch die Ansammlung der Linsen betrachten. Mehrmals wechselte sie zwischen Teleskop und dem einfachen - wie sie empfand, unverstellten - Blick zu den Sternen. “Und... nun? Auf was muss ich achten?”, fragte sie.

“Macht einmal Platz.” scheuchte Hesindiard sie ein wenig zur Seite und suchte mit dem Teleskop etwas, bevor er sich wieder an Leonora wandte: “Hier,” er drehte einige kleine Rädchen, so dass das Rohr starr den Himmel zeigte - genau dorthin, wohin er es ausgerichtet hatte. “Schaut Euch diesen Stern an.” Er zeigte in eine Richtung: “folgt erst mit eurem Blick meinem Arm. Dann seht hindurch.”

Die junge Frau, bemüht alles richtig zu machen und weitab von jeglichem vertrauten Gelände, nahm die Anweisung wörtlich: konzentriert betrachtete sie den Arm vom Ellenbogen hinauf bis zum Zeigefinger, bevor sie es wagte, den Blick von der Fingerkuppe zu lösen und die gedachte Linie zum Firmament zu verfolgen. Dann, als sie die gewiesene Stelle erreicht zu haben glaubte, bewegte sie sich seitlich, bemüht den Kopf und die Augen nicht zu bewegen, und beugte die Knie, um das Teleskop genau vor ihre Sichtlinie zu bekommen. Die junge Frau, die jetzt mehr wie ein Mädchen wirkte, kniff das linke Auge zusammen und blickte hindurch. “Da!” Ohne ihr Auge vom Gerät zu lösen, hob die Hand und deutete zum Sternenhimmel. Das ist doch dieser blaue Stern! Allschuh-Bims!”, rief sie begeistert aus. “Er strahlt türkis.”

Außerdem konnte Leonora durch das Teleskop sehen, nachdem der Alte irgendein Schraubchen verstellt und das Teleskop neu ausgerichtet hatte, dass der Wandelstern Levthan, der nur matt zwischen den anderen Wandelsternen geleuchtet hatte, leicht grünlich schimmerte, wenn man ihn mit dem Teleskop betrachtete. Er war von vielen kleinen, leuchtenden Fragmenten - vielleicht kleinen Sternchen? - umgeben, die sich in einem Ring um ihn anordnete.

“Darek, willst du auch mal durch das Fernrohr in die Sterne. sehen?” fragte Ira, um sich wieder ins Gedächtnis des Alten zu bringen, weil ihrer Meinung nach die Kaldenbergein ein wenig zu intensiv mit diesem verkehrte.

“Was Ihr seht, junge Frau, nennen wir ‘Levschije’”. Ernst sah er das Mädchen an und fuhr leiser fort, wobei nicht klar war, ob er nicht mehr zu sich selber sprach: “In letzter Zeit mögen beängstigende Dinge dort oben geschehen sein, aber all das, was ihr heute gesehen habt, sind Sterne, die irgendwann geboren wurden. Es ist wichtig sich daran zu erinnern: Hab

niemals Angst, wenn Sterne fallen, in Momenten der Angst denke daran, es werden auch welche neugeboren.“

“Wie in Arivor?“ Die junge Ritterin hatte ihr Auge vom Teleskop genommen und blickte den Alten ernst an. Sie vergaß allerdings, ihr linkes Auge wieder zu öffnen.

“Ja, in Arivor ist ein Stern gefallen. Der Saarnstern ist verloschen. Beides zeitlich nah aneinander.“ Seine Stimme vibrierte leicht, während sie einäugig weiterfragte: “Welche Sterne sind denn neu geboren worden?“

“In der letzten Zeit? Hmmm.“ er dachte kurz nach: “Es gibt einen neuen Wandelstern, der vor wenigen Jahren aufgetaucht ist ... aber er ist nicht immer zu sehen. Er ist .... ein Mysterium. Symbolisiert das Chaos. Ein schlechtes Beispiel für Hoffnung .... Vielleicht. Wer weiß.“ Er richtete das Teleskop neu aus, während er weitersprach: “Und dann natürlich das Auge des Fuchses, ich kann es Euch leider im Moment nicht zeigen, da der Fuchs erst in einigen Monden erscheinen wird.

Sein Auge ist erst vor wenigen Jahren dort am Himmel erschienen. Zur Zeit als der Dämonenmeister, möge seine Seele bis zum Ende aller Zeiten in den Niederhöllen schmoren, unser aller Leben bedrohte. Und es hat sich nicht wieder geschlossen als Borbarad besiegt war, wie viele von uns zuvor geglaubt hatten.

Einige Jahre nachdem der Stern erschien, zerstörte dieser finstere Magier das Orakel von Altaia und nach dem letzten Kerygma kehrten die Überreste der Götterstatue des Phex zurück zu ihrem Herrn und umkreisen seitdem sein Auge.“ Hesindiard selbst war so begeistert in Leonora eine so interessierte Schülerin gefunden zu haben, dass er Iras Frage an Darek nicht hörte.

“So ist es mit den Sternen dort oben. Sie werden geboren und sie gehen zugrunde. Manche fallen auch hinab. Und all das kann uns ein Zeichen sein, was dort oben für Mächte agieren. Mächte, die selbst die Priester hier unten nicht immer begreifen können und deren Wirken wir in den Sternen lesen können. Daher lohnt es sich den Blick beständig in die Sterne zu legen. Und zu dokumentieren, welche Sterne erscheinen und welche vergehen.“

“Das Auge des Fuchses!“, raunte Leonora mit andächtigem Ton, als wollte sie sich den Begriff einprägen (was auch der Fall war). “Aber ... was ist denn ein Perückma?“, fragte sie mit weiterhin gesenkter Stimme, als könnten die Sterne jederzeit überrascht aufmerken und davonlaufen, wenn sie zu laut sprach.

Der Alte seufzte. Was lernten diese Kinder heute denn nur alles, wenn sie nicht mal... “Es heißt Ker Y Gma. Das Wort stammt angeblich aus dem echsischen, aber das ist nicht sicher. Es bedeutet soviel wie Verkündigung eines Gottworts. Also kein Priester, der etwas über seinen Gott sagt. Sondern ein Gott, der direkt durch seinen Priester oder einen heiligen Gegenstand spricht. Aber nicht nur das. Die Weitergabe eines Kerygmas ist notwendig, damit die Welt fortbestehen kann. Und derjenige, der es hört, nimmt die Worte in sich auf. Es ist daher nicht einfach eine Predigt. Vielmehr ein Dialog zwischen einem Gott und einem Sterblichen. Die alte Statue dort in dem alten Tempel war wichtig für die Weitergabe dieses Kerygmas und danach erhoben sich die Fragmente ihres zerstörten Körpers an den Himmel. In das Sternbild ihres Gottes.“

Er fuhr fort: “Sterne können verlöschen oder neu geboren werden oder etwas anderes tun. Sie ändern ihre Position. Das Sternbild der Hesinde war immer eine Schlange. Nun ist die einst sich windende Schlange ein Ouroboros. Ich kann sie euch vielleicht in einigen Wochen zeigen, sobald der Efferdmond beginnt und Hesindes Sternbild aufgeht. Was es bedeutet, darüber wird diskutiert. Ist eine Schlange nicht mehr fähig zu handeln, wenn sie sich selbst in den Schwanz gebissen hat? Oder ist es vielmehr ein Zeichen der Vollkommenheit? Ein

Zeichen von Stabilität, von Schutz, den Hesinde uns gewährt, nachdem der Saarstern fiel und Rondra schwach ist? Das verraten uns die Sterne nicht. Sie sprechen mit uns, aber wir müssen nicht nur hören. Wir müssen auch verstehen und das.... ist nicht immer leicht. Oft wird uns im Nachhinein erst klar, welche Bedeutung der Sternhimmel hatte.”

Ira hatte ihrem Waffenknecht, nach dem sie ihn ansprach, mehrfach stumm angedeutet, dass er sich in die Unterhaltung einmischen solle. Aber entweder hatte Darek nicht verstanden, oder er wollte nicht verstehen. Jedenfalls grummelte sie weiterhin schlecht gelaunt, weil wieder mal alles an ihr hängenblieb. “Ich will ja nicht das schöne Fachsimpeln stören, aber, Onkel Hesindiard, wie lange braucht ihr denn hier noch?”

Wieder wandte sich Leonora vom Teleskop ab. “Woran erkennt man, dass dieser neue Wandelstern für Chaos steht?”, fragte sie neugierig.

“Es gibt 10 Wandelsterne, jeder von Mythen umgeben, seit langem beschrieben und interpretiert von den klügsten Köpfen, die je auf Deren wandelten. Jeder symbolisiert ein Götterkind:

MADA, Tochter des Phex, als bedeutendster von ihnen, der Einfluss ihres Sterns ist undurchsichtig, geheimnisvoll, wie die Zauberei, die MADA zueigen war.

UCURI, ein Sohn des Praios, einst aus ihm selbst erschaffen um den Göttern als Herold zu dienen, der Wandelstern symbolisiert seine Kraft, seine Gaben, Wahrheit, Verständigung und Erfolg.

HORAS, auch ein Sohn des Praios, manche glauben er sei derjenige, der allen 12en zugleich der Alveraniar sei. Er symbolisiert Harmonie und Zufriedenheit. Den Einklang mit und in der Welt.

MARBO, Borons Tochter, sie bringt mit ihrem Stern den Abschluss, die Endgültigkeit.

SIMIA, der Sohn Ingerimms und Tsas, beeinflusst mit Kraft und dem Willen zur Erneuerung.” Mit jeder Erklärung deutete der Gelehrte auf eine Stelle am Himmel.

“LEVTHAN, ein Sohn Rahjas, er steht für die Gier, die Selbstüberschätzung und die Maßlosigkeit,

AVES, ein Sohn Rahjas und des PHEX, der Abenteurer, der Einfluss auf den Freiheitswillen des Menschen hat und ihm die Entschlossenheit gibt sich der Veränderung hinzugeben,

KOR, Sohn der Rondra, bringt uns Streit, aber auch Stärke”

Dann hielt er inne und sah Leonora an:

“NANDUS, kluger Sohn der Hesinde, sein Stern erstrahlt wie du siehst gerade nicht an unserem Himmel. Seine Kraft ist die des GEistes, des Verstandes, der Erkenntnis

.....

und nun ein neuer Wandelstern. Erst vor wenigen Jahren dort am Himmel erschienen. Der Stern wird XELEDON zugeordnet. Xeledon ist auch ein Sohn der Hesinde und wurde verstoßen, da er der Unvollkommenheit der menschlichen Werke spottete. Er symbolisiert Spott, Hohn und Wahn. Das Chaos.

Und so wie Aves' Bahn seiner Freiheitsliebe Rechnung trägt, so taucht Xeledon auf, wann er möchte und wo er möchte. Es ist als gäbe es keine Bahn, der er folgt. Wie das Chaos, für das er steht. Und so - durch Rohals Vorhersagungen, den Berechnungen von Niobara von Anchopal, den Beobachtungen der Sternbahn und des Verhaltens der Menschen, sobald der Stern erscheint- konnte der Stern Xeledon zugeordnet werden.”

Kurz hielt er inne und fuhr dann fort: “Die Wandelsterne sind das wichtige, wenn man den Sternenhimmel betrachtete. Denn sie folgen schwer zu errechnenden Bahnen und beeinflussen uns stärker als man denken sollte. Merke dir also: es gibt zehn Wandelsterne,



jeder symbolisiert die Kraft und den Einfluss der Götterkinder und ihrer Kräfte." Zufrieden blickte er nach oben in die Sterne und sein Gesicht wirkte dabei seltsam entrückt.

Leonora nickte andächtig. Zehn Wandelsterne. Sie war völlig gebannt von der neuen Welt, die sich gerade für sie aufgetan hatte.

So standen die beiden - hinaufblickend in den Nachthimmel - einen Moment nebeneinander. Gefesselt von einer Welt, die den anderen beiden Anwesenden zusehens fremd schien.

Zumindest insofern, dass es den Geist Dareks und Iras momentan überstieg. Der eine befolgte lieber den Befehl, für Schutz für die anwesenden Adligen zu sorgen. Die andere machte sich schon Gedanken zu dem Gehörten, hatte aber ebenfalls stets die mögliche Gefahr im Hinterkopf.

"Wir sollten gehen. Morgen müssen wir wieder früh aufbrechen." zerschnitt plötzlich die Stimme des Alten die andächtige Stille. "Aber ihr seid eingeladen jederzeit noch einmal mit mir durch das Teleskop in die Sterne zu schauen." sagte der Alte zu der Junggritterin, während er vorsichtig die beschriebenen Pergamente zusammenrollte.

Es gelang Leonora nicht, ihre Enttäuschung darüber zu verbergen, dass die Lektion schon endete. Aufrichtig blickte sie den Gelehrten an: "Es wäre mir eine große Ehre, wenn Ihr mir wieder den Sternenhimmel zeigt. Ich danke Euch vielmals." Sie neigte ihr Haupt vor Hesindiard.

"Ich habe, bevor wir gehen, noch eine Frage. Woher weiß die Welt der Gelehrten denn, dass der neue Wandelstern Xeledon zugeordnet werden muss? Kann der Stern nicht... theoretisch ... auch einem anderen gehören?" fragte Ira interessiert.

Etwas ungehalten antwortete der Alte: "Das habe ich doch eben ausführlich erklärt. Habt ihr denn nicht zugehört." Dann zögerte er kurz und erinnerte sich, wie ungebildet und schwer von Begriff die junge Frau war. Daher atmete er kurz durch und sprach betont langsam: "Verzeiht, vermutlich wisst ihr nicht, wer Rohal der Weise war, nicht wahr. Oder Niobara von Anchopal? Also ... Rohal der Weise war der größte Magier, der je auf Dere wandelte. Er war vor vielen, vielen Jahren Reichsbehüter und schenkte Aventurien eine friedvolle Zeit und Blüte der Wissenschaft. Niobara von Anchopal war die größte Sternkundlerin aller Zeiten, lebte zu seiner Zeit, war seine Freundin und Weggefährtin. Beide lebten sehr sehr lange und sind die Instanz .... Nun, wie sage ich das besser, damit ihr es versteht ... wenn die beiden etwas zum Sternenhimmel vorhersagten, dann ist es bisher immer eingetreten. Sie verbanden Magie, Verstand und eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe, wie niemals Menschen zuvor und niemals Menschen danach.

Und wenn nun eine Vorhersage von Rohal, diesem großen und bedeutenden Magier existiert, und alle anderen Kennzeichen ebenso dafür sprechen, so ist diese Annahme doch sehr wahrscheinlich." endete er den für seine Begriffe kurzen Vortrag. "Habt ihr das begriffen?" fragte er Ira zweifelnd.

Die Schultern ein wenig hochgezogen, wie damals in der Praiostagsschule, wenn einer der Klassenkameraden eine üble Standpauke erhielt, lauschte Leonora den Ausführungen. Gleichzeitig bekam die große, neue Welt der Sternkunde weiteren Glanz, als die Namen "Rohal" und "Niobara" fielen, die sie schonmal gehört hatte - den ersten ungleich häufiger als den zweiten. "Und Kaiser Rohal selbst hat vorausgesagt, dass der Wandelstern von Xeledon erscheinen würde?"

"Oh ja. Das hat er. Und nicht nur er. Auch ... andere mächtige Magier haben dies getan. Dieser Stern ... mahnt uns der Vergeblichkeit unserer Taten. Des sterblichen Seins. Das lang Ersehnte zu erreichen und dann festzustellen, dass es nicht das ist, was man ersehnt hat. Der Mensch ist selten klug genug zu erkennen, was er wirklich in seinem Herzen ersehnt. Er sieht

nur den Schatten dessen und wenn er ihn erreicht, dann wird ihm klar, dass das andere, das wirkliche Ziel, viel ferner liegt. Vielleicht unerreichbar fern. Und er Energie und Zeit verschwendet hat. Einen Schatten zu suchen." Irgendwann während der Alte gesprochen hatte, hatte sich seine Stimme verändert. Dann schüttelte er den Kopf und wandte sich wieder Ira zu: "Die Sterne sind eben so. Sie zeigen uns Licht und doch sind sie nur der Schatten anderer Dinge. Anderer Mächte. Von Kräften, Kämpfen und Kämpfen, die weit fort sind, unserem Geist unerreichbar. Wir alle sollten solchen Schatten Raum geben, sie können uns helfen, die Welt zu verstehen. Und noch wichtiger. Uns selbst zu verstehen." er machte eine Pause und blickte zu Leonora hinüber: "Lektionen, die die Sterne geben: Sie sind wertvoller als man denkt." Dann begann er die Schrauben an seinem Teleskop zu lösen und die Teile wieder in den kleinen Säckchen zu verstauen.

Es fiel Ira schwer, den Zwangslektionen des Alten den nötigen Ernst zu geben, den er vielleicht einforderte. Aber das mit der Sternkunde war einfach nicht ihr Ding. Als er die anderen Mächte erwähnte, musste Ira nach wie vor an den Imperialen denken und an das, was sie selbst schon erlebt hatte, wenn der noch im 'Schatten' Verborgene die Truppe zusammenrief und lenkte. Davon würde Hesindiard, der sich ja sonst rühmte, die Weisheit mit Löffeln gefressen zu haben, nie wissen. Und auch diese Heiternacht, die sich hier lieb Kind machte, nicht. Die Genugtuung darüber salbte die Wunden Iras aufs Köstlichste. Andere Rückschlüsse zog sie nicht.

Wie vom Donner gerührt lauschte die Ritterin aus Kaldenberg den Ausführungen des Gelehrten. Sie hatte verstanden, dass es längst nicht mehr um Sterne ging. Hatte er in ihre Seele gesehen? Hatte er ihre Suche nach ihrem Bruder gemeint, war er der Schatten, den sie suchte? Oder meinte er den Wunsch, Baron Jost für die Vorkommnisse während seiner Hochzeit zur Verantwortung zu ziehen?

Im Moment war es einerlei. Die Worte des Alten berührten ihr Herz und sie kämpfte gegen ihre Tränen an. Dabei vergaß sie, Hesindiard um Hilfe beim Verstauen der Utensilien zu bitten, wie sie es sich vorgenommen hatte. Sie wäre ohnehin keine große Hilfe gewesen, würde sie sich später trösten. Der alte Mann hatte sein System beim Zerlegen seines Teleskops, und Leonora hätte ihm wohl keine Hilfe sein können. So beobachtete sie ihn nur, während sie ihren Gedanken nachhing.

Der packte in derselben peniblen Präzision alle kleinen Teile in die Säckchen, wobei er einem nicht ersichtlichen System zu folgen schien, packte diese Beutel und die Rohre dann wieder in seine Kiste, die Pergamente hatte er bereits in einer stabilen ledernen Rolle ebenfalls in seine Box gelegt. Es dauerte länger als der Aufbau und am Ende erhob sich der Gelehrte. Drückte stöhnend den alten Rücken durch. Schweigend nahm er den Koffer und begann ihn hinter sich herzuführen. Den kleinen Hügel hinab. "Los, los, nicht trödeln." rief er den anderen zu und ignorierte den knurrenden Hund, der immer noch am Fuße der kleinen Anhöhe wartete. "So wartet doch!" Leonora lief dem Alten hinterher. "Lasst mich doch beim Tragen helfen!"

"Ja, das müsst ihr doch nicht allein... Darek, würdest du..!" kam er auch von Ira, die ihrem Waffenknecht einen Blick zuwarf

"Es ist nur ein Koffer." antwortete er, hatte aber offensichtlich Mühe die Kiste, die durch die Rollen zwar leichter bergauf, aber umso schwerer bergab zu kontrollieren war, zu halten. "Aber er ist wertvoll." Dann machte er eine Pause. "Vielleicht könnt ihr ihn hinten ein wenig stützen."

Die "wenige Stütze" bedeutete, dass Leonora mit aller Kraft die Fersen in den Boden stemmen musste, um den Koffer davon abzuhalten, mitsamt dem Alten den Hügel hinabzupurzeln.

Darek ging der Ritterin zur Hand. Ira folgte, prüfende Blicke in die umgebende Dunkelheit werfend. Kaum waren sie unten angekommen, reckte sich Hesindiard. "Sehr schön." Dann klopfte er auf die Kiste hinter sich: "Das gute Stück lässt mich nie im Stich. Aber nun zurück ins Lager. Es ist spät." gut gelaunt und pfeifend machte er sich auf den Rückweg.

Die junge Ritterin aus der Baronie Kaldenberg blieb am Fuße des Hügels zurück, nachdenklich und gleichzeitig verzaubert über den Verlauf dieser Begegnung.

"Kommt, Onkel, wir bringen euch zu Bett." sagte Ira, nachdem sie sich von der anderen mit einem Nicken verabschiedet hatte, und schlug mit ihren beiden Gefolgsleuten nebst Hund den Weg ins Hlutharswacher Lager ein. "Macht ihr noch weitere Ausflüge wie diesen? Dann bitte, bitte..." Ira wusste, dass sie genaugenommen bettelte, aber ihr war das sehr wichtig und sie wusste nicht, ob der Alte sie verstand. "...bitte lasst unbedingt nach mir schicken. Ich gebe euch sehr gerne Linje mit einem der Hunde mit. Nur zur Sicherheit. Ich möchte wirklich nicht, dass Euch etwas auf Euren nächtlichen Spaziergängen passiert. Das würde ich mir nie verzeihen. - Mögt ihr nun auch denken von mir, was ihr wollt. - Das ist die Wahrheit."

"Mein Bruder hätte Gefallen an euch gefunden." kam es aus der Dunkelheit neben ihr. "Oh, ja. Er war auch nicht der Klügste, ein Mann des Krieges, das wohl, aber er trug die Löwin immer im Herzen. Ebenso wie seine Brut." ein schmerzhaftes Seufzen kam aus der Kehle des Alten. "Seid gewarnt, den Meinen hat das stets nur einen frühen Tod beschert. Ich bin hier. Alt und tatrig. Während sie an Rondras Tafel sitzen. Glaubt mir, wenn ich nicht auf mich achtzugeben wüsste, wäre das anders und ich würde bereits in Hesindes Hain wandeln. Meine Zeit wird kommen und wenn sie das tut, ist das in Ordnung. Gebt euch dann nicht die Schuld."

Ira war stehengeblieben, denn die plötzliche Erinnerung an Hagrian, ausgelöst durch die Worte des alten Gelehrten, fuhren ihr ins Gebein. Und sie dachte an Lupius und den Brief, den er ihr geschrieben hatte. Dass er hoffte, sie würde wieder heil aus der Rabenmark zurückkehren. Da musste sie schlucken und seufzte laut.

Um sich von ihrem inneren Seelenschmerz abzulenken nahm sie die Worte des Alten zum Anlass, etwas loszuwerden.

"Linje, Darek, geht ruhig schon voraus. Wir kommen gleich nach. Ich muss mit meinem Onkel einen Augenblick alleine sprechen."

Ira wartete ab, bis die beiden vorausgegangen waren, dann wandte sie sich an den Älteren: "Onkel Hesindiard, hört mal.. ich muss euch etwas wichtiges sagen. Gestehen.... Ich bin deswegen so erpicht darauf, auf euch acht zu geben, weil ich gute Gründe habe. Da ist eure Familie. Sie sind verliebt in die Donnernde, das stimmt, und ja, ihr habt Recht, viele von ihnen starben jung. Aber ich gehöre jetzt zu ihnen, und sie, Ihr, zu mir. Ich bin gewisser Weise für Euch...verantwortlich. Darüber hinaus habe ich im Rommily vor dem Altar der Herrin Travia einen Schwur getan, die meinen zu schützen. Das - Bitte lasst mich ausreden!... Das bezieht mit ein, euch auch gewissermaßen vor Gefahren zu schützen, die nicht von Außen kommen. Ihr wisst sicher, dass der Baron kein Freund von Euch ist. Genaugenommen von niemandem, der aus Rickenbach kommt, oder nur die Namen Rickenbach und Schellenberg trägt. Das...bedeutet, dass wir... beide... immer und überall... unter Beobachtung stehen. Ich natürlich als Dienstritterin des Keyserrings mehr als Ihr, der Ihr ein freier Mann seid,...das wiederum heißt aber, dass alles, was IHR tut MIR angelastet wird. Wenn Ihr also allein in die Nacht hinausgeht und euch doch etwas zustößt, dann werde ICH vor dem Baron die volle Verantwortung bekommen, selbst, wenn ich gar nichts von eurem Ausflug weiß. Versteht mich bitte richtig. Ich möchte WIRKLICH nicht, dass euch unter meiner... Obhut... etwas zustößt. Aber ich möchte auch nicht, dass der Baron durch Euch... wenn auch von euch

unbeabsichtigt! ... wieder etwas in seine dreckigen Finger bekommt, mit dem er Rickenbach im Allgemeinen und mir im Speziellen das nächste unangenehme ... Ding ... reinwürgen kann. Ähm, versteht ihr das? Es ist anders schwer zu erklären ..."

"Ha. Der Kerl war schon als Panz unausstehlich. Hat die Kirschen vom Baum meiner Großmutter gestohlen. Und fühlte sich noch im Recht dabei. Und dann .... Ach lassen wir das Gewäsch von gestern. Er hatte es auch nicht leicht als Kind, das muss man ihm ja zugute halten." Der Alte seufzte frustriert auf. "Also gut, ich werde dir bescheid geben, wenn ich noch einmal hinaus gehe, um die Sterne anzuschauen. Es ist allerdings gut möglich, dass es sich nicht mehr ergibt. Morgen wird das Wetter vermutlich etwas schlechter. Und wenn es zu wolkelig ist, nutzt mir das beste Teleskop nichts. Und je weiter wir in den Osten kommen, desto wahrscheinlicher wird es, nicht mehr so ungefährlich zu sein wie heute."

Er hörte ein erleichtertes Seufzen aus ihrer Brust. "Danke," murmelte sie, dann setzten sie ihren Weg fort

~~~~~\*~~~~~

## 8 - Die Trollpforte- Das Feld der 3. Dämonenschlacht (4. RON)

Tief hingen die dicken Regenwolken am dunklen Himmel, als der Heerzug, auf seinem Weg gen Rahja den Durchgang zwischen den Gebirgszügen der Trollzacken und der Sichel erreichte- die Trollpforte, jenen Ort, an dem vor etwas mehr als zwei Jahrzehnten die dritte Dämonenschlacht stattfand, die der Kontinent gesehen hatte und wohl niemals vergessen würde.

Der Ogerwall, oder wie er noch geheißen ward, der Todeswall, ragte immer noch bedrohlich zwischen den sich zu beiden Seiten ergebenden Bergflanken auf. Die Mauer, die das Kaiserreich vor dem Dämonenreich Borbarads und später von dem seiner Nachfolger getrennt hatte, war bis zu diesem Tag immer noch nicht vollständig geschliffen worden, viel zu groß wäre der Aufwand gewesen. Das Reich hatte zu diesem Zeitpunkt weit wichtigeres zu tun, denn noch immer war der Kampf im Rahja des Kontinents nicht beendet. Und so hingen immer noch einige Galgen von den Zinnen herab, jedoch waren keine Skelette, keine Knochen mehr daran zu sehen. Lediglich deren leeren Taue bewegten sich träge mit dem Wind.

Dauerregen prasselte auf die Mitglieder des langes Zuges ein, die wie an einer Perleschnur aufgereiht, das in der Mauer klaffende Loch passierten, um in den Teil des Reiches zu gelangen, der nun Rabenmark geheißen wurde und im Osten immer noch an Gebiete grenzte in denen die unteilbaren, göttlichen Zwölf verleumdet wurden.

So mancher der Streiter schlug Sonnen- oder Boronsrad bei dem Anblick der krude und chaotisch wirkenden Aufbauten des Todeswalls. Vielen kam er immer noch unheimlich vor, auch wenn sie längst bezwungen war und nun lediglich noch ein monumentale Mahnung gleichkam achtsam, wehrhaft und götterfürchtig zu sein.

Aus dem Gespräch mit seinem Oheim wusste der Junge Schwarzen Queller das der Todeswall auch im schönsten Schein der Praioisscheibe düster und bedrohlich wirkte. In ihrem Zustand, vom beständigen Regen mürbe gemacht und niedergeschlagen, waren sie umso mehr leichte Beute für dessen düstere Schwingungen. Jorgast-Jost hatte ihm erzählt, dass die Golgariten lange und intensiv an diesem Ort gewirkt hatten. Um die Frevel am Stillen Gott zu tilgen und zur Ruhe zu betten, was zur Ruhe gebettet gehörte. Ghule und Skelette hatten sich neben zahlreichen unschönen Anblicken in den Resten des monumentalen Bollwerkes verborgen gehalten und zähen Widerstand geleistet.

Der ältere Schwarzen Queller hatte dabei zugegeben dies nicht persönlich erlebt zu haben, jedoch hatte er in den vergangenen Götterläufen einen ehemaligen Golgariten beigestanden. Als sich der Orden nach dem Tod der Hochmeisterin erneuert hatte, war Boromar von Vairningen dem Vorbild des Markgrafen gefolgt und hatte ebenfalls den Orden verlassen. Als Edler von Rindermühle in der Mark Altzoll hatte er sich dem Dienst am Land und seinen Bewohnern verschrieben und genau dabei hatte Jorgast-Jost ihn unterstützt. Von einigen Erlebnissen seiner Zeit in Rindermühle hatte ihm sein Oheim erzählt, es würde sich zeigen müssen welchen Gefahren ihr Schwertzug würde trotzen müssen.

Die Ritterin der Göttin lenkte ihr Ross etwas abseits des Zuges. Ihr Blick wanderte über das, was vom Dämonenwall geblieben war. Drei mal hatte sie hier gefochten. Drei Mal hatten sie den Wall genommen. Als junge Knappin der Göttin hatte sie in der Schlacht gefochten. Unzählige Frauen und Männer waren hier gefallen. In einer Schlacht so brutal und grausam, wie sie ein jedes Zeitalter sie nur einmal erleben sollte. Rutmaide drehte sich im Sattel und suchte in der Ferne Sankta Boronia. Hundertfach wurden hier Heldentaten vollbracht.

Ritterinnen, einfache Soldaten, Diener der Zwölfe und selbst ungläubige aus der Wüste, sogar Orks hatten sich gegen den Bethanier gestemmt. Viele hatten sich geopfert, damit die Gezeichneten in das Herz des Feindes vordringen konnten.

Sie hatte dort oben gestanden. Die Geweihten und Magier vollführten ihre Rituale und machtvolle Zauber, damit sich der Wall nicht gegen sie wenden würde. Von dort sah sie das gewaltige Heer des Feindes. Söldner, Überläufer, Verräter an allen Göttern und die Horden aus den Niederhöllen. Rutmaide hatte sich gemeldet, als es hieß, wer würde den Vorstoß der Gezeichneten decken. Doch ihr Schwertvater hatte ihr tief in die Augen geblickt. 'Dies ist nicht Dein Kampf, mein Kind. Erinner dich an diese Stunde, diesen Augenblick. Gedenke all derer, die diesen Weg gehen, damit sie siegreich sein können. Dein Kampf beginnt danach! Befreie die Lande, kämpfe um jede Seele, die du retten kannst. Ich werde auf Dich warten, an Rondras Tafel werden wir uns wiedersehen!' Sie hatten den Choral Ardares gesungen, als die anderen in den Kampf zogen. Sie hatten gewusst, welches Opfer sie brachten und sie hatten es bereitwillig vollbracht. Ihre Hand wanderte zum Blutdolch an ihrem Gürtel. Er hatte ihn ihr überreicht. Sie würde ihn in Ehren halten!

Mit Answin war sie hier das zweite Mal gewesen. Sie und die anderen hatte es nicht interessiert, dass er ein Verräter am Reich war. Wehrheim war gefallen, die Lande wurden verheert und vorn hier kamen weiter Truppen des Feindes. So zogen sie von Wehrheim mit ihm hierher und konnten den Wall ein weiteres Mal nehmen. Rondragefällig hatten sie es vollbracht und es war ein Zeichen. Ein Zeichen des Glaubens in Stunden der Düsternis.

Und dann hatten sie den Wall ein drittes Mal genommen. An der Seite der Golgariten und der anderen Truppen war sie mit einigen des Schwertbundes hierher gekommen. Und dieses Mal sollten sie ihn ein für alle Mal zerstören. Das dämonische Austreiben und diese Wunde in der dritten Sphäre tilgen.

Die Ogermauer, die Trollpforte oder der Dämonenwall, dies war ein Ort großen Leides und doch auch immer ein Zeichen des Glaubens. Hier wurden unzählige Heldentaten vollbracht. Ob Bäuerin Alrike, die sich mit der Sturmsense den Ogern entgegen gestemmt hatte, oder ihr Schwertvater. Nicht allein der Herrin Rondra zum Gefallen, gleichermaßen allen Kirchen.

Die Ritterin der Göttin stimmte vernehmlich ein Gebet ein und wandelte die traditionellen Worte dabei ab:

Meine Herrin!

Der Schwerter Klang ist verstummt,  
und gleich einem silbrigen Schatten  
erahn' ich den Walkür hier auf dem Felde.  
Nie fühlte ich mich dir näher als in diesem Ort.

Lass mich dir danken für die Schlachten,  
danken für mein Leben in deinen Diensten,  
und dafür, dass der Sieg der unsere ist!  
Dir und Deinen göttlichen Geschwistern in Alveran  
gebührt die Ehre, dieser Sieg ist Euer!

Noch war ich nicht würdig,  
aufzusteigen in dein Paradies.  
Noch bin ich nicht vereint mit den treuen Gefährten,  
in deinem und den Paradiesen der anderen.

Blickt auf uns herab und lauscht unseren Taten,  
mögen wir uns Eurer Taten würdig erweisen.

Noch eine ganze Weile blickte sie auf den Wall, ehe sie ihr Pferd schließlich wieder im Zug einreichte.

Langsam ritt Madalbirga über das Feld vor der Mauer ... Ogermauer, Todeswall. Auf diesem Feld waren so viele gestorben. In der Dritten Dämonenschlacht war sie - gerade 25 - als Trosswache eingeteilt worden und hatte die ersten, Verlustreichen Stunden nur von weitem gesehen. Sie hatte zugeschaut, wie die Verletzten ins Lazarett kamen. Zunächst vor allem Landwehr und Leichtverletzte, da hatte sie Hoffnung gehabt. Trotz des eisig kalten Nieselregens, trotz des Schwefelgestanks aus dem Osten, trotz der Schreie und Explosionen. Doch dann, nach dem Mittag waren sie gekommen. Karrenweise. Tote wie Verletzte. Erst da wurde ihr klar, dass jetzt erst die Mauer erobert, jetzt erst die Schwer verletzten geborgen wurden. Schnell loderten die Scheiterhaufen, damit die Toten nicht zu Untoten werden konnten und der Gestank von ihrem verbrannten Fleisch mischte sich mit dem aus dem Lazarett, wo Wunden ausgebrannt wurden.

Und dann kam der Ruf an alle Unverletzten. Die Bewachung des Tross übernahmen jetzt Verletzte, damit die Unverletzten kämpfen können. So kam sie zum Abend das erste Mal an die "Mauer". Damals hatte sie auf diesem Feld ihr blindes Gottvertrauen verloren. Sie hatte die dämonischen Pfützen, die verbrannten Barrikaden, die gestürzten Pferde, die erschlagenen Daimoniden und die immer noch sehr zahlreichen Toten gesehen, obwohl die Therbuniten ununterbrochen arbeiteten, um sie zu bergen. Als sie an der Mauer angekommen war, war sie ein anderer Mensch. Und als sie das dahinter gesehen hatte, wurde sie nochmal ein anderer Mensch. Bis zur Mauer hatte sie gelernt, dass blindes Gottvertrauen nicht reicht. Hinter der Mauer lernte sie, Dämonen zu hassen.

Als der Sphärenschänder Borbarad auf seinem Schwarzen Wagen aus dem Wolken stieg, konnte sie es sehen und in diesem Moment wusste sie, dass kein Opfer zu groß war, um ihn aufzuhalten. Der folgende Keil durch die Truppen des Feindes war ein Alveranskommando. Untote Oger, Dämonen, Spinnen, Daimonide und Paktierer, alles was den Niederhöllen entsprungen schien, warf sich ihnen entgegen. Die zweite Wehrheimer Garde, die Prinzengarde, das Regiment Breitenau, die Rabenklauen, Rondras Sturm, der Orden vom Heiligen Blute und so viele mehr - sie riefen sich auf, um die Gezeichneten auf den Hügel zu bringen, damit sie Borbarad besiegen konnten ... und sie hatten es geschafft - um den Preis ihres eigenen Lebens. Sie war damals nur in der Nachhut gewesen und hatte nur mit Plänklern kämpfen müssen und mit einigen Spinnen. Zwei Pfeile hatte sie abbekommen, aber es waren normale Pfeile und die Wunden verheilte. Die Kämpfe waren nicht das Schlimmste gewesen. Das Schlimmste war die Bergung der Toten danach, zu der die Leichtverletzten wie sie eingeteilt gewesen waren. Nie wieder durfte so etwas passieren - deshalb kämpften sie um den Osten und die Seelen der Menschen dort, damit nie wieder jemand wie Borbarad folgen sollte! Deshalb mussten sie Tälertort wieder zu einer Heimat für die Menschen machen, einer Heimat, die den Zwölfen wohlgefällig war und in der sie aufrecht verehrt wurden.

~~~~~\*~~~~~

## 9 - In der Mark des Raben (4. RON)

### Nagrachs eisiger Hauch

Das Land, das den Zug hinter dem Todeswall erwartete, war grau und düster an jenem 4. Boron. Der Regen kam und blieb ihnen fast den ganzen Tag lang erhalten. Das Praiosmal vermochte es kaum einmal, durch die dichte Wolkendecke hindurchzubrechen.

Doch mehr als das sich dadurch ergebende triste Bild verstörte der Anblick des geschändeten Landes rechts und links der Reichsstraße. Kreisrunde, rechteckige oder rautenartige Flächen entlang des Weges waren wie ausgedörrt, tot, wohingegen außerhalb dieser Bereiche das Land eine normale Vegetation aufzuweisen schien. Zwei Mal hatten sie auch verkrüppelte, missgestaltete Tiere gesehen, einen Rehbock mit fünf Beinen, der sie vom Rand eines Waldstückes aus beobachtet und eine Krähe, die offensichtlich drei Augen besessen hatte und sich an einem Kadaver gütlich tat, der am Rande der Straße lag und wohl ein kleinen Nager gewesen sein musste.

All dies drückte die Laune innerhalb des Zuges, so dass deutlich weniger gesprochen wurde und wenn, dann eher zurückhaltend und in gedämpften Ton.

Plötzlich, wie aus heiterem Himmel gellte ein Warnruf von abseits der Straße. Einer der Späher, die den Zug in Sichtweite flankierten, hatte offenbar eine Entdeckung gemacht. Der Alarmschrei erstarb abrupt. Hastig, fast panisch ruckte die Köpfe hin und her.

Jolenta von Galebfurten schrie nahezu zeitgleich auf, ließ die Zügel ihres Rosses fahren und griff sich mit beiden Händen an die Brust. Ein Pfeil steckte in ihrem Harnisch, ihr Gesicht glich mehr einer Fratze des Entsetzens und des Schmerzes, als dem der fast schon altersmilden Ritterin, als welche die Mitreisenden das Oberhaupt des nordmärkischen Zweiges des Hauses Galebfurten aus dem gratenfelser Becken kennengelernt hatten.

Zwei weitere Pfeile schlugen in der unmittelbaren Nähe Jolentas ein. Der Hinterlauf des Pferdes von Valeria von Galebfurten wurde getroffen. Sie ritt in unmittelbarer Nähe der Oberhauptes ihres Hauses. Das Roß bäumte sich heftigst protestierend auf und war für dessen Reiter kaum unter Kontrolle zu halten. Währenddessen war der dritte Pfeil an der Rüstung des Großen Schröters abgeprallt, hatte dessen massiven Kürass lediglich in einem für den Träger glücklichen Winkel getroffen und war davon abgelenkt, ohne weiteren Schaden anzurichten zwischen anderen Leibern von Mensch und Tier hindurch geflogen.

Aufruhr entstand. Thankmar- der Große Schröter, riss sein eigenes Pferd herum, drängte andere Reiter beiseite und setzte sich neben Jolenta. Hektisch brüllte er auf sie ein, fragte nach ihrem Befinden und trachtete danach die Nordmärkerin zu decken. Jolenta jedoch sackte augenblicklich kraftlos auf dem Rücken ihres Pferdes zusammen. Raureif breitete sich um die Pfeilwunde aus, dort wo er ihr in den Rücken gefahren war.



Die Richtung, aus der das gefiederte Geschoss gekommen war, war indes schnell ausgemacht: Ein kleines Waldstück rechterhand der Straße, knappe einhundert Schritt entfernt, war die einzige Deckung für den oder die vermeintlichen Schützen. Drei dunkel gekleidete Personen standen dort und waren bereits wieder dabei ihre Langbögen zu spannen.

Der Trossmeister und Dienstritter Josts riss sein Schwert aus der Scheide und deutete in die Richtung. "Dort sind sie!"

Schon beim Einschlag des ersten Pfeiles reagierte Rhys Gwenlian, der, seit sie wussten, dass sie beobachtet wurden, stets an der Seite des Barons von Hlutharswacht ritt. Als Abgänger der Akademie der magischen Rüstung zu Gareth war er auch auf den Schutz von Personen trainiert. Es waren gut einstudierte Reflexe, die in dieser so bedrohlichen Situation die Oberhand gewannen und ihn fast schon mechanisch handeln ließen.

Der Magus riss dem Arm mit dem langen Stecken darin zur Seite und ließ den Stab aus Blutulme darin vorschnellen, erst als dessen Ende durch seine Finger glitt griff er zu. Das Ende, die in der Wurzel des Steckens eingefasste Kristallkugel schlug sachte in die Seite Josts. Gleichzeitig griff Rhys in den Speicher des Stabes und entließ einen Teil der in ihm gespeicherten Magie. ARMATRUTZ.

Keinen Moment zu früh, denn schon im nächsten Moment ging ein weiterer Pfeilhagel nieder. Und wie Rhys es vermutet hatte, galten die gefiederten Todesboten nun dem Initiator des Zuges - dem Hlutharswachter Baron.

Ein Pfeil schlug in den Hals seines Rappen, der einen kreischenden Schmerzensschrei entließ und sich ohnmächtig seiner Empfindungen wand. Der zweite flog über dessen Kruppe und traf das Pferd von Rajodan von Keyserring in die Flanke, auch dieses Ross kreischte auf. Der dritte aber traf. Die Wucht ließ Jost fast zur Seite kippen. Der Pfeil hatte seine rechten Oberarm erwischt, Rüstzeug und magischer Schutz verhinderten zwar das Schlimmste. Dennoch bohrte sich die metallische Spitze zwei Finger breit in Josts Fleisch, immerhin tief genug um ihm schmerz erfüllt aufstöhnen zu lassen.

Eisige Kälte biss in seinen Arm und breitete sich mit rasender Geschwindigkeit um die Wunde aus, drang tiefer in die Gliedmaße, als es der Pfeil hatte tun können und erklomm, sich von Muskel zu Muskel hangelnd, den Weg zu Herz und Kopf des Barons. Das zappelnde Pferd unter sich, welches verzweifelt den Hals beugte, um sich selbst den Pfeil aus dem Leib zu reißen, und dem Einfluss des eisigen Gifts ausgesetzt, glitt Jost vom Pferderücken und zu Boden. "For...ma..tion!" Jost konnte nur mehr röcheln. Dann überwand der eisige Schmerz seine Sinne und riss den Ritter in die Ohnmacht.

Seit dem Passieren des Todeswalles war die Stimmung in der Gruppe der Liepensteiner deutlich gedrückter. Zwischen all die Geschichten über Liebeleien und Freudenhäuser mischte Thobalt, Waffenknecht Eobans, nun auch die, bei denen man sich fragte, ob er stets bei gesundem Verstand war. Jeden Stich, jeden Schnitt, das tropfende Blut, das Brechen der Knochen, untermalte er indem er genüsslich einen roten Apfel in seiner Hand filetierte, die Schnitze aufspießte und schmatzend zwischen den Kiemen zermalte. Wichard, der Knappe

Eobans, wiederrum hatte große Mühe seinen Mageninhalt zu bewahren. Aus seinem kreidebleichen Gesicht war jeder Blutstropfen entwichen, selbst die Sommersprossen wirkten heller. Riganna und Rondraléi gaben sich insgeheim Handzeichen und wetteten darauf, wann Wichard seine letzte Mahlzeit auf der Straße verteilen würde. In diesem Augenblick schien Riganna der Sieg so gut wie sicher.

Ein unheilverkündender Ruf fuhr in die Knochen Eobans. Augenblicklich stoppte er sein Pferd. Er reckte den Hals und sah sich um. Seine Mitstreiter aus Liepenstein taten ihm gleich. An der Stelle im Zug, wo er den Baron und weitere Mitglieder der Familie erwartete, war ein Tumult ausgebrochen. Nur wenige Schritte entfernt deutete der junge Schwarzenqueller auf ein Waldstück, keine hundert Schritte abseits der Straße. Eoban sah seine Mitstreiter an. Nervosität war in ihren Gesichtern. Nur Thobalt krümmte sich vornübergebeugt auf seinem Sattel und versuchte sich laut hustend und den Finger in den Hals steckend von dem Apfelstück zu erlösen, dass er vor Schreck eingeatmet hatte.

„Riganna, Rondraléi, zieht Eure Waffen. Wichard, Du bleibst hier.“ Noch beim Wenden griff Eoban nach seinem Lederhelm und geieß seinen Mitreitern das Gleiche zu tun. Die Pferde nahmen Tempo auf und sie zogen ihre Schwerter.

Thobalt währenddessen hatte sich vom tödlichen Apfelbissen befreit. Er sah den drei Gefährten hinterher und wendete sich dann Wichard zu. „Behalte die andere Straßenseite im Auge.“ Der Knappe wusste nicht, ob das nur eine Ablenkung für ihn war, doch er tat wie ihm geheißen.

Alrik war eben auf dem Weg nach vorn an die Spitze des Zuges gewesen, als der Angriff erfolgt war. Auch er hatte die drei Schützen am Waldesrand erblickt und die Umstehenden auf sie aufmerksam gemacht. Nun gab er seinem Ross die Sporen und preschte den Liepensteinern hinterher. Seinen Schild und die Zügel fest mit der Linken packend, zog er sein Schwert. Ruhm und Ehre, egal. Dieser Hinterhalt, nicht schnell zunichte gemacht, bedeutete für ihren Tross eine ernstzunehmende Gefahr.

Eine einzelne, junge Ritterin in einem blauen Waffenrock, die im Verlauf des Morgens zur Heeresspitze aufgeschlossen und ihre Position während des Tages dort beibehalten hatte, gehörte auch zu den Ersten, die reagierten, als die Pfeile zu fliegen begannen. Sie war plötzlich von einer Ruhe erfüllt, die sie sich später selbst nicht erklären konnte, und ebenso unerklärlicherweise glaubte sie zu erkennen, dass es jetzt in ihren Händen lag, sich dieses Vorfalles anzunehmen und ihrem Pferd die Sporen zu geben. Etwas zeitversetzt, aber aus günstigerer Position als die Liepensteiner, löste sich die junge Frau aus der Marschformation des Zuges, die Reiter aus der benachbarten Albenhuser Baronie seitlich flankierend. Sie beugte sich tief zum Pferdehals vor, um den Schützen ein schlechtes Ziel zu bieten. Mit ihrer Rechten tastete sie nach dem Korbschwert an der Sattelscheide, mit der Linken versuchte sie währenddessen in ihren Holzschild zu schlüpfen, der ebenfalls am Sattel hing. Dies misslang, und der Schild rutschte ihr aus der Hand, kurz an die Flanke des Pferdes klatschend, und fiel anschließend in das Gras am Wegesrand. Das Pferd geriet dabei etwas außer Takt, fing sich wieder. Der jungen Ritterin war klar, dass dies ein herber Verlust war, doch in ihrem jugendlichen Leichtsinn schätzte sie die Schmach, vor den Augen der versammelten Heer- und Anführern zurückzureiten und ihren Schild wieder aufzusammeln, als die größere Blöße ein. Also beließ sie es dabei, dem Schild erst verdutzt und dann bedauernd hinterherzublicken.

Anschließend wendete sie sich und ihre Aufmerksamkeit mit einem Achselzucken wieder den Bogenschützen am Waldrand zu.

Madalbirga versicherte sich mit einem kurzen Blick, dass ihr Mann sich um Jolenta kümmern würde, dann gab sie ihrem Pferd auch die Sporen, wenn auch etwas später als die Liepensteiner. Sie sah die jungen Leute vorpreschen und ihr wurde Angst und Bange, da fehlte die Taktik. Fieberhaft dachte sie nach, dann holte sie tief Luft: "Hakenschlagen im Anritt!" Gellte ihre Stimme über das Donnern der Hufe hinweg. Sie besah sich das Wäldchen. Mit Pferden würden sie darin nicht gut vorankommen. Sie mussten den Schützen den Fluchtweg abschneiden, sie wollte einen von ihnen haben. "Zangenangriff, Auffächern!" Schallte es hinterher. Madalbirga selbst wandte sich zur Seite der Ritterin im blauen Wappenrock, die anderen waren schon zu mehreren. Sie sah, wie diese ihren Schild verlor und zog eine Augenbraue hoch, dann lenkte sie ihr Pferd wieder in eine Kurve. So dauerte es länger die Schützen zu erreichen, aber die Wahrscheinlichkeit lebend anzukommen war größer...

Riganna war schon immer eine ausgezeichnete Reiterin. Sie war an der Spitze der Liepensteiner Gruppe und näherte sich mit rasantem Tempo den Bogenschützen am Waldrand. Die Pferdehufe schleuderten Dreck und Staub. Sie hielt den Kopf unten und umklammerte fest den Griff ihres Schwertes.

Die anderen Liepensteiner jagten leicht versetzt hinter ihr über den verfluchten Boden und taten ihr gleich. Eoban hörte noch weitere Hufschläge hinter sich. Aus dem Augenwinkel erahnte er noch mindestens einen weiteren Reiter. In Gedanken schickte er ein Stoßgebet nach Alveran, auf dass sie alle gesund zu ihren Familien zurückkehren mögen.

Da drang ein Ruf an sein Ohr. Er konnte es nicht verstehen. Es war eine Frauenstimme, vielleicht einer der anderen Reiter. Er drehte sich zur Seite und sah eine Ritterin in blauen Wappenrock, gefolgt von – war das etwa die Erbbaronesse von Galebfurten? Sie hatte Mühe, mit dem Tempo der anderen Schritt zu halten. Sie schien nicht einmal den direkten Weg zu den Schützen zu wählen. Gerade eben schlug ihr Pferd wieder einen Haken. Da dämmerte es Eoban. Berittener Angriff auf Bogenschützen, Lektion 1: „Haken schlagen!“, rief er den anderen zu und hoffte inständig, dass sie dem ersten Pfeilhagel noch ausweichen konnten.

Die junge Ritterin in Blau verstand nicht, was sich die anderen Heranstürmenden zuriefen, noch achtete sie auf deren Reitmanöver. Sie stellte lediglich fest, dass sie zügiger voranzukommen schien als die anderen Reiter.

Madalbirga sah, dass zumindest das Hakenschlagen von einigen aufgenommen wurde, wenn auch nicht von allen. Sie nahm sich vor, mit ihrem Sohn über eine grundsätzliche Absprache der Strategie für einen solchen Fall zu sprechen. Leider schien ihr Ruf nach einem Zangenangriff nicht gehört worden zu sein. Mit einem mulmigen Gefühl begann sie nicht mehr direkt auf die Schützen zuzureiten sondern etwas weiter nach hinten zu zielen, um im Zweifel Flüchtigen den Weg abschneiden zu können. Im direkten Gefecht waren ihr die jüngeren vermutlich ohnehin an Kraft und Ausdauer überlegen...

-> Übergang 'Odem des Frostes

~\*~

Rajodan von Keyserring konnte derweil sein Pferd gerade noch davon abhalten durchzugehen und rettete sich gerade noch vom Rücken des Tieres, bevor es unter ihm seitlich zusammenbrach. Mit einem Fluch auf den Lippen suchte er den Horizont ab. Wo waren die Geschosse hergekommen?

Er sah Jost auf dem Boden liegen, dessen Magus kümmerte sich hoffentlich um ihn.

“Eisensteiner an die Waffen.” schrie er dem Eschengrunder zu. Mehr zunächst nicht.

Jetzt mussten Befehle kommen - taktische. Er würde dem weißhaarigen Hosenschießer zumindest kurz Zeit geben, dann würde er seine eigenen Leute anweisen, wie er es meinte.

Josts Knappe war ebenfalls vom Pferd gesprungen und stellte im Folgenden seinen Wallach so, dass er den am Boden liegenden Baron gegen weitere Pfeile abschirmte.

Der Leibmagier Josts ging unterdessen vor seinem Herrn in die Knie und brüllte nach einem Medikus. Schon währenddessen drehte er den Baron mühsam stöhnend auf den Rücken und tat sein Bestes, um die Wunde freizulegen.

“Junge, hast du ein Messer?“, fragte Rhys in erregtem Ton den Knappen. “Ich muss den Pfeil so schnell wie möglich herausschneiden. Ansonsten“, er legte den Kopf leicht schief, “sieht nicht tief aus.“

Ohne eine Reaktion abzuwarten, riss der Magus den Pfeil mit einem Ruck heraus, was ein unschönes Schmatzen verursachte. Achtlos warf er ihn weg, nur um dann die Spitze seines Steckens, die Kristallkugel, auf die Wunde zu pressen.

Ado sah ihn mit großen Augen an, in einer Hand sein Gürtelmesser. “Und wozu das Messer, Meister Rhys?”

“Zu spät Ado“, flüsterte Rhys, doch es lag kein Tadel darin. Ohne den Knappen anzusehen sprach er weiter, diesmal energischer. “Hol mir meine Satteltaschen und dann lauf zu den Arconitern. Sie sollen einen fähigen Mann schicken, sag ihnen es sei dringend.“

Rhys selbst würde Jost Kräuter anrühren, die die Genesung, die Blutbildung fördern würden. In diesem Moment jedoch begann er mit seinem ihm von Mada geschenktem Handwerk und ließ die Kraft fließen.

Der Junge nickte und rannte los.

Unterdessen konnte am Kopf des Zuges beobachtet werden, wie große, struppige Wölfe aus dem Unterholz des Waldstückes brachen und auf das hintere Ende des Zuges zuhielten, den Tross.

Der Trossmeister, der insgeheim froh war, dass vornehmlich die Liepensteiner bereits die Initiative ergriffen hatten und Richtung Waldrand lospreschten, gab sofort den Befehl aus Ritter zu sammeln, um die Wolfsbrut abzufangen und niederzureiten. Die Anweisung galt insbesondere den Bannern des Eisensteiner Barons, dessen Leute noch zögerten.

Wunnemar selbst tauschte einen ernsten Blick mit Rhys Gwenlian und ritt sodann, als er sicher war, dass Jost Verian nicht tödlich getroffen war, zu seinem Vater, der bereits abgestiegen war und Jolenta von Galebfurten leblos vom Pferd zog.

Wutschnaubend blickte sich der Trossmeister daraufhin um und gab seinem Pferd die Sporen. Er wäre nur zu gerne mit zum Waldrand geritten, doch sein Platz war beim Großteil des Heeres.

“Ritterschaft, Kampflinie bilden“, brüllte er lauthals und alle Gerüsteten, die keinen anderen Befehlen folgten, kamen diesem Befehl schnellstmöglich nach.

Man nahm Aufstellung zwischen der Straße und dem Waldrand, um gegebenenfalls schnell anreiten zu können, sollten sich noch mehr Feinde zeigen. Das Feld zur anderen Seite war soweit einsehbar, dass es zunächst keine Gefahr bergen konnte.

Die beiden Eisensteiner Ritter Anselm von Eschengrund und Vitold von Baldurstolz nahmen Aufstellung. Hinter ihnen ihre Soldaten.

Der Baron selbst hinkte fluchend in die Mitte des Trosses. Pferdilos konnte er wohl kaum mitmischen.

„Yendan, gib mir dein Pferd“, bellte Vitold, während er von seinem sprang und es dem Baron zuführte, „dann werden Du und Wulfrun einen guten Standort suchen und mir die verdammten Schützen ausschalten!“ Die beiden Bogner waren zwar noch gerädert vom Nachtdienst, gehorchten aber sofort. „Der Rest macht sich kampfbereit.“ Er schwang sich auf Yendans Pferd, das daraufhin nervös tänzelte. Mit gekonntem Druck der Oberschenkel und einem Ruck am Zügel brachte Vitold es unter Kontrolle, dann schützte er mit seinem Schild seinen Herrn, damit dieser ebenfalls aufsitzen konnte.

Rajodan lächelte schief. Er hatte die leichte Reiterei nur mitgenommen, weil er seinem Schwiegersohn seine Verbundenheit zeigen wollte. Zähneknirschend. Denn Pferde waren teuer. Sie dem schwachsinnigen Heerzug eines gerade so mündigen Jungritters anzuvertrauen zog ihm wie so oft die Gedärme zusammen.

Er schwang sich wie selbstverständlich auf Vitolds Pferd. Und ritt mit dem schwarzen Hengst zu Anselm. Er befahl die Fußtruppen, da er der bessere Nahkämpfer war und Vitold nützlicher bei den Berittenen, die man taktischer führen musste und er das wiederum Anselm nicht zutraute. Nun würde er warten - nicht, dass er Erwartete, dass dieses weißhaarige Kind irgendwelche vernünftigen Befehle geben würde, aber solange die ihn nicht seine Pferde kosten würde, war es ihm relativ egal, wie erfolgreich dieses ganze Unternehmen wäre. Er gab Anselm und Vitold den Befehl mit der Aufstellung der übrigen Truppen zu warten, bis die „Heeresleitung“ sich zu präziseren taktischen Befehlen herabzulassen gedente, als die simple Anfängerorder „Kampfreihe bilden“.

„Kampflinie bilden“ schallte es durch die Reihen. Thobalt nahm sein Schild auf und bezog Stellung neben den anderen Berittenen. Die verbliebenen zwei Liepensteiner Waffenknechte kamen dazu. Angespannt beobachtete er, was vor Ihnen passierte.

Wichard hingegen starrte auf die andere Straßenseite. Ein-, zweimal drehte er sich herum, reckte den Hals und versuchte zwischen den Schultern der Reiter hindurchzusehen.

Mit versteinertes Miene gab der Trossmeister seinem Apfelschimmel die Sporen und trabte an der versammelten Ritterschaft vorbei. Er verlor dabei kein weiteres Wort, sondern setzte darauf, dass die anderen seinem Beispiel folgen würde. Zeit gab es ohnehin keine zu verlieren.

Die ersten Wölfe hatten das Feld bis zum Tross bereits zur Hälfte überquert. Diese Biester würden sie selbst im gestreckten Galopp nicht mehr erreichen. Wunnemar setzte darauf, dass die Zwerge sie aufhalten würden.

Das Rudel jedoch war groß, immer mehr Wölfe gingen in den Laufschrift über und rannten auf den Tross zu. Inzwischen mussten es zwei Dutzend sein, wenn nicht mehr.

Die Zügel mit einer Hand haltend, zog Wunnemar eines seiner beiden Wurfbeile aus seinem Futteral über dem Gesäß, dann suchte er sich einen der Wölfe aus und steuerte sein Ross in direkter Linie auf ihn zu.

Thobalt beobachtete seine Gefährten. Eben noch hatte er gemeint, die drei Liepensteiner würden schnurstracks in Richtung der Bogenschützen und damit in ihren Tod reiten. Aber da schlugen Eobans Pferd und die der anderen die ersten Haken. Gewagt, dachte er, so lange damit zu warten, aber immerhin konnten sie so die erste Distanz zügig nehmen.

Dann wendete er den Kopf zu seiner Rechten in der Erwartung weiterer Ansagen. Stattdessen sah er aber, wie sich Pferde aus der Spitze des Zuges lösten und in Richtung des Trosses preschten. Größere Gruppen wiederum standen nach wie vor reglos da.

In der Ferne sah er etwas, dass sich schnell auf den Tross zubewegte. Vielleicht ein großes Rudel Wölfe oder Hunde. Als eine Reiterin nahe Thobalt ihrem Pferd die Sporen gab und offenbar versuchte, ebenfalls in Richtung Tross zu eilen, tat Thobalt es ihr gleich. Er war sich noch nicht sicher, ob es eine Dummheit oder Heldentat war, doch wenigstens hätte er beim nächsten Bockbier etwas zu erzählen.

Die verbliebenen Liepensteiner Waffenknechte, Bran und Finwaen, schauten ihm irritiert hinterher.

-> Übergang 'Eiskalte Jäger'

~\*~

Als Rajodan sah, dass der Kleine tonlos vorüberritt und dann auch noch selbst zu den Wurfbeilen griff, schüttelte er mit einem zischenden Laut den Kopf. Er hatte Jost gewarnt. Diesem jugendlichen Ungestüm war dieser Baronet noch nicht entwachsen. "Sieh dir das an Vitold. Sieh gut hin. Wie man es NICHT macht. Die Aufgabe eines Anführers ist es zu führen, zu befehlen. Nicht der erste an der Waffe zu sein. Und stillzuschweigen." Jedem der Umstehenden war klar, wen der Baron meinte: "Wenn du eine wichtige Position während einer Operation einnimmst, Vitold, sei nicht der, der vorprischt. Sonst wirkst du wie ein dummer Bock, der mit dem Kopf voran gegen eine Mauer rennt. Arme und Beine kann man verlieren und trotzdem siegen, aber ohne Kopf ... ist alles verloren." Immer noch rührte er sich nicht von der Stelle. Jost war nicht da und dieser Trossmeister war wohl kaum derjenige, der hier eingreifen konnte, oder wollte.

"Da habt Ihr völlig Recht, Hochgeboren. Blindlings ins Verderben zu reiten mag rondragefällig erscheinen, doch, wer schützt die Jungen, wenn die Löwin den Kampf verliert, ohne den Feind zu besiegen? Sie würden zerfleischt werden, wie ihre Mutter und alles war umsonst. Der Unterschied zwischen Mut und Torheit ist so gering, dass viele nicht sehen, was was ist."

Der Baron nickte still. "Und wenn das Löwenjunge meint, bereits bereit zu sein, dann kostet das eine bittere Lektion. Wenn er Glück hat." Er blickte kopfschüttelnd dem jungen Baronet hinterher. Zurückhaltung lernten diese Jungspunde wohl nicht mehr während ihrer Ausbildung. Weder das, noch Demut, wie er an der Plötzbogen gut sehen konnte.

Radulf hatte sich angewöhnt jeweils zwei seiner mit Bögen bewaffneten Waffenknechte als Späher neben der Nachhut reiten zu lassen. Von vorne hörte man dumpfe Rufe, etwas war los und es schien als habe der ganze Zug angehalten. Schon wollte er Palinor losschicken um nachzufragen was denn da los sei, als seine Späher auf ihn zuhielten. "Ein Angriff, Herr! Da kommen Wölfe von rechts und halten auf den Tross zu!"

Fluchend begann Radulf Befehle zu brüllen. "Felijian, Ihr und eure Leute haltet hier die Stellung. Falls sich Feinde nähern, schickt Palinor los. Folcrad, du reitest nach vorne und gibst Bescheid, dass ich meine Lanze dem Feind in die Flanke fallen lasse. Palinor du bleibst hier, bis dich Felijian mit einer Botschaft losschickt." Er drehte sich zu seiner Lanze um. "Sammelt Euch, Lanzenreiter neben mich. Bogenschützen, dünnt den Feind schön aus."

"Jawohl, Herr," bestätigte der Knappe und machte sich sofort auf den Weg. Er ritt auf die andere Seite des Zuges, da er den eigenen Leuten nicht die Sicht nehmen wollte und schmiegte sich dicht an den Hals seines Pferdes, um noch etwas schneller zu sein. Er preschte nach vorne und erreichte bald die Spitze des Zuges, wo er, vom dort herrschenden Tumult, überrascht wurde.

Unterwegs sah Folcrad, wie der gesuchte Wunnemar gefolgt von anderen Rittern ins Feld ritt, um die Wölfe aufzuhalten. Ihm Meldung machen konnte Folcrad nun nicht mehr. Er ritt trotzdem weiter zur Heeresspitze und sah dort Wunnemars Knappen Quendan, von dem er wusste, dass dieser häufig Informationen an seinen Schwertvater zusammentrug.

Dort angekommen bemerkte er Pfeile, die im Boden steckten, unter anderem lag Baron Jost leblos am Boden. Folcrad wurde flau im Magen, er sprang für die letzten Schritt vom Pferd. "Quendan!"

Der Knappe des Baronets kam ihm eilig entgegen gelaufen. "Folcrad! Was gibt es?"

"Ich habe eine Meldung zu machen. Wer bekommt sie!" mit Blick auf den leblos Baron.

"Sag sie Seiner Hochgeboren von Keyserring!" sagte der Knappe nüchtern und zeigte, wo er diesen finden würde. "Dort"

Nur einen Augenblick später stand Folcrad seinem zukünftigen Lehnherr gegenüber. Und auch seinem Schwertvater Vitold.



Die beiden Eisensteiner standen dort, wo es der Befehl des Heerführers gewünscht hatte. In der Kampfreihe, seitlich des Feldes, mit Blick auf den Wald.

Folcrad konnte nicht verhindern, dass er kurz seinem Schwertvater einen Blick zuwarf. Doch sprach er nicht ihn, sondern den Baron als erstes an: "Hochgeboren Keyserring, Ritter Radulf von Wasserthal lässt ausrichten, dass der Tross von Wölfen angegriffen wird und er mit seiner Lanze dem Feind in die Flanke zu fallen gedenkt."

"Und warum sollst du mir das sagen, Junge?" fragte Rajodan mit heraufgezogener Braue. Dann wandte er sich an Vitold: "Setzt ihr euren Knappen als Laufburschen für den Wasserthaler ein?"

"Mitnichten. Er hat vom Orgilsbund gehört und ist dort vorstellig geworden. Dieser ist's, der Meldereiter benötigt. Also, soll er reiten. Neben den anderen Verpflichtungen natürlich, die er mir gegenüber hat. Der Wasserthaler ist wohl für den Schutz des Trosses zuständig und arbeitet mit dem Bund zusammen. Nun, Folcrad, seine Hochgeboren hat Dir eine Frage gestellt." Der Knappe hatte inzwischen Vitolds Pferd entdeckt und starrte verwundert darauf, als ihn die flache Hand seines Schwertvaters am Hinterkopf traf. "Verzeiht Hochgeboren, ich war abgelenkt. Ich soll die Meldung eigentlich an den Trossmeister überbringen, aber der ist ja mitten im Kampfgetümmel. Sein Knappe hat mich zu Euch geschickt, obwohl ich auch ohne dessen Rat hierher gekommen wäre. Schließlich seid Ihr mein Baron und... ich kann ja nichts dafür, dass der Heerführer keinen Stab hat, den man an seiner statt unterrichten kann."

Unmutig schüttelte der Eisensteiner seinen Kopf. Dieser Heerzug! "Da kannst du direkt etwas lernen." brummte er Folcrad an: "Die Strategie wird vom Oberbefehlshaber festgelegt. Da der nun aber ausgefallen ist, wird die Taktik von jemand anderem festgelegt. Dieser muss dafür sorgen alle Informationen zu erhalten und in Befehle umzusetzen. Selber vorzupreschen, mit der Waffe in der Hand, ziemt sich beispielsweise nicht für jemanden in dieser Position. Diese Information, die du bringst, ist z.B. taktisch relevant."

Danach wandte er sich an Vitold und Anselm. "Nun denn. ANSELM." Brüllte er schließlich. "Reite dem Trossmeister hinterher. Vitold bleibe hier und kümmere dich um die Deckung." Dann wandte er sich um, zu den anderen in der Kampfreihe: "Alle, die sich dem Angriff anschließen, können, mögen Anselm von Eschengrund folgen. Alle anderen, können Vitold von Baldurstolz hier beistehen, für den Fall, dass uns weitere Angreifer aufs Korn nehmen."

"IHR HABT DEN BARON GEHÖRT", bellte er den Verbliebenen Rittern entgegen. Diejenigen, die er kannte teilte er als erstes, entsprechend ihrer Fähigkeiten ein, den Rest verteilte er entsprechend der Waffen, die sie trugen. Schildträger in die erste Reihe, Bogenschützen in die Zweite. Er selbst und drei weitere Kämpfer suchten den Waldrand, aber auch den Himmel, mit ihren Augen ab, um einen Angriff frühzeitig zu erspähen.

Rajodan stieg von Vitolds Pferd und übergab diesem die Zügel. "Ich werde nun nach meinem Schwiegersohn sehen."

"Wie Ihr wünscht, Hochgeboren. FOLCRAD, begleite ihn und schütze Deinen Herrn mit dem Schild." Er wollte sich zwar nicht von seinem Knappen trennen, doch brauchte dieser eine Aufgabe und als Meldereiter wäre er in des Barons Nähe ohnehin besser aufgehoben. Vielleicht brauchte dieser ihn, um Befehle zu übermitteln.

Jost lag am Boden und fror. Ihm war kalt, dass ihn nicht mal die Decken wärmten, die man über ihn gelegt hatte. Seine Lippen waren blau, der Teint bleich und sein Unterkiefer zitterte, wie auch sein Körper, denn das dämonische Gift war längst in jeder seiner Gliedmaßen angelangt. **Der Praiosgeweihte Hane und der Aconiterprimus Durandus taten irgendetwas,**

während Rhys alle mit wachsamem Blick schützte und dafür sorgte, dass sich ihnen niemand näherte. In diesem Moment war Jost verletzlich.

Nebendran hatten sich durch den Tumult und fehlender Befehle einige der Mitreisenden versammelt, u.a. Josts Bruder Kunibald, der Baronet von Trappenfurten, der sich in Abwesenheit ihrer Mutter zum Baron aufgeschwungen hatte. Dieser hatte von einem Beschuss auf die Zugspitze gehört und kniete nun neben dem am Boden liegenden Oberbefehlshaber. "Bruder, bleib hier, du wirst noch gebraucht", herrschte er den fünf Jahre Jüngeren an - Ausdruck seiner Sorge um das Leben des Verwandten, wollte es den Umstehenden erscheinen.

Die Ankunft des Keyserringers wurde begrüßt von der Frage, ob ihn der Heerführer zum Kommando berechtigt habe, denn er sei ja mit dem Galebfurtener zuletzt beim Baron geritten. Seine misstrauische Miene zeugte von massiver Unfreude. "Scheinbar, ist sonst niemand da, oder bereit, diese Position einzunehmen." Er erteilte einige kurze Anweisungen an die Anwesenden und organisierte, dass Jost ins Innere des Trosses gebracht wurde, und ließ Hane von Ibenburg-Luring sowie seine Frau bitten, kurz mit ihm zu sprechen, ehe sie Jost folgen würden..

Josts Bruder Kunibald stellte sich mit den Seinen für die Bedeckung der beide Schwertverletzten zur Verfügung. Ein ungewöhnlicher Zug für den schweigsamen, grimmigen Kerl, der sonst doch darauf achtete, dass er von der unmittelbaren Kampfgefahr immer mindestens einen Ritt weit entfernt war.

"Habt ihr an dieser Stelle auch etwas beizutragen?" wandte Rajodan sich an den anwesenden Zauberer. "Was ist mit meinem Schwiegersohn? Könnt ihr bereits etwas zu seinem Zustand sagen?"

"Es ist ein dämonischer Pfeil gewesen, der ihn traf", gab Rhys Gwenlian nüchtern seine Analyse zur Antwort. "Ich vermochte lediglich das Schlimmste zu verhindern, indem ich seine Wucht minderte. Die Lage ist dennoch ernst, wenn meiner Meinung nach nicht kritisch. Ich habe die Auswirkungen der Verletzung, die Wunde heilen können. Der Feldkaplan kümmert sich nun darum die Essenz des Siebtsphärischen aus dem Körper zu extrahieren. Ich würde meinen, dass sich seine Hochgeboren in ein paar Tagen vollständig erholt hat. Anders sieht es bei der Junkerin aus."

"Hm." erwiderte der Baron nur: "Gut, dass er sich wieder erholen wird."

Kurz darauf trat der Feldkaplan zu Rhys und dem Baron von Eisenstein. Seine Miene war sorgenvoll. "Wir haben Seine Hochgeboren und Ihre Wohlgeboren von Galebfurten wie veranlasst im Tross untergebracht. Bruder Durandus kümmert sich mit seinen Anconiter um die beiden und im Übrigen auch über die noch rettbaren Pferde. Eures ist wohl bedauerlicher Weise nicht mehr zu retten, Hochgeboren," sprach Hane zu dem Baron, bevor er das interessantere Thema ansprach: "Um euren Schwiegersohn muss sich niemand Sorgen machen, er wird wieder, auch dank eures Einsatzes Rhys, aber um Frau Jolenta werden wir kämpfen müssen. Das heimtückische Dämonengift drängt dazu, ihr Herz immer wieder aus Neue in seinen eisigen Griff zu nehmen, selbst wenn ich seine Präsenz banne. Ich habe nicht viel Zeit, da ich bald wieder gebraucht werde. Was wolltet ihr mit mir besprechen, Hochgeboren?"

Rajodan sah den anderen an: "Ich wollte lediglich wissen, wie es um meinen Schwiegersohn steht. Aber ihr habt mich nun ja bereits umfassend informiert. Sobald es Neuigkeiten gibt, benachrichtigt mich doch. Fühlt euch also nun frei euren Pflichten nachzukommen."

antwortete der Eisensteiner. "Ich werde mich um mein Pferd kümmern." Er hielt kurz inne: "Ich werde es doch problemlos erlösen können, auch wenn dieser Pfeil dämonisch war. Oder muss ich etwas beachten?" fragte er die beiden Männer.

"Wir werden es ebenfalls verbrennen. Das sollte die Gefahr bannen." antwortete der Praiosgeweihte.

Der Magus indes hatte noch eine Bitte. "Hochgeboren, bitte lasst mir den Pfeil, oder zumindest dessen -spitze bringen. Ich werde sie in meine Obhut nehmen und zur gegebenen Zeit der Ingerimmkirche übergeben."

Rajodan nickte: "Macht, was immer ihr wollt damit. Aber haltet sie fern von uns anderen." und wandte sich in Richtung seines Pferdes.

~\*~

## Eiskalte Jäger

Stolz schritt Andragrimm aus. An der Seite des Hauptmanns des Halbbanners vom 'Ingerimms Hammer' ging der Primus des Oberst an der Spitze der Schar Angroschim und hielt dabei das Banner der Einheit perfekt senkrecht, so dass der schwarze Kriegshammer auf silbernem Grund möglichst gut zu erkennen war. Dies lag jedoch letztlich weniger am Wind, denn vielmehr an der dünnen, waagrecht- liegenden Querstange, die das Banner sauber ausgebreitet hielt.

Der Sohn des Arborax war ausgebildeter Krieger und darüber hinaus Veteran des Haffax-Feldzuges. Er hatte vor den Toren Mendenas wie ein Berserker gekämpft, was ihm zu einigem gewissen Ruf verholfen hatte. Darüber hinaus war sein Kampfstil berühmt unter seinen Waffenbrüdern und -schwestern.

Dwarosch hatte Andragrimm als rechte Hand des Hauptmanns bestellt und mit ihm in die Fremde entsandt. Der Sohn des Arborax gehörte dem Leibbanner des Oberst an und gehörte zu dessen Vertrauten.

Die beiden Zwerge, Hauptmann Borix und Andragrimm waren gerade in einem Gespräch vertieft, dass sich um den Stand des Proviants und dessen Nachschub drehte, als plötzlich Tumult entstand. Der Ursprung lag wohl irgendwo weiter vorne, genau konnten die beiden es zunächst nicht ausmachen.

Einige der Angehörigen des Halbbanners deuteten mit ausgestrecktem Arm zu einem Waldstück entlang des Weges, dort standen Menschen, soviel war zu erkennen. Mehr war aufgrund der Entfernung nicht auszumachen. Oder doch, spannten sie etwa Bögen?

Hufe donnerten von der Spitze des Zuges, ein Signalhorn wurde geblasen. Sie wurden angegriffen!

Hände wurden gehoben, gemahnten zum stehen, Befehle wurden gebellt. Die Angroschim, die sich kurz vor dem Tross befanden, hatten klaren Befehl diesen im Ernstfall zu schützen.

Sofort unterbrach Borix das Gespräch mit Andragrimm - jetzt waren die Vorräte erst einmal egal. Denn wer weiß schon ob sie nach dem Angriff noch Vorräte brauchen würden.

Er schaute kurz in die Richtung aus der die Rufe und die Hornstöße kamen, da er habe nichts sicher erkennen konnte und ihm seit seiner Rekrutenzeit immer wieder die Vorsicht als wichtigstes gelehrt wurde, bellte er schnell ein paar Befehle, worauf sich das Halbbanner wie schon häufiger während des Zuges und in den Nachtlagern geübt, auffächerte, die Waffen zog und sich sichernd zwischen die Angreifer und den Tross stellte.

Borix selbst zog den Riemen seines Helms fester, der während des Marschs nur auf dem Rücken baumelte, um dann mit einer fließenden Bewegung den schweren Hammer zu ziehen und sich vor sein Halbbanner zu stellen.

“Für Angrosch! Für den Rogmarog! Für den Herzog! Gortoscha mortomosch!”

Sicher zwei Dutzend Wölfe mit schmutzig weißem Fell rannten aus dem nahen Wald direkt auf den Tross zu. Nein, das waren keine gewöhnlichen Tiere, weder vom Aussehen noch vom Verhalten. Kein Wolf würde eine so riesige Gruppe angreifen und das löchrige Fell, welches er im näherkommen erkannte, die riesigen, entstellten Mäuler, einer hatte sogar zwei Köpfe- dies waren zweifellos Bestien der wilden Hatz.

Die Hunde unter der Eisensteiner Hundeführerin jaulten auf, instinktiv das Dämonische in ihren Artgenossen erkennend. Es fiel Linje und den fünf Soldaten schwer, die gut trainierten Tiere zu halten.

Der Pferdewagen des Gelehrten, der seit Tagen neben den Hunden herfuhr, hatte angehalten und junge Hände zogen Planken hoch, um die offene Hinterseite abzusichern. Kurz danach erschien die Spitze eines Bolzens darüber.

Die Ritterin dieser ungewöhnlichen Lanze fluchte laut und wie immer dreckig, als sie die Gefahr sah. Die Kampfpflanze aus der Vorrichtung am Sattel reißend und sich den Visierhelm zuklappend, ließ sie ihr Pferd eine Wende machen, um zu prüfen, ob ihnen der Rücken noch frei geblieben war.

“Darek, unser Befehl lautet den Tross schützen. Keine Einmischung in Angriffe.” warf sie zu ihrem Waffenknecht hinüber, der nickte. “Linje, haltet die Hunde fest!!” Sie hatten klare Befehle. Dennoch fühlte es sich seltsam und nicht ganz richtig an, zu warten und zuzusehen, wie die Wölfe näher und näher kamen. Ira hoffte nur, dass sich keiner der Eisensteiner Köter losriss, denn tat dies nur ein einziger, würden alle anderen folgen, das hatte sie von Linje mittlerweile gelernt. Passierte dies bekäme Ira mit Sicherheit einen Mörder-Anschiss vom Baron, der diese Sache mit großer Wahrscheinlichkeit nach wieder ihrer angeblichen Inkompetenz zuschreiben würde. “Gut fest!” Wiederholte sie daher eindrucksvoll.

Norsold, ein Schmied, der sich bei Rommilyls dem Zug anschloss, setzte einen Fuß vor den anderen. Ihm fehlte das rhythmische Hämmern in der Schmiede. Stattdessen hörte er das ohrenbetäubende Quietschen und Rattern der Wägen, klopfende Pferdehufe, das stumpfe Schlagen und Klimpern von Rüstungen und knirschende Steine unter den Sohlen. Wenigstens hatten sie aufgehört zu reden. Irgendwann nahe dem Todeswall muss ihnen wohl die Freude daran vergangen sein.

Da hörte er laute Rufe aus dem Zug. Es dauerte einen Moment, doch dann brach Unruhe um ihn herum aus. Zunächst waren es nur einzelne Personen. Dann immer mehr. Als wäre ein Damm gebrochen stürzten die Gespräche wieder über ihn herein. Um ihn herum hektische Kopfbewegungen. Viel zu hektisch. Norsold hatte das Gefühl, er könne die Angst beinahe riechen. Er blieb stehen und schaute sich um.

Einige Schritte entfernt begannen Hunde zu jaulen. Eigentlich konnte er dieser Tiergattung nicht viel abgewinnen. Zu verweichlicht. Rudeltiere. Diese aber waren anders. Sie liefen bei ihren Herren. Ruhig. Unauffällig. Aber es bedurfte nur einer falschen Bewegung und sie wurden Bestien. Aggressiv. Gefährlich. Sie verlangten Respekt ab. Das fand er zumindest interessant.

Von der Seite trabten nun schwere Reiter mit gesenkten Lanzen heran, die versuchten, die Wölfe abzufangen auf ihrem Weg zum Tross. Ihre Absicht war offenkundig, sie wollten die Untiere aufspießen, oder schlicht niederreiten. Die Reiter kamen von vorne, der Spitze des Zuges. Der Boden erbebte unter den schweren, zum Teil gerüsteten Schlachtrössern.

Die Reihen prallten aufeinander. Einer der großen, struppigen Raubtiere sprang eines der Pferde an, verbiss sich in dessen Vorderlauf und brachte es zum Straucheln. Der gerüstete Reiter krachte scheppernd zu Boden, das Pferd rollte über ihn, so dass kaum eine Chance bestehen konnte, dass er überlebt haben konnte. Die Reiter, die nach ihm folgten, hatten ihre liebe Not auszuweichen, schafften es aber.

Lanzen und Pferde trafen auf die wilde Jagd und den physischen Gegebenheiten folgend hatten letztere das Nachsehen, wurden durch Metallspitze und Holzschäfte in den Boden genagelt oder durch Pferdehufe getroffen, so dass Knochen und im günstigsten Falle Rückgrat brach. Tot oder besser vernichtet war kaum einer von ihnen durch diesen ersten Aufeinanderprall. Blutiges Handwerk sollte, musste noch verrichtet werden.

Doch durch die Lücke, die der gefallene Reiter in die Phalanx der Reiterei zugefügt hatte, schlüpfte eine gute Handvoll der mehr als zwei Dutzend der vierbeinigen Angreifer und hielten weiterhin auf den Tross zu.

“Los, Brüder, zeigen wir diesen verderbten Drakorabrodrom wie wir Angroschim zu kämpfen wissen!” feuerte Borix seine Soldaten mit einem lauten Rufen an. Diese Kreaturen waren etwas was nicht in Angroschs Schöpfung gehörte und daher musste es vom Antlitz Deres verschwinden. Sobald die Monster nahe genug an ihn heran gekommen waren, begann er sie mit weiten Schlägen seines schweren Kriegshammers zu bearbeiten. Die Geräusche von brechenden Knochen bewiesen ihm, dass sein Halbbanner ihm gleich tat und er für diesen Kriegszug die richtigen Leute ausgewählt hatte.

Vier Viecher waren schnell am Boden. Die schweren Hämmer der Zwerge zertrümmerten die Läufe und machten sie nahezu bewegungsunfähig. Darüber hinaus waren einige von Bolzen gespickt worden.

Tot waren die Untiere damit jedoch noch lange nicht. Wild um sich beißend und knurrend hielten sie noch mehreren, weiteren Wuchtschlägen stand, bis sie verreckten.

Drei jedoch schafften es durch die Reihen der Verteidiger und rasten weiterhin auf den Tross zu. Ihr Ziel waren nach wie vor die Unbewaffneten, in denen sie leichte Beute sahen.

Nun zogen die Hunde der kleinen Eisensteiner Einheit so fest an ihren Geschirren, dass die Hundeführer wahrhaft Mühe hatten, die Tiere zu bändigen. Auch Hundeausbidlerin Linje, das Alphatier des Rudels, musste sich anstrengen, dass ihre Schützlinge auf sie hörten.

Das wölfische Trio raste indes weiter auf den vor Panik kreischenden Tross zu. Fast als wohne dem Manöver eine Angriffstaktik inne, tauschten sie noch einmal untereinander die Plätze, um an drei Stellen in den Pulk aus Menschen und Wagen einzufallen.

Radulf fluchte als er die Bescherung sah, anstatt wie erhofft, dem Feind in die Flanke zu fallen, waren sie zu spät gekommen. ‘Verflucht!’ Dabei hatten sie beinahe sofort reagiert. Die Schlachtreihe der Nordmärker war gerade dabei abzubremesen und ihre Pferde zu wenden, also stürzte sich Radulf mit seinen Mannen auf die verwundeten Wölfe, die den ersten Ansturm überlebt hatten. Die Wasserthaler waren gnadenlos. Sie trieben ihre Lanzen tief in die Leiber der Wölfe und nagelten sie am Boden fest. Danach zogen sie Klingen und Äxte um auf die bewegungsunfähigen Untiere einzuhacken. Die Bogenschützen umkreisten das Schlachtfeld, auf etwaige Gefahren achtend. Nicht, dass ein Wolf plötzlich aufsprang. Es war eine blutige, schmutzige Arbeit, aber sie musste erledigt werden. Angewidert durchtrennte Radulf einem verwundeten Wolf das Rückgrat, so dass dieser zusammenbrach um ihm dann mit einem sauberen Hieb den Schädel zu spalten. Der Gestank, den diese ... Wesen ... verströmten war widerlich und einer seiner Männer, Bernhelm, übergab sich gerade ob dieses Gestanks.

Auch Andragrimm spieh angewidert aus. Er war besudelt von dem fast schwarzen Blut dieser Bestien. Einen hatte er mit einem wuchtigen Hieb seines Schlägels den Schädel zertrümmert, der andere hatte ihn angesprungen, hatte versucht seine Kehle zu erreichen, doch der Veteran war schnell genug gewesen dies zu verhindern.

Die Fänge des Wolfes hatten sich stattdessen um seinen Oberarm geschlossen. Die Senaloscher Kette hatte das schlimmste verhindert, Blutergüsse und einige Schrammen

würde er aber wohl davontragen. Seinen Kriegshammer hatte Andragrimm so nicht mehr schwingen können, also hatte er diesen fahren lassen und mit dem Drachenzahn solange auf das Vieh eingestochen, bis es leblos von ihm abließ.

Er sah sich um und hob grüßend die Hand in Richtung der Menschen, die das Wasserthaler Wappen trugen. Die Mitglieder des Heerzuges hatten schnell reagiert. Wäre die Reiterei nicht ins Felde gezogen, um die Wölfe aufzuhalten, sie hätten vermutlich großen Schaden angerichtet.

Als aus Richtung der Wagen plötzlich Schreie zu hören waren, fluchte Andragrimm, denn das verhieß nichts Gutes. Einige der Bestien waren offenbar durchgekommen. Er rannte los.

Radulf hatte gerade seinen Blick über die blutverschmierten Kadaver wandern lassen, als er den Gruß des Angroscho bemerkte und diesen erwiderte. Seine Leute hatten begonnen nach Verletzten ihrer Streitmacht zu suchen und auch der Ritter wollte sich ihnen gerade anschließen, da hallten Schreie aus Höhe des Trosses herüber. Fluchend packte der Wasserthaler sein Schwert fester und beschleunigte seine Schritte in die Richtung, die auch der Angroschim eingeschlagen hatte.

Als Borix sah wie sich Andragrimm - ohne seinen ausdrücklichen Befehl - von der eingenommenen Stellung Richtung Tross absetzte, befahl er zehn Angroschim, die sich in seiner Nähe aufhielten ihm zu folgen und den Tross von den Kreaturen zu befreien. Mit den anderen zog er weiter gegen die letzten der unnatürlichen Kreaturen ins Gefecht.

Einer der Wölfe visierte die geifernde Horde Artgenossen an.

Noch bevor die Ritterin von Plötzbogen, welche die Einheit befehligte, das Kommando 'Hunde los' geben konnte, entriss sich der Leithund der Hände seines Führers, da er sein Rudel in Gefahr sah, und stürzte dem Wolf entgegen. Die anderen Vierbeiner stemmten sich mit unerwarteter Energie gegen ihre menschlichen Führer und brachen nun ebenfalls aus, um ihrem tierischen Anführer nachzusetzen. Nur Augenblicke später trafen ihre Leiber auf den des Wolfes. Sogleich verbissen sich die massiven Kiefer der Kampfhunde im Fell und in den Glieder des Angreifers, der von dem Gegenangriff abgebremst und zu Boden geschleudert wurde. Sein Kopf schnellte herum. Ein grässliches Jaulen ertönte, als der Wolf einen der Hunde erwischte und dessen Lebenslicht ausging. Das machte die anderen nur noch rasender. Von Blutdurst und Eifer getrieben, wälzten sie sich mit dem Wolf über den Boden.

Linje sah mit Entsetzen, wie erst einer, dann ein weiterer ihrer Schützlinge den Tod fand. Sie wusste, keiner der Hunde würde jetzt mehr auf ihre Worte hören, konnte sie die noch so laut brüllen. Ihre Lieblinge waren gezüchtet und abgerichtet für den Kampf. Linje hatte oft genug gegenüber ihrer Herrin, der Ritterin von Plötzbogen, betont, dass ein sich im Bluttausch befindlicher Kampfhund nur dann wieder locker ließ, wenn sein Ziel eliminiert war.

"Kornrad, bring Linje hier weg, alle anderen schirmen Meister Hesindiard." brüllte Ira den fünf Eisensteiner Soldaten zu, die wie die Hundeführerin schockiert zusahen, wie ein Knäuel aus Fell und Blut über das Gras tobte. "Und eins der Drecksviecher für uns," warf Ira ihrem Waffenknecht zu, bevor sie ihrem Streitross - das sie seit der Sache mit Aureus ritt, wie alle anderen Orgilsbunder - die Sporen gab und in einen Anritt zwang, den Gise wohl nur so herbeigesehnt hatte, denn die massige Stute stob regelrecht davon und auf das nahe Untier zu.

Darek konnte dem Auftrag keine große Freude abringen, stürzte aber mit der Wurfaxt in der Hand auf seinem eigenen Pferd hinterher.

Groß war die Distanz nicht, das war Ira klar. Hier aber ging es nicht darum, den Gegner wie beim Tjost aus dem Sattel zu stoßen, um eine Runde weiter zu kommen, sondern um einen der Wölfe aufzuhalten, zu binden, zu beschäftigen und so davon abzuhalten, in den größtenteils wehrlosen Tross einzufallen.

Ihre Lanze stieß dem Untier allerdings nur in den Rücken, was Ira fluchend ärgerte, und machte einen Satz auf den Waffenknecht zu. Die Wolfsklauen der Hinterläufe krallten sich in den Pferdekopf, den es benutzte, um sich mit dem gierigen Maul und mit den Vorderläufen nach Darek zu strecken, der anders als die Ritterin nur eine Lederrüstung mit Kettenteilen trug. Dabei riss es das schreiende Ross mitsamt Reiter um. Der nächste, der aufschrie war Darek, den das Gewicht des Wolfs unsanft aus dem Sattel und auf die Erde schleuderte. Der Wolf wiederum heulte auf, weil sich die Schneide der Axt Dareks dabei in seinen Hals drückte. Im Schmerz fuhr das Untier auf und wischte als Antwort einen Klauenhieb über das Gesicht des Waffenknechts, dessen Ausruf von Pein Ira durch Mark und Bein fuhr. Augenblicklich wandte Ira das Ross, riss ihr Schwert aus der Scheide und ritt erneut scharf an. Nein, dieses Vieh würde ihrem Freund nicht noch mehr Leid zufügen! Ihrem Waffenknecht, Kampfgefährten...und ja, Freund. Die Erkenntnis war neu. Aber sie gefiel ihr und motivierte sie zu einem gewagten Manöver.

Die Stiefel aus den Steigbügeln gelöst, das Langschwert fest in beiden Händen, die Balance auf Gises Rücken nur mit ihren Schenkeln haltend, ließ sie sich von der Stute so nah an beide heranbringen, dass es ihr möglich war, abzuspringen. Ira ahnte, dass sich dieses Wesen nicht von einem Passierschlag ablenken lassen würde, darum stürzte sie sich mit einem gedanklichen Stoßgebet an die Zwölfe, einem lauten "NEIIIIIN!" rufend und mit der Klinge voraus vom Pferderücken direkt auf den Wolf, um ihm die Klinge wuchtvoll in den Leib zu stoßen. Ihr war es dabei ganz gleich, ob sie selbst Verletzungen davontragen würde, wenn sie sich jetzt auf die Kreatur stürzte. Hier ging es nicht um sie, sondern um Darek.

Ira spürte nur einen halben Herzschlag den harten Aufprall und wie ihr Travia geweihtes Schwert in das Fleisch des Dämonen-Wolfes glitt. Sie hörte dessen grässliches Brüllen, roch den niederhöllischen Gestank, der von dem Tier ausging. Es würgte sie. Schnell rollte Ira sich daher ab, um aufzustehen. Sie brauchte Wissen darüber, ob ihre Mühe es wert und ob sie Darek eine Hilfe gewesen war.

Tatsächlich lag der Wolf mit gebrochenem Blick über seinem stöhnenden Opfer und rührte sich nicht mehr. Aber auch Darek schien es nicht gut zu gehen. Er war am Leben, aber atmete unregelmäßig.

Sofort versuchte Ira den Wolf von Darek herunter zu drücken, doch es gelang ihr allein nicht, das große schwere Tier zu bewegen. Also rief sie nach Hilfe, woraufhin auch gleich zwei ihrer Soldaten herbeieilten.

"Herrin.." Dareks Stimme klang gefährlich müde.

"Darek, nicht aufgeben, hörst du. Wir helfen dir." Zu dritt schafften sie es, das tote Tier von dem Waffenknecht zu ziehen, dessen Gesicht durch die Wolfskrallen fürchterlich entstellt war. Allerdings hatte Iras Schwert nicht nur den Wolf durchschnitten - die Schwertspitze hatte auch Darek erwischt. Blut quoll nicht nur aus den Schnittwunden an Wange, Stirn und Nase, sondern auch aus einer Wunde an seinem Unterbauch.

"Oh mann, Scheiße Darek, das...das tut mir leid." Ira wurde schlecht. Das hatte sie nicht gewollt. Aber sie wusste Rat. Ein Pfiff und Gise kam getrottet. "Ich hab einen Heiltrank in der Satteltasche. Den nimmst du. Keine Widerrede!" sagte sie zu dem Mann, der schon protestieren wollte, aber ihre erhobene Hand hatte es nicht zugelassen. "Ich weiß nur nicht,



ob er beides heilt ...” murmelte sie als sie die kleine Phiole heranbrachte, während einer der Soldaten seinen Wappenrock auf die Bauchwunde presste.

“Spart ihn euch, ... Herrin.” erwiderte Darek und schob den Arm der Ritterin mit dem heilenden Serum von sich. “Ihr werdet ihn ... noch selbst ...b rauchen.”

“Aber was ist mit dem da?” Überrascht durch seinen Widerwillen deutete sie auf sein Gesicht, das schon anschwell.

“Wird auch wieder.”

“In Ordnung. Ich bringe dich trotzdem zu den Anconiten.”

“Wenn’s sein muss ...”

“Ja, es muss.” Ira wusste schließlich aus eigener Erfahrung, wie es war, mit einem entstellten Gesicht zu leben.

Zwerge und Menschen droschen derweil wild auf etwas ein. Norsold hörte Knochen brechen und das seltsam schmatzende Geräusch, wenn Fleisch zu Brei geschlagen wird. Er fühlte sich an etwas erinnert. Doch bevor er diesem Gedanken weiter nachgehen konnte, tauchte etwas vor seinen Augen auf, das er noch nie sah. Ein Raubtier. Vielleicht ein Wolf. Mit zwei sabbernden, zähnefletschenden Köpfen. Es rannte zwischen den Reihen der Pferde hindurch, sprang mit einem gewaltigen Satz auf den Wagen vor Norsold und stürzte sich dahinter in offene, ungeschützte Kehlen. Eines der Mäuler hatte sich verbissen. Speichel und Blut mischten sich zu einem roten Schaum. Norsold sah entsetzte, weit aufgerissene Augen. Das andere Maul schnappte weiter wie wild. Gierige Augen starrten in seine Richtung. Er löste den Hammer von seinem Gürtel.

Die Bestie schüttelte noch einmal ihr Opfer. Als sie sich ihm zuwendete, zertrümmerte er einen der Schädelknochen mit einem Schlag. Die Wucht des Aufpralls ließ die Bestie seitlich taumeln.

Es dauerte nur kurz, bis das Untier sicheren Stand gefunden hatte. Augenblicklich drehte es sich zu Norsold um. Der unversehrte Kopf kläffte laut und Speichelfäden spritzten aus seinem Maul. Der andere Kopf hing schlaff daneben. Es spannte sich und sprang ihm entgegen. Norsold ließ seinen Hammer fallen. Der Satz riss ihn von den Füßen. Schmerzhaft prallte er mit dem Rücken auf der Straße auf, die Bestie genau über ihm. Ihr Maul suchte nach seiner Kehle, und Norsolds Hände nach der ihren. „Du oder ich“, dachte er. Mit aller Muskelkraft versuchte er die Zähne von sich fern zu halten und drückte zu. Die Bestie wehrte sich heftig und kratzte mit allen vier Läufen. Er spürte das Feuer tiefer Schnitte in seiner Brust. Eine halbe Ewigkeit schien zu vergehen. Ein Ruck und ein Knacken und das Untier erschlaffte. Norsold umklammerte noch immer die Kehle mit seinen Händen und blickte in die reglosen Augen. Dann legte er den Körper des Untiers neben sich ab. Auch er lag nun reglos da. Jeder Atemzug stach in seiner Lunge. Er starrte in den Himmel und fühlte sich an etwas erinnert. Die Geräusche um ihn herum verschwammen.

Ein breit gebauter, zwergischer Krieger in glänzender Kettenrüstung schob sich vor den Himmel und riss Norsold aus seinen Gedanken. Der Schmied erkannte, wie der Angroscho seinen großen Kriegshammer auf den Boden abstellte und ihm eine Hand entgegenstreckte. “Mit bloßen Händen”, sagte er anerkennend und Norsold war überrascht, wie wenig Akzent in der Stimme des Zwergen lag. “Los, ich helf dir hoch. Du musst die Wunden rasch auswaschen und reinigen. Die Viecher übertragen sicher Krankheiten.”

Norsold starrte in das Gesicht des Zwerges. Er blinzelte. Dann ergriff er die ihm entgegengestreckte Hand und zog sich nach oben. Er musterte einen Augenblick das haarige Ding vor ihm, dann das Biest am Boden, und wieder den Zwerg. „Schöne Arbeit“, sagte er und deutete auf die Kettenrüstung. Er blickte auf seine blutende Brust herab. „Ihr habt Recht.“ Er hob seinen Hammer auf und stapfte los. Irgendwo hier musste doch das Mütterchen sein mit ihrem Wagen Bier. Sicherlich hatte sie einen Schluck für ihn übrig, und auch ausreichend Wasser um diesen Kratzer auswaschen zu können.

~\*~

## Odem des Frostes

In einem losen Verband, indem die Liepensteiner Ritterschaft noch die geschlossenste Formation bildeten, galoppieren die Ritter mehr oder minder auf direktem Wege über die Wiese, die sich von der Straße bis hin zum Waldrand recht eben erstreckte. Kleinere Unebenheiten stellten für die erfahrenen Reittiere kein Problem dar. Das Problem war der Beschuss, der anhielt, auch wenn die Schützen wohl nur eine Salve würden abgeben können, bis sie die Strecke bis zu ihnen würden überbrückt haben.

Drei Pfeile wurden von den Sehnen gelassen, doch der gefiederte Schrecken fand nicht in jedem Fall den Ort seiner Bestimmung, denn Pferde und Reiter boten im gestrecktem Galopp kein einfaches Ziel.

Zwei Pfeile gingen daneben. Rondralei sah mit stockendem Herzschlag im Augenwinkel, wie ein dünner Schaft knapp an ihrer Schulter vorbeiflog. Madalbirga rettete das Schlagen eines Hakens vor dem gefiederten Tod. Der für sie gedachte Pfeil ging ebenfalls ins Leere. Leonora hingegen, welche als einzige auf direktem Wege voranpreschte und dazu noch einen Vorsprung vor den anderen besaß, war es, als sackte ihr Pferd unter ihr zusammen. Der Bogenschütze hatte die Brust ihres Reittiers getroffen, dass zwar noch den Kopf wild hin und her werfend weitergaloppierte, dann aber im langsamerwerden zusammenbrach.

Leonora wurde zwangsläufig in Laufrichtung abgeworfen und landete hart auf dem Boden. Zum Glück hatte das Pferd zu diesem Zeitpunkt kaum noch Geschwindigkeit besessen, so dass sie es vermochte sich mit den vorgestreckten Armen zu bremsen und über eine Schulter abzurollen. Dennoch trieb ihr der Aufschlag auf dem Rücken zunächst einmal alle Luft aus den Lungen, ihr Körper war eine einzige Pein.

Noch etwas mehr als fünfzehn Schritt trennte Leonora von den Bäumen und den Schützen. Als sie vorsichtig den Kopf hob und dies realisierte, preschten die anderen an ihr vorbei.

*Was soll's*, dachte sich die junge Ritterin, *möge der Verlust meines Pferdes nicht umsonst gewesen sein!* Da in ihrer Rüstung Kette deutlich über Platte dominierte, war sie recht schnell wieder auf den Beinen. Ellenbogen und Schulter der linken Seite schmerzten besonders, weil sie den Sturz darüber abgefangen hatte, und auch der Rücken pochte dort, wo ihr Anderthalbhänder, den sie über der Schulter trug, beim Aufprall zwischen Körper und Boden geraten war.

Darüber hinaus war ihr Sichtfeld eingeschränkt: durch den Sturz waren Visier und Nasenbügel verbogen. Sie steckte ihr Korbschwert weg und löste mit einem schnellen Griff den Kinnriemen, um sich den hinderlichen Helm vom Kopf zu ziehen und an den Boden zu werfen. In einen leichten Lauf verfallend griff Leonora über die Schulter, um den Anderthalbhänder zu ziehen, und schloss zum Waldrand auf. Im Wald, da kannte sie sich aus, hätte Deckung. Sie würde vorerst nicht mehr wild auf die Gefahr zustürmen, aber die Bogenschützen zu stellen, das hatte sie sehr wohl vor. Wegen des Verlusts ihres Reittieres hatte sie ja noch eine Rechnung offen.

Die verbleibenden Reiter mussten derweil im Näherkommen mit ansehen, wie das Pferd der ihnen voran reitenden Ritterin zu Boden ging. Im nächsten Augenblick waren sie auch schon an ihr vorbei und erkannte, wie sich einer der drei Schützen fluchtartig in den Wald zurückzog und somit drohte aus ihrem Blickfeld zu verschwinden, während die anderen beiden damit vorlieb nahmen sich einfach eiligen Fußes hinter Bäume zu postieren und die Bogen ein zweites Mal zu spannen. Sie hatten in jenem Moment nur Augen für die Reiter, wie es schien. Leonora witterte ihre Chance.

Das Wäldchen indes war nicht sonderlich dicht, soweit man das erkennen konnte. Ein Ritt hinein wäre vermutlich aber dennoch nur für einen geübten reiter möglich, in keinem Falle aber im gestreckten Galopp.

Es war ein Glück, dass sie den Ruf zum Zangenangriff gehört hatten. Nur dadurch waren ihre Pferde derart weit voneinander entfernt geritten, um nicht unglücklich durch einem fehlgegangenen Pfeil getroffen zu werden. Dennoch hatte Alrik mit bestürzten verfolgen müssen wie einer ihrer Gefährten zu Boden gebracht worden war. Unfähig den Zustand der Gestürzten zu überprüfen, konnte er nur hoffen dass sie sich bei ihrem Sturz nichts Schlimmes getan hatten. Verluste, noch bevor sie am eigentlichen Ziel ihres Feldzugs eingetroffen waren, waren weder für die bedrückte Stimmung noch für die Moral der Truppe gut.

Zu sehr durfte er sich in diesem Augenblick jedoch nicht damit beschäftigen. Jetzt mussten sie die Angreifer möglichst schnell erreichen und ihrem Treiben ein Ende bereiten. Auf keinen Fall durften sie entkommen. Tief in seinen Sattel gebeugt hielt er sein Schwert fest umklammert, während er sein Schild schützend über seinen Kopf hielt. Mit einem vornehmlichen: "Für Alveran!" trieb er zugleich sein Pferd zu mehr Eile an.

Madalbirga sah eine Übermacht von Reitern auf die zwei verbliebenen Bogenschützen zueilen und wusste, dass ihr Schwert dort nicht gebraucht wurde. Es gab diesen dritten... Und vielleicht nahm auch bald einer der beiden anderen die Beine in die Hand. Und wer weiß, was noch in oder hinter dem Wäldchen lauerte. Sie ließ ihr Pferd weiter in ordentlicher Entfernung zum Wald galoppieren und behielt den Waldrand im Auge, ob sich ein verräterisches Blitzen von Metall zeigte. Sie wollte hinter den Wald kommen, um den Bogenschützen den Fluchtweg abzuschneiden. Auf dem freien Feld war sie ihnen an Geschwindigkeit deutlich überlegen. Dazu war sie begierig darauf zu sehen, ob hinter dem Wald Pferde oder sogar Verstärkung warteten - es war immer gut zu wissen, womit man es zu tun hatte.

Die Liepensteiner passierten im schnellen Galopp die gestürzte Ritterin. Eobans Herz raste. Die nächsten Pfeile würden nur ihnen gelten. Sie waren wie auf dem Präsentierteller. „Riganna rechts! Rondralei links!“ rief er den beiden Reiterinnen zu. Er wollte, dass sie jeweils einen Schützen von der Seite in die Mangel nahmen. Gezielte Hiebe vom Rücken der Pferde sollten die Bogenschützen niederstrecken. Die Frage war nur, was traf als erstes – der Pfeil oder das Schwert. Er wollte die Schützengruppe direkt konfrontieren. Vielleicht wäre das eine ausreichende Ablenkung für den Angriff von Riganna und Rondralei. Er schmiegte den Körper so gut es ging an den Hals des Pferdes. Mit dem linken Arm hielt er sein Schild. Kurz vor dem Wäldchen wollte er das Tempo drosseln und sich dem Rechten der beiden Schützen zuwenden – in der Hoffnung, das Schild möge den Pfeil von links abfangen oder Rondralei den linken Schützen erschlagen. Was den rechten Schützen anging – er betete, dass Riganna ihn erreichte, bevor der Bogen gespannt war. Und schließlich waren da auch noch die Klängen der anderen Reiter.

Die Reiterinnen hörten die Ansage von Eoban. Sie hielten den Körper flach, Schild am linken Arm, das Schwert fest in der rechten Hand. Im Galopp wollten sie die letzten Schritt überwinden. Riganna, die Schnellste in der Gruppe, wand sich nach rechts. Sie fixierte den Baum, hinter dem sich der Schütze vermutlich verbarg. Rondralei wand sich nach links. Sie hatte noch das Sirren des Pfeils in ihrem Ohr.

Der Plan Eobans ging auf. Zumindest der Teil, der besagte, dass Rondralei und Riganna die Schützen unbeschadet erreichen konnten. Er selbst kam dabei jedoch weniger gut weg.

Der erste der Pfeile durchschlug mittig seinen Schild. Etwas das bei solch niedriger Distanz schon einmal passieren konnte. Das Glück war auf Eobans seite, denn die Metallspitze

schrammte lediglich seine Hand und wurde dann mit bereits geminderter Wucht von seiner Rüstung auf Brusthöhe aufgehalten. Der zweite Pfeil jedoch traf ihn an der rechten Schulter und drang tief ins Fleisch.

Mit einem Schmerzensschrei auf den Lippen wurde er durch die Wucht nach hinten gerissen und flog vom Pferd, welches einfach weitergaloppierte.

Rondralei erreichte den Waldrand und zügelte ihr Pferd. Sie holte zum Schlag aus und passierte den Baum, hinter dem sie den Schützen vermutete. Doch, da war niemand. Hektisch schaute sie sich um, um dann ihr Pferd wieder anzutreiben, tiefer in das Wäldchen hinein. Vielleicht hatte sich der Schütze oder die Schützin abgesetzt.

Auch Riganna erreichte den Waldrand. Sie sah noch, wie die Sehne des Bogens zurückschnellte und einen Pfeil verschoss. Er galt nicht ihr. Das Pferd war zu schnell und würde nicht zum Stehen kommen. Sie versuchte es mit einem gezielten Hieb. Hatte sie getroffen? Das Pferd donnerte weiter. Hinter einem breiten Baum wendete sie. Der nächste Schlag musste sitzen.

Eoban sah seine Gefährtinnen den Waldrand erreichen. Er hörte ein dumpfes Geräusch. Kurz spürte er brennenden Schmerz. Dann wurde es schwarz um ihn herum.

Als Riganna das Pferd gewendet hatte erkannte sie den zweiten Schützen auf unsicheren Beinen stehen. Es schien als wüsste er nicht, ob er umkippen oder sie angreifen wolle. Der Versuch den Bogen zu heben misslang, denn in seiner linken Schulter klaffte eine grässliche Wunde, Fleisch und Muskeln waren aufgeschnitten, Sehnen durchtrennt. Riganna realisierte, dass sie getroffen hatte- und wie. Es war ein Glückstreffer gewesen, der ihren Gegner handlungsunfähig gemacht hatte. Ein Rinnsal von Blut quoll aus der Wunde und tränkte das Lederhemd großflächig.

Der Attentäter stand unter Schock und doch ließ er den bis dahin immer noch umklammerten Bogen fallen und griff mit der rechten Hand nach dem Messer an seinem Gürtel.

Riganna zögerte einen Moment. Sie musterte den verletzten Mann. Was war seine Motivation? Sie dachte kurz über eine Möglichkeit nach, ihn zu überwältigen. Zumindest könnte er eine gute Quelle an Informationen sein. Da sah sie die Klinge in seiner Hand aufblitzen. Sie schaute sich noch einmal nervös um, bevor sie ihm zurief: „Lasst Eure Waffe fallen!“ Sie konnte den Mann nicht einschätzen. Also hob sie ihr Schild und bereitete sich darauf vor, ihn mit einem weiteren Schlag niederzustrecken.

Der Attentäter zeigte keinerlei Reaktion auf die Worte der Ritterin. Hörte er sie überhaupt? Anstelle Rigannas Anweisung zu folgen und so vielleicht seine Haut zu retten, stapfte der Mann behäbig und auf wackeligen Beinen los, lief auf sie zu und streckte die Klinge vor sich. Das schmeckte Riganna gar nicht. Jeder andere würde sich vor Schmerzen auf dem Boden krümmen. Der hier aber stand, nein, lief noch. Was immer ihn antrieb, er war eine Gefahr. Sie verspürte keine Lust darauf, dieses Messer aus ihrem Pferd oder sich selbst zu ziehen. Also nahm sie wieder Tempo auf. Mit einem Schlag wollte sie den rechten Arm, die Schulter oder was immer nötig war, um dieses Messer von sich fern zu halten, zertrümmern. Sie ließ das Schwert auf den Mann niederfahren und traf das sich schwerfällig bewegende Ziel ohne Schwierigkeit, schließlich war der Kampf vom Pferd etwas, dass sie während ihrer Ausbildung immer wieder trainiert und somit verinnerlicht hatte.

Das dicke Lederhemd, welches der Kerl trug, konnte diesem, gezielt geführten Hieb nichts entgegensetzen. Tief schnitt die Klinge durch Leder, Fleisch, Muskeln und Sehnen, bis hinab auf das Schultergelenk. Der Mann aber Schrie nicht. Stumm wurde er durch die Wucht des vom Pferderücken geführten Schlags zur Seite geworfen.

Als Riganna das Pferd erneut wendete sah sie den nahezu abgetrennten Arm in einer unnatürlichen Richtung vom liegenden Torso des Attentäters Abstehen. Der Rest des Mannes, seine anderen Gliedmaßen zuckten noch, doch das würde nicht mehr lange anhalten.

Riganna hielt Abstand, drehte sich noch einmal nervös zu beiden Seiten und beobachtete dann ungläubig die Szenerie vor sich. Als das Zucken schwächer wurde, stieg sie behutsam vom Pferd. Sie wollte sichergehen, dass es vorbei ist. Ihre Finger spielten nervös am Griff des Schwertes.

Nach der letzten Regung des Attentäters lief sie geduckt zu ihm herüber. Sie ging um ihn herum und stellte sich an das Kopfende. Sie hielt einen Atemzug inne, setzte die Spitze ihres Schwertes an den Hals des Mannes und stach zu.

Riganna blickte noch einmal auf den Leblosen. Dann besann sie sich. Wo waren die anderen? Ihre Pferde waren in den Wald geritten, soviel hatte sie noch gesehen. Also wandte sie sich zur linken Seite, in der Hoffnung, Eoban, Rondralei und die anderen Streiter zu finden. Aus der Ferne hörte sie Schreie und ein seltsames Winseln.

Leonora suchte sich derweil den linken der beiden Bogenschützen aus. Der Baum, der ihm Deckung bot, verhinderte gleichzeitig, dass er ihrer gewahr wurde. Sie konnte nicht mehr unterbinden, dass er seinen nächsten Pfeil abschoss, doch so die Götter wollten, würde es sein allerletzter sein.

Da! Eine andere Reiterin hielt auf ihren Schützen zu - doch sie hatte sich im Baum geirrt, jagte hinein in den Wald. Entschlossen zog Leonora die Brauen zusammen. Drei, vier schnelle Sätze brachte sie an den Schützen heran, sie zielte auf die ungeschützte Stelle am seitlichen Hals des Schützen, und ließ ihren Anderthalbhänder wuchtig herabfahren.

Doch der Mann mit dem Bogen war durch die vorbeipressenden Hufe gewarnt gewesen, er wusste, dass da noch mehr Aggressoren waren auf die er achtgeben musste. Behände tauchte er zur Seite weg, ließ seinen Bogen fahren und rammte Leonora die Spitze des Pfeiles, den er in der Hand hielt in den Oberschenkel. Es war eine reflexartige Bewegung.

Indes vermochte die Wucht des durch die Hand geführten Pfeiles nicht, die Kettenglieder des langen Hemdes zu sprengen, welches bis auf ihre Schenkel herabfiel. Ein Stechen, dort wo die Spitze die Kettenteile traf, das war alles.

Zu gleichen Teilen erschrocken und erbost, dass der Schütze sie beinahe verletzt hatte, schlug die Ritterin rüchhändig mit ihrer Waffe nach dem Mann. Mit dem Manöver, ebenfalls instinktiv ausgeführt, wollte sie ihren Gegner nicht verletzen, sondern sich Raum schaffen. Die Zeit schien unwirklich langsam zu vergehen, die Blicke der jungen Frau und des Bogenschützen trafen sich, fixierten einander. Leonora hatte das Gefühl, jede Falte im Gesicht ihres Gegenübers erfassen und überdeutlich sehen zu können. Bei aller Feindseligkeit, die sie für ihren Gegner empfand, sah sie dort nur einen Menschen stehen, und das erschütterte sie. Während ihr Verstand derart beschäftigt war, führten ihre erlernten Kampfreflexe die Spitze ihres Schwertes in eine steile, elegante Kehre hoch über ihrem Haupt. Abermals schlug die Klinge diagonal nach unten.

Der Schütze hatte solch 'Überlegungen', wie sie die Menschlichkeit in manchen Situationen ganz natürlich gebot, derweil längst hinter sich gelassen. Leonora schätzte den Mann anhand seines von tiefen Furchen durchzogenen, ausgemerkelten Gesichtes auf etwa fünfzig Sommer. Was mochte er alles in den Schwarzen Landen gesehen, was erlebt haben?

Schon als die Ritterin ihre Waffe hochriss reagierte der Schütze, federte einige Fingerbreit in die Knie und Sprang.

Die Waffe fuhr hernieder, doch was den Attentäter traf war nicht die Klinge, sondern die Parierstange, die ihm im Flug gegen die Schulter schlug. Er stöhnte auf vor Schmerz, doch dann traf er mit voller Wucht in Leonora. Er mochte kaum sechzig Stein wiegen, dennoch reichte es aus, um seine Gegnerin von den Beinen zu holen - zumal diese, drahtig wie sie war, nur dank ihrer Panzerung geringfügig mehr wog als der Schütze. Gemeinsam landeten sie hart auf dem Boden.

Für Leonora war es der zweite Sturz des Tages, und als sie ein zweites Mal auf die schmerzende Stelle am Rücken fiel, drückte das alle Luft aus ihren Lungen, ließ einen kurzen Moment die Sicht verschwimmen. Panik erfüllte sie. Diesen Kampf hatte sie sich ganz anders vorgestellt! Vor allem hatte sie niemals damit gerechnet, dass sie diesen Kampf verlieren könnte. Doch nun, mit dem sehnigen Kämpfer über ihr, hatte sich das Blatt gewendet.

Die Ritterin, die längs ausgestreckt auf dem Boden lag, hielt ihr langes Schwert noch in ihrer Rechten und ließ es los, da es ihr in dieser beengten Situation sicher keine Hilfe war. Mit der Kraft der Verzweiflung schlug sie mit der Linken, den Panzerhandschuh zur Faust gebaut, nach dem Gesicht des Schützen. Die andere Hand tastete derweil nach dem Panzerstecher an ihrem Gürtel.

Ihr Gegner hatte aus Mangel an Optionen den Frontalangriff gewählt und schlicht gehofft die Ritterin übertölpeln zu können. Dies war ihm zumindest dem ersten Anschein nach gelungen. Der Schlag mit der gepanzerten Hand jedoch wendete das Blatt von Neuem. Der Attentäter war benommen, verlor sogar kurzzeitig das Bewusstsein, denn seine Muskeln erschlafften, so dass er über Leonora zusammensackte. Sie spürte seinen stinkendem Atem, als sein Gewicht sie weiter zu Boden drückte.

Erst als sie den Panzerstecher frei bekam und in Händen hielt, kehrte das Leben in den Mann zurück. Stöhnend, hektisch, ja fast panisch versuchte er seine Hände nach oben, zu ihrem Kopf zu bringen.

Die Ritterin war jedoch geschult im Ringkampf. Mit beiden Armen umfasste sie ihren Gegner und zog ihn fest an sich heran, damit er längs auf ihr lag und seine Arme nicht nach oben bringen konnte. Mit einem kleinen Ruck schob sie ihre Hüfte nach links. Und mit dem rechten Bein presste sie fest gegen das Erdreich, so dass sich die Kombattanten drehten.

Leonora saß nun rittlings auf dem liegenden Bogenschützen, brachte den Panzerstecher, mit der Spitze nach untenweisend, zwischen sich und den Mann. Der ergriff seinerseits ihre Handgelenke und hielt nach Kräften dagegen. Die junge Frau beugte ihren Oberkörper herab, bis der flache, breite Knauf der Waffe auf ihrem Brustbein aufsetzte. Das Gewicht ihres Oberkörpers nutzend, drückte sie die Spitze des Panzerstechers stetig in Richtung der Brust ihres Gegners. Die Gesichter der beiden Kämpfer waren nurmehr anderthalb Spannweit auseinander, so dass Leonora erneut jede Falte des von einem harten Leben gezeichneten Antlitz des Mannes sah.

Grimmige Entschlossenheit, ja gieriger Mordlust in seinem Blick wich nach und nach, machte Verzweiflung und schließlich blanker Angst, Entsetzen platz, als der Widerstand seiner Muskeln zitternd brach und die Klinge mit einem Ruck, sowie einem unheilvollen Schmatzen in seinen Körper eindrang. Der Mann stöhnte auf. Fahrigh glitten seine Augen hin und her bis sie plötzlich still standen und das Leben endgültig aus dem Attentäter wich.

Mit schreckgeweiteten Augen setzte sich Leonora auf, dann fiel ihr ein, dass sie sich inmitten eines Scharmützels befand. Gehetzt blickte sie sich nach unmittelbaren Gefahren um und keuchte erleichtert auf, als sie keine vorfand. Mit fahrigem Bewegungen den Dolch aus dem Körper und wischte die besudelte Klinge an dem Kittel des Toten ab. Mühsam stemmte sie sich nach oben. So fühlte es sich also an, ein Menschenleben zu nehmen... Wartete irgendwo

eine Familie auf diesen Mann? Sie fühlte sich hundeeelend. Das zerfurchte Gesicht mit den brechenden Augen würde die Ritterin nie wieder vergessen. Sie sehnte sich nach ihrem Zuhause, nach ihrer Mutter, spürte einen Kloß im Hals.

Ihr fielen die Worte des alten Sternenkundlers ein, der ihr vor wenigen Tagen prophezeit hatte, Hochmut könnte sie zu Fall bringen, und sie würde nur mit Glück der Gefahr entkommen - oder so etwas ähnliches. Wie wahr er gesprochen hatte!

An der Straße sah sie den Hauptteil des Heerhaufens, ohne erkennbare Ordnung. Irgendetwas schien die Nachhut zu beschäftigen, denn diese schien sich besonders ungeordnet aus.

Leonora steckte ihren Dolch weg, ging mit unsicheren Schritten zu ihrem Anderthalbhänder und las ihn auf. Dann wandte sie sich dem Wäldchen zu. Hatte sie dort gerade Bewegung hinter den Bäumen gesehen? Alarmiert hob sie die Waffe.

Äste kratzten Rondralei durch das Gesicht. Das Pferd hatte Mühe sicheren Tritt zu finden. Wo auch immer der Schütze war, mit dem Pferd ging es hier nicht weiter. Sie hielt, schaute sich hektisch um und setzte ab. Geduckt und hinter hohem Buschwerk Deckung suchend schlich sie den Weg zurück. Ihr Pferd folgte in einigen Schritten Abstand. Brav, dachte sie, aber auch nicht so hilfreich beim Verbergen. Am Waldrand sah sie Bewegung. Rondralei verbarg sich hinter einer Baumgruppe. Sie sah eine Ritterin, die ihre Klinge säuberte ... an dem Kittel des Bogenschützen? Sie schaute sich noch einmal um, und kam aus ihrer Deckung hervor.

Ah, eine Ritterin zu Pferd, die war doch aus dem Trupp der Liepensteiner. Leonora straffte sich, nickte der Reiterin zu... Da erinnerte sie sich, dass sie vor nicht allzulanger Zeit ebenfalls beritten war. Schnell wandte sie sich um. Ihre Rappstute lag etwa zehn Schritt weiter abseits. Die gleiche Distanz entfernt, aber mehr nach links, entdeckte sie einen weiteren Liepensteiner Ritter - nicht zu Pferd, sondern rücklings auf dem Boden. Ein Pfeil ragte aus seinem Körper. Leonora überlegte nicht lange, sondern machte sich auf den Weg zu dem Ritter, um nach seinem Befinden zu sehen und ihn vor möglichen weiteren Feindangriffen zu schützen.

Rondralei erwiderte das Nicken. Sie wollte gerade etwas sagen, doch das laute Schnaufen hinter ihr ließ sie zusammenfahren. Hastig drehte sie sich um. Ihr Pferd begann gerade fordernd am Gürtel zu ziehen und suchte nach der Tasche mit dem Zucker. Selbst wütendes Handgewedel brachte es nicht davon ab. Vermutlich hatte die viele Zeit mit Thobalt nachteilig abgefärbt – woher sonst sollte so schnell all diese Dummheit gekommen sein. Sie streichelte kurz den Kopf des Tieres. Als Rondralei sich wieder umdrehte war die Ritterin nicht mehr zu sehen. Wo waren eigentlich Eoban und Riganna?

Leonora wandte sich inzwischen dem Liegenden zu, beugte ein Bein. In Ermangelung einer besseren Idee rüttelte sie sanft an seiner linken Schulter. "Ritter...?", sprach sie ihn behutsam an.

Es dauerte nur kurz, dann kam der Mann röchelnd zu sich und stöhnte schmerzverzerrt auf, als er ausreichend bei Bewusstsein war, seine Verwundung und die geprellten Knochen wahrzunehmen.

Der Pfeil, den ihn in die rechte Schulter getroffen hatte, war beim Sturz abgebrochen, doch hatte er Muskeln und Fleisch dabei noch mehr aufgerissen.

Irgendwo zwischen Schmerzen und Schwindel fand Eoban einen Rest von sich selbst. Was ist passiert? War es schon wieder Tag? Wer war das? Er brabbelte unverständlich vor sich hin. Plötzlich bemerkte er den brennenden Schmerz in seiner rechten Schulter. Er fasste mit der linken Hand danach und stieß dabei gegen den Pfeilschaft. Der Schmerz vervielfachte sich und er zuckte zusammen. Da fiel es ihm wieder ein. „Bogenschützen!“ Er setzte sich mit einem Ruck auf. Sein Körper dankte es ihm mit noch mehr Schmerz und Schwindel.



Leonora war versucht gewesen, den Verletzten wieder zu Boden zu drücken. Doch da er jetzt schon aufsaß, stützte sie ihn stattdessen an der unverletzten Schulter, brachte ihr rechtes Knie hinter seinen Rücken, damit er sich dagegen lehnen konnte. Ihre Waffe hatte sie dabei abermals fallen lassen. „Bleibt ruhig - Ihr seid in Sicherheit. ...Vorerst.“, beschied sie Eoban. „Bewegt Euch nicht zu arg. Ihr habt Euch einen Pfeil eingefangen.“ Nicht sonderlich erfahren im Versorgen von Wunden, beschloss die Ritterin den Mann ein wenig zu Kräften kommen zu lassen, bevor sie weiteres veranlassten. „Mein Name ist Leonora von Heiternacht. Wie darf ich Euch anreden?“

„Einen Pfeil?“ Er schaute etwas ungläubig und fasste nochmal nach dem Ding in seiner Schulter. „Leo-lora? Wo sind.. die anderen?“

„So ähnlich“, kommentierte die Angesprochene die Verballhornung ihres Namens, während sie den Mann mit sanfter Gewalt daran hinderte, den gesplitterten Pfeilschaft zu befangern. „Die anderen sind im Wald und jagen Bogenschützen.“ Sie sah sich um. „Und Euer Pferd ist ihnen wohl hinterhergelaufen.“ Bedauernd sah sie sich zu ihrem Reittier um, das unweit von ihnen lag. Just in dem Moment hob die Rappstute schwach den Kopf hob und gab ein Schnauben von sich. Dies versetzte Leonora einen Stich.

„Wenn ich Euch stütze, könnt Ihr aufstehen? Ich mag Euch hier nicht alleine zurücklassen. Und ihr wollt sicher nicht ohne Euer Pferd von hier weg.“ Behände ergriff Leonora ihren Anderthalbhänder und verstaute ihn in der Rückenscheide. Dann legte sie den linken Arm des noch immer unbekanntes Ritters um ihren Nacken. Gemeinsam und mit einiger Mühe richteten sie sich zum Stehen auf. Den Verletzten stützend, führte Leonora Eoban in den Schatten des Wäldchens.

Eoban war zunächst irritiert, nahm dann aber dankend die Hilfe an. Er schleppte sich mit ihrer Hilfe in den Schatten der Bäume.

Rondralei schlich unterdessen weiter vorsichtig entlang des Buschwerks. Sie hatte sich in die Richtung gewandt, in der sie Riganna und Eoban vermutete. Sie hielt Ausschau nach den beiden und der Ritterin, aber auch nach weiteren potentiellen Angreifern, aber Bäume und Blattwerk versperrten ihr die Sicht. Aus der Ferne hörte sie Kampfgetöse und hin und wieder ein Aufheulen.

Nach nur wenigen Schritten hörte Rondralei vor sich ein Knacken und hielt inne. Schlich dort nicht jemand durch das Buschwerk? Dann sah sie eine goldene Haarsträhne und kurz darauf eine ihr bekannte junge Frau. Sie machte vorsichtig auf sich aufmerksam. Auch Riganna erkannte nun ihre Gefährtin. Die beiden tauschten sich zu dem Geschehenen aus, schickten einen Dank nach Alveran und wollten sich am Rand des Wäldchens auf die Suche nach Eoban und der Ritterin machen, als sie die Stimme einer weiteren Frau vernahmen, die beruhigend auf eine andere Person einredete, von der nur ein Ächzen zu vernehmen war. Aus der Richtung war weiteres Blondhaar zu sehen, in einer Flechtfrisur gebunden. Dann geriet die junge Ritterin mit Blondhaar in das Sichtfeld der Liepensteinerinnen. Auf sie gestützt war Eoban. Das Duo hatte sie noch nicht entdeckt.

Rondralei deutet ihrer Gefährtin stehen zu bleiben. Die beiden hielten inne und lauschten. Als Riganna die Ritterin und Eoban erblickte, ließ sie alle Vorsicht fallen, richtet sich auf und ging zügig auf die beiden zu. Auch Rondralei zeigte sich, suchte aber mit kritischem Blick weiter die Umgebung ab. „Was ist passiert?“, fragte Riganna. Eoban grinste geistig abwesend und deutete auf den Pfeil in seiner Schulter: „Pfeil ...“ Erleichtert darüber, die anderen wiederzusehen, konnte dieser nun endlich wieder beruhigt die Augen schließen. Bis er kurz darauf von einer brennenden Ohrfeige zurück ans Tageslicht befördert wurde. „Hallo! Schön

wach bleiben.“, fauchte ihn Riganna an. An Leonora gewandt: „Habt ihr etwas Wasser dabei? ... Wie ist Euer Name?“

„Leonora von Heiternacht.“ Verblüfft über die Grobheit, die der von ihr gestützte Ritter erfuhr, vergaß die Angesprochene, sich ihrerseits nach der Identität ihrer Gegenüber zu erkundigen. „Mein Wasserschlauch liegt unter meinem toten Pferd“, bedauerte sie. „Und wir suchen jetzt sein Pferd.“ Der Zustand des Ritters neben ihr ließ keinen Zweifel daran, dass alle Initiative von ihr ausging.

„Ich habe nicht das Gefühl, dass er eine große Hilfe bei der Suche wäre.“ Riganna versuchte die Wunde zu beurteilen. „Setzt ihn am besten hier am Baum ab. Aber Vorsicht mit dem Pfeil. Das blutet ja saumäßig.“ Riganna half Eoban zu stützen. „Wir sollten ihn bald zu einem kundigen Heiler bringen.“ Sie wand ihr Gesicht zu Leonora. „Das mit Eurem Pferd tut mir Leid. ...Ihr habt einen der Bogenschützen erledigt? Der zweite hat dort das Zeitliche gesegnet.“ Sie deutete mit dem Kopf in eine Richtung. „Habt ihr noch andere Schützen gesehen? Ich hätte mindestens drei erwartet. ... Und was bei den Zwölfen ist auf der Straße los.“

„Ich habe drei Schützen gezählt. Einer ist in den Wald hineingelaufen“, entgegnete Leonora. „Anscheinend haben sie auch den Tross angegriffen.“ Dann setzte sie den Ritter ab wie geheißen. Entschuldigend fügte sie hinzu: „Ich konnte ihn ja nicht dort liegen lassen. Neben ihm herumstehen, bis etwas passiert, wollte ich auch nicht. Ich wollte ja nicht, dass der Heerzug ohne uns weiterreitet.“ Sie blickte auf: „Leider bin ich nicht wirklich bewandert in der Heilkunde. Wenn einer von Euch sich darauf versteht, könnte ich mit der anderen das Pferd suchen?“

Riganna schaute noch einmal auf den abgebrochenen Pfeil und musterte das blasse Gesicht Eobans. Dessen Augen verdrehten sich unnatürlich. Ein Speichelfaden rann aus seinem Mund. „Ich denke ... Ich denke wir sollten ihn schnellstmöglich zum Tross bringen. Teilen wir uns auf. Ich winke jemanden heran. Und ihr sammelt mit Rondralei die Pferde ein.“ Mit ernstem Blick fixierte sie noch einmal die Ritterin. „Aber gebt Acht, im Wald ist noch der dritte Schütze. ... und wer weiß, was noch.“

„Wenn Ihr...“ setzte die Ritterin an. „Wenn Ihr ... mir Euer Pferd ... ich meine, also, ... ich würde Euer Pferd benötigen. Und Ihr ... mit ihm ...“ Die Verlegenheit ließ sie rot werden. Aber ich passe gut darauf auf.“ Leonoras Blick ging zum Waldrand, wo sie jenseits den liegenden Leib ihrer Rappstute auszumachen glaubte.

Für einen kurzen Moment entgleisten Riganna die Gesichtszüge. „Ja, ... bitte, ... ihr könnt mein Pferd nehmen.“ Die Worte schmerzten auf ihrer Zunge. Hatte sie das wirklich gesagt? Riganna warf einen Blick auf ihren treuen Gaul, der ein paar Schritt entfernt zwischen Buschwerk stand.

Die Kaldenberger Ritterin nickte, den Blickkontakt mit der anderen meidend. Ganz die erfahrene Reiterin herausstellend, begrüßte sie das Pferd zuerst und machte sich mit ihm vertraut, bevor sie sich auf den Rücken des Tieres schwang. Die Steigbügel waren etwas zu kurz für sie eingestellt, doch sie hatte ja nicht vor, bis nach Vinsalt zu reiten. Sie sah nach der anderen Reiterin, die dem Vernehmen nach wohl Rondralei hieß, und wandte das Pferd Richtung Wald.

Rondralei wechselte noch ein Wort mit Riganna. Auf ein kurzes Pfeifen hin kam ihr Pferd angetrottet, allerdings lahmer als erwartet. Rondralei setzte einen weiteren Punkt auf die Liste jüngster Marotten. Sie stieg auf, nickte der anderen Lipensteinerin zu und näherte sich der Fremden. „Rondralei [Familiename]. Wo wollen wir suchen? Im Wäldchen oder eher am Waldrand?“

„Dann lasst uns doch zuerst außen um das Wäldchen herumreiten. Vielleicht können wir so auch für das Heer aufklären.“, schlug Leonora vor. „Hm, auch gut. Wir sollten den Waldrand im Auge behalten. ... Lasst uns wenn möglich rechts herum reiten.“ Rondralei musterte die andere Ritterin. „Habt Ihr keinen Schild? Das ist mutig.“ Sie riskierte noch einen Blick auf die Szenerie, die sich an der Straße abspielte. Dann hob sie ihren Schild zum Schutz der linken Seite und folgte der anderen.

Leonora lächelte nur schief, während sie dem Pferd sachte die Sporen gab.

Am anderen Ende des Wäldchens angekommen war keine Spur von dem dritten Schützen zu sehen. Madalbirga ließ ihren Rappen auslaufen und hielt inne, immer auf der Hut vor der Bedrohung durch einen erneuten Beschuss, doch da war niemand.

Dann vernahm sie plötzlich ein Geräusch, dass sich für sie anhörte, als würden Äste im Unterholz bersten. Etwas bewegte sich seitlich zu ihrer Position, nicht auf sie zu. Aber sie konnte nicht erkennen was es war.

Hatte der letzte Attentäter ein Pferd im Wäldchen abgestellt gehabt und versuchte nun mit ihm zu fliehen?

Ruhig zog Madalbirga ihr Schwert und ritt außerhalb des Waldes aber parallel zu dem Geräusch. Sie war sich unsicher - klang so ein Pferd? Selbst im Unterholz des Waldes erschien ihr dies zu laut dafür. Sie war auf der Hut und auch bereit, einen Warnruf auszustoßen - falls etwas Großes und Gefährliches aus dem Wald stürmen sollte. Trotz der Konzentration huschte ihr Blick auch immer wieder über die Umgebung, um nicht in einen Hinterhalt zu geraten.

Alrik hatte den Anschluss verloren, nachdem sein Pferd beim Hakenschlagen gestrauchelt aber nicht gestürzt war. Kurzerhand hatte er daher beschlossen der Rabenmärkerin zu folgen. Er hoffte, dass er für die beiden nicht geflohenen Bogenschützen nicht mehr von Nöten war. Schnell nahm das Gespann wieder Geschwindigkeit auf, doch Madalbirgas, deren Absicht für den jungen Rittersmann leicht zu durchschauen war, hatte Vorsprung.

Nun, nachdem er ebenfalls das Wäldchen umrundet hatte, musste Alrik mit wachsendem Schrecken mit ansehen, wie etwa fünfzig Schritt vor ihm entfernt ein weißer Hirsch - nein, die grausige Parodie jenes majestätischen Wesens auf Höhe der Rabenmärkerin durch das Unterholz brach und mit gesenkten, im Sonnenlicht gleißendem Geweih auf Pferd und Reiterin zuhielt.

Madalbirga selbst war für einen kurzen Moment zu gefangen, von der Fremdartigkeit dieses Reittieres und somit unfähig zu reagieren. Furcht drohte von ihr Besitz zu ergreifen und ihren Untergang zu beschließen.

Als sie den Schrecken abschütteln konnte und wirklich Begriff was geschah, war es zu spät. Sie würde nicht mehr verhindern können, dass der Hirsch - mit einem Geweih aus purem Eis und mit einem Maul voller spitzer Reißzähne sie rammen würde. Die Frage war nur, ob die langen, dicken Eiszapfen nur ihren Rappen treffen würden, oder eben auch sie selbst und ob der Reiter dieser Firun lästernden Kreatur sie würde nach dem Zusammenprall überwältigen können oder nicht.

„Bei den Göttern!“ Entfuhr es dem noch jungen Ritter vor Erstaunen, während er zugleich ein wenig bereute das er statt einer Lanze lediglich ein Schwert in dieses Gefecht führte. Zeit zum Hadern blieb ihm jedoch keine, denn jeder Augenblick den er wegen mangelnder Entschlossenheit verstreichen ließ erhöhte sich die Gefahr für die Rabenmärkerin. Die Ritterin gehörte nicht nur zu ihrem Zug, wenn er es richtig erkannte handelte es sich bei ihr um die Mutter seines Freundes Wunnemars, seinem Ordensbruder. Vor den Toren Elveninas hatte

er sich den Mitgliedern des Orgilsbundes verpflichtet, während er in Rommilys vor der Herrin Travia dem Schutze von Heim und Herd, von Schwachen und Schutzlosen, aber auch der Familie verpflichtet hatte. Auch wenn Angehörige seines Blutes fern waren, hier inmitten des feindlich gesonnenen Landstrichs waren die Mitglieder des Zuges das was einer Familie am nächsten kam.

Kurz entschlossen gab er seinem Ross die Sporen und ließ es lospreschen. Sein Griff schloss sich noch fester um den Knauf seines Schwertes, während sich die Distanz mit jedem Herzschlag merklich verkürzte. Gleichzeitig war Alrik als würde die Zeit zäh wie Sirup werden. Sie zog Fäden, die statt zu reißen immer länger wurden. Unvermittelt war er heran, bereit mit seiner Klinge nach der hirschgestaltigen Kreatur zu schlagen. 'Herrin Travia, führe meine Klinge - auf das sie Schaden von dieser treuen Seele abhalte.'

Madalbirga musterte erschrocken die Kreatur, das war kein verirrter Bogenschütze. Kurz schätzte sie ihre Chancen ab der Kreatur durch einen Haken zu entkommen, sah die Hoffnungslosigkeit des Vorhabens jedoch ein. Ihr Rappe war in den Händen der Götter. Sie zog die Füße aus den Steigbügeln und hockte sich auf den Rücken des galoppierenden Pferdes, eine Hand fest am Sattelknauf, die andere fest um das Schwert geschlossen, dann erwartete sie den kurzen Moment vor dem Aufschlag. Das Geweih schien ihr die mächtigste Waffe der Kreatur und dieses würde im Pferd stecken. Sprang sie kurz vor dem Aufprall, sah sie Chancen neben oder auf der Kreatur zu landen und ihr Schwert getragen vom Schwung des Rittes und des Aufpralls in einem Hals oder gar Genick zu versenken. Leise intonierte sie ein Gebet an Firun. Dies war kein Kampf für Boron, der eisige Jäger prüfte ihre Stärke und ihren Mut.

Mit Schmatzen, dem Eindringen des Geweih in den Torso des Pferdes und einem vielfaches Klirren, beim Bersten einiger Teile der Eisschaufeln, erfolgte der Zusammenstoß, welcher die Ritterin vom Rücken ihres Reittieres fortriss. Die Trägheit dessen Masse bremste das unheilige Gespann fast unverzögert zum Stehen ab. kaum einen ganzen Schritt wurde das Ross zur Seite geschoben, wieherte, schrie erbärmlich vor Angst und Pein und drohte bereits im nächsten Moment zur Seite zu kippen, um elendig zu verenden.

Madalbirgas Klinge traf wie anvisiert den Nacken des Untieres und drang dort tief ein. Gleichzeitig jedoch stieß sie auf den Reiter, welcher von dieser Aktion so überrascht war, dass er den Halt verlor und sie beide eng beieinander zu Boden fielen.

Hart machten Attentäter und Ritterin, die sich im Flug nur wenige Handbreit voneinander getrennt hatten, bekanntschafft mit dem Boden.

Als Madalbirga wieder registrierte wo unten und wo oben war, blitzte ein Messer auf. Der Attentäter hatte es gezogen und war im Begriff sich aufzurappeln. Sie lag noch leicht benommen am Boden. Mit eisigem Schrecken erkannte Madalbirga, dass sie ihr Schwert verloren hatte, dies musste noch immer im Untier stecken. Was aber noch viel verstörender war, war die Tatsache, dass die Luft, die sie bei hektischer Atmung ausblies kondensierte, wie im Winter bei trockener Witterung. Raureif bildete sich auf ihrer Haut.

Zu spät hatte er seinem Ross die Sporen gegeben um noch vor dem Zusammentreffen von Kreatur und Verbündeter einzugreifen. So hatte er, während er sein stummes Gebet an die Göttin gerichtet hatte, nur mit ansehen können wie Madalbirga vom Rücken ihres Rosses aus einen Gegenangriff ausführte und sogleich von einem anderen Angreifer vom Rücken der Kreatur gerissen worden war.

Es reichte ein leichter Druck mit den Schenkeln um sein Pferd auf das neue Ziel auszurichten, vorbei am verendenden Pferd, an der unheiligen Kreatur und auch an der am Boden liegenden Rabenmärkerin. Die volle Wucht seiner Geschwindigkeit und seines Kraftvoll geführten

Hiebes nutzend, ließ er sein Schwert auf den Angreifer niederfahren. Trieb den nordmärkischen Stahl tief in dessen Fleisch und riss es im Weiterreiten ebenso brachial wieder aus dessen Leib heraus. Anschließend zügelte er sogleich sein Reittier und ließ es wenden, bereit es sogleich ein weiteres mal lospreschen zu lassen um und eine weitere Attacke zu reiten.

Ungläubig drehte sich der Attentäter hinter dem Gespann aus Ritter und Ross hinterher. Eisblauen Augen waren auf Alrik und auf das Schwert in seiner Hand gerichtet. Wie hatte die Klinge ihn, dessen Haut undurchdringlich war wie ein dicker Eispanzer, derart verletzen können? Das war doch unmöglich oder nicht? Es konnte keine 'gewöhnliche' Waffe sein. Nein, sie musste einem der verfluchten Zwölf geweiht sein.

Verdammt! Der Attentäter rief von innerlicher Angst gepackt seinen dunklen Herren Nagrach an und flehte um Beistand. Nur ein Röcheln entrann derweil seiner Kehle. Er spieh Blut und doch bildete sich in der Wunde Eis, das die Blutung rasch beendete.

Der seines Geweihs verlustig gegangene Hirsch schüttelte unterdessen das mächtige Haupt, während Madalbiras Ross auf dem Boden aufschlug und seinen letzten Atemzug tat. Das Wiehern endete abrupt.

Alrik wollte seinem Pferd gerade erneut die Sporen geben, als er bemerkte, wie sich von den Füßen des Paktierers aus, denn um einen solchen musste es sich handeln, Eis über dem Boden um ihm herum kreisförmig ausdehnte.

Madalbirga, die inzwischen ganz in der Nähe des Paktierers wieder im Begriff war aufzustehen, musste mit ansehen, wie ihren Füße von dem Eis eingeschlossen wurden. Angsterfüllt kam sie hoch und trat auf der Stelle. In einem Winkel ihres Bewusstseins registrierte sie, dass der Attentäter ganz auf Alrik konzentriert war. Er dachte anscheinend nicht, dass von ihr noch eine Gefahr ausging.

Madalbirga stand wieder, trat auf der Stelle und merkte, wie rutschig und zugleich rasiermesserscharf das violette Eis unter ihren Stiefeln war. Sie würde neue Stiefel brauchen. Dann schob sie diesen Gedanken beiseite, zog ihren Dolch aus dem Gürtel und fixierte den Angreifer. Sie hatte nur eine Chance, während er abgelenkt war und auf Alrik achtete - sie wusste aber auch in welcher Gefahr er schwebte, hatte sie doch genügend Freude mit violetten Eisfeilen in der Brust sterben sehen. Fest auftretend und die Geräusche des knackenden Eises ignorierend - Stacheln hatten auch ihre Vorteile, wenn man fest genug darauf trat, hielten sie den Stiefel, der danach ohnehin kaputt war - und griff den Paktierer, denn ein solcher musste er sein, von hinten, um ihm den Dolch über die Kehle zu ziehen. Ein lautes "Firun steh mir bei, sei meine Stärke und schütze mich vor dem falschen Eis!" rief sie dabei ins Ohr des Paktierers, in der Hoffnung, dass es ihn zumindest ablenken würde.

Die Klinge glitt über den Hals des Attentäters, doch sie vermochte nicht den kleinsten Bruchteil einer Fingerbreite durch dessen Haut zu dringen. Der Paktierer jedoch, war von Madalbirgas Attacke so aus dem Konzept gebracht, dass er einen fast kopflos wirkenden Satz von ihr weg machte und somit Alrik nahezu den Rücken zuwandte.

Madalbirga jedoch ließ im selben Moment das Messer fallen. Ihre Finger waren steif vor Kälte und es war ihr, als sei jedwedes Blut aus ihnen gewichen.

Mit einem kräftigen Satz setzte sich Alriks Ross wieder in Bewegung. Es war nur eine kurze Strecke zu überwinden, dann prallte der massige Pferdeleib dem Paktierer in den Rücken. Wie trockene Äste knackten Knochen, ein Geräusch das sich mehrfach wiederholte als die beschlagenen Hufe des Pferdes niederfahren. Behände sprang Alrik aus dem Sattel und schritt zum Feind hinüber. Den furchtbaren Verletzungen zum Trotz versuchte sich dieser soeben wieder aufzurappeln, so weit ließ es der junge Ritter jedoch nicht kommen. Mit einem

kraftvollen Hieb ließ er sein Schwert niedersausen und trennte Kopf und Leib voneinander, ein erster Schritt auf dem beschwerlichen Weg die Rabenmark wieder zu einer Heimat für götterfürchtige Menschen zu machen.

Ein Geräusch, wie es entstand, wenn eine dicke Eisschicht auf einem See brach, erfüllte die Luft und eine verdammte Seele fuhr herab in die Niederhöhlen.

Nahezu augenblicklich ebbte die überderische Kälte ab- die Luft erwärmte sich, ebenso wie sich das Eis bereits zu verflüssigen begann.

Kalt lief es dem jungen Ritter den Rücken hinunter. Die niederhöllische Kälte mochte gewichen sein, der das Grauen das die Feinde der Ordnung auf Dere anrichteten ließ ihn dennoch erschauern. Trotz der Erleichterung den Paktierer zu seinen finsternen Herrn gesandt zu haben, war dennoch noch nicht die Zeit gekommen um die Aufmerksamkeit fahren zu lassen. Schnell orientierte sich Alrik und bezog dann sogleich Stellung um sich gegenüber der Kreatur zu wappnen. Das Schild erhoben und das Schwert fest umklammert, blickte er seinen Gegner an.

“Hohe Dame, seid Ihr unverletzt? Könnt Ihr kämpfen?” Erkundigte er sich gleichzeitig bei Madalbirga, ohne dabei den Blick vom Feind abzuwenden.

Madalbirga beobachtete die letzten Momente des Paktierers. Als sie sicher war, dass er nicht wieder aufstand, wandte sie sich der Kreatur aus Eis zu. “Ja, es geht mir gut und ich kann kämpfen”, sagte sie ruhig aber deutlich. Dann machte sie sich auf, ihr Schwert zu zurück zu bekommen. Sie war sich recht sicher, dass die Kreatur nun nach ihrem Herren vergehen würde, blieb aber vorsichtig, solche Kreaturen waren immer für eine Überraschung gut. Danach musste sie sich um ihr Pferd kümmern, aber der Feind ging vor.

Das Untier zögerte, schien für einen Moment unschlüssig und blickte die beiden Menschen fast scheu an.

Dann jedoch, als sich Madalbirga und Alrik schon fast in Sicherheit glauben wollten, rührte der Hirsch markerschütternd und bleckte das Gebiss voller Reißzähne.

Langsam schritt das Untier näher, den wuchtigen Kopf mit dem immer noch scharfen, wenn auch abgebrochenem Eisgeweih hin und her schwenkend.

Nach Aas stinkender Atem schlug Ritter und Ritterin entgegen.

Für die bevorstehende Konfrontation war Madalbirga denkbar schlecht gerüstet. Mit einem Dolch würde sie weder gegen die Reißzähne noch gegen das todbringende Geweih bestehen können. Mit Schild und Schwert standen Alriks Chancen da deutlich besser, auch wenn er noch nicht so recht wusste wie der Kreatur begegnen sollte. Mit leicht gebeugten Knie, suchte sich der junge Ritter leicht einen federnd festen Stand. Den linken Fuß weiter vorn während der rechte Fuß um 90 Grad gedreht war, sodass er einen möglichst festen Stand hatte. Unvermittelt durchbrach er die Stille des Waldes, als er mit seinem Schwert gegen das erhobene Schild schlug. “Im Namen des heiligen Herdfeuers sollst du vergehen!”

Madalbirga ahnte, dass ihre Chancen nicht besonders gut waren. Sie behielt das Untier im Blick und schaute sich nach ihrem Schwert um. Nur mit dem Dolch würde sie kaum eine Chance haben. Vorsichtig das Untier taxierend bewegte sie sich langsam seitwärts auf ihr Schwert zu, auch wenn es bei der Kreatur zwar eine tiefe Scharte erzeugt hatte, schien dies die Kreatur nicht wirklich zu stören. Eine firungeweihete Waffe wäre nun das Mittel der Wahl, doch eine solche hatte sie nicht. und dann war ihr Schwert besser als der Dolch. Schritt für Schritt kam sie ihrem Schwert näher, erwartete aber jederzeit den Angriff der Kreatur. Ob sie intelligent genug war, ihr Ansinnen zu erkennen?

Das Vieh jedoch stellte keine solchen Überlegungen an, sondern reagierte auf Alriks Ausruf, die es als Aggressiv ihm gegenüber interpretierte und schwenkte seinen Kopf in Richtung des Jungritters.

Einen kräftigen Satz machte das Untier nach vorn, landete mit gesenktem Geweih und warf dann sein Haupt dank des kräftigen Nackens zur Seite, um Alrik mit den immer noch tödlichen Eisschaufeln aufzuspießen.

Mit Erschrecken sah der junge Schwarzen Queller wie das Untier Anlauf nahm und auf ihn zuhielt. Mit seinem Tun hatte er genau diese Reaktion provoziert, allerdings hatte er nicht mit einem derartigen Erfolg gerechnet. Nur zu gern hätte er allen Mut fahren lassen und die Beine in die Hand genommen. Was aber würde ihm das bringen? Die Kreatur hatte sich bereits in Bewegung gesetzt und war mit aller Wahrscheinlichkeit auch noch schneller als er. Wenn er also nicht wollte das ihm dieses Biest in den Rücken fiel, musste er wohl oder übel Standhaft bleiben. 'Götter steht mir bei!' Kam es ihm in den Sinn, als er seinen Körper hinter seinem Schild in Sicherheit brachte und so vor dem Geweih schützen wollte.

Die Wucht des Zusammentreffens warf ihn einen großen Schritt zurück. Nur weil sich dafür gewappnet hatte, hatte ihn dieser mörderische Angriff nicht umgeworfen. Taubheit war alles was Alrik in seinen Schildarm spürte, ob von der dämonischen Kälte oder dem Aufprall wusste er jedoch nicht. Doch auch wenn er nichts spürte, so war er sich dennoch der Tatsache bewusst, dass er seinen Schild unter jedem Umstand weiterhin schützend vor sich halten musste. Mit aller Macht stemmte er sich gegen seinen Widersacher, als dessen tödlicher Kopfschmuck Scharfen in den Schild kratzte.

Schnell nutzte Madalbirga die Situation um sich ihr Schwert zu greifen, dann fuhr sie herum und stimmte lauthals ein Gebet an Firun an, in der Hoffnung, das Vieh abzulenken. Dass Alriks Waffen mehr Effekt hatten, hatte sie schon gesehen - warum nur hatte sie nicht an eine Weihe gedacht? - so wollte sie seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Dann zielte sie auf das Hinterbein der Kreatur und schlug zu in der Hoffnung, ihm so die Beweglichkeit zu nehmen. Sie legte viel Kraft in den Schlag, um das Eis zum Splintern zu bringen.

Bei weitem reichten Alriks Kräfte nicht aus um sich der unbändigen Kraft dieser Kreatur entgegenzustellen, hätten es vermutlich auch nicht getan wenn sein Arm nicht taub gewesen wäre. Anstatt sich also gegen die Überlegene Kraft zu stemmen, nutzte er diese zu seinem Vorteil. In einer engen Drehung, gleich einer Pirouette, brachte er sich von seinem Schild gedeckt neben den Kopf und stieß seine Klinge in den Hals der Bestie.

Nahezu zeitgleich drangen die Waffen der beiden Streiter in den die Schöpfung beleidigenden Körper des Untiers ein.

Der Hinterlauf wurde nahezu durchtrennt, was zur Folge hatte, dass das stinkende Vieh durch den Treffer am Hals röchelnd und Blut spuckend nach hinten zusammensackte, dabei aber die Vorderbeine widerspenstig durchgestreckt ließ, so dass es noch den Kopf samt Schaufeln im Todeskampf hin und her werfen konnte.

Die Anstrengung jedoch beschleunigten sein Ende, denn immer mehr roter Lebenssaft quoll aus dem Untier heraus.

Mit einem Satz nach hinten brachte sich Alrik auf der Reichweite der gefährlichen Schaufeln, wobei er sein Schwert aus dem Hals der Kreatur herausrausriß. Achtsam beobachtete er wie das Vieh verreckte und entspannte sich erst als es auch den letzten Rest seines unheiligen Lebens ausgehaucht hatte.

Inständig dankte er den Göttern, dass sie ihm und Madalbirga während dieser gefährlichen Begegnung beigestanden hatten. Wobei sein besonderer Dank Travis galt, deren Weihe seiner Waffe er mit Sicherheit sehr viel zu verdanken hatte. Erst anschließend machte er eine

persönliche Bestandsaufnahme. Beine noch dran. Arme noch da, auch wenn einer von beiden noch immer ein wenig taub war. Allerdings zierten Scharnieren nun sein Schild und ganz offensichtlich war er doch nicht so rechtzeitig zurückgesprungen, wie er erst gedacht hatte. Sein Wappenrock war an der Schulter etwas zerrissen und zudem hatte es ein paar Kettenglieder seines Kettenhemdes aufgepresst. Das eine würde er bei Gelegenheit nähen, das andere wird sich ein Schmied in Aktuell ansehen müssen.

Wieder knackte es im Unterholz! Drei Reiter - nein, es waren Reiterinnen, und derer nur zwei, die ein drittes Pferd mit sich führten - bahnten sich einen Weg durch den Wald.

Leonora und ihre Begleiterin waren durch den Kampflärm auf ihre Mitstreiter aufmerksam geworden. Die junge Kaldenberger Ritterin hatte ihr Schwert gezogen. Sie hob die Linke zum Gruß: "Was ist passiert? Benötigt Ihre Hilfe?" Ihr Blick huschte über die Szenerie - den kopflosen Rumpf des dritten Bogenschützen, die einem Hirsch ähnelnde Bestie. Dann wandte sie sich Madalbirga und Alrik zu, die sie - gleichwohl sie ihre Namen nicht wusste - als Mitstreiter des Heerzugs identifizierte.

Das Knacken im Walde hatte Alrik wieder vorsichtig werden lassen, sein Schwert fest umschlossen und das Schild wieder in der Hand hatte er ausgeharrt. Als er die Ankömmlinge jedoch als Nordmärker identifizieren konnte, ließ die Anspannung nach und er seine Wehr wieder sinken. "Mit dem Beistand der Götter konnten wir diese beiden Kreaturen in die Niederhöhlen senden." Wobei seine Schwertspitze erst auf den Rumpf des Paktieres und dann auf die hirschähnliche Kreatur wies. "Ansonsten geht es uns gut, auch wenn wir ein Pferd verloren haben." Wie um sich zu vergewissern, blickte er dabei kurz in Richtung Madalbirgas. Zumindest initial hatte sie schließlich ihre Unversehrtheit kundgetan. "Ansonsten würde ich gern das da ..." Angewidert blickte der junge Ritter auf die beiden niedergestreckten Freunde herab. "... verbrennen, bevor wir weiterziehen."

Madalbirga schaute nur kurz zum Wald und ignorierte die Reiter dann. Sie waren keine Gefahr. Sie wischte ihr Schwert im Gras sauber und ging zu ihrem Pferd. Es war bereits tot, was ihr ersparte, ihm den Gnadenstoß zu geben. So machte sie sich daran zu bergen, was noch brauchbar war. Zaumzeug, Sattel ... Wie alt war das Pferd gewesen? Zumindest um es an die Hunde zu verfüttern taugte es auf jeden Fall. Damit wandte sie sich zu den Neuankömmelingen um. "Verbrennen ist gut, Feuer wird es nicht mögen. Dazu würde ich euch bitten entweder einen Zugochsen bringen zu lassen oder mit euren Pferden die Reste des meinen zum Zug zu schleifen. Zum einen wollen wir keine Raubtiere anlocken und zum anderen taugt es zumindest zum Hundefutter." Das Leben in ehemals besetzten Landen verlangte es alles zu nutzen, was brauchbar war, das hatte sie schnell lernen müssen.

Leonora war von ihrem ('ihrem') Pferd abgestiegen, das sich der unheiligen Kreatur nicht nähern wollte, um sich den Kadaver aufmerksam anzusehen. Sie staunte über die pervertierten Merkmale des Hirsches. Ein Schauer lief ihr den Rücken entlang, und zum ersten Mal begriff sie wirklich, was es wohl bedeutete, sich auf den Kampf gegen unheilige Kreaturen einzulassen. Die Worte der beiden Streiter rissen sie aus ihren düsteren Gedanken.

Zweifelnd blickte sie die beiden Kämpfer an. Weder hielt sie es für eine gute Idee, den Wald abzufackeln und eine große Rauchsäule zu schaffen, die Feinde in Nah und Fern auf den Zug aufmerksam machte, noch sah sie eine wirkliche Gefahr für das Heer durch herbeigelockte Raubtiere. Sie wollte jedoch ihre Gesprächspartner nicht offen brüskieren, indem sie Widerworte gab. Daher fragte sie vorsichtig: "Wollen wir das mit den Anführern unseres Zuges besprechen? Beides erfordert viel Arbeit und Zeit, und vielleicht wollen die Heerführer lieber schnell weiterziehen."



Das Hauptaugenmerk des jungen Schwarzen Quellers lag noch immer auf Überresten der beiden unheiligen Kreaturen, sodass er beinahe etwas abgelenkt klang. "Wir müssen so oder so Meldung an den restlichen Zug machen und sei es nur um zu melden das hier vorerst keine weitere Gefahr besteht. Zudem wird es einige Zeit in Anspruch nehmen das Pferd ..." Wobei er auf das tote Ross Maldalbirgas wies "... zu eben diesem zu schleppen. Doch so oder so, möchte ich das möglichst wenig von dieser Lästerung übrig bleibt. Auch habe ich gesehen dass auf dem Zug nach Mendena ebenso verfahren wurde."

Madalbirga zuckte mit den Schultern. "Von mir aus. Aber damit es schneller geht, solltet ihr meinen Sohn und die anderen besser hierher holen. Und bringt ein paar Hunde mit, dann ist nicht mehr so viel vom Pferd zu schleppen." Dann wandte sie sich wieder ihrer Arbeit zu und mühte sich, den Sattel unter dem gefallenem Pferd hervor zu ziehen.

Überrascht fragte Leonora zurück: "Ihr wollt hier bleiben? Ich..." - sie warf einen kurzen, unsicheren Seitenblick zu Rondralei - "...WIR ... hätten Euch dieses Pferd angeboten. Vorübergehend. Damit Ihr schneller zum Heer zurückkehren könnt." Kurz überlegte sie, wandte sich an Rondralei: "Dann ... sage ich beim Heer Bescheid und Ihr bringt das Pferd zurück zu seinem Herrn?"

Rondralei nickte stumm. Es war schwer zu erkennen, was genau sie beschäftigte. War es das tote Ungetüm vor ihnen? Oder die Tatsache, dass jemand sein treues Pferd an die Hunde verfüttern wollte?

Die Kaldenberger Ritterin verspürte den dringenden Wunsch, diesem verfluchten Wald so schnell wie möglich den Rücken zu kehren. Mit einem knappen Nicken - denn was hätte sie sonst noch sagen sollen? - stieg sie in den Sattel. Das Pferd war etwas unruhig, weswegen das Aufsteigen nicht so zügig vonstatten ging, wie Leonora sich das gewünscht hatte. Schließlich hatte sie die Aufgabe überstanden und gab ihrem Reittier die Sporen, um erneut den Wald zu umrunden und dem Heer Bericht abzustatten. **Die Liepensteinerin folgte ihr.**

~\*~

## Gütige Herrin hilf

Was für ein Schlamassel! Hildegund hätte am liebsten die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen. Statt dessen aber siegte ihr Sinn für Pragmatismus und Dringlichkeit. Sie begann, den zerschundenen Leib Jolentas zu entkleiden - so weit zumindest, dass sie den Pfeil in der Brust ihrer Verwandten genau in Augenschein nehmen konnte. Sie pfiß durch die Zähne, als sie das vor Kälte blau verfärbte Gewebe an der Wunde sah und bemerkte, wie sich dieses, langsam und unaufhaltsam wie ein giftiger Pilz, beständig weiter ausbreitete. Ein wüster Fluch stieg angesichts dieses Anblicks in Hildegund auf und sie spürte, wie sich heiße Wut ihrer bemächtigte.

“Bringt mir Valeria!” zischte sie zu niemandem im Bestimmten, spuckte sich, Feuer in den Augen, in die Hände und umfasste den steckenden Pfeil, um ihn mit einem entschlossenen Ruck zu entfernen.

Nur kurz brauchte die in Rage geratene Edle warten.

Valeria hatte durch die lauten Rufe, den Stopp des Zuges und die donnernden Pferdehufe schon vermutet, dass etwas geschehen war und eilte von Sorge erfüllt zu den anderen Mitgliedern ihrer Familie, die sich wie üblich an der Spitze des Heerzuges befanden. Sie selbst hingegen war ihrer Profession folgend überall dort anzutreffen, wo sie Gutes im Dienste der Menschen zu tun vermochte.

Dann erblickte sie Jolenta, den Pfeil und sie erfasste das Ausmaß dessen was Geschehen war. Eisiges Entsetzen erfasste die Dienerin der Herrin des Lebens.

Um Jolenta, die auf dem Boden abseits der Straße gebettet war wachten einige Söldner, die dem Ritter aus dem Hause Nadoret unterstellt waren. Er selbst, Thankmar, Wunnemars Vater stand mit erhobenem Schild und wachem Blick in Richtung fernem Waldrand gleich neben dem Oberhaupt des Hauses Galebfurten.

Valeria musste mit ansehen, wie Hildegund Jolenta den Pfeil aus dem Torso riss. Sie kam gerade rechtzeitig, oder war sie zu spät? Sorge, Zweifel, Angst... all jene Gefühle drängten in ihr Bewusstsein, das Denken setzte für einen Moment aus. Schwer ließ sie sich auf die Knie fallen, als sie beide erreicht hatte.

Hildegund blickte auf und Valeria erkannte die Wut, ein Gefühl, dass so typisch war für das aufbrausende, impulsive Wesen der Jüngeren. Doch hinter der Fassade erkannte die Geweihte die stille Bitte, nein den stillen Schrei um Hilfe.

Valeria verkniß sich jedes weitere Wort, entkorkte ihr Fläschchen mit geweihtem Knoblauchöl und begann, großflächig die Wunde, Jolentas Stirn und Schläfen und Handgelenke zu salben. Mit geschlossenen Augen rezitierte sie ihre Bitte an die Göttin, fühlte die eisige Kälte, die sich unter ihren Händen sammelte und begann, kribbelnd in ihre Fingerspitzen zu kriechen.

“Gütige Herrin Peraine, ich bitte Dich, hilf dieser treuen Dienerin der Zwölfe, die von den Kräften der Siebtsphährigen geprüft wird. Hilf, den Gegner Deines Willens, deiner Ordnung, zurückzudrängen. Bitte leih’ mir von deiner Kraft, auf dass ich in deiner Gnaden Heilung bringe.” Sie schwitzte, holte tief und gierig Luft und fühlte, wie die dämonische Macht zusammen mit der Fahrt von Satinavs Nachen an ihr riß - zwei Kräfte, denen sie sich mit ihrem ganzen Sein entgegenstemmte. Entgegenstemmen musste. Wie einen kleinen Samen barg sie den Lebensodem Jolentas, dieser doch so kräftigen Frau, in ihrer Hand, hauchte den Lebensodem der Göttin darüber und musste doch erleben, wie ihre Finger blau vor niederhöllischer Kälte wurden.

Der eisige Jäger hatte sein Opfer gefunden und forderte es ein.

Valeria fühlte, wie die hoffnungslose Kälte ihre Arme emporwanderte und nach ihrem Herzen griff. "Lass los." flüsterte ein Fauchen von wie von Eiswind in ihren Ohren, wortlos und doch unüberhörbar. "Gibt sie mir, sonst hole ich euch beide."

Ihre Worte geforen in ihrer Kehle, als sie sich über den kleinen, geringen, Samen beugte.

"Bitte, Herrin, hilf!"

Zu mehr fand sie sich nicht mehr in der Lage. Doch zu klein, zu gering war sie wohl, um von der Göttin des Lebens und Wachsens bemerkt zu werden, nicht mehr als ein Krümel in der Krume von Perainens Acker. Gering. Wertlos.

Aber war nicht der Acker, gebaut aus geringen, wertlosen Krümeln, einer allein nichts wert, in seiner Gesamtheit das, worauf die Früchte wuchsen, was die unabdingbare Grundlage allen Lebens war. Ohne das nichts gedeihen konnte, ohne das Dere wüst wäre und leer?

Das kostbarste, was es gab - fruchtbarer, lebensspendender Humus, die Essenz allen Lebens?

Valeria fühlte, wie Zuversicht sie durchströmte, einem belebenden Frühlingsregen gleich, der wie der milde Segen einer Mutter das Land wachküsste und das letzte Eis des vergangenen Winters taute.

Den Frühling brachte.

Wärme.

Und Leben.

Von Valerias Händen aus breitete sich rosige Wärme aus, erfüllte sie, wie eine Sturzflut nach einem kräftigen Regenguss, die das dürstende Land netzt und gedeihen lässt, und floss durch den geschundenen Leib Jolentas, ließ das Eis bersten und trieb es von dannen, geschmolzen in kleinste Tropfen, die keinen Harm, keinen Schaden mehr in sich bargen.

In ihren Ohren klang das eisige Kreischen des Nordwindes, das verweht wurde und verklang von den sanften Geräuschen des Frühlings, plätscherndem Regen, raschelndem Gras und dem ersten Zirpen der Vögel.

Von Leben.

Ein Zuschauer hätte gesehen, wie sich die bleiche Haut Jolentas mit rosigem Leben füllte, sich die Wunde schloss und verschorfte, und die Frau einen tiefen, zitternden Atemzug tat, der sie zurückführte unter ihre Freunde.

Entrückt lächelnd, die Hände noch immer über Jolentas Brust, ein Strahlen wie vom ersten Licht der Morgensonne nach einer langen Nacht auf den Zügen, sackte Valeria über ihr zusammen.

~\*~

## Ein Haus zu führen

Der Angriff war vorüber. Der Heerzug oder besser seine Teilnehmer waren glimpflich davongekommen, bis auf einige. Jolenta von Galebfurten lag auf einem improvisierten Lager unterhalb einer rasch aufgespannten Zeltplane entlang der Straße. Valeria, ihre Schwester, war bei ihr. Ihr verdankte Jolenta ihr Leben, denn das große Wunder, das die Hüterin der Saat gesprochen hatte, war imstande gewesen der sich in ihr ausbreitende Kälte Einhalt zu gebieten. Indes, zurückdrängen konnte sie sie nicht.

Jost lag ebenfalls darnieder, fieberte. Auch ihn hatte ein dämonischer Pfeil getroffen, wenn auch längst nicht mit der verheerenden Wucht, wie dies bei Jolenta geschehen war. Den Pfeil des Hlutharswächters hatte sein Hofmagus wenn nicht aufhalten, dann zumindest dessen Geschwindigkeit soweit mindern können, dass er ihn nicht bis an die Schwelle des Todes gebracht hatte. Rhys Gwenlian hatte seine Wunde geheilt, der Hofkaplan kümmerte sich um die Essenz des Bösen in ihm.

Es waren zwei Stundengläser vergangen, als Wunnemar neben ihr niederkniete und Valeria einen besorgten Blick zuwarf. Die Geweihte jedoch schwieg. Es war Jolenta, die die Augen aufschlug und mit zittriger Bewegung die Hand ihres einstigen Pagen ergriff.

Sie sah um Jahre gealtert aus, ihre Haut war unnatürlich blass und so kalt, so nass wie Neuschnee. Mit zittriger, gebrechlicher Stimme begann sie zu sprechen und ein mahnender Blick Valerias verhinderte, dass Wunnemar ihr über den Mund fuhr, um zu verhindern, dass sie diese Anstrengung tat.

“Du bist jetzt das Oberhaupt unserer Familie, Wunnemar. Valeria und ich sind uns einig. Wir sind die Generation, die gehen wird, deiner gehört die Zukunft.”

Ungläubig wechselte der Blick des Trossmeisters von Jolenta zur Geweihten.

Diese nickte nur stumm, hatte dann aber auch noch etwas zu sagen. “Lucilla, meine Tochter wird Aureus von Leihenhof heiraten und Erbvögtin von Galebquell werden. Sie wird die Ländereien im Gratenfelsischen übernehmen. Du jedoch wirst in absehbarer Zeit Herr von Tälertort sein. Gulgari wird deine Großmutter bald über das Nirgendmeer bringen, Wunnemar, sie hört das Flügelrauschen des Raben bereits seit geraumer Zeit. Du, Wunnemar, darfst bei allem Leid, dass dir in deiner Heimat begegnen wird, nicht Galebfurten vergessen. Dort, an den Ufern der Galebra liegt das Gold unserer Familie, die reichen Kornfelder, die den Kampf Aldares, den Kampf für deine Zukunft mitfinanziert haben. Das Haus Galebfurten wird fortan von dir und Lucilla geführt werden, Oberhaupt jedoch wirst allein du sein.”

Die Hofprätorin des Barons von Galebquell wurde eindringlich. “Überdenke dein Gelübde und bitte die Kirche der Gans dir eine Queste aufzuerlegen, um von ihm befreit zu werden, Wunnemar. Dein Ansinnen, die Nachfolge durch Adoption zu regeln ist ehrenvoll, doch ein junger Mann wie du braucht eine Frau an seiner Seite bei allem, was das da kommen mag. Ich bin mir sicher, deine Talina hätte nicht gewollt, dass du alleine und ungeliebt alt wirst.”

Wunnemars Blick glitt wieder zur Ritterin. Er griff ihre Hände fester, wie in einem hilflosen Versuch ihr Stärke, Wärme zu schenken. “Ich gelobe dir darüber nachzudenken”, verkündete der Baronet. Es war mehr ein Flüstern, denn ein überzeugt vorgebrachtes Wort und doch wussten die beiden Frauen, dass dies ein erster, ein wichtiger Schritt war.

Jolenta lächelte und schloss sie die Augen. Ihr Leben lag nun allein in Peraines Händen. Wenn der Unergründliche sie abberufen würde, dann würde nichts unbestellt zurückbleiben. Sie war mit sich und der Welt im reinen.

~\*~

## Ein schwieriges Gespräch

Nachdem Wunnemar bei Jolenta gewesen war und sich ebenfalls nach dem Zustand seines Dienstherrn erkundigt hatte, suchte der junge Spross des Hauses Galeburten den Schwiegervater von Jost auf: Rajodan von Keyserring, denjenigen, der dem Hlutharswacher gleichgestellt war, was Entscheidungen betraf, auch, wenn der Baron von Eisenstein dieses Privileg bisher nicht in Anspruch genommen hatte.

“Hochgeboren”, Wunnemar trat an die Seite des Adligen. “Ich würde gern über die zukünftige Befehlsstruktur sprechen. Seid ihr gewillt mich anzuhören?”

“Bitte.” kalt sahen die schwarzen Augen des Eisensteiners Wunnemar an. “Auch wenn ich vermutlich wenig beizutragen habe. Zu einer zukünftigen Befehlsstruktur.”

“Solange seine Hochgeboren von Sturmfels- Maurenbrecher darniederliegt und seine Lanzen nicht selbst befehligen kann, müssen wir meiner Ansicht nach einen anderen Befehlshaber benennen - jemandem, dem alle folgen können.”

Der junge Ritter senkte leicht die Stimme. “Mir ist bewusst, dass das Initiativrecht nicht auf meiner Seite lag, doch bestand dringender Handlungsbedarf, ansonsten hätten noch bedeutend mehr Menschen sterben können. Ziel des Angriffs war offenbar unter anderen gezielt die Führung des Heerzuges auszuschalten, um ihn dann empfindlich an seiner schwächsten Stelle zu treffen - zu demoralisieren. Seid ihr was die Vertretung des Barons angeht meiner Meinung?”

“Wobei soll ich eurer Meinung sein?” fast belustigt klang die Stimme des Älteren. “Ihr habt mehrere Punkte angesprochen. Dass das Initiativrecht nicht auf eurer Seite lag, ja da gebe ich Euch recht. Ob es Ziel des Angriffs war, die Heeresleitung zu schwächen, kann ich nicht sagen, und wenn ja, würde das bedeuten, dass die Feinde von unserem Vorhaben **und** über einige von uns sehr explizit Bescheid wissen. Was ziemlich ungünstig wäre, da gebe ich euch Recht, insofern ihr das meintet, ohne es explizit zu sagen” Es folgte eine kleine Pause:

“Allerdings - und ich wies meinen Schwiegersohn bereits darauf hin - gibt es hier im Heerzug keinen Befehlshaber. Nicht derart zumindest wie wir alle ihn aus den vielen oder wenigen Kriegen, die wir mitmachten, kennen. Es kann nämlich keinen geben, da dieser Heerzug nicht von einem uns alle vereinigenden Lehnsherrn befohlen wurde. Mein Schwiegersohn befehligte lediglich legitimerweise die Hlutharswacher, die Liepensteiner, die Ibenburger, die Meilinger und Rabenmärker Einheiten, da er dessen Lehnsherr ist oder diese von ihren Lehnsherren angewiesen worden sind, ihm zu folgen. Jost müsste also in Person diese Kämpfer anweisen, einem anderen zu folgen, den er ihnen benennt. Ein Versäumnis vermutlich dem frühen, unerwarteten Angriff geschuldet oder ich bin lediglich in Unkenntnis über eine solche Entscheidung. Alle anderen aber, die sich als Freie ihm angeschlossen haben, kann man nicht per Befehl zwingen jemand anderem zu folgen. Jost könnte diese lediglich bitten einem anderen zu folgen, solange er darnieder liegt ... Würde sich jemand hingegen eine solche Befehlsgewalt anmaßen, verstöße das gegen die praiosgefällige Weltordnung.”

Nun ruhte sein Blick streng auf Wunnemar: “Jeder Lehnsnehmer, der sich denjenigen ohne ausdrückliche Erlaubnis seines Lehnsherrn unterordnete, verstieße ebenso dagegen. Denn wir alle sind unseren Lehnsherren verpflichtet und haben in deren Sinne zu handeln. Wo kämen wir hin, wenn jeder Mensch auf Dere plötzlich selbstständig anfangen zu wollen.” Innerlich seufzte Wunnemar. Warum hatte er auch keine einfache und vor allem unverfängliche Frage stellen können? Er hatte Rajodan von Keyserring nicht nach den bisherigen Begegnungen einschätzen dürfen, denn bei diesen Gelegenheiten waren sie niemals allein gewesen.

Jetzt wusste Wunnemar es besser. Er verstand nun, was mit 'Eisensteiner Spitzfindigkeit' gemeint war - fürwahr, dieser Mann hatte eine gefährliche Zunge. Dieser Mann war allein durch das Wort eine potentielle Bedrohung für alle in seiner Umgebung, die sein Unmut auf sich zogen.

Dem jungen Ritter schauderte es. Niemals würde er mit Iradora tauschen wollen.

Wunnemar straffte sich und versuchte seine Antwort auf das Nötigste zu begrenzen. Diskutieren würde er mit Rajodan von Keyserring nicht, dieses Gefecht konnte er nicht gewinnen.

“Würdet ihr seine Hochgeboren bitten, einen Befehlshaber für den Teil der Truppen zu benennen, die ihm unterstehen, so dass er in einem Fall wie dem Vorliegenden eine Vertretung besitzt?”, fragte der Galebfurtener und hoffte inständig, dass er dem Eisensteiner damit keine neue Angriffsfläche bot.

“Sobald mein Schwiegersohn wieder ansprechbar ist, werde ich das natürlich sehr gerne tun.” Er lächelte Wunnemar an: “Bis dahin sollten wir vielleicht das Lager aufschlagen und es sichern. Aber das ist nur meine Meinung. Und wie gesagt, mir fehlt die Befehlsgewalt so etwas anzuordnen. Aber nehmt doch meine Dienstritterin mit, dann könnt ihr die Einheiten abreiten und alle bitten zu rasten und das Nachtlager heute frühzeitig aufzuschlagen, bis die Verletzten versorgt sind. Freilich solltet ihr das Ganze nicht als Befehl ausgeben, da euch dazu die Befugnis ebenso fehlt wie mir, noch solltet ihr es zu sehr so wirken lassen, als sei die Heeresleitung gerade handlungsunfähig, denn das könnte das ganze Vorhaben gefährden.” Er grinste Wunnemar mitfühlend an: “Und daran ist mir wirklich sehr gelegen.” Seine Stimme verriet dem Jungritter, dass der Alte sehr wohl wusste, wie viel Wunnemar selbst dieser Zug bedeutete, wurden doch schließlich dessen zukünftigen Ländereien befreit. Und diese Zwickmühle, in der der junge Mann nun saß, gefiel dem Baron ausnehmend gut, was man an seiner Miene eindeutig ablesen konnte: “Ich bin überzeugt, eure Bundschwester weiß euch zu unterstützen, denn was ihr an handfester Ausbildung fehlt, macht sie mit einer speziellen Art von jovialer Redegewandtheit wett.” Mit einem Nicken und einem lauten: “PLÖTZBOGEN”, verabschiedete er sich vom jungen Galebfurtener.

Der Trossmeister schloss kurz die Augen und atmete durch, nachdem Rajodan von Keyserring gegangen war. Er war erleichtert, das konnte Ira deutlich erkennen, als diese infolge des Ausrufes ihres Lehnsherren auf Wunnemar zukam.

Die Plötzbogen sah ihren Bundbruder irritiert an. “Der Baron schickt mich zu dir und meint, du würdest mir alles dazu erklären ... also, was gibt's?”

Der Galebfurtener schüttelte leicht den Kopf und grinste schief. Selbstironie sprach aus seinen Worten. “Ich bin so ein Idiot. Dein werter Herr Baron hätte mich mit seiner spitzen Zunge fast soweit gehabt, dass ich mich um Kopf und Kragen rede. Warum bin ich nur zu ihm gegangen?”

“Öhm ... Weil du nicht auf mich hörst. Was sag' ich immer?” antwortete Ira ihren Tadel mit einem Schmunzeln kaschierend. Sie wollte sich diese Gelegenheit einfach nicht entgehen lassen.

Ein Schnaufen und eine wegwerfende Geste später kam Wunnemar auf Iras Frage zu sprechen. “Wir sollten das Lager aufschlagen und es sichern”, zitierte er Rajodans Worte und war über sich selbst verwundert. Warum tat er das - natürlich, unterschwellige Angst. Dieser Mann war fähig jedwedes Wort oder Handlung gegen ihn zu verwenden.

“Wir werden den Heerzug abreiten und alle bitten dies zu tun, solange die Verwundeten versorgt und die Toten verbrannt werden.”

“Ach das.” Sie hob verstehend das Kinn. “Ich dachte schon, wunder, was er da schon wieder von mir will. Gut, ich helfe dir dabei, klar, kein Problem. Ich...” Kurz zögerte Wunnemars

Bundschwester dann doch und in ihr Gesicht schob sich Sorge. "... hab zwar Linje und vor allem Darek versprochen, dass ich nicht weit weg gehen werde - Linje hat Hunde verloren und Darek habe ich vorhin im Eifer des Gefechts *gepfählt*," ein kurzes Schmunzeln bei letzterem, "aber Befehl ist Befehl, was?" Lächelnd entledigte sie sich ihrem Mitgefühl, schob es dahin zurück, wo es im Dienst für den Baron keinen Platz hatte und drückte Wunnemars Schulter. "Wie ist das, sollen wir noch ein, zwei von den Jungs dazu holen?"

Der Trossmeister, der während Iras Worten kurz irritiert schien, atmete tief durch und schien froh über ihre aufmunternde Geste.

"Das ist eine gute Idee", antwortete er erleichtert. "Du musst mir unterwegs erzählen, was beim Angriff geschehen ist. An wen von unseren Brüdern hast du gedacht?"

Sie wollte im ersten Moment alle außer Aureus vorschlagen, weil der in ihren Augen sicher keinen Kopf für so etwas Banales haben würde, dann dachte sie jedoch um. "Vielleicht tut es Aureus gut, wenn er Abwechslung bekommt. Das kann ich gern übernehmen. Reite du die eine Richtung ab, wir nehmen die andere. Das geht schneller. Und dann treffen wir uns bei Meisterin Tsaja. Ich hab Darek sowieso versprochen, ihm ein Bier zu bringen, mich führt also mein Weg in jedem Fall da hin. Dann erzähl ich dir alles. Im Gegenzug musst du mir berichten, was bei euch da vorne los war. Einverstanden? - ist Jost eigentlich schon wieder bei Bewusstsein? Und wie geht es deiner Tante?" Sie hatte bisher nur Bruchstücke gehört, wollte aber Wunnemar, der ihr gerade geistig erschöpft vorkam, nicht belästigen, in dem sie ihn jetzt um Details nötigte.

"Einverstanden", bestätigte der Baronet Iradoras Vorschlag. "Ich frage Alrik, ob er mich begleitet."

Zu den Fragen, die seine Bundschwester gestellt hatte, hatte er in diesem Moment nicht viel zu sagen, außer ein konsterniertes "nein, noch nicht. Rhys meint aber er wird wieder. Jolenta...", Wunnemar brach ab und zuckte mit den Schultern.

"Wir reden später", sagte er zum Abschied, als er registrierte, dass sein Knappe Quendan mit Hesindigo, seinem Apfelschimmel, nahte.

Nickend hob die Plötzbogen die Hand und ging dann ihrerseits dazu über, den Auftrag auszufüllen. Indem sie als erstes Aureus aufsuchte. Unterwegs gab sie schon mal 'im Namen der Führung' die Anweisung aus.

~\*~

## Lektionen

Der Baron von Eisenstein stand neben seinem Pferd, es atmete schwach. Leichter Frost hatte sich auf seinem Fell gebildet und es machte auch keine Anstalten mehr aufzustehen.

“Vitold.” Der Dienstritter des Barons kam mit seinem Knappen heran, weil Rajodan nach ihm geschickt hatte.

“Ihr habt nach uns geschickt, Hochgeboren?! Wie können wir Euch dienlich sein?”, fragte der Ritter. Sein Knappe stand einen halben Schritt hinter ihm und grüßte stumm den Baron von Eisenstein mit einer Verbeugung.

Der Baron von Keyserring wandte sich aber überraschenderweise an ebenjenen Knappen: “Du warst mit in Mendena auf dem Heerzug?”

Folcrad schaute Rajodan überrascht an und antwortete: “Ja, Herr.”

“Du hast dort getötet?”

“Nein, Herr. Damals war ich erst vierzehn, Herr. Die anderen Krieger waren älter und erfahrener, Herr. Ich habe viele Erfahrungen gesammelt, aber war meinem Ritter eher eine Unterstützung und wurde mehrfach von ihm gerettet, Herr. Inzwischen bin ich besser geworden Herr.”

“Es ist schwierig Kreaturen zu vernichten, die so machtvoll sind, wie die Dämonen, denen wir dort oder auch heute hier, begegnet sind. Dennoch ist es ungleich schwerer einen einfachen Menschen zu töten. Einen Menschen, der dein Freund sein könnte, wenn er nicht zufällig einen anderen Lehnsherrn hätte. - Dieser Umstand wird von vielen unterschätzt.” Er machte eine Kunstpause und musterte Folcrad.

Der Knappe schluckte, doch schaute er seinen Baron weiter an: “Ich verstehe, Herr”, sagte er langsam.

“Deshalb muss so etwas geübt werden.” es folgte eine kurze Pause, in der der Baron zur Seite trat, um dem Jungen den Blick auf sein Pferd zu offenbaren: “Das Töten.” er musterte den Knappen eingehend.

“Heute gab es einen Angriff. Aber wir wollen dieses Unglück nutzen, wenigstens aus ihm zu lernen.” Er nickte Vitold zu. “Einen Menschen zu töten ist freilich schwerer, aber auch ein Pferd, kann jemandem, der noch nie getötet hat, einiges abverlangen. Es ist ein unschuldiges Wesen Rahjas und dient uns, trägt uns, schützt uns. Umso mehr verdient es keinen qualvollen Tod. Ich biete dir an, die Erfahrung des Tötens zu machen. An diesem Ort, geschützt durch den Tross. Geschützt durch deinen Schwertvater” Er sah den Jungen eindringlich an.

Entsetzt blickte Folcrad auf das mit widernatürlichem Raureif überzogene Pferd. Dann sah er seinen Schwertvater an. Dieser nickte kurz. Das Pferd röchelte und schnaubte, die Augen traten hervor. Folcrad zögerte, schluckte. Mit bleichem Gesicht sagte er: “Es sei!” Dann zog er sein Knappenschwert, prüfte die Schärfe und zielte auf die Halsschlagader, denn das Herz würde er bei den am Boden liegenden Tier nicht erreichen können. “Möge Rahja deiner Seele gnädig sein”, flüsterte er. Dann stach er zu. Das Schwert glitt zugleich leichter, als auch schwerer durch den muskulösen Hals, als gedacht. Blutiger Schaum bildete sich am Maul des Tieres, als es einen gequälten Laut von sich gab.

Plötzlich stand Vitold hinter ihm. Legte seine Hände auf die des Knappen, drehte ihn ein wenig zur Seite und flüsterte: “Du mußt es zu Ende bringen, sonst leidet es noch mehr.” Sanft drückte er die Hände hinab.

“Laßt”, sagte Folcrad, “das muss ich allein schaffen.” Vitold nahm die Hände weg, blieb aber hinter seinem Knappen stehen. Folcrad nahm all seinen Mut und seine Kraft zusammen und schnitt den Rest der Kehle auf. Dampfend schoß das heiße Blut aus der Wunde und hätte den



Knappen vollends besudelt, wenn Vitold nicht dessen Position verbessert hätte. Rasch entwich das Leben aus dem stattlichen und vertrauten Tier. Folcrads Hände zitterten, als er sich eine Träne aus dem Auge wischte. Dann blickte er seinen Baron an.

Kälte drang aus seinem Blick. Und Folcrad hatte das unbestimmte Gefühl, dass ihm die Situation gefiel. Er nickte dem Jungen zu: "Gut gemacht. Nun sorgt bitte dafür, dass das Pferd mit den anderen toten Tieren verbrannt wird."

"Ja, Herr", der Knappe nickte kurz. Dann drehte er sich zu dem Kadaver um. Er zögerte kurz, da der Geruch von Eisen ihm beinahe den Magen umdrehte. Dann kniete er sich hin und löste den Satteltgurt und das Zaumzeug. Er würde beides reinigen und später seinem Baron überreichen. Dann besorgte er sich eine Zange, riss die Nägel heraus und löste die Hufeisen. Das kostbare Metall ließ sich noch wiederverwenden oder notfalls einschmelzen.

Vitold organisierte in der Zwischenzeit die Verbrennung der toten Tiere, gab seinen Männern Befehl, die Kadaver zu zählen und zusammenzutragen, Holz zu schlagen und aufzuhäufen. Alles Dämonische sollte in den reinigenden Flammen vergehen.

~\*~

## Entscheidung im Feuerschein

Beteiligte Anführer (mit ihren Zöglingen):

- Ritter Wunnemar von Galebfurten, Trossmeister - für die Familie Galebfurten und für den Orgilsbund (Stefan)
  - Knappe Quendan, 14
- Ritterin Mersea von Sturmfels-Maurenbrecher, Base des Barons - für die Familie Sturmfels-Maurenbrecher (Tanja)
  - Knappin Hetta, 15
- Ritter Gundeland von Flusswacht - für Trupp Hlutharswacht (Heiko)
  - Knappe Berenz, 21
- Baron Rajodan von Keyserring - für Trupp Eisenstein (Catrin)
  - Knappe Folcrad v.S., 21
- Ritter Thankmar von Nadoret - für den Koscher Trupp (Stefan)
- Hauptmann Borix - für das Zwergenregiment 'Ing.Hammer' (Frank)
- Ritter Radulf von Wasserthal - für Trupp Meilingen (Andreas)
  - Knappe Palinor, 15
- Ritter Eoban von Albenholz - für Trupp Liepenstein (Tristan)
  - Knappe Wichard, 15
- Ritterin Leonora von Heiternacht - für Trupp Kaldenberg (Niklas)
- Ritterin Borontrud von und zu Hornisberg - für Trupp Galebquell (Daniel)
  - Knappin Silvagild, 18
- Ritterin Orina von Bregelsaum - für Trupp Grafenland Gratenfels (Mathias)
- Baronet Kunibald Gutbert von Trappenfurten - für Trupp Trappenfurten (Wolf)
  - Hasmuth, Leibdiener
- Seine Hochwürden Hane von Ibenburg-Luring - beratend, spricht für die Anconiter (Tanja)

Es war bereits dunkel, als die Befehlshaber der einzelnen am Heerzug beteiligten Truppen sich um ein großes Lagerfeuer versammelten.

Mittlerweile war das provisorische Lager, das man in Spuckweite der Reichsstraße notgedrungen etabliert hatte, vollständig aufgebaut. Nun brannten ringsum Wachfeuer und es wurde stark patrouilliert, die Stimmung war angespannt seit dem Überfall am hellichten Tage. Dem zweiten in Folge!

Es hatte sich schnell nach dem Angriff herumgesprochen, dass der Ausrufer des Feldzugs, der Baron von Hlutharswacht, Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher, von einem Pfeil verletzt worden war und noch immer darnieder lag. Manche wusste zu berichten, dass es gar ein dämonisch pervertierter Pfeil gewesen sei und er fieberte, während er gleichzeitig bitterlich vor Kälte fror. Nicht so viel Glück schien die Junkerin von Galebfurten gehabt zu haben: auch sie hatte ein Pfeil getroffen, aber anders als bei dem Baron hing ihr zerbrechliches Leben, so wussten die Stimmen, am seidenen Faden. Möglicherweise würde die Junkerin die nächste sein, die sie feuerbestatten mussten. Die Körper der Verstorbenen des Wolfsangriffs waren bereits in einer kleinen Zeremonie der Trauer den Flammen übergeben worden. Wieder einige Leben durch dämonische Hand ausgelöscht - dabei war der Heerzug den Schwarzen Landen zwar näher, aber immer noch fern genug. Trotzdem. Schon zum zweiten Male war man angegriffen worden, schon zum zweiten Male mussten sie sich von Freunden und Kameraden verabschieden. Das nährte eine seltsame Stimmung im Zug. Dass nun die Befehlshaber der

vereinzelt Truppen zusammengerufen worden waren, trug vielerorts zu den Gerüchten bei, die Heerführung überlege, die Mission abubrechen und den Heimweg anzutreten.

Argwöhnisch beobachtete der Hofmagus des Barons aus der Entfernung die Zusammenkunft. Er stand vor dem Zelt, in dem man den Baron pflegte, beide Hände fest um seinen Stecken gefaltet. Er würde nicht Teil dieser Beratung sein. Wollte er auch gar nicht. Zu viele Worte. Möglicherweise zu viele Eitelkeiten, Meinungen. Er war gespannt, ob sie denn zu einer Entscheidung kämen.

Der junge Trossmeister hingegen erwartete die Barone und Ritter schon erfreut. Der junge weißhaarige Baronet und Dienstritter Josts, Wunnemar von Galebfurten wirkte aber auch leicht verunsichert ob der Situation. Eine Vertretung von Baron Jost als Oberkommandeur musste bestellt werden, jemand, der als Heermeister Befehle erteilen konnte, wenn der Oberkommandeur nicht in der Lage dazu war. So wie jetzt, wie an diesem Tag, durch diesen Angriff. Mehr noch, Befehle, die jeder bereit war zu befolgen, denn es gab keinen Lehnseid, der die Beteiligten einander verpflichtete und so war man auf ein gewisses Maß an Autorität und Vertrauen angewiesen.

Neben ihm standen bereits sein Vater, der großgewachsene Koscher Ritter Thankmar von Nadoret, und - als Vertretung der Familie Josts - die Base des Barons: die Ritterin Mersea von Sturmfels-Maurenbrecher. Ebenfalls am Ort eingefunden hatte sich bereits der Hlutharswächter Ritter Gundeland von Flusswacht, ein betagter Mittfünfziger und Erstes Schwert unter den mitgereisten Edlen Josts. Auch der Feldkaplan Hane von Ibenburg-Luring wartete dort.

Den Schwertmütter und -vätern war es natürlich freigestellt, ob sie ihre Zöglinge mitbrachten. Fast alle taten es, denn so ein Treffen konnte schließlich der Ausbildung dienen. So sah man auch einige Knappinnen und Knappen beisammen. Die jungen Herrschaften waren einerseits nicht befugt im Kreise der Befehlshaber zu stehen, sie mussten sich auf der anderen Seite aber gleichzeitig bereit halten, falls ihre Schwerteltern sie brauchten.

Einer von denen, die dort warteten war Quendan, der Knappe des Trossmeisters. Der hagere und für sein Alter großgewachsene Bursche war einer der jüngsten unter den Heranwachsenden. Für den Hornisberger war es der erste Kriegszug den er begleitete, war er doch gerade dem Pagenalter entwachsen. So war es nicht verwunderlich, dass Quendan angespannt war. Der Überfall auf den Heerzug hatte seine Wirkung bei ihm nicht verfehlt, vor allem weil das Oberhaupt der Familie Galebfurten - die Frau, der er in seiner Pagenzeit gedient hatte - dem Tode nun näher stand als dem Leben. Er fürchtete um Jolenta, die Frau, die für ihn sieben Jahre lang so etwas wie eine Mutter gewesen war.

Nicht weit von Quendan, dem Sohn ihrer Schwertmutter, stand die Knappin Silvagild von Ulmentor. Die Achtzehnjährige mit den schulterlangen, dunkelblonden Zöpfen und Grübchen am Kinn wirkte nachdenklich. In ihren grünen Waffenrock, der von einem breiten, ledernen Gürtel geteilt wurde, konnte ein jeder erkennen, dass sie schon jetzt den Körper einer ausgewachsenen Frau hatte. Sie ließ ihre dunkelbraunen Augen über die anderen Knappin und Knappen schweifen. Es war schön auch mal die anderen beisammen zu sehen, denn bis jetzt gab es nur wenig Möglichkeiten für sie, die zukünftigen Ritter der Nordmarken kennen zu lernen. Ihre Schwertmutter Borontrud von und zu Hornisberg ließ sie nicht oft von ihrer Seite, umso mehr wunderte sie sich jetzt, das sie nicht direkt bei ihr war. Ja, der Schrecken des Feldzuges lag fast allen schwer in den Knochen. Und wer wusste schon, was da noch kommen mochte. Silvagild begriff, dass die friedliche Knappenzeit vorbei war. Nur die Knappen Berenz von Guglenberg und Folcrad von Schleiffenröchte waren älter als sie, die anderen jünger und

irgendwie fühlte sie sich jetzt schon für diese verantwortlich. Im Scheine des Lagerfeuers versuchte sie die Gesichter der älteren Knappen zu lesen. 'Sollten wir den Jüngeren Zuspruch geben?' Die Frage konnte sie sich nicht beantworten. Gespannt verfolgte sie das Aufeinandertreffen.

Den von Silvagild angedachten Zuspruch brauchten zwei der Jüngeren nicht wirklich. Den Knappen des Meilinger Anführers und die Knappin der Ritterin Mersea konnte man seit Rommils immer wieder zusammen antreffen. Meist im Trio mit einem anderen Knappen aus Eisenstein. Es war jedenfalls nicht verwunderlich, dass die 15-Jährige Hetta sich dem Gespräch mit Berenz - ihrem Hlutharswacher Mit-Knappen, der allerdings 6 Jahre älter war als sie - sofort entzog, als Palinor mit seinem Schwertvater auftauchte.

Während sich sein Schwertvater zu den anderen Truppführern gesellte, kam Palinor zu Hetta herüber. Während er auf sie zu schritt, musterte er die versammelte Knappschaft. Sein Blick suchte vergeblich nach seinem Freund, Folcrad von Baldurstolz. Sitnrunzelnd grüßte er das andere Kleeblatt ihres Trios. "Rondra mit dir, Hetta. Ist Folcrad noch nicht hier?" Wenn jemand wusste wo Folcrad war, dann sie ... oder dessen Schwertvater.

"Nein, für die Truppen aus Eisenstein ist der Baron hier. Er kam mit 'seinem' Folcrad." antwortete Hetta wahrheitsgemäß und deutete innerhalb der Runde Erwachsener auf den jungen Mann, der stolz, überheblich und mit kritischem Blick gleich seinem Schwertherrn im Schatten desselben stand. Den arroganten Schleiffenröchte konnte keiner von ihnen leiden, denn er glich seinem Knappenherrn aufs Auge.

"Ach so." meinte Palinor bedauernd. Das hier hätte Folcrad mit Sicherheit interessiert und ihn auch von der Sache mit dem Fluch abgelenkt.

Als die Anführer der verschiedenen Truppen und Einheiten alle versammelt waren, trat eine Frau in den Feuerschein. Sie schmückte derselbe rot-weiß geteilte Wappenrock mit dem silbernen Maurenbrecher-Drachen, wie ihn auch Baron Jost trug. Die Ähnlichkeit der Dreißigjährigen zu Jost war nicht von der Hand zu weisen. Räuspernd bat sie um Gehör, ehe sie das Wort an die immerhin mehr als zwei Hände umfassende Schar richtete:

"Hochgeborene Herrschaften, ehrenwerte versammelte Ritterschaft. Wer mich noch nicht kennt. Ich bin Mersea von Sturmfels-Maurenbrecher und spreche heute Abend für meinen Vetter Jost, der noch nicht wieder auf den Beinen ist, nachdem er durch einen der feindlichen Schützen mit einem niederhöllischen Eispeil getroffen wurde. Es geht ihm soweit gut, dass sein Leben nicht in Gefahr ist. Dennoch vermag sein Zustand ihm noch nicht gestatten hier selbst das Wort an Euch zu richten. Daher werde ich es tun. Willkommen zu diesem Treffen!" Dabei nickte sie freundlich in die Runde.

Kunibald Gutbert Tsafelde hob zum Gruß der weitläufigen Verwandten den Bierhumpen, aus dem er mangels eines anderen Gefäßes verdünnten Rotwein trank. Sein Gesicht, das ein wenig an einen grimmigen Metzgerhund erinnerte, leuchtete im Feuerschein rötlich. Er sagte nichts und nahm noch einen Schluck.

"An meiner Seite in Vertretung Seiner Hochgeborenen, der schwerverletzten Junkerin Jolenta von Galebfurten ist Herr Wunnemar." Die Ritterin deutete auf den allen mittlerweile gut bekannten jungen Rittersmann, der nun auch einen Schritt ins Licht tat, und sich neben Mersea stehend allen ebenfalls mit einem Nicken zuwandte.

"Als Erbe Tälerrorts, das zu befrieden wir in die Rabenmark reisen, wohnt er nicht in seiner Position als Trossmeister, sondern im Interesse des Hauses Galebfurten dieser Besprechung bei."

Nach diesen einleitenden Worten fuhr die Ritterin fort:

“Warum dieses Treffen? Nun. Wie sich heute im hellen Licht des Herre Praios gezeigt hat, ist der Feind, gegen den wir ausgezogen sind, so feist und will nicht warten, bis wir die Schwarzen Lande erreichen. Er ist hinterhältig und bemächtigt sich dunkler Kräfte. Für alle diejenigen, die noch nichts davon wissen, muss ich an dieser Stelle erklären, dass wir vor heute schon einmal angegriffen worden sind. Kurz nachdem wir das Gallyser Land verlassen hatten. Da hat es nur wenige Personen direkt getroffen, und aus Schutz dieser sowie zur Abschreckung des Feindes gab mein Vetter Jost die Order aus, keine Panik entstehen zu lassen, weil das von der Gegenseite als Schwäche hätte erkannt und ausgenutzt werden können. Wir vermuteten zu jenem Zeitpunkt das Werk eines Einzelnen. Dieser zweite Angriff heute zeigt uns jedoch ein anderes Bild. Er war nicht nur gezielt auf den Initiator des Feldzugs gerichtet, sondern auch auf das Oberhaupt des Hauses Galebfurten, was den Schluss nahelegt, dass unser Feind bestens über uns, unsere Marschordnung und wer weiß, über was noch alles Kenntnis hat.” Die Sturmfels-Maurenbrecher ließ eine Pause zu.

Kunibald, Josts Bruder, gab halblaut etwas von sich, was dank seiner rauhen, schneidenden Stimme dennoch gut genug zu verstehen war: “Ich hab ihm gesagt, es ist gefährlich, wenn sich der Kopf eines Feldzugs zu weit exponiert. Er hätte viel besser bewacht sein müssen, viel weiter hinten. Verflucht, beim Namenlosen! Warum hat er nicht auf mich gehört?” Er hieb mit der blanken, groben Faust auf die Armlehne seines klappbaren Stuhls, von der Splitter wegstoben. Täuschte sich Mersea, oder glitzerten die Augen des Trappenfurteners bei den Gedanken an seinen verletzten Bruder?

Das aufkommende Murmeln erstickten jedoch weitere Worte aus dem Mund der blonden Ritterin, bevor es zu wirr werden konnte.

“Der Angriff der Eisigen Hetzer heute sollte wahrscheinlich der Verwirrung dienen und den kopflosen Heerzug herausfordernd seine große Schwäche aufzeigen: fehlende Kommandostruktur! Glücklicherweise ist dies nicht gänzlich gelungen. Da jedoch noch nicht absehbar ist, wann der Baron von Hlutharswacht soweit gesundet sein wird, dass er das Oberkommando wieder übernehmen kann, braucht es für den aktuellen Fall einen Befehlshaber, quasi einen “primus inter pares”, dem sich ausnahmslos alle hier anwesenden Befehlshaber in der Schlacht bereit sind, unterzuordnen, sowie schnell und unkompliziert dessen Befehlen zu befolgen, um die Gefahr möglichst effizient zu bannen und dem Feind keine Blöße - respektive Angriffsfläche im wahrsten Sinne - zu bieten. Der Herr Wunnemar, Seine Ehrwürden Hane,” sie deutete zu dem Praiosgeweihten, der sich bewusst noch abseits hielt, weil man ihn nur beratend dazugebeten hatte und weil er im Kreise der einzige war, der keine kämpfende Einheit ‘befehligte’, “und meine Wenigkeit kamen darüber ein, dass dieser jemand von allen Beteiligten ernannt werden müsse, da dieser Heerzug nun mal aus vielen einzelnen Einheiten besteht, die nur bedingt einer hierarchischen Struktur angehören. Was die Koordination im Falle eines Wegfalls des Oberkommandierenden natürlich erheblich erschwert.”

An dieser Stelle hob der *Große Schröter*, der Nadoreter, den Arm, um sprechen zu dürfen, was die Ritterin mit einer freundlichen Geste zuließ.

“Ich danke an dieser Stelle ausdrücklich denen, die meinem Sohn Wunnemar gefolgt sind, als er das Schwert genommen hat, um den Tross zu schützen. Indes ist es als Trossmeister natürlich nicht seine Aufgabe. Ich bin mir sicher wir finden eine Einigung, wer so etwa dann zukünftig tun wird.”

“Gibt es Vorschläge? Stellt sich vielleicht jemand selbst zur Verfügung?” fragte die Base Josts und sah nun auffordernd in die Runde der Versammelten.

“Natürlich wäre er oder sie nicht allein gelassen.” Jetzt war es der Praiosgeweihte, der doch etwas sagte. Seine Stimme klang wie die eines liebenden Vaters, der unter seinen Kindern vermittelte. “Und es wäre eben nur für den akuten Fall, dass jemand den Oberbefehl übernehme muss, damit die Ordnung des Heerzugs bestehen bleibt. Denkt an unser Ziel, die Befriedung Tälertal und damit die Befreiung eines guten Stück Schwarztobrische Lande! Götterfürchtigkeit darf kein Chaos zulassen, denn sonst gewinnen diejenigen schmähdlichst die Oberhand, die sich um die göttliche Ordnung einen feuchten Kehricht scheren. Nordmärker, Mitstreiter, das müssen wir verhindern! Der Herr Praios steht uns zur Seite, und seine Gefährtin, die Frau Travia ebenso, wenn wir Zusammenhalt und Stärke beweisen. Nun, wer soll als *‘primus inter pares’* Stütze unserer gerechten Gesellschaft Gläubiger sein?”

Die meisten kannten die Junkerin und Ritterin Borontrud von und zu Hornisberg freundlich, ja oft fröhlich, wie ein strahlendes Juwel, doch jetzt gab es kein Lächeln und sie wirkte ernst, wie eine eisige Nacht. Vorsichtig strich sich die Mittvierzigerin durch ihr dunkles, langes Haar das sie zusammengebunden trug. Wie gerne würde sie sich jetzt wieder einen Wehrheimer Bürstenschnitt verpassen, denn nun empfand sie ihr Haar wieder als störend. Bedächtig hörte sie zu. Mersea hatte recht. Es brauchte jemand der alle zusammenhielt, solange der Baron verletzt darnieder lag. Ihr Blick wanderte zu ihren Sohn Quendan, der jetzt Knappe beim Trossmeister war und dann zu ihrer eigenen Knappin. Es war Zeit als Vorbild voranzugehen. Borontrud hob die Hand. “Ich stelle mich zur Verfügung.” Ihr Gesicht wirkte kompromisslos und entschlossen.

Borix, der ja der einzigste Angroscho unter den Anwesenden war, hielt sich zurück. Ihm war es im Prinzip egal welcher Menschen des Befehl übernahm. Seine Aufgabe war klar umrissen, es sollte unterstützen und nicht führen.

Steil ragte eine der Augenbrauen des Hlûtharswächter Hofmagus auf, als die Hornisbergerin als erste das Wort ergriff. ‘Die hat Eier’, dachte Rhys mit einem innerlichen Schmunzeln bei sich.

Die Frau besaß regulär nur die Befehlsgewalt über zwei Haufen Bogenschützen und eine Lanze. Es gab Anwesende, die über deutlich mehr Streiter verfügten. Er musste sich eingestehen, dass er ihre Wortmeldung daher für unverfroren erachtete - doch gerade das gefiel ihm. Die Junkerin war keine Zauderin. Nein, sie ergriff eine Chance da, wo sie sich bot. Quendan hielt den Atem an. Das war seine Mutter- seine leibliche Mutter, die da sprach. Voller Stolz, zugleich aber noch größerer Angst lauschte er ihren Worten.

Seine Gedanken rasten. Der Angriff am Tage hatte doch den Anführern des Heerzuges gegolten. Machte sie sich damit - indem sie anbot den Posten der Heermeisterin zu bekleiden - nicht zur Zielscheibe?

Überrascht von Borontruds Meldung, konnte Silvagild nicht anders als zu Quendan hinüber zu schauen. ‘Eine mutige Frau’ ging es ihr durch den Kopf. Ein Gefühl von Stolz durchfuhr sie, doch dann kam die Erkenntnis. Sollte ihre Schwertmutter wirklich zur Stellvertreterin gewählt werden, würde auch die Knappin ihr folgen müssen. Aufmunternd nickte sie Quendan zu.

Dieser zwang sich zu einem Lächeln und erwiderte das Lächeln der Älteren, doch sein Gesicht konnte Sorge und Angst nicht verhehlen. Angespannt lauschte er, wie es weiterging.

Kunibalds Blick sprang zwischen der Kusine Mersea und dem Praiosgeweihten Hane hin und her, bis die Junkerin Borontrud um das Wort bat. Er wirkte erleichtert, als sie sich meldete und klopfte wohlwollend auf seine Armlehne.

Sein Leibdiener Hasmuth, der wie stets in Sprungweite hinter dem Baronet wartete, missverstand das als Aufforderung an ihn: Eilfertig kam er heran und goss aus einem

Weinschlauch wieder den Krug des Trappenfurteners voll. Niemand hatte gezählt, wie oft das bereits geschehen war.

Der Baronet scheuchte Hasmuth mit einem ärgerlichen Blick auf dessen Platz zurück, nahm dann aber doch einen weiteren Schluck, ehe er sich ohne erkennbares Schwanken erhob. Auch ohne seine auffällige Rüstung war er ein massiger, großer Mann, dem man sein ursprünglich tobrisches Blut ansah. Nicht umsonst trug er bei Verbündeten wie ihm weniger Wohlgesonnenen gleichermaßen Rufnamen wie 'der Eber' oder 'der Brecher'.

"Ihr könnt Hochgeboren Jost natürlich nicht ersetzen", hielt er fest, an Borontrud gerichtet. "Aber einer oder eine muss diese Schar zusammenhalten. Wenn mein Bruder Euch mitgenommen hat, soll mir das Empfehlung genug sein, Euch nicht von vornherein rundweg den Gehorsam zu verweigern. Aber ich bin mit meinen Leuten nur hier, weil ich auf Jost aufpassen wollte. Ich wusste, dass er als Kommandant was taugt. Jetzt erzählt mal, was Euch dazu befähigt." Er blieb stehen, um der Hornisbergerin zuzuhören - eine von ihm ungewohnte Geste des Respekts.

Borontrud nahm einen tiefen Atemzug bevor sie antwortete. "Ich habe viele Jahre der Baronin von Meilingen als Kommandeurin der Landwehr gedient und später wurde ich an die Seite des Baron Roklan von Galebquell bestellt, als Ritterin die sich voll und ganz dem Schutze diesen widmet. In seinem Dienste war ich als Offizierin des galebqueller Heerhaufen in den Kämpfen um Dohlenfelde beteiligt. Ich weiß wie Frau ein Heer zusammenhalten kann und ich gebe immer alles, um das Leben meiner mir Anempfohlenden nicht unnützlich zu opfern. Hesinde hat mir einen wachen Geist geschenkt und ich überlege vorher ganz genau. Sicherlich bin ich kein Baron Jost, doch werde ich mein Bestes für diesen Feldzug und dessen Ziele geben." Selbstbewusst schaute sie in die Runde.

Wunnemar sah zu seinem Vater, als die Hornisbergerin das Wort abermals ergriff. Der Große Schröter bemerkte seinen Blick und nickte knapp, fast unmerklich. Eine weitere Regung war der Miene Thankmars derweil nicht zu entnehmen und doch schloss der Jungritter daraus, dass sein Vater mit dieser Wahl nicht unzufrieden sein würde.

Wunnemar selbst ging es ähnlich. Borontrud war die Mutter seines Knappen, die Familien Galebfurten und Hornisberg waren einander zugetan und den Junker von Hornisberg, Oberhaupt der Familie, und Jolenta verband gar eine enge Freundschaft so hieß es.

Auch der Eisensteiner war nicht unzufrieden. Diese Person schien dem naseweisen Trossmeister nahe zu stehen, hatte sie doch unverkennbar Ähnlichkeit zu dem Rotzlöffel, den der zum Knappen hatte. Und damit wäre Jost nicht unangetan und sie vertrat sicherlich mit mehr Herzblut die Sache als viele andere es getan hätten. Dennoch wollte er, dass alles rechtlich einwandfrei ablief: "Ich würde meine Dienstritter und ihre Trupps eurem Befehl unterstellen. Nur sagt, seid ihr vom Galebqueller Baron dem Hlutharswachter für diesen Heerzug unterstellt worden? Damit ist Jost von Sturmfels-Maurenbrecher hier im Moment euer Befehlshaber, ist das korrekt?" Das war dem Eisensteiner wichtig, denn nur dann wären die Befehlsketten sauber eingehalten und Jost könnte die Befehlsgewalt übertragen und ohne Schwierigkeit nach seiner Genesung wieder einfordern. Es wäre eine der saubersten Lösungen.

"Nein, euer Hochgeboren von Keyserring, ich bin von meinem Dienstherrin der Erbvögtin Jolenta von Galebfurten unterstellt worden und beauftragt im Falle ihrer .... Unpässlichkeit ... seine Truppen weiter in seinem Sinne im Heerzug anzuführen"

"Hmm." kam es vom Eisensteiner, dem es nicht gefiel vor aller Augen auf eine Wissenslücke hingewiesen zu werden. "Überaus weise von eurem Dienstherrn" presste der Baron nur hervor. "Doch auch dies ist mir recht. Solange ihr hier keinen Befehlsherrn habt, wodurch es

zu Differenzen in den Befehlsketten kommen könnte. Sobald ihre Wohlgeboren von Galebfurten wieder pässlich sein wird“

“Ich werde euer Vertrauen nicht enttäuschen.“, antwortete Borontrud kurz und knapp.

Leonora schwieg zu allem und hatte keine Absicht, das Wort zu ergreifen. Sie wusste, dass sie nur aus Höflichkeit hierzu eingeladen war, und man ihre Wortmeldung weder erwartete, noch wirklich wünschte. Doch die Ritterin aus Kaldenberg beobachtete genau.

Sie hatte geringschätzend einen Mundwinkel herabgezogen, als die Junkerin von Hornisberg angemerkt hatte, sie sei “kein Baron Jost“. Was, bitteschön, hatte der Hlutharswächter auf diesem Heerzug bisher für großartige Leistungen vollbracht, außer mit seinen Beratern ständig am Prassen zu sein? Der Mann hatte sich seine Legende selbst geschaffen! Nicht, dass er in seinem Leben *nichts* vollbracht hätte: dank dieses “Kriegshelden“ waren ihr Dienstherr, sowie die Frau und Kinder ihres Bruders tot. Wütend schnaubte die junge Ritterin und verschränkte die Arme, wobei ihr Rücken vom zurückliegenden Kampf unangenehm zog, so dass sie die Arme gleich wieder löste und stattdessen mit den Daumen in ihren Gürtel einhakte.

Auch Eoban von Liepenstein stand am Rand der Szene und beobachtete. Er selbst hatte keine Erfahrungen im Krieg gesammelt. Eine Tatsache, die ihm mit dem etwas unkoordinierten Sturm auf die Bogenschützen wieder bewusst wurde. Darüber hinaus war er nicht ganz munter. Die Schmerzmittel schienen nicht nur die Wunde, sondern auch den Geist zu betäuben. Er konnte sich kaum konzentrieren. Außerdem verspürte er fortwährend das Bedürfnis, die Hand auf die kaputte Schulter zu legen. Lange würde er hier nicht zuhören können.

Der Praiosgeweihte Hane musterte die Umstehenden. Es hatten noch längst nicht alle gesprochen. Selbst ein zustimmendes Boron sehr gefälliges Nicken hätte er gelten lassen, doch selbst das ließen einige der anwesenden Truppenführer vermissen. Er registrierte die Dankbarkeit, die ein paar von ihnen ins Gesicht geschrieben stand, und honorierte den Mut der Hornisberg zutiefst, weil sie gleich zu Beginn große Initiative gezeigt hatte. Trotzdem glaubte er zu wissen, dass die Bereitschaft der Galebqueller Ritterin andere zum Verstummen gebracht hatte, noch ehe diese die Möglichkeit gehabt hatten sprechen zu dürfen. Um jenen zu einer Wortmeldung zu verhelfen, aber auch, um mögliche Konflikte und somit Angriffsfläche für Einflüsterungen der Gegenseite zu vermeiden, wandte der Geweihte des Praios sich noch einmal an die Versammelten: “Gibt es denn aus dieser Runde noch weitere Nennungen oder Vorschläge? Oder sind etwa alle Anwesenden mit Borontrud von Hornisberg als Vertretung der Heerführung einverstanden? So spricht denn jetzt.“

Tatsächlich ging eine Hand hoch. Sie gehörte einem älteren Ritter aus Hlutharswacht, auf dessen Wappenrock ein weißer Turm auf Rot über einem blauen Wellenschildfuß stand. “Mein Name ist Gundeland von Flusswacht. Ich bin Junker zu Flusswacht in Hlutharswacht und ich war lange Zeit das Erste Schwert meines alten Weggefährten und Freundes, dem Altbaron Ulfried von Sturmfels-Maurenbrecher. Ich verneige mich vor der großmütigen Entscheidung Frau Borontruds.“ Er tat es tatsächlich und nickte der Ritterin huldvoll mit dem Arm vor der Brust zu. “Aber ich bin Hlutharswächter mit Leib und Seele, und das hier ist ein Hlutharswächter Feldzug. Wir reisen mit dem Heiligen Hlûthar auf dem Banner. Ich bin der Auffassung, dass das Kommando auch in Hlutharswächter Hand bleiben sollte. Und daher schlage ich Frau Mersea vor. Niemand repräsentiert nach seiner Hochgeboren Jost das Haus Sturmfels-Maurenbrecher und die Baronie besser, als sie.“ erklärte er mit fester Stimme. Dabei deutete er auf die blonde Ritterin unter dem Drachen.



Palinor konnte bemerken, wie sich Hetta, die das Gespräch der Erwachsenen an seiner Seite verfolgte, die Glieder anspannte, als der Junker von Flusswacht ihre Schwertmutter vorschlug. "Och nee, bitte nicht," murmelte die junge Albenholz erschrocken und schüttelte wie zur Abwehr schlechter Gedanken ein paar Mal den Kopf.

"Ich bin hier dabei, um die Rabenmark zu befreien. Nicht, um den Ruhm des Hauses Sturmfels-Maurenbrecher oder der Baronie Hlutharswacht zu mehren", meldete sich eine blonde Ritterin, kaum älter als die Knappen, die nahebei standen, laut vernehmbar zu Wort. Leonora von Heiternacht - besagte junge Frau - biss sich sogleich auf die Lippen und schalt sich eine Närrin. War ihr Vorsatz gerade noch gewesen, den Mund schön geschlossen zu halten, hatte sich wieder mal ihre Zunge schneller als ihr Verstand erwiesen. Und dann sagte sie auch noch so etwas dummes!

Sie spürte die Blicke der Versammelten auf sich ruhen. Nun lag es an ihrem Verstand schnell zu sein, um den Rückstand einzuholen. Nach einer kurzen Denkpause ergänzte sie etwas versöhnlicher: "Ich möchte der Anführerin mit der meisten Erfahrung folgen."

Eigentlich hatte der Eisensteiner nicht vorgehabt sich einzumischen. Im Prinzip missfiel ihm nicht, wenn sich die Menschen in die Haare kriegten. Menschen, die emotional aufgerüttelt waren, gaben sich ihren Trieben hin. Ihren Impulsen. Und dann machten sie Fehler. Fehler, die er nutzen konnte, Fehler, die sie ihm ausliefern konnten. Daher genoss er Situationen, die aufgeladen waren mit Hass und Angst. Die stärksten Emotionen von allen. Aber hier- hier ging es um das Haus Hlutharswacht, das Haus seiner -zugegeben ungeborenen- Enkel. Dem einer von ihnen- so die Götter Jost nicht auf Golgaris Schwingen forttragen würden- vorstehen würde. Und diese Stimmung bei den Kaldenbergern? Interessant und beunruhigend. Und obwohl er es hasste die Stimme der Vernunft zu sein, wandte er sich ebenfalls an die Anwesenden:

"Ich gebe der Jungritterin bedingungslos recht. Wir sollten uns erinnern, welches Ziel wir verfolgen. Und ich denke, Frau Mersea sollte diese Aufgabe nicht aufgebürdet werden. Nicht für eine empfundene Pflicht, die keine solche ist, denn wie die junge Dame so trefflich sagte, sind wir nicht hier, um der Familie Sturmfels-Maurenbrecher zu Ruhm zu verhelfen, sondern für größere Ziele. Also sollte sich niemand gezwungen fühlen für die Familienehre diese Position einzunehmen. Die sehr gefährlich ist, wie ich betonen will. Lebensgefährlich. Und sollte sich mein Schwiegersohn nicht erholen, ist Mersea von Sturmfels-Maurenbrecher die einzige, die die Blutlinie ihrer Familie fortführen kann. Diese doppelte Last sollte sie sich nicht und wir ihr ebensowenig aufbürden. Ein sehr weiser und großmütiger Zug der jungen Kaldenbergerin uns daran zu erinnern, dass sich niemand aus der Familie des jungen Barons verpflichtet fühlen muss, ihn zu vertreten. Schließlich ist es unser aller Heerzug."

Leonora konnte nicht sagen, was sie mehr irritierte: dass der Mann ihr zustimmte - oder dass er wusste, aus welcher Baronie sie stammte.

Auch Wunnemar und Thankmar sahen sich vollkommen verdutzt an. Hatte Wunnemar noch bei den Worten der jungen Ritterin die Luft angehalten, da überraschte ihn der alte Eisensteiner aufs neue. Dessen Reaktion auf die provokante Rede war ... unerwartet. Aber der Baronet vermutete im nachhinein, dass sich dahinter Kalkül verbarg, er wusste nur nicht welches und das wurmte ihn innerlich.

Am Ende aber war es gleichgültig. Der Mann, dessen Zunge vermutlich spitzer war als sein Schwert, hatte tatsächlich richtig, beschwichtigend reagiert und allen den Wind aus den Segeln genommen, die nun vielleicht noch hätten aufbegehren, für Streit sorgen können.

Ja, Rajodan von Keyserring hatte der Sache der Galebfurtens, dem Ziel des Kriegszuges gedient mit seinen Worten und das sogar zweifach - er sprach sich für die Hornisbergerin aus

und das auch gegen ein Mitglied des Hauses Sturmfels- Maurenbrecher, zudem hatte er aufkommenden Streit im Keim erstickt und das auf eine Art und Weise, die man 'bemerkenswert' nennen musste.

“Jetzt macht Euch mal keine Sorge um Blutlinie, Erbe und Nachfolge, mein lieber Rajodan”, grinste Baron Kunibald den Baron auf Eisenstein an. Es schien, als ahne der grobe Krieger, was in seinem Kopf vor sich gehe! Oder war dieser sich der hereditären Brisanz der momentanen Situation bewusst? Was Veriya, die 'Hex von Trappenfurten' ihren Söhnen wohl an Geheimnissen über ihn, Rajodan, aus jener Zeit erzählt haben mochte, als sie noch mitten in Gratenfels saß und mit ihrer Neugierde und ihrem Netz an Bekanntschaften viel zu viel gewusst hatte?

“Jost Verian ist Sohn unserer Mutter, und wir Tsafeldes haben schon immer Lösungen gesehen, wo andere nur Schwierigkeiten sahen. Das gilt auch für den Fall, dass eine Linie erlischt und eine neue gezogen werden muss”, holperte Kunibald durch die Metaphorik. Gleichwohl wurde den meisten Zuhörern deutlich, was er ausdrücken wollte: Altbaronin Veriya hatte es meisterlich verstanden, all ihre Kinder an prestigeträchtige und mit Pfründen gesegnete Stellen zu bringen, selbst in Grafen- und Fürstenhöfe. Josts Familie würde auch dann einen Weg finden, Hlûthars Wacht vor einem Heimfall des Lehens zu sichern, falls der Baron und Kusine Mersea beide kinderlos zu Boron müssten.

Kunibalds Miene verdüsterte sich wieder, zur im Feuerschein rot-schwarzen Grimasse eines Metzgerhundes: “Ich hoffe aber, dass die Zwölfe es nicht zulassen, dass mein Bruder vor seiner Zeit die letzte Reise antreten muss. Das wäre weder gerecht noch gut. Was gut wäre: Wenn noch jemand benannt würde oder sich selbst benannte..., benannte..., benennen würde halt..., der vielleicht auch als Anführer taugt. Dann hätte man eine Auswahl, und Konkurrenz belebt das Geschäft, sagt man. Warum nicht Ihr, Hochgeborenen Rajodan? In der Schlacht auf dem Schönbunder Grün habt Ihr gezeigt, dass ein Kommandant nicht nur wissen muss, wie man kämpft, sondern auch, wann man nicht kämpft. Das könnte für unser aller Wohlergehen günstig sein.”

Der massige Kunibald setzte sich wieder in seinen mit einem Hirschfell ausgeschlagenen, klappbaren Armstuhl, der unter dem Gewicht von Mann und Kettenhemd ächzte. Über den Rand seines mit Wein gefüllten Bierhumpens hinweg blickte er nach Hasmuth und deutete dem Leibdiener, ihm noch einen Teller mit Braten und Brot zu bringen.

“Dass eure Familie sich darauf versteht, aus allem, was das Leben ihr - um es mit eurem Wortschatz zu sagen - vor die Füße schießt, etwas zu machen, ist mir bewusst.” reagierte der Angesprochene vermeintlich gelassen und blickte demonstrativ in Richtung des sich fläzenden Ritters.

Kunibald riss gerade mit den Zähnen einen großen Bissen fettigen Fleisches aus einem Brocken, den er in der linken Pranke hielt. Er schien die Wortwahl Rajodans nicht als Beleidigung wahrzunehmen, sondern nickte beifällig und kaute mit offenem Mund.

“Ich wollte nur anerkennen, dass die Ritterin der Baronie Kaldenberg einen so klugen Einwand brachte, Wohlgeborenen”, nickte der Eisensteiner Leonora zu, um den Punkt noch einmal zu betonen. “Und selbstverständlich gebe ich euch recht, dass es am besten wäre jemanden zum Befehlshabenden zu machen, der sich auf ...”, er hob eine Augenbraue leicht an, während sein Blick auf dem Baronet ruhte, “... Selbstkontrolle versteht.” Dann wandte er sich an die anderen Anwesenden, indem er seinen Kopf von Kunibert abwandte: “Und ich bin überzeugt, dass die vorgeschlagene Ritterin diese Anforderung ausgezeichnet erfüllt. Außerdem zeichnet sie eine enge Bindung zur Baronsfamilie unserer Zielgebiets aus. Was in diesem speziellen Fall ein Vorteil ist, den wir nicht leichtfertig verschenken sollten.”

Orina von Bregelsaum, Rechtsgelehrte und Vertreterin gleich zweier Häuser war ermüdet von den Anstrengungen und Schrecken der letzten Tage. Ihr oft als so ansprechend empfundenes Äußeres hatte sehr gelitten. Die Haare zerzaust und ihr Blick ruhte oft lange gedankenversunken an einem Ort. Eine seltsame Beklommenheit hatte sich in ihrem Inneren breit gemacht. Sie hatte nicht gedacht mit diesem doch ansehnlichen Trupp, so schnell in solche Schwierigkeiten zu geraten. Nicht mit solch verabscheuenswerten Taktiken gerechnet. Mit der Hand das Schaftende ihres schweren Elenviner Reiterhammers, den sie neuerdings neben ihrer Klingenwaffe auch zu Fuß trug, fest umgriffen, trat sie einige Schritte vor, um das Wort zu ergreifen.

„Verehrte Anwesende, Edelfrauen und Edelmänner, ich denke, wir sollten uns generell besser koordinieren und unsere Truppen eventuell ganz unter einem Anführer zusammenführen. Weshalb wir hier ja auch zusammengekommen sind. Mein erster Gedanke ging dahin, selbst mit einigen kleinen Einheiten dem Verfluchten Pack kleine Angriffe als Nadelstiche zuzufügen. Irgendwo müssen ja auch sie sich sammeln und koordinieren, ja, uns auflauern und uns beobachten. Zumal es mir widerstrebt, einfach weiter zu marschieren und wie eine Herde Schafe abzuwarten, was die nächste Stunde oder der nächste Tag so bringen mag und zu hoffen, dass der Gefährte neben mir diesen noch erleben wird. Allerdings kann ich nicht einschätzen was diese Dämonenanbeter noch für uns parat haben und ob diese kleinen Einheiten nicht einfach im Handstreich aufgerieben werden und uns so noch mehr schwächen. Ihr seht meine innere Zerrissenheit, die mir sagt, dass es mit Sicherheit bessere Anführer als mich heute hier unter uns gibt. Ich schlage Junkerin Borontrud von Hornisberg als Anführerin vor. Wir sollten uns auf jeden Fall einiges von unseren Freunden, den Angroschim anschauen, so denke ich. Ein einheitliches Hornsignal für Kommandos an jedem Teil des Zuges hat gefehlt. Möge uns für den weiteren Weg der heilige Urischar beistehen.“

Die Frau sprach ihm aus der Seele. Es beruhigte Wunnemar, dass andere dachten wie er, also nickte er Orina dankend zu. Der Große Schröter hingegen fand nun den Zeitpunkt gekommen selbst Stellung zu beziehen. „Ich spreche mich ebenfalls für Borontrud von Hornisberg aus“, sagte er mit seinem tiefem, wohlklingenden Bass.

Und der Trossmeister fühlte sich durch die Worte seines Vaters ermutigt es ihm gleich zu tun: „So tut dies das Haus Galebfurten.“

Mit bedächtiger Miene verfolgte Borontrud die Worte der Anführer. Auch wenn nicht jeder mit ihr zufrieden war, so waren es immerhin die Meisten. Überrascht hatte es sie, das es viele waren und vor allem wer. Mit jeder Fürsprach wuchs ihr Selbstbewusstsein den richtigen Schritt getan zu haben. Flüchtig wanderte ihr Blick zu ihrer Knappin und ihrem Sohn. Sie hoffte das sie ihnen nun zeigen konnte, das Hesinde ihr nicht nur einen wachen Geist, sondern Rondra ihr eine gute Portion Mut geschenkt hatte. Doch noch wartete die Junkerin ab, bis sie offiziell zur Anführerin ausgesprochen wird.

Der junge Hornisberger erwiderte das Lächeln seiner Mutter zaghaft. Die Freude darüber wer und vor allem wie viele sich für sie aussprechen konnte man Quendan durchaus ansehen, doch vermochte dieses Gefühl nicht die Sorgen zu überflügeln. Nein, für den Knappen des Trossmeisters war der Schrecken der Dunklen Lande seit dem Angriff auf den Heerzug real, er besaß nun eine fassbare Gestalt, nein vielmehr Gestalten, die ihnen nach dem Leben trachteten.

Der Praiosgeweihte wartete noch einen Moment. Er wollte niemanden übergehen. Dann, als es still blieb, war der Moment gekommen, dass er dem Unternehmen seinen Segen und damit die Befugnisse an die Gewählte übergab. „Nun, wenn niemand der Anwesenden mehr

sprechen möchte...” Er deutete auf die Ritterin mit dem Drachen auf der Brust. “Was ist mit Euch, Frau Mersea, ist die Entscheidung für Frau Borontrud als zweite Anführerin dieses Heerzug statt Eurer Person in Eurem Sinne?”

Mersea von Sturmfels-Maurenbrecher nickte. “Das ist sie. Frau Borontrud hat selbstverständlich meine volle Unterstützung!” Sie warf der anderen ein Lächeln zu, ehe sie den Kopf zu dem alten Ritter drehte, der sie als Gegenkandidatin der Hornisbergerin vorgeschlagen hatte. “Onkel Gundeland?”

Der Angesprochene räusperte sich und nickte ebenfalls. “So sei’s.” brummte er.

Jeder Befehlshaber wurde angeblickt und nachdem jeder zugestimmt hatte - Baron Kunibald tat dies mit einem Grunzen, aß und trank ungerührt weiter -, fuhr der Geweihte des Götterfürsten fort: “Dann halte ich fest, dass diese Versammlung die hohe Frau Borontrud von Hornisberg zur Kommandierenden im Falle eines Ausfalls des Oberkommandierenden, so wie es aktuell der Fall ist, bestimmt hat”, fasste der Praiosgeweihte Hane zusammen, ehe er beide Arme hob und sich auf die Kraft des Herrn in sich konzentrierte. Laut und feierlich trug sich seine Stimme dann über das prasselnde Feuer hinweg: “Mag der Herre Praios, der Gleißende, der Himmlische Richter und Fürst Alverans diese Entscheidung segnen und wachen über uns und alle unsere weiteren Unternehmungen und möge auch die Herrin Rondra einverstanden wie stets an unsere Seite sein. Es sei!”

Nachfolgend ertönte aus fast allen Ecken des Versammlungskreises ebenfalls ein feierliches: “Es sei!”

“Jeder verkündet dies in seiner Einheit, auf dass im nächsten Ernstfall alle Bescheid wissen.”

Hane war zufrieden. Es hatte kein böses Wort gegeben und eine schnelle Einigung - trotz des Vorschlags, die Base Josts zur Anführerin an seiner statt zu machen. Nun suchte er im Gesicht des Trossmeisters und der neubestallten Vakanz-Kommandeurin Borontrud nach Anzeichen, ob jemand von ihnen noch ein letztes Wort an die Anwesenden richten wollte.

Der Baronet von Tälertort blickte, durch den Geweihten aufgefordert, freudig in Richtung der Auserkorenen und erhob das Wort: “Lasst mich wissen wann ich euch meine Aufzeichnungen zur Heereszugordnung, die Verpflegungsaufstellungen, sowie die Wachpläne vorlegen soll. Ich stehe zu eurer Verfügung.”

Stolz schaute Borontrud die Versammelten an. “Im Angesicht Praios, Rondra, Hesinde und ihren göttlichen Geschwistern schwöre ich, dass ich mein Bestes geben werde. Und ich danke euch allen, für euer Vertrauen.” Knapp nickte sie. Trotz alle Ernstigkeit schlich sich nun wieder der freundliche Gesichtsausdruck ein, den die meisten von der Junkerin kannten.

“Hat noch jemand ein Anliegen, das hier für alle angesprochen sein soll?” fragt der Praiosgeweihte in die Runde.

Als sich niemand mehr meldete: “Und nun - Boron befohlen.” schloss Hane die Versammlung, die sich im Folgenden rasch auflöste.

Mersea wechselte im Vorbeigehen einige Worte mit ihrem Onkel, dem Ritter von Flusswacht, doch ihr Ziel war die Hornisbergerin. “Frau Borontrud, auf ein Wort!” rief sie ihr zu, um die Ältere und Junkersgemahlin zu signalisieren, dass sie mit ihr reden wolle. “Ich wollte euch noch einmal unter vier Augen bezeugen, dass ich das mit der Unterstützung eben ernst meinte. Ihr könnt auf großen Rückhalt schauen, wie wir gemerkt haben - so zählt auch mich zu euren Unterstützern. Wisst Ihr, ich wusste nicht, dass der Junker von Flusswacht mich vorschlagen würde, befähigt mich weder Erfahrung noch mein Blut, den hier bin ich nicht mehr als die Führerin einer Lanze. Mir ist bewusst, dass Ihr von nun an großes persönliches Risiko

tragt, und dafür möchte ich Euch im Namen des Hauses Sturmfels-Maurenbrecher danke sagen. Wenn wir etwas für euch tun können, so lasst es uns wissen, ja?"

Kurz musterte die Hornisbergerin die jüngere Frau mit ihren wissenden, braunen Augen. Nun umspielte wieder ein Lächeln ihre Lippen. "Es ist mir eine Ehre das für den Baron tun zu können. Wenn es etwas gibt, das in den Plänen eures Veters war, dann bitte ich darum es mich wissen zu lassen. Die nächsten Schritte sollten gut durchdacht werden. Ansonsten sollte das erstmal alles sein." Dann setzte sie hinterher. "Ich weiß um eure Ernstigkeit. Und Eure Unterstützung wird auch vonnöten sein. Und nun lasst uns noch ruhen, wenn es geht. Morgen müssen Pläne gemacht werden." Sanft strich sie Mersea über die Schulter und ging dann weiter zu ihrer Knappin.

Auch der Praisogeweihte Hane suchte das Gespräch. Er steuerte zielgerichtet auf die junge Ritterin aus Kaldenberg zu. "Tochter!" Als er ihre Aufmerksamkeit hatte: "Ich verspüre, dass etwas auf dir lastet, was dein Herz schwer macht und dein Urteil trübt." Der Geweihte führte sein Schäfchen etwas abseits der anderen, wo er stehen blieb und die junge Frau väterlich ansah. "Willst du darüber sprechen?"

"Euer Hochwürden." *Wer nach Ärger fragt*, dachte sich Leonora, während sie den Kopf höflich neigte. Tapfer lächelte sie den Geweihten an und entgegnete: "Ich will nicht verheimlichen, dass mein Herz schwer ist. Dass deswegen mein Urteil getrübt ist?" Ihr Lächeln wurde traurig. "Vielleicht lässt es mich die Dinge sogar klarer sehen?"

"Oh. Die Urteilsfähigkeit leidet oft schon bei viel weniger als einem schweren Herz. Verkennt das nicht." entgegnete der Geweihte ihr und sie meinte ein tröstendes Lächeln in seinem Gesicht zu sehen. "Doch erzählt mir, warum ihr so tiefen Groll gegen das Haus Sturmfels-Maurenbrecher hegt, dass ihr ihn vorhin vor allen kundtatet. Ihr seid jung. Ihr solltet diesen Feldzug als Chance sehen. Für die Rabenmark, aber auch für euch. Es scheint euch jedoch mehr zu belasten statt zu beflügeln. Was ist passiert?"

"Aber das tu' ich doch!", protestierte Leonora. Wie wohl jede frischgebackene Ritterin hatte auch sie darauf gebrannt, sich im Felde zu beweisen. Kurz schweiften ihre Gedanken ab zu dem Bogenschützen, den sie heute am Waldrand getötet hatte. Nicht in einem epischen Schwertkampf, sondern in einer Rangelei mit dem Dolch. Das erste Menschenleben, das sie je genommen hatte ... So hatte sie sich das nicht vorgestellt. "Ich bin hier, um meinen Teil an der Befreiung der Rabenmark zu ..." kurz grübelte sie nach einem Ausgang aus dem gestelzten Satzlabirynth, welches sie gerade erschaffen hatte, um sich dann für ein "... tun." zu entscheiden.

"Ich habe vorhin nur gesagt, dass ich es falsch finde, auf Biegen und Brechen immer einen Sturmfels-Maurenbrecher als Heerführer zu haben. Wir führen diesen Feldzug für die Rabenmark, nicht zum Ruhme dieses Adelshauses.", fuhr sie fort. Doch sie mied dabei den Augenkontakt mit dem Praisopriester.

"Es mag sein, dass Ihr es falsch findet, dem Haus von Hlutharswacht zu dienen. Genaugenommen tut Ihr das jedoch. Denn Ihr selbst oder Euer Dienstherr hat Euch Baron Jost zur Seite gestellt. Natürlich führen wir diesen Feldzug, wie ihr schon richtig erkannt habt, für die Gläubigen in der Rabenmark. Doch es ist das Wort des Herrn Josts gewesen, dass Euch rief - auf welche Art auch immer. Das Haus Sturmfels-Maurenbrecher initiierte, plante und befiehlt diese Reise. Und das ist nicht falsch! Ich habe bereits mit dem Herrn Jost in den Schwarzen Landen gestanden. Er weiß was er tut und er tut es, glaubt mir, nicht des Ruhmes wegen." Er hatte die ganze Zeit über väterlich zu der jungen Ritterin gesprochen. Nun legte er ihr lächelnd eine Hand auf die Schulter. "Tochter, lass die gramerfüllte Bitterkeit aus deinem

Innern weichen. Man ist dir hier wohlgesonnen. Das Haus Sturmfels-Maurenbrecher ist dir wohlgesonnen.”

Auch wenn sie zu erkennen glaubte, dass der Priester in guter Absicht sprach, fühlte sich junge Frau wie in der Falle. Ihre Schulter versteifte unter seiner Berührung. Es wurde ihr klar, dass ihr Gegenüber ein Freund und Parteigänger Josts sein musste. Wie sollte sie sich nur aus dieser Situation befreien? Ihre Gedanken überschlugen sich, Panik stieg in ihr auf. Herzschlag um Herzschlag verging, ohne dass Leonora eine passende Replik einfiel. Schließlich wusste sie sich nicht anders zu helfen, als ihr Heil in der Flucht zu suchen. Knapp senkte sie das Haupt zum Gruß, wobei sie durch die Bewegung gleichzeitig versuchte, die Hand auf ihrer Schulter abzuschütteln.

“Vielendankerehrwürdenschönenabend.”, murmelte sie undeutlich, dann machte sie auf dem Absatz kehrt und entfernte sich so zügig sie gehen konnte, ohne zu rennen, von dem Praiosgeweihten. Erst nach einigen Schritten erkannte sie, dass sie die falsche Richtung eingeschlagen hatte und ihr Weg sie von der Kaldenberger Lagerstätte wegführte.

Der Praiosgeweihte sah der jungen Frau nach. Er überlegte kurz einen Moment, ob er sie ob ihrer Unhöflichkeit zurückrufen sollte, doch dann ließ er es sein und machte sich seinerseits auf den Weg. Er nahm sich jedoch vor, die junge Ritterin im Auge zu behalten. Er hielt es nicht für ausgeschlossen, dass sie nach diesem Gespräch in sich ging und nachsann, ob sie nicht ihre Einstellungen überdenken sollte. Er glaubte, dass ein heller Geist unter der Schale des unnahbaren Mädchens steckte, der den Sinn und die Richtigkeit seiner Worte irgendwann erkannte.

Nachdem alle anderen schon gegangen waren, saß der Baron von Trappenfurten noch eine Weile in seinem Stuhl, schaute mit glasigem Blick in die langsam schwächer werdenden Flammen und schien zu sinnieren oder still zu beten. Schließlich winkte er Hasmuth heran, der dem wuchtigen Mann aufhalf. Während der Diener die Reste des Mahls und den Sitz wegräumte, trat Kunibald direkt an das fast niedergebrannte Feuer. Er hob den Humpen und leerte den Rest seines Weins in die Glut. Zischend stieg der Dampf in den Nachthimmel. Dann stolperte der Trappenfurtener in Richtung seines Nachtlagers davon in die Dunkelheit.

~~~~~\*~~~~~

## 10 - Altzoll (7. RON)

### **Altzoll**

**Einwohner:** 1400

**Wappen:** auf Blau drei silberne Pfähle

**Herrschaft:** Markgraf Gernot von Mersingen

**Tempel:** Boron, Peraine, Travia, Praios, Rondraschrein

**Garnisonen:** 1 Banner leichte Infanterie und 1 Banner schwere Infanterie des Markgrafen, 2 Schwingen Golgariten, sich ändernde Anzahl an Söldnern

**Wichtige Gasthöfe/Schenken:** Gasthof Zur alten Weide (Q5/P6/S24), Taverne Sattlerstube (Q3/P3), Taverne Zum Schwarzen Raben (Q6/P8); dazu weitere

**Handel und Gewerbe:** größter Handelsposten im Umland, Markt für Lebensmittel und Vieh, Viehzucht, Stellmacherei

**Stadtviertel:** Grafbergen, Zollmarktey, Werkheym, Underfeld, Cavenalis, Golgarifeld, Jedanis

### **Zu den Tempeln:**

- Boron: Unter der Etilianerin Bishdalia von Mersingen, *Haus des erwachten Raben* (1040 BF fertiggestellt); groß und mächtig, schlicht aber erhaben
- Peraine: *Garten der gütigen Geberin*, Dreischwesternorden, betreibt auch ein Siechenhaus
- Travia: Yalsicors Heimstatt am Marktplatz
- Praios: *Praios Schein wider der Finsternis*, nahe der Grafenburg unter der Hochgeweihten und Inquisitorin Praigunde von Beilunk
- Rondraschrein: Areal der alten Arena, heute Exerzierplatz und praiostags göttergefällige Aufführungen unter Schirmherrschaft der Traviakirche.

Das Land in unmittelbarer Umgebung Altzolls schien weitgehend verschont geblieben zu sein vom Krieg und dessen Auswirkungen. Die bisher entlang ihres Weges immer wieder auftretenden, verstörend korrekten, geometrischen Flächen ausgezehrten- toten Landes wurden immer weniger und fehlten schließlich ganz in Umland.

Am 6. Boron war es, dass der Feldzug das Zentrum der Rabenmark erreichte, jene einstmals von den Häschern des schwarzen, untoten Kaiserdrachen - Razzazor - und nach seinem Ende den Horden um den gefallenen Großmeister der Golgariten Lucardus von Kemet gehaltene Stadt- den ehemaligen Herrschersitz der Landgrafschaft Trollzacken, bei einsetzender Dämmerung.

Das Wappen der Stadt war aus der Ferne nur noch schwer zu erkennen. Es wehte über dem überdachten Wehrgang oberhalb der geöffneten Torflüge I- auf Blau ein von goldenen Münzen bewinkeltes, silbernes, mittenausgebrochenes Schragenkreuz.

Altzoll hatte den Heerzug erwartet, natürlich. Diesen Eindruck jedenfalls erweckte das penibelst gerodete Feld links der Reichsstraße in unmittelbarer Nähe der Stadtmauer.

Drei Reiter lösten sich aus dem Halbdunkel unterhalb des Tores und ritten der Spitze des Zuges entgegen, als sich diese auf eine halbe Meile an die Stadtmauer angenähert hatte.

Im Näherkommen konnten die Nordmärker und ihre Verbündeten erkennen, dass der mittig reitende Mann, er nahm in diesem Moment vermutlich die Rolle des Herolds der Markgrafschaft ein, von großer, sehniger Statur war. Sein Gesicht, welches eine feierliche Miene zur Schau stellte, zierte ein gepflegt gestutzter Bart.

Der Gesandte war nur leicht gerüstet, trug lediglich einen Gambeson, sowie darüber einen Wappenrock, welcher zwei springende blaue Fische über blauem Wellenschildfuß auf goldenem Grund zeigte. Das Wappen derer von Galebfurten.

Flankiert wurde der Edle durch zwei Soldatinnen, die schlichte leichte Plattenrüstungen und darüber den Wappenrock der Markgrafschaft trugen.

“Im Namen des Kanzlers der Rabenmark - Exzellenz Ernfried von Trollenwehr - begrüße ich euch in Altzoll hochgeborene Herrschaften”, wurde das Wort an die Nordmärker gerichtet, als sich die Delegation aus Altzoll auf nur wenige Schritt angenähert hatten und der Heerzug zum stehen gekommen war.

“Mein Name ist Ilgar von Galebfurten und es ist mir eine Ehre euch die letzten Meter geleiten zu dürfen, euch, die ihr mit so hehren Zielen in unsere Heimat kommt.”

Der Edle wies auf das gerodete Feld.

“In Travias Namen seid willkommen. Das Feld nahe der Stadt ist vorbereitet, so dass ihr euer Lager aufschlagen könnt. Unsere Tore und die jedes Gotteshaus der Stadt stehen euch offen. Wem der hohen Herrschaften es nach einem Umtrunk dürstet, den lade ich hiermit herzlich in den Gasthof Zur alten Weide ein. Alle anderen mögen in einer der Tavernen und Gasthöfen, auf Ihre Kosten kommen. Besonders das Zum Schwarzen Raben erfreut sich bei den Weibern und Hauptleuten einiger Beliebtheit. Solltet Ihr noch etwas benötigen, die Stellmacher wissen von Eurem Kommen und auch die großen Kontore der Kalmbach, Kolenbranders und von Stoerrebrandt, werden Euch gerne empfangen. Aber auch alle anderen Händler. Ihr Zunftmeister Jarulf Weidner bat mich, Euch auszurichten, dass er tun wird, was in seiner Macht steht, um Euch behilflich zu sein.”

Er machte eine kurze Pause, ehe er fortfuhr. "Morgen jedoch wünscht der Markgraf Euch in der Grafenburg zu empfangen."

Nun ritt eine Frau aus der Spitze des Heerzugs heraus. Nur wenige Pferdelängen vor den anderen hielt sie an. Ihr Wappenrock wie Schild zeigte den silbernen Drachen des



Baronshausen zu Hlutharswacht. In einer Hand hielt sie stolz erhoben das Banner der Baronie Hlutharswacht. Es war Mersea von Sturmfels- Maurenbrecher, die Base des Barons, die er erst wenige Tage zuvor zur Heroldin ernannt hatte. Wohl, weil auch diese Position - wie die der stellvertretenden Heerführung - bisher noch nicht durch eine konkrete Personen besetzt gewesen war.

“Der Heilige Hlûthar und die Götter zum Gruße, Mutter Travia allen voran. Seid herzlichst gedankt für dieses warme Willkommen, das ihr uns im Namen Eures Herrn aussprach, und für eure Gastfreundschaft - die wir von Herzen gerne annehmen wollen. Es ist im Gegenzug uns eine Ehre, von euren offenen Armen Freundschaft und Unterstützung in unserer Sache zu erhalten. Seine Hochgeboren Jost Verian von Sturmfels- Maurenbrecher, Baron zu Hlutharswacht und Träger des Heiligen Hlûthars von den Nordmarken im Wappenschild wünscht diesen Landen Frieden und Fortbestand und freut sich auf das Treffen mit Seiner Exzellenz.”

Nach den Worten, die aus der Distanz ausgetauscht worden waren, brachte der Herold der Rabenmark sein Pferd im Schrittempo näher an die Spitze des Zuges heran und hielt erst auf Höhe der Bannerträgerin. Seine Bedeckung folgte ihm.

Leicht irritiert hob Ilgar von Galebfurten eine Augenbraue, als er registrierte hatte, dass Jolenta nicht unter den Anwesenden zu Pferde war. Das machte ihn stutzig.

“Verzeiht,” wandte er sich irritiert an die Bannerträgerin. “Ich hatte gehofft auf Jolenta von Galebfurten, meine Base, zu treffen.”

Seine Worte waren an der Heerspitze gut vernehmbar.

“Die hohe Frau Jolenta schont sich derzeit noch,” versuchte Mersea es erst einmal diplomatisch. “Wir hatten vor einigen Tagen heftigen Kontakt mit etlichen, deren Willkommen wesentlich kühler ausgefallen war.” Mehr wollte die Ritterin nicht sagen und deutete stattdessen hinter sich, machte gar den Weg frei für ein Geleit des Herolds zur Heerzugspitze. Jost blickte dem Rabenmärker freundlich entgegen. Er saß zwar gerüstet und aufrecht, aber ein erfahrener Kämpfer oder Menschenkenner sah, dass er den linken Arm entlastete, in dem er ihn auf den Schenkel ablegte und den Pferdezügel nur mit rechts hielt. Er sah bleich aus “Mersea, wir können unserem geschätzten Gastgeber ruhig sagen, dass es Anhänger des Nagrach waren, die uns angriffen.” erklärte er beherrscht. “Habt noch einmal persönlich gesagt Dank für Eure wohltuenden Worte der Gastlichkeit.”

Der Kopf des Herolds wanderte beherrscht langsam zu Seite, bis er in Josts Richtung blickte. Seine Miene war versteinert. Die Neuigkeiten ließen ihn ganz offensichtlich nicht kalt.

“Die Friedensstifterin stehe uns bei! Und das im Efferd der Mark”, stieß Ilgar um Fassung ringend halblaut hervor. “Wieviele Tote gibt es zu beklagen?”, beehrte er zu wissen?

“Zu viele - aber dank dem beherzten Eingreifen der Teilnehmer dieses Feldzuges wohl weniger, als die Angreiferseite gehofft hatte.” antwortete der Baron.

“Ich möchte Euch zwei meiner Mitstreiter vorstellen, ihre Namen sind Euch sicher bekannt. Dies hier ist mein Trossmeister, Wunnemar von Galebfurten, Erbbaronet von Tälert und mein hochgeschätzter Dienstritter. Er wird wie immer den Aufbau des Lager bestens koordinieren und ist Euer vertrauensvoller Ansprechpartner, wenn es um die Versorgung geht,” deutete Jost auf den weißhaarigen jungen Mann neben sich. “Und dies ist Borontrud von Hornisberg, geborene Galebfurten, Junkerin zu Hornisberg und meine Adjutantin.” Jost gefiel dieses Wort besser als ‘stellvertretende Heerführerin’. „Sie ist Eure Ansprechpartnerin, wenn es darum geht, eure Einheiten während der Zeit unseres Hierseins im Falle des Falles zu unterstützen.” Der Baron warf der Junkerin ein dankbares Lächeln zu.

Immer noch um Fassung bemüht, nickte der Galebfurtener Heeres- und Trossmeister nacheinander zu, wobei ihm die Familiennamen der benannten zumindest ein Zucken seiner Mundwinkel entlockte.

Als er daraufhin mit leicht gesenkter Stimme das Wort ergriff, war seine Stimme wieder klar und beherrscht. "Ich freue mich auf einen regen Austausch und werde eure Sache so weit unterstützen, wie es in meiner Macht steht."

Borontrud von und zu Hornisberg wartete kurz ab, bis der Baron geendet hatte. Seit ihrer Ernennung zu Stellvertreterin des Heermeisters war sie ruhiger geworden. Gleich am nächsten morgen suchte sie die Barbier im Tross und ließ sich wieder einen ordentlichen Wehrheimer Bürstenschnitt verpassen. Gaben ihr die langen Haare endlich etwas weibliches, so kamen jetzt wieder ihre harten, kantigen Gesichtszüge zur Geltung.

Die Junkerin musterte ihren Verwandten, ihren Cousin genauer gesagt, bevor sie sprach. "Ich kann mich nur den Worten meines Vorgängers anschließen, danke für Euer liebes Willkommen, lieber Vetter. Ich stamme aus dem Haus Galebfurten und Jolenta ist ebenfalls meine Base." Sie machte eine kurze Pause, sprach dann aber rasch weiter. "Sie ist schwerst verletzt. Es wäre zu begrüßen, wenn wir sie und die anderen Verletzten unseres Heeres als erstes im Perainetempel versorgen lassen könnten. Wäret ihr so frei uns den Weg zu geleiten?"

Das waren weitere, schlechte Nachrichten, die die Wangenknochen des Galebfurtenes deutlich sichtbar hervortreten ließen. "Sicher", bestätigte er dennoch mit fester Stimme, die seine Betroffenheit trotzdem nicht verhehlen konnte.

Ilgar blickte zur Seite, zu einem der Ritter, die ihn begleiteten und gab Anweisung im Ordenshaus der drei Schwestern alles notwendige vorbereiten zu lassen. Ohne eine Rückfrage riss der Gerüstete die Zügel zur Seite, wendete seinen Rappen und donnerte in Richtung Stadttor davon.

Der Herold indes wandte sich wieder an die Heermeisterin. "Im Ordenshaus der drei göttlichen Schwestern ist sie am besten aufgehoben. Ich werde am Stadttor warten. Bringt sie dorthin, ich werde sie persönlich geleiten."

~\*~

## Der Weg in die Stadt

Die Wachen des Wehrgangs über dem Tor, angetan in schmucklosen Rüstungen und mit Hellebarden in den Händen, betrachteten die Nordmärker argwöhnisch, doch das mochte an der schieren Anzahl liegen, die nun unmittelbar vor ihren Toren lagerte und ihnen verdeutlichte, dass die Streiter des Markgrafen ihre liebe Mühe hätten, sollte es zu Unruhen kommen.

Die Menschen Altzolls jedoch begrüßten die Nordmärker freudig, einige sogar überreichten den ersten, die durch das Tor schritten Blumen und dankten ihnen im Namen der Zwölf für ihr Bestreben den Frieden weiter zu sichern. Nicht zuletzt aber freuten sich die vielen Handwerker, Krämer, Händler und Schankwirte auf zahlende Kundschaft.

Der Altenweiner hatte bereits eine Flasche Wein intus, als er sich in der Abenddämmerung auf den Weg ins Lager machte. Sein Alkoholkonsum der letzten Tage war bereits soweit fortgeschritten, dass er nicht mehr wankte nach "nur" einem Maß des Rebensaftes. Doch reichte es wohl aus sich in einer fremden Stadt zu verlaufen und so sah er sich plötzlich dem mächtigen Eingangsportal des Borontempels gegenüber. Ein Schauer lief ihm über den Rücken. Sollte, konnte er es wagen? Er starrte den Tempel an und der Tempel starrte zurück. Aureus bekam Angst. Was würde der göttliche Rabe von ihm halten? Würde er ihn abweisen? Der junge Ritter machte einen Schritt nach vorn, dann wieder zwei zurück. Unschlüssig blickte er wieder zum Portal. Er hatte Schuld auf sich geladen, schwere Schuld. Auch, wenn andere sagten, es wäre der Dämon gewesen, der ihn getrieben hatte, so fühlte er sich doch schuldig und hatte Angst vor dem göttlichen Richtspruch. Der Ritter trat von einem Bein aufs andere. Ging wieder auf den Tempel zu. blieb stehen. Drehte sich um, wollte gehen. Drehte sich wieder um und starrte auf die dunklen Mauern. Der Tempel wartete geduldig. Aureus empfand er hätte etwas Lauerndes. Er biss sich auf die Unterlippe. War er ein Ritter oder ein Hasenfuß? Seine Hände zitterten, als er das Portal öffnete. Stille erwartete und Dunkelheit umfing ihn, als er das Haus Borons betrat.

Derweil sich Wunnemar in der Funktion des Trossmeisters darum kümmerte, dass das Heerlager ordnungsgemäß errichtet wurde und alles seinen ihm zugewiesenen Platz einnahm, sorgte sein Vater, der Große Schröter dafür, dass Jolenta umgehend in das Ordenshaus des Dreischwesternordens gebracht wurde. Wenn man dem Oberhaupt des nordmärkischen Zweigs der Familie seines Sohnes helfen konnte, dann in dem Haus, dem selbst die Geweihten der gütigen Mutter nachsagten besonders von ihrer Göttin gesegnet zu sein.

Nachdem sein Kettenhemd beim Angriff am Wäldchen Schaden genommen hatte, war Alriks erste Amtshandlung, nach dem Aufschlagen seines Lagers, der Gang zum Schmied. Mit etwas Fragen war der Weg leicht zu finden und dennoch war er glücklich das typische Klingeln des Schmiedehammers zu vernehmen um auf dem letzten Stück seines Weges geleitet zu werden. Bereits wenig später konnte er die Schmiede auch schon wieder verlassen, wohl wissend das sein Kettenhemd bis zur Abreise wieder repariert sein würde.

Anschließend machte sich der junge Schwarzen Queller auf den Weg zum Marktplatz, dort - so hatte ihm der Schmied verraten - wollte er den örtlichen Tempel der gütigen Herrin Travia aufsuchen und ihr für ihren Segen und Beistand wider die Feinde der Schöpfung danken.

~\*~

## Im Gasthof zur alten Weide

Der Weg zum Gasthof offenbarte welchen Wandel die Stadt Altzoll durchgemacht hatte und noch durchmachte. Die Befreiung lag nun Jahre zurück und imposante Bauwerke, allen voran der Tempel zu Ehren des Schweigsamen, waren errichtet worden. Es gab aber auch noch Gassen mit Ruinen, heruntergekommenen Gebäuden. Doch das Gasthaus "Zur alten Weide" lag direkt an der Reichsstraße, die durch die Stadt führte. Hier fanden sich die großen Kontore und Niederlassungen von Handelshäusern, ebenso Geschäfte und die Werkstätten angesehener Vertreterinnen ihrer Zünfte.

Das Gasthaus hatte ein steinernes Souterrain auf dem ein Stockwerk aus Fachwerk und das mit einigen Gauben versehenes Dach anschlossen. Die namensgebende Weide mochte einst am dem großen Teich hinter dem Haus gestanden haben, doch heute kündete nur noch das schmucke Schild über dem Eingang vom Baum. Die große Gaststube war mit Holz vertäfelt und in einem großen Kamin prasselte ein Feuer. Die Wände schmückten einige Schilde und verzierte Messingteller. Wie alles andere waren auch die eichenen Stühle und Tische eher schlicht aber von guter Qualität. Dies war unverkennbar ein Haus, das vor allem von Händlern und wohlhabenderen Durchreisenden aufgesucht wurde.

Für die Gäste fanden sich auf einem Tisch verschiedene Speisen. Brot, Schmalz, Schinken und Wurst sowie Käse warteten darauf, verspeist zu werden. Die Wirtin und zwei Schankknechte standen bereit, um den Gästen Bier oder Würzwein zu reichen.

Alana von Altenberg stand vor dem Tisch mit den Speisen, als eine Hand sanft nach der ihren griff. "Nimm mit, was du willst, und dann komm! Ich hab hier im Haus ein Zimmer genommen ..." raunte ihr die vertraute Stimme Merseas zu, bevor die Ritterin flüsternd hinzufügte "Uns." Sie selbst trug schon einen Teller in der Hand, auf dem sich von allen angebotenen Speisen etwas befand, während ihre leuchtenden Augen hungrig auf ihre Freundin niedersahen.

Etwas überrascht blickte die Ritterin sich um und grinste dann. Ohne zu antworten belegte sie sich schnell einen Teller und folgte Mersea. Die Tage in der Rabenmark waren anstrengend und zehrend. Abwechslung, vor allem mit einer Dame des Herzens, war mehr als willkommen. "Auf den Nachtschisch freu ich mich am meisten." flüsterte sie der Freundin zu.

"He, wie wär's mit einem kleinen Spielchen?" Firman zog einen Beutel aus dem Wams, in dem es schepperte. Die Mitglieder des Albenholz-Clans saßen gesellig zusammen an einem Tisch: Firman, der älteste der Geschwister und zukünftige Edle Waldwachts, und der fast gleichaltrige Eoban, der eigentlich ein Vetter war, trotzdem von allen 'Bruder' genannt wurde, weil er mit Firman und den anderen aufwuchs. Daneben der Krieger Ossian, Firmans erster von vielen jüngeren Brüdern, und Liebgardis, die traviageweihete jüngere Schwester aller. Selbige aber hatte sich gerade aus der Runde verabschiedet, um ins Haus der 3-Schwestern zu gehen, das seit ihrer Ankunft eine rege Faszination auf die Hlutharswächter Traviadienerin ausübte.

"Ach, für ein Trinkspiel bin ich immer zu haben," ließ der kauzige Ossian verlauten und winkte sogleich einen der Schrankknechte herbei, damit er ihre Krüge auffüllte.

"Eoban und du?" Der Hlutharswächter Ritter ließ alle Würfel aus dem Beutel auf den Tisch fallen und machte sich sogleich daran, sie unter ihnen aufzuteilen. Wie alle wussten hatte Firman die kleinen Spielsteine aus Hartholz aus dem heimischen Wald selbst gefertigt. Nebenher steckte er sich einen Happen von einem der Teller in den Mund, die mit verschiedenen Speisen beladen, in der Mitte des Tisches für alle standen.

„Ich bin dabei.“ erklärte Eoban. Er zeigte auf seine rechte Schulter. „Aber heute mit Links. Mal sehen, ob mir das Glück noch hold ist.“

Ossian brummte "Hab dich nicht so. Hättest auch den Arm verlieren können. Haste aber nicht." Eoban wollte gerade etwas erwidern, besann sich jedoch eines Besseren. Er nahm einen der Würfel auf und drehte ihn nachdenklich zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand. Firmans Blick fiel auf einen anderen Hlutharswächter, der gerade den Schankraum betrat und sich umsah: "Olf, mein Freund, hier ist noch Platz!" winkte er seinen Schwager her - denn Firman hatte vor etlichen Jahren Olfs Schwester Tsamara geheiratet. Als dieser an den Tisch der drei Albenholz-Kämpen getreten war: "Komm setz dich!"

Ossian deutete auf den freien Stuhl neben sich, "Haben gerade was zu trinken bestellt. Du kannst gern Liebgardis' Humpen haben, die kommt sowieso nicht mehr." Der Krieger mit dem Schnauzbart schob dem Werthwieser einen leeren Holzkrug hin.

"Spielst du eine Partie *Reichsstraßebauen* mit?" erging Firmans Frage.

"Habt Dank werter Schwager, habt Dank." Olf stolzierte zu dem Tisch und setzte sich sehr formvoll und strich sein Gewandt glatt. "Einem Spiel bin ich nicht abgeneigt und zu etwas zu trinken habe ich wohl selten nein gesagt." lächelte er.

Nach einer Runde Würfelspiel sagte er verhalten. "Firman, ich war eben im Tempel des Boron - ja ich weiß, ich habe nie etwas mit Boron zutun gehabt, und nein, ich handelte nicht aus Angst." Er lehnte sich zu Firman und senkte die Stimme: "Ich hatte unterwegs ein Gefühl, eine Eingebung. Ich würde es nicht Vision nennen, doch es war sehr stark. Deswegen war ich im Tempel. Der Geweihte räucherte mich ein und gab mir einen bitteren Schnaps. Ich kam mir lächerlich vor und kicherte kurz, er drückte zwei Finger auf meine Stirn und begann im tiefen Bass zu summen. Meine Gedanken schwammen davon und er stellte mir Fragen an die ich mich nicht erinnern kann. Als ich nach einer ganzen Weile wieder wach, also wach ist das falsche Wort, ich habe ja nicht geschlafen, naja wie auch immer. Der Geweihte sagte zu mir ich werde die Antwort nur in mir finden. Was meint er mit diesem Blödsinn? Ich wollte antworten, nun habe ich nur noch mehr Fragen."

Der Albenholz sah etwas skeptisch drein. Ratlos. Besser noch: für den Moment überfordert. Aber er versuchte dem Freund, der offensichtlich plötzlich in unerwartete Seelennot gekommen war, zu helfen. "Naja, ich denke, das kommt auf deine Fragen beziehungsweise diese Eingebung an, die du gehabt hast." Firman warf einen Blick zu Ossian und Eoban, die gerade in das Spiel vertieft und deswegen mit der Aufmerksamkeit woanders waren. "Willst du uns nicht davon erzählen? Teilen erleichtert ungemein."

"Du erinnerst dich an Ritter von Taubenstein? Der mit der kleinen Kaschemme mit Turm, die er stolz Burg nannte? Als wir auf dem letzten Kriegszug waren starb er im Abschnitt neben uns. Sein linker Arm flog... nun ja du weißt schon." Olf macht eine weite Bogenbewegung.

"Wir sahen ihn sterben und trotzdem hatte ich das Gefühl, als wir die Straße hierher entlang geritten sind, ich würde ihn wiedersehen, lebendig, unversehrt, so wie ich dich vor mir sehe." Bei der knappen Beschreibung des fliegenden Armes musste sich Eoban unweigerlich an seine rechte Schulter fassen...

"Du musst dich getäuscht haben. War sicher nur jemand, der ihm ähnlich schaute. Kann einem ja manchmal so gehen." Firman schmunzelte und legte seinem Schwager beruhigend eine Hand auf die Schulter. "Ach, Boronis sagen doch oft Dinge, die man nicht versteht. Sofern sie überhaupt etwas zu einem sagen und nicht nur bedeutungsschwere Blicke auf dich werfen, meine ich." seine Hand drückte die Schulter Olfs leicht. "Wenn ich dir einen Rat geben darf: Gib dem ganzen nicht so viel Bedeutung. Der Mann ist tot. Dein Auge hat sich geirrt. - So. Du bist wieder an der Reihe," reichte Firman die Würfel, die ihm sein Bruder just zuschob.

~\*~

## Erste Begegnung

Nachdem der Trossmeister die Eckpunkte des Feldlagers abgesteckt und darüber gewacht hatte, dass die wichtigsten Zelte ordnungsgemäß errichtet und gesichert waren, hatte Wunnemar zum Spital begeben, um zu sehen, wie es um Jost-Verian und Jolenta bestellt war.

Der Baron war auf dem Weg der Besserung, die Junkerin hingegen hatte erneut das Bewusstsein verloren. Die Geweihten schlugen vor, Jolenta nach St. Boronia zu bringen. Im Kloster des Herrn Boron, welches sich in ihrem Rücken, nahe der Trollpforte befand, könnte man ihr helfen, so vermuteten sie. Es waren Worte, die nach Wunnemars Empfinden mehr der Hoffnung denn Zuversicht entsprangen. Thankred, sein Vater versprach ihm eine Eskorte zusammenzustellen, die Jolenta überführen würde.

Nach diesem Besuch rief den Trossmeister wieder die Pflicht. Er wandte sich den Kontoren der Stadt zu, um Proviant aufzufrischen. Die Listen, die den Ist- und den Sollzustand der Vorräte festhielten, hatte er noch unterwegs vom Platz des Überfalls nach Altzoll mit der neuen Heermeisterin abgestimmt.

Es war daher bereits spät, als der Baronet ins Wirtshaus zur alten Weide kam. Er war müde, fühlte sich abgekämpft und sehnte sich nach Ruhe, doch die Pflichten wogen schwerer, also ließ er sich einen Becher verdünnten Weines reichen und mischte sich unter die Gäste.

Schnell hatte Wunnemar Ilgar von Galebfurten, den Herold des Markgrafen und rechte Hand des Kanzlers der Mark, gefunden. Höflich bedankte sich der Baronet bei dem Edlen für die Gastfreundschaft und klärte einige Formalitäten, die unter anderem in Zusammenhang mit der Nutzung der Brunnen, sowie den nächtlichen Schließungen der Stadttore standen.

Auf einmal jedoch, mitten im Satz brach Wunnemar ab. Er war wie vom Donner gerührt beim Anblick einer jungen Frau, die sich durch die Menge hindurch bewegte und somit in sein Blickfeld trat.

Ihr Ziel war offenbar Ilgar. Die mit einem Kettenhemd gerüstete Ritterin schritt auf ihn zu. Der Wappenrock mit dem roten Flachssparren auf silber wies sie als Angehörige der in diesen Landen weiter verbreiteten Haus Sturmfels aus. Der blaue, springende Zwölfender-Hirsch musste zu einem der zahlreichen Zweige gehören. Das Wappen war dem Baronet bereits in Rommils im Umfeld der Markgräfin untergekommen.

Die Ritterin schien sich gerade erst aus dem Sattel geschwungen zu haben. Im Gürtel steckte ein Paar Handschuhe und ein Rabenschnabel hing an ihrer Seite. Das vielleicht schulterlange Haar trug sie zu einem Pferdeschwanz nach hinten gebunden. Sie nickte dem unbekanntem Baronet kurz zu und wurde sogleich vom Herold begrüßt.

„Hohe Dame, Ihr trefft gerade rechtzeitig ein“, er drehte sich halb zu Wunnemar. „Dies ist Hildelind von Sturmfels. Die Ritterin wurde von ihrer Erlaucht, der Markgräfin der Rommilyser Mark, mit einigen Frauen und Männern gesandt, um ganz im Geiste der Freundschaft beider Marken zu helfen, dass Euer Feldzug gut gelingt. Sturmfels, dies ist Wunnemar von Galebfurten, Baronet von Tälertal.“ Sie grüßte Wunnemar mit dem Schwertgruß. „Travia zum Gruße, Hochgeboren“, ihre Stimme war äußerst angenehm. Der Herold fuhr fort. „Hochgeboren, die Ritterin ist Eure Ansprechpartnerin, wenn es um Fragen des Proviantes und die Versorgung Eures Lagerplatzes geht.“

„E- E- Erfreut“, entgegnete Wunnemar immer noch verdattert und erwiderte den Schwertgruß in seiner Ausführung weniger vollendet. „Travia zum Gruße, Hohe Dame.“

Nach einem kurzen Moment, den der Baronet benötigte, um die Selbstsicherheit wiederzufinden, ergänzte er: "Ich freue mich auf die Kooperation." Doch schon da entglitten ihm seine Gedanken erneut.

Sie gefiel ihm ... außerordentlich. Ihre Stimme, ihr Lächeln, ja schlicht ihre Gegenwart machte ihn ... nervös.

Seit jener finsternen Nacht in Mendena, da seine Talina zu Boron ging, hatte er nicht mehr so empfunden. Hatte er sich diesen Gefühlen nur verschlossen, oder hatten sie schlicht nicht existiert? Wunnemar wusste es nicht und es war auch egal, denn es durfte nicht sein. Er hatte einen Eid, ein Gelübde abgegeben - Treue bis in den Tod. Er würde keine neue Liebe zulassen, nicht zulassen dürfen. Und doch ... sie gefiel ihm.

Er musste raus. Er musste an die frische Luft. Er wollte fliehen.

Rasch bedankte sich Wunnemar bei Ilgar und brachte die Ausrede hervor, dass er nun wieder nach dem Rechten sehen musste im Heerlager. Wachten teilten sich schließlich nicht alleine ein.

Bei der ebenso knappen Verabschiedung von der Ritterin des Hauses Sturmfels jedoch konnte Wunnemar nicht anders: er schenkte Hildelind ein aufrichtiges Lächeln und merkte nicht einmal, dass seine Wangen brannten, als er durch den Saal eiligen Fußes dem Ausgang entgegenstrebte.

Als Wunnemar in dieser Nacht Yalsicors Heimstatt am Marktplatz Altzolls aufsuchte, um im Tempel der Travia Zuflucht zu suchen, hatte er jene Frau, die sein Innerstes aufgewühlt hatte, immer noch nicht vergessen.

Doch was im Nachhinein noch viel schwerer wog war etwas anderes - noch Bedeutenderes. In dieser Nacht war Talina ihm nicht wie gewöhnlich am heiligen Herdfeuer erschienen. Sie kam nicht, um ihm Wärme und Frieden zu schenken. Sie war nicht gekommen.

Zweifel befielen den Baronet und drohten ihm aus seinem Innersten aufzufressen. Rastlos war sein Geist in dieser Nacht.

~\*~

## Der alte Mersinger - Auf der Grafenburg

### **Anwesende höhergestellte Persönlichkeiten:**

- Gernot von Mersingen, Markgraf
- Arntrude von Hengefeldt, Vögtin von Markherrlich Altzoll und Herrin Altzoll
- Praigunde von Beilunk, Inquisitorin der Rabenmark, Tempelvorsteherin des Praiostempels
- Yanessa von Brabak, Landmeisterin des Kastells Seelenwacht der Golgariten

Die Grafenburg der Rabenmark, errichtet auf dem namensgebenden Grafenberg, thronte über der Stadt und unterstich den Willen seines Herren und des gesamten Reiches, diese Lande nicht erneut an finstere Horden verlieren zu wollen. Nur Schreckensgeschichten kündeten noch von den Tagen als hier der Verräter Lucardus von Kemet und andere Schergen der Niederhöllen hausten. Alle Hinweise auf diese Tage waren getilgt und ganze Stockwerke neu errichtet worden. Es hieß Diener des Schweigsamen und die Inquisitorin dieser Lande hätten selbst alles Dämonische ausgetrieben. Vor allem die Kellergewölbe sollen dabei ihre Aufmerksamkeit genossen haben.

Es war ein zweckmäßiges, robustes Bauwerk, welches die Bezeichnung Burg im Gegensatz zu vielen Bauwerken in anderen Städten des Reiches noch vollends zu Recht trug. Schon von außen waren zudem einige borongefällige Verzierungen zu erkennen, welche sich im Inneren fortsetzen sollten.

Der Pallas war schlicht gehalten und auch der Thronsaal des Markgrafen ebenfalls nur sparsam geschmückt. Auffällig waren vor allem die Schilde mit den Wappen aller Baronien der Provinz. Doch wäre es falsch gewesen den Saal oder die Burg an sich ärmlich zu nennen. Vielmehr setzt sich die „pragmatische“ und von borongefälliger Enthaltbarkeit geprägte Art des Markgrafen in den Gebäuden der Burg fort.

Im Hof angekommen wurde sich der Reittiere angenommen. Der Herold der Mark begrüßte die Abgesandten des Feldzuges kurz und freundlich, ehe er sie selbst in den Pallas und den Grafensaal geleitete. Mit lauter Stimme kündigte Ilgar von Galebfurten seinem Herrn den Besuch aus den Nordmarken und anderer beteiligter Provinzen an, wobei er die Namen der Gäste samt deren Titel nannte.

Gernot von Mersingen saß etwas erhöht auf einem schlichten Thron aus dunklen, borongefälligem Ebenholz. Über einem Kettenhemd trug der Markgraf einen schlichten, dunklen Wappenrock.

Zu seiner Seite stand eine sichtlich ergraute und von vielen Kämpfen gezeichnete Frau. Sie war in ein feines, dunkles Junkergewand gekleidet. Auf der anderen Seite des Mersingers ruhte auf einem Tisch mit samtenen Kissen die Krone der Markgrafschaft.

Vor dem Thron hatte sich die Prälatin der Praioskirche mit den Insignien einer Inquisitorin eingefunden. Die kleingewachsene Dienerin des Götterfürsten mochte kaum mehr denn fünfundreissig Götterläufe gesehen haben.

Neben ihr stand eine drahtige, kaum ältere Frau in einer geschwärzten Plattenrüstung und dem Rock der Golgariten. Beide schauten die Gäste interessiert an, wobei ihr Blick auch etwas Lauerndes hatte.



Der großgewachsene Markgraf erhob sich, als die Gäste aus den Nordmarken an den Thron herangetreten waren und nickte ihnen freundlich zu. Obwohl er die sechzig schon länger hinter sich gelassen hat, strahlte er noch immer Kraft aus. Er mochte seinen Zenit als Kämpfer schon überschritten haben, doch fiel es leicht, in ihm den Ritter zu erkennen, der seit Generationen für das Reich und viele Jahre für die Kirche des Borons stritt.

„Wir grüßen Euch, allen voran im Namen des Schweigsamen Herrn Boron und seiner gütigen Schwester Travia, in Altzoll und den Landen der Rabenmark. Es freut uns zu sehen, dass so viele tapfere Frauen und Männer im Geiste der Freundschaft gekommen sind.“ Lächelnd fuhr er fort. „Umso mehr dauert es uns, dass Euer Zug schon angegriffen wurde. Doch es zeigt uns auch, dass die Feinde der zwölfgöttlichen Ordnung sich vor dem fürchten, was sie alle ereilen wird.“

Lange hatte Jost darüber nachgedacht, was er sagen sollte, doch nun standen sie hier vor dem alten Mersinger, jenem Landesvater, der es nicht zustande brachte, die Seinen in ausreichender Weise zu schützen, dass es notwendig war, dass Nordmärker kommen und es richten mussten. Da hörte Josts Verständnis auf. Eigentlich war ihm der Markgraf auch völlig gleichgültig. Der saß da neben seiner Krone und hielt Hof, während es anderswo in seinen Landen weniger gemütlich zuging. Solche Leute verachtete er, und eigentlich hatte er keine Lust zu diesem Empfang gehabt. Aber seine 'Ratgeber' waren hartnäckig gewesen. Deswegen stand er nun vor dem Mersinger. Da mussten einfach einige Worte des Grußes sein.

„Boron und Travia und der Heilige Hlûthar auch mit Euch!“ erwiderte Jost den Gruß des Gastgebers. Er war der Initiator dieses Zuges, der, der alle diese Streiter zusammengerufen hatte, somit oblag ihm das Recht als Erster zu sprechen. „Wie wir es schon vor Eurem Herold ausdrückten: wir freuen uns über das herzliche Willkommen. Verzeiht, dass wir Euch hier und heute kein Geschenk überreichen - doch soll das Werk unserer Schwerter eines sein, mit dem wir hoffen, hierzulande in guter Erinnerung zu bleiben.“ Dann warf der Baron von Hlutharswacht seinem Pagen einen Blick zu, woraufhin der Junge mit einem Stück Stoff auf den Händen nach vorn trat. Ein gastliches Zugeständnis, zu dem er sich hatte überreden lassen, aber welches er ganz sinnig fand, weil es ebenso Symbolcharakter als auch eine gewisse Intelligenz besaß, ohne anmaßend zu sein.

Jost erklärte: „Bis dahin soll der Heilige Hlûthar an den Mauern Eurer Feste wehen und ein Zeichen unserer Verbundenheit sein zu Euch und Euren Landen.“

Das Stück Stoff entfaltete sich als Banner der Baronie Hlutharswacht, auf dem über einer silbernen Feste der güldene Hlûthar stand, das Schwert schützend erhoben, wehrhaft, selbstbewusst. Zu Helfen bereit.

„Taten sollten es stets sein, durch die wir anderen in Erinnerung bleiben“, der Markgraf nahm das Banner in seine Hände und musterte es schmunzelnd. „Viele Götterläufe sind vergangen, da ich noch regelmäßig in Weidleth bei meiner Base weilte ...“

Dann galt sein Blick gänzlich dem jungen Baron vor ihm und das Schmunzeln wich aus seinem Gesicht. „Wir werden es in Ehren halten. Doch wäre es vermessen, würden wir Eurem Ansinnen entsprechen. Oder haben sich die Sitten im Herzen des Reiches so gewandelt, dass dieser Tage das Banner einer Baronie gehisst wird, wenn man am Hofe einer anderen Provinz weilt?“

Jost stutzte, fand aber sogleich Worte: „Es wäre doch ein schönes Zeichen, wenn Ihr allen den, die unser Hiersein mit Sorge und möglicherweise auch mit Argwohn betrachten, verdeutlicht, dass das Heer unter dem Banner des Heiligen Hluthars in travianischer Freundschaft gekommen ist.“ Dann setzte der junge Ritter ein charmantes Lächeln auf, das

seinen jungen Zügen eine spitzbübische Heiterkeit verlieh. "Ich verlange ja nicht, dass Ihr Eures dafür abnehmt."

Erleichtert atmete der Baronet aus und bemerkte, dass er eine ganze Zeit lang die Luft angehalten hatte.

Bei der Eröffnung seines Dienstherrn hatte Wunnemar gedacht- 'ist Jost noch bei Trost?' Auch wenn der Dienstritter des Hlûtharswächters zu keinem Zeitpunkt die aufrichtige Motivation in Josts Rede angezweifelt hatte, diese Art Geschenk und vor allem die Art und Weise der Übergabe, das konnte man fast nur falsch verstehen. Der Mersinger hingegen musste es falsch verstehen. Er war wohl aus dem gleichen, vermoderten Holz geschnitzt wie Rajodan von Keyserring.

Inbrünstig hoffte der Baronet nun, dass der Markgraf nicht noch weiter 'drauf rumreiten' würde. Beim Eisensteiner war sich Wunnemar sicher, wäre dies sicher der Fall. Vor allem der letzte Satz wäre dem vermutlich aufgestoßen.

Die nun streng militärisch wirkende Junkerin Borontrud von und zu Hornisberg musste kurz schmunzeln, fand aber recht schnell zu ihrem Firungsgesicht zurück. Ihr Blick wanderte zu Wunnemar und wartete ebenfalls ab.

"Ihr verlangt nicht?" Gernot von Mersingen blickte kalt auf den Baron von Hlutharswacht herab. Auch der Blick der Inquisitorin zeigte erkennbare Missbilligung ob seiner Worte. "Ihr glaubt, es bedarf eines Zeichens der travianischen Gastfreundschaft?" Ohne den Blick vom Nordmärker zu lösen, sprach er zu seinem Herold. "Galebfurten, habt Ihr so Eure Aufgaben vernachlässigt, dass daran Zweifel bestehen könnten?"

"Ich hoffe doch nicht Euer Erlaucht", entgegnet der Herold voller gespielter Bestürzung. "Jedenfalls bin ich mir keiner Nachlässigkeit oder gar Schuld bewusst. Das Gastmahl am gestrigen Abend war wohl ohne jeden Zweifel eines Fürsten würdig.

Aber", Ilgar von Galebfurten räusperte sich. Ein kurzes, spitzes Lächeln huschte über die sonst so distanzieren Züge des Edlen. "Ich würde einen Mann, wie seine Hochgeborenen von Sturmfels - Maurenbrecher nicht allein an seinen Worten, sondern an seinen Taten messen. Die jedenfalls und das sollte außer Frage stehen, sind über jeden Zweifel erhaben. Außerdem hat mir der 'Große Schröter' von jenem Moment höchster moralischer Reinheit berichtet, da der Baron von Hlûtharswacht sich dazu entschlossen hat das Schwert zu nehmen, um unser geliebten Heimat einen Dienst zu erweisen, der den Göttern zum Wohlgefallen ist." Ilgar verzog keine Miene, bei diesem doch eher fragwürdigen Vergleich.

"Daher ...", Der Herold nahm das Banner und legte es sich höchst würdevoll über den Arm, nur um dann einmal liebevoll darüber hinwegzustreichen. "Möchte ich dennoch oder vielleicht gerade deswegen empfehlen den heiligen Hlûthar zur Rechten eures Banners zu hissen... selbstverständlich angemessen... etwas niedriger."

„Eure Familie mag es so halten, wenn ihr am Ziel des Zuges in Tälertal angekommen seid“, erwiderte Gernot kühl. Damit war das Thema für ihn erledigt und ging zu etwas anderen über.

„Mit Sorge haben wir vom Angriff auf den Zug gehört. Was genau ist geschehen?“

**“Wir wurden von Buhlen des Verfluchten Fürsten von Frost und Kälte überfallen. Sie schossen mit verderbten Eispilen auf uns und griffen unter anderem unseren Tross mit Weißen Hetzern an. Wir erlitten Verluste, aber gingen als Sieger hervor.”**

“Mhm”, kommentierte der Mersinger das eben vernommene. “Ein Späher, der den Kampf sucht und doch wissen muss, welches Ende es nehmen musste. Es wäre nicht das erste Mal, dass die Diener der Niederhöllen welche der Ihren opfern. Womöglich eine Ablenkung für die wahren Späher des Feindes.” Sein Blick wanderte zur Landmeisterin der Golgariten. “Es ist sicher kein Zufall, dass wir Berichte aus anderen Teilen der Rabenmark vernehmen, die von Zwischenfällen und Übergriffen künden. Die Feinde des Reiches und der Zwölfe rühren sich und wollen uns binden. Es fragt sich nur, ob Ihr der Grund seid oder dem Feind gelegener Anlass für eine Riposte.” Er nickte seiner einstigen Untergebenen zu.

“Auch die Schwingen und Federn des Ordens sind gefordert”, Yanessa von Brabak musterte weiter die Nordmärker vor ihr. “Der Markgraf bat den Orden, Euch auf dem Zug zu begleiten. Und wir werden mit Euch ziehen.” Sie wandte sich Gernot zu. “Ich selbst werde die Feder anführen, die sie begleitet.”

“Gut, derweil werden wir uns bereit halten, um schnell dorthin zu ziehen, wo der Feind noch zuschlagen mag.” Der Mersinger schaute auf seine Gäste, ob sie noch etwas zu sagen wünschten.

Jost nickte. Angesichts der vorherigen Verstimmung des Landesherrn, die warum auch immer entstanden war, blickte er zu dem Mersinger auf und bedachte auch die Ordensmeisterin mit einem demutvollen Blick. Es war nicht schlecht, wenn geweihte Kämpfer des Ordens mitritten. Freilich, jeder Geweihte, den Jost nicht kannte, erhöhte die Gefahr, dass irgendwer sich an seinen Kommandos stieß, aber abzulehnen kam nicht in Frage. Die Diener des Boron hatten jedoch einen Vorteil: sie scherten sich ebenfalls nicht um einen überzogenen Ehrbegriff und in ihrer Kampfweise waren sie effektiv. Das kam seinen Unternehmungen gelegen.

~\*~

## Abseits der hohen Politik

Aureus fühlte sich sichtlich unwohl. Er hatte sich herausgeputzt, zumindest so weit, wie seine spärliche Geldkatze es zuließ. Doch empfand er die Einladung Wunnemars als unpassend im Hinblick dessen, was er getan hatte. Eine solche Ehre stand ihm, seiner Meinung nach, nicht zu. Aber Wunnemar wollte den gesamte Orgilsbund dabei haben und er war ein Teil davon. Also hatte er sich rasiert, sich neue Kleidung gekauft und hatte heute darauf verzichtet zur Flasche zu greifen, was ihm beunruhigenderweise schwer gefallen war, doch machte er sich darüber keine Gedanken. Viel mehr machte ihm die Anwesenheit des Baldurstolzers Sorgen, der seinen Herrn den Baron Rajodan von Eisenstein begleitete und ihn ständig anzusehen schien. Schlimmer noch waren die Blicke der hochstehenden Geweihten. Er hatte das Gefühl, als würden sie auf seine Seele blicken und diese dabei bis auf die nicht vorhandenen Knochen ausziehen. Er biß sich auf die Unterlippe und fing an zu schwitzen. Mühsam gelang es ihm sich nicht den Kragen zu öffnen, obwohl ihm das Atmen und Schlucken schon schwer fiel. Sein Herz dröhnte in seinen Ohren und er glaubte, dass alle im Raum es hören müssten. *‘Beruhige Dich endlich!’*, mahnte er sich selbst, *‘So entlarvt man Sünder!’*

Der Baronet jedenfalls war erleichtert, ja freute sich sehr, dass Aureus seiner Einladung gefolgt war... trotz der Geschehnisse, die seinen Freund zurecht belasteten. Doch wozu war ihr Bund gut, wenn sie nicht zumindest versuchen würden einander Halt zu geben? Aureus würde sie brauchen, oder er würde vor die Hunde gehen, daran hatte der Trossmeister kaum einen Zweifel. Rhys hatte den Galebfurtener auf dessen Nachfrage detailliert erläutert, was sich im Zelt zugetragen hatte und Wunnemar konnte ehrlicherweise nicht einmal erahnen, was Aureus durchmachte. Doch Bestürzung und Mitleid brachten ihn nicht weiter.

Entschlossen trat Wannemar an die Seite des Altenweiners und ließ seinen Blick durch den Saal schweifen, dabei fragte er mit ruhiger Stimme: “Hast du mit einem Diener der Zwölf gesprochen, dich jemandem anvertraut?”

“Ich war gestern im Haus des Raben und habe mit der Tempelvorsteherin gesprochen. Sie sagte mir stünde ein schwerer Weg bevor und riet mir Praiodara nach Sancta Boronia zu schicken. Ich wage es allerdings nicht ihr unter die Augen zu treten.”

Nun wandte sich der Baronet dem Altenweiner zu. Seine Miene war ernst, jedoch drückte sie immer noch Entschlossenheit aus.

“Wenn es dir recht ist, dann rede ich mit ihr. Und Aureus,” Wunnemar hob leicht die Stimme, als wolle er sein Gegenüber Mut zusprechen, “in Tälert wird es für dich, für euch immer einen Platz geben. Wenn du dich entschließen solltest nicht wieder in die Heimat zurückzukehren, ob nun vorerst, oder auf Dauer meine ich.

Alles was ich damit sagen will ist, dass es stets einen Ausweg gibt.”

“Ich danke Dir und werde darauf zurückkommen.” Aureus lächelte unsicher. Dem Galebfurtener fiel nun auf, wie sehr sich Aureus verändert hatte. Die Ringe unter den Augen zeugten von Schlafmangel, er hatte abgenommen, die Wangen schon leicht eingefallen. “Weißt Du, gestern im Tempel, da war es so still und doch fühlte ich mich geborgen. Ich konnte zum ersten Mal wieder schlafen, seit... jener Nacht. Die Tempelvorsteherin hat mich dann auch schlafend vor dem Altar gefunden. Ein anderer hätte mich bestimmt aus dem Tempel gejagt, aber sie hob mich auf und fragte, ohne zu drängen und ich begann zu reden. Einfach so. Es tat einfach gut.”

Wunnemar nickte. “Weißt du, nach dem Tod Talinas habe ich nur am Herdfeuer, in den Tempeln der Gans wirklich Ruhe, Frieden gefunden. Um ehrlich zu sein denke ich, dass es immer noch so ist.

Wenn der Schweigsame es ist, der dir Trost zu spenden vermag, so solltest du nicht zögern seinen Beistand zu suchen. Es war SEINE Widersacherin, die euch ins Verderben reißen wollte, warum sollte ER euch jetzt nicht Rückhalt sein und helfen?

Vielleicht könnt ihr beide in St. Boronia... zu euch selbst finden und jenen Albtraum hinter euch lassen."

Der Baronet legte Aureus eine Hand auf die Schulter. "Hoffnung gibt es immer, es ist nur manchmal sehr schwer, sie in sich zu finden.

Also, soll ich mit deiner Schwester sprechen?"

"Ja, bitte tue das. Aber mein Platz ist hier an eurer Seite. Ich werde mein Versprechen nicht brechen, auch wenn es mir schwer fällt. Für die Toten und die Freunde!"

Fest wurde da der Griff des Baronet an Aureus Schulter, als er darauf eine Erwiderung sprach. "Du stellst Treue und Loyalität über dein eigenes Wohlbefinden, dafür gebührt dir großer Respekt. Deine Bereitschaft zur Aufopferung ist uns allen ein Beispiel. Wisse jedoch, dass ein Zeitpunkt kommen mag, an dem meine Sorge um dich so groß sein wird, dass ich es nicht mehr gut heißen kann, dass du dir keine Ruhe gönnst. Jedes tugendhafte Streben wird ad absurdum geführt, so man sich selbst daran zu Grunde richtet."

Als wenn Wunnemar Aureus wachrütteln wollte, ruckelte er einmal an dessen Schulter. "Also rede mit mir, oder mit einem der anderen. Wir können dir die Hilfe nur anbieten, annehmen musst du sie selbst."

Verstört sah er den Baronet an, während seine Augen feucht wurden. Schnell blickte er zu Boden. "Du hast Recht. Ira drängt mich auch schon seit Tagen. Kann...kann sich der Bund morgen treffen? ...Irgendwo, wo wir ungestört sind?"

"Natürlich", bestätigte Wunnemar und trachtete in diesen, Aureus schwachen Momenten danach seinen Freund vor den Blicken anderer Gäste abzuschirmen.

"Ich rede mit den anderen. Wir könnten uns aber auch gleich nach dem Ende des Empfangs irgendwo gemeinsam einfinden. Es sind ohnehin die meisten anwesend hier. Was meinst du?"

Der Altenweiner erschrak. Er hatte dieses Gespräch schon ein paar Tage vor sich her geschoben und jetzt sollte es heute Abend werden. Aber wahrscheinlich war es besser so. Er nickte.

"Ich Sorge mich darum, dass so viele wie möglich da sein werden", versprach der Baronet und löste sich von Aureus, nicht jedoch bevor er ihm brüderlichen auf die Schulter geklopft hatte.

~\*~

## Begegnung unter anderen Vorzeichen

Wunnemars Herz machte einen Sprung, ob er nun wollte oder nicht. Dies lag nicht in seinem Ermessen, es war als sei er nur Zuschauer in dieser Sache.

Da war sie wieder, jenen wundervolle Wesen, dass ihn schon am Vortag in seinen Bann geschlagen, ja ihn gegen seinen Willen verzaubert hatte. Und wieder wollte er wegrennen, fliehen. Doch dies würde nicht noch einmal geschehen. Diesmal würde er sich ihr stellen. Er wusste nun um die 'Gefahr', um Rahjas süsse Verlockungen. Er würde standhaft sein.

Mit klopfendem Herzen und leicht weichen Knien trat der Baronet Hildelind von Sturmfels entgegen. "Hohe Dame", sprach er sie an. "Ich möchte mich für meinen etwas ... überhasteten Aufbruch gestern entschuldigen."

"Hochgeboren", sie nickte ihm freundlich zu. "Travia zum Gruße. Ihr seid Trossmeister des Zuges, ich bin sicher, Ihr hattet gute Gründe." Schmunzelnd fuhr sie fort. "Dies ist ein Feldzug und wir sind nicht in den Landen am Yaquir, wo die Etikette über allem steht."

Gegen seinen Willen - erneut - musste der Trossmeister lächeln. Sie war nicht nur ungeheuerlich schön, die besaß auch Schneid.

"Da habt ihr natürlich recht", entgegnete Wunnemar mit einem knappen, gewinnenden Lachen. "Zugegeben, ich bin froh das wir nicht im Reich des Horas sind. Alles was ich weiß ist, dass es sehr anstrengend sein muss sich an jede der dort vorherrschenden Etiketteregeln zu halten - und vermutlich ermüdend. Meine kurzen Besuche auf den Turnieren in Belhaka haben mir da leider nicht sonderlich weitergeholfen. Es ist wohl zwingend erforderlich dort am Hofe aufgewachsen zu sein, um sich wirklich alles merken zu können." Wunnemar schmunzelte. "Wenn ihre eine Horasierin wärt, hätte ich mich wohl gnadenlos blamiert."

"Nun, ich bin mir sicher, dass mein Haus auch am Yaquir vertreten ist. Doch ich für meinen Teil kann Euch versichern, unter meinen Ahnen finden sie sich nicht." Sie griff seine Wort auf. "Belhanka? Dort gibt es Turniere? Die Stadt", sie dachte kurz nach, "war mir bislang eher für andere Dinge bekannt. Ich hoffe, die Sturmherrin war Euch bei den Besuchen hold."

Wunnemar grinste schelmisch. "Das war sie in der Tat. Ich habe zwar beide vergangenen Jahre meinen Meister gefunden, doch war dies jenseits der ersten Runden." Ja, er wurde langsam besser. Da musste auch so sein, die ewigen, harten Stürze vom Pferd vertrug niemand auf Dauer.

"Vorletztes Jahr habe ich aus Unkenntnis einen älteren Comto gefordert", fuhr der Jungritter fort. "Ein ziemlicher Etikettebruch, man ist ja dort nicht in Weiden. Sie nennen diesen rondragefälligen Wettstreit auch hochtrabend 'Turnier der Eisernen Ketten.'

Naja, wegen dem verdatterten Gesichtsausdruck jenes, älteren Herren muss ich immer schmunzeln, wenn ich an Belhanka denke." Der Baronet konnte es sich nicht verkneifen, er grinste erneut. "Nun ja, er setzte mich auf den Hosenboden. Das ist das Ende der Geschichte. Ich habe draus gelernt."

"Das Liebliche Feld verbindet wohl keiner im Raulschen Reich mit Rittertum." Sie dachte kurz nach. "Verzeiht meine Direktheit, aber was treibt Euch immer wieder zu einem Turnier nach Belhanka?" Das Lächeln der Ritterin zeigt, dass die Frage aus Neugier gestellt wurde und nicht als Vorwurf gedacht war. "In Weiden oder der Rommilyser Mark wird sich auch gemessen und das Rittertum genießt höchstes Ansehen."

"Mein Dienstherr", antwortete der Baronet freimütig. "Der Schwertvater seiner Hochgeboren von Sturmfels- Maurenbrecher war seine Excellenz Zandor von Nervuks, der Landvogts der Krondomäne und Befehlshaber der Goldenen Legion. Jost - Verian liebt das Reich des Horas, die weit verbreitete, 'hohe' Kultur und im speziellen den Wein von dort."

Wunnemar zuckte mit den Schultern. "Aus eigenen Stücken wäre ich nicht dorthin gereist nur wegen eines Turniers. Aber ich muss zugeben, die Architektur der Stadt hat mich fasziniert."

"Interessant, bisher wusste ich vor allem um die Bande zwischen dem Markgrafen des Windhag und Herzog Grangoriens mit dem Haus vom Großen Fluß." Die gewählte Reihenfolge mochte nicht der Etikette entsprechen, offenbarte aber deutlich den Blick auf den Diener zweier Reiche. "Nun wird mir aber zumindest einiges klarer, was ich von seiner Hochgeboren hörte." Umso wunderte sie sich um den Fauxpas beim Markgrafen oder hatte der Baron ihn bewusst reizen wollen?

"Ich selbst war noch nie in den dortigen Landen und kenne nur Geschichten," lenkte sie das Gespräch in eine andere Richtung. "Vor allem das, was ich über Gernbrecht von Oppstein und aus seinem Umfeld hörte. Der ehemalige Kommandant der Gardereiter der Fürstin verdingt sich dort als Condottieri oder so ähnlich."

"Ich bin mir nicht sicher, was ich von dieser Art Kriegsführung halten soll, die im Lieblichen Feld vorrangig betrieben wird", warf der Baronet ein. "Im Grunde genommen sind diese Condottieri doch auch 'nur' Söldner."

Wunnemar zuckte mit den Schultern. "Zugegeben, dort geht es irgendwie gesitteter zu und besagte Herren sind zum Teil auch echte Ehrenmänner. Doch anders herum betrachtet, ist es wirklich ehrenvoll aus der Sicht eines Adligen diese Condottiere dafür zu bezahlen, dass sie für sie in den Krieg ziehen? Ist dieses Vorgehen 'zivilisierter', als die Einberufung eines Heerbannes aus Vasallen?" Der Baronet zuckte mit den Schultern. "Ich weiß es nicht."

Unvermittelt stahl sich ein Lächeln in das zuvor ernste Gesicht des Galebfurteners. Alle Vorsätze für die Begegnung waren längst nur noch blasse Schatten am Rande seines Bewusstseins. Ihre Gegenwart ließ ihn vergessen was war. Sie befreite etwas in ihm.

"Ich muss euch langweilen", sprach der Baronet seine Befürchtung aus und schüttelte amüsiert über sich selbst den Kopf. "Ich könnte jetzt etwas zu trinken gebrauchen", gestand er und bot Hildelind seinen Arm an. "Macht mir die Freude eurer Gesellschaft und stellt mich einigen Herrschaften am Hofe des Markgrafen vor."

"Das will ich gerne tun", nahm sie den angebotenen Arm und übernahm dann auch die Führung, um verschiedene Personen anzusteuern.

~\*~

## Befleckte Seelen

Der offizielle Teil des Empfangs war schon lange vorüber, als sich die Mitglieder des Orgilsbundes am Rondra-Schrein zu Altzoll trafen, der sich im Stadtteil Cavenalis befand.

Aureus wartete dort bereits auf sie und ging unruhig vor dem Göttingenbild auf und ab. Jeder konnte sehen, dass er nervös war. Erst, als alle versammelt waren, stand er endlich still. Unsicher blickte er von einem zum anderen. "Ich...ähm...also. Nein. Vielleicht wisst ihr...also...der Grund", stammelte er und biss sich auf die Unterlippe. Warum war das denn so verdammt schwer? Hilfesuchend sah er zu Ira und Wunnemar, die ihm beide aufmunternde Gesten und blicke zuwarfen. Er drehte sich zu Rondra um und starrte sie eine Weile stumm an, dann atmete er einmal tief durch und wandte sich wieder seinen Freunden zu. Mit zitternder Stimme erzählte er ihnen alles, was geschehen war. Die Prophezeiung seiner Schwester, ihr Sturz vom Pferd, gemeinsam mit dem Knappen Folcrad am anderen Ende des Zuges. Das Angebot der Anconiten einer Traumreise, die Vorbereitungen, die Erlebnisse in der Traumwelt, das böse Erwachen und die Ereignisse im Zelt danach. Am Ende stand ein bleiches Häufchen Elend unter den strengen Augen der Göttin, das sich weinend und zitternd am Altar festhalten musste.

Als Alrik sich am Schrein eingefunden hatte, hatte er nicht wirklich gewusst was ihn erwarten würde. Nach seinem Erlebnis während des Überfalls wusste er momentan jedoch auch nicht so recht, welcher Gottheit er sich derzeit andienen sollte. Es war ein Kampf auf Leben und Tod gewesen, es ging um Ehre und beides gehörte doch schließlich in die Domäne der Sturmherrin. Allerdings hatte er seine Klinge in den Dienst der gütigen Travia gestellt, in den Freundschaftsdienst an Wunnemar, der ihn hier in die noch immer belasteten Lande der Rabenmark geführt hatte. So hielt er sich eher im Hintergrund und lauschte Aureus, unsicher wie er das Gehörte bewerten sollte.

Ira, die die Geschichte ja schon kannte und die Aureus ihre eigene Meinung dazu bereits ausführlich dargelegt hatte, schaute in die Runde. Ihr Blick ging von Aureus zu den anderen und wieder zurück. Er tat ihr so leid. Wie er da stand und von dem, was ihm widerfahren war, zitternd Bericht abgab, hoffend, aber nicht wissend, wie die anderen Brüder im Bund seine Verfehlung, seine Beichte aufnahmen.

"Also, wenn es von euch keiner tut," sagte die Plötzbogen nach einem lauten Seufzen und überwand die Distanz zu Aureus, um das zittrige Häufchen Elend in die Arme zu schließen. "Bei der, vor der wir gerade stehen!" warf sie mit tadelndem Blick la in die Reihen ihrer Bundbrüder, während sie dem jungen Mann in ihrem Arm mütterlich über das Haupt fuhr. "Ist Schweigen alles, was ihr dazu zu sagen habt? Aureus trifft natürlich keine Schuld! Das ist doch klar - oder." Ihre Frage am Ende war eher eine Aussage, denn für sie stand die Unschuld ihres Bruders ohne Zweifel fest. "Er war schließlich nicht er selbst, als das alles passierte!" Etwas leiser raunte sie Aureus zu: "Das war gerade sehr mutig von dir. Und richtig. Ich bin stolz auf dich. Und du kannst es auch sein."

"Danke", flüsterte er zurück, "aber warum sagen sie denn nichts? Sie starren mich an und sagen nichts!"

"Nimm's ihnen nicht übel, für sie ist es neu und heftig."

Ohne, dass sonst jemand etwas sagte verstrich die Zeit und auch, wenn Alrik selbst nicht wusste, wie er auf die Beichte reagieren sollte, ergriff er das Wort. "Ich muss zugeben, nicht zur Gänze begreifen zu können was du uns soeben geschildert hast. Seit dem Heerzug nach Mendena habe ich vieles gesehen und dennoch mag ich einiges davon noch heute nicht verstehen. Genauso geht es zumindest mir mit dem, was du sagst, die Worte sind da, aber



ihre Bedeutung bleibt mir dennoch ein Stück weit verborgen. Zugegeben möchte ich mir einiges davon auch überhaupt nicht vorstellen.“ Gestand der junge Schwarzen Queller ein klein wenig lapidar ein, ohne dies jedoch herabwürdigend zu meinen und fuhr sogleich mitfühlend fort. “Allerdings glaube ich nicht, dass du dich willentlich an den Zwölfen versündigst! Wir sind Brüder, durch Verlust und Erfahrung zu einer Familie geschmiedet. Gemeinsam beschreiten wir den Weg der Zwölf und wer ihn verlässt, den schleife ich persönlich darauf zurück!” Tatsächlich strotzten seine Worte vor Überzeugung, wobei der Schluss für jeden deutlich für bare Münze zu nehmen war.

Boronian brummte bejahend und nickte auf die Worte Alriks hin zustimmend. “Und du hast das seither alles mit dir herumgetragen?” Er rieb sich beeindruckt wie auch erschüttert mit der Pranke übers Gesicht und zupfte nachdenklich seinen immer voller werdenden Bart. Seine Miene war ebenso sorgenvoll wie mitfühlend. “Warum bist du denn nicht eher zu uns gekommen? - Zu uns allen, mein ich.”

“Weil .. ja, also ... ich ...”, versuchte Aureus zu erklären, fand aber nicht die richtigen Worte. Dann fasste er Boronian an den Schultern und sah ihm tief in die Augen. Ernst, aber leise fragt er: “Hättest Du das denn gekonnt, wenn Dir dasselbe widerfahren wäre?”

“Wenn unsere Gemeinschaft an so etwas zerbricht ist sie nichts wert.” Dann richtete der große Schwertleier das Wort an alle, erwiderte dabei Aureus’ Schulterdrücker mit der eigenen Pranke brüderlich: “Lasst uns keine Geheimnisse voreinander haben. Nur dann können wir uns gegenseitig stützen. Niemand von uns muss etwas allein ertragen!” ließ er wahrhaft heroisch verlauten, während er in die Runde sah, “...von schlechten Dienstherrn mal abgesehen.” fügte er mit einem Schmunzeln und Blick auf Ira hinzu.

Die erwiderte das Schmunzeln zwar, war aber mit ihren Gedanken bei einem Geheimnis, das keiner von ihren Brüdern wissen durfte. Nur, wenn sichergestellt war, dass sich diese entweder dem Geheimnis anzuschließen oder zu sterben bereit waren. Letzteres ließ sie schwer schlucken.

Von Brun waren keine Worte der Ermutigung zu vernehmen. Stattdessen hatte er während des Berichts die Arme verschränkt, sein Gesicht hatte einen abweisenden Zug bekommen, der bei jedem freundlichen Zuspruch, den seine Bundkameraden aussprechen, mehr und mehr zu einem Firungsgesicht geworden war.

Firin ging es ähnlich wie seinen Bundbrüdern. Er konnte sich nicht vorstellen, wie es sich für Aureus anfühlen musste, so etwas durchlebt haben zu müssen. Andererseits kreisten seine Gedanken um ihrer aller Verletzlichkeit. “Unser Feind hat bestimmt noch mehr solche Sachen vor. Wir sollten uns klar machen, dass es jederzeit jeden von uns in ähnlicher Weise treffen kann. Lasst uns deswegen gemeinsam beten um Stärkung durch die Herrin Rondra. Will jemand etwas sprechen?” Er sah ihn die Runde, denn er wollte niemandem etwas auf-, oder sich gar in den Vordergrund drängen.

“Vielleicht sollten wir uns sogar eine Art gemeinsames Ritual überlegen, das wir täglich wiederholen, um uns immer wieder neu stärken zu können in einem traviagefällig gesprochenen Gebet an die Leuin,” ergänzte Boronian, der diese Idee gut fand und der sogleich einen Blick auf den Schrein der Herrin warf.

“Jungs,” meldete sich die einzige Frau in der Runde zu Wort. “Das ist ja eine schöne Idee.” Der Meinung war Ira wirklich. “Aber wir sollten uns auch überlegen, wie wir Aureus *jetzt* helfen können. Wenn es die Runde macht, was da war, bekommen die Leuten sicher Angst. Und wenn sie Angst haben, kommen sie auf komische Gedanken, und dann tratschen sie und während der Tratsch wandert, ändert er sich...” Ira seufzte. Tratsch war böse, denn er war selten nicht sinnverdrehend. Sie umklammerte den Arm des Altenwein, unter den sie sich

eingehakt hatte. "Wie wollen ... können wir verhindern, dass die Welt aus unserem Aureus," Ira drückte den Arm noch etwas fester, "einen schäbigen Verbrecher vor den Göttern macht? Wie retten wir sein Ansehen, seinen .. Namen? Vorschläge?"

"Wie wäre öffentliche Abbitte? So wie das hier nur auf einem Marktplatz und durch einen Praisogeweihten bestätigt."

"Spinnst du, Räßlein?!? Dann können wir ja gleich den Greifenspiegel darüber berichten lassen. Ich sagte *retten!* Nicht *brandmarken!*"

"Warum ist es an UNS, Aureus' Namen zu reinzuwaschen? Vermögen wir das überhaupt? Ich - ich mein e... Hat unser Bund nicht einen tieferen, heiligen Sinn, als sich darum zu scheren, was die Leute denken?"

"Ihr sollt meinen Namen nicht reinwaschen, dass kann nur ich allein! Ira möchte nur verhindern, dass falsche Gerüchte aufkommen und in Umlauf gebracht werden. Außerdem... wenn ich keinen guten Leumund mehr habe, welches Licht wirft das denn auf den Bund? Wie können wir wachsen, wenn man schlecht über mich, und in einem Atemzug, den Bund redet?"

"Also... mir will leider nichts Gescheites dazu einfallen." seufzte Firin bedauernd.

Boronian brummte. "Immerhin bist du ehrlich." Dabei nickte er dem Jüngeren zu.

"Wie gehen wir damit um, wenn uns jemand fragt? Ich meine, irgendwann *wird* jemand ankommen und sagen 'Ihr seid doch die Freunde von dem da, der während des Feldzugs...dings...'" konkretisierte Ira.

"Ich sage einfach, dass mein Bundbruder über alle Vorwürfe erhaben ist und dass seine Unschuld zweifelsfrei feststeht. Und dann sage ich dem Kerl noch, dass ich diesem Altenwein jederzeit mein Leben anvertrauen würde, egal, was andere von ihm halten."

Wunnemar, der die Bundesbrüder und ihre -schwester zusammengetrommelt hatte, hielt sich lange Zeit bewusst zurück. Als er dann erkannte, dass 'der Bann' gebrochen und sich alle versammelten Mitglieder des Orgilsbundes mit ihren Gesten und Worten für Aureus aussprachen, nickte der Baronet zutiefst zufrieden und trat seinerseits auf den Altenweiner zu, um ihn in seine Arme zu schließen.

~\*~

## Dunkle Schatten im vormals gleißenden Licht

“Eure Gnaden?”, mit möglichst sanfter, einfühlsamer Stimme versuchte der Baronet die Aufmerksamkeit von Praiodara von Altenwein zu erlangen.

Er hatte sie dort gefunden, wo er sie erwartet hatte, im Tempel vom “Praios Schein wider der Finsternis.” Die Geweihte kniete vor dem Altar und war in sich versunken, doch der anwesende Kleriker des Gotteshaus hatte Wunnemar ermutigt sie anzusprechen, da sie seiner Meinung nach auch menschlichen Zuspruch benötigte.

Sie drehte leicht den Kopf, damit sie besser hören konnte, sprach aber ihr stummes Gebet zu Ende. Als sie sich erhob, zitterte sie ein wenig, aber jede ihrer Bewegungen war aufrecht, gerade und würdevoll. Sie knickte noch einmal vor dem Götterbild, bevor sie sich umdrehte. Ihre Augen waren rot und auf den Wangen glitzerten Spuren von getrockneten Tränen. Dennoch schenkte sie dem jungen Baronet ein Lächeln: “Was kann ich für Euch tun, Wohlgeboren?”

Der Baronet erwiderte das Lächeln.

“Ich würde gern mit euch sprechen. Euer Bruder bat mich dies zu tun, da er in großer Sorge um euch ist”, gestand er offen. Nur die Wahrheit konnte vor einer Dienerin des Götterfürsten bestehen, daran hatte Wunnemar keinen Zweifel.

“Indes bin ich ebenfalls in Sorge um euren Bruder und komme als sein Freund zu euch. Geleitet ihr mich ein Stück?”

Bei dem Wort `Bruder` zuckte ihr linkes Auge und die Gesichtszüge froren ein. “Aber gewiss”, antwortete sie und ging auf ihn zu. “Was für Sorgen treiben Euch denn um?”

Wunnemar wies mit einer Geste Richtung des Ausgangs des Tempels und wartete dann, bis Praiodara voranschritt. Der Baronet setzte sich an ihre Seite.

“Vorab, der Hofmagus meines Dienstherrn hat mich eingehend über das informiert, was im Zelt geschehen ist.” Wunnemar ließ eine kurze Pause entstehen, bevor er fortfuhr.

“Ich werde nicht um irgendetwas drumherumreden. Aureus sorgt sich um eure seelische Verfassung. Er selbst hat sich uns, dem Orgilsbund, anvertraut, weil er weiß, dass er am Abgrund steht, weil er erkannt hat, dass er alleine fallen wird.

Praiodara”, wählte der Baronet die persönliche Anrede, obwohl sich die beiden so gut wie fremd waren. “Ihr beide dürft nicht zulassen, dass der Dämon obsiegt, indem ihr euch entzweit. Das ist es doch was er will- Zwist sähen, Leben zerstören und die Menschen dahinter verderben.

Ihr wisst besser als ich, dass ich die Wahrheit sage. Lasst euch helfen und verhindert, dass es so kommt. Ich, nein wir, der Orgilsbund, werden tun, was in unserer Macht steht.”

Die Lichtträgerin schluckte. Unzählige Gefühle drangen auf sie ein. Als erstes war da Wut. Wut auf ihren Bruder, wegen seiner Tat. Wut auf diesen Wunnemar, der hier vor sie trat und sich um ihren Bruder sorgte. Und ja, auch ein klein wenig Wut auf Praios, dass er sie nicht beschützt hatte. Doch den letzten Gedanken schob sie schnell beiseite, konnte es doch ein Tor sein, dass sie nicht aufstoßen wollte. Dann war da Neid. Denn ihr Bruder hatte hier Freunde, die sich um ihn kümmerten, ihm zur Seite standen. Wer aber kümmerte sich um sie? Wer tröstete sie? Gab ihr Halt? Angst und Verzweiflung hatten sich sogar verbündet und drangen gemeinsam auf sie ein. Was sollte jetzt aus ihr werden? Die Verlobung, ihre Stellung innerhalb der Kirche. Würden sie Bestand haben? Sie war geschändet, entehrt. Was, wenn sie schwanger war? Sollte sie abtreiben oder das Kind austragen und Tag für Tag an den grausamsten Moment ihres Lebens erinnert werden? Was, wenn der Dämon recht hatte und

sie den göttlichen Funken ihres Herrn verloren hatte? War es wirklich Gerechtigkeit, nach der es sie verlangte, oder Rache? "Auch Ihr habt die Wahrheit verdient, Wunnemar. Ich hadere mit mir. Als Praiotin ist es meine Pflicht Recht und Gesetz zu wahren. Soll ich die Taten meines Bruders zur Anzeige bringen? Immerhin stehen fahrlässiger Totschlag an Noiona, Angriff auf eine Geweihte und Vergewaltigung im Raum. Unserem Gesetz nach bedeutet dies 30 Dukaten Geldstrafe, Brandzeichnung, Abschlagen von Zunge oder Hand, den Tod und Brechen der Beine, Abschneiden der Ohren oder Tod. Gegebenenfalls durch Vierteilen. Bei der Kombination würde ein Richter sich wohl für die härteste Strafe entscheiden. Oder was meint Ihr? Und ich? Vermutlich war es meine Hand, die den Wohlgelehrten Herrn Gilig erschlug. Vielleicht war ich es, die ihren Bruder vergewaltigte. Auf Mord steht Tod. Auf Vergewaltigung, wie eben erwähnt, Brechen der Beine oder Abschneiden der Ohren oder der Tod. Theoretisch könnte man uns beiden auch Paktiererei vorwerfen, was ebenfalls mit dem Tod bestraft wird. Wenn ich ihn anzeige, lösche ich das Haus Altenwein aus, denn auch meine Verbrechen müssen dann zur Sprache kommen und gesühnt werden. Also, wen soll ich verraten? Meine Familie oder den Herrn Praios? Und selbst, wenn weltliche Gerichte uns freisprechen, denn es war ja der Dämon in uns und nicht wir, wenn ich schwanger bin, was soll ich dann tun? Soll ich das Kind in meinem Leib ermorden, noch bevor es geboren wird, oder soll ich ihm Tag für Tag, Woche für Woche, Mond für Mond in die Augen sehen, und mich an diese schreckliche Nacht erinnern, bis es alt genug ist für sich selbst zu sorgen? Und da ich nun entehrt bin, nehme ich an, das Ihr die Verlobung lösen werdet. Wer will mich denn jetzt noch heiraten? Da ich nun einen Makel trage, wird die Kirche mir noch einen Tempel anvertrauen? Soll ich das Kind verstoßen, da ich kaum mehr für mich selbst sorgen kann? Sagt, Wunnemar, da ihr mir, und meinem Bruder, helfen wollt, was soll ich tun? Wozu ratet Ihr mir?" Ihre Stimme war kalt, doch konnte der Baronet deutlich die Verzweiflung hören, die in ihrem Innersten wütete.

Wunnemar ignorierte die direkte Frage und kam zunächst auf etwas anderes zu sprechen. Er hoffte, dass er Praiodara damit zumindest ein wenig würde beruhigen können.

"Der hochgelehrte Herr Rhys Gwenlian ist dabei einen Bericht zu verfassen. Wie ihr an seiner Robe sicher erkennen konntet gehört er zum Bund des weißen Pentagramms. Er ist Exorzist und besitzt dadurch entsprechende... Expertise, die auch vor eurer Kirche Anerkennung findet.

Er wird bezeugen, dass weder ihr noch euer Bruder bei Sinnen gewesen seid, als jene schrecklichen Ereignisse über euch hereinbrachen. Euch beide trifft keine Schuld, dies wird er bezeugen. Allein ihr müsst dies auch für euch selbst erkennen."

Wiederum ließ der Baronet eine kurze Pause entstehen.

"Ich rate euch für einige Zeit in ein Kloster zu gehen, um seelische zu gesunden. Zudem wird sich eine Priesterin der Tsa sich eurer annehmen können, was die Frage einer Schwangerschaft angeht.

Lasst euch helfen Praiodara", bat Wunnemar eindringlich, ja fast flehentlich.

Die Altenweinerin schwieg. In ihrem Kopf tobte ein Kampf. Gedanken, Gefühle, die Worte Wunnemars und die Lehren der Kirche führten Krieg miteinander. Der Baronet musste schon ein gehörig Maß an Geduld aufbringen, bevor sie sich vor ihn stellte und tief in die Augen sah. Es war der Blick, den die gestrengen Geweihten nutzten, um ihr gegenüber zu prüfen. Die Art Blick, bei der man sich fühlte, als würde der Schauende einem auf die Seele blicken und sie langsam, Schicht für Schicht, entblößen. "Ich höre Eure Bitte und werde Ihr nachkommen. Die profane Schuld mag getilgt werden ohne das Haus Altenwein zu vernichten. Doch sind unsere beiden Seelen nun befleckt und ich bin mir nicht sicher, ob sie je wieder rein werden. Ich werde

mich nach Sancta Boronia begeben, wo man mir helfen kann das... Erlebte... zu verarbeiten. Danach begeben sich auf Arras de Mott in Klausur, um mich der vierten Säule Integritas zu widmen. Ich werde allerdings nicht die Seele eines Ungeborenen in TSAs Schoß zurückschicken. Insbesondere dann nicht, wenn sie möglicherweise dämonisch pervertiert ist. Dann wäre es besser das Kind großzuziehen und zu beobachten. Vielleicht kann mit der richtigen Erziehung trotzdem ein guter Mensch daraus werden. Mit Hilfe des Herrn werde ich meinen Weg schon finden. Ihr aber, Wunnemar von Galebfurten, sorgt mit eurem Orgilsbund dafür, dass mein kleiner Bruder nicht den Halt verliert, denn ich kann, und werde, lange Zeit nicht für ihn da sein. Habe ich Euer Wort?" Die Worte waren streng, doch vermochte der Baronet erkenne, dass diese Strenge eine Maske war unter der immer noch Gefühle miteinander rangen.

"Ihr habt mein Wort in Travias Namen", sprach der Baronet und die Geweihte konnte kein anderes Gefühl erspüren, als aufrichtige Sorge und den wahrhaftigen Wunsch zu helfen.

"Ich werde tun was in meiner Macht steht, um euren Bruder Halt zu geben. Wenn ihr die Kraft besitzt mit ihm zu sprechen, so möchte ich euch bitten ihm zu raten mit mir in Tälertort zu bleiben, wenn der Feldzug sein Ende findet. Abseits seines gewohnten Umfeldes wird er am ehesten die Gelegenheit finden zur Ruhe zu kommen."

Schmerz verzerrte ihr schönes Antlitz und sie drehte sich zur Seite, damit Wunnemar diese Fratze nicht sehen musste. Er konnte sie leise Schluchzen hören, dann wischte sie offenbar ein paar Tränen aus dem Gesicht, bevor sie sich ihm wieder zuwandte. "Ich... kann nicht. Ich ertrage seinen Anblick und seine Nähe nicht mehr. Es tut mir leid." Wieder tauchten Tränen in ihren Augen auf.

Aus einem Impuls heraus trat der Baronet weiteren Schritt an die Geweihte heran und ergriff sie sanft bei den Schultern. "Grämt euch nicht", sprach er fast im Flüsterton. "Ihr dürft jedes Verständnis dafür verlangen. Ich werde versuchen ihn auf meine Weise zu überzeugen.

Und nun sagt mir, ob ich euch noch irgendwohin geleiten soll, oder ob es euch lieber wäre, wenn ich mich empfehle?"

Sie lächelte zaghaft. "Hättet Ihr die Güte mich zum Traviatempel zu geleiten? Ich möchte Wissen, ob ich die Göttin erzürnt habe."

"Selbstverständlich gern", erwiderte Wunnemar lächelnd. "Dies ist auch mein Weg, da ich stets im Tempel der Gütigen nächtige, wenn dies möglich ist. Seit dem Tod meiner Frau in Mendena vermag ich nur am Herdfeuer wirklichen Frieden zu finden."

"Ihr seid Witwer? Das tut mir leid. Möchtet Ihr mir von Ihr erzählen? Wie war sie so?"

"Das will ich euch gern erzählen." Der Baronet bot Praiodara den Arm und nachdem diese sich eingehakt hatte, schritt er mit ihr gemessenen Schrittes aus dem Tempel des Götterfürsten, um ihr dann von Talina, seiner Talina, zu berichten.

~~~~~\*~~~~~

## 11 - Talerort (11. RON)

### Ankunft in Trutzenhain

Nachdem der Heerzug das Lager vor Altzoll abgebrochen hatte, ging es auf der Reichsstrae weiter in Richtung Rahja. Früh war man aufgebrochen. Bereits zur Tsastunde hatte sich die Spitze des Zuges in Bewegung gesetzt und so erreichte man schon in der einsetzenden Abenddämmerung jenen Ort, der das Ziel des Heerzuges darstellte- Trutzenhain, die nach Talbruck bedeutendste Ansiedlung der Baronie und Sitz der Baronin Aldare von Fold-Galebfulden.

Der am besten als größeres Wehrdorf zu bezeichnende Ort, welcher mit einem Palisadenwall umgeben war, lag im Praios der Reichsstrae, die man zur Mittagszeit verlassen hatte, um auf einem Schotterweg weiterzuziehen.

Trutzenhain mochte gut und gerne einhundertfunfzig Seelen beherbergen, was man anhand der Anzahl der einfachen Bauernhuser innerhalb der Umgrenzung ableiten konnte. Im Zentrum, nahe des kleinen Marktplatzes gab es einen aufgeschütteten Hügel, welcher von einem weiteren, inneren Palisadenwall und einem dahinterliegenden, tiefen Graben umgeben war.

Auf dem Hügel selbst stand ein altes, trutziges Herrenhaus mit aus Stein gefügten Erdgeschoss und Obergeschoss aus Fachwerk. Ebenfalls Teil des wehrhaften Baus war ein dreistockiger Wehrturm mit hölzernem Aufbau, welcher eine weitläufige Sicht über die umliegenden Felder ermöglichen musste.

Ein Botenreiter, der vorangeprescht war, hatte ihre Ankunft zur Abendstunde angekündigt und so war Trutzenhain auf seine Gäste vorbereitet. Mehrere große Lagerfeuer brannten an einer Seite, unweit des Palisadenwalls, außerhalb der Ortschaft und luden dazu ein sich an ihnen niederzulassen.

Etwa zwei Dutzend Männer und Frauen in Trachten, wie sie vor allem noch zu Zeiten Darpatiens üblich gewesen waren und mit Blumenkranzen in den Haaren, empfingen die Nordmärker mit strahlenden Mienen am Tor. Die Einwohner Talerorts waren ohne jeden Zweifel sehr froh über den tatkräftigen Besuch.

Rings um das Wehrdorf erstreckten sich weite Felder. Das Land ringsumher war anscheinend schon wieder so fruchtbar, dass Ernte eingeholt werden konnte, die eine Ortschaft dieser Größe zu versorgen vermochte. Der Dreischwesternorden, der hier ein kleines Ordenshaus betrieb, hatte mit dazu beigetragen, das Land wieder gedeihen zu lassen.

Eine junge Frau in der Tracht einer Peraine- Novizin aber mit leicht fremdländischen Zügen trat ihnen entgegen. Sie trug einen Weidenkorb, indem neben Früchten des Feldes und irdene Tonflaschen auch Blumenkranze lagen. Mit einem Lächeln, das durch Sommersprossen und ihre natürliche Ausstrahlung gekennzeichnet war, erhob sie das Wort.

“Im Namen der Baronin Aldare von Fold-Galebfurten begrüße ich die aufrechten Streiter der Nordmarken in unserer Heimat.”

Ohne Scheu trat sie zwischen die Rösser und reichte jedem der Voranreitenden einen Blumenkranz und verteilte die Flaschen, welche Honigwein enthielten, mit der Bitte sie herumzureichen.

Danach trat sie wieder einige Schritte zurück und wies auf die anderen Dorfbewohner, die noch vor dem Tor standen. Meine Brüder und Schwestern werden dem Trossmeister helfen das Feldlager für heute Nacht einzuweisen und Essen und Trinken helfen zu verteilen. Wir können nicht viel geben dieser Tage, aber wir teilen das was wir haben, den drei göttlichen Schwestern zum wohlgefallen. Sie sind es, die diesem Land und seinen Einwohnern Hoffnung geben.

Falls euch an etwas mangeln sollte, zögert nicht nach mir- Saanda von Pfiffenstock zu fragen. Ich bin die Frau von Thorben Falgrim von Galebfurten und versuche ihrer Hochgeboren, der Baronin eine Stütze zu sein. Sie lädt heute Abend zum Bankett ins Herrenhaus.”

In jenem Moment der Begrüßung wurde über der Hochmotte innerhalb des Dorfes eben jenes Banner gehisst, welches der Baron von Hlûtharswacht dem Grafen zum Geschenk gemacht hatte. Der Herold seiner Erlaucht hatte es anscheinend mit dem Reiter nach Trutzenhain entsandt.

Bis auf die Höhe des Banners von TÄlerort, welches auf blauem Schild zwei einander zugewandte springende, silberne, golden bewehrte Hirsche über einem Schildfuß aus Silberhermelin zeigte, wurde es gezogen, so dass der heilige Hlûthar und die beiden Hirsche im trauten Einklang über Trutzenhain im Wind wehten.

~\*~

## Ein Besuch in Rindermühle

Eines der Mitglieder des Orgilsbundes hingegen, hatte sich bereits früh morgens vom Tross abgesetzt und war zügig voran geritten. Sein Ziel war der beschauliche Weiler Rindermühle. Ein Ort, der in den vergangenen Götterläufen zahlreiche Plünderungen erleben musste. Seiner günstigen Lage auf halber Strecke von Altzoll nach Eckelstor verdankte er es jedoch, dass sich nie alle Einwohner hatten vertreiben lassen. Seitdem vor gut drei Götterläufen der kaiserliche Heerzug hier entlanggekommen war, hatte sich der Ort allerdings sehr verändert. Etwas über dem Vierzig-Seelen-Ort, von einer Palisade umgeben, thronte der solide Sitz des Edlen, an dessen Turm noch immer einige Arbeiten vorgenommen wurden. Die damals heruntergekommen und teils niedergebrannten Häuser hatten ihre Bewohner mit viel Liebe wieder aufgebaut und eine große Herberge bot Reisenden den letzten sicheren Halt, auf ihrem Weg weiter gen Rahja.

Alrik wollte mit seinem Besuch hier einem Wunsch seines Oheims, Jorgast-Jost, nachkommen, der ihm sogar extra noch einen Brief mitgegeben hatte. Zügig trieb er sein Pferd auf die Palisade des Edlensitzes zu. Langsam war er durch das Tor geritten und blickte sich nun suchend um. Direkt vor sich hatte Alrik nun den Pallas, massiv errichtet aus zahlreichen Feldsteinen, und den dazugehörigen Turm an dessen Seite. Zu seiner Linken und Rechten standen derweil Wirtschaftsgebäude, eine kleine Schmiede, Stallungen, sowie ein größeres Lager. Noch immer blickte sich der junge Schwarzenqueller um, als ein Knecht ihn frosch im darpatischen Zungenschlag ansprach. "Was kann ich für Euch tun, Hoher Herr?" Der Knecht war sichtlich älter als Alrik, gute vierzig oder mehr Lenze hatte er bestimmt schon gesehen, vielleicht hatten ihn die Schrecken der Schwarzen Lande jedoch auch nur vorzeitig altern lassen. "Ich habe einen Brief für Seine Wohlgeboren und würde, wenn möglich, auch gern etwas mit ihm Reden." Gab der Schwarzenqueller freimütig Auskunft und schwang sich dabei aus dem Sattel. Der Knecht hingegen zuckte nur mit den Schultern und verschwand in Richtung des Pallas. Als er einige Zeit später wiederkam, wurde er von drei Männern begleitet. Der mittlere von ihnen sah dem Herrn Dragowin erschreckend ähnlich, so dass Alrik keinerlei Zweifel hegte, den Edlen vor sich stehen zu haben. Wer jedoch seine beiden Begleiter waren, wusste er nicht zu erahnen.

"Boron zum Gruße." wurde Alrik begrüßt und ohne Umschweife gefragt. "Ihr habt einen Brief für mich?" Durch die Ähnlichkeit noch immer etwas verwundert, brauchte der junge Ritter einen Augenblick eh er sich entschuldigte und schnell das Schreiben seines Oheims herausholte und dem Edlen entgegen streckte. Der jüngere Begleiter, vermutlich in einem ähnlichen Alter wie Alrik selbst, nahm das Schreiben entgegen um übergab es seinem Herrn. Während der Brief noch gelesen wurde, hatte der Schwarzenqueller Zeit, sich die Drei eingehender anzusehen. Kräftige Kämpfer, mit Sicherheit kampferprobt, trugen sie auch jetzt wattiertes Unterzeug unter einem schwarzen Wappenrock und waren mit Schwert und Rabenschnabel bewaffnet. 'Mit denen ist bestimmt nicht gut Kirschen essen!' ging es dem Besucher bei diesem Anblick durch den Kopf.



Als der Brief ausgelesen war, ließ der Edle den Arm sinken und sah seinen Gast eindringlich in die Augen. "Du bist also Alrik vom Schwarzen Quell!" stellte er eher fest, als das er fragte - was nichts daran änderte, dass Alrik pflichtbewusst nickte. "Ich bin Boromar von Vairningen und das sind Ritter Borotin und mein Knappe Boronian. Hier steht, dass einige Nordmärker in Tälern *Beistand* leisten wollen." Das Wort *Beistand* hatte dabei einen gewissen Unterton, so dass sich Alrik nicht sicher war, wie Boromar dazu stand. Allerdings war er auch ein von Vairningen, gehörte damit zur Familie von Baronin Veä und stammte, wie er selbst, aus Vairningen.

"Dann komm mal mit rein, dann können wir dich eventuell noch ein wenig auf das, was dich erwarten wird, vorbereiten." Die düstere Vorahnung die sich in diesem Augenblick bei Alrik einstellte, ließ ihn schwer schlucken - was nach dem Hinterhalt durch einen Paktierer auf dem Weg nach Altzoll würde ihn und den Feldzug noch alles erwarten?

~\*~

### Bankett zu Ehren der nordmärkischen Gäste

Schon am Abend der Ankunft lud die alte Baronin zum Bankett auf die Hochmotte ein. Geladen waren die nordmärkischen Lehnsherren und Edlen, die Heermeisterin, sowie die Befehlshaber der einzelnen Truppenkontingente. Das Festmahl fand im Rittersaal des robusten Herrenhauses auf dem Hügel im Zentrum Trutzenhains statt.

Der Saal selbst lag einige Fuß unter dem Niveau der dicken Eichentür, die den Eingang darstellte. Man stieg also mehrere Treppenstufen hinab und fand sich auf groben Pflastersteinen wieder, die den Fußboden bildeten. Darauf waren zwei lange Tafeln aufgebaut, an denen nach und nach die Gäste platznahmen.

Aldara von Fold-Galebfurten, die Baronin von Talerort, saß etwas erhöht auf einem Holzpodest. Es schien als würde die uralte Frau ihren kunstvoll geschnitzten Thron nicht mehr alleine verlassen können, so dürr und eingefallen wirkte ihr Äußeres, ihre Haut war voller Altersflecken, ihr Haar schlohweiß. Die Augen der eisernen Matriarchin des Hauses Galebfurten aber verrieten Wachsamkeit, ihre Haltung trotz ihres hohen Alters Stolz..

Neben sich, auf gleicher Höhe, hatte die Herrin der Ländereien Talerort, Talbruck, Waidbruch und Dornenmoor drei weitere, hohe Lehnstühle bereitstellen und mit Fellen belegen lassen. Sie waren für Jost Verian von Sturmfels-Maurenbrecher, dessen Bruder Kunibald Gutbert Tsafelde-Sturmfels von Trappfenfurten und Rajodan von Keyserring bestimmt. Der Hlûtharswachter und der Eisensteiner saßen gemeinsam mit ihr an einer eigenen kleinen Tafel, während sich Madabirga von Galebfurten, die Tochter der Baronin und ihr Mann Thankmar von Nadoret ebenso an den Tisch der Gäste gesetzt hatten, wie Ilgar von Galebfurten und dessen Frau Matissa von Bregelsaum.

Prunk, edle, ausgefallene Speisen und erlesene Weine indes bot dieses Bankett nicht. Jeder der in Talerort lebte war Entbehrung gewohnt. Man konnte es sich nicht leisten etwas von dem zu verprassen, dass man dem immer noch geschundenen Land abgetrotzt hatte und so gab es eher handfeste Kost und Met, das schloss den Tisch der hohen Herrschaften mit ein. Bevor jedoch die Becher erhoben wurde, sprach die Geweihte des in Trutzenhain existierenden Traviatempels aus der Mitte der Gäste einen Speisesegen.

Als die Klerikerin geendet und sich wieder an die Tafel gesetzt hatte war es an Aldare, das Wort zu ergreifen. Bange Momente starrten die wenigen Mitglieder ihres Hofstaats auf die Baronin, als diese sich mit zitternden Gliedmaßen hochstemmte, aber offenbar nicht gestattete, dass man ihr half.

Eiserner Wille war es, der es ihr schließlich erlaubte sich aufzurichten, auch wenn sie sich mit den Händen auf dem Tisch vor ihr abstützen musste im Stehen.

“Die Götter sind mit den Standhaften und so wird die Zeit des Schmerzes, des Leids, der Entbehrungen- das Zeitalter der Angst vor dem Schrecken des Ostens enden“, ergriff Aldare von Fold-Galebfurten mit kratziger, dünner Stimme das Wort. “Sie haben uns aufrechte, tapfere Menschen geschickt, die aus dem Land kommen, indem meine Familie ihren Ursprung hat. Doch was mich besonders stolz macht und was sie in meinen Augen besonders ehrt ist, sie kommen nicht auf Geheiß der hochgeschätzten Kaiserin, oder unseres geliebten

Markgrafen. Nein, sie kommen, weil es notwendig ist und sie dies erkannt haben. Der Krieg mag Vergangenheit sein, doch der Frieden war dennoch stets fern. Wollen wir hoffen, beten, dass die Nordmärker es sind, die ihn bringen, auf dass dieses Land endlich aufatmen und erblühen kann.“

Mit dem Ende ihrer kleinen Ansprache nickte die Baronin und ihre Zofe eilte herbei, um ihr dabei behilflich zu sein, sich zu setzen. Entkräftet fiel Aldare mehr in ihren Thron, als dass es eine kontrollierte Bewegung war. Sie schloss einige Momente die Augen, um Luft zu holen. Und doch, trotz allem schien sie zu lächeln - Die Hoffnung, die nachhaltige Befriedung Tälereots noch zu erleben, ließ sie sich mit aller Kraft ans Leben klammern.

~\*~

## List und Tücke

Es war bereits dunkel, doch vier Nordmärker Ritter waren noch unterwegs. Wunnemar von Galebfurten, Alrik vom Schwarzen Tann, Brun von Kranikteich und Ira von Plötzbogen hatten ihren Bundbruder Aureus von Altenwein in den Tempel der Travia begleitet, um mit und für ihn selbst, aber auch für dessen Schwester Praiodara dort zu beten. Der Altenweiner wollte anschließend die Nacht im Tempel bleiben, darum traten sie ohne ihn den Rückweg ins Heerlager an. Neben den vier Orgilsbundlern war auch Wunnemars Knappe Quendan dabei.

Irgendetwas in Ira ließ sie aufhorchen, als sie das Gotteshaus verließen. Es war mehr so ein Gefühl. Ja, die irgendwie konnte Ira sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie beobachtet wurden, seitdem sie das Gotteshaus im Zentrum Trutzenhains verlassen hatten. Immer wieder stellten sich die Nackenhaare der Plötzbogen auf, doch wenn sie sich umdrehte war da nichts außer dem erwarteten: Trutzenhains verlassenes Kopfsteinpflaster, breite Gassen bei Nacht, geschlossene Türen und verrammelte Fensterläden.

Der Trossmeister neben ihr schien derweil von ihrem Unbehagen nichts zu bemerken. Er grübelte schweigend vor sich hin und war geistig abwesend aufgrund der Sorge um die gealterte Junkerin seines Hauses, die nun nicht mehr Teil des Zuges war, sondern mit einiger Bedeckung, gemeinsam mit Praiodara von Altenwein von Altzoll aus den Weg nach St. Boronia angetreten hatte. War es dies, oder beschäftigte den Baronet etwa noch etwas anderes?

"Wartet", rief plötzlich jemand von hinter ihnen die kleine Gruppe Gerüsteter an. Ein Laienpriester des Ordens der drei Heiligen Schwestern eilte ihnen hinterher.

"Dies ist eben für euch abgegeben worden", der Mann war sichtlich außer Atem. Er reichte Wunnemar ein gefaltetes Blatt Pergament, welches dieser mit verwunderte Miene aufklappte, um zu lesen. Die Augen des Baronet verengten sich zu Schlitzen, um die Wörter in der Dunkelheit entziffern zu können. Quendan eilte sich mit der Fackel, die er schon die ganze Zeit dienstbeflissen trug, an die Seite seines Schwertvaters zu kommen.

Mit versteinerner Miene und erregt geöffneten Augen reichte der Trossmeister den Brief an die anderen weiter, als er fertig war. "Lest", war alles was er hervorbrachte.

Dort stand ohne Unterschrift und mit krakeliger sowie zum Teil verschmierter Handschrift:

"Treff mich an der alten, verlassenen Mühle im Firun des Dorfes.

Ich habe bedeutende Informationen über eure Feinde.

Alles was ich verlange ist Begnadigung und euren Schutz.

Eilt euch, sie sind hinter mir her."

"Begnadigung?" Ira schüttelte irritiert den Kopf. Was für ein dreister Vorschlag. Der Brief aber passte zu ihrem Gefühl. Jemand hatte die Kontaktaufnahme begonnen und war da draußen. Sie wusste es!

Der Schwarzen Queller hatte auf das Rufen des herbei eilenden Laienpriesters misstrauisch ins Dunkel gespäht und nach einem Hinterhalt ausschau gehalten. "Ihr sagtet, es wurde

abgegeben! Könnt Ihr uns sagen von wem oder die Person zumindest beschreiben?“ Weiterhin blickte er dabei suchend ins Dunkel.

“Ein einfacher Mann“, der Laienpriester zuckte mit den Schultern. “Er war angezogen wie ein Bauer, einfache Sachen, braune Haare, braune Augen, schmutziges Gesicht.“ Mehr gab es anscheinend nicht zu berichten.

Mit der Antwort sichtlich unzufrieden stellte er seine vergebene Suche im undurchdringlichen Dunkel ein und blickte die anderen an. “Es klingt verlockend, doch könnte es genauso einen Falle sein.“ Stellte er fest.

Die Plötzbogen nickte.

Alrik war anzusehen, dass er jedoch durchaus gewillt war dieses Risiko einzugehen. “Wollen wir es wagen?“ Stellte er deshalb seine Frage auch schon fast ein wenig herausfordernd.

“DÜRFEN wir es wagen?“, entgegnete Brun. “Hat einer von uns das Recht, den Mann überhaupt zu begnadigen?! Wie sollen wir ihm versprechen, was wir nicht halten können...?“, gab er zu bedenken.

Alrik zuckte nur mit den Schultern. “Das Recht für eine Begnadigung haben wir nicht, allerdings hat es Wunnemars Großmutter.“ Und Schutz war eher ein weitläufiger Begriff. Er selbst hatte auch im Schutz des Lagers nicht das Gefühl, dass sie wirklich sicher waren. Gab es also keine konkrete Bedrohung, war in diesem Landstrich zur Zeit wohl niemand sicher. “Wir ...“ wobei er recht Wunnemar spitzbübisch anlächelte “... können lediglich unsere Fürsprache anbieten.“

“Ich meine, hören wir uns an was er zu sagen hat“, entgegnete der Baronet entschlossen und blickte dann fragend zu Ira, die ein misstrauisches Gesicht machte..

Sie entließ angestrengt Luft. “Natürlich IST das eine Falle! Ich hab schon die ganze Zeit so ein seltsames Gefühl,“ erklärte sie, bevor sie seufzte. “Nehmen wir aber an, es ist keine. Dann wäre es schön, wenn wir vorher wüssten, mit welchem Verbrecher wir es zu tun haben. Begnadigung! Den Begriff verwendet doch niemand einfach so, weil er Lust drauf hat. Was, wenn das genau einer der Kerle ist, die mordend und brandschatzend durchs Land gezogen sind?“ Ira sah ihre Freunde mit besorgter Miene an.

Der Baronet nickte bedächtig, zeigte dann jedoch ein wölfisches Grinsen.

“Ich habe nicht vor ihm mein Wort zu irgendetwas zu geben Iradora. Lass uns versuchen ihn zu überwältigen, wenn wir die Gelegenheit dazu bekommen. Dann kann er sich meiner wegen mit unserem Feldkaplan über eine ‘Begnadigung’ unterhalten.“

Nochmals sah Wunnemar in die Runde und seine Gesichtsausdruck machte klar, er wollte dieser Sache nachgehen.

Die Plötzbogen zeigte sich verwundert: “Ja, bin ich denn die einzige, die kein gutes Gefühl bei der Sache hat?“ Sie nahm an, dass vielleicht Alrik noch einmal Bedenken äußern würde. Dann fixierte sie den Weißhaarigen: “Nenn mich bitte nicht *Iradora*, du weißt, wie ich das hasse.“

Der anschließende Blick der Ritterin war skeptisch und sie sah sich lieber ein paar Mal zu viel um. Sie hoffte, an einer Ecke einen schnellen Schatten zurückweichen zu sehen, als Zeichen, dass der Bote sie vielleicht beobachtete. Nichts dergleichen. Als sie sich wieder umwandte

entwich ihr erneut ein angestregtes Seufzen, das mehr unwillig denn entzückt klang. "Na schön, wenn ihr da alle hingehen wollt, dann lass ich euch natürlich nicht alleine gehen. Und sei's nur um euch hinterher eins reinzuwürgen, wenn das hier tatsächlich eine Falle ist. Ich wette mit euch die haben's auf dich abgesehen, *Weißer Witwer des Schwarzen Tobriens*." Ihre Befürchtung kaschierte Ira mit einem Auflachen und Komik, während sie Wunnemar das Kinn entgegenreckte.

Kurz nur hatten die Mundwinkel des Baronet gezuckt. Natürlich wusste Wunnemar, dass Ira es hasste bei vollem Namen genannt zu werden und selbstverständlich wusste sie, dass Wunnemar dies wusste.

Innerlich grinste der Galebfurtener. Das Ziel seiner Rede war erreicht, sie würde ihn begleiten. Ob nun das 'Iradora' den Biss der Plötzbogen geweckt hatte, konnte der Baronet nicht mit Bestimmtheit sagen, doch das war am Ende auch gleichgültig, das Ergebnis war das gewünschte.

Im Gegenzug war das Weißer Witwer mitnichten ein Spitze, die Wunnemar als eine solche empfand. Nein, das einfache Volk am Rande von Turnieren hatte ihm dieses Namen gegeben und die Art und Weise wie er genannt wurde war nicht abfällig.

Gespannt wartete er nun, ob sich ihre Brüder ihnen anschließen würden?

"Wenn es eine Falle ist, dann werden wir zumindest gemeinsam hineintappen.", fügte Brun hinzu und zuckte mit den Achseln.

Ira brummte ein "Na, wie beruhigend." Ihr dazugehöriges Augenrollen sollte heißen, dass sie die Idee dumm fand.

Von Anfang an hatte der Schwarzen Queller wenig nach zurückziehen geklungen, allerdings mahnte er dennoch zur Vorsicht. Sie alle hatten bereits ihre Erfahrungen in der Region gemacht. Der Schein trügte gerne einmal und Hinterhalte mochten allzu schnell tödliche Folgen haben.

Gemeinsam machten sich die Mitglieder des Orgilsbundes und der Knappe Quendan auf den Weg zum im Efferd liegenden Tor von Altzoll - dem Trollpforten-Tor, das zu dieser späten Stunde nur aufgrund des Feldlagers vor der Stadt noch geöffnet war. Das Warunker-Tor im Rahja war hingegen verrammelt.

Bei den Wachen angekommen machten sie kurz halt und Wunnemar fragte bei den mit Hellebarden bewaffneten Gardisten nach, ob eine oder mehrere Personen in einfacher Kleidung vor kurzem Altzoll verlassen hätten.

Die Wachen verneinten und fügten an, dass sie ohnehin dazu angehalten seien keine Gemeinen herein und heraus zu lassen, sobald das Praiosmal nicht am Himmelszelt stand.

Der Trossmeister warf seinen Kameraden einen vielsagenden Blick zu. Einjeder, der sich in Altzoll versteckt hielt musste um diese Verfahrensweise wissen. Entweder der Verräter kannte einen anderen Weg aus Altzoll heraus, oder es war tatsächlich nur eine Falle. An einen Boten glaubte Wunnemar angesichts der Bedeutung der Botschaft nicht. Für ihn kam diese Möglichkeit nur im Falle des Hinterhalts in betracht. Die Anspannung wuchs.

Sie umrundeten Altzoll. Die Orgilsbündler hielten sich so, dass sie rechterhand immer die Stadtmauer, zur Linken das Feldlager hatten, bis irgendwann im Schein der Fackel, die immer noch Quendan hielt, ein kleiner Trampelpfad zu erkennen war, der gen Firun führte. Die Lichter des Lagers der Nordmärker waren hier nur noch in der Ferne zu sehen.

Unschlüssig blickte Alrik in die vor ihnen liegende Dunkelheit und befand, dass diese perfekt für einen Hinterhalt geeignet war. "Mir wäre etwas wohler zumute, wenn wir uns etwas absichern würden." Damit wandte er sich an seine Begleiter. "Kann sich jemand auf leisen Sohlen bewegen und im Dunkeln gut sehen?" Wobei er mit seiner Frage klar stellte, dass er sich für diese Rolle selbst nicht vorsah.

Ira sah den Pfad in der endlosen Schwärze verschwinden und im Geiste bereits Pfeile aus dem Gebüsch fliegen. Ihr gefiel das hier gar nicht. Und mit dem Feuerschein waren sie eine richtig gute Zielscheibe. "Zum Thema sehen..." Sie griff nach der Fackel in Quendans Hand, warf sie auf den Boden und trat sie zügig aus. "Wir reden gleich. Jetzt alle vier Schritt nach rechts. Los!" zischte sie leiser in die Runde.

"Auf leisen Sohlen bewegen?", echote Brun mit halblauter Stimme, während er Iras Aufforderung Folge leistete. "Muss ich Euch wirklich daran erinnern, dass unser Bund sich der Herrin Rondra verschrieben hat?"

"Schon..." gab der Schwarzen Queller zu. "... allerdings, ist es auch nicht sonderlich rondragefällig sehenden Auges in eine mögliche Falle zu laufen und sein Leben zu lassen."

Wunnemar nickte. "Dieser Meinung schließe ich mich an. Darüber hinaus ist jetzt nicht die Zeit für einen derartigen Disput. Der Kerl ist ein Mordbrenner und Verräter, wenn seine Geschichte stimmt. Wenn nicht ist er ein Lügner - alles Charakterzüge, die der Himmelsleuin nicht gefallen dürften."

"Jungs. Wenn das eine Falle ist - ich lass mich lieber davon überraschen, dass es keine ist! - wird es denen wahrscheinlich herzlich egal sein, ob wir rondrianisch vorgehen, oder nicht, das denke ich auch. Die warten da draußen," sie deutete mit dem Kopf in Richtung des Pfades, der nun im Dunkeln noch schlechter zu sehen war, als vorher. "...auf uns, auf dich vor allem, Wunnemar. Und wahrscheinlich nicht nur mit Worten. Die erwarten, dass du kommst und natürlich noch jemanden mitbringst. Ob sie aber uns alle erwarten - fraglich. Ich will damit sagen, dass wir sehr wohl mit gesunder List agieren könnten und du vorausgeht, Wunnemar, während ein paar von uns heimlich folgen....Hesinde und Phex sind auch Götter!" das letzte war eindeutig an Brun gerichtet, obwohl sie niemanden ansprach. "Ich könnte aus dem Lager kurz ein paar Hunde holen. Zwei oder so." schlug Ira dann noch vor. Sie meinte die Eisensteiner Kampfhandtruppe, die ihr unterstanden.

"Hesinde und Phex sind auch Götter"?! Ihr seid mir vielleicht ein schöner Ritterorden! Behauptet Ihr allen Ernstes, man müsste sich nur dann rondragefällig verhalten, wenn der Gegner das auch tut? Vielleicht solltet Ihr diese Meinung mal Ihrer Gnaden Rondralei darlegen!" Brun schüttelte den Kopf, hatte die Stimme wieder erhoben. "Ganz ehrlich - Ihr

habt sie doch nicht mehr alle!“, ereiferte er sich. Seit der Sache mit Aureus war er zunehmend eigenbrötlicher und störrischer geworden.

Während Wunnemar angespannt nachsinnend das Gesicht verzog, ihre Möglichkeiten im Geiste abwägte, hörten die Orgilsbündler einen Schrei, eine sich vor Pein überschlagende männliche Stimme.

Der Kopf des Trossmeisters ruckte in Richtung Firun und nahezu zeitgleich glitt Langschwert und Panzerbrecher aus den Scheiden am Gürtel.

“Na, wunderbar...” schimpfte die Plötzbogen angesichts der Tatsache, dass es für die Hunde wohl jetzt nicht mehr reichen würde und zog ebenfalls ihr Schwert. “Gut. Dann gehen Rondra und Travia jetzt mal schön voraus. Hesinde und Phex kommen nach und decken euch den Rücken.” gab sie kurzerhand die Order aus, von der sie eben schon gesprochen hatte. Sie nahm an, dass jeder wisse, wer gemeint war. Dann aber dachte sie einen Moment lang nach, ob statt Brun nicht sie selbst an Wunnemars Seite gehen sollte, weil sie doch während ihrer gemeinsamen Zeit in Hlutharswacht den Kampf in fließender Rotation verinnerlicht hatten und auch, wenn es schon eine Weile her war, wäre es eine gute Möglichkeit im Kampfgeschehen im Vorteil zu bleiben. Sie sah allerdings nicht ein, warum sie ihre geliebte Defensive aufgeben sollte, nur, weil Brun den Sinn eines Anschleichmanövers verquerte.

Der Baronet, der sich zurecht angesprochen fühlte, nickte mit angespannter Miene und machte Anstalten sich an die Spitze zu setzen. Dabei wies er Quendan an immer dicht hinter ihm zu bleiben.

Da es offensichtlich an Brun war den Galebfurter zu begleiten, wandte sich Alrik, auch um die kurze Zeit des Wartens zu überbrücken, fragend an Ira. “Bist jetzt du oder bin ich Hesinde?” Wunnemar, der sich schon abgewandt hatte, schnaubte leicht abfällig. “SIE würde sicher niemals so fluchen wie es Ira tut”, kommentierte er noch knapp die Frage Alriks, dann verschwand der Baronet leicht geduckt laufend im Gebüsch.

“Ach, sei doch, wer du willst,” brummte Ira auf Alriks Frage einfach nur, um deutlich zu machen, dass sie diese Frage und auch den darauffolgende Kommentar des Galebfurteners absolut unnötig fand.

Brun blickte Ira wütend an, verbiss sich jedoch einen Kommentar. Auch er zog seine Waffe und folgte Wunnemar nach.

Während sie warteten, bis sie folgen konnten, nahm Ira vom Boden Erde, verband sie mit Spucke und blendete ihre Schwertschneide damit. Wie ihr dabei auffiel, schien es ganz so als verzichte der Schwarzen Queller tatsächlich auf blitzende und blinkende Dinge oder hatte diese verdeckt - selbst als er sein Schwert aus der Scheide zog. Als Alrik den Blick Iras sah, zuckte er nur im Dunkeln mit den Schultern. “Wann immer ich an einem Feuer sitze, bringe ich etwas Asche auf die Klinge.”

“Ah, gute Idee. Ist mit den Eisensteinern im Nacken schwierig,” gab sie zurück, neidisch seufzend, “du weißt ja, dass ich unnötige Angriffspunkte vermeide.” erklärte sie, er wusste ja warum sie dies tat. “Gut, hör zu. Wir gehen den beiden nicht direkt hinterher, sondern sollten zusehen, dass wir uns seitlich von ihnen halten. Ich hoffe nur, das Gelände lässt das zu...”



Gemeinsam, und doch jede Kleingruppe für sich, schlichen sie abseits des Weges in Richtung der alten Mühle. Vorbei an Sträuchern, kleineren Büschen und einzelnen Bäumen, die allesamt keine gute Deckung boten. Auch um die Mühle selbst gab es im Umkreis von vierzig Schritt kaum etwas, was Deckung bieten könnte. Man musste hier schon über den Boden robben, um die Gräser, Sträucher und Büsche auszunutzen, stellten die jungen Ritter fest, als sich alsbald die Silhouette der Mühle im fahlen Mondlicht erahnen ließ. Ein schief hängender, löchriger Flügel knarrte im Wind. Es war wohl nur noch eine Frage der Zeit, bis er krachend herabfallen würde. Nebengebäude gab es wohl mal, doch waren diese längst als Baustofflager ausgebeutet worden. Überreste wie etwa ein Stapel Bretter zeugten noch davon, lagen jedoch abseits in der Dunkelheit.

Wunnemar und Brun waren auf ungefähr jene vierzig Schritt an das heruntergekommene Gebäude heran, hinter ihnen in vorsichtigem Abstand der Schwarzenqueller und die Plötzbogen, als erneut ein Schrei die Stille der Nacht störte und in ein lautes Wehklagen überging.

Im Näherkommen registrierten die Jungritter Fackelschein, der von hinter der Mühle zu kommen schien, denn der Boden der Wiese, auf dem die Mühle stand war zu beiden Seiten leicht erhellt, doch nicht in der Richtung aus der sie kamen.

“Entweder ist das Teil der Falle, oder es ist Teil der Falle,” flüsterte Ira Alrik zu. Sie war sich ziemlich sicher, dass hier jemand gequält wurde, um ihren Beschützerinstinkt zu wecken und sie so in die Falle zu locken. Dass man sich ab hier so gut wie gar nicht anschleichen konnte, erschwerte die taktischen Überlegungen, die sie im Geiste bereits durchging. Das einzige Manöver, das ihr einfiel, war nach wie vor die offene Begegnung in Kombination mit einem Überraschungsangriff. Sie hoffte, dass Wunnemar ähnlich dachte.

Ob der Baronet in diesem Moment nun ähnliche Überlegungen anstellte, ließ sich kaum ergründen. Wunnemar jedenfalls haderte nicht, sondern rückte vor, verließ die schützende Deckung. Mit zu beiden Seiten hin ausgestreckten Klingen lief er in gebückter Haltung rasch in Richtung Mühle. Quendan folgte etwas zögerlich in einigen Mannslängen Abstand.

Der junge Schwarzen Queller ließ sich von den Schreien nicht aus der Ruhe bringen und so antwortete er Ira leise bevor er sich zur anderen Flanke aufmachte. "Also ich würde sagen, es ist eine lustige Trinkrunde." Kommentierte er mit einem deutlichen Hauch Sarkasmus und war dann auch schon weg.

Geduckt entfernte er sich von Ira um die rechte Flanke seiner beiden Bundesbrüder zu decken. Schnelle sichere Schritte, die davon zeugte, dass er im dicht bewaldeten Nordgratenfels aufgewachsen ist und etwas von der Jagd verstand. Nichts an ihm nahm dabei den Schein der Fackeln auf, nichts blinkte oder funkelte an ihm und so war er schnell eins mit den Schatten.

Brun fluchte im Stillen über Wunnemar, zwangen die beiden Klingen des anderen ihn selbst, Abstand zu halten und nicht zu nah an den anderen heranzukommen. Gleichwohl versuchte er, nicht den Anschluss zu verlieren. Dabei trat er in ein Erdloch und geriet ins Stolpern. Nun

fluchte er nicht mehr still, sondern halblaut. Es reichte ihm jetzt. Doofe Mühle, doofe Nacht. Er dachte sich, dass ihm jetzt ein Gegner ganz recht wäre, den er ordentlich verdreschen könnte.

Warum hatten sie eigentlich keinen Magier dabei oder wenigstens einen der Hunde? Darüber zu ärgern brachte jedenfalls nichts, denn in diesem Moment war etwas anderes wichtiger. Sie übernahm die Sicherung der linken Seite und schlich zügig hinterher.

Wunnemar lief indes einen weiten Bogen um die Mühle, um nicht ins Messer etwaiger Gegner zu laufen, die sich im Schutz des Gebäudes verbergen mochten. Das er dabei selbst keine Deckung besaß, schien er bewusst und willentlich in Kauf zu nehmen.

Da er nicht in der Nähe der Klingen seines Ordensbruders weilen wollte, umrundete Brun die Mühle von der anderen Seite.

Das Wehklagen, Schreien und Wimmern wurde lauter, je näher sie kamen, doch mit dem Beinahesturz Bruns veränderte sich dennoch etwas. Es mischte sich ein bedrohliches Knurren und Bellen in die Geräusche der Szenerie.

Bald schon hatten Wunnemar und der Kranickteicher jeweils das vom Grundriss her runde Gebäude der Mühle soweit im Laufschrift umrundet, dass sie eine, von zwei in gußeisernen Wandhalter steckende Fackeln erhellte Treppe sahen, die nach unten führte. Es musste einen Keller unter der Mühle geben. Von dort drangen die Klageklänge herauf.

Zwei große, zähnefletschende Hunde standen dort in aggressiver Haltung, wo der Treppenabsatz begann. Doch lange verharrten die massigen Tiere nicht. Nach kurzem Zögern nur spannten sich ihre Leiber und sie gingen zum Angriff über.

Ein Zusammenstoß im vollen Lauf war Wunnemar zu riskant, also hielt er abrupt inne und erwartete den Hund, der zielstrebig auf ihn zugerannt kam im breitbeinigen Stand. Doch der Baronet hatte damit gerechnet, dass das Tier seine Beine angriff, um sich in ihm zu verbeißen, sein Gegner jedoch sprang, um an seine Kehle zu gelangen.

Instinktiv warf sich Wunnemar nach hinten und riss die Klingen hoch, versuchte sie zwischen sich und den Angreifer zu bringen, der wie eine wilde Bestie zuschnappte.

Schwert und Panzerstecher drangen tief in die Brust des Tieres. Die Wucht des Aufpralls durch seine hohe Geschwindigkeit aber warf den Baronet um, so dass er hart auf den Rücken aufschlug.

Das Gebiss des auf ihm zum Liegen gekommenen Hundes schnappte zu- zwei, drei Mal, bevor die Bemühungen Wunnemars Kehle zu zerfetzen langsam zum Erliegen kamen. Bis dahin aber hatten die scharfen Zähne des Hundes zumindest blutige Striemen am Hals des Baronet hinterlassen. Ohne die Klingen in seinem Leib, mit denen Wunnemar den Hund mit aller Kraft von seinem Hals ferngehalten hatte, mit mehr Bewegungsfreiheit, hätte das Tier seine Kehle erreicht.

Dann war Quendan heran. Er riss den erschlafte Leib des Hundes von seinem Schwertvater und half ihm auf.

Der andere Hund war zuerst seinem Artgenossen gefolgt, kam diesem dann ins Gehege, stand eine Weile unschlüssig und bellend herum, um sich dann Brun zuzuwenden.

Noch beschäftigt mit seinem umgeknickten Fuß, hatte der junge Ritter keine Zeit, um sein Herz in die Hose rutschen zu lassen. So war er recht unbedarft in die Szenerie hinein- und auf den Hund zugestürmt. Das Tier konnte kaum Anlauf nehmen und sprang an Brun hoch, den hingehaltenen linken Unterarm dankbar zwischen seine Kiefer nehmend. Doch der Unterarmschützer des Kämpfers war stabil, verbog sich zwar unter dem Druck der Zähne, hielt aber stand. Der Kranickteicher trat dem Tier zuerst wuchtig in die Seite, was seinem umgeknickten Fuß überhaupt nicht gefiel, dann ließ er das Schwert auf den Kopf des Tieres niederfahren. Er erwischte es nahe des Hefts, mit der Fehlschärfe, und konnte mit der Klinge wenig ausrichten, da die Waffe nur gehemmt auf den Schädel traf. Erst dann fiel Brun auf, dass seine Parierstange dem Hund ins Auge gedrungen war. Das Tier ließ jaulend ab, drehte sich wie irre mehrfach im Kreis, um dann toll vor Schmerz und laut heulend in der Dunkelheit zu verschwinden.

Als Ira und Alrik auf Höhe ihrer Bundesbrüder waren, erblickte die Jungritterin einen Kopf zaghaft über das obere Ende der Treppe schauen. Sie waren bemerkt worden, natürlich. Nun drängte die Zeit noch mehr, wenn sie nicht auf eine organisierte Gegenwehr stoßen oder sich gar mit Fernwaffen auseinandersetzen wollten.

“Mann. Treppe!” machte Ira die anderen auf ihre Entdeckung aufmerksam. Rasch hatten sie sich untereinander verständigt und so führten jetzt Phex und Hesinde die Hut an. Es widerstrebt Ira zwar sehr, aus Rücksicht auf die körperlich in Mitleidenschaft gezogenen Brüder ihre geliebte Zurückhaltung aufzugeben, doch war Eile geboten. Also gab sie Alrik ein Zeichen und wandte sich mit ihm dem Kellereingang zu.

Schnellen Schrittes machte sich Alrik daran dem Unbekannten auf der Treppe zu begegnen. Als Ritter war er zum Schutz der Schwachen und Wehrlosen verpflichtet, in der Rabenmark jedoch war nicht jeder augenscheinlich wehrlose auch wehrlos, sondern wartete gern auch mit dem Messer hinter dem Rücken auf die herbei eilende Hilfe.

Ira hatte durch ihren Ruf bereits die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, weshalb sich der Schwarzen Queller weiterhin versuchte leise zu bewegen um mit dem entsprechenden Überraschungseffekt für eine schnelle Entscheidung zu sorgen.

Der Mann, welcher sich Alrik entgegenstellte, als dieser den Treppenabgang erreichte, trug Langschwert und Schild. Letzteres vermochte seine taktisch schlechtere Position, er stand auf der Treppe unterhalb des Jungritters, auszugleichen. Zu seiner Bewaffnung nicht ganz passend war er in die einfache Kleidung eines Bauern gekleidet. Die Wehr in seiner Linken trug eine auffällige Blasonierung, war farblich gespalten in Schwarz und Silber, rechts ein silbernes Drachenhaupt und links eine schwarze Knochenhand.

Die Klängen kreuzten sich ein erstes Mal mit der Wucht des Ansturmes, da Ira hinter Alrik herannahend erkannte, wie eine gerüstete Frau in Kettenhemd und Wappenrock in identischen Farben wie das Schild des Mannes, am unteren Ende der Treppe erschien. Der Hakenspieß, den sie dabei in Händen hielt, würde Alrik selbst aus zweiter Reihe gefährlich

werden können. Doch wie sollte sie an das weibliche Mitglied der Drachengarde herankommen?

Dieser Angriff war eine Scheißidee, wurde es Ira klar, als sie sah, dass die Treppe kein guter Kampfgrund war, trotz, dass von der Seite niemand in sie hinein fallen konnte - aber genau deswegen war dieser Vorteil auch gleichzeitig ein riesengroßer Nachteil für sie selbst und Alrik. Schnell ging sie die Optionen durch: Rückzug andeuten, damit der Feind auf breitere Flur folgte und sie ihn umzingeln konnten, oder Vordrängen und hoffen, dass der Feind den Speiß nicht umdrehte. Momentan konnte sie selbst sich nur seitlich gegen den Vairninger drücken und rollieren - aber der hatte keine Übung im Rollieren. Schnell entschied sie daher mehr einem Gefühl folgend Alrik zu greifen und die Stiege hinaufzuziehen. Feigheit vortäuschen war sicherlich eine Finte, die anderen Bauchschmerzen machte. Ihr nicht. "Rückzug" brüllte sie dabei.

Schild und Waffe sprachen eine gänzlich andere Sprache, als die Kleidung des Unbekannten. Auf welche Aussage jedoch sollte er sich verlassen, darauf dass es sich um Bauern handelte die Waffen erbeutet hatten oder darauf, dass es sich um Drachengardisten handelte, die sich als Bauern ausgaben. Seine Überlegungen waren jedoch hinfällig als Ira von hinten an ihr zog. Rückzug, was für eine dumme Idee. Sie standen weiter oben, hatten also beim führen ihrer Waffen den Vorteil auf ihrer Seite. Einen Schwerthieb konnte er in seiner Situation nicht ausführen, der Plötzbogen sei es gedankt, stattdessen tat er so, als würde er nach hinten kippen und trat mit aller Kraft gegen den Schild des Unbekannten. Ein Manöver, was zu diesem Zeitpunkt vollkommen unerwartet kam.

Die Wucht des Trittes, welcher gegen seine Wehr stieß, vermochte der niedriger stehende Streiter nicht mit dem Oberkörper auszupendeln, zu überraschend kam die Bewegung schon in der Rückwärtsbewegung des Aggressors. Mit einem erschrocken Aufschrei stürzte er zurück, die Treppe weiter hinunter und kam stöhnend am unteren Punkt, dort wo der Durchgang in den Keller der Mühle sein musste, zum liegen.

Die Gerüstete indes hatte das Quentchen mehr Zeit, um auf die Situation passend zu reagieren und drückte sich geistesgegenwärtig gegen die Wand des Aufgang, den Speiß weiterhin auf die Orgilsbündler gerichtet, die nun auf dem Rückzug schienen.

Ira hoffte, dass ihnen die Schlampe mit dem Speiß folgen würde und spielte weiterhin für die Jägerin das waidwunde Reh, das den Kameraden aus Angst mit sich zog. Dabei war alles berechnet. Die Schlampe musste nur mitspielen.

Sein Manöver war erstaunlich gut geglückt, ein zweites Mal würde es jedoch schwieriger werden. Sich von Ira zurück ziehen lassend, blickte auch Alrik bereits nach einer neuen Möglichkeit um. So ein Speiß war einfach ein sehr unangenehmes Spielzeug.

Die Drachengardistin machte Anstalten den beiden Orgilsbündlern nachzusetzen, hielt dann aber auf dem oberen Treppenabsatz an und schwenkte mit der Spitze ihrer Waffe hin und her, als wollte sie Ira und Alrik auf Distanz halten, um ihrem Kumpanen Zeit zu verschaffen. Vom unteren Ende der Treppe hörte man derweil ein Fluchen, dass sogleich von einem Markerschütternden Schrei aus dem Keller übertönt wurde.

Für die Situation in der sie sich befanden, war die Stangenwaffe der Gegnerin denkbar ungünstig. Im Normalfall würde ein Kämpfer nun versuchen diese zu unterlaufen, in die direkte Nähe zu gelangen und zuzuschlagen. Durch die Treppe konnten sie genau dieses Vorgehen nicht umsetzen, während ihnen zugleich die Zeit davon lief.

Kurz entschlossen zog er seinen Dolch und schleuderte diesen nach der Frau. Gespannt verfolgte er die Flugbahn seiner Waffe, hoffte das sein Wurf eventuell sein Ziel tatsächlich traf und ein Angriff somit möglich war.

Die Drachengardistin war überrascht von dem eher phexischen Angriff des Jungritters. Zwar ruckte ihr Oberkörper noch im Versuch ihren Torso aus der Flugbahn des Dolches zu bringen, doch dies gelang nicht zur Gänze. Die zweckentfremdete Waffe prallte mit Wucht gegen ihre Schulter, jedoch ohne das Kettenhemd zu durchdringen, zwang sie aber einen Ausfallschritt nach hinten zu tun, was auf der Treppe nicht ganz einfach war und sie einen Moment aus dem Konzept brachte.

“Aaaaaahhhhh!” Mit einem Kampfschrei, den er für markant, kühn und männlich hielt, stürmte der noch immer leicht hinkende Brun zwischen seinen Gefährten hervor. Er hatte die Unkonzentriertheit der Speißkämpferin erkannt, auch wenn der vordringlichste Grund für sein Handeln die noch immer schwelende Wut war. Dem Blatt der ihm entgegengereckten Waffe ausweichend, brachte der Kranickteicher den Holm mit der Parierstange seines Schwertes unter Kontrolle und schob ihn nach links weg. Mit der freien Linken griff er an den Holm, mit der Rechten schlug er seine Klinge rückhändig, entlang des Speißes, nach Händen und Armen seiner Gegnerin.

Schnell rappelte sich Alrik auf und setzte Brun nach, um ihm mit der Gardistin zu helfen. Dabei wollte er vorerst die Waffe unter Kontrolle bringen, sodass sich der Kranickteicher möglichst schnell um die Gegnerin kümmern konnte.

Doch dies war nicht mehr notwendig. Die Drachengardistin ließ den Speiß fahren und machte einen Satz nach hinten, als Brun nach ihm griff. Sie hatte schnell begriffen, dass ihre Waffe unterlaufen worden war und dass sie auf kurze Distanz damit wenig Chancen besaß, sich der Angreifer zu erwehren. Es gab nur den Rückzug.

Die Waffe des Kranickteichers traf die Gardistin infolge nicht voll, doch Brun spürte dennoch das sein Schwert auf Widerstand stieß und abglitt. Im Eifer des Gefechts und dem Zwielicht war mehr kaum auszumachen.

Dann war die Frau außer Reichweite, die halbe Treppe hinunter und ihr Kumpane drängte wieder mit erhobenem Schild und drohend angelegtem Schwert an ihr vorbei.

Von hinten hörte Ira unterdessen schwere, scheppernde Schritte, die sich rasch näherten, auch Wunnemar schloss nun auf, doch selbst die Überzahl von vier gegen zwei half ihnen auf der Treppe nichts.

Brun hatte immer noch Momentum, weswegen er dem Schildträger mit dem Absatz seines Stiefels heftig gegen den Schild trat. Er beließ es nicht dabei, sondern stemmte sein Gewicht dagegen, welches er durch seine günstigere, erhöhte Position gut zur Geltung bringen konnte.

Mit einem wilden Hieb seines Schwertes versuchte er, die Klinge seines Gegners wegzuschlagen.

Der Impuls einer Frage, was zum Henker sie hier eigentlich taten - denn dieser Angriff war dermaßen chaotisch - formte einen sarkastischen Spruch, den Ira Wunnemar zurief, als dieser neben ihr auftauchte: "Wolltet ihr nicht die Vorhut sein?" Gleichzeitig schwenkte ihr aufmerksamer Blick an der Mühle hoch aus Angst vor Armbrustschützen.

Die Situation, der Kampf an und auf der Treppe spitzte sich zu, die Orgilsbündler wollten nun eine Entscheidung erzwingen. Mehrere Dinge geschahen gleichzeitig.

Brun, bedingt durch seine erhöhte Position, konnte den Schildträger zurückdrängen, weiter die Stufen hinab. Dabei glitt dieser jedoch aus. Ganz plötzlich war kein Gegendruck mehr da und der Drachengardist und Brun fielen.

Die gerüstete Frau, die kurz zuvor noch den Speiß in Händen gehalten hatte, drückte sich derweil an die Wand des Abgangs und war gerade dabei Schwert und Dolch zu ziehen, als Alrik den nun offenen Raum nutzte, der durch das Ausstechen des Schildträgers entstanden war. Alrik erkannte, dass schnell gehandelt werden musste, denn Brun bot der Gardistin den nahezu ungeschützten Rücken, als er auf dem Schildträger zum Liegen kam.

Den Schaft des Speißes fahrend lassend, nahm er die letzten Stufen und überbrückte den Raum zur Kämpferin. Er musste schnell handeln, nicht nur dass Brun Gefahr lief einen Schlag in den Rücken zu bekommen, auch gemahnten die Schreie zur Eile. An die Wand gedrängt, konnte sie nur eingeschränkt ausweichen. Durch die Enge des Raums, wollte der Schwarze Queller jedoch selbst seine Waffe nicht schwingen, sondern stach mit dem Schwert zu.

Die Gardistin war viel zu sehr mit sich selbst und dem Hantieren mit ihren eigenen Waffen zu tun, so dass sie es nicht mehr vermochte rechtzeitig zu reagieren. Ihr Blick suchte den des Schwarzenquellers. Ihre Augen waren weit aufgerissen, sie wusste, dass sie sterben würde. Tief war die Klinge Alriks in ihren Leib, knapp oberhalb der Gürtellinie eingedrungen, hatte den Wappenrock durchdrungen und Kettenglieder gesprengt. Kein Schmerzensschrei kam ihr über die Lippen, lediglich ein gurgelndes Röcheln.

Wunnemar tauchte indes am seitlich offenen Abgang auf, das Schwert in der Linken, das Wurfbeil drohend in der Rechten erhoben, als suchte er ein Ziel.

Brun war einen kurzen Moment benommen, denn er war mit dem Kopf gegen den Schild seines Gegners gekracht. Auch mit dem Rest seines Körpers war er auf dem Gegner gelandet, was eine deutliche Verbesserung gegenüber der Steintreppe war, die der Schildträger abbekommen hatte.

Der Kampflärm hinter ihm bestärkte den Kranickteicher darin, dass sich seine Bundkameraden um die Gardisten kümmerten - nicht dass er eine Möglichkeit gehabt hätte, sich selbst darum zu kümmern, denn sein Gegner war noch nicht überwunden. Also fasste er angesichts der beengten räumlichen Verhältnisse sein Schwert zusätzlich mit der Linken an der Klinge und versuchte, das Schwert im Halbschwertgriff zwischen Kinn und Schlüsselbein des Schildträgers zu bringen, um ihm die Luft abzudrücken.

Währenddessen behielt Ira die Umgebung auf ihrer Seite der Mühle im Auge.

Die Bemühungen Bruns erfuhren zunächst keinerlei Gegenwehr. Der harte Aufprall hatte den vermeintlichen Gardisten kurzzeitig das Bewusstsein geraubt. Erst als eine der Schneiden der Klinge des Kranickteichers seine Haut eben an jener, anvisierten Stelle traf, kam plötzlich wieder Leben in den Mann. Er machte eine hastige unkontrollierte Bewegung. Er bäumte sich vergeblich auf. Blut floss, denn die Schneide grub sich ins Fleisch.

Instinktiv wusste Brun, es fehlten nur noch zwei Finger breit, dann würde sein Gegner nicht mehr dazu kommen, sich weiter gegen ihn zur Wehr zu setzen. Er verstärkte seine Anstrengungen - bis ihm einfiel, dass dieser Mann wohl der sein könnte, den sie suchten. Ruckartig nahm er das Schwert von der Kehle des Mannes. Die Klinge noch immer in Halbschwerthaltung führend, brachte er die Schwertspitze unter das Kinn seines Gegners. "Keine Bewegung, wenn Du Dein Leben nicht verwirken willst!", sprach er mit ironisch hochgezogenem Mundwinkel und einer natürlichen Autorität - aber nur in seiner eigenen Vorstellung. In der Realität erklang sein Ausspruch mindestens eine Oktave höher, keuchend und hektisch: "Kei-Be-We-Gung-o-da-Dei-Le-ben!"

Doch alles was Brun in seiner Haltung im flackerndem Licht erkennen konnte, war blanker Hass, welche sich auf den Zügen seines Gegners zeigte. Fast panisch registrierte der Kranickteicher, dass der Mann unter ihm mit einer Hand an seinem Gürtel herumnestelte.

Der Ansatz eines Klagelautes erscholl derweil aus dem nun nicht mehr fernen Keller, ging aber rasch in ein Gurgeln nieder, das alsbald erstarb.

Die Zeit drängte. Es war unklar was genau sich in dieser alten Mühle zutrug, was hier passierte und sie erwartete. Würden sie hier tatsächlich auf einen Informanten treffen? War es ihre mögliche Quelle, deren Schreie zu ihnen vordrangen? Seine Klinge mit einem Ruck aus dem Leib der Gardistin ziehend, schenkte er dieser keine weitere Beachtung. Stattdessen sah er wie Brun am Boden mit ihrem zweiten Gegner rang und das dieser sich am Waffengürtel seines Bundesbruders neu auszustatten versuchte. Während er den Weg zu den beiden Ringenden zurücklegte, überlegte er den Kampf zu beenden. Seine Ritterlichkeit hinderte ihn jedoch an diesem unehrenhaften Verhalten und so trat er dem Gardisten hart gegen die Hand.

Gleichzeitig drang Bruns Klinge zwischen Unterkiefer und Hals seines Gegners ein. Energisch schob er die Waffe so weit vor, bis er an einen knöchernen Widerstand stieß. Er stieß dabei einen Schrei aus, in dem Wut, Angst und ein halbes Dutzend weiterer niederer Gefühle widerhallten.

Bruns Schrei ließ Ira alarmiert die Treppe hinabhasten, nur um zu sehen, dass sich alle ihre Bundbrüder am Ende der Treppe befanden, und mit ihnen zwei überwältigte Gegner. "Was..." Zu mehr kam sie nicht, denn aus dem Kellerinneren erklang erneut das Winseln. Also gab sie Wunnemar ein stummes Zeichen, dass er mit ihr käme, sich das anzusehen.

Der Baronet nickte stumm. Weiterhin das Wurfbeil in der rechten Hand haltend folgte er den anderen, wobei er auf die Treppe seitlich hinabschritt, mit dem Rücken zum Mauerwerk der Mühle, um zu verhindern, dass sie jemand von hinten angriff.

Die Türzarge am Fuße der Treppe war aus dicken Balken gefügt. Die Tür, die einst den Durchgang versperren konnte, hing schief im Rahmen, das Gusseisen des oberen Scharniers war gesprungen, anscheinend durch grobe Gewalteinwirkung.

Im Keller selbst war es dunkler als draussen. Eine einzelne Lichtquelle schien irgendwo gegenüber dem Durchgang zu existieren. Jedoch versperrten aufgemauerte Stützpfeiler die Sicht in das Gewölbe unter der Mühle. Zwielflicht warf tanzende Schatten auf den gestampften Boden. Die Konstruktion aus Stützbalken, welche die Decke trug lag hingegen in vollkommener Finsternis.

“Sag, dass du hier bist,” flüsterte Ira Wunnemar mit Bezug auf die überbrachte Nachricht, die sie hergelotst hatte, ins Ohr, hoffend, dass sich die Gegenseite davon zu einer Reaktion provoziert fühlte.

“Ich bin gekommen, so wie ihr verlangt habt”, rief der Baronet aus, während er seiner Bundesschwester noch ernst in die Augen blickte. Erst danach wandte er sich am Ende seiner Bundesfreunde dem Keller zu.

Wunnemars Stimme antwortete ein hämisches Lachen. “Natürlich bist du das”, sprach eine amüsierte Stimme von der anderen Seite des Gewölbes. Dann setzte ein schleifendes Geräusch ein und ein untersetzter Mann im Wappenrock eines Drachengardisten trat hinter einem Stützpfeiler am anderen Ende des Kellers hervor ins spärliche Licht. Dabei zog er einen wimmernden, grausam zugerichteten Körper hinter sich her, der aus dem Mund blutete und der keinen Finger an den Händen mehr besaß.

Kurz kam ihr beim Anblick des grausam entstellten Tropfs der Magen hoch. Bei den Zwölfen, sie hatte es ja gewusst! Brauchten sie noch mehr Beweise, dass dies eine Falle gewesen war? Ira wankte allerdings nur kurz, denn für Rührseligkeiten war dies der falsche Ort. Abermals verärgert bedauernd, dass sie keinen der Bluthunde dabei hatten, trat sie rasch ein paar Schritte zurück, um im Dunkeln zu verschwinden. Aber nicht um Wunnemar allein zu lassen, sondern um ihn zum Fokus zu machen! Sie selbst würde versuchen die Gelegenheit der Ablenkung auszunutzen, um sich seitlich an der Kellerwand entlang zu schleichen mit dem Ziel, hinter den Drachengardisten zu gelangen. Dabei begleiteten sie der unheilvolle Gedanke, dass der Gardist wahrscheinlich nicht allein dort drüben war und sie versuchte Alrik - den sie für geeigneter hielt als Brun - ein Zeichen zu geben, ähnliches zu tun.

Brun hatte sich von seinem Gegner gelöst, die Klinge an dessen Wappenrock rudimentär abgewischt. Er schloss nun zu Wunnemar auf, sah Ira im Schatten verschwinden, verzog deswegen abfällig die Mundwinkel. Sie würde es nie lernen, bedauerte er in Gedanken.

Doch auch er vermutete, dass die selbstbewusste Art des Sprechers mit dem Drachengarde-Rock durch etliche Gefährten untermauert war, die im Dunkel auf sie lauerten. Grimmig sicherte er zur Seite hin ab, das Schwert abwehrbereit mal diesem, mal jenem Schatten zugewandt.

“Dafür wirst du mit deinem Leben bezahlen”, spieh der Baronet dem Peiniger drohend entgegen. Wut kochte in Wunnemar auf. Nie zuvor hatten seine Kameraden ihn derart in Rage erlebt. Alrik fürchtete gar, sein Freund würde blindlings losstürmen, gerade weil die Antwort



des Drachengardisten nur wiederholtes Lachen war, doch der Galebfurtener schluckte seinen Zorn zitternd hinunter.

Der Mann, der den Gefolterten immer noch beim Schopfe hielt aber ergriff das Wort. "Ihr werdet nie herausfinden, wo unser Lager ist. Kommt nur. Ich werde mindestens einen von euch mitnehmen über das Nirgendmeer."

Abseits des Wortgefechtes geschah derweil plötzlich das Unerwartete.

Ira hatte gehofft, Zeit zu gewinnen, während gesprochen wurde, und hatte sich vorgewagt. Allein, und doch um ihren Freunden einen Vorteil zu verschaffen. Dabei genau so, wie sie es bereits in der Mendener Vorstadt praktiziert hatten, sie, Jost, Sigiswolf. Nicht unbedingt der Weg Rondras und schon gar nicht der des Götterfürsten, aber eine huldvolle Anleihe des Herrn Phex. Dabei war sie am Rande des Gewölbes im Schutze der Stützpfeiler vorgerückt, so dass der Gardist sie nicht sehen konnte.

Die Gefahr aber kam von einem gänzlich anderen Ort - von oben. Ein dumpfer Schlag erfolgte hinter ihr. Die junge Rittersfrau wirbelte alarmiert herum, doch es war bereits zu spät. Den Dolchstich knapp über die Gürtellinie sah Ira nicht kommen, es blieb keine Zeit zur Wehr. Ihre Gegnerin war ganz in Schwarz gekleidet mit kurzem, ebenso schwarzem Haar und geschwärzter Haut - das perfekte Aussehen, um aus der Finsternis geboren zu werden.

Kein Aufschrei vor Pein, nur ein überraschtes Stöhnen drang aus Iras Mund. Passierte ihr das gerade wirklich?

Die Schwarzgekleidete griff im nächsten Moment nach dem Wappenrock Iras, um sie mit Ruck an sich zu ziehen und die Stoßwaffe mit den freudigen Worten "Stirb qualvoll, Götterhure." noch tiefer in den Leib der Plötzbogen zu rammen, nur um die Waffe einen Herzschlag später wieder aus Iras Bauch zu ziehen, als sie zurückwich und mit der gezackter Schneide sowie einer leichten Drehung der böartigen Klinge das Fleisch noch etwas mehr aufriss. Den blutigen Dolch in ihren Händen und mit dem breiten Grinsen von Genugtuung im Gesicht, nahm die Angreiferin wahr, wie der Ritterin das Schwert aus der Hand glitt.

Mit der Zunge leckte die Schwarzgekleidete gierig über ihre blutige Waffe und lachte spöttisch, als die Ritterin - die Hände hilflos gegen den blutenden Rumpf gedrückt - auf die Knie sank.

Im nächsten Augenblick traf Wunnemars Wurfbeil die Schwarzgekleidete seitlich am Kopf. Schmatzend drang das runde Blatt tief in den Schädel ein und fällte die Frau.

Ira nahm davon jedoch nur noch am Rande ihres Bewusstseins Notiz. Wie durch einen rötlichen Schleier, der alle Wahrnehmungen und Empfindungen bis auf eine einzelne dumpf werden ließ, fing die Welt an sich zu drehen. Schatten umwirbelten Iras Geist, als da nur noch der alles betäubende Schmerz war, der sich flüssigen Feuers gleich rasend schnell von der Dolchwunde aus in ihren Körper fraß, wie ein ausgehungertes Parasit, während zwischen den Fingern ihrer Handschuhe hindurch Bauch- und Lebenssäfte zu Boden flossen. Wild schlug dabei ihr Herz, pumpte wie wahnsinnig das Elixier des Lebens durch die Glieder Iras. Und doch

raubte die Wunde ihr jegliche Kraft. So sank sie nur wenige Augenblicke nach der Attentäterin stöhnend zu Boden.

In den verzehrenden Schmerz hinein schaffte es nur noch die Angst - Angst vor dem, was der grauenhaften Vorahnung, so sehr verletzt worden zu sein, folgen würde...

Der Drachengardist aber ergriff nun, da Wunnemar seine Wurfwaffe nicht mehr besaß und sein Schwert in der Linken hielt, die Initiative, ließ den Gefolterten los und stürmte auf den Baronet ein.

“IRA!”, schrie Brun auf, der ihr schmerzverzerrtes Stöhnen ebenfalls vernommen hatte, und eilte zu der Gestürzten. Er beugte sich über sie. “Du Dumme!”, rief er außer sich vor Bestürzung. “Siehst Du? Das kommt davon. Wer kämpft wie ein Schleicher, der stirbt auch wie ein Schlei...” er hielt inne, erstarrte ob der Implikation seiner Worte. Dann fügte er hastig hinzu: “Du darfst nicht sterben, hörst Du?” Er berührte die Ritterin sanft an der Schulter.

Der Schwarzen Queller hatte sich von Anfang an im Schatten gehalten, schließlich war es besser wenn der Gegner ihre Zahl in dieser Falle unterschätzte. Aus den Schatten heraus hatte er gesehen wie der Drachengardist auf Wunnemar zuhielt, sich dann jedoch für die leichtere Beute, die der besorgte Brun in seiner Position darstellte, zuwandte.

Einen Herzschlag lang, überlegte Alrik, ob sich nicht noch weitere Meuchler in den Schatten verbargen. Er entschied sich dann jedoch, dass die Sicherheit von Ira und Brun Vorrang hatte. “Halt uns den Rücken frei!”, raunte er Wunnemar zu und bewegte sich dann durch den Schatten zu den beiden Anderen. Seine Absicht war es, einen gegen sie geführten Schlag abzuwenden und selbst den Kampf aufzunehmen. Rondra in Ehren, doch hier ging es um Familie und nicht um einen schönen Kampfstil, zumal sein Gegner vermutlich über weit mehr Praxis im Kampf verfügte und es mit einem gerechten, sprich rondragefälligen Kampf wohl auch nicht so genau nehmen würde. Dabei behielt er, anders als Ira, doch nun auch den Bereich über ihnen im Auge. Gerade noch rechtzeitig erreichte er die zwei und vermochte den Brun geltenden Schlag mit einem Schulterstoß abzuwenden.

Ein Angriff aus den Schatten konnte nicht als ehrenhaft gelten und auch wenn er diesen Kampf wohl eher für Travia als für Rondra focht, so war Alrik nicht bereit, sich auf die schändlichen Taktiken dieses Mannes einzulassen. “Entschuldigung...”, kommentierte er seine geglückte Aktion sarkastisch und ging anschließend zum tatsächlichen Angriff mit dem Schwert über.

Mehr oder weniger geschickt verstanden es beide Kämpfer das Terrain zu ihrem Nutzen einzusetzen und während Alrik die Balken als Deckung verwendete, nutzte sie der Drachengardist um seine Angriffe so lang wie möglich vor den Augen des Schwarzen Quellers zu verbergen. Mehrfach rettete ein Aufblitzen der Klinge Alrik das Leben, als er sich in letzte Sekunde noch leicht drehte und der tödliche Stahl stattdessen klirrend über sein Kettenhemd fuhr. Dennoch kosteten die nicht nur heimtückisch, sondern auch kräftig geführten Hiebe und Stiche Alrik Kraft.

Doch anstatt selbst zuzuschlagen zog es der junge Ritter vor, weiterhin auszuweichen. Energie, die nicht vergeudet war, schließlich bemerkte sein Gegner dabei nicht wie er sehr

sorgsam in eine andere Position gebracht worden war. Weg von Brun und Ira. Erst, als er damit zufrieden war, wagte Alrik viel und schlug erstmals mit seinem Schwert zu.

Wunnemar, der dem Folterer nachgeeilt war, um ihn in seiner Wut einfach von hinten niederzustrecken, wurde indes von einem weiteren, im Hinterhalt verborgenen Schergen in seinem Tun aufgehalten. Der ebenfalls ganz in Schwarz gekleidete, drahtige Mann, der auf gleiche Weise wie Iras Angreiferin die Haut verdunkelt hatte, blockte den Hieb des Baronets, indem er hinter einem Stützpfiler hervorsprang und sich in den Streich hineinwarf. Sein Schwert krachte klirrend in das Wunnemars und ein harter Schlagabtausch begann.

Der Baronet kämpfte mit Schwert und Klingenfänger, die er im Laufen in entsprechend die richtigen Hände genommen hatte, der Attentäter beidhändig mit einem Bastardschwert.

Harte Hiebe wurden gewechselt, wobei der Galebfurtener schnell in die Defensive geriet und zurückweichen musste. Schlag auf Schlag konnte Wunnemar die Streiche seines Gegners nur parieren. Zum Teil musste er sogar die von oben geführten Attacken mit einem Kreuzblock aufhalten, zu kraftvoll und in schneller Abfolge waren sie gesetzt, so dass er es nicht wagen konnte durch einen eigenen Angriff eine Lücke in seiner Verteidigung zu offenbaren.

Mehr aus der Verzweiflung und zudem mit dem Rücken fast an der Wand des Kellers angelangt, wählte er instinktiv den Klingenfänger für die wohlmöglich letzte Chance, das Gefecht zu entscheiden, wohl wissend, dass seine Kraft im linken Arm kaum ausreichen würde, um den wuchtigen Hieb der Bastardwaffe zu parieren.

Klirrend traf Stahl auf Stahl. Wunnemars Arm brach zitternd unter der Belastung ein, dennoch aber fuhr die lange Klinge seines Gegners in die gezackte Schneide des Klingenfängers, bevor der Hieb äußerst scherzhaft seine Schulter traf. Ein Kettenhemd hätte die verbleibende Wucht abgehalten, der Gambeson aber tat dies nicht. Die Schneide durchtrennte Gewebe und schnitt ins Fleisch. Wunnemar schrie.

Mit dem Gewicht seines kräftigen, gedrungen wirkenden Körpers, drehte sich der Baronet, riss seinen Arm dadurch mit und blockierte so das Schwert seines Gegners.

Sein eigenes Schwert aber rammte Wunnemar seinem Gegner, der seine blockierte Waffe nicht fahren ließ, sondern sie frei zu bekommen suchte, von unten in die Brust.

Der Attentäter sackte zusammen und glitt von Wunnemar und dessen Klinge ab. Dieser aber schritt benommen durch den Schmerz auf Alrik und dessen Kontrahenten zu.

Spät, zu spät, erkannte derweil der Gegner des Schwarzenquellers - der Verräter an den Zwölfen - den Bogen, den der nordmärker Stahl im Dunkel nahm, denn noch immer war dieser teilweise geschwärzt und nur fleckig blank vom Kampf im Treppenabgang. Tatsächlich hatte er seinen Schlag überhaupt nicht sonderlich gut ausgeführt und seinem Gegner nur eine unangenehme Schnittwunde im Gesicht verpasst, die Überraschung über die unvermittelt auftauchende Klinge jedoch, hatte seinen Gegner kalt erwischt und zurück stolpern lassen.

Alriks zweiter, diesmal wuchtiger und unmittelbar folgender Schlag ließ den Gardisten stürzen, wobei dieser sich unglücklich auf einem gesplitterten Balkenrest aufspießte.

Durch Bruns verzerrten Ruf ihres Namens erweckt schlug Ira die Augen auf und blickte direkt in einen Sturm, der um sie herum tobte. Wer hatte da geschrien? Sie konnte niemanden sehen. Stattdessen zogen in Schlieren Bilder einer sich in Eiltempo wandelnde Landschaft vorbei. Jahreszeiten, Göttermonde, bei jedem Wimpernschlag anders... Berge, die sich erhoben, Wälder die wuchsen und doch wieder wichen... ein blaues glitzerndes Band, welches sich durch die Lande schlängelte und immer wieder neuen Weg suchte... Gruppen von Zweibeinern, die Zelte bauten, dann Hütten, dann Häuser.... Zäune, die sich im nächsten Moment zu Mauern wandelten... ein Feld, eben noch von Schnee bedeckt, dann bestellt von einem Bauern mit Pflug, im nächsten Moment wuchs erst grünes, dann goldgelbes Getreide an dem Ort, um im nächsten Augenblick nur noch eine erdbraune, bald schon wieder schneeweiße Fläche zu sein, bevor das Spiel von Neuem begann.... Bäume, die durch den Schleier des Sturms Blätter und Früchte und im nächsten Moment doch wieder nur kahle Äste trugen.... Tannen und Eichen, die sich in den Himmel schraubten, bevor Männer kamen sie zu fällen und ihre Stämme einen dunklen Fluss hinabschwammen....

Es war vorüber, der Kampf war vorbei.

Schwer fiel Wunnemar neben Ira auf die Knie und ließ seine Waffen dabei achtlos fallen. Der Gambeson und der dünne, darüberliegende Wappenrock waren an der linken Schulter von Blut durchtränkt.

Sich mit dem rechten Arm abstützend, beugte sich der Jungritter über seine Bundesgenossin und hielt sein Ohr an ihren Mund. "Sie atmet noch", stellte er wenige Augenblicke später mit dünner Stimme fest. Dann ließ er sich stöhnend neben ihr auf den Hintern fallen und blickte Alrik und Brun an.

"Brüder! Holt Rhys und jeden Geweihten, den ihr auf die Schnelle auftreiben könnt. Eilt euch! Wir müssen sie retten!"

Gerne hätte Alrik nach seinem Tänzchen mit den Gardisten etwas verschnauft, doch eine Pause war ihm ganz eindeutig nicht erlaubt. Seine Klinge ein letztes mal am Rock des Toten abwischend, verstaute er sie wieder in ihrer Scheide und machte sich eilig daran Hilfe zu holen. Vor dem Ausgang verharnte er einen Augenblick und drehte sich nochmals zu den anderen um. "Ihr solltet auch nach ihrer Geisel sehen.", ermahnte er Wunnemar, aber auch Brun. Schließlich waren es seine Schmerzensschreie gewesen, die sie zur Eile gedrängt hatten. Dann war der Schwarzen Queller auch schon fort, eilte die Treppe hinauf und verfiel oben angekommen in einen Dauerlauf. In Anbetracht seiner Rüstung und des zurückzulegenden Weges, würde ihm bei einem Sprint zwischendurch vermutlich einfach die Puste ausgehen.

Noch immer kniete Brun neben Ira, hatte ihren Kopf auf seinen Wappenrock gebettet, den er zuvor hastig ausgezogen hatte. Er berührte Ira mit der einen Hand noch immer an der Schulter, die andere Hand drückte ein Tuch gegen die Wunde. Brun hatte versucht beruhigend auf sie einzureden, was vor allem seiner eigenen Aufregung gut getan hatte.

Als Wunnemar sich nun dazu gesellte und sich über "seine" Patientin beugte, fühlte Brun einen Stich von Eifersucht. *Was mischt er sich jetzt ein?! Sie atmet noch? Ach nein, was Du nicht sagst!* Als Wunnemar dann auch noch Befehle gab, ihn wegschickte wie einen Bediensteten, drohte Brun der Kragen zu platzen.

Er war schon am Luft holen, als ihm das Blut auf Wunnemars Gambeson auffiel. Er schloss den Mund wieder und dachte kurz nach. Es war tatsächlich besser, wenn der Galebqueller bei Ira blieb und er, der unverletzte unter ihnen, nach der Geisel schaute. Was er tat, in dem er den Kopf reckte, nur um festzustellen, dass der Mann am Boden lag. Der Kerl war ihm eigentlich egal. Ira hingegen nicht. Und wenn er wählen musste....

Der junge Ritter verengte die Augen zu Schlitzern, als er aufsprang und Wunnemar mit einem langen Blick bedachte. Beim aus-dem-Keller-rennen konnte er sich ein lautes drohendes "Pass ja gut auf sie auf!" nicht verkneifen. Dann war fort.

**Merkwürdige Stille senkte sich sogleich über die Zurückbleibenden.**

**Der Baronet hatte die Spitze seines Bundbruders überhört. Sein Geist war erfüllt von tiefer Sorge und Schmerz. 'Nicht auch noch Iradora.'**

**Vorsichtig nahm Wunnemar die Hand der Verletzten und drückte sie. Sie war kalt. Mit der anderen Hand presste er Iras Bauchwunde ab wie zuvor Brun, doch immer noch drang Blut und anderes aus der Bauchwunde seiner Freundin. 'Eilt euch - ihr läuft die Zeit davon.'**

**Stille kehrte ein, drückende Stille. Herzschlag für Herzschlag steigerte sich Wunnemars Verzweiflung darüber, machtlos, hilflos zu sein im Angesicht von Iras baldigen Tode.**

**"Oh gütige Göttin", begann der Baronet mit zittriger Stimme zu sprechen, dennoch laut und an den Himmel gerichtet, der in dem dunklen Gewölbe fern war. "Lass nicht zu, dass Ira stirbt. Ihr Sohn braucht sie. Er hat nur noch sie.**

**Hüterin des Lebens, bewahre das ihre, denn sie hat diesen Tod, diesen hinterhältigen Mord nicht verdient, denn sie war... sie ist eine stets aufrichtige Frau, frei heraus und ehrlich.**

**In DEINEM Tempel will ich dir von meinem Lebenssaft reichlich opfern, wenn du ihr ihren Lebensfunken erhältst. Schenke ihr die Kraft, die es braucht, durchzuhalten, bis Hilfe eingetroffen ist!"**

**In den verzerrten Bildern des Sturm, der ihr Haar zauste und ins Gesicht schnitt, meinte Ira eine alte Burg auf einem Felsensporn zu sehen, der Bergfried erhaben und mächtig, umkreist von einem mächtigen Schatten mit breiten Schwingen... Das Panorama einer felsigen Berglandschaft - irgendwie war es ihr bekannt... Reiter in glitzernder Rüstung, die mit wehenden Fahnen einen Weg hinunterritten... Ein goldener Heiliger auf Rot, der breitbeinig über einer Burg stand auf der einen, ein silberner, bewegter Drache auf Rot unter einer Barke auf der anderen Fahne... ein schnell größer werdendes Mädchen mit Schwert, kupferfarben leuchtete ihr Haar, in den Farben Rondras war ihr Wappenrock, es focht mit einem älteren Mann mit Bart, dann mit einem blonden Jüngling.... dann mit einem Wesen mit Fischeschwanz. im Hintergrund ein berstendes Mauerwerk, haarige Männer, die auf allen Vieren**

umhersprangen... im nächsten Moment das blitzende Bunt von Fahnen und Gerüsteten, die wild ineinander stürzten... der Sturm formte Gesichter, die ihr vertraut vorkamen... eines davon hob grüßend eine Hand mit blutigem Daumen in die Höhe, eines trug weiße lange Haare, ein anderes einem dicken Verband um den geschorenen Kopf... dann tauchte das Gesicht eines Mannes vor ihr in den Schleiern auf... die Erinnerung an den Geruch von Pfefferminze... er lächelte sie sanft an, streckte aus dem Sturmgewitter heraus eine Hand nach ihr aus, wie zur Einladung,... geradezu liebevoll war sein Blick, bevor die leuchtenden Augen jäh brachen... und die Silhouette einer Frau mit dickem Bauch die Szenerie betrat... sich das Bild jedoch abermals wandelte zu einer Mutter mit einem kleinen blonden Kind... dann das Gesicht eines Mannes mit schwarzem Pferd und schwarzen Locken, der ebenfalls die Hand nach ihr ausstreckte... dazu Sternenhimmel und die Erinnerung an den süßen Duft von Rosen... ein weiterer Mann, ein grimmigen Bärtigen in glänzender Uniform mit Fisch... Erneut Pfefferminzgeruch... und Bänder, die im Sturm flatterten, ein orangefarbenes, ein grünes, ein rotes, ein gelbes... Blut auf einer Messerklinge, dazu ein kleines Pferd an einem Lederband... dann ein Rapier, welches zerfiel wie Staub... eine andere Klinge, die sich in den Leib eines großen Wolfs bohrte... ein Brief, dessen Siegel sie brach... Schwerter im Feuer... Schließlich ein einzelner gezackter Dolch aus dem schwarzen Dunkel des tosenden Sturms heraus... und dann noch Flecken im Sturmgetöse, die hin und wieder wie schwarze Federn aussahen, Federn eines großen Vogels, dessen Bild die Schlieren zuletzt formten.....

*All diese Bilder! Bei den Göttern!*

Als Ira begriff, dass sie ihr Leben erblickte, ihre Kindheit, ihre Männer, ihre Freunde, ihren Sohn, und als sie begriff, dass keine weiteren Bilder mehr an ihr vorbeiziehen würden, sondern, dass das Bild des dunklen Vogels blieb, seine Gestalt stetig größer und größer wurde, sie sogar ein tröstendes Rauschen vernehmen konnte, welches nicht sturmgemacht schien, bekam sie es mit der Angst zu tun. Tonlos verklang Iras entsetzter Schrei im monotonen Heulen des Sturms, als sie verstand, was mit ihr geschah. War so Sterben? Würde sie wirklich sterben? Heute?

*Nein. Nein. Neinneinnein! NEIN!*

Sie war noch nicht bereit. Ihr Leben hatte doch eben erst begonnen, es konnte doch noch nicht schon zu Ende sein, bevor sie nicht gelebt hatte,... richtig gelebt... Oder doch?

*Nein, nein, neinneinneinneinNEINNEINNEIN N E I N N E E E E I N...*

Trotzig stemmte sie sich gegen die zerrenden Winde.

*Ihr Götter!!*

Sie hatte doch noch so vieles vor! Sie konnte nicht aus dieser Welt gehen, ohne Lupius für seinen Brief gedankt, ohne Leuhart gesagt zu haben, wie sehr sie ihn lieb hatte, oder Lupius, wie sehr sie ihn eigentlich schätzte. Sie konnte nicht gehen, ohne beide in die Arme genommen zu haben während sie dabei derer erinnerte, die kein so

wohlwollendes, reiches Leben leben konnten, wie es ihr und ihrer kleinen, wenn auch sonderlichen Familie beschieden war. Sie konnte hier im Osten nicht sterben. Denn genau das war es, vor dem sich Lupius fürchtete, nein, vor dem sie sich auch selbst fürchtete. Denn sie wollte Tobrien schließlich erretten, den Boden wieder frei und friedlich machen - aber das nicht mit ihrer eigenen Asche, sondern durch all die vielen Male, die sie zukünftig noch hierherkommen und göttergefälliges Gutes tun wollte. Sie hatte dieser Welt noch so viel zu geben...

... Ihrer Familie, auch wenn sie allesamt nervige Sonderlinge waren, die sie mit Erwartungen erdrückten, aber sie doch liebten....

... Lupius, auch wenn es wohl noch Zeit brauchen würde, bis sie sich gegenseitig akzeptierten. ...

... Ihrem Sohn, denn er war ein Kind der Liebe und verdiente nichts weniger als diese, auch, wenn sie das in der Vergangenheit oft ignoriert, beiseite geschoben oder sogar ganz vergessen hatte. Er war ein Stück sie und ein Stück Hagrian und das einzige, was sie noch von diesem besaß.... das sollte Leuhart aus ihrem Mund erfahren, wenn die Zeit reif dazu war, und noch war sie das nicht, denn er war ja noch so klein....er brauchte sie doch noch so sehr, dieser kleine Wicht... ach, wie sehr sie ihn doch eigentlich liebte....

... Ihrer neuen Heimat Eisenstein, denn der Baron sollte erkennen, dass er ihr Unrecht tat und dass sie zweifellos mit den anderen Rittern mithalten konnte, ja, dass sie Rickenbach zu genau dem Lehen aufbauen würde, ohne welches der Baron nicht mehr auskommen würde.

... Ihren Freunden, nein, ihren Brüdern, mit denen sie dem Heiligen Orgil und den Toten des Haffaxfeldzugs ein würdiges Gedenken erschaffen wollten, auch zu Ehren ihrer Freundschaft, von der sie mehr als überzeugt war, dass diese so tief werden konnte, wie echte Geschwisterliebe, aber dafür brauchte es sie alle lebend....

Nein, nein, neinneinnein, der Tod sollte ihre schönen, guten Pläne nicht zerstören. Kein Gott konnte so grausam sein... Oder?

Wunnemar musste hilflos mit ansehen, wie Ira in allen Gliedern zuckte, als sie im Inneren einen ungleichen Kampf gegen das Sterben focht. Als tobe bereits das Fieber in ihr, rasten ihre Augen unter den geschlossenen Lidern hin und her, warf sie den Kopf umher, murmelte ihr Mund immer wieder mit dünner Stimme "Nein... neinneinnein...!"

In ihrer Verzweiflung überkam sie ein Anflug von Demut und Reue, wie sie beides noch nie gefühlt hatte, und nachfolgend bat sie alle Seelen, denen sie jemals Unrechtes getan hatte, auch Hagrian, und ja, auch die Herrinnen Travia und Rondra um Verzeihung, damit man ihr bitte das eigene Leben lasse, damit sie nach Hause zurückkehren und etliches zum Besseren wenden könne.

Immer noch umwirbelte der Sturm des Lebens die junge Plötzbogen, rissen die Winde wie zur Strafe unbarmherzig an ihrem Leib. Dabei trieb ihr nicht nur das schneidende Wüten äonenalter Lüfte Tränen in die Augen. Es war die Angst, endgültig den Halt im Hier und Jetzt zu verlieren, als der Schemen des dunklen Vogels ein krächzendes Kreischen von sich gab.

Golgari war gekommen. Er war da!

Und sein Rufen befahl ihr aufzusitzen.

*Scheiße nein!*

Alveran würde so leer sein, denn alle Menschen, die ihr etwas bedeuteten, waren nicht dort, sondern noch im Reich der Lebenden. Und Hagrian, den würde sie jetzt, da der Eid Traviass sie an Lupius und an das göttliche Paradies der Gänseherrin band, auch nicht wiedersehen. Welch trostlose Aussicht.

*Nein. Nein. Neinneinnein. Das war nicht richtig!*

Auf einmal war da wieder die sturmverzerrte Gestalt jenes hochgewachsenen Mannes mit den liebevollen Augen. Nur diesmal erkannte sie ihn gleich, denn die sternglänzende Waffe, auf die der Ritter gestützt stand, blitzte auf. Ein Zeichen der brüllenden Sturmherrin? Er hatte sie allen nur geliebt wie keine andere - und doch entschieden, ob diese Liebe nicht zu überdenke sei, nachdem er ihr, Ira, einen Platz in seinem Herzen freigeräumt hatte...

“Ha...’rian...” hörten der Galebqueller Ira einen bekannten Namen stöhnen und ihre Hand griff die ihres Bundbruders fester, während ein würgender Husten den Leib der Ritterin schüttelte und Blut aus ihrem Mund troff.

Die Gestalt streckte ihr die Hand hin, einladend. Aber Ira wollte die Hand des Geweihten nicht ergreifen. Sie wollte bleiben. Am Leben!

War es gerecht, dass Alveran gerade ihn schickte, um sie zu ermutigen, loszulassen? Dabei gab es keinen Tag, da sie nicht an ihren großen Fehler dachte, keinen, schon gar nicht hier in Tobrien. Warum brauchte es da diesen schlechten Schmerz? Hatte sie nicht schon genug Kummer? Gleichzeitig konnte sie jedoch nicht anders, als ihrem einstigen Geliebten, ihrer ersten großen Liebe, die sie inmitten von Tod, Schmerz und Entbehrung gefunden hatte, anzusehen. Er lächelte ihr zu. Aufmunternd. Wohlwollend. Ihre Hand streckte sich wie von allein der seinen entgegen. Warm und vertraut fühlte sich seine Rechte an, mit der er sie aus dem Auge des Sturms herausführte. Tröstlich. Beruhigend. Haltgebend. Liebevoll. Und die Windgestalt des Schellenberg nahm sie zärtlich in seine Arme, drückte sie wortlos an seine Brust, seinen Leib, der Ira nun wie den eines Lebenden an sich spürte, der sogar nach Pfefferminze roch. Er musste es sein! Die Hand des Mannes strich über ihr Haar, sie spürte, wie seine Lippen ihren Schopf küssten, als verzeihe er ihr alles, selbst, dass sie der Grund für seinen Tod gewesen war, oder auch, dass sie an seiner Statt seinen



Bruder Lupius zum Mann genommen hatte, um Leuhart das bestmögliche Leben zu ermöglichen. Er brauchte keine Worte dazu. Ira verstand ihn ohne. Sie wusste, dass er nur wegen ihr gekommen war. Aus der Geisterwelt. Und auf einmal fiel es ihr leichter zu gehen, denn wenn er, der in den Schwarzen Landen gestorben und nur notdürftig bestattet worden war, hier sein konnte, dann war Alveran mächtig und groß, aber vor allem gnädig und gerecht und liebend. Dann war alles möglich und gut... Und mit dem Gewissen, der Götter Güte zu spüren, jetzt, in diesem einem Moment der Zeit, hörte ihr müdes Herz, das bis hierhin verzweifelt versucht hatte, ihren geschundenen Körper am Leben zu halten, auf zu schlagen.

Der Zurückgebliebene spürte, wie Ira eine Ruhe überkam, die nicht von dieser Welt zu sein schien. Ihr Kampf... sie - oder ihr zerrissener Leib - gab sich geschlagen und mit einem leisen Seufzen, das von einem Lächeln auf ihrem Gesicht begleitet wurde, hörte Iras Leben auf.

~\*~

Als Alrik und Brun mitsamt dem Hofmagus des Hlûtharswächter Barons, Rhys Gwenlian, der Hlutharswächter Traviageweihten Liebgardis von Albenholz und einigen Bewaffneten nur wenig später zurückkehrten, fanden sie Wunnemar über dem leblosen Körper Iras vor.

Der Gefolterte war ebenfalls bereits tot. Auch seine Wunden waren zu groß gewesen, hatte man ihm doch alle Finger und die Zunge abgeschnitten. Sein geplanter Verrat an den finsternen Schergen war ihm teuer zu stehen gekommen.

Der Galebfurtener hatte Tränen in den stark geröteten Augen, als er zu den Ankommenden aufblickte. Iras Herz hatte erst vor kurzer Zeit aufgehört zu schlagen. Für den jungen Ritter fühlte es sich jedoch an, als seien seither Tage vergangen. Und dennoch, sein Geist wollte nicht akzeptieren, was sein Verstand längst begriffen hatte: dass es zu spät sein musste. So aber drehte er sich zu Rhys Gwenlian, als dieser sich räusperte und schrie in Richtung des Magiers und der Traviageweihten: "Bei allen Göttern. Holt sie zurück und ich werde ewig in eurer Schuld stehen. Unternehmt etwas. Koste es, was es wolle!"

Die Mundwinkel des Hofmagus des Hlûtharswächters zuckten, als er in Folge näher trat, um sich eilig, aber dennoch ohne Hast neben die Leblose zu knien. Eine Erwiderung gegenüber dem Baronet brachte er dabei nicht hervor. Anstelle dessen schob er die Ärmel seiner schneeweißen Robe hoch und legte seine von Brandnarben gezeichnete Hände auf Iras Wunde. Die Worte in Bosperano, die er daraufhin sprach, waren nicht so ruhig und beherrscht, wie man es von den arroganten Gildenmagier kannte. Nein, sie waren energisch vorgebracht, voller Zorn, als wolle der Magus Golgari die junge Ritterin gewaltsam ventreißen. Liebgardis war lange und gerne genug eine Sorgerin der Seelen, um zu erkennen, dass der junge Ritter um keine bloße Kampfgefährtin weinte, sondern um eine Freundin, nein, die

Verstorbene war in jedem Falle mehr als das. Die in Hlutharswacht und Albenhus aufgewachsene Traviageweihte kannte Herkunft und Namen der jungen Frau, sie wusste auch, dass die Ritterin mit dem Ritter in Freundschaft verbunden war. Aber selbst wenn sie das nicht gewusst hätte: jene von Travia geschenkte Liebe, die beide verbunden hatte, ja, die ihn immer noch mit ihr verband, obwohl ihr Herz nicht mehr schlug, hätten ihr allein gereicht, um zu wissen, dass sie es wenigstens versuchen mussten. Nicht für den Baron von Hlutharswacht, dessen Schwertmaid die Ritterin gewesen war. Sondern für das Leben der jungen Frau, die so sehr geliebt wurde, selbst noch im Tod.

Während der Magus sich der Wunde annahm, schüttelte Liebgardis gesegnetes Mehl und die Asche eines Herdfeuers über ihre Hände, zog zuletzt eine weiße Gänsefeder aus ihrer Umhängetasche und steckte sie sich ins Haar, bevor sie je eine Hand auf das Herz, die andere auf die Stirn der Ritterin legte und zum einen ihre Herrin, aber auch Domara, die himmlische Mutter der Gänseschar um Beistand anrief - eine Alveraniarin Travias, der Liebgardis persönlich sehr nahestand und mit welcher sie ihre von der Mutter gegebenen Kräfte lenkte. Diesmal nicht ins Brotbacken, wie sonst. Heilung war nicht das, was Liebgardis oft tat. Doch fehlte es ihr nicht an Tatkraft, Mut und Hoffnung. Und Göttervertrauen.

“Es geschieht nichts”, schrie Wunnemar Rhys Gwenlian entgegen.

Dieser aber ignorierte all die Wut und Verzweiflung des Baronet und machte unbeirrt weiter.

Da war ein warmes Leuchten, das sie wie durch einen Schleier wahrnahm. Das Flackern eines Feuers. Der Geruch von Essen. Irgendwo lachte ein Kind. Es war ein heiteres Lachen. Ihr war wie ein Nachhausekommen nach langer Abwesenheit. Wie eine Willkommensfeier, nur leiser. Freude, die wartete. Geborgenheit, nach der sich die Sehnsucht verzehrte.

War das also Travias Paradies?

Oder die Erinnerung an einen Abend vor dem Kamin mit einer herrlich duftenden Schale Eintopf in der Hand und Leuhart, der zu ihren Füßen auf dem Fell vor dem Kamin mit seiner kleinen Holzlöwin spielte? Im Augenwinkel den Schemen eines Mannes, der etwas auf dem Arm trug? Ihn nahm sie nur am Rande wahr, denn ihr Blick verharrte auf der unscharfen Silhouette des spielenden Buben. Ja, er musste es sein, sie kannte dieses Lachen doch zu gut. Sein “Rarr rarr,” wenn er die Löwin brüllen ließ...

*Leuhart. Oh Leuhart! Mein süßer kleiner Liebling. Deine Mamam liebt dich so sehr...*

Gerade, als ihr Herz aufschreien wollte, da ihr klar wurde, dass sie ihn nie mehr wiedersehen würde, um ihm dies persönlich zu sagen, verblasste das Bild, denn etwas zerrte sie rückwärts.

Das Kinderlachen wurde leiser und leiser, der Duft des Eintopfs schwand ebenso wie die Wärme des gemütlichen Feuers. Irgendwo da wartete immer noch die Geborgenheit, die Freude, das wohlige Heimkommen - doch sie entfernte sich mehr und mehr davon. Plötzlich spürte sie, wie eine unsichtbare Hand sie

zusammendrückte, presste. Immer mehr schob sich ihr Geist in die geschundene Hülle aus Fleisch und Blut zurück. Bei diesem Schmerz hätte sie nur zu gerne aufgeschrien, aber sie wusste nicht einmal, ob sie noch einen Mund besaß, der schreien konnte. Diesen Schmerz...

Und tatsächlich, langsam, kaum merklich verlor die Haut um Iras Wunde die Blässe. Mehr noch, sie wuchs wieder zusammen.

Der Magus indes stöhnte, wankte und schloss schließlich die Augen. Allein die Selbstbeherrschung schien ihn noch bei Sinnen zu halten. Dann aber gingen seine Kräfte aus und er klappte ohne einen weiteren Laut von sich zu geben zur Seite. Als seine Hände von Iras Körper glitten wurde deutlich, dass sich die Wunde geschlossen hatte.

Eine Ewigkeit verging, oder waren es doch nur wenige Augenaufschläge, ohne das etwas geschah? Wunnemar senkte gerade resignierend den Kopf, weitere Tränen flossen aus seinen Augen, da sog Ira in einem Aufbäumen Luft ein, riss die Augen auf und ein Schrei aus großem Schmerz und Verzweiflung drang aus ihrer Kehle, bevor sie ohnmächtig in sich zusammenfiel wie ein Kartenhaus. Aber: sie lebte. Ihr Herz tat wieder Dienst. Noch nicht wieder gleichmäßig, dies brauchte seine Zeit, aber es schlug.

Dennoch sollte es noch eine volle Kerze dauern, bis die mit in das dunkle Gewölbte geeilte Dienerin der Herdfeuerherrin die geschwächte Ira zumindest soweit wieder aufgebaut hatte, dass sie transportfähig war und ins Feldlager gebracht werden konnte.

Rhys Gwenlian brauchte nur das Viertel eines Stundenglases, um sich wieder zu sammeln. Von da an aber wich er der Jungritterin für keinen weiteren Wimpernschlag von der Seite. Er nahm seine Aufgabe offenbar äußerst ernst.

Einige Zeit später wurde bei der gründlichen Durchsuchung der alten Mühle durch Alrik und die Bewaffneten ein Versteck in einem Holzverschlag entdeckt, indem sich Waffen und Rüstzeug befanden, darunter auch ein Haufen Waffenröcke der Drachengardisten. Auf weitere Schergen traf man hingegen nicht.

~~~\*~~~

## Auf der Talbruck

Ans Tor genagelt

Schon am Vormittag des kommenden Tages, brach der Zug zu jenem Punkt auf, an dem man für die nächsten Wochen ein dauerhaftes Lager aufschlagen würde: Burg Talbruck. Aldare von Fold-Galebfurten hatte den Nordmärkern die alte Feste und ehemaligen Herrschersitz der Baronie als Lagerplatz angeboten.

Jene Erhebung im Rahja Tälerrorts, die strategisch günstig über einem weitläufigen Tal lag, erreichte man schon zum später Nachmittag. Das gleichnamige Dorf Talbruck lag dann auch wie erwartet in der Senke und war tatsächlich größer als Trutzenhain. Etwa dreihundert Menschen lebten hier.

Der begrenzende, felsige Hang, auf dem sich die Burg befand, fiel steil ab und war nur durch eine aufgeschüttete Rampe zu erreichen, die zu einer Torhaus mit vorgelagerter Klappbrücke führte. Alles in allem war Talbruck noch im Wiederaufbau. Hier und da fehlten Ziegel auf den Gebäuden und sogar so mancher Quader in der Mauer.

Später, im Inneren der Burg, sollte erkennbar werden, dass der hölzerne Wehrgang, der zum Teil überdacht war, Lücken enthielt, welche scheinbar ein Feuer gerissen hatte. Talbruck war im Krieg geschliffen worden.

In der Burg selbst existierte ein vierstöckiger Bergfried mit überdachter Wachplattform, welcher bei guter Witterung eine enorme Sichtweite zu den umliegenden Ländereien ermöglichen musste. Der Palas besaß zwei Stockwerke und war gänzlich schmucklos, aber vollständig aus Steinen gefügt. Dazu gab es Stallungen und eine kleine Schmiede. Alles in allem war Platz für etwa einhundert Mann, hatte die Baronin gesagt, wenn man eng zusammenrückte zumindest.

Doch zunächst hatten die Mitglieder des Zuges andere Sorgen als das Beziehen des Quartiers und die damit verbundenen Abwägungen.

Der Bote, der zur Burg vorgeritten war, um die kleine Besatzung von vier Mann über die Ankunft der Nordmärker zu unterrichten, kehrte nicht zurück, um Meldung zu machen. Befürchtungen wurden Gewissheit, als die Spitze des Zuges den Weg auf die Rampe zur Burg hin einschlug. Pferd und Reiter lagen von Armbrustbolzen gespickt mitten auf dem Weg hinauf. Das weitaus bizarrere Bild jedoch bot der Wachsoldat, der an das halb offenstehende Tor genagelt war und dem etwas im Mund steckte. Raben und Krähen kreisten über dem Burghof, ihre Anzahl ließ noch Schlimmeres vermuten.

Sie waren alle tot, die Leiber zum Teil geschändet. Vier Wachsoldaten und fast ein Dutzend Handwerker fand der kleine, rasch zusammengestellte Trupp vor, den man hatte ins innere der Burg vorgeschickt hatte. Von den Mördern selbst jedoch gab es zunächst keine Spur. Die Burg lag verlassen dar.

Auffällig war der beladene Wagen im Burginnenhof. Die Deichsel war leer, kein Pferd war zu finden und das Bauholz, das ringsum achtlos auf dem Boden verstreut lag, ließ darauf schließen, dass der Tod möglicherweise auf phexens Pfaden die Burg erreicht hatte.

Eiligst wurden Kundschafter entsandt, diesmal jedoch nicht allein, sondern jeweils von einer Gruppe von vier Rittern hoch zu Ross begleitet. Spuren fand man keine, doch eine Befragung der Dorfbewohner ergab, dass diesen am Morgen der Holztransport zur Burg hin aufgefallen war. Dies allein sei jedoch nichts Ungewöhnliches gewesen, Talbruck erhielt häufig Material für den Wiederaufbau.

Erst als ein einzelner Bote zur Burg ritt und kurz darauf zwei Pferde mit jeweils zwei Mann darauf sitzend von der Talbruck kommend rasch das Weite suchten, vermutete man im Ort, dass etwas geschehen sei. Getraut habe man sich aber nicht etwas zu unternehmen, denn der Tote auf der Rampe habe eine klare Sprache gesprochen.

Mit einer groben Richtung, in der die Mordbrenner entflohen seien sollten, nahm man die Verfolgung auf und fand tatsächlich wenig später Spuren von schwer beladenen Pferden, zwei an der Zahl.

Mit einem zügig zusammengestellten Suchtrupp war Alrik vom Schwarzen Quell aufgebrochen. Sie hatten eine schwierige Aufgabe vor sich, zum einen mussten sie sich beeilen um die Täter - die einen großen Vorsprung hatten - doch noch einholen zu können und auf der anderen Seite mussten sie vorsichtig sein, um nicht blind in einen Hinterhalt zu geraten. Die Hufspuren waren ein guter Hinweis gewesen und machten die Verfolgung einfach. Doch bald darauf führten sie fort von der Straße und in ein Waldstück hinein. Vielleicht ein oder auch anderthalb Stundengläser hatten sie damit zugebracht immer tiefer vorzustoßen, als ihnen Bratenduft in die Nase stieg. Schnell war die Gruppe abgesehen und Späher waren vorgerückt, als sie etwas später zurückkehrten, wussten sie so Einiges zu Berichten.

Keine zweihundert Schritt entfernt wichen die Bäume zu einer Lichtung auseinander, in deren Mitte eine alte, windschiefe Kate stand. Vor ihr saßen Männer und brieten unbekümmert einen Braten über dem Feuer. Groß war der gerechte Zorn, auf jene die erst Unschuldige abschlachteten und nun lachend und grölend beisammen saßen. Schnell war der Vorschlag da, ihnen einfach aus dem Hinterhalt mit dem Bogen ein Ende zu bereiten - doch brauchten sie nach Möglichkeit Gefangene. Vier Schützen am Waldesrand zurücklassend, bestiegen die restlichen Mitglieder des Suchtrupps wieder ihre Pferde und ritten einen Angriff. Das donnernde Hufgetrappel blieb ob der grölenden Unflätigkeiten lange ungehört, als die Rösser jedoch aus dem Wald hervor brachen und direkt auf die Kate zu hielten, entstand ein hektisches Treiben. Schnell versuchten das Pack seine Waffen zu ziehen und bildete eine kleine Front. Doch diese brach schnell unter dem Zorn der Nordmärker. Aus der Wucht des Ansturms geführt und glücklich gesetzt überlebten zwei der Schurken den ersten Angriff nicht. Im Kampf gebunden, streckte Alrik vom Schwarzen Quell den Dritten nieder, während der letzte Mörder sein Heil in der Flucht suchen wollte. Zurück zur Kate rennend, griff er den

Bratenspieß auf und hielt ihn schützend vor sich. "ICH BRING EUCH ALLE UM!" Schrie er den Nordmärkern hasserfüllt entgegen. "MeiNe RaChE WiRD Euch ALLEEE TReFFEN!" Speichel flog durch die Luft, während er drohend seinen Braten in die Richtung des Suchtrupps stach - wobei dessen Bratensaft den Spieß herunterlief. "Bei Blakharaz ich bring EUCH UM!" Unbeeindruckt von seinen Gebärden kreisten die Nordmärker den Mordbuben ein, der sich weiter in die Tür der Kate zurückzog. Als unvermittelt eine Gestalt in schwarzer Kutte hinter dem Schurken aus der Kate trat. Unheilige, rot glühenden Augen blickten die Nordmärker an, die in ihrem Vormarsch unvermittelt gestoppt waren. Niemand von ihnen hatte mit einem Dämon gerechnet. Bedrohlich pfiff die Peitsche, als der Heshtot sie im hohen Bogen schwang und die Nordmärker auf Abstand brachte. Der Schurke hingegen hatte in seine Schimpf- und Hasstiraden nichts mitbekommen, glaubte sogar, selbst Grund für die Furcht und Sorgen in den Gesichtern seiner Gegner zu sein. Dann endeten sie abrupt, als das schartige Schwert des Rachedämons aus seiner Brust hervorbrach. Ohne sie weiter zu beachten war der Dämon anschließend verschwunden. Hatte den Suchtrupp überhaupt nicht weiter beachtet und sie stattdessen ohne verwertbare Hinweise zurückgelassen. Nein, denn sein Auftrag war erfüllt.

Als man später dann schließlich wieder, schon in nahezu vollständiger Dunkelheit Talbruck erreichte, nahm die Gestalt des Schreckens noch einmal ein neues Gesicht an.

Das Feldlager war zu jenem Zeitpunkt schon zu Füßen der Erhebung errichtet, auf dem die Burg stand. Wachfeuer brannten und Soldaten patrouillierten, stolze Banner wehten im sachten Wind.

Im Burginnenhof, den man rasch anstrebte um Meldung zu machen, lagen verstörenderweise wahllos Menschen in verkrümmten Haltungen, zwischen denen aufgebrachte Arconiten mit sorgenvollen Mienen hin und her eilten.

Der Brunnen war vergiftet worden und einige der Nordmärker mussten ihre Arglosigkeit nun bereuen, mancher sogar würde sie mit dem Leben bezahlen.

~\*~

## Grauensvolles Nachtlager - Die Schlacht um die Talbruck

Es war eine Nacht, in der sich keiner der Schätze Phexens am Firmament zeigen wollte. Unheilvoller Nebel war kurz nach Einbruch der Dunkelheit aufgezogen, was bei einigen Edelleuten und Soldaten im Fedlager für eine angespannte Nervosität sorgte, aber auch oben auf der Talbruck. Zunächst jedoch blieb es ruhig.

Die nasskalte Witterung ließ diejenigen, die zur Nachtwache eingeteilt waren, sich um die wenigen Feuer versammeln, wenn sie denn nicht gerade auf Patrouille gehen mussten. In jenen Stunden kämpften die Arconiter aber auch immer noch um das Leben derjenigen, die vom vergifteten Brunnen gekostet hatten.

Später dann, etwa zur Efferdstunde wurden die Offiziere geweckt. Ein durch Mark und Bein gellender Schrei sei aus dem Osten vernommen worden, wurde ihnen berichtet, als dringe das wütende Fauchen eines Drachen vom fernen Himmel herab. Wiederholt hatte sich das Ereignis nicht, dennoch wollte man kein Risiko eingehen. Die Offiziere und Hauptleute wurden in Bereitschaft versetzt.

Die Ereignisse aber, überschlugen sich. Ein großer, länglicher Schatten zeichnete sich urplötzlich in dem dichten Nebel über dem Feldlager ab, durch den das Madamal nur als verschwommener heller Fleck zu erahnen war. Mächtiger Flügelschlag war zu vernehmen und der darauffolgende Schrei, ein Brüllen, ließ so manchen starr werden vor Schrecken. Einige jedoch, darunter vor allem diejenigen, die bereits in Mendena gefochten hatten, erinnerten sich nur zu gut an diesen Ruf aus den Niederhöhlen - an die geflügelten Schlangendämonen, die die Gelehrten Karakilim nannten.

Nur wenig Zeit blieb auf diese unmittelbare Bedrohung zu reagieren, dann brach das Chaos aus. Im Zentrum des Lagers entstand Tumult, Schreie erklangen, Stimmen überschlugen sich vor Entsetzen und Schmerz. Für einige mochte es der letzte Laut gewesen sein, denn mancher Schrei endete abrupt.

Es waren Untote. Sie waren scheinbar überall mitten im Lager und griffen die noch um Orientierung bemühten Nordmärker an, die den Tod zu jenem Zeitpunkt vom Himmel erwarteten. Gleichzeitig erschollen panische Schreie von der Seite des Lagers, an dem ein Großteil der Pferde in einem eingezäunten Bereich untergebracht waren. Ein fliegendes, groteskes Etwas von etwa einem Schritt Größe - die abstoßende Fratze eines in beißenden Nebel eingehüllten Braggu erfüllte Mensch und Tier mit Schrecken. Dämonische und gehetzt hin und her huschende Augen trachteten danach das pure Entsetzen zu verbreiten, während die schlangenartigen Zungen umherpeitschten, als witterte der siebtspährische Diener der Präsentorin der Heulenden Finsternis damit lebendes Fleisch - Beute!

Provisorisch an improvisierten Pfosten angebrachte Holzplatten splitterten, als Hufe sie trafen oder gleich ganze, massige Pferdeleiber hindurchbrachen. Es gab kein Halten mehr.

Feuer! Sein Schein erhellte die Nacht. Es kam von der Talbruck. Das Tor, es stand in Flammen. Brandäpfel waren vom Himmel gefallen, aus den Klauen des Karakil - nein, den Händen seines Reiters geworfen worden.

Der Schlangendämon fauchte dröhnend, als erfreue er sich an dem lodernden Schein, der von unten den Nebel erstrahlen ließ, während er einen weiten Bogen flog, an Höhe gewann, um dann wieder die Talbruck anzufliegen.

Es war der Hofmagus des Hlûtharswächters, der plötzlich auf dem Bergfried der Talbruck auftauchte und der erneut herabstoßenden, geflügelten Schlange einen Feuerball entgegenschleuderte und so noch schlimmeres verhinderte. Der Karakil versuchte zwar noch, dem magischen Brandgeschoss auszuweichen, doch schaffte er es nicht mehr zur Gänze aus dessen Flugbahn zu gelangen, zu spät hatte er den Magus und dessen Absicht erkannt.

Mit einer Explosion, die den Himmel über der Burg für einen Moment erhellte, wurde einer seiner Flügel zerfetzt, so dass er mit einem wütendem, infernalischem Schrei zu Boden fiel und inmitten des Feldlagers zu Füßen der Talbruck aufschlug.

Der Kampf war dort unten zu jenem Zeitpunkt bereits vollends entbrannt. Es war keine Schlacht in dem eigentlichen Sinne, zumindest nicht so, wie sich die meisten Mitglieder des Heerzuges es sich vorgestellt hatten. Sie kämpften hier nicht gegen Sterbliche, sondern den Schrecken, der den Osten des Kontinents so lange in seinen Klauen gehalten hatte.

Man hatte geglaubt, oder vielmehr inständig gehofft, dass diese Zeiten vorbei waren, doch noch einmal warfen die Dunklen Lande ihnen die Ausgeburten ihrer Höllen entgegen.

Als die Gegenwehr im Feldlager erst einmal organisiert war und etwas später dann auch standhielt, konnte man der Untoten schnell Herr werden. Bis dahin aber waren viele Unbewaffnete gefallen, waren Opfer inmitten des Chaos geworden, vor allem aber waren viele der Pferde verschwunden und auch einige tot. Nicht mehr alle Ritter würden zurück in den Sattel gelangen, um ihren Lanzen Sollstärke zu verschaffen.

Der Dämonenfratze des Braggu nahm sich indes ebenfalls der Hofmagus des Hlutharswächter Barons an, der eine ganz besondere 'Affinität' für Wesenheiten aus der Domäne der Herrin der Untoten zu besitzen schien. Rhys Gwenlians Auftauchen indes konnte nicht mit rechten Dingen zugegangen sein, denn er erschien urplötzlich in all dem Chaos unter den Verteidigern im Feldlager, obwohl er noch kurz zuvor auf der Talbruck gewesen war.

Das leuchtende Pentagramm, welches kurz darauf auf dem Boden der Wiese erschienen war, auf dem sich das Grauen abspielte, hatte jedoch wenig zur Beruhigung der Verteidiger gesorgt, war doch Magie nur eine weitere, für den Normalaventurier nicht greifbare Macht und wurde schon deswegen als böse, unheilverheißend angesehen.

Erst als der Dämon trotz heftiger Gegenwehr und bössartigen Geheul in das Zentrum des Pentagramm gezogen wurde und dort schließlich in einem Strudel verging, nein in seine Sphäre zurückgeworfen worden war, konnte zumindest ein Teil der Verteidiger aufatmen. In einem anderen Teil des Feldlagers wurde zu jenem Zeitpunkt jedoch noch gekämpft.

Es war die geflügelte Schlange, deren weit mehr als zehn Schritt langer Leib Verwüstung anrichtete. Um eine Schwinge gebracht aber nicht vernichtet war er abgestürzt und inmitten der Zelte am Fuße der Talbruck zum Liegen gekommen. Dort tobte er, versuchte mit



wachsendem Mut, ja Raserei genug Platz zu bekommen, um sich wieder erheben zu können, denn sein Flügel schien sich zu regenerieren, die in Fetzen hängenden Teile seiner Lederschwinge wuchsen zusammen. Die Zeltplanen und Taue, die ihn beengten, oder sich gar um einen Teil des Karakil gewickelt hatten, verhinderten derweil einen ernsthaften Versuch vom Boden wegzukommen. Die wenigen Verteidiger des Feldlagers, die sich dem Dämon entgegenstellten suchten danach diesen 'Vorteil' zu nutzen.

Es waren Orgilsbündler, die mit geweihtem Stahl einem Unwesen zu Leibe rückten, das dem Herrn der Unrast angehörte. Sie hatten gespürt was zu tun war, hatten im Herzen einen 'Ruf' vernommen, hatten zueinander gefunden, um gemeinsam zu tun, was der Herrin von Heim und Herdfeuer zum Gefallen war.

Sie handelten gemeinsam, sprangen für den anderen, den Bruder oder die Schwester an ihrer Seite in die Bresche, wannimmer Gefahr drohte, dass der Dämon einen von ihnen zu stark zu bedrängen vermochte und banden ihn so an jenem Ort, an dem er abgestürzt war. Doch der Orgilsbund bereitete nur das Feld. Es war die heilige Lanze des Orgil, die vom Pferd aus geführt in Händen der Geweihten der Leuin Rondralei Rubinklaue von Gratenfels dem Karakil ein Ende bereitete. Dem Sturmritt mit gesenkter Lanze hatte der Dämon nichts entgegenzusetzen, die geweihten Waffen, die ihn im Zaum hielten, verhinderten eine effektive Gegenwehr und so verging er, nicht jedoch ohne dies mit grässlichen Gekreische zu beklagen.

Als der Dämon vergangen war ebten auch nach und nach die Angriffe der Untoten ab. Überall lagen zerschlagene Skelette, zermalmte Knochen und Schädel. Verwundete schrien und Heiler eilten im Laufschrift hin und her, um zu retten wer noch zu retten war.

So endete es, jene Nacht, die Schlacht auf der Talbruck, die keiner der Überlebenden je vergessen würde.

~\*~

## Unerwarteter Besuch (Widderhörner)

Es war am späten Morgen nach dem Überfall auf die Talbruck, da eine Lanze der Ritterschaft auf Patrouillenritt im Umland unterwegs war. Unter den Rittern war auch ein Vertreter des Orgilsbundes - Alrik vom Schwarzen Quell.

Immer noch hing dichter Nebel über den Wiesen, vor allem aber zwischen den Baumschonungen, die das Dorf am Fuße der Burg umgaben. Doch es war nicht nur die nasskalte Feuchtigkeit, die in der Luft lag, es war auch Brandgeruch. Die Nordmärker hatten die Toten der Schlacht noch in der Nacht dem Feuer übergeben, die Diener der Zwölfgötter ihren Segen gespendet, auf dass jede Seele ihren Weg übers Nirgendmeer finden konnte.

Alrik hing seinen Gedanken an jenem Schrecken nach, dem er nur wenige Stunden zuvor ansichtig geworden war, als ein kurzer, ja fast flüchtiger Eindruck ihm die Nackenhaare aufstellen ließ.

Zwischen den Nebelfetzen, die sich nach den Geschehnissen der Nacht für ihn wie lange Tentakel bedrohlich zu bewegen schienen, hatte Alrik für nur wenige Herzschläge den Blick auf einen Mann erhascht, der am Rand einer Schonung stand und zu den Rittern blickte, die ihn in einiger Entfernung passierten.

Widderhörner! Trug jene Gestalt, die er erblickt hatte tatsächlich eine Kappe mit Widderhörnern auf dem Kopf? Groß war der Mann gewesen, mit einem wilden, dunklen Bart und einem schmutzigen Äußeren, welches in einen langen erdfarbenen Mantel gehüllt gewesen war. Eine weitere Besonderheit war der Stecken an seiner Seite gewesen, auf dessen Kopf ein langgezogener Tierschädel angebracht gewesen war. Der Ritter vom Schwarzen Quell ahnte was das zu bedeuten hatte, jener Mann musste ein Druide sein.

Alrik hatte Gerüchte vernommen, wonach eine ebensolche Gestalt im Chaos der Schlacht erschienen war und am Rande des Feldlagers Skelette bekämpft, aber auch einen Verwundeten geheilt hatte. War das möglich? Er hatte es zunächst für Hirngespinnste gehalten.

Derweil schien niemand außer ihm Kenntnis von der Gestalt genommen zu haben. Die Lanze ritt unbeirrt entlang ihrer Route um das Tal.

Unsicher was er gesehen hatte, ließ Alrik sein Pferd erst langsamer werden und brachte es schließlich zum stehen. Seiner Neugierde nachgebend legte er zwei Finger zwischen die Lippen und stieß einen durchdringenden Pfiff aus. Ein Ruf der sogleich die Aufmerksamkeit der Lanze erregte, ihr zugleich aber auch signalisierte dass keine unmittelbare Gefahr drohte. Nur ungern drehte die Reiter um, um zum jungen Ritter zurückzukehren. "Wir machen hier kurz Pause!" Befahl dieser und löste damit keine große Begeisterung bei den Bewaffneten aus. Misstrauisch wanderte ihre Blicke umher. Das Land, die Verderbtheit die sich seiner Bemächtigt hatte und die scheinbar allgegenwärtig lauenden Gefahren erfüllte ihre Gedanken mit Sorgen und Angst. Alrik hingegen lenkte sein Ross in jene Richtung, in der er die Gestalt erblickt hatte.

Bereits ein gutes Stück vorher, stieg er aus dem Sattel und führte es. Nebelschwaden verschluckten hinter ihm seine Kampfgefährten und die Geräusche die sie verursachten, während vor ihm erneut der Mann mit der Widderkappe erschien. "Ich grüße Euch." Ergriff der Schwarzenqueller als erstes das Wort. In der Linken hielt er derweil die Zügel seines Pferdes, derweil der Daumen seiner Rechten locken in den Waffengurt eingehakt war. Nah genug um schnell das Schwert ziehen zu können, doch weit genug entfernt um nicht als Drohung gewertet zu werden.

"Ich hätte nicht geglaubt das Ihr allein zu mir kommt." Waren die ersten Worte, die der Druide an den jungen Ritter richtete. Misstrauisch musterte er den Gerüsteten, rang dabei gleichzeitig mit sich, schließlich war er es, der etwas wollte.

"In meiner Heimat haben wir auch Druiden." Kommentierte der Schwarzenqueller einen Umstand, der im Allgemeinen häufiger geleugnet, als begrüßt wurde. "Ich hätte hingegen nicht damit gerechnet, dass die Gerüchte wahr sind und ein Druide bei der Verteidigung Talbrucks geholfen hat." Auch der Ritter war voll Misstrauen und es kostete ihn viel Mühe seine Hand nicht näher an den Knauf seines Schwertes zu führen. "Was wollt ihr?" Fragte er schließlich gerade heraus, hatte sich der Sume doch mit Sicherheit aus einem triftigen Grund offenbart.

Der Nebel schluckte sämtliche Geräusche, frass sie wie ein nimmersattes Ungeheuer in sich hinein und verdamnte die Welt rund um die beiden ungleichen Männer zu vollkommener Stille. Unruhig ließ das Pferd seine Ohren in alle Richtungen wandern, traute sich jedoch selbst nicht seinem Unmut durch schnauben Luft zu machen. Die unnatürliche Ruhe, war derart umfassend, dass sie beide ihren eigenen Herzschlag meinten hören zu können. Einander anblickend und misstrauischen musternd, dauerte es eine gefühlte Ewigkeit eh der Druide endlich die ihm gestellte Frage beantwortete. Rau und womöglich ein wenig unsicher, klangen seine Worte. Eine Bitte, eine Forderung oder war es eine Hoffnung die er dort vortrug? "Ich möchte Wunnemar sprechen..." Brachte er hervor, bevor er erstmals abbrach. "... er ist mein Bruder ..." Fuhr er noch einigen Herzschlägen fort, nur um wieder zu schweigen.

Alrik ließ ihm dafür alle Zeit, die er bedurfte - schließlich war manchmal Schweigen ein viel schärferes Schwert, als jedes Wort.

"... er braucht meine Hilfe ...", brach es schließlich aus dem Druiden hervor und ließ den Ritter fragend die Augenbraue heben. Auch wenn dieser es nicht aussprach, war dem Druiden die Frage klar, die Alrik stellte. 'Welche Hilfe kannst du bieten, die Schwerter, Magier und Geweihte nicht schon längst leisteten?' Dies oder etwas ähnliches, musste er sich Fragen - vermutlich zu Recht. Es ärgerte ihn, er wollte das dieser Bursche endlich etwas sagte, doch stattdessen schwieg er beharrlich. 'Dieser Wicht!!!' Tobte es in ihm, doch beherrschte er seinen Zorn. Denn schließlich war er es, der den Kontakt zu Wunnemar herstellen konnte. "Ich heiße Koradin und meine Familie glaubt mich vermisst oder gar tot, doch so ist dem nicht ... er braucht, ich kann ihm helfen ... sehen ... auf eine Weise, derer Eure anderen Verbündeten nicht mächtig sind."

Alrik nahm die gezwungen herausgepressten Worte des Druiden mit starrer Miene zur Kenntnis.

“Wenn ihr Wunnemar helfen wollt, würde es Euch etwas ausmachen wenn ich mir zuvor Eure Worte bestätigen lasse?” Beendete er sein Schweigen, wobei er mit erstaunlich selbstbewusster und fester Stimme sprach. Kurz ging sein Blick über die Schulter, dorthin wo vom Nebel verschlungen seine Gefährten Rast machten.

‘Er misstraut mir...’ wollte sich Koradin in Gedanken echauffieren, war sich dann jedoch schnell der Ironie bewusst - war er selbst doch ebenfalls von misstrauen erfüllt. Nur zögerlich ließ er seinen Stab etwas sinken und bedeutete dem noch immer unbekanntem Ritter das er ihm folgen würde.

Nur widerwillig gab der Nebel seine Kampfgefährten wieder preis. Ihre Unzufriedenheit stand ihnen ins Gesicht geschrieben und schlug in Furcht um als sie hinter Alrik den Druiden aus dem Nebel treten sahen. Schnell waren die Hände bei den Waffen, doch als der Ritter ihnen verkündete das der Unbekannte sie begleiten würde, beruhigten sie sich etwas. Ihre Vorsicht, geprägt durch Furcht und Schrecken, ließ sie sich immer wieder umblicken - der Druide, die Umgebung, der Druide, die linke Schulter, der Druide, die rechte Schulter und immer so weiter bis sie endlich das Lager erreichten. Es dauerte etwas, doch letztlich fanden sich mehrere Recken, die bestätigten, dass Koradin ihnen während des Angriffs beigestanden hatte. Dahingehend zumindest etwas beruhigt, sah Alrik Koradin eindringlich an. “Wunnemar ist auch mir ein *Bruder*! Fügst du ihm ein Leid zu, werde ich nicht eher ruhen ehe dieses Leid gesühnt wurde.” Eiskalt lief es Koradin den Rücken hinunter. Die Intensität mit der der Ritter seine Drohung vorgetragen hatte, hatte ihn unvorbereitet getroffen - ein heiliger Zorn hatte ihnen innegewohnt, der Zorn eines Mannes der alles tun würde um seine Familie zu schützen.

Der Trossmeister, zu dem sich die Nachricht schnell herumgesprochen hatte, dass ein ‘seltsamer’ Besucher im Feldlager sei, noch dazu von einer der Patrouillen eskortiert, brauchte nicht gerufen werden, Wunnemar wollte mit eigenen Augen sehen, was es mit diesem Geschwätz auf sich hatte.

Mit Quendan an seiner Seite marschierte der Galebfurtener durch die Reihen der Wachen und kam dann weniger als einen Schritt entfernt von Alrik und Koradin zum Stehen. Ohne ein Wort wanderte sein Blick von seinem Bundbuder zu dem Fremden und Alrik sah das Unverständnis in den Augen seines Freundes, ja sogar Argwohn aufgrund der Aufmachung. Wunnemar erkannte ihn als das was er war- ein Sume.

Dann jedoch, kurz bevor Alrik das Wort ergreifen und sich erklären konnte, weiteten sich plötzlich die Augen des Baronet. Obwohl ihm der Mann vor sich völlig fremd sein musste und er sein Aussehen kaum kennen konnte, spürte er die Wahrheit.

“Koradin”, presste Wunnemar ungläubig, ja fast ängstlich hervor und dieser antwortete mit einem kaum merklichen Nicken. Zähe Momente verstrichen in denen sich die Brüder stumm

ansahen, beide versuchten zu begreifen wer die Person war, die vor ihnen stand. So viel Zeit war vergangen. Sie hatten mehr Jahre getrennt verbracht, als sie gemeinsam verlebt hatten. Wunnemar war gerade einmal sieben Jahre alt gewesen, als er Talerort in Richtung Nordmarken verlassen hatte. Koradin, der drei Götterläufe jünger war als sein Bruder, hatte seine Heimat ebenfalls im Pagenalter verlassen, er jedoch in Richtung Kosch, wo er seinerseits eine Ausbildung zum Ritter hätte bekommen sollen. Soweit jedoch war es nie gekommen, früh war er von den Ländereien seines zukünftigen Schwertvaters ‘verschwunden’.

Diese aus der Trennung geborenen, schwermütigen Gefühle gaben den Ausschlag, uberwanden alle Zweifel, uberwanden Zurückhaltung und das Schamgefühl, dass sich aus dem Beisein so vieler Augen hätte erwachsen können.

Mit eiligen Schritten uberwanden die Brüder die Distanz zwischen einander und umarmten sich innig. Tränen flossen, als sich Gefühle Bahn brachen, leise gesprochene, zärtliche Worte drückten aus, wie sehr sich die beiden vermisst hatten. Wiederverbunden war nun, was lange Zeit entzweit war.

Und dann, als Wunnemar und Koradin ihre Gefühle bereits wieder unter Kontrolle hatten, als Tränen getrocknet und die unbändige Freude des Wiedersehens ihnen strahlende Gesichter verlieh, traten Madalbirga und Thankmar, ihre Eltern, hinzu. Quendan, Wunnemars Knappe war zu ihnen geeilt, um ihnen zu berichten, als für ihn klar war, welch bedeutender Moment für die Familie gekommen war.

Während es für die Mutter kein Halt mehr gab, als sie ihrer beider Söhne ansichtig wurde, blieb der Vater stehen. Madalbirga aber rannte los. Die Hoffnung ließ sie alle Bedenken vergessen. Sie wollte mit jeder Faser ihres Körpers das es wahr war, dass sie Koradin, den tot geglaubten, geliebten Sohn zuruckbekam. Thankmar aber war übermannt von seinen Gefühlen in diesem Augenblick und viel schwer auf die Knie, die Göttin von Heim und Herdfeuer anflehend, dass dies kein Trugbild, keine Täuschung sein dürfte.

Es waren die Söhne, die nach der Umarmung mit ihrer Mutter zu ihrem Vater gingen, um ihn wieder auf die Beine zu ziehen und beteuerten, dass er glauben durfte, dass seine Gebete letztlich erhört worden waren - sie waren wiedervereint.

~\*~

## Entführt

Es war am späten Nachmittag des dritten Tages nach der Schlacht um die Talbruck, da ein Botenreiter aus Trutzenhain, in den Farben des Hauses Galebfurten, die Rampe zur Burg hinaufgesprach kam und im Innenhof nach dem Befehlshaber rief.

Als kurz darauf der Baron von Hlûtharswacht in Begleitung seines Stabes erschien, musste der Gesandte der Baronin von Talerort eine erschreckende Nachricht verkünden. Er berichtete, dass die Edle Hildegund von Galebfurten, bei einem Ausritt durch einen Hain nahe Trutzenhain entführt worden war.

Zum genauen Geschehen konnte der Bote lediglich erklären, dass die Altbaronin zwei Ritter samt Fahrtenleser losgeschickt habe die Elde zu suchen, nachdem sie über viele Stunden nicht zururckgekehrt war. Sie Suchenden, fanden jedoch schließlich nur das von Bolzen gespickte Pferd der Edlen, sie jedoch nicht. Die vom Ort des Geschehens ausgehende Fährte ließ dabei vermuten, dass sie von mehreren Personen zu Pferde entführt wurde. Die Spur jedoch habe sich nur einige Meilen in Richtung Rahja verfolgen lassen, wo sie in einen Bachlauf hineinführt.

Als Folge war Madalbirga von Galebfurten, die Frau die gemeinsam mit ihm beim Hinterhalt vor Altzoll gegen den Paktierer gekämpft hatte, gemeinsam mit ihrem Gatten, Waffenknechten und einigen Soldlingen aufgebrochen um in der Region um Trutzenhain zu Kundschaften. Alrik vom Schwarzen Quell hatte derweil einen nächtlichen Wachdienst übernommen und folgte einer spontan gewählten Patrouillenroute durch das ruhende Lager. Als sich der junge Ritter dabei dem Rand näherte, erblickte er etwas Abseits eine Bewegung. Bedächtig näherte er sich dem Ort, an dem er das Gesehene vermutete und nutzte dabei die Schatten zu seinem Vorteil. Zu Hause in den Nordmarken wäre er sich ob seines Verhaltens dumm vorgekommen, hier in der Rabenmark jedoch hatte er schnell gelernt das man lieber etwas zu viel Vorsicht walten lassen sollte, als zu wenig. Als er den Ort jedoch erreichte, fand er nur einen Raben.

Froh, dass niemand versuchte sich heimlich an ihr Lager heranzuschleichen, richtete sich der junge Ritter wieder auf schaute den Vogel nachdenklich an. Unweigerlich beschlich ihn das Gefühl, dass der Rabe ihn ebenfalls nachdenklich ansah. Da es sich dabei, aber nur um Einbildung handeln konnte, unwillkürlich fragte er den Vogel dennoch. "Du bist nicht zufällig hier, um mir etwas mitzuteilen?" Als der Rabe, wie zu erwarten war, schwieg, stieß Alrik erleichtert die Luft aus.

Der Rabe jedoch legte seinen Kopf schief und blickte zum Ritter auf. "Woher wisst Ihr das?" Erklang seine krachzende Stimme und jagte dabei dem Nordmärker einen heiden Schrecken ein. Am Horizont kündigte sich derweil der bevorstehende Sonnenaufgang ab und erweckte in Alrik das Gefühl eines Hoffnungsschimmers. "Hildegund wurde entführt!" krächzte er erneut, während sich der Ritter noch sammelte. *Was nur hatte er an sich, dass Druiden und Hexen immer wieder zu ihm Kontakt aufnahmen? Wieso suchten sie sich nicht einmal jemand anderen?* Dennoch ging der Schwarzenqueller vor dem Raben in die Hocke und besah ihn sich etwas genauer. "Und wer bist du, mein Freund?"

“Hugin, Hildegunds Vertrauter!” Tatsächlich war ein gewisser Stolz aus der krächzenden Stimme herauszuhören. Alrik nickte, seitdem er in der Rabenmark war, war die Welt verrückt geworden. Es sprach folglich nichts dagegen, dass diese Begegnung sich wirklich ereignete und er nicht friedlich in seinem Lager schlief. “Hildegund wurde entführt!” Drängte der kleine Rabe erneut, um seine Freundin bangend.

“Weißt du wo sie ist oder wer sie gefangen hält?” Erkundigte sich er sich schließlich, als er die Sorge im Verhalten des Raben erkannte.

“Eine kleine Ruine, weit in diese Richtung.” krächzte der Rabe und blickte gen Rahja. “Viele Männer sind bei ihr, aber nur wenige der Eisenleute.” Fügte er eilig hinzu und ergänzte sich sogleich erneut. “Dutzende!”

“Ich werde Hilfe brauchen, kannst du hier auf mich warten und uns den Weg weisen?” Fragte der Ritter den Raben und kam sich dabei irgendwie lächerlich vor. Ganz zu schweigen, von dem Gespräch das er gleich führen müsste um besagte Unterstützung zu erhalten.

Es gab wohl nur einen Weg, wie er diese Sache angehen konnte und so begab sich Alrik auf direktem Weg zum Zelt seines Bundesbruder. Selbst der Umstand, dass die Praiosscheibe noch im Begriff war über den Horizont zu steigen, hinderte ihn nicht daran umgehend mit Wunnemar sprechen zu wollen. “Wunnemar, ich muss sofort mit dir und deinem Onkel sprechen!” Ließ er keinen Zweifel daran, dass sein Anliegen keinen Aufschub duldete.

Auch hartnäckigste Nachfragen von Seiten des Baronet konnten seinen Bundesbruder nicht dazu bewegen ihn einzuweihen, warum er ihn des Nächstens aufgesucht hatte und sie auf Alriks Aufforderung nun gemeinsam zur Talbruck unterwegs waren, um das höchstgestellte Familienmitglied derer von Galebfurten zu wecken, den Herold des Markgrafen und rechte Hand des Kanzlers.

Was konnte es so Wichtiges geben, dass ein solches Vorgehen erforderte und vor allem, dass der Schwarzenqueller ihm nicht allein hätte mitteilen können? Der Baronet schüttelte den Kopf, während sie Seite an Seite die Rampe vom Fuße des steinigen Hügels auf dem die Talbruck errichtet worden war zum Burgtor hinaufeilten.

Alrik war niemand, den man ‘erweichen’ konnte, wenn er von etwas überzeugt war - in diesem Falle wohl die zwingende Notwendigkeit seines Handelns. Für gewöhnlich schätzte Wunnemar ihn für diese Charakterstärke, in diesem Falle aber stellte er den Galebfurtener damit vor eine Geduldsprobe.

Im Burghof angekommen, rief Wunnemar den wachhabenden Offizier und wies diesen an Ilgar zu wecken und ihn in den Rittersaal des Palas zu bringen. Auch schärfte der Baronet dem Soldaten ein, dass er sich nicht sollte abweisen lassen, die Sache, die es zu bereden galt, besäße die Rechtfertigung, seinen Onkel zu dieser Stunde zu wecken. Den skeptischen Seitenblick auf seinen Bundesbruder konnte sich Wunnemar bei diesen Worten jedoch nicht verkneifen.

Schweigend gingen Alrik und Wunnemar dann zum Hauptgebäude und der Baronet führte seinen Freund eine enge, hölzerne Wendeltreppe hinauf, bis unter das Dach. Dort betraten sie durch eine schwere Holztür, die von gußeisernen Bändern getragen wurde und das

eingearbeitete Wappen von Talerort Ort trug den Rittersaal. Über dem Sturz des Einganges prangte für jedermann deutlich sichtbar die Rose, das Symbol der Verschwiegenheit.

Ilgar von Galebfurten ließ die Jungritter nicht lange warten. Nicht einmal das Viertel einer Kerze, nachdem Alrik und Wunnemar den Rittersaal betreten hatten, kam der Herold des Markgrafen durch die nur angelehnte Tür getreten.

Der Onkel Wunnemars schien mitnichten verärgert ob der nächtlichen Störung, nein, er trug ein süffisantes Lächeln um die Lippen und eine bauchige Flasche an einem Henkel in der Rechten.

Mit einem neutral gehaltenen "Herrschaften" ließ sich der Enddreissiger auf einen der schweren Holzstühle fallen und stellte das Gefäß vor sich auf die große, längliche Tafel, deren Oberfläche so viele Kratzer, Scharfen und kleinere Löcher aufwies, dass sie wohl so manche Geschichte zu erzählen hätte.

Ilgars Garderobe war dem Umstand geschuldet, dass er natürlich im Bett gelegen hatte, als er Unterrichtet worden war, dass man ihn in einer dringenden Sache sprechen wollte. Er trug eine Wildlederhose und ein weites Wollhemd, das lang über seine Taille fiel und für gewöhnlich wohl als Untergewand diente. Die Mühe sich Schuhwerk anzuziehen hatte er sich gar nicht erst gemacht, was darauf schließen ließ, dass er im Palas sein Zimmer hatte.

Auffordernd sah er langsam nacheinander Alrik und Wunnemar an und zuckte dann mit den Schultern. Während er "ich höre", sprach, wanderte nun auch der Blick des Baronet wieder zu seinem Bundesbruder.

Keine Anklage lag in seinen Worten, als er sich nun endlich gegenüber den beiden Männern erklärte. "Gibt es in der Familie Galebfurten Hexen und ist die verschwundene Hildegund eine von ihnen?" Der Ritter stammte aus dem nördlichen Gratenfels und bis zur Rückkehr vom Haffaxfeldzug, hatte er sehr viel Zeit gemeinsam mit Marcorion Thomundson in den Wäldern Vairningens verbracht. Er wusste um den Nutzen von Hexen und Druiden und solange ihm kein Praisdiener im Nacken stand oder sie Unschuldigen Schaden zufügten, würde er ihnen auch nicht nachstellen.

Während Wunnemar auf die Frage hin die Augen aufriss und Alrik überrascht anstarrte, verzog Ilgar keine Miene, sondern griff in aller Seelenruhe nach der bauchigen Flasche und entkorkte sie, um sich einen tiefen Schluck zu gönnen.

Der Baronet errang unterdessen seine Fassung zurück. "Wie... wie kommst du dazu so etwas zu Fragen?", brachte er immer noch mehr oder minder entgeistert vor.

Wie unterschiedlich die Reaktionen der Beiden ausfiel, war dem Schwarzen Queller nicht entgangen. Anstatt also die Frage zu beantworten, verwies er seinen Bundesbruder an dessen Oheim. "Ich nehme an, dein Onkel kann es dir beantworten."

"Das kann ich nicht. Aber ich bin auch nicht blind", antwortete Ilgar freimütig und reichte die Flasche weiterhin in sitzender Position an Wunnemar weiter.

"Trink", forderte der ältere den Baronet auf, nur um sich dann wieder Alrik zuzuwenden.

"Ich kenne Hildegund noch nicht sehr lange, sie war ein paar Mal zu Besuch bei Aldare. Ihre Kräutermischungen scheinen Wunnemars Großmutter immer sehr zuträglich gewesen sein.



Nach ihren Aufhalten in Trutzenhain war die Baronin stets in guter, körperlicher Verfassung für ihr Alter. Aber es nicht dieser Umstand allein.

Ihre regelmäßigen, alleinigen Ausritte haben mich zumindest misstrauisch gemacht. Von dem riesigen Federvieh, mit dem sie sich stets in dem kleinen Hain nahe Trutzenhain getroffen hatte einmal ganz abgesehen."

Wunnemar, der die Flasche gerade abgesetzt hatte, sah den Herold des Markgrafen fragend an. Ilgar jedoch verzog nur leicht schmunzelnd die Mundwinkel. "Ich war neugierig und hab sie im Auge behalten lassen." Dann seufzte der Enddreißiger und seine Miene wurde ernst. "Nicht gründlich genug, sonst wäre sie noch hier.

Also", sein Blick ruhte nun erneut auf dem Schwarzenqueller. "Was ist vorgefallen, dass du besagten Schluss ziehst und Wunnemar und mich zur Rede stellst? Du würdest dies sicher nicht tun, wärest du von deiner Sache nicht überzeugt."

Im Geiste fügte Ilgar hinzu: 'und nur aus dieser Schlussfolgerung heraus spiele ich mit offenen Karten, denn für Katz und Maus spiel ist es zu spät.'

Der junge Ritter zuckte mit den Schultern. "Ich möchte eigentlich weniger jemanden zur Rede stellen, als viel mehr Gewissheit finden." Korrigierte er die Aussage Ilgars. "Kurz vor Sonnenaufgang hatte ich eine Begegnung mit einem Raben namens Hugin. Er stellte sich als Vertrauter Hildegunds vor und beschrieb mir den derzeitigen Aufenthaltsort der Edlen und ihre Gesellschaft." "Ja ich habe mich mit einem Raben unterhalten, nicht hinterfragen" dachte er sich derweil, wohl bewusst wie absurd es erscheinen mochte. "Ich habe also um möglichst viele Familienmitglieder gebeten, in der Hoffnung dass eventuell einer der Anwesenden um die Gabe der Edlen und ihren Vertrauten wisse."

"Er tat was?", brach es aus Wunnemar heraus. Irritiert schüttelte er den Kopf. "Du willst uns weismachen, dass dieser Rabe dir seinen Namen gesagt und dir dann verraten hat, wo Hildegund ist?"

Ilgar hingegen lehnte sich derweil der Baronet sprach leicht vor und nahm ihm den Krug wieder ab. Er zweifelte offenbar nicht als Alriks Aussage, schien sich durch sie aber animiert noch einen Schluck zu nehmen.

Nachdem er noch immer gestanden hatte, entschied sich Alrik nun dich sich hinzusetzen. Schnell zog er einen Stuhl zu sich heran und setzte sich verkehrt herum darauf. Die Arme auf der Lehne übereinandergelegt schaute er die beiden Männer an. "Es klingt absurd und das ist mir durchaus bewusst." Stellte der junge Ritter mit viel Ernst in der Stimme fest. "Genau aus diesem Grund wollte ich ja auch zu erst wissen, ob deine Base eine Hexe und damit diese ganze vollkommen verrückte Begegnung realistisch ist." Sich fahrig durch das Gesicht wischend fuhr er fort. "Sei es drum, nach dem Treffen mit deinem Bruder habe ich eh das Gefühl das Naturzauber einen Narren an mir gefressen haben.... Also, glauben wir dem Raben, dann befindet sich Hildegund in einer Ruine weit im Rahja und wird von gut einem Dutzend Leuten bewacht. Mit wenigen Eisenmänner, meinte er vermutlich schwer Gerüsteten, eventuell auch Drachengardisten."

Nachdenklich nickend reichte Ilgar den Krug nun an Alrik. "Hier trink einen Schluck, du kannst es am meisten gebrauchen", forderte der Herold den Jungritter auf, der nun, da er das Gefäß in Händen hielt, doch, dass es sich bei dessen Inhalt um Wein handelte. Der Herold blickte indes zu Wunnemar auf.

"Es gibt ein paar geschliffene Burgen im Rahja von Tälert, der Krieg währte lang hier", fuhr Ilgar fort. "Ich müsste schon etwas mehr wissen, um die Suche eingrenzen zu können. Dennoch, wir wissen das sie lebt und können nun die Initiative ergreifen- Späher ausschicken. Ich werde morgen alles Notwendige in die Wege leiten und auch mit dem Hlûtharswächter und der Heermeisterin reden."

Der Blick des Herolds kam auf Alrik zur Ruhe. "Wenn es dir nichts ausmacht, würde ich gern die Geschichte verbreiten, dass man mir zugetragen hat, dass Hildegund verschleppt wurde und dass man sie auf einer noch unbekannt Burg gefangenhält."

Nach einer kurzen Pause fügte er an. "Ich, die Familie Galebfurten und der zukünftige Baron von Tälert wären dir zu Dank verpflichtet, wenn wir die 'Hexengeschichte' für uns behalten."

Erst einmal gönnte sich Alrik einen Schluck vom Wein, es tat gut, wenn auch nur für einen Moment, einfach nur zur Ruhe zu kommen. Über den Tag mussten sie unablässig Wachsam bleiben und selbst in der Nacht, wenn sie eigentlich schlafen musste und sich im Schutz der Nachtwache wussten, schlief er gefühlt mit einem offenen Ohr. Hier und jetzt, konnte er sich jedoch kurz entspannen und sich sammeln.

Ernst sah er Ilgar an. "Es macht mir nichts aus, im Gegenteil, es war von vornherein meine Absicht. In meiner Familie hält man zusammen, steht zusammen und durch den Orgilsbund ist Wunnemar ein Bruder für mich geworden." Untermauert wurde seine Aussage zusätzlich durch den Rahmen, in dem er dieses Gespräch hatte führen wollen. Was die anderen Beiden jedoch nicht wissen konnten, war dass er grundsätzlich ein Freund der Naturzauberer war.

Ilgars Gesicht entspannte sich, als er die Zusicherung Alriks vernahm. Der Herold jedoch schien die Worte noch festigen zu wollen. Er erhob sich und reichte dem Schwarzenqueller den Arm, auf dass sie sich bei den Unterarmen fassen konnten.

"Alrik vom Schwarzen Quell", sprach die rechte Hand des Kanzlers der Rabenmark, als der Jungritter ebenfalls aufgestanden war und zugegriffen hatte. "Ich zähle auf dein Wort. Du wirst unserer Familie immer ein willkommener Gast sein in Tälert." Dann blickte er zu Wunnemar, ohne jedoch loszulassen.

"Freunde sind selten Wunnemar. Ehrt das was euch verbindet." Mit diesen Worten entließ Ilgar Alrik und verließ den Rittersaal. Wunnemar indes sah seinen Bundesbruder dankbar an und lächelte. "Ich würde mir die Geschichte mit dem Raben gerne ausführlich anhören. Selbst wenn es länger dauern sollte, genug Wein haben wir ja", schlug der Baronet vor und Alrik stimmte, das Lächeln erwidern, zu.

~\*~



## Durch fremde Augen

Nachdem die Familie Galebfurten um Thankmar, Madalbirga und ihre beiden Söhne eine sehr intensive Zeit miteinander verbracht hatte, in der sie ihre Wiedervereinigung ausgiebig gefeiert und man sich gegenseitig von den Geschehnissen der vergangenen Jahre berichtet hatte, besann man sich schließlich darauf, dass nicht allen ein solches Glück hatten, wie ihnen beschieden war. Hildegund von Galebfurten, Base von Jolenta und Valeria, Leibärztin des Barons von Galebquell war entführt worden, aber sie lebte, diese Information zumindest war auf äußerst ungewöhnliche Weise zur Talbruck gedrungen und nur die wenigsten wussten auf welchem konkreten Weg.

Während Wunnemar ausgiebig von seiner Pagen- und Knappenzeit, dem Haffaxfeldzug, seinem Ritterschlag durch den Herzog der Nordmarken und seine aufregende Zeit im Gefolge des Barons von Hlûtharswacht berichtet hatte, offenbarte Koradin seiner Familie, dass er wenige Monde nach seiner Ankunft auf Burg Drabenburg, wo er als Page des Barons von Bärenfang hätte dienen sollen, von einem Druiden entführt und für viele Jahre im Bärenfangschen, einer Baronie im Rahja des Kosch, welche vom Koschmassiv dominiert wurde, mehr oder minder freiwillig in der Wildnis gelebt hatte. Dort hatte er dann auch dank der Gabe Madas seine Ausbildung zum Sumen begonnen und war schließlich in deren Kreisen initiiert worden.

Die Idee, die der jüngere Bruder Wunnemars vorbrachte, als das Gespräch schließlich auf die Entführte kam, flößte seinen Eltern zunächst einige aus Aberglauben geborene Angst ein, denn sie beinhaltete jene Zauberei, die weithin als schwarze Magie galt. Koradin aber beharrte auf dem Nutzen, der aus seinem Wirken für die Zukunft Tälerrorts erwachsen konnte und auch an seinen guten Absichten.

Längere Zeit dauerte es, bis der verloren geglaubte Sohn seine Eltern überzeugt hatte. Wunnemar hingegen erkannte in seinem Bruder nun 'den Dunklen', den seine Großmutter in ihren Träumen gesehe hatte. Er war ihrer Interpretation zur Folge notwendig, um das Land zu heilen, während ihm selbst 'dem Weißen' die Aufgabe zugeordnet war, die Menschen aufzurichten, ihnen Hoffnung zu geben und sie wieder in den Schoß der zwölfgöttlichen Kirche zurückzuführen. Diese Erkenntnis war es, die Wunnemar dazu brachte sich auf die Seite seines Bruders zu stellen.

Die Offenbarung, dass Koradin für jenen Zauber, mit dem er durch fremde Augen würde blicken können, ein Kleidungsstück Hildegunds und am besten auch ihre Haarbürste benötigte, befeuerte das Unbehagen der anderen noch einmal, doch die Erklärung, dass dies notwendig sei, um geistigen Kontakt zur Entführten herzustellen, ließ sie auch diese Bedenken schließlich nicht vergessen, aber die Notwendigkeit darin sehen. Und so ward es beschlossen.

Kaum eine Kerzenlänge nach Ende des Gesprächs donnerte eine Lanze der Ritterschaft die Rampe der Talbruck hinab, passierte das Feldlager und schlug den Weg nach Trutzenhain an, um das Benötigte zu holen. Da diese Aufgabe heikel war und unbedingt im geheimen geschehen musste, war es Alrik von Schwarzen Quell, der inmitten der Reiter dazu auserkoren

war, sie auszuführen. Wunnemar hatte ihn ins Vertrauen gezogen und der Bundesbruder hatte den Baronet nicht enttäuscht, auch wenn er seine Bedenken ihm gegenüber geäußert hatte.

Im Morgengrauen des nächsten Tages ritten Wunnemar, Koradin, Ilgar und Alrik vom Schwarzen Quell von der Talbruck aus zu einem nahen Wäldchen abseits des Feldlagers, um den Plan des jungen Druiden auszuführen. Thankmar und Madalbirga hatten sie zurückgelassen. Die beiden Brüder hatten ihre Eltern bewegen können auf sie zu warten. Koradin hatte sie nicht dabei haben wollen, die Angst, sie durch seine Magie zu verstören war ihm zu groß.

Im Schutz des Gehölzes aus verschiedensten Arten von Laubbäumen stiegen sie ab und banden ihre Pferde fest. Koradin lief eine Weile umher ohne ein Wort zu verlieren, bevor er sich für einen Platz entschied und sich am Stamm einer alten Eiche niederließ.

Nachdem Wunnemar seinem Bruder einige Kleidungsstücke Hildegunds, ihre Haarbürste, ebenso aber die in der alten Mühle gefundenen Wappenröcke der Drachengardisten gereicht hatte, letztere vorrangig, weil Koradin hoffte, sich damit besser auf den Ort fokussieren zu können, an dem die Edle gefangen gehalten wurde, begann dieser seinen Oberkörper mit leisem, unverständlichem Gesang hin und her zu wiegen.

Von da an verrann die Zeit wie zäher Honig, nichts geschah. Die Monotonie in der Bewegung des jungen Druiden verstörte seine Zuschauer zusehends. Wunnemar musste sich zusammenreißen, seine Nervosität stieg. Ilgar ließ sich zumindest rein äußerlich nichts anmerken.

Ein halbes Stundenglas später verharrte Koradin plötzlich und öffnete seine Augen. Sein Blick jedoch weilte in der Ferne. Mit einem kaum merklichen Nicken gab er den Anderen zu verstehen, dass der Zauber geglückt war.

Leise begann Wunnemars Bruder zu flüstern und gab dabei mit seinen Worten wieder, was er durch fremde Augen, durch die Augen Hildegunds, sah.

Sie schien in einer Zelle zu sitzen. Sie kauerte am Boden, starrte auf ihre eigenen, von Dreck beschmutzten, nackten Füße. Sonnenlicht drang von links hinein, erhellte den Boden. Unter einzelnen Strohhalmen sah man grob behauene Steine.

Lange Zeit geschah nichts und der Druide fürchtete schon, er müsse die kräftezehrende Verbindung abbrechen, doch dann blickte Hildegund nach oben und Koradin sah einen Bergfried durch ein kleines Gitterfenster. Er machte den Eindruck unvollständig, oder nein - es schien als sei er halb eingestürzt. Oben fehlten wohl mehr als entweder das Dach oder der Zinnenkranz. Leicht schräg verlief die verbliebene, oberste, rußgeschwärzte Steinreihe. Ein Feuer?

Ilgar von Galebfurten schlug sich mit der zur Faust geballten rechten in die linke Handfläche, als er die Beschreibung vernahm. "Rotenzenn", mehr brachte er nicht hervor, doch dies ein Wort enthielt Gewissheit. Es war eine Feststellung, der Name einer benachbarten Baronie im Rahja, alles passte zusammen.

Eiligst verließ der Herold des Markgrafen den Platz vor der Eiche in Richtung seines Pferdes. Es gab ein Ziel und viele Dinge mussten in Bewegung gesetzt werden.

Wunnemar aber ließ sich vor seinem Bruder auf die Knie fallen und legte seine Stirn an die Koradins. Als er kurz darauf zu Alrik aufblickte, hatte er Tränen in den Augen.

Wunnemar schämte sich, dass er Bedenken gehabt, dass er an seinem eigenen Bruder, an dessen Aufrichtigkeit gezweifelt hatte.

“Geh, reite mit Ilgar zurück”, bat der Baronet seines Bundesbruder. “Wir kommen nach.”

~\*~

## Im Hort der Stille

Allein kniete sie in der Dunkelheit auf dem kalten Steinboden. Ihr blondes Haar war gekämmt, doch nicht frisiert. Entgegen ihrer Art fiel es ihr in leichten Wellen über die Schultern. Außer des weißen Untergewandes, wie es die Novizen der Praioskirche trugen, hatte sie nichts am Leib. Die prunkvolle Robe, die ihr zustand, hatte sie bereits am Tage ihrer Ankunft abgelegt. Hatte sie eigenhändig gewaschen, getrocknet, akkurat zusammengefaltet und in der schmucklosen Holztruhe, die ihr, neben dem einfachen Bett, in ihrer Cella zur Verfügung stand, verstaut. Seitdem lief sie barfuß über die Anlage. Die kleinen Steine der Kieswege spürte sie schon nicht mehr, ebensowenig, wie die Kälte, die das Wetter hier mit sich brachte. Es wäre ihr aber auch egal gewesen, denn die Kälte - nein, die Leere in ihr war viel schmerzhafter, als alle Gefahren Deres zusammen.

In den ersten Tagen hatte sie geweint, stumm und von Schmerz gebeutelt. Doch nun flossen keine Tränen mehr. Vielleicht auch, weil sie weder essen noch trinken wollte. Sie aß nicht mehr als einen Kanten Brot oder einen Apfel am Tag. Wenn es nur Brei gab, dann brauchte sie mehrere Stunden, um eine kleine Schüssel zu leeren. Und das tat sie nur, weil die Boroni es so wollten. Auch zum trinken musste sie angehalten werden. Alle zwei Stunden brachte man ihr einen Becher Wasser oder verdünntes Bier und ging erst, wenn sie ausgetrunken hatte.

Wer ihr jetzt begegnete, musste sie für eine lebende Tote halten, was sie innerlich auch war. Das Untergewand wirkte wie ein Leichenhemd, der Glanz ihrer Augen verschwunden, darunter dunkle Ringe und die Wangen schmäler, als sie ohnehin schon waren. Haut und Lippen waren trocken, letztere sogar spröde, rissig, teilweise aufgesprungen.

Zudem wirkte sie meist abwesend oder fahrig, wenn sie im hier und jetzt weilte. Sie war verunsichert. Hatte der Dämon recht behalten und ein Teil von ihm war immer noch in ihr? Seit diesem Vorfall spürte sie ihren Gott nicht mehr. Hatte er sie verlassen? Hatte sie ihn verlassen? Sie wusste es nicht, doch es machte ihr Angst. Wer war sie denn nun, wenn ihr Gott sie nicht mehr wollte? Wie sollte sie denn nun ihren Lebensunterhalt bestreiten? Wer würde sie denn jetzt noch aufnehmen, oder ehelichen? Wie sollte sie mit dieser Schande leben? Fragen, auf die sie keine Antwort erhielt und auf die sie die Antwort nicht finden konnte, denn zu stürmisch, zu kalt und zu dunkel war es in ihrem Geiste und in ihrem Herzen, als dass sie sich getraute dort danach zu suchen.

Allein kniete sie in der Dunkelheit. Ein einzelner weißer Fleck im Haus des Todes. Allein, wie eine schutzlose Kerzenflamme in der Wind umtosten Nacht.

Sie wusste nicht, wie lange sie bereits hier war. Zeit war nicht mehr wichtig und so hatte sie aufgehört die Stunden und Tage zu zählen. Hier, in den Mauern von Sankta Boronia, gab es keine Zeit. Es war wie ein Vorgeschmack auf die Ewigkeit. Jeder vergangene Moment glich dem vorangegangenen und bereitete den Weg für den Folgenden. Der Sturm ihrer Seele hatte sich gelegt und war zu einem glatten, grauen See unter einem windstillen, grauen Himmel geworden.

Ein Schatten fiel auf die Praiosdienerin. Laute drangen dumpf an ihr Ohr, doch erst als eine Hand sich auf ihre Schulter legte, blickte sie auf. Eine junge Boroni mit kahl geschorenem Schädel blickte sie aus dunklen Augen an. "Kommt. Golgari ist unterwegs", waren ihre einzigen Worte, doch Praiodara verstand: Jolenta stirbt.

Die Boroni führte sie durch die Gänge der Tempelanlage zum Infirmarium. Der Raum war nicht sonderlich groß, doch war er nicht ganz so düster gehalten. Es roch nach Kräutern,

Salben und Räucherwerk. Doch, als sie das Bett der Junkerin erreichte, konnte sie auch die Fäulnis und das Siechtum riechen, dass von der schwerverletzten Frau ausging. Sie atmete schwer und schien Fieber zu haben. Etwas in Praiodara rührte sich und der See geriet wieder in Bewegung. "Bitte holt meine Gewänder", sagte sie zur Boroni. Diese nickte und eilte der Bitte nachzukommen. Praiodara nahm sich einen Schemel und setzte sich an das Bett der Baronin. Sie erblickte eine Schüssel mit klarem Wasser und einem Waschtuch. Sie nahm beides, tauchte das Tuch hinein und strich sanft über die Stirn der alten Frau. Sie wusch das Gesicht, die Hände und die Unterarme. Sie merkte nicht einmal dass die Boroni wiederkam. Erst, als durch eine unbedachte Bewegung die Sphärenkugeln leise klirrten wurde sie ihrer gewahr. Die Dienerin des göttlichen Raben lächelte und half Praiodara sich anzukleiden.

Trotz der Tatsache, dass Jolenta von Galebfurten immer wieder von Krämpfen geschüttelt wurde, lächelte sie die Dienerin des Götterfürsten an, als diese im vollen Ornat vor sie trat. Schmerzen verspürte die Junkerin offenbar nicht mehr, der Mohn, den die Boronis ihr als Tee einflößten, schien sie von körperlichen Leiden zu befreien. Trotz dieser Tatsache war ich noch einmal ein wacher Moment vergönnt.

"Ich bin bereit", flüsterte sie mit schwacher Stimme und streckte unter großer Kraftanstrengung einen Arm nach der Geweihten aus. Ihre offene Hand zitterte.

"Ich höre das Raschen seiner Schwingen. Eine letzte Bitte habe ich noch.

Sorge dafür, dass meine Überreste zu den Ufern der Galebra, in meiner Heimat gebracht werden. Dort will ich ruhen und Frieden finden."

Praiodara ergriff Jolentas Hand. Kalt war sie und fühlte sich zerbrechlich an. Auch sie lächelte. „Ich werde Euch persönlich zu den Ufern bringen, die Ihr so liebt.“ Sie strich der Todgeweihten nochmal über den Kopf, nahm ihr die Beichte ab und blieb bei ihr, bis Golgari sich ihrer annahm.

Während dieser Zeit der Kontemplation wurde ihr bewusst, dass der Herr Praios sie erwählt hatte sein Werk zu tun. Und dass es nicht an ihr war sich zu verweigern. Wenn Er sie verstoßen wollte, so würde sie das sicherlich erfahren. Bis dahin aber hatte sie ihm zu dienen. Und auch, wenn es ihr eine Last werden würde, so war auch Trost in diesem Gedanken. Denn der Herr ist nicht nur ein strenger Richter, sondern auch ein liebender Vater, der sich um seine Kinder sorgt.

~\*~



## Die Schlacht von Rotenzenn

Tiefdunkle, fast schwarze Wolken zogen am Himmel auf, als das Heer der Nordmärker an jenem 20. Rundra die Grenze von Talerort im Rahja nach Rotenzenn überschritt und ein jeder ahnte, dass dies Wetter keinen natürlichen Ursprung hatte. Der hellige Tag wurde selbst zur Mittagsstunde in düsteres Zwielicht getaucht. Ein schlechtes Omen, vermochte doch Praios Licht nicht zu ihnen, den vermeintlich aufrechten, göttergefälligen Streitern durchzudringen. Zu allem Überfluss setzte zur Traviastunde Regen ein, der die Stimmung im Heerzug noch einmal fallen ließ. Viele hatten Angst, waren gereizt oder in sich gekehrt.

Zur Stunde des Weißen Mannes vom Berg erreichte man die Burgruine, den Unterschlupf der Drachenritter und ihrer Mordbrenner inmitten einer kargen Fläche ohne größere Bewaldung. Zu sehen war von ihr jedoch nur die Spitze des halb eingestürzten Bergfrieds. Der Rest der alten Veste lag im dichten Nebel verborgen. Der Boden war aufgrund des beständigen Regens inzwischen teilweise morastig, vor allem abseits der Wege. Alles war ruhig, nichts schien sich zu regen, doch niemand traute diesem trügerischen Frieden. Die dichte Wolkendecke, der ungewöhnlich dichte Nebel, all dies war kein Zufall. Nein, die Nordmärker wurden erwartet und ihr Gegner war sich seiner Sache so sicher, dass er nicht geflohen war, sondern es auf eine Konfrontation in seinem Terrain ankommen ließ.

Langsam rückten einzelne Heeresteile vor, wobei man stets versuchte in Sichtweite zu bleiben, was bei den scheinbar wabernden Nebelbänken einem Glücksspiel glich. Der Reiterei wurde der vermeintlich befestigte Weg zur Burgruine freigehalten, Fußvolk und Söldner marschierten über die Wiesen und setzten zu einer Zangenbewegung an.

Die Burg besaß laut Informationen der Heermeisterin und des Führungsstabs über keine intakte Wehrmauer und so musste man wohl keine Sturmleitern oder schweres Gerät, welches die Nordmärker ohnehin nicht dabei hatten, ins Feld führen.

Und dann kehrte das Grauen, dass so viele der Mitglieder des Heerzuges seit der Schlacht um die Talbruck Nacht für Nacht plagte zurück. Untote Skelette erhoben sich zu vielen Dutzenden aus dem Boden, gruben sich frei und griffen die Nordmärker, die bereits auf die Burgruine vorgerückt waren von vorne, von hinten und sogar aus der Mitte ihren eigenen Reihen an. Zeitgleich begannen Sehnen zu knallen. Die Burginsassen brauchten sich keine Sorge machen eigene Leute zu töten, denn das waren sie ja bereits. Ohne ein wirkliches Ziel anvisieren zu können wegen dem Nebel, schossen sie dorthin, wo Kampflärm entstand und Schreckensrufe zu vernehmen waren. Und bei der schieren Masse der Schützen fanden einige der tödlichen Geschosse ihr Ziel.

Nun war die Zeit des Zögerns vorbei. Die Nordmärker ließen die Hörner zum Angriff blasen und die Reiterei setzte sich in bewegung, dicht gefolgt vom schweren Fußvolk, die nun auf dem Weg der Ruine entgegenstrebten. Auch um sie flogen alsbald Bolzen, waren die schweren Hufe doch als Donner, ebenso wie das Scheppern von Rüstungen, weit zu hören. Der Angriff auf den Schlachtrössern kam jedoch alsbald ins stocken, den der Weg war etwa fünfzig Schritt vor den Mauern der Ruine plötzlich stark morastig. Die Beine der schweren

Tiere sackten ein, fast wäre die erste Angriffsreihe, man ritt in einer Linie zu viert nebeneinander, ins Straucheln geraten, doch die erfahrenen Reiter hielten ihre Rösser unter Kontrolle. Was aber nicht verhindert werden konnte war, dass die weiteren Reihen aufliefen. Alle wurden sie langsamen, man hatte Mühe, die Tiere in Bewegung zu halten.

Dann kamen die Dämonenfratzen. Gleich zwei Stück der fliegenden Abscheulichkeiten, die die Nordmärker schon von der Schlacht um die Talbruck kannten, flogen von den Seiten auf die Reiterei zu und versetzten die Pferde in Aufruhr oder gar in Panik. Kopflos verließen einige die Reihen und suchten ihr Heil in der Flucht. Die überforderten Reiter konnten nur versuchen sich auf den Tieren zu halten. Und wäre dies alles nicht schon genug, hörten die Nordmärker nun von vorne ein Fauchen, dass nichts Gutes verhieß. Auf ihren absonderlichen drei stämmigen Beinpaaren näherten sich die gefürchteten Tatzelwürmer. Auf ihnen saßen jeweils ein Drachenritter mit gesenkter Kriegslanze.

Die stinkenden Bestien mochten noch weit aus schwerer sein, als die Schlachtrösser, aber sie waren gleichzeitig auch bedeutend stärker und verteilten ihr Gewicht auf mehr Füße. Und so setzten die gerade einmal vier Tatzelwürmer der durch die Braggu ohnehin schon dezimierte Ritterschaft der Angreifer stark zu.

Dies war die Stunde der Golgariten, die den Heerzug seit Altzoll begleiteten. Ihre Feder griff nun ins Schlachtgeschehen ein und attackierte gezielt die Dämonen aus der Domäne der Widersacherin ihres Gottes mit geweihten Rabenschnäbeln an, um sie unschädlich zu machen. Ihr Agieren war es, dass dafür sorgte, dass der Angriff der nordmärkischen Reiter nicht vollständig zum Erliegen kam. Es waren Ritter in der zumindest noch bescheidenen Stärke zweier Lanzen, weniger als die Hälfte der vormals aufgebrochenen, die den Weg zur Ruine fortsetzen konnten, nachdem die Tatzelwürmer unter starken Verlusten niedergerungen worden waren. Dies wiederum, der endgültige Vorstoß zur Burg, zwang den eigentlichen Feind nun endlich dazu das Schlachtfeld zu betreten. Die Drachengardisten stellten sich den Nordmärkern in fast identischer Kopfbildung hoch zu Ross.

Ein Bersten und ein Brechen war zu hören, als Kriegslanzen auf beiden Seiten ihr Ziel fanden und viele Zentner schwere, gepanzerte Pferdeleiber samt ihren gerüsteten Reitern aufeinanderprallen.

Unterdessen wogte die zweite, nun zahlenmäßig bedeutend größere Welle der Nordmärker über die Flanken auf die Burgruine zu, nachdem die ersten Einheiten durch die Untoten aufgehalten und wegen starker Verluste zurückbeordert worden waren.

Das Abtasten war vorbei. Man wusste, was einen erwartete. Begleitet von Fußtruppen mit Speißen und schweren Hieb Waffen wie Streitkolben oder Hämmern, die vor allem die Zwerge ins Feld führten und bei den Untoten die beste Wirkung erzielten, griffen nahezu alle verbleibenden Lanzen der Ritterschaft an.

Der Albtraum erreichte die Nordmärker mitten auf den Wiesen vor der Burgruine - auf halben Weg, als gefallene Kameraden, teilweise mit großen, blutenden Wunden, grotesk verzerrten

Mienen und zum Teil fehlenden Gliedmaßen sich ihnen entgegenstellten, um die Reihen der Lebenden und Untoten zu verstärken, die sie zu überwinden hatten.

Zahlreich griffen nun auch Menschen auf der Seite der Drachengardisten ins Kampfgeschehen ein. Doch es waren keine Krieger oder gar Ritter. Mordbrenner und Menschenjäger, angetan in erbeutete Rüstungen und mit schartigen Waffen aller Gattungen erwehrteten sie sich ihrer Haut. Es war ein wildes Gehäue und Gesteche.

Unter den Angreifern zu Pferd, die die vorrückenden Fusstruppen unterstützten, war auch die junge, nordmärkische Ritterin Leonora von Heiternacht. Aus zweiter Reihe beobachtete sie ebenso wie die anderen Mitglieder ihrer Lanze das Geschehen an der vor ihnen liegenden Kampflinie ihrer Flanke.

Die aus acht Gerüsteten bestehende Gruppe zu Ross war im Falle des Auftauchens von berittenen Verteidigern dazu abgestellt sofort einzugreifen. Bis dahin aber waren sie mehr oder minder stille Reserve, ein Luxus, den man sich nur dank der zahlenmäßigen Übermacht leisten konnte und wohl auch der Tatsache geschuldet war, dass der Gegner eine kaum nennenswerte Anzahl an berittenen Streiter besaß.

Die Ritterschaft weiter zurückzuhalten, sie nicht aufs Schlachtfeld zu schicken, hätte jedoch ein großes Risiko bedeutet, da man im dichten Nebel kaum hätte rechtzeitig auf Ausfälle der Verteidiger hätte reagieren können.

Vereinzelnd waren Untote durch die Linien gebrochen, oder hatten sie umlaufen, waren zu den Rittern durchgekommen, doch die vom Pferderücken geführten Reiterhämmer hatten ihre Nützlichkeit in diesen eher wenigen Fällen zur Genüge bewiesen. Leonora konnte sich jedenfalls nicht beschweren, bisher waren sie glimpflich davongekommen.

In Anbetracht des Umstandes, dass der Blick der Sturmherrin in diesen Stunden ohne Zweifel auf dem Schlachtfeld lag, wollte sich die Heiternachterin gerade innerlich selbst schelten, als zu ihrer Linken Schreie ertönten.

Im Schutze einer Nebelbank waren weitere Untote gekommen, die Linien der Verteidiger zu verstärken. Dies allein jedoch war nicht der ausschlaggebende Grund der zum Teil panischen Rufe. Es war dieses eine, kolossale Skelett mit einer großen Keule in Händen, die die Nordmärker in Angst und Schrecken versetzte. Es war ein untoter Oger.

Schnell war das Ungetüm mit großen Schritten heran und brachte die Linie der Angreifer mit zwei, drei gewaltigen Schwingern seiner Keule durcheinander. Knochen brachen, Leiber wurden zum Teil mehrere Schritt weit weggeschleudert und blieben leblos liegen.

Die Reiter links und rechts von Leonora setzten sich alarmiert in Bewegung. Das riesige Skelett war ohne nennenswerten Widerstand durchgebrochen. Niemand stand mehr zwischen dem Oger und ihnen.

Im selben Moment, da die junge Ritterin ihr eigenes Pferd in Bewegung setzen wollte mähte das Ungetüm einen allzu verwegenen Nordmärker, der ihn alleine angriff um. Der erste Hieb hätte vermutlich schon gereicht den Fußsoldaten kampfunfähig zu machen, der zweite jedoch fegte den Streitkolben des Mannes im hohen Bogen aus dessen Hand.

Reflexartig hob Leonora ihren Schild gerade noch rechtzeitig, denn keinen Herzschlag später hämmerte die Hiebwaaffe gegen ihre Wehr. Die Wucht des Aufpralls war so groß, dass sie mühe hatte sich im Sattel zu halten. Ihr Pferd wurde unruhig und machte anstalten zu steigen. Leonora geriet in Rücklage und konnte sich dank eines wahren Kraftaktes nach vorn werfen, um auf dem Rücken ihres Reittieres zu bleiben. Ein Schmerz durchzuckte ihren Rücken, doch den nahm die Ritterin kaum wahr, denn das Ogerskelett war heran. Kalte Angst griff nach Leonora, denn sie stand dem Oger allein gegenüber, was sie zweifellos zum Ziel des nächsten Angriffs machte. Auch ihr Pferd hatte diesen Umstand erkannt und drehte ab, um sich möglichst weit vor der Gefahr zu entfernen - was wiederum mit dem Pflichtgefühl der jungen Ritterin kollidierte.

Kurzum, Leonora verhinderte mit Mühe und Not, dass ihr Tier davonsob, ohne es aber recht unter Kontrolle zu bringen. In seiner Panik trat das Pferd nach hinten aus und traf den Oger derart wuchtig am Becken, dass die Knochen barsten. Die Heiternachterin wurde durch das unvermittelte Auskeilen ihres Reittieres nach vorne gegen den Pferdehals geworfen. Dies verhinderte, dass die Ritterin von der Ogerkeule zermalmt wurde - sie spürte nur den Luftzug im Nacken, als die Waaffe knapp an ihr vorbei wuchtig auf den Pferderücken niederging. Elendig schreiend brach das Tier in den Hinterläufen ein. Leonora rutschte unversehens vom Pferd herunter und saß mit ihrem Hintern im Morast, während das Tier noch einen Satz nach vorne machte und dann zusammenbrach. Nach einem Moment des Schreckens drehte sich die junge Kriegerin zur Seite, um sich mit allen Vieren aufzurappeln. Da sah sie aus den Augenwinkeln einen Schatten auf sich zukommen und drückte sich bäuchlings in den Morast. Ein weiteres Mal spürte sie den Luftzug, aber nicht die Waaffe selbst, die sie knapp verfehlte. Als sie den Kopf wieder anhub, sah sie den Oger unmittelbar vor sich. Er war deutlich kürzer als vorher: sein geborstenes Becken steckte im schlammigen Untergrund, von den Beinen war nichts zu sehen. Der Untote hielt den Oberkörper mit einem Arm aufrecht, während der andere Arm noch immer wild, jedoch wenig zielgenau mit der Keule nach der Ritterin schlug. Dämonisch grinste sie der Ogerschädel an, als die Waaffe knapp vor ihrem Gesicht in den Boden schlug. Einem Impuls folgend, spannte sie Arme und Beine an und rappelte sich auf, auf ihren Gegner zu. Sie warf sich gegen das Ellenbogengelenk des stützenden Arms. Hart prallten die Schulterplatten ihrer Rüstung gegen den Ogerknochen, doch ohne etwas auszurichten zu können. Der Aufprall fuhr ihr durch Mark und Bein, ächzend sank sie an dem Arm herab. Ein drittes Mal sah sie die Keule heranfliegen, duckte sich weg - als das Ogerskelett die Keule gegen seinen eigenen Arm schlug! Das Gelenk barst. Seiner Stütze beraubt, landete der Oberkörper des Ogers schwer auf der Seite.

Diesmal gelang es Leonora aufzustehen. Sie atmete schwer, schob ihr Erstaunen über diese skurrile und für sie glückliche Abfolge von Zufällen zur Seite, die sie wundersamerweise am Leben gehalten hatten und warf ihren Schild fort. Stattdessen zog sie ihren Anderthalbhänder und schlug dem Ogerskelett mit einem Hieb, der kaum zu verfehlen war, den Schädel vom Leib. Das Gerippe fiel in sich zusammen.

Neben ihr brandete Jubel auf - zuerst aus einer Kehle, dann aus weiteren. Die Heiternachterin war sich nicht bewusst gewesen, dass ihr Kampf Zuschauer gehabt hatte - ihre Welt hatte sich auf den Oger und sie selbst reduziert.

Ein krachender Hieb war zu hören, gefolgt vom Bersten eines Knochens. Beflügelt davon, dass selbst das gigantische Ogerskelett zu besiegen war, gingen die Nordmärker in Leonoras Abschnitt beherzter gegen ihre Feinde - untot oder lebendig - vor. Ein weiteres Mal in diesem Feldzug unversehens zur Fußkämpferin geworden, gehörte die Ritterin zu jenen, welche zu einem späteren Zeitpunkt der Schlacht die Burgruine erstürmten und eroberten.

Es war an diesem Punkt der Schlacht, da noch keine der beiden Seiten eine eindeutige Übermacht hatte erringen können, da Isminara von Grangor, eine in ihrem früheren Leben begabte Illusionistin und Geisterbeschwörerin, mit der Invokation eines Oboraddon, eines Sechshehörnten begann, um den Verlauf der Schlacht zu ihren Gunsten zu wenden.

Ihr ewiger Kontrahent in den eigenen Reihen jedoch, Zolthan, genannt der 'ewig Rastlose', sah da bereits keine Chance mehr die Schlacht zu gewinnen, vielmehr aber die Gelegenheit sich endlich an Isminara zu rächen, dafür, dass sie ihn stets unterdrückt und mit ihrer Magie beherrscht hatte, wann immer er versuchte, sie zu übertölpeln.

Inmitten der Schlacht stieg Zolthan erfüllt von Hass auf den Bergfried und rief durch die Gabe seines 'Gottes' nach seinem Reittier, einem Karakil, der wenig später auf der Spitze des Turmes landete und dabei einige Steine des halb eingestürzten Turmes mit lautem Getöse in die Tiefe beförderte.

Auf seinem Rücken stieß der Lolgramoth- Paktierer kurz darauf hinab auf den Burginnenhof, wo Isminara bereits dabei war das Ritual, die Anrufung Thargunitoths, zu beenden. Schon waberte grünlicher Nebel innerhalb des Siebensterns, es zeigte sich die groteske Figur eines nur grob menschliches Scheusals mit massivem Buckel aus dem diverse Hörner ragten darin, als der Karakil unter den Ritualhelfern landete, schon beim Aufsetzen zwei von ihnen unter sich begrub und dann Isminara ohne Vorwarnung einfach den Kopf abbiss.

Die Nordmärker bekamen unterdessen von den Kämpfen in den Reihen ihrer Feinde nur am Rande etwas mit. Die Ankunft der wohlbekanntes, geflügelten Schlange konnte bei untergehenden Sonne noch als Schemen wahrgenommen werden, ebenso das sie ins Innere der Burg herabstieß. Die schreckenserfüllten Schreie, die darauf folgten, gingen im allgemeinen Schlachtenchaos unter.

Am Ende war es neben dem Verrat in den Reihen des Feindes, von dem die Nordmärker indes nichts konkretes wussten, vor allem die schiere, zahlenmäßigen Übermacht der Angreifer, die die Waage zu ihren Gunsten ausschlagen ließ.

Bis zum Sieg, der vollständig war, denn kaum ein Burginsasse blieb am Leben, vergingen mehrere Kerzenlängen, so dass es bereits tiefste Nacht war, als die Nordmärker die feindliche Stellung eingenommen hatten und daran gehen konnten Verletzte zu bergen, die auf dem Schlachtfeld verteilt lagen, aber auch Blutwerk zu verrichten und die überlebenden Feinde zu

richten. Ein Makel jedoch lag über der gewonnenen Schlacht. Der Karakil nebst seinem Reiter war geflohen.

Die eigenen Verluste der Nordmärker und ihrer Verbündeten waren ebenfalls groß, größer als man es bei der Gegenüberstellung der Truppenstärken hätte erwarten sollen. Die Drachengardisten und ihre verderbten Gefolgsleute aber hatten im eigenen Terrain gekämpft und den Angreifern so die Regeln des Kampfes diktiert, so dass es am Ende ein teuer erkaufter Sieg war.

Die ersten sich im Heerzug und Tross verbreiteten Berichte von den Heldentaten der heutigen Schlacht aber bereiteten den Boden für die bei den Überlebenden einsetzenden Freude über den zunächst bitter schmeckenden Sieg.

Unter den heroischen Geschichten war auch jede von einer jungen, unbekanntem Ritterin, die sich alleine einem gigantischen Ogerskelett gestellt und ihn besiegt habe. Geschichten von einem angeblich tollkühnen Reit- und von mehreren waghalsigen Ausweichmanövern, von einem Ringkampf mit dem Oger, und wie dieser schließlich mit einem einzigen Streich enthauptet worden sei.

Leonora hingegen waren die Geschichten überaus unangenehm, fast mehr noch aber genierte sie sich für die ganzen Schulterklopper und Zusprüche, die sie in der Folgezeit erhielt. Alle Versuche, die Geschichte richtigzustellen, wurden ihr als falsche Bescheidenheit ausgelegt. Doch sie wusste es besser, schließlich hatte sie es erlebt, hatte dabei das gefühlt, was sie gefühlt hatte, und hielt sich ganz und gar nicht für eine Heldin.

~\*~

### Ein zufriedener Beobachter

Etwa zur gleichen Zeit, da das Gemetzel sein Ende fand, lehnte sich ein hagerer, glatzköpfiger Mann in seinem Palast im fernen Yol'Ghurmak zufrieden lächelnd zurück auf seinem thronartigen Stuhl. Er entließ den Gotongi aus seinem Dienst. Durch sein Auge hatte er gesehen, was es zu sehen galt. Mit seinem verbliebenen Auge blickte Therengar di Dhargun auf die beiden Gestalten vor ihm. Ein ergrauter und kräftiger Mann trug die wohl gepflegte Plattenrüstung der Drachengarde. Neben ihm stand das Skelett einer Frau, die ebenso gerüstet war. Ihre Rangabzeichen offenbarten, dass sie einst Hauptfrau in der Garde gewesen sein musste.

“Wohl an, ich versprach es Dir und es ist geschehen. Isminaras Versagen hat Dich einst getötet, meine treue Dienerin. Die Schuld meiner einstigen Schülerin war auch die meine, nun ist sie getilgt.” Fast schien es, als würde das Skelett sich vor dem Magier verbeugen. Dieser deutete mit seiner skelettierten Rechten auf den Lebenden. “Du hast es gut gemacht, Sturmfels. Deine alten Gefährten haben so gehandelt, wie sie es sollten. Es konnte geborgen werden, was wohl verborgen war.” Er winkte eine Leichnam in einem äußerst eleganten Livree herbei, der ein Tablett mit einer Flasche aus Kristall trug. “Dies ist ein kleines Zeichen meiner Wertschätzung.” Der Drachengardist nahm die kristallene Flasche dankbar entgegen. Theriak bester Güter, sein Herr war wahrhaft großzügig. Diese würde den Verfall und die Sieche weiter aufhalten.

“Eines noch, ehe ich Euch für heute entlasse. Dieser Zolthan hat Diener der Präsentora der Heulenden Finsternis hintergangen. Berechnbar, äußerst berechnbar, kennen diese rastlosen doch keine Treue. Auch wenn Isminara es verdiente, wir können nicht dulden, dass so ein Verhalten ungesühnt bleibt. Setzt ein Kopfgeld auf ihn aus.”

~\*~

## Das Ende einer Ära ...

Ein Tumult entstand. Gerade war ein Bote des Heerzuges in Trutzenhain eingetroffen. Nun bahnte er sich seinen Weg durch die versammelte Gesellschaft in der Hohe Halle der Hochmotte von Trutzenhain vor das Podest, auf dem Aldare von Fold-Galebfurten stolz und aufrecht wie eh und je auf ihrem Thron saß. Alle Anwesenden hingen gebannt an den Lippen des Mannes, angetan in den Farben des Barons von Hlûtharswacht, so auch die Altbaronin, die mit eiserner Miene ihre Angst verbarg, dass die Schlacht verloren, ihre Kinder, ihr Erbe gefallen waren. Doch nicht nur sie, jeder der Versammelten wollte wissen, was in Rotenzenn geschehen war.

Als der Bote dann endlich huldvoll, auf ein Knien niedergelassen zu sprechen begann und verkündete, dass die Schlacht von Rotenzenn gewonnen sei, fiel Aldare dem Sendboten ins Wort, während rundherum Jubel ausbrach. Sie verlangte mit strenger, energischer Stimme, die man der alten, knochigen Frau kaum zugetraut hätte, zu erfahren, wie es Wunnemar, Madalbirga und Ilga ginge? Auf die knappe Erwiderung des Boten hin, dass die Mitglieder des Hauses Galebfurten am Leben und weitestgehend unversehrt seien, schloss die Baronin die Augen.

Zum ersten Mal seit Gedenken ihrer Untertanen gestattete sich Aldare von Fold-Galebfurten eine Gefühlsregung, die Eiserne Maske fiel - Erleichterung zeigte sich auf ihren Zügen. Sie griff nach der stets an ihrer Seite zu findenden Zofe und vergoss zwei einzelne Tränen.

Während sich zu ihren Füßen die Menschen in den Armen lagen und den Sieg feierten, Hoffnung geboren wart auf eine neue, auf eine bessere Zukunft, erkannte Aldare, dass ihre Aufgabe erfüllt war. Ihre Kinder lebten, bedeutender noch als dass- ihr Erbe lebte. Tälerort würde weiterbestehen und erblühen, da nun ständige Bedrohung gebannt war. Zu lange schon klammerte sie sich mit eisernem, übermenschlichen Willen an ihr Leben. Nun aber konnte sie, nein, nun durfte sie endlich loslassen.

Und da Aldare ihre Augen öffnete, um einen letzten Blick auf die Menschen zu werfen, die ihr so viele Jahre treu ergeben gefolgt waren, lächelte sie, denn sie vernahm bereits den Flügelschlag Golgaris und tat ihren letzten Atemzug.

~\*~



### ... Und der Beginn einer neuen

Nachdem das Heer ihre Toten und die gefallenen Feinde verbrannt und die Götter angerufen hatten, um ihnen zu ewigen Frieden zu verhelfen, kehrten die Streiter zurück zur Talbruck in ihr Feldlager.

Eine Abordnung jedoch, darunter der Baron von Hlûtharswacht, aber auch die Mitglieder der Familie Galebfurten reiteten weiter, um in Trutzenhain die Einzelheiten des Sieges zu erörtern. Einen Boten indes hatte man bereits noch in der Nacht, unmittelbar nach dem Ende der Schlacht an den Hof von Aldare von Fold- Galebfurten entsandt.

Groß war dann die Bestürzung, als man im Wehrdorf und Sitz der Baronin erfahren musste, dass die alte Herrscherin Tälerts friedlich eingeschlafen war, nachdem sie erfahren hatte, dass der Feind besiegt und ihre Kinder am Leben waren.

Trauer erfüllte da auch den Baronet, auch wenn er seine Großmutter kaum gekannt hatte, da er mehr als sein halbes Leben in der Fremde, in den Nordmarken verweilt hatte. Überfordert war er dann, als die Mitglieder des versammelten Hofes vor ihm, dem designierten Nachfolger Aldares niederknieten, um ihm Ehrerbietung zu erweisen. Auch seine eigene Mutter, sein Vater, ebenso wie sein Onkel taten dies und boten für Wunnemar ein verstörendes Bild. Hierfür hatte er so lange gekämpft, dies war sein großer Traum gewesen und doch fühlte es sich falsch, nein- einfach nur nicht richtig an.

Noch unter den Eindrücken einer blutigen, grauenvollen Schlacht stehend, brachte Wunnemar keinen Ton raus, fühlte sich kaum imstande zu Atmen. Als die Stille schließlich unangenehm wurde, zog er seine Mutter bleich und mit zitternden Händen auf die Füße und umarmte sie.

Längere Momente vergingen, dann löste sich Wunnemar von Madalbirga und drehte sich zum versammelten Hof. "Ich möchte euch danken", begann er mit kratziger, unsicherer Stimme. "Ihr habt meiner Großmutter Jahre, teilweise Jahrzehnte treu gedient und damit ermöglicht, dass Tälerts inmitten des Schreckens bestehen konnte, ja das es möglich war, dass sich hier Menschen ansiedelten, um die Felder zu bestellen und um aus fast schon toter Erde wieder Leben sprießen zu lassen. Hart und entbehrungsreich war jede Zeit."

Wunnemars Stimme, die im Verlauf seiner Worte fester, selbstsicherer geworden war, wurde nun eine Spur leiser. "Ich weiß, dass viele von euch mich nicht, oder nur kaum kennen. Viele werden sich fragen warum ich so lange fern war von meiner Zuhause von diesem Ort."

Er schüttelte den Kopf. "Zurecht fragt ihr das. Doch es war nicht meine Entscheidung. Wenn es nach mir gegangen wäre, wäre ich stets in Tälerts geblieben, bei meinen Eltern, meiner Familie, wo ich hingehöre."

Wunnemar holte tief Luft. Die Erinnerungen an Heimweh und Sehnsucht nach der Nähe seiner Eltern sorgte für einen Kloß in seinen Hals. Mühsam rang er die Gefühle nieder.

"Meine Großmutter, jene starke, eiserne Frau entschied, dass ich beim Baron von Galebquell in den fernen Nordmarken Page werden sollte und auch meine Knappzeit dort zu verbringen hatte. Was habe ich mit ihrer Entscheidung gehadert", stellte er ehrlich fest, nur aber um sogleich fortzufahren.

*“Heute habe ich ihre Worte ‘es geschieht, weil die Zukunft sicher bewahrt werden muss, weil ein Schicksal sich dem vieler unterordnen muss’ verstanden.*

Ich stehe nun vor euch und werde, so war es Aldares, meiner Großmutters Wille bald neuer Baron sein, ihr in dieser Würde folgen. Ich kann und werde nicht verlangen, dass ihr mich in derart liebt, wie ihr es bei ihr getan habt. Liebe muss man sich erarbeiten. Aber ich habe eine Bitte an euch.”

Wunnemar ließ seinen Blick gemächlich schweifen, ließ seine Worte ein wenig wirken, bevor er fortfuhr. “Lehnt mich nicht ab, nur weil ich ‘der Fremde’, oder ‘der Nordmärker’ bin.

Lasst mir Zeit mich einzufinden, euch kennenzulernen. Gemeinsam können wir dieses Land zu jenem Ort machen, von dem ich immer in Erinnerungen an meine Frühe Kindheit geträumt habe- einen Ort des Friedens, der uns alle ernährt und uns Heimat ist, der Geberin des Lebens und der Hüterin des Heims zum Gefallen.”

## Dienstherr und Gefolgsmann

Einige Stunden später dann trat Wunnemar ins Zimmer von Jost-Verian von Sturmfels Maurenbrecher im Herrenhaus der Hochmotte, nachdem ihn dieser auf sein Klopfen hin dazu aufgefordert hatte. Der Raum, in dem die Begegnung zwischen Dienstherr und Gefolgsmann stattfand, war nicht sonderlich groß, aber mit kunstvoll gedrechselten Einrichtungsgegenständen möbliert und recht gemütlich.

Wunnemar fand Jost, wie beinahe jeden Abend während des Feldzuges, an einem kleinen Schreibtisch sitzend vor. Der Stapel an beschriebenen Pergament war stetig gewachsen und füllte bereits mehrere, nur mühsam von Lederriemen gebändigte Kladden. Stets hatte Jost akribisch jede Kampfhandlung, jeden Ablauf und jede Begegnung festgehalten. Oft waren Wunnemar und Jost noch bis tief in die Nächte zusammengesessen um keine Details zu vergessen, Züge und Gegenzüge zu diskutieren und anhand kleiner Figürchen die Taktiken zu verfeinern. Mittlerweile kannte Wunnemar auch den Titel, den Jost seinem Werk zu geben gedachte:

„Interdisziplinäre Strategie und Taktik im Krieg. Der effiziente und effektive Einsatz von göttlichen, magischen und ausgebildeten Streitern nach Beseitigung ideologischer Schranken.“

„Hochgeboren“, sprach der Baronet ein wenig kleinlaut. Immer noch war die Farbe nicht vollständig in sein Gesicht zurückgekehrt. „Kann ich mit euch sprechen?“

Jost blickte auf, legte den Federkiel zur Seite und klopfte zufrieden, ja beinahe erlöst auf eine der übervollen Lederkladden.

„So, beinahe fertig. Ich hoffe ja, dass ein Skriptor auch mein Gekritzelt entziffern kann.“

Dann fiel dem Baron die doch etwas blasse Hautfarbe seines Hauptmanns auf, und er wendete sich vollständig Wunnemar zu.

„Was ist geschehen?“

Der Baronet schüttelte nur flüchtig mit dem Kopf. Das ihn die Eindrücke der Schlacht noch nicht losließen und sich dies in seinem Gesicht widerspiegelte, hatte keinen Anteil daran, dass er seinen Dienstherrn aufsuchte.

„Ich wollte euch in Kenntnis setzen, dass der Markgraf auf dem Weg hierher ist. Der Bote, der ihn vom Tod Aldares berichten sollte, ist gerade mit einer Botschaft aus Altzoll zurückgekehrt.“ Wunnemar ließ eine Pause entstehen. Nein, er überlegte, wie er den nächsten Satz formulieren sollte.

„Der Mersinger wird meiner Großmutter die letzte Ehre erweisen und mir danach den Lehnseid abnehmen.“ Der junge Rittersmann schluckte, Veränderungen standen bevor.

Jost war sichtlich überrascht, den Markgrafen (wieder) zu sehen, bevor er selbst weiterziehen wollte. Doch als die Bedeutung der Worte „Lehnseid abnehmen“ in Josts Verstand einschlug, entgleiste dem Baron kurz die Kontrolle über seine Gesichtszüge und er riss entgeistert die Augen auf.

„Oh.“

Er rang nach Fassung, faltete die Hände in seinem Schoß.

„Lehnseid abnehmen? Bedeutet es das, was ich fürchte, was es bedeutet? Du bleibst hier? Ich meine, nicht, dass ich mich nicht freuen würde, aber es schmerzt mich, einen treuen Dienstritter, einen guten Freund zu verlieren.“

Wehmut machte sich in Josts Brust breit. Er hatte Wunnemar schätzen und vertrauen gelernt, sah ihn ihm seinen Capitaneus Militium.

Der Galebfurtener seufzte schwer und schloss kurz die Augen. Jost erkannte Trauer, aber auch Last, die bereits jetzt auf Wunnemar Schultern lag.

Gegenüber Jost hatte der Baronet immer von einem tiefen Respekt vor der Aufgabe gesprochen einst selbst Baron zu werden. Der Hlûtharswächter erkannte nun da es Wirklichkeit wurde, dass es mehr war als das. Es war auch eine Spur von Angst- Angst davor von der Situation überfordert zu sein, nicht das richtige zu tun, zu versagen.

Als Wunnemar daraufhin die Augen wieder öffnete, straffte er sich. Seine Wangenknochen traten hervor, ein Minenspiel, das Jost inzwischen kannte. Er riss sich zusammen.

„Hochgeboren, glaubt mir, ich bedaure das zutiefst, aber ich kann nicht mit euch in die Heimat...“, Wunnemar schluckte, „... in die Nordmarken zurückkehren. Die Menschen hier bedürfen Führung. Und ich... muss mich dieser Aufgabe stellen.“

Es wird einige Götternamen dauern bis ich mit allem hier soweit vertraut bin, dass ich meine Mutter guten Gewissens als Vögtin einsetzen kann. Dann jedoch werde ich in die Nordmarken reisen. Mein erstes Ziel auf dem Weg wird St. Boronia sein. Das heißt wenn ich vorher keine Nachricht von dort erhalte.“ Wunnemar schluckte.

„Ich bete dafür das Jolenta noch lebt und ich sie in ihre Heimat geleiten kann. Für den Fall, dass sie tot ist, werde ich ihre sterblichen Überreste nach Galebfurten bringen, damit sie dort auf den Ländereien unserer Familie bestattet werden kann. Dann ist es auch an mir den Heiratsvertrag zwischen meinem Haus und dem Hause Leihenhoff auszuhandeln, denn dann wäre ich das Oberhaupt der Familie und würde schon deswegen oft in den Nordmarken weilen.“

Jost“, Wunnemar wurde vertraulich. Dies tat er selten, äußerst selten. Der Baronet, der sonst so penibel auf die Korrektheit seines Umgangs achtete, stockte und suchte einen Moment nach Worten. „Ich würde gern in engem Briefkontakt bleiben, so weit das möglich ist über diese Distanz. Und ich würde gern nach Hlûtharswacht kommen, wenn ich die Belange hier und gegebenenfalls auf die meiner Familie geregelt habe. Ich verdanke dir viel und das weiß ich. Mir bleibt nur zu hoffen, dass einst der Tag kommen wird, an dem ich dir einen Teil davon vergelten kann.“

Die Worte des Galebfur... nein, des Tälerters berührten und bewegten Jost; mehr als er erwartet hätte. So griff er nach einem Federkiel, um sich ein wenig Zeit zu verschaffen und nachzudenken. Versonnen zwirbelte er diesen zwischen Daumen und Zeigefinger hin und her, als er schließlich Wunnemars Blick suchte.

„Wunnemar, es geht nicht um Vergelten, um Schulden oder Verdanken. Es geht um Freundschaft, die auch über die Entfernung zwischen Hlûtharswacht und Tälert hinauswachsen und auf ein starkes Fundament bauen kann. Jeder Brief von dir wird mich mit

Freude erfüllen und jeder Besuch in deiner alten Wirkungsstätte wird ein Freudenfesttag sein. Und dennoch wird unser Abschied ein bitterer sein.“

Jost stoppte das hin und her wirbelnde Federkielspiel und legte ihn zurück auf den Tisch.

„Sei nur stets überzeugt von deinen Taten als Baron. Zumindest musst du so wirken, als ob. Deine Leute werden dir folgen, du musst nur führen. Und umso sicherer du auftrittst, umso mehr vertrauen haben sie in Dich. Zweifel kannst du, nein, sollst du haben. Aber stets nur zu ausgewählten Menschen in einer kontrollierten Umgebung. Und dann, und das ist mein wertvollster Rat an dich: Höre auf die Menschen, die mehr Hirn und Wissen haben als du!“

Er lachte. „Das ist das eigentliche Geheimnis.“

Der zukünftige Baron rang sichtlich um Fassung bei den Worten des Hlûtharswächters, des Mannes, von dem er so viel gelernt hatte und der ihm weit über diesen Umstand hinaus ein echter Freund geworden war. Jost sprach Wunnemar aus der Seele und so war es wenig verwunderlich, dass auch ihm die Situation nah ging.

Erst der letzte der Ratschläge seines Dienstherrn, eben weil er eine gewisse Komik in sich barg, deswegen aber nicht weniger ernst gemeint war, vermochte die traurige Stimmung zu durchbrechen und brachte auch den Baronet zum Lachen.

Die einzelne Träne, die Wunnemar dabei dennoch die Wange herunterlief und sich dann in seinem Bart verfang, wischte sich der Baronet nicht weg. Nein, er hatte gelernt, dass solch positive Gefühle eine Stärke waren und dass man sie den Menschen zeigen sollte, denen man vertraute.

„Ich werde mir diese Ratschläge zu Herzen nehmen Jost.“ Er schmunzelte unwillkürlich. „Alle!“

~\*~

## Der Neubeginn (Der Lehnseid)

Nach dem letzten Willen von Aldare von Fold- Galebfurte, würde nicht ihre Tochter Madalbirga, ihre Erstgeborene, oder gar ihr Sohn, der mittlerweile in der Rabenmark in Amt und Würden stand, Baron von Tälertort werden, um ihr so im Amt zu folgen. Nein, sie hatte unlängst Wunnemar, den ältesten Sohn Madalbirgas zum Erben bestimmt. Auf die Frage warum, hatte sie stets nur eine vage Antwort gegeben. Es sei ihr eine göttliche Vision zuteil geworden, wonach es ein Geschwisterpaar wäre, in deren Hände die Geschicke ihrer Heimat gelegt werden solle - gelegt werden müsse.

Für sie waren 'der Weiße' und 'der Dunkle', die bedeutenden, handelnden Figuren aus ihrer Vision niemand andere als Wunnemar, der mittlerweile den Beinamen 'der weiße Witwer' im einfachen Volke trug und Koradin, den Aldare selbst die vielen Jahre, die der jüngere Sohn Madalbirgas verschollen war, ja als tot galt nicht aufgab. Sie hatte immer behauptete er würde zurückkehren.

Dass sie am Ende recht behielt und Koradin tatsächlich als Druide nach Tälertort zurückkehrte, ließ einige Zweifler an ihrer Entscheidung verstummen, einigen jedoch war der Diener des Landes, so wie er sich selbst nannte unheimlich, weckte er doch den Aberglauben in den Menschen.

Nun aber war es soweit, Wunnemar Thankmar von Galebfurten würde den Lehnseid vor dem Markgrafen ablegen, der nach Tälertort gekommen war, um Aldare, einer langjährigen Weggefährtin, die letzte Ehre zu erweisen, aber auch, um einen Vasallen auf sich einzuschwören.

Gernot von Mersingen war niemand, der einen Baron schlicht bestätigte, weil es sein vermeintliches Erbe war. All die, die sich in den Zeiten der Warunkei nicht um ihre Heimat bemüht hatten, hatte er entlehnt. Auch in den Jahren danach hatten schon Junker ihr Lehen wieder verloren, weil sie lieber in der Ferne weilten und auch von dort nichts für die geschundene Heimat taten. Dass keine der Klagen vor dem Reichsgericht erfolgreich gewesen war, zeigte, dass er dabei das Wohlwollen der Kaiserin genoss.

Ganz offenbar hatten Wunnemar von Galebfurten und sein Haus dies nicht zu befürchten. Seine Erlaucht war mit etwa einem Banner nach Trutzenhain aufgebrochen. Doch die gut 30 Streiterinnen zu Fuß zogen direkt weiter gen Rotenzenn, um die Burg und das Umland weiter zu säubern. Hierin würde auch der Markgraf selbst mit Praigunde von Beilunk an seiner Seite weiter ziehen. Die Feder um die Landmeisterin war bereits dort verblieben.

Doch sein Ziel war zunächst direkt das Grab seiner langjährigen Lehnsfrau. Eine Leiche aufzubahren und die Bestattung zu verschieben, traute sich niemand in diesen Landen. Stumm hielt er Zwiesprache mit dem Schweigsamen und betete dann vernehmlich an dem Grab, in dem er den Choral des Abschieds sprach.

“Am Lebensende geh’ in Frieden  
ein in des Raben stilles Reich

Wisse sicher seine Gnade  
Schlafes Bruder bettet weich

An einem dunklen, sichern Ort  
frei jeder Mühsal und Gefahr

In tiefen Träumen weich geborgen  
schlaf friedlich endlos lange Zeit

Vergiss des Lebens Plag’ und Müh,  
erfahr’ des Schweigens Ewigkeit”

Danach zog er sich mit Wunnemar und dessen Mutter zu Beratungen zurück, in denen er den künftigen Baron über dessen Pläne ausfragte. Er war sich sicher, dass das Haus Galebfurten auch weiterhin alles für den Aufbau des Lehens tun würde.

Am nächsten Tag sollte es dann soweit sein. Zur Mittagsstunde versammelten sich alle auf dem kleinen Platz von Trutzenhain. Die beim Markgrafen verbliebenen Kämpferinnen bildeten einen Halbkreis um den Markgrafen, neben dem die Prätorin das Praiostempels von Altzoll stand. Hinter ihnen war der Zugang zum Wehrhof. Die Rabenmark war kein Ort für großen Pomp und ausufernde Zeremonien. Weit wichtiger war, sich die Treue der Menschen durch Taten zu verdienen und sich im steten Ringen um den Wiederaufbau zu beweisen.

Der Markgraf blickte über die versammelte Schar und wandte sich dann schließlich Wunnemar zu, der in gebührendem Abstand vor ihm stand. Die Stimme des Markgrafen trug weit und war gut zu vernehmen.

“Diese Lande haben viel Düsternis gesehen und doch immer gab es Hoffnung. Aldare von Fold-Galebfurten hat ihre Heimat nie aufgegeben. Immer galt Ihr Denken ihrer Heimat und mehr noch den Menschen von dort. Den Menschen die damals fliehen konnten und denen, die unter der Herrschaft der grausamen Dämonenknechte litten. Und als wir den Wall nahmen, als wir Schritt um Schritt vordrangen, da gehörte sie zu denen, die als erstes zurückkehrten.” Der Mersinger machte eine Bewegung, die dem Ort und umgebenden Land galt. “Viel hat sie erreicht und immer werden sich die Menschen an sie erinnern.

Groß sind ihre Taten und groß die Herausforderung an ihren Nachfolger sich zu beweisen. Wunnemar von Galebfurten ist bereit sich ihnen zu stellen. So soll es sein und wir wissen, dass

ihr ihm beistehen werdet, so wie er Euch beistehen wird. Denn Treue ist mehr als bloße Gefolgschaft. Treue wird nicht befohlen, Treue will errungen werden.“

“Seid Ihr bereit, Eurem Herrn und Markgrafen Gernot von Mersingen den Lehnseid zu leisten?“ Die kleingewachsene Praiotin hatte das Wort ergriffen. “So tretet vor und kniet nieder vor seiner Erlaucht. Doch seid gewahr, der Eid, den ihr leisten werdet, ist heilig und Euer Blut wird ihn besiegeln. Einmal geleistet bindet er Euch und der strafende Blick des Herrn der göttlichen Gefilde Alverans wird Euch treffen, wenn ihr Euch an ihm versündigt.“ Milder fuhr sie fort. “Doch sein Blick wird immer bei Euch sein. Seid Euch dessen gewahr, er wird Euch stärken, wird auch Kraft geben, wenn ihr sie braucht.“

“Ich bin bereit“, bestätigte der Baronet mit ernster und zugleich feierlicher Stimme. Dies war der Moment, von dem Wunnemar schon so lange geträumt hatte. Er wünschte Talina wäre nun an seiner Seite, sie wäre stolz. Tälertort hätte ihre gemeinsame Zukunft sein sollen.

Als der junge Ritter vor Gernot trat und sich dort nieder kniete, trat auch die Geweihte vor und ließ sich einen vergoldeten Dolch und eine güldene, mit Symbolen des Götterfürsten verzierte Schale reichen. Sie nahm vom Blut des Lehnsherren und seines zukünftigen Gefolgsmannes und mischte es in der Schale. Dann rief sie ihren Herren an und die Wolkendecke am Himmel riss etwas weiter auf. Ein gutes Omen!

Wunnemar legte seine gefalteten Hände in die des großgewachsenen Mersingers. Praigunde fuhr fort und erinnerte beide an ihre Pflichten, die durch den Heiligen Eid beidseitig besiegelt würden. Sie erinnerte den Galebfurten daran, dass es einfach sei, einen Eid zu erfüllen, wenn es keine Not gebe. Doch in den Stunden der Düsternis offenbarte sich erst, ob ein Eid wahrlich geehrt wurde.

Der junge Galebfurtener ging in sich und rief sich die Schwurformel in den Sinn, die er so oft gelesen hatte, um im rechten Moment zu wissen was er zu sagen hatte. Doch in diesem Moment bewegten sich seine Lippen wie von selbst, er brauchte sich nicht zu erinnern.

“Hiermit schwöre ich, Wunnemar Thankmar von Galebfurten, Baronet von Tälertort, all das gehörte“, intonierte er feierlich.

“Euch, meinem Herrn Gernot Aiwulf Lahîris von Mersingen aus dem älteren Haus, treuer Vasall des Raulschen Reiches und Markgraf der Rabenmark, gelobe ich Gefolgschaft im Felde und zu Hofe, wahrhaftigen Rat und Lehnstreue. Dies schwöre ich bei dem Götterfürsten, der allzeit Treuen und ihren zwölfgöttlichen Geschwistern, und gelobe Euch zeitlebens ein ergebener Vasall zu sein.“

Nach Wunnemars Worten schloss die Geweihte mit der althergebrachten Formel den Eid ab:



“Heiliger Herr Praios, blicke hernieder und segne diesen Schwur.

Seine Worte, ihr Sinn und ihre Bedeutung sollen heilig sein.

Er wird aus freien Stücken geschworen, ohne Dunkelsinn oder Tücke im Geist, und dir als Hüter anempfohlen. Wer jedoch diesen Schwur tut, um seine Bedeutung zu verzerren, wer den anderen gegen seinen Willen zwingt oder wer den heiligen Eid schließlich bricht, den möge deine göttliche Strafe ereilen!”

“So sei es!” erklang laut vernehmlich die Stimme Gernot von Mersingens, dessen Blick währenddessen den Augen Wunnemars galt.

Entschlossen stand der Galebfurtener dem Blick des Mersingers stand, auch wenn er ihm viel innere Stärke abverlangte, diesem Mann standzuhalten.

“Es sei”, erwiderte Wunnemar die Worte seines Lehnsherren. Dann war es vorbei. Fürwahr, es hätte schlechter laufen können. Der Markgraf war nicht gerade für seine Milde bekannt. Das Fällen von unliebsamen Entscheidungen war bei ihm eher die Regel als die Ausnahme. Doch nicht bei ihm. Gernot von Mersingen hatte die Wahl seiner Großmutter, hatte ihn bestätigt.

Wunnemar atmete tief durch. Er hatte sein Ziel endlich erreicht: er war nun Baron in seiner Heimat und doch wollte sich keine rechte Befriedigung einstellen. Die Anspannung blieb und würde wohl noch eine Weile anhalten.

Viel war passiert, seitdem sie die Nordmarken verlassen hatten. Viele waren gestorben für diesen, für seinen Traum. Verantwortung lastete nun mehr den je auf seinen Schultern. Sie durften nicht umsonst gestorben sein.

~\*~

### Ähnlichkeiten - oder: Wer ein Orgilsbunder werden will muss dienen (Folcrad/Ira)

Eines Abends, nach dem Abendessen, trat Vitold von Baldurstolz auf seine Rickenbacher Nachbarin zu.

“Ah! Plötzbogen. Gut, dass ich Euch treffe. Zunächst einmal: Respekt, Ihr habt Euch in den Schlachten wacker geschlagen. Kompliment.” Er reichte ihr einen dampfenden Becher mit Würzwein, den Ira zwar annahm, aber erst einmal nur hielt. “Und dann wollte ich Euch noch um etwas bitten.” Er machte eine kurze Pause, da es ihm nicht leicht fiel, wie sie sehen konnte. “Folcrad hält viel von eurem Bund. Er ist ein guter Junge und ich möchte nicht, dass Ihr ihn vorverurteilt, nur weil er ein Baldurstolz ist, beziehungsweise, weil er mein Knappe ist. Versteht mich nicht falsch, wenn es nach mir ginge, dann würde er sich bereits jetzt um einen Platz am Baronshof bemühen. Aber er hält den Bund für eine gute Sache und redet von nichts anderem mehr. Also bitte ich Euch: betrachtet ihn wie einen Knappen, der nichts mit Eisenstein oder mir zu tun hat. Er hat es verdient.”

“Aha.” brummt Ira und überlegte kurz, ob sie mit Vitold überhaupt über den Orgilsbund sprechen wollte. Das fühlte sich irgendwie... seltsam an. Allein dass er aber nun hier war und quasi als Bittsteller auftrat, ihr sogar etwas zu Trinken und wohlmeinende Worte mitgebracht hatte, gaben den Ausschlag dafür, dass Ira dem Ritter den Platz gegenüber von sich anbot.

“Wir wissen, dass er sich gerne auch dem Dienst am Heiligen Orgil verschreiben möchte. Da ihr ehrlich zu mir wart, möchte ich auch aufrichtig zu euch sein, Vitold: wir haben aus Sicht des Bundes noch überhaupt nicht festgelegt, wann und ob wir überhaupt neue Mitglieder aufnehmen wollen. Ich kann euch also leider keine Zusage machen, wenn ihr versteht, was ich meine? Falls wir es in Erwägung ziehen, werde ich an eure Bitte natürlich denken. Aber ich bin nicht diejenige, die alleine darüber entscheidet, das muss euch bewusst sein.” Ein sehr geschicktes Hintertürchen, wie Ira fand. “Als Schwertvater müsstet ihr bei einer Aufnahme natürlich hinter seiner Entscheidung und auch hinter dem Orgilsbund stehen, da meine Bundbrüder und ich mit Blut und Schwur aneinander gebunden sind und kompromissloses Einstehen füreinander von zentraler Bedeutung für uns ist. Wir sind nicht einfach eine Gruppe, in der man einfach so mitmachen kann. Wir sind Brüder, ...” weil sich das aus ihrem Mund blöd anhörte, schob sie schnell hinterher “Geschwister.” Sie ließ das einfach mal so wirken.

“Folcrad ist wie ein Sohn für mich und derzeit auch der Einzige, der das Haus und den Namen weiterführen wird. Zumindest, solange ich unverheiratet bleibe. Wie für meine Untertanen, wünsche ich nur das Beste für ihn. Ich stehe hinter ihm, sonst wäre ich nicht hier. Wie Ihr Euch denken könnt, wäre seine Hochgeboren wenig erfreut, wenn er wüsste, dass ich hier privat mit Euch plaudere. Ihr seht also, dass ich durchaus gewillt bin mein Wohl für ihn aufs Spiel zu setzen.”

Mit skeptischem Blick sah sie ihn an. “Warum sollte denn Seine Hochgeboren etwas dagegen haben, dass Folcrad...?”

Der Baldurstolzer musste kurz die Augen schließen und tief durchatmen. Diese Frau konnte ganz schön anstrengend sein. Ob er das auch denken würde, wenn sie sich unter anderen Umständen kennengelernt hätten? "Was ich meinte war eigentlich, dass Rajodan..."

Ira stutzte. Er nannte den Baron beim Geburtsnamen?

"...es sicher nicht gerne sieht, wenn wir zwei", er deutete mit dem Finger auf sich und Ira, "uns miteinander unterhalten. Er scheint Euch nicht zu mögen. Warum, weiß ich nicht. Ich nehme mal an, weil er Frauen bestimmte Dinge nicht zutraut, keine Ahnung. Oder meint Ihr er hat etwas gegen den Orgilsbund?"

Ira Stirn runzelte sich. War das eine Fangfrage? Wenn ja, fand sie es nicht lustig, wenn er sie hier verarschte. "Da müsst ihr Seine Hochgeboren schon selbst fragen, Vitold. Ich möchte seiner Hochgeboren nichts in den Mund legen, hört ihr."

Der Ritter winkte ab: "Ja, ja, schon gut. Es geht mich auch nichts an. Ich wollte nur sagen, dass ich es Euch anrechnen würde, solltet Ihr Folcrad nicht von vornherein ausschließen."

"Und ich wollte nur sagen, dass ihr ihn selbst fragen müsst, ob er etwas gegen den Orgilsbund hat." Sie verkniff sich dabei die Bemerkung, dass dieses Arschloch ja gegen alles etwas einzuwenden hatte. Zumindest, wenn es im Zusammenhang mit ihr stand. Aberml das sollte der Baldurstolz lieber mal alleine herausfinden. Da Ira allerdings nicht mit dem anderen streiten wollte, lenkte sie ein. "Also schön. Ich versuche..." sie hielt inne und überdachte ihre Worte. "Ich schließe ihn, weil ihr gerade so ehrlich zu mir wart und euch der Gefahr ausgesetzt habt, mit mir zu plaudern, nicht grundsätzlich aus. In Ordnung?" Dass sie die Worte zu einem kleinen Teil nicht ernst nahm, machte das feine Lächeln deutlich, das sich dabei über ihre Lippen stahl.

Vitold sah mit Skepsis auf dieses Lächeln, doch auch er hatte keine Lust zu streiten. "In Ordnung. Soll ich ihn für zwei, drei Tage zu Euch schicken, damit Ihr ihn besser kennenlernen könnt?"

"Zu mir??" Vor lauter Schreck fiel ihr der dampfende Würzwein aus der Hand, und sie sprang fluchend auf, weil etwas davon auf ihr Hosenbein geschwappt war.

"Lasst ihn die Hunde ausführen, ihren Dreck wegmachen, Latrinen ausheben, Eure Wäsche waschen, was weiß ich. Prüft ihn, ob er es wert ist. Solange wir noch auf der Rückreise sind, sollte das kein Problem darstellen. Ich werde es schon verkraften mich ein paar Tage selbst um meine Sachen zu kümmern."

"Ihr wisst doch, dass ich über seine Aufnahme nicht allein entscheide. Aber wenn Ihr meint, dass ihr Folcrad einige Zeit, ähm, entbehren könnt..." Ihr Gesicht machte deutlich, dass sie sich dabei jedoch nicht so ganz wohl fühlte. "Soll er dann eurer Meinung nach auch bei mir nächtigen?"

"Behandelt ihn in dieser Zeit, als wäre er Euer Knappe. Seine Verpflegung geht natürlich weiterhin auf mein Säckel. Wenn Ihr ihn des nächtens nicht hier haben wollt, dann schickt ihn eben wieder zu mir und er wird vor Sonnenaufgang vor Eurem Zelt auf Eure Befehle warten."

"Na schön." Ira entließ ein angestregtes Seufzen und wollte sich gerade zurücklehnen...

Da griff sie im nächsten Moment über den Tisch nach seinem Unterarm, und sah den älteren mit einem eindringlichen Blick an. "Ich mach das für euren Verwandten...euer Haus könnte man sagen. Als Traviadienst. Wenn Rickenbach das aber zum Nach-.... Nein, anders: diese Sache läuft auf euch, Baldurstolz. Wenn also von ganz bestimmter Stelle eine ganz bestimmte Frage kommt, werde ich auch ganz bestimmt auf euch verweisen." Und um die Eindringlichkeit nicht gar so drohend wirken zu lassen, ließ sie Vitolds Arm schnell wieder los und fügte mit einer Prise Ehrlichkeit hinzu, mit der sie auch Schultern und Arme ein wenig anhob. "Ach, ihr wisst doch, wie das sonst läuft. Darauf kann man verzichten." Sie wählte bewusst die neutrale Variante am Ende. "Schickt den Jungen, wenn es euch passt. Wir haben eine Abmachung."

**"Gut. Er wird Euch morgen früh für drei Tage zu Diensten sein." Er reichte Ira die Hand.**

"In Ordnung." Sie drückte die Hand des Baldurstolzers. Für sich dachte Ira, dass sicher bei dieser Sache noch irgendwo ein Haken sein müsste. Sie war allerdings gespannt, welcher Art dieser sein würde. Hoffentlich hieß er nicht Folcrad. Oder Vitold. Nein, wahrscheinlich hieß er eher Rajodan.

\*\*\*

Eine Stunde vor Sonnenaufgang stand der junge Knappe frisch gewaschen vor dem Zelt der Plötzbognerin. Den Morgenlauf hatte er bereits hinter sich. Er war ein wenig nervös, wusste er doch nicht, was ihn erwartete. Bei seinem Herrn würde er sich nun um die Tiere und danach um das Frühstück kümmern. Was die Ritterin wohl speisen würde? War sie überhaupt schon wach? Das Gerede am Hofe hatte er schließlich auch mitbekommen. Wenn auch nicht durch seinen Herrn, aber doch immer wieder mal, wenn er aufwarten sollte.

Ihn empfing erst ein bedrohliches Knurren, dann ein kurzes heftiges Bellen, das von einem Befehl aus dem Mund der Ritterin beendet wurde. Sofort war der Hund still. Nur einen Augenblick später, hob der Waffenknecht der Hohen Herrin die Zeltplane auf. Darek. Er trug gerade nicht mehr als eine Leinenhose. Er schlief mit seiner Herrin in einem Zelt. Mit seiner verheirateten Herrin. Ob sie auch miteinander schliefen, das blieb bisher wohl ein Geheimnis der beiden. Jedenfalls pflegten sie auch ansonsten einen recht formlosen Umgang miteinander - das zumindest wusste im Eisensteiner Lager jeder. Eben dieser Darek überzog den vor dem Zelt stehenden Knappen einer Musterung vom Scheitel bis zur Sohle, um sich dann über die Schulter zu seiner Herrin umzudrehen: "Der junge Baldurstolz."

"Er soll reinkommen." war die Stimme Iras aus einer dunklen Ecke des Zeltes zu vernehmen. Im nächsten Augenblick trat die Plötzbogen hinter einem Tuch hervor, das zum Abtrennen aufgehängt war. An ihrer Seite an einer dicken Lederleine einer ihrer Hunde aus dem Rudel, das sie führte. Ein Tier mit dunklem Fell. Eines der Ohren stand hoch, das andere hing herab und sah irgendwie zerfetzt aus.

Vitold hatte Folcrad von den Tieren erzählt. Sie waren eigentlich der Stolz des Barons. Bluthunde. Geboren, um zu töten, Kehlen aufzureißen, Glieder zu zermalmen. Anselm von Eschengrund hatte diese Einheit geführt, aber mehr schlecht als recht. Seit Beginn des

Feldzuges unterstand das Rudel mit den Hundeführern der Plötze, die sie bereits ganz erfolgreich gegen die Wilden Hetzer angeführt hatte. Und bei noch etlichen anderen Manövern.

Ira war schon gekleidet für den Tag, bis eben auf ihre Rüstung, die auf einem Ständer dafür in einer Ecke des Zelt lag. Auf den ersten flüchtigen Blick sah es im Innern des Rickenbacher Herrschaftszelts unaufgeräumt aus. Und es roch nach Hund.

“Nara, aus!” hörte Folcrad sogleich die strenge Stimme der Plötzbogen, die gelernt hatte, sich durchzusetzen, auch, indem man hart an der Leine zog. Härte war eine Sprache, die die Hündin verstand. Denn sie gehorchte und Ira tätschelte ihr lobend den Kopf. “Guuut. Schön, dann fangen wir gleich mal an, Folcrad. Ich werde dich bei deinem Namen nennen, du sprichst mich natürlich nicht mit meinem an, sondern wie es mir zusteht. Aber das dürfte eigentlich klar sein.”

**“Sehr wohl, Herrin”, antwortete der junge Baldurstolzer, ohne eine Miene zu verziehen.**

“Das ist Darek, mein Waffenknecht. Aber das weißt du ja sicher. Und das ist Nara. Sie ist die Leithündin des Rudels, seit ihr Vorgänger starb, wahrscheinlich hast du davon gehört.” Sie glaubte ja nicht, dass es dem jungen Mann vor Mitgefühl zerriss, doch, dass er zumindest mitbekommen hatte, wenn des Barons geliebte Tiere dezimiert worden waren. “Hin und wieder hole ich sie zu mir. Ihren neuen Platz an der Spitze hat sie sich unter den anderen Hunden hart und blutig erkämpft, das hat sie das Ohr gekostet, wie man sieht. Kennst du dich mit Hunden aus?” Die Hündin schnupperte erregt in die Richtung des jungen Mannes und knurrte leise. “Ich werde mit ihr jetzt näherkommen, damit sie deinen Geruch aufnehmen kann. Sie soll dich ja als einen von uns akzeptieren. Bleib einfach ruhig stehen.”

**“Der Edle zu Hinterwald lehrt auch den Umgang mit Tieren, wenngleich es sich bei den Hunden nur um einfache Jagdhelfer handelt.” Er blickte erst Ira, dann die Hündin an und nahm eine entspannte Haltung an, um nicht durch Nervosität den Hund in Unruhe zu versetzen.**

Das Tier beschnüffelte den jungen Mann argwöhnisch, akzeptierte aber, dass die höher gestellte Mensch den Neuankömmling annahm. Wenig später lag die große sehnige Hündin in einer Ecke des Zelt, während Ira und Folcrad ein paar Worte zu seiner Zeit bei ihr wechselte. Darek war gegangen, sodass die beiden nun für den Moment allein waren. Ira nutzte den Augenblick, um eines klarzustellen:

“Nun, Folcrad. Vitold möchte, dass ich dich wie meinen Knappen behandle. Das werde ich tun. Du brauchst daher keine unmenschlichen Prüfungen fürchten, oder so - falls du daran gedacht hast - denn egal, was andere sagen, aber so bin ich nicht!” sagte sie und seufzte. Ob er ihr glaubte oder nicht lag leider nicht in ihrer Hand. Sie wusste ja nur zu gut, was für einen Ruf man ihr vor allem in Obena gab. “Ich will versuchen, dich besser kennen zu lernen, um deinen Wunsch zu prüfen, im Orgilsbund Aufnahme zu finden. Im Gegenzug verlange ich von dir absolute Ehrlichkeit mir gegenüber, wenn ich dich Dinge frage, und Bereitschaft, dich mir in einer gewissen Weise zu öffnen. Kriegen wir das hin? Was meinst du?” fragte sie und dabei lächelte die Plötzbogen den jungen Mann aufmunternd an. Zuerst hatte sie aus Trotz ihre harte Seite hervorstellen wollen. Aber durch das Gespräch mit Darek am Vorabend war ihr

klargeworden, dass das genau das wäre, was andere von ihr erwarteten. Diejenigen etwas anderes zu lehren, war nun ihr Plan. Also trat sie dem Baldurstolz unerwartet zugänglich entgegen.

Der Knappe überlegte einen kurzen Moment, bevor er antwortete: "Ich kenne die Herrin nicht, deswegen sehe ich keinen Grund mich Ihr gegenüber zu verschließen oder gar unwahr Ihr gegenüber zu sprechen. Allerdings möchte ich der Herrin mitteilen, dass Eide mich binden und ich der Herrin keinerlei Geheimnisse oder Privates über das Gut Hinterwald oder seinen Herrn mitzuteilen befugt bin. Ich hoffe, dass die Herrin dies nicht als Lüge betrachtet." Eine leichte Unsicherheit war in seinem Blick, als er ihre Antwort erwartete.

Iras Stirn furchte sich, aber wegen etwas anderem, wie er sogleich erfuhr: "Hm, also schön, lassen wir das mit dem formvollendeten Gestelze, das hört sich ja an, als hättest du einen Stock im Arsch - Will Vitold wirklich, dass du SO redest? Gruselig. Sag doch bitte Frau Ira zu mir, ja?"

"Wie Ihr wünscht, Frau Ira", nickte der Knappe.

"Dann möchte ich dir kurz einiges über Verschwiegenheit und Eide sagen, Folcrad..." Sie ließ absichtlich eine Pause, bevor sie weitersprach: "Es ist gut, dass es sie gibt und ich werde dich natürlich nicht zwingen, etwas zu brechen. Wo denkst du hin." erklärte sich etwas entrüstet. Dabei überlegte sie, ob seine Furcht tatsächlich dem Bild entsprang, das andere von ihr zu prägen versuchten und sie empfand Wut auf all diejenigen, was man ihr sofort anmerkte, da sich ihr Blick verdunkelte und ihre Stimme einen schneidenden Unterton bekam. "Ich habe selbst schon etliche gesprochen und kenne natürlich sehr wohl deren Bedeutung. Also keine Sorge, du musst auch diesbezüglich nichts von mir befürchten. Ogerdreck nochmal, ich interessiere mich ja in erster Linie für dich! Ich will nicht wissen, wie oft dein Schwertvater zum Scheißen geht oder mit wem er die Nächte verbringt, in Hinterwald oder wo auch immer, auch wenn das vielleicht für den Zeitvertreib ganz interessant wäre. Aber da du es ansprichst: das gleiche gilt natürlich auch andersherum. Das heißt, du wirst Vitold keine privaten Dinge über mich, mein Leben, meine Leute und Rickenbach erzählen. ... Du willst mir ja ein Bundbruder werden, nicht wahr? Das ist das erste, das ich dir über den Bund beibringen kann: Wir bewahren einander."

Etwas blitzte in ihren Augen auf, als sie seine Reaktion abwartete.

"Ich wollte Euch nichts unterstellen, sondern nur ehrlich sagen, wo die Grenze ist, bei dem, was ich antworten werde. Und Ihr könnt unbesorgt sein. Der Edle zu Hinterwald hat mir eingebläut ihm nichts zu berichten. In gewisser Weise möchte er sich aus dem Ganzen hier raus halten."

"Aha." stutzte Ira. "Naja, solange er dich unterstützt, wenn du Anwärter und dann später Bündler bist... da wird es nämlich nicht ohne ihn gehen. Zumindest so lange du noch nicht selbst Ritter bist."

"Aber natürlich tut er das", entrüstete sich der Junge, "er will nur nicht unser Kennenlernen beeinflussen. Außerdem gehört er nicht zu denen, die tratschen. Tratsch bringt nur Unfrieden, sagt er immer."

“Das sagt er?” Ungläubig zog sie die Brauen hoch. Wenn es stimmte, was ihr Gegenüber sagte, tat sie Vitold wahrscheinlich Unrecht. Sei’s drum, das galt es noch herauszufinden. Aber nicht jetzt. “Na gut,” damit beließ sie es dabei. “also schön. Zurück zu dem, was ich eigentlich sagen wollte:

“Im Bund stehen wir füreinander ein, auch ohne, dass jemand der Unseren in Not ist. Und wir vertrauen einander. So sehr, dass wir uns - da wären wir wieder beim Thema Eide - einen Blutschwur vor der Herrin Rondra sprechen. Du hast uns in Rommilys im Tempel gesehen, stimmt’s? Weißt du, was wir da gemacht haben?”

**“Nicht genau, aber ich hatte das Gefühl, ihr würdet Eure Bande erneuern oder enger schmieden.”**

“Wir erbaten den Segen Travias zur Weihe unserer Schwerter. Dabei verpflichteten wir uns noch einmal einem der Geschwister persönlich in Travias Namen. Unsere Klingen bekamen die Weihe. Doch damit nicht genug - es war auch so, dass wir uns gegenseitig versprachen, traviagefällig zu leben, denn auch das geschieht, wenn man füreinander einsteht: wäre einer von uns fehlgegangen...” Der Gedanke überkam sie dabei, ob das nicht sogar der Fall gewesen sein könnte. Und das ließ sie kurz schlucken, und auch selbst für den Moment nachdenklich werden, ehe sie zurückfand zu ihm. “...Ähm, was wollte ich sagen? Ach ja, wäre einer von uns in Travias Augen gestrauchelt, hätte sie uns allen ihre Gnade entzogen. So sagte es das Hohe Paar. Wir gingen dieses Wagnis ein, trotz der geborgenen Gefahr, weil wir einander vertrauen und bereit sind, auch solche Dinge miteinander zu teilen. Also verstehst du auf was ich hinaus will?”

**“Mmmmh. Der Bund ist eine Familie, die zwar nicht durch Blut, aber durch bedingungsloses Vertrauen und brüderliche, in Eurem Fall schwesterliche, Liebe zusammengehalten wird.”**

Der Junge war nicht blöd, musste sie anerkennen. “Ja. Genau so ist es. Wir dienen einander und unserer Gemeinschaft, in dem wir einerseits so sind wie wir sind und die andere so annehmen wie sie sind, andererseits verbindet uns das gemeinsam Erlebte, das aus uns allen die Ritter gefirmt hat, die wir sind. Ähm...” Kurz dachte Ira nach, ob sie etwas vergessen hatte zu erwähnen. Auf die Schnelle war es das. “...gut.” schloss sie daher ihren Vortrag fürs Erste und klatschte sich auf die Schenkel. “Ich werd dir jetzt die Pferde zeigen. Komm. Die wollen versorgt werden.”

An und für sich kannte Folcrad die beiden Rösser, die Ira mit sich führte und ritt. Aber ihre Namen waren etwas, was bisher nicht relevant schien.

“Das ist Pirmin,” erklärte Ira und streichelte dem fuchsfarbenen Wallach über den mit einer Blesse geschmückten Nasenrücken. Er war ein Pferd von gewöhnlichem Aussehen. “Ich habe ihn bekommen, als mein Streitross in Gallys von Haffaxagenten vergiftet wurden. Er hatte das Zeug nachts in die Pferdetränke geschüttet. Du kannst dir sicher ausmalen, wie verheerend die Folgen waren, als wir Knappen unsere und die Rösser unserer Schwertherrn eines morgens zur Tränke kamen.” Wieder riss eine Erinnerung sie aus der Zeit und sie kraulte

versonnen den kantigen Kieferknochen des Warunkers. "Ich bin froh, in ihm einen Freund zu haben. Er trägt mich also schon das zweite Mal in den Osten. Nicht wahr, mein Guter?"

Lange mussten die drei nicht warten, bis auch Iras Stute sich von ihrer Anwesenheit animiert fühlte, näherzukommen. Mit einer Selbstverständlichkeit, die ein fast ein wenig zu ihrer Ritterin passte, schob sie den ruhigen Primin zur Seite, um ihrerseits ein paar Streicheleinheiten abzugreifen. "Gise! Mann, du kommst schon auch noch dran." rügte Ira die Stute, die ihr sogleich den warmen Atem ins Gesicht blies. "Das ist Gise. Eine Stute aus Rickenbacher Zucht, ähm, naja, das kann man vielleicht sehen. Klein, kompakt, aber hübsch." Wie zur Bestätigung wieherte die dunkelbraune Stute mit dem schwarzen Schatten im Fell. "Und bevor du fragst: nein, ich unterhalte kein drittes Tier. Ich reite Primin, Gise ist als Streitross ausgebildet. Mit ihr ritt ich das Turnier der Ketten in Belhanka und auch das Kaiserturnier. Sie ist sehr trittsicher, aber auch wendig. Naja, sie ist Rickenbacherin." Ira schmunzelte und klopfte die muskulöse Brust der Stute. "Ich hätte vorgeschlagen, du fängst mal an ihnen frisches Wasser zu bringen und Heu, und dann kannst du sie striegeln. Ja?"

**"Ja, Frau Ira. Was soll ich danach machen?"**

Seine Frage schien sie zu überraschen. "Öhm, mach doch erst mal das. Und dann wirst du mir ja bestimmt sagen können, was es noch für Arbeiten an den Pferden gibt."

**"Ich würde noch die Hufe auskratzen, den Mist wegmachen, Sättel und Zaumzeug reinigen und fetten. Ich könnte auch mit ihnen ausreiten, aber vielleicht wollt Ihr das ja selbst tun. Doch eigentlich wollte ich wissen, was ich tun soll, wenn ich mit den Pferden fertig bin." Erwartungsvoll blickte er sie an. Offenbar schien Vitold seinem Knappen eine Menge Aufgaben in Eigenverantwortung aufzutragen.**

Da sie selbst keinen Knappen hatte und auch nur ihre eigenen Knappenzeit als Referenz, kam sie bei Folcrads Fragen tatsächlich ein wenig ins Schleudern, das konnte Folcrad der Plötzbogen anmerken.

Das bewies all die Dinge, die er über Iras angebliche Unfähigkeit aufgrund ihres jungen Alters gehört hatte. Der Baron, der nichts von ihr hielt. Der Ritter von Eschengrund, der sie am liebsten flachenlegen will, den aber, wie Folcrad wusste, nur ihr Ehebund mit dem Edlen von Rickenbach davon abhielt. Folcrad hatte sogar mal gehört, dass selbst Merkan von Rickenbach die Plötzbogen zuweilen für unreif hielt. Oder so ähnlich. Aber eines musste man der blutjungen Herrin der uralten Hyndanburg lassen: sie gab sich alle Mühe, ihm das Gefühl zu geben, dass sie sich wirklich für ihn, den Knappen eines Konkurrenten, interessierte. Für seine Beweggründe für den Bund und für den Menschen, der er war und nicht für den sie ihn hielt. Sie ließ ihn auch die ganze Arbeit nicht alleine machen, sondern blieb - aus Argwohn? oder Neugierde? - stets in der Nähe. Ira half sogar mit. Machte sich schmutzig. Nebenbei unterhielten sie sich auf angenehm offene Art und Weise, so dass die Zeit rasch voranschritt und als Darek das Essen auf den kleinen Tisch zwischen den beiden Zelten abstellte, was für Ira und Folcrad das Zeichen war, um die Arbeit zu unterbrechen, hatte der Knappe bereits einiges über die Plötzbogen erfahren. Von ihren Erlebnissen während des Haffaxfeldzuges, von ihrer Beziehung mit dem Rondrageweiheten Hagrian von Schellenberg, von dem sie ein



Kind mit in die Ehe mit dessen Bruder gebracht hatte, sie hatte ihm auch von ihren Knappenfreunden und darüber berichtet, wie sie auf die Idee gekommen waren, den Orgilsbund zu gründen. Natürlich hatte sie ihm auch von der Gründung erzählt. Und selbstverständlich immer wieder abgefragt - mal subtil, mal ganz offen - welche Motivation ihn, Folcrad, dazu veranlasste, dort mitmachen zu wollen, seien doch ihre Brundbrüder allesamt ein merkwürdiger Haufen komischer Kauze, die sie zweifellos liebe wie Freunde, nein, wie Brüder, und sie wolle keinem von denen Wahnsinn unterstellen, doch frage sie sie schon, was Folcrad unter all diesen Verrückten wolle. Ob es vielleicht auch die Aussicht sei, dass eine Zugehörigkeit zum Schwurbund eines Rondraheiligen seinen Namen, oder den des Hauses Baldurstolz, gut tue. Man könne sich so sicherlich die eine oder andere Türe - oder Maid - aufstoßen. Er müsse wissen, dass momentan alle eine große Tatsache verband: dass sie im Krieg gegen den Reichsverräter ein Leben hinter sich gelassen hätten. Das sei nicht nur symbolisch, sondern auch wortwörtlich zu verstehen. Wen habe er, Folcrad bisher dem Kampf gegen die Schergen des Bethaniers gegeben? Würde er sich denn überhaupt wohl fühlen unter ihnen, die sie den Bund zum Instrument des Totengedenkens ins Leben gerufen hätten? Dabei gab sich Ira viel Mühe, es nicht so klingen zu lassen, dass sie ihm dies vorwarf. Es gehörte zu ihrem Interesse, mit dem sie versuchte, so gut wie möglich auszuloten, ob sie sich ihn unter ihren Freunden - als Bundbruder, dem sie sich per Eid verpflichtet fühlte durch die starke Gemeinschaft, die sie miteinander hatten - vorstellen konnte. Da Ira aber eine gewisse Ehrlichkeit anhaftete, die sie zwar nicht aussprechen musste, weil ihre Körpersprache manche Dinge einfach ohne ihr Zutun ausdrückte, erfuhr Folcrad, dass es noch etwas anderes gab, weshalb sie ihn so genau unter die Lupe nahm. Es war einerseits die Tatsache, dass er Vitolds Knappe war, und Vitold zu eben jene am Hof des Barons gehörte, die ihr das Leben schwer machten. Andererseits schien die Gemeinschaft zwischen ihr und ihren Bundbrüdern so eng, dass sie diese zu einem, der es möglicherweise nicht ehrlich mit ihnen meinte, zu beschützen gedachte.

Folcrad hatte schnell gemerkt, dass die Plötze nicht ganz firm darin war, wie die Dinge abzulaufen hatten. Sie hatte offenbar keine Disziplin und hielt wohl nichts von Ordnung. Aber, sie schien ein gutes Herz zu haben und ehrliches Interesse. Der Knappe führte seine gewohnten Handgriffe aus und unterließ es bei Kleinigkeiten Ira darauf hinzuweisen. Manche Dinge machte er einfach von selbst, wenn es Zeit dafür war. Er beantwortete ihre Fragen wahrheitsgemäß und stellte im Gegenzug auch welche, denn auch er wollte wissen, wen er da vor sich hatte. Vitold predigte ständig, dass man sich immer selbst ein Bild von einer Person oder auch einem Sachverhalt machen solle und nicht auf das Gerede anderer hören. Nun, Folcrad war kein Anführer. Es stand ihm nicht zu Ordnung und Disziplin zu fordern, wie der Baron, und wenn Ira ihre Arbeit ordentlich und gewissenhaft machte, dann war doch egal, in welcher Reihenfolge, oder ob ihr Zelt aufgeräumt war.

Gegen Nachmittag ging Folcrad mit der Plötzbogen auf Wache mit. Er kannte die Kreise, die zu ziehen waren, während sie mit zwei Hunden und den Hundeführern um das Heerlager

patrollierten. Es war jedoch anders, es mit Ira zu tun, die weiterhin viele Fragen an ihn hatte. Beinahe ununterbrochen. Ganz allgemeine wie z.B. wer seine Helden seien, oder was er machen wolle, wenn Vitold ihm den Ritterschlag gebe. Aber auch spezielle wie z.B. wie er in einer bestimmten Gefahrensituation reagieren würde. Damit klopfte sie sein Verständnis für Taktiken und Manöver ab. Gleichzeitig erlaubte sie ihm, auch ihr selbst Fragen stellen zu dürfen - behielt sich aber vor, nicht auf alles antworten zu müssen.

Als ihre Wache am Abend endete und Ira mit Folcrad über einem Eintopf zusammensaß, hatten sie vieles ausgetauscht und einen ganzen Tag verbracht.

Ira musste zugeben, dass sie den jungen Baldurstolz völlig falsch eingeschätzt hatte. Zumindest machte er einen ganz guten ersten Eindruck auf sie. Er war in erster Linie nicht Vitold - das hatte sie begriffen - und besaß eine 'gesunde' Einstellung vom Leben.

Manchmal hatte sie gar fast vergessen, dass sie dem Kerl noch am Morgen so skeptisch gegenüber gestanden war. Denn irgendwie hatte Ira das Gefühl, dass Folcrad kein schlechter Kerl war und manchmal war da ein Gefühl in ihr entstanden, ihn schon länger zu kennen, als sie es tat. Merkwürdig. Aber abgesehen davon hatte sie auch eine Ahnung davon bekommen, dass der kleine Baldurstolz ein guter Freund und Bundbruder werden könnte. Naja vielleicht war dies tatsächlich der Tatsache geschuldet, dass er sie seltsamerweise nach diesem Tag und etlichen Momenten, in denen sie hin und wieder etwas Bekanntes an ihm gesehen haben mochte, an jemanden erinnerte. Ein Blick, eine Geste...manchmal war es nur ein verwirrender Augenblick. Und dennoch.

Nun aßen sie zusammen zu Abend und Ira nutze das gemütliche Beisammensein für einen Ausblick auf den nächsten Tag:

“Morgen vormittag werden wir uns ein schönes Plätzchen suchen und ich zeige dir noch ein paar andere Übungen. Ich hab heut viel von dir gehört, morgen will ich sehen, wie du das Schwert schwingst. Wir können auch mit den Hunden was machen, wenn du Lust hast. - ist dir schon mal einer an die Kehle gesprungen?” sie schmunzelte spitzbübisch, “Scheiße, das ist keine schöne Erfahrung, nimmt dir aber die Angst vor diesen Viechern, ähm, auch wenn sich das echt schräg anhört.” erklärte sie ihm den Hintergrund, bevor sie allerdings ein anderes Thema anschnitt.

“Ich würde gerne noch ein bisschen mehr über dich erfahren, über dich persönlich, über deine Familie, wie du aufgewachsen bist...und so. Keine Sorge, ich hab nicht vor, etwas gegen dich zu verwenden,” Ira lachte erheitert auf, als sie seinen Blick vernahm. “Und auch nicht gegen deinen Schwertvater. Aber ich weiß jetzt so viel von dir, und trotzdem nicht das Naheliegendste. Hast du denn Geschwister? Wer sind deine Eltern? Wo bist du aufgewachsen?” Sie sah ihn interessiert an, aber da war nicht nur Neugierde in ihr, sondern ihr ging es klar um noch etwas anderes. “Tut mir leid, ich kenne hier in der Baronie noch nicht jede Ecke und mit etlichen der Häuser bin ich noch immer nicht vertraut,” sagte sie ehrlich. “Aber das möchte ich ändern. Du weißt doch, ich komme nicht von hier.”

Bei sich dachte sie: *Die Frage ist eher, woher kommst du, Folcrad, der du mich immer wieder an meinen Bruder Gereon erinnerst.*

Zuerst hatte sie dieser Empfindung keine Beachtung geschenkt, sie als zufälliges Spiel ihrer Erinnerung abgehakt. Irgendwann dann hatten sich die Erinnerungen gemehrt, je länger sie sich mit dem Baldurstolzer nun auseinander setzte.

Überrascht sah sie der Knappe an: "Ähm... also, ich bin auch nicht von hier, müsst Ihr wissen. Geboren wurde ich in Altenwein," - Ira stutzte ihrerseits überrascht. *Altenwein?* - "das ist ein Dorf im gleichnamigen Junkergut und liegt in der Baronie Schwertleibe."

"Ja ja, ich weiß, mein Bundbruder Aureus kommt ursprünglich von dort. - Entschuldigung, ich wollte dich nicht unterbrechen."

"Mein Vater ist Godehard von Baldurstolz. Meine Mutter Miril starb bei der Geburt meiner kleinen Schwester. Eraclea wurde aber nur zwei Jahre alt. Wir wohnten im Haus meines Großvaters, des berühmten Ritters Maldoram von Baldurstolz, der dem Junker Yolhag immer ein guter Freund und Waffenbruder war. Großvater ist schon sehr alt und Vater kümmert sich um ihn. Meine beiden Tanten, die älteren Schwestern meines Vaters sind schon lange tot. Naja, das heißt, bei Rondragard wissen wir es nicht so genau. Sie ist vor vielen Jahren fortgelaufen, um einer arrangierten Ehe zu entgehen. Großvater ist immer sehr aufgebracht, wenn wir von ihr reden, aber ich glaube eigentlich ist er sehr traurig, dass er nicht weiß, wo sie ist und was aus ihr geworden ist. Großvater hat Vitold bei sich aufgenommen, nachdem seine Eltern verstorben waren, deshalb ist Vitold wie ein Sohn für ihn, aber in Wahrheit ist er Vitolds Onkel. Er hat ihn auch als Pagen und später Knappen genommen und zum Ritter ausgebildet. Und Vitold dankt es ihm, indem er mich ausbildet. Als Vitold zum Ritter geschlagen wurde, ist er nach Obena gegangen, zum Bunten Schloss, und hat um Anstellung ersucht. Eisenstein ist nämlich unser eigentlicher Ursprung. Maldorams Mutter war dort Hofdame, also in Obena. Und nach der sogenannten Hax'schen Tragödie hat Vitold vom Baron, für seine treuen Dienste, Titel und Lehen eines Edlen zu Hinterwald erhalten. Das war, glaube ich, im Peraine... 1040... ja, genau, 1040 BF. Seitdem wohnen wir dort, wenn wir nicht für den Baron unterwegs sind, oder bei Hofe."

"Dein Großvater ist ein Freund Yolhag Sturmträgers?" fragte Ira verdutzt und kratzte sich die juckende Nasenspitze, weil sie nachdachte, was dies für den Bund bedeutete - was es für Aureus bedeuten würde.

"Ja. Der vorherige Junker hat meinen Großvater schlecht behandelt. Aber Yolhag war immer gut zu ihm. Auch, wenn sich das Junkergut finanziell keinen Ritter leisten konnte. Yolhag hat ihn weiter beschäftigt und ihm ein Haus in Altenwein geschenkt. Und er hat dafür gesorgt, dass mein Vater eine Anstellung bei seinem Vogt findet. Wer sonst hätte ihn denn eingestellt mit seinem steifen Bein?"

"Dein Vater hat ein steifes Bein? Warum das denn?" fragend sah sie ihn an, ihr Interesse war aber eigentlich ein anderes, wie er sogleich erfuhr, als ihr Gemüt wiederum einen Sprung machte und sich ihre Verwunderung zu Skepsis verbog: "Duuu weißt, dass jener Junker vor dem Sturmträger Familie hatte?" fragte sie vorsichtig, fast etwas argwöhnisch. Prüfend.

Der Knappe blickte zu Boden: "Ähm, ja... schon. Aber, was damals passiert ist, ist ja nicht meine Schuld. Und auch nicht die von Herrn Aureus, oder?"

"Natürlich nicht!" kam es mit Vehemenz von der Ritterin. "Aureus..." Sie lehnte sich etwas zu Folcrad hin, "...ist nicht nur einer meiner Bundbrüder, sondern einer meiner engsten Freunde! Und wenn du auch ein Orgilsbundler werden willst, solltest du wissen, dass ich durchaus bereit bin zu pri--" kurz überlegte sie, nach einem Wort suchend, "...anders: du solltest dir gut überdenken, wie du zu Aureus stehen willst, wenn du in den Bund möchtest. Eins solltest du wissen: er ist nicht sein Vater!"

"Vitold will, dass ich mir immer selbst ein Bild mache. Ich kenne den Vater von Herrn Aureus nicht. Und Herr Aureus scheint mir ein guter und netter Mann zu sein. Außerdem werde ich vermutlich eher in Eisenstein bleiben, wenn ich den Ritterschlag empfangen habe und nicht nach Altenwein gehen. Aber, dass weiß ich noch nicht so genau."

"Beim Baron?" entfuhr es ihr ungläubig.

"Das ist wohl anzunehmen. Außerdem wird das sicherlich die Stellung unseres Hauses festigen, wenn ein zweiter Baldurstolz dem Baron die Treue schwört. Seine Hochgeboren ist ein schwieriger Mensch, aber Vitold hat jetzt Verantwortung über die Untertanen in Hinterwald und möchte verhindern, dass das Lehen an jemand anderen geht, wie zum Beispiel den Eschengrund."

Der Baron, ein schwieriger Mensch?!? Das hielt Ira für seeehr untertrieben, aber das behielt sie für sich. Sie fand auf der anderen Seite Gefallen daran, wenn sie dem perversen Tyrann im Hintertreffen wusste, weil sie mit den Baldustolz gemeinsame Sache machte, allein dadurch, dass Folcrad ihr Bundbruder wäre. Der Gedanke ließ sie fein grinsen. "Ich verstehe diese Motivation sehr gut. Ist vielleicht echt nicht verkehrt."

Sie schaufelte anschließend einige Löffel still in den Mund, im Geiste schoben sich die Vorteile vor ihr zusammen. Ein erfreuliches Bild. Dann sah sie wieder auf und deutete mit dem Löffel in Folcrads Gesicht. "Ich weiß, ich hab schon ganz oft zu dir gesagt, dass du dies und das wissen oder gut durchdenken solltest. Aber das hier solltest du dir wirklich mal überlegen: der Baron mag mich nicht, das ist dir sicher nicht neu, und wenn du nun auch zum Orgilsbund gehören möchtest, sollte dir bewusst sein, dass dies deine...Stellung am Baronshof, in dieser Baronie ...*verändern* könnte. Also...nur so als Gedankenspiel am Rande."

Der Knappe ließ den Löffel sinken und schaute Ira ernst an: "War euch allen das denn klar, als ihr den Bund gegründet habt? Jeder, der hier Teil hat, wird irgendwann merken, dass er zwei Herren zu dienen hat. Was, wenn die zukünftigen Lehnsherren von Herrn Aureus und Herrn Alrik sich befehlen und die beiden gegeneinander ins Feld schicken? Dann müssten sie wortbrüchig werden. Entweder dem eigenen Bundbruder oder ihrem Herrn gegenüber. Dieser Gefahr sind wir alle ausgesetzt. Und ich denke, dass ihr das damals bewusst in Kauf genommen habt, weil euch die Ideale des Bundes wichtiger waren und sind."

Dieser Junge war ein kluges Bürschchen, fand Ira, denn er brachte es genau auf den Punkt. Daher nickte sie: "Scheiße, ja, Loyalität kann ein Problem werden, das hast du sehr richtig erkannt. Die Götter mögen uns davor bewahren! Ich weiß ehrlich gesagt nicht, wie der Baron

reagiert, wenn ich mich in so einem Falle gegen ihn stellen müsste. Aber ja, mir sind meine Bundbrüder, öhm... tendenziell wichtiger. Was ich aber eigentlich sagen will, Folcrad, ist, dass deine Loyalität zu mir... als deine Bundschwester... hier in der Baronie nicht unbedingt auf...hm, wie sagt man das...auf Anerkennung...stoßen wird. Dessen sei dir bewusst. Und das muss auch Vitold bewusst sein."

"Vitold kann sich durchsetzen, zur Not auch mit der Faust. Einzig dem Baron gegenüber ist er Rechenschaft schuldig. Ich muss mir meinen Platz ohnehin erst noch verdienen und man wird es mir nicht leicht machen, aber wenn ich weiß, dass ich Freunde habe, wird mir dieser Weg nicht ganz so schwer fallen."

Etwas überrascht von so viel Opferungsbereitschaft stutze Ira beiläufig. Na, zumindest hatte sie ihn nun vorgewarnt. Wenigstens das mochte er ihr zukünftig nicht vorwerfen können. Eines blieb: "Du wirst deinen Weg machen, ganz bestimmt. Ich meine eher, dass du dir lieber bewusst sein solltest, dass der..." Sie sah sich kurz um, aus Angst vor den weitreichenden Ohren ihres Dienstherrn. "...dass es mit der von dir erwünschte Stellung am Hof in Obena...naja...dass das eben nichts werden könnte, wenn du Mitglied im Bund bist. Eben weil der Baron - na du weißt schon."

"Wenn der Baron mich nicht will, dann muss ich mir einen anderen Dienstherrn suchen. Hat Großvater ja auch getan. Wäre schade, aber nicht zu ändern. Und, was andere Kandidaten für diese oder jene Stellung bei Hofe angeht, Vitold sagt immer, dass Taten mehr zählen als Worte. Der Bund ist ja noch neu und stellt damit keine Gefahr für den Baron dar. Gut, Ihr seid Gründungsmitglied, aber das bedeutet ja nicht, dass Ihr dem Bund befiehlt und ich denke der Baron weiß das. Macht Euch nicht so viel Sorgen, ich werde schon zurecht kommen."

Einen Moment musste er sich Iras harten musternden Blick noch gefallen lassen. Sie behielt ihre Gedanken besser für sich. Dann aber schmunzelte sie. "Natürlich wirst du das." Sie glaubte es besser zu wissen. Glaubte zu wissen, dass der Baron auch Folcrad Steine in den Weg legen würde. Doch der musste das selbst erfahren.

"Es ist sicher kein Fehler, wenn man nach seiner Ausbildung erst einmal für einige Zeit raus in die Welt zieht, um mal was anderes zu sehen... Erfahrungen zu machen...." wagte Ira einen Inhaltswechsel, ohne zu vergessen, dass sie ihre eigene Heckenzeit erst für ein nachgeschobenes Lehrjahr bei Jost und dann zugunsten ihrer Heirat nach Rickenbach aufgegeben hatte. Zwangsweise.

Sie unterhielten sich noch etwas über Heckenzeit und Pläne, während Darek sie mit seinem skeptischen Blick stumm beobachtete und aufpasste, dass sich seine Herrin nicht mehr als nötig öffnete. Er hatte von der Familie ihres Mannes Order erhalten auf die Plötzbogen aufzupassen. Ihre wachsende Sympathie für den Hosenscheißer des Hinterwalders nahm er daher mit ebenfalls wachsender Besorgnis zur Kenntnis, ein Eingreifen hielt er allerdings noch nicht für nötig. Er würde abwarten, wie sich diese zarten Bande entwickelten.

~\*~

## Ein Gefallen für einen Gefallen

“Mädchen, was schaust du so bedröppelt?” fragte der alte Gelehrte die Frau seines Großneffen, als er einen kleinen Rundgang durch das Lager der Eisensteiner machte. “Du bist am Leben. Die Schlachten sind geschlagen. Bald geht es in die Heimat zurück. Müsstest du nicht glücklich sein?”

“Naja... wie man's nimmt, Onkel Hesindiard.” antwortete die Ritterin, die mittlerweile gelernt hatte, dass es keinen Sinn hatte, vor diesem Mann etwas zu leugnen oder ihm zu widersprechen. “Ich freue mich wirklich sehr, wieder nach Hause zu kommen, zu Leuhart, nach Rickenbach.... Aber es hätte mich auch gefreut, hier noch mit meinen Freunden eine Sache zu tun,” sie seufzte, “...die ich aber nicht tun kann, weil, nunja, die anderen haben nun mal keinen unmittelbaren Dienstherrn dabei, der andere Pläne hat.” schnitt sie das Thema zwar an, aber konkreter werden lag ihr erstmal nicht im Sinn. Zu viele Zuhörer.

Letzteres störte den Alten allerdings nicht im Mindesten. “Welche Pläne hat der Rotzlöffel denn?” fragte er interessiert.

“Der ...öh...” Sie machte große Augen über das, was der Alte da so locker von sich gab, traute sich jedoch das Wort nicht selbst auszusprechen, so viel Angst machte nur die Vorstellung von dem Ärger, der sie treffen könnte, wenn jemand würde hören, wie sie den Baron so nannte. “Naja, Eisenstein reist mit dem Heer ab, das heißt ich auch. Meine Freunde hingegen bleiben noch und begleiten stattdessen Ihre Gnaden Rutmaide mit der Lanze nach Warunk.” Sie seufzte. “Tja, ich werd also wohl als einzige Ritterin des ORGILSbund nicht dabei sein, die Lanze des Heiligen ORGILS an ihren neuen Bestimmungsort zu bringen. Damit muss ich wohl leben. Könnte sein, dass ich deswegen vielleicht ...bedröppelt... ausschaue.” Niedergeschlagen warf die Plötzbogen den fettigen Lappen, mit dem sie bis zu seinem Erscheinen Lederriemen gepflegt hatte, vor sich auf den Boden. Keine Frage, der Umstand frustrierte sie sehr.

“Hast du den jungen Baron gefragt? Ob du mitgehen kannst?”

“Baron Jost?”

“Ne, den jungen Eisensteiner, meine ich. Diesen Rajodan. Das fiese Früchtchen.”

Ach, sie vergaß immer wieder ganz, dass der Alte in anderen zeitlichen Dimensionen dachte.

“Ach, Ihr meint den Baron!” Sie seufzte abermals, schüttelte aber dann ganz leicht den Kopf.

“Na dann komm. Das erledigen wir direkt.”

“Äh, was??” Irgendwie reute Ira es, dass sie eben den Lappen weggeworfen hatte. “Äh, nein, das machen wir nicht!” kam es mit Protest aus ihrem Mund.

“Doch, doch.” und ihre Einwände ignorierend, drehte er sich suchend um: “Hm, wo ist der kleine Kerl denn?”

Den *kleinen Kerl* wollte Ira gar nicht sehen. Sie wollte auch nicht mit ihm reden, denn sie kannte des Barons Entscheidung ja bereits. Sein Wort würde Nein lauten und allein durch ihre Frage gab sie diesem Tyrannen wieder einen Grund in die Hand, sie zu piesacken. Aber mittlerweile hatte sie gelernt, dass sich der alten Rickenbacher genauso stur wie uneinsichtig verhielt und dass ihr Protest wohl keine Früchte tragen würde. Stöhnend stand sie daher auf

und deutete auf ein Zelt. "Da drüben. Aber, Onkel Hesindiard, bitte nennt ihn nicht so. *Kleiner* meine ich. Ihr wisst doch, dass ich es dann später nur abbekomme."

"Natürlich nicht. Ich nenne ihn so, wie es ihm zusteht."

Dann hatte der Gelehrte den entdeckt, den er suchte und marschierte schnurstracks auf den Baron zu.

Rajodan stand vor seinem Zelt und war gerade mit Vitold von Baldurstolz und Anselm von Eschengrund in ein Gespräch vertieft. Er runzelte die Stirn als der Alte auf ihn zusteuerte. Und warf Ira, wie sie erwartet hatte einen ungehaltenen Blick zu.

"Meister Rickenbach. Wie nett. Ein Besuch. Und ihr habt eure Nichte mitgebracht. Wie schön, dass es euch wieder besser geht, Plötzbogen. Ich habe mir schon Sorgen gemacht. Es war ziemlich knapp, wie ich ... gehört habe." wandte er sich lächelnd an Ira. Doch sie sah die kalte Berechnung in seinen Augen. Vermutlich weil er genau das wollte.

Beim Anblick der beiden Kettenhunde überkam Ira das Gefühl, dass es schlimmer werden würde als erwartet. Und die Ansprache des Barons reichte bereits aus, um ihr einen flauen Magen zu bereiten. "Ich lebe noch, Hochgeboren," grüßte sie formell, den anderen Rittern warf sie nur ein Nicken zu.

"Wie man sieht." erwiderte der Baron nur trocken.

"Erfolgreicher Heerzug. Glückwunsch. Viel Blut. Viel Tod. Genau eure Kragenweite." Die Nase des Alten kräuselte sich.

"Ah, die alte Abneigung des Weisen." sagte der Baron kalt. "Dennoch habt ihr kein Problem damit den Schutz unserer Waffen anzunehmen, wenn es euch nutzt."

"Nun, ihr haltet es für opportunistisch. Ich nenne es klug. Wenn Waffen diese Welt beherrschen, dann nutze ich sie, um das zu erlangen, was diese Welt wirklich regiert. Wissen." er lächelte den Baron an.

"So?" Der Blick des Barons wanderte zu Ira.

Die hob, leicht hinter dem Gelehrten stehend, unschuldig die Schultern, um auszudrücken, dass sie nichts für den Aktionismus des Alten konnte.

"Ja. Genau. So. Sagt, ihr da..." und Hesindiard sah Vitold von Baldurstolz an: "Euer Dienstvertrag enthält doch sicher die Klausel, dass ihr kurzfristig für dringende Familienangelegenheiten unter Soldverzicht von eurem Dienst befreit werdet?"

Rajodans Miene verfinsterte sich, während sein Blick Ira streifte, die sich gerade wünschte, woanders zu sein und als erste Reaktion den Blick abwandte, ehe sie sich dann doch sammelte und an den Gelehrten herantrat. Aber eher mit dem Versuch, zu verhindern, dass die Demütigung nicht noch tiefer ging. "Onkel Hesindiard, bitte..."

Der Baldurstolzer hob eine Augenbraue: "Welche Familienangelegenheit denn? Mein Knappe ist hier, sein Vater sitzt in Altenwein und kümmert sich um dessen Vater. Wo sich der Boroni gerade aufhält, weiß ich nicht. Er sollte aber in Almada sein. Also, wer von denen hat denn etwas mit mir zu klären und traut sich nicht mich persönlich anzusprechen?"

“Es geht nicht um eine Familienangelegenheit von EUCH. Es geht mir um euren Dienstvertrag. Um eine allgemeine, rechtliche Frage.”

Des Barons Blick verfinsterte sich, ihm schwante dass der Alte auf etwas hinaus wollte, was ihm nicht passte.

“Ich wüsste nicht, was Euch die Details meines Dienstvertrages angehen. Aber nehmen wir einmal an, es gäbe eine solche Klausel, dann einzig unter der Prämisse, dass es sich dabei um Angelegenheiten der eigenen Familie, im Sinne von Blutsverwandten, eventuell auch verschwägerten Verwandten, handelt. Eine andere Auslegung dieser Klausel halte ich für rechtswidrig. Mit Verlaub, ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass Ihr mich benutzen wollt, um seine Hochgeboren, nennen wir es mal: in die Mangel zu nehmen. Falls das der Fall sein sollte, möchte ich Euch bitten direkt und offen zu sprechen. Ich bin kein Garadan - Stein, den man nach Lust und Laune verschieben kann.”

“Oh, ihr seid ja empfindlich. Das müsst ihr ablegen mein Junge. Gesunde Skepsis ist ein Segen, aber zu leicht werden Paranoia daraus. Achtet auf eure Seele, ihr habt nur eine.

Aber nun zurück zur Sache: Ich wollte lediglich wissen, ob es weiterhin üblich ist, so wie es beim alten Baron war, diese Klausel in den Vertrag aufzunehmen. Das ist alles.”

“Ich habe lediglich meinen Standpunkt klargemacht. Aber zu Eurer Frage: soweit ich weiß, ist diese Klausel durchaus noch üblich. Allerdings glaube ich kaum, dass ein Dienstritter einen Rechtsanspruch auf diese Klausel hat. Wenn sie bei Vertragsunterzeichnung nicht verhandelt wurde, dann ist sie auch nicht Bestandteil des Vertrags. Natürlich steht es einer der Vertragsparteien zu die andere um Neu- oder Nachverhandlungen zu bitten. Üblicherweise wird damit der alte Vertrag nichtig, auch wenn er in den meisten Fällen übernommen und nur um die Veränderungen ergänzt wird. Ist Euch damit geholfen?”

“Oh, ja. Vielen Dank, Wohlgeboren.” Der Alte grinste und drehte sich zu Rajodan um, der ihn mit bösem Blick gegenüber stand. “Nun, da vermutlich mein Neffe das Vertragswerk für die junge Ira durchgesehen hat, gehe ich davon aus, dass diese Klausel darin zu finden ist, nicht wahr?”

Der Baron drehte sich zur jungen Plötzbogen um: “Fragt doch eure Nichte. Ist es nicht ihr Vertrag ebenso wie es der meine ist?” mit zusammengezogenen Brauen ruhte sein Blick auf Ira.

“Ach was.” entgegnete der Alte: “Sie ist doch fast noch ein Kind. Ihr hingegen seid recht bewandert in solchen rechtlichen Dingen.” Was wie ein Kompliment klang, wirkte, wenn es der Alte aussprach eher wie ein Vorwurf. “Ich werde wohl kaum zu einer Jungritterin gehen, wenn ich auch Euch fragen kann. Oder seid ihr der Meinung, sie kenne sich besser aus als Ihr?”

“Das tut nichts zur Sache. Ihr Vertrag ist nicht eure Angelegenheit. Und ich habe nicht vor sie mit euch zu erörtern.”

“Aber, aber. Selbstverständlich geht es mich etwas an. Wenn es so eine Klausel gibt, möchte ich euch bitten, Ira für einen solchen familiären Dienst freizustellen. Für einige Tage. Ich möchte weiter in den Osten. Die Sterne bieten hier ungeahnte Informationen.”



“Weiter in den Osten? Dies ist allerdings wirklich zu befürworten.” dass Rajodan eine finale Lösung seines Problems mit dem Alten meinte, war seinem Tonfall zu entnehmen.

“Allerdings hat eure Nichte hier die Verantwortung für einen Teil der Truppen. Wenn sie das Problem lösen kann, dass jemand diese Aufgaben übernimmt und sie dann selbst die Bitte an mich heranträgt, -und nicht euch vorschickt wie ein kleines Mädchen-” Ira holte gerade Luft zu einer Erwiderung, weil sie keineswegs den Alten vorgeschickt hatte und das klarstellen wollte, “und mit den Regelungen zur Nacharbeit der Stunden - wie sie im Vertrag geregelt sind - einverstanden ist, spricht selbstverständlich nichts dagegen, dass sie euch in den Osten bringt.” antwortete er dem Alten kühl, was dazu führte, dass die Plötzbogen von ihrem Vorhaben, etwas zu sagen, absah.

“Und wenn das alles war?”

Hesindiard nickte und drehte sich zum Gehen um:

“Ach-” setzte der Baron noch nach: “Womöglich könnt ihr ja eine Familienzusammenkunft herbeiführen. So viele Verschollene eurer Familie könntet ihr dort finden.”

Hesindiards Blick gefror: “Ich werde nicht in Rondras Reich einkehren, wenn mich Boron abberuft, aber habt Dank für euer ... Mitgefühl.” Damit wandte sich der Alte entgütig zum Gehen.

Ira nickte dem Baron und seinen Kettenhunden zu, bevor sie Lupius’ Onkel erfreut über das, was er für sie erreicht hatte, folgte. Sie würde einen Gefallen einfordern. Und sie wusste auch schon bei wem.

Bei ihrer Zeltstatt legte sie eine Hand auf die Schulter des gewitzten Verhandlungsführers. “Danke, Onkel Hesindiard, dass Ihr das für mich gemacht hast. Kommt Ihr wirklich mit in den Osten? Oder war das nur ein...Spruch..., um dem Baron einen Grund zu liefern, damit ich frei bekommen, um mit meinen Brüdern zu ziehen?”

“Selbstverständlich gehe ich mit in den Osten! Der Baron mag ein Grünschnabel sein. Das macht ihn aber nicht weniger gefährlich. Ihn zu belügen wäre keine kluge Idee gewesen. Allerdings...” und der Alte beugte sich etwas nach vorne: “wäre ich auch ohne dich gegangen. Nur muss ich das ja nicht laut sagen, nicht wahr?” Er wandte sich zum Gehen. “Und lies diesen Vertrag. Wissen ist das einzige, dass dich vor Menschen wie ihm schützt. Wissen und Anstand. Aber Anstand.... wer hat den schon?” damit stiefelte er zu seinem Wagen.

\*

Am selben Tag noch tauchte Ira unvermittelt bei ihrem Nachbarn aus Hinterwald auf. Sie hatte eine günstige Gelegenheit wie auch den Ritter von Baldurstolz abgepasst, als dieser von seiner Wachsicht kam, und ging auf Vitold und seinen Knappen zu, kurz nachdem beide bei ihren Zelten angekommen waren. Die Gelegenheit war wirklich außerordentlich günstig: der Eschengrunder befand sich auf Wachdienst und der Baron im Heerlager der Hlutharswachter - wie ihr ein Vögelchen zwitscherte.

Mit einem freundlichen Gruß trat sie auf die beiden hin. Folcrad konnte nun, nachdem sie beide einige Zeit gemeinsam verbracht hatten, jetzt immerhin einen nicht mehr ganz so skeptischen Blick und damit verbunden sogar ein feines Lächeln ernten. Es war zwar nicht so weit gekommen, dass sie in dem Jungen einen Freund sah, aber immerhin lehnte sie ihn nicht mehr kategorisch ab.

“Vitold, wir müssen mal was besprechen. Können wir kurz? Dauert auch nicht lange.” Ihre Stimme klang ehrlich bemüht freundlich.

Der Ritter hob überrascht eine Augenbraue, während der Knappe hinter seinem Rücken freundlich winkte, nahm jedoch schnell Haltung an, bevor sein Ritter die Bewegung wahrnehmen konnte. “Gewiss”, mit einer fließenden Bewegung deutete er auf den Zelteingang. “Nach Euch. Folcrad, bereite Wein und bring die Datteln.”

“Ja, Herr”, nickte der Junge und hakte einen kleinen Kessel in die Kette am Dreibein über dem Feuer ein. Dann füllte er ihn mit Wein und warf ein kleines Leinensäckchen hinein.

“Ach, macht euch doch bitte keine Umstände wegen mir. Ich hab nicht vor lange zu bleiben. Ihr wollt euch doch bestimmt ausruhen, das verstehe ich, daher fasse ich mich auch kurz.” Sie lächelte. “Versprochen.”

“Es macht mir keine Mühe Traviass Geboten zu folgen”, meinte der Hinterwalder und bot ihr einen Stuhl an.

Das Zelt des Ritters war militärisch akkurat aufgeräumt. Es gab zwei transportable Betten, drei Truhen, eine davon mit einem Vorhängeschloss, einen Tisch mit zwei Stühlen, ein Dreibein mit Waschschüssel und ein Gestell für Vitolds Rüstung. Auf dem Tisch war ein hölzerner Kerzenständer mit drei kostbaren Stumpenkerzen aus Bienenwachs.

“Also, worum geht`s?”

“Darum, dass der Onkel meines Mannes mich, wie Ihr ja bereits wisst, bat, ihn noch ein Stück in den Osten zu begleiten und ich Euch gerne bis zu meiner Rückkehr die Hunde anvertrauen möchte,” kam sie sogleich zum Punkt. Darek hatte ihr zwar geraten, nicht gleich mit der Tür ins Haus zu fallen, aber das Diplomatische lag ihr nicht. Wenngleich sie wusste, wie sie es einzusetzen hatte. “Im Gegenzug...” Ihr Blick sah hinaus zu dem Knappen und sie zögerte kurz, aber Handeln hieß schließlich Nehmen UND Geben. „werde ich mich gegenüber meinen Bundbrüdern dafür aussprechen, dass Folcrad Anwärter im Orgilsbund werden kann, so wie es ja sein sehnlischer Wunsch ist.”

*Ein Gefallen für einen Gefallen.*

Sie seufzte innerlich, denn sie wusste ebenso um die Gefahr, dass das alles schief ging. “Einverstanden?”

Der Baldurstolzer lehnte sich vor und sah der Ritterin in die Augen: “Ira”, wählte er die freundschaftliche Anrede. Ob er sie damit ehren oder ärgern wollte, war ihr nicht klar. Skeptisch nahm sie just kaum merklich Abstand. “Ich möchte nicht, dass Ihr Folcrad vorschlagt, nur um jemandem einen Gefallen zu erweisen. Ebensowenig werdet Ihr selbst das wollen, noch Eure Bundbrüder und erst recht nicht Folcrad. Ihr sollt ihn vorschlagen, weil er würdig ist, oder es bleiben lassen. Mir ist bewusst, dass wir zwei kein gutes Verhältnis haben,

doch halte ich es für falsch, dass dadurch der Junge leiden soll.“ Er musterte sein Gegenüber. “Aber, als Zeichen meines guten Willens und weil Ihr bereit wart Euch Folcrad genauer anzusehen, und nicht, weil Ihr möglicherweise bereit seid ihn vorzuschlagen, werde ich mich um die Meute kümmern, sofern Ihr nicht gedenkt alle Eure Hundeführer mitzunehmen. Einige davon werde ich brauchen.”

*Warum sollte der Junge denn leiden?* Lag ihr auf der Zunge, aber sie verkniff sich die Zwischenrede. Warum der Ritter das genau so hatte sagen müssen, blieb ihr ein ärgerliches Rätsel, auf das sie nicht näher eingehen wollte, um dies hier nicht in Streit enden zu lassen. Etwas anderes aber war ihr wichtig zu erwähnen: “Vitold, es ist allerdings genau so: ich werde Folcrad vorschlagen, da habt ihr mein Wort, obwohl ich es wahrscheinlich unter anderen Umständen *nicht* tun würde, eben *weil* wir beide kein gutes Verhältnis haben. Das mit uns will ich jedoch hinten anstellen, denn Folcrad scheint ein anständiger Kerl zu sein, dem die Ideale unseres Bunds etwas bedeuten und er ihnen nacheifern will in allen Konsequenzen. Tja, und mit eurem Wort, meine Hunde zu nehmen - natürlich *mit* der Hundemeisterin und ja, auch den meisten Führern -” Sie seufzte. Hatte er wirklich gedacht, sie würde alle Soldaten abziehen und ihm die Hunde führerlos überlassen? “...haben wir nun einen Übereinkunft.” So streckte sie ihm die offene Hand entgegen. Oh ihr Götter, Merkan würde toben, wenn er davon erfuhr.

Zum ersten Mal sah sie den Baldurstolzer lächeln. Er schlug ein: “Abgemacht!” Zufrieden lehnte er sich wieder zurück. “Nun sollten wir noch die Details klären: wann gedenkt Ihr aufzubrechen, und wann zurückzukehren? Was passiert, wenn Ihr, die Götter bewahren, nicht wiederkommt?”

“Nun, ich muss mich mit meinem Onkel abstimmen, doch es ist durchaus sinnig, dass wir uns Ihrer Gnaden Rutmaide anschließen, die ebenfalls weiter in den Osten zieht.” Dass sie genau wusste, dass der Weg der Rondrianerin und damit auch der Weg der Orgilslanze und ihrer Bundbrüder nach Warunk führen würde, brauchte der Baldurstolz ja nicht wissen. “Was meine Rückkehr angeht, könnt Ihr ruhig wissen, dass ich nicht allzu lange vorhabe, zusätzliche Zeit im Osten zu verbringen. Ich möchte meinen Sohn wiedersehen, meinen Mann...meine Familie, sowohl die meine als auch die Rickenbacher!... und deshalb, Vitold, habe ich auch vor zurückzukommen. Auf jeden Fall!” Noch einmal würde sie nicht sterben. Nein. Auf keinen Fall. Es war das erste Mal nach ihrer ‘Wiederauferstehung’ gewesen, dass sie diesen Wunsch so äußerte. Als ihr das bewußt wurde, und auch, vor wem sie es gesagt hatte, erröteten ihre Wangen.

Folcrad erschien am Zelteingang und Vitold winkte ihn hinein. Der Knappe brachte eine Schale mit Honig getränkten Datteln und einen kleinen Teller für die Kerne. Dann stellte er einen weiteren Teller auf den Tisch, holte eine silberne Kanne von dem Dreibein mit der Waschschüssel, sowie ein sauberes Leinentuch. Dann reichte er erst Ira, danach seinem Herrn das Wasser. “Der Wein wird noch einen Augenblick brauchen. Habt ihr sonst noch einen Wunsch?” Als Vitold verneinte, macht sich der Knappe wieder auf den Weg nach draußen. “Was haltet Ihr von ihm?”

“Er ist sehr ordentlich. Gewissenhaft, in dem, was er tut. Er ist klug und götterfürchtig und hat, soweit ich das beurteilen kann, ein gutes Herz, wie gesagt, ein anständiger Bursche...” Dann überlegte sie, ob sie ihrem Gegenüber möglicherweise eine zu indiskrete Frage stellte, wenn sie gleich mit dieser Sache herausplatzte, aber die Plauderei und Vitolds unerwartetes Entgegenkommen, nicht nur gastlich, machten, dass sie sich doch etwas in diese Richtung wagte. “Er hat mir von seiner Familie erzählt - eurer Familie. Ich wusste ja nicht, dass er seine Mutter so jung verlor... Und dass Euer Haus, auch Ihr, schon so viele Verluste erlitten habt. Das...das tut mir ehrlich gesagt sehr leid.”

"Danke", antwortete der Ritter. "Der Herr Boron hat scheinbar Gefallen an unserer Familie gefunden und reiche Ernte gehalten."

Binahe hatte sie sich in Sympathie treiben lassen. Weil es aber dann doch seltsam für sie war, mit jemandem wie Vitold über den Tod zu sprechen, nahm sie Abstand. “Jemand wird aber auch vermisst, hat Folcrad erzählt. Eine eurer Tanten, wenn ich das recht erinnere...?”

Vitold hob eine Augenbraue: "Meine Tante Lioba ist tot. Ihr meint wahrscheinlich meine Cousine Rondragard. Ja, es stimmt. Sie ist 1009 BF von zuhause fort gelaufen und wir haben nie wieder von ihr gehört."

Ira nahm sich eine Dattel und biss hinein. “Und diese Dame ist von Folcrad...was? Tante? Hm...” Sie hatte die Stirn in nachdenkliche Falten gelegt, was aber wahrscheinlich nicht auf den Geschmack der Frucht in ihrem Mund zurückzuführen schien.

"Ja, seine Tante. Warum? Wist Ihr etwas über sie?"

“Tut mir leid, eine Rondragard kenne ich nicht. Wirklich. Bedauere.” dann doch ehrlich mitfühlend schüttelte sie den Kopf. Dass sie aber etwas nicht aussprach, weil sie sich nicht sicher war, ob sie darüber sprechen konnte, zeigte für einen flüchtigen Augenblick ihr Ausdruck.

"Das ist sehr bedauerlich. Ihr müsst wissen, Maldoram geht es nicht gut. Vermutlich wird er bald Golgaris Schwingen hören und es wäre sicher leichter für ihn, wenn er wüsste, was aus seiner Tochter geworden ist. Und er sie noch einmal sehen könnte."

Ja, Ira verstand das. Gerne hätte sie diesen Menschen weitergeholfen. Sie musste jedoch selbst noch etwas über die Dinge nachdenken, die ihr im Kopf herum gingen. So verabschiedete sie sich schließlich bald darauf..

\*\*\*

Das Gespräch mit Vitold aber ließ sie nicht los. Weswegen Ira am Abend vor ihrer Abreise nach Warunk den Baldurstolzer noch einmal in seinem Zelt aufsuchte. Sie hatte ihm die Hundestaffel bereits übergeben und auch sonst alles für ihre Abreise geregelt. Nur dieses eine musste noch geregelt werden. Sie bat den Ritter um ein Gespräch unter vier Augen.

“Vitold. Ich habe nachgedacht. Und ich kam zu dem Schluss, dass ich euch noch etwas sagen muss. Folcrad betreffend. Naja. Das ist vielleicht nicht ganz richtig... Hm. Anders: als er bei mir Knappe war... Nein. Anders: Kennt Ihr das, wenn euch jemand an jemanden erinnert, sei’s

durch einen Blick, eine Geste, sein Gebaren? Ich weiß auch wirklich nicht, ob es Zufall ist, oder nicht, oder ab wie vielen Zufällen man eigentlich nicht mehr von Zufall reden kann... Und es kann natürlich auch sein, dass ich total danebenliege, weil mich das alles böse täuscht, aber... Wahrscheinlich haltet Ihr mich sowieso für verrückt!... Trotzdem lässt mich das seither nicht mehr los...und ich habe auch mit Darek darüber gesprochen. Er war dagegen, dass ich es Euch sage! Naja, ich nehme an, weil er nicht viel von Euch...egal. Ich aber denke, dass es möglicherweise, wirklich das ist jetzt tatsächlich nur ganz ganz spekulativ und ich möchte, dass Ihr es auch als das betrachtet: als reine Spekulation... doch falls da etwas dran ist, dann, ach, keine Ahnung,...Vielleicht könnte es Euren Onkel auf seine sterbenden Tage glücklich machen. Darum glaube ich solltet Ihr wissen, dass mich euer Neffe in manchen Momenten an meinen Freund Gereon erinnert. Gereon von Rickenbach, den jüngsten Sohn Merkans. Er ist Knappe in Tandosch und daher nicht hier dabei, aber als Folcrad bei mir war, da musste ich viel an ihn denken. Wie gesagt, das kann auch wirklich nur purer Zufall sein, dass er mich in manchen Augenblicken wahnsinnig an Gereon erinnert....Aber...vielleicht auch nicht."

Vitold hob überrascht eine Augenbraue. Dieses Gestammel war etwas, was der Baron nicht ausstehen konnte und nun wusste Vitold auch warum. Konnte diese Frau nicht einfach auf den Punkt kommen? "Gereon von Rickenbach und Folcrad ähneln sich also, sagt Ihr?", fragte er nachdenklich. "Nun, dann werde ich dem auf den Grund gehen. Ich danke Euch für diese Beobachtung. Vielleicht habt Ihr damit ein altes Rätsel gelöst." Er lächelte. Insgeheim machte er sich keine Hoffnungen, denn solche hatte es in den letzten Jahren viele gegeben und sie alle waren zerschlagen worden. Aber er würde dem nachgehen.

Später grübelte Ira noch lange darüber nach, ob es wirklich richtig gewesen war, ihre Spekulation kundzutun. Doch es lag nicht mehr in ihrer Hand. Sie hoffte nur, dass sie möglicherweise hatte helfen können, eine Familie wieder zu vereinen, und nicht, dass man ihr später anlastete, eine andere im Übermut zerstört zu haben.

Scheiße. Diese Sache mit Travia war wirklich gewöhnungsbedürftig... aber sie konnte die Lanze als Orgilsbunderin begleiten. Das war ihr sehnlicher Wunsch gewesen, der sich nun erfüllte. Und Travia spielte DABEI immerhin auch keine kleine Rolle.

~\*~

### Vor dem baldigen Aufbruch

Es war soweit. Nach dem Ende der Feierlichkeit zu Beginn des Travia-Mondes, die in Talerort, durch die Näher der Familie Galebfurten zur Göttin des Herdfeuers, wie stets gebührend gefeiert wurden, stand der Abschied unmittelbar bevor. In den kommenden Tagen schon würde der Heerzug gen Efferd aufbrechen, dem Herz des Reiches entgegen.

Wunnemar hatte seine Ordensbrüder und nicht zu vergessen Ira, ihre bisher einzige Ordensschwester, zusammengerufen, um mit ihnen über den bevorstehenden Zug nach Beilunk zu sprechen, wohin sie Rutmaide Rubinklaue von Gratenfels und die heilige Lanze des Orgil eskortieren würden.

Dies war jedoch nicht das einzige Anliegen des neuen Barons von Talerort. Wunnemar wollte die Orgilsbündler daruber hinaus bitten in der Rabenmark, sprich, an seiner Seite zu verbleiben, um mit ihm die anstehenden Antrittsbesuche in den benachbarten Baronien zu absolvieren, wenn man aus Beilunk zurückkehrte.

Die meisten seiner Freunde aber hatten Verpflichtungen und mussten wieder in die Heimat ziehen, dessen war er sich bewusst. Natürlich würden ihn ebenfalls Vater und Mutter begleiten, die die Verhältnisse in der Mark und die Adligen der Umgebung gut kannten, dennoch konnte Wunnemar nach seinem Empfinden etwas Rückendeckung gebrauchen und eben dies von seinen Freunden.

Man kam im Perainetempel Trutzenhains zusammen, einem wunderschönen Holzbau in Form eines Oktogons, welcher etwas außerhalb der Umfriedung lag und von der Familie Pfiffenstock aus dem Perricum'schen gestiftet worden war, die in die Familie Galebfurten hineingeheiratet hatte. Schon in naher Zukunft würde das Wehrdorf selbst ebenfalls einen Sakralbau besitzen, der Travia geweiht sein würde. Den Grundstein hierzu hatte man im Rahmen eines Gottesdienstes am Tag der Heimkehr gelegt.

Nun aber stand Wunnemar unter dem Mandelbaum, der das Zentrum des Tempels zum Dienste am Lande zu Kvorvinas Ehr bildete und blickte lächelnd seinen Bundesgenossen entgegen, als diese sich nach und nach versammelten.

Nachdem sie vollzählig waren, bedankte sich der Galebfurtener für das Erscheinen seiner Geschwister, ebenfalls aber auch für ihre Unterstützung während des Feldzuges.

Seiner Bitte, in Talerort an seiner Seite zu verweilen, wollten schließlich zwei Orgilbundler nachkommen: Alrik und Firin. Das freute den jungen Baron sehr. Speziell zu Alrik hatte Wunnemar eine besondere Freundschaft entwickelt in den vergangenen Woche und dies fute nicht nur auf den Geheimnissen, die die beiden Jungritter seit jüngster Zeit teilten. Der Galebfurtener hoffte während ihrer verbleibenden, gemeinsamen Zeit, auch zu Firin eine derart innige Bindung aufbauen zu können. Er wünschte es sich.

Die heilige Lanze des Orgil und ihre Gnaden Rondralei Rubinklaue von Gratenfels wiederum, würde der Bund, so das Ergebnis der Zusammenkunft, in einer angemessenen Stärke begleiten. Auch Ira würde nach einigen 'Opfern' - wie sie es nannte - mit nach Beilunk

aufbrechen können. Zwar in erster Linie als Bedeckung ihres Onkels, des Hesinde-freudigen Alten, der dort nach den Sternen gucken wollte. Doch dank dieses Arrangements würde der Feldzug in die Rabenmark mit einer rondragefälligen Pilgerreise enden, die für den Schwurbund nach Vorbild des heiligen Orgil von herausragender Bedeutung war.

~~~~~\*~~~~~

## 12 - Abschied

Der Abschied von Jost-Verian und Wunnemar am Tag des Abzuges der Nordmärker verlief herzlich. Jedem Außenstehenden musste klar sein, dass dem mehr zugrunde lag, als das Verhältnis von Dienstherr und Gefolgsmann. Nein, hier standen sich zwei Männer gegenüber, die einander schätzen gelernt hatten. Lange währte das Gespräch der beiden.

Der Baron von Hlûrharswacht hatte dem kleineren, frisch belehnten Herrn von TÄlerort eine beträchtliche Zeit davon die Hände auf die Schultern gelegt, während er sprach. Wunnemar hingegen nickte immer wieder zustimmend.

Die brüderliche Umarmung schließlich, welche ihren Abschied beschloss, verließ der Jüngere nicht ohne Tränen in den Augen und Wunnemar war sich nicht zu schade Jost den Steigbügel zu halten, als dieser aufsaß. Im übertragenen Sinne war es schließlich Jost gewesen, der ihm - Wunnemar - auf das *Pferd* geholfen hatte. Er war nun Baron, so wie er es sich immer gewünscht hatte und dank der Nordmärker saß er fest im Sattel, so fest, wie man es in der Rabenmark eben tun konnte.

Lange blickte Wunnemar, flankiert von seinen Eltern dem abziehenden Heerzug nach. Viele Männer und Frauen aus TÄlerort liefen entlang der Reihen aus Streitern und verteilten Blumenkränze, Kinder rannten neben den Pferden hin und her und tollten auf den Wiesen entlang des Weges. Es war ein Freudentag, auch wenn der Abschied für einige wahrlich kein einfacher war.

Ira machte sich, wie schon so oft, um so vieles ihre eigenen Gedanken. Nachdem klar geworden war, dass ihre Gemeinschaft wie zu einer Bewährungsprobe für eine Weile auseinandergerissen werden würde, stimmte sie der Umstand zwar versöhnlich, dass Boronian und Aureus eine Weile mit ihr nach Rickenbach kommen wollten, um ihr beim Aufbau der Rickenbacher Land- und Burgwehr zu helfen, doch hatte sie Wunnemar so gerne, dass es ihr schwerfiel, in ihm jetzt einen Landesherrn zu sehen, der noch dazu so weit weg von ihnen allen leben würde. Mendena, der Schmerz in ihren Herzen weil Hagrian und Talina gestorben waren, ihrer beider Dienstzeit auf Drachenwacht, die gemeinsamen Reisen an der Seite Josts, nicht zuletzt hatte er ihre Schwangerschaft mit Leuhart miterlebt, als einer der ersten gewusst, wer dessen Vater gewesen war, seine Ratschläge Travingo bezüglich, nicht zuletzt die Sache bei der alten Mühle.... Das alles hatte zwischen ihnen beiden ein Band geschnürt, das jetzt zeigen musste, wie sehr es sich zu dehnen bereit wäre. Ein kleiner Trost war jedoch, dass sie von Warunk kommend noch einmal durch TÄlerort reisen würden, bevor es endgültig zurück in die Nordmarken ging. Da würden sie sich also noch einmal wiedersehen.

~\*~



### Die Überführung der Lanze des heiligen Orgil

Es war ein Mischung vieler Gefühl, welche den fünf Jungrittern des Orgilsbunds die Gemüter erregte. Einerseits ritten sie noch tiefer in die Schwarzen Lande. Andererseits, was konnte ihnen geschehen, sie begleiteten die Lanze des Orgil. Doch war dieser Ritt auch mit einem schmerzlichen Abschied verbunden, denn Wunnemar konnte als neuer Baron nicht einfach mal so mit ihnen weiter in den Osten reiten. Also waren er und Gereon die einzigen beiden Orgilsbundler, die diese Wallfahrt nicht miterleben konnten. Aber so war es nun mal.

Mit ihnen reiste der Wagen um den Sternenkundler Hesindiard von Rickenbach, der sich dieses mächtige Geleit zunutze machte, um die östlicheren Sterne besser in Augenschein zu nehmen.

Auf der Reise gab es noch einmal Gelegenheit im Zwiegespräch mit der Geweihten Rutmaide Rubinklaue von Gratenfels Göttinnendienst zu halten, oder sich die eine oder andere Seelenqual von der Seele zu reden.

In Warunk wurde die Lanze von Sankt Orgil in einem feierlichen Göttinnendienst im Beisein der Sennemeisterin Heladis Kagorad von Drîleuen und des Markgrafen von Warunk, Sumudan von Bregelsaum, den Menschen präsentiert.

Die Rondrageweihte Rutmaide Rubinklaue, welche ausgesandt worden war, mit der Lanze den zur Befriedung der Schwarzen Lande um Altzoll ausgerufenen Rabenmarkfeldzug des Barons von Hlutharswacht zu begleiten, wurde auch dazu auserkoren, fürderhin in der Warunkei über die Lanze zu wachen und zu prüfen, wer sie im gerechten Kampf führen darf.

~~~ Ende ~~~